

andromeda extended magazine
Nummer 4 · ISSN 1868-2820 · Januar 2010



ANDROXine



3 Servus. Vorwort von Michael Haitel. **5 Daniel Daub** im Interview mit Alisha Bionda. **8 Andreas Gruber** im Interview mit Alisha Bionda. **21 eGames.** Spiele auf dem Schirm von Gerd Frey. **31 Fanzines, Monster, Mutationen.** Ein Brief, Fremdlinge und ein bisschen Alkohol von Marianne Ehrig. **46 Story|Zone.** Das Lager. Kurzgeschichte von Frank Böhmert. **68 Dirk Schulz** im Interview mit Werner Höbart. **72 Monika Felten** im Interview mit Alisha Bionda. **77 Story|Zone.** Der Virenplanet. Romanauszug von Matthias Falke & Michael Knoke. **84 Eine helvetische Weltraumodyssee.** Cargo von Ivan Engler. **88 Open Dore.** Europäische Phantastensalon SAFE erweitert! **92 Fünf, dreimal** von China Miéville. **101 Der Drucker druckt nicht** und andere Kalamitäten von Marianne Ehrig. **105 Philip K. Dick.** Die Storys. Von Armin Möhle. **111 Robert A. Heinlein.** Besprechung eines Lebenswerks. Von Rupert Schwarz. **143 Story|Zone.** Der Blick in der Stimme. Kurzgeschichte von Christian Künne. **147 National.** Rezensionen deutscher & deutschsprachiger Fantastik von Erik Schreiber, Michael Baumgartner, Andreas Nordiek. **182 Vampire.** Bissige Rezensionen von Erik Schreiber. **195 Comics.** Rezensionen von Erik Schreiber. **202 Sachbuch.** Rezension von Erik Schreiber. **203 Star Trek.** Rezensionen von Erik Schreiber. **205 Hefte.** Rezensionen von Erik Schreiber. **206 HörBar.** Rezensionen von Erik Schreiber. **208 Zine.** Rezensionen zu Fanzines & Magazinen von Erik Schreiber. **215 Weltweit.** Rezensionen & mehr zu internationaler Fantastik von Schreiber, Nordiek, Thomann u.v.a.m. – Das **Titelbild** stammt von Lothar Bauer.

Der gesamten Auflage
liegen bei: Das
Verlagsprogramm
von p.machinery,
Murnau, ab Seite 55.
Das aktuelle
Programm des Archivs
der Jugendkulturen,
Berlin, ab Seite 278.
Wir bitten um
und danken für
gefällige Beachtung.



Servus

VORWORT

Michael Haitel

Eine neue Ausgabe **ANDROXine** liegt vor. Es ist die vierte Ausgabe. Wir haben uns Zeit gelassen mit dieser Ausgabe. Nicht nur, weil die zweite und dritte Ausgabe fast schon ein wenig zu schnell kamen, so ein bisschen nach Schnellschuss rochen. Wir wollten vermeiden, dass das einreißt. Und so haben wir uns lieber mit anderen Projekten beschäftigt. Zum Beispiel sechs Bänden der SFCD-Reihe »AndroSF« (Details und Bestellmöglichkeiten finden sich auf www.pmachinery.de). Mit den ANDROMEDA NACHRICHTEN des SFCD. Mit »Kleinigkeiten« für befreundete Verlegerkollegen. Und so weiter und so fort.

Doch wir haben versprochen, dass die Nummer 4 im Januar 2010 das Licht der Fanwelt erblicken wird, und so soll es nun sein. Eine Ausgabe, pickepackevoll mit hübschem Inhalt

– und besonders stolz sind wir auf die Beiträge von China Miéville, die *molosovsky* übersetzt hat, auf Armin Möhles Dick-Special und vor allem auf Rupert Schwarz' Heinlein-Artikel. Wir sind guter Dinge, dass auch diese vierte Ausgabe die Downloadzahlen von **ANDROXine** ordentlich anheizen wird.

Was da letztes Jahr abging hat uns sehr erfreut. Mehr als zweitausend Downloads gab es. Die Ausgabe 1 vom März 2009 wurde annähernd 650 Mal heruntergeladen. Und selbst wenn wir uns sagen lassen wollten, dass das

ja alles Komplettsammler waren, die jede Auflösung herunterluden, die verfügbar war, so wurden doch alle drei Ausgaben jeweils deutlich mehr als zweihundertfünfzig Mal heruntergeladen. Und das erfreut uns einfach. Punkt.

Für 2010 haben wir uns bislang nichts Besonderes vorgenommen. Aber wir lassen uns gerne auch ein wenig überraschen. Möglicherweise bahnen sich Kooperationen an. Ein wenig diskutiert wurde da schon – aber verraten wird noch nichts.



Für den Augenblick wünschen wir allen Downloadern und Lesern dieser **ANDROXine**-Ausgabe viel Vergnügen bei der Lektüre. Wir rufen alle diejenigen auf, die Lust und Ideen haben, sich mit Material zu beteiligen. Und wir wünschen allen Menschen in diesem Land und darüber hinaus Erfolg, Gesundheit und –

Weltfrieden :)

Michael Haitel
Murnau am Staffelsee
19. Januar 2010



MIXEDup

INTERVIEWS

Alisha Bionda

Grafik:
Lothar Bauer



Daniel Daub

MANCHMAL ERFASST MICH DAS FEUER DER INSPIRATION ...

Interview von Alisha Bionda, 27.08.2009

Vielen Dank, dass du dir die Zeit für dieses Interview nimmst. Zuerst einige persönliche Fragen: Was gibt es über dich als Mensch zu sagen?

Ich bin dreiunddreißig Jahre alt, einssiebenundachtzig groß und habe kurze, dunkle Haare. Tagsüber gehe ich meinem Büroberuf im öffentlichen Dienst nach, um nach Sonnenuntergang ziemlich abgedrehte Geschichten zu Papier zu bringen. Ich würde mich als Familienmensch bezeichnen, da meine Familie mir das Teuerste auf der Welt ist. Ansonsten lebe ich nach außen hin so normal, dass es schon wieder unnormal ist.

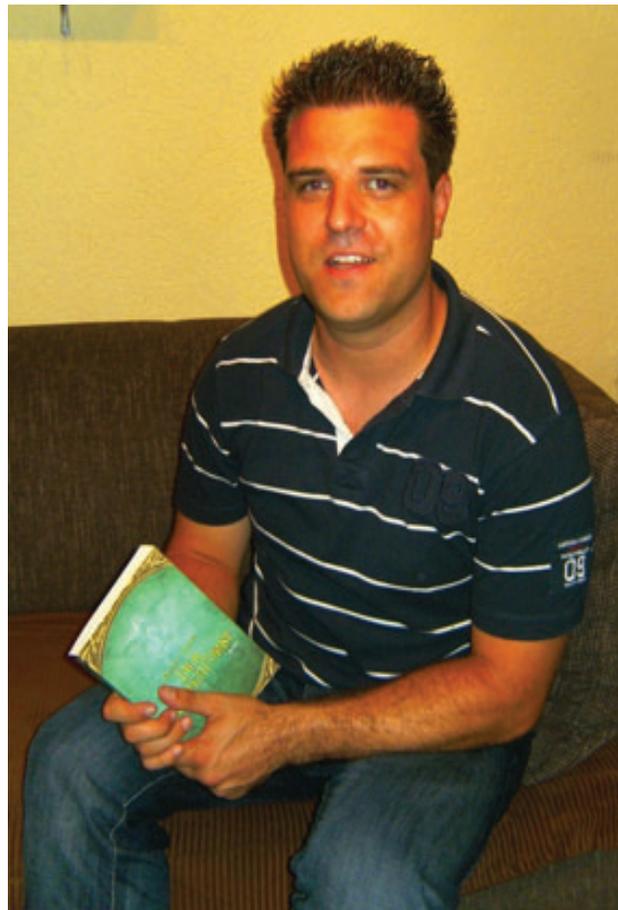
Was zeichnet dich in deinen Augen aus?

Wie sagt man so schön: Nichts ist so schal wie ein Lob, das auf die Stelle zurückstrahlt, von der es ausging. Nein, im Ernst, ich habe keine Ahnung. Fest steht, ich habe genauso gute und schlechte Seiten wie fast jeder Mensch in diesem irdischen Jammertal.

Was magst du und was nicht?

Ich mag meine Familie, Bücher, gutes Essen, Katzen, weitgedehnte Grasflächen, Spaziergänge im Wald abseits der Wege. Was ich nicht mag, sind Engstirnigkeit, Pedanterie, Selbstverwirklichung auf Kosten anderer, übersteigertes Geltungsbedürfnis, Machtsucht und Pflaumenkuchen.

Welche Hobbys hast du?



Meine Familie, Lesen und Schreiben, daneben höre ich auch noch sehr gerne Musik, am liebsten was von Mike Oldfield oder Loreena McKennitt. Manchmal lasse ich es auch mit Blind Guardian oder New Model Army krachen.

Wolltest du immer schon Schriftsteller werden oder war es eher eine Folge deiner persönlichen Entwicklung?

Als Kind wollte ich immer Astronaut werden, aber als damals Mitte der 80er die Raumfähre Challenger explodierte, habe ich mir diesen Vorsatz noch mal gründlich überlegt. Spaß beiseite. Die Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten ... Ich drücke es mal so aus. Auch wenn jeder, der mich kennt, es abstreiten würde, behaupte ich dennoch, ein spontaner Mensch zu sein. Viele Gelegenheiten in meinem Leben entstehen aus Launen oder plötzlichen Eingebungen heraus, manchen Impulsen folge ich, anderen wiederum nicht. Vor einigen Jahren – ich weiß nicht mehr genau wann – saß ich da und dachte mir, es wäre schön, sich Geschichten auszudenken und diese zu Papier zu bringen. Seitdem tue ich das ständig mit kleineren Unterbrechungen. Die ersten Gehversuche waren Kurzgeschichten, die Gott sei Dank verschollen sind, dann entwickelte ich allmählich meinen eigenen Stil.

Hast du eine fest strukturierte Methode, wie du ein Projekt »angehst«?

Ich sehe mich als inspirativen Schreiber an, da ich relativ unstrukturiert an die Sache herangehe, was vielleicht am ehesten meinem Naturell entspricht. Ich gehöre nicht zu jenen Leuten, die den Plot minutiös planen, monatelang recherchieren und es dann zu Papier bringen, obwohl eine gewisse Grundrecherche wichtig und unausweichlich ist. Meistens ist da nur eine vage Idee oder ein Stück Dialog im Hinterkopf, was sich während des Schreibens von allein entfaltet. Die Handlung nimmt dann beinahe ein Eigenleben an und führt mich zu seltsamen Orten und Figuren. Und genau das

ist das Schöne am Schreiben: Man kann Figuren suchen, doch in der Regel finden sie einen, man kann einen Handlungsfaden auslegen, der sich aus unerklärlichen Gründen verzweigt und einen woanders hinführt als eigentlich beabsichtigt. Das ist eine spannende Angelegenheit und ein beinahe sinnlicher Prozess.

Schreibst du gerne zu einer bestimmten Zeit? Lieber tagsüber, lieber abends/nachts? Wie sieht dein Tagesablauf aus?

Nun, mein Lebenswandel bringt es mit sich, dass ich fast nur spät abends oder nachts schreiben kann, da ich tagsüber meinem Brotberuf nachgehen muss. Ich stehe morgens um sechs Uhr auf, schleppe mich zur Arbeit, kämpfe mich durch den Tag, um nachmittags wieder zu Hause zu sein. Dann erledige ich dies und das und genieße meine kleine Familie. Irgendwann, lange nach Sonnenuntergang gehen die Kinder ins Bett – nebenbei sei angemerkt, dass die beiden absolute Nachteulen sind – und ich schmeiße den Computer an. Nachts, wenn die nervöse Energie des Tages abgeebbt ist, gehen die Gedanken tiefer. Ich setze mich meistens hin und schreibe noch eine Weile. Oftmals nicht sehr lange, da um sechs Uhr der Wecker rappelt, aber manchmal erfasst mich das Feuer der Inspiration und die Finger fliegen nur so über die Tastatur. Das ist dann schon fast ein meditatives Erlebnis, als tauche man in eine andere Dimension ab und im Nu ist es zwei Uhr nachts und man hat zwanzig Seiten geschrieben.

Bevorzugst du eine bestimmte Atmosphäre oder benötigst du besondere Ruhe, wenn du schreibst?

Im Grunde kann auch Aktivität um mich herum sein, dadurch wird das Geschriebene nicht unbedingt schlechter, aber ich liebe die Stille der Nacht und auch die Stille des Winters im Kontrast zu der nervösen Energie des Sommers, mit all dem übertriebenen Aktionismus und falscher Fröh-

lichkeit, dann verliere ich den Faden nicht. Ansonsten ist das Schreiben zu staccatoartig, zu abgehakt.

Schreibst du an mehreren Projekten gleichzeitig oder trennst du das strikt?

Bis jetzt habe ich es so gehandhabt, dass ich erst, nachdem ich ein Manuskript vollendet hatte, mit dem nächsten begann.

Welchem Genre ordnest du dich zu? Und welches reizt dich am meisten?

Ehrlich gesagt habe ich mir über Genrekonventionen nie viel Gedanken gemacht, was daher kommen mag, dass ich mit den Schubladen nicht sehr vertraut bin. Was ich tue, ist für mich persönlich die natürliche Art des Schreibens. Sicherlich ist alles, was ich bis dato geschrieben habe, irgendwie der Fantastik zuzuordnen, ebenso wie mein aktuelles Buch DER KELTENFÜRST, das durchaus als Fantasyroman durchgeht. Gleichzeitig enthält das Buch noch ein paar Schauerelemente und hat unverkennbar eine spirituelle Dimension, welche die geistig-seelische Entwicklung der Zentralfigur ausleuchtet.

Am meisten reizt mich die Fantastik, weil ich denke, dass dieses Genre seltsamerweise am besten die Wirklichkeit nachzuzeichnen vermag. Realistische Literatur strebt danach, die Wirklichkeit einzufangen, sie einzufrieren und zu konservieren, was nur bewirkt, dass sie abstirbt. Ich halte Fantasy und auch Science Fiction für lebendiger, da dort alltägliche Dinge wie Not und Elend, Schönheit und Hässlichkeit, Gut und Böse auf die Spitze getrieben werden können.

Hast du ein Vorbild?

Falls du auf ein literarisches Vorbild anspielst, so muss ich die Aussage verneinen. Natürlich gibt es Autoren, die man großartig findet und die einen bewusst oder unbewusst beeinflussen, aber ein Vorbild direkt habe ich nicht.

Schreibst du lieber alleine oder würdest du auch mit einem Co-Autor arbeiten? Wenn ja, wer würde dich da reizen?

Die Arbeit mit einem anderen Autor stelle ich mir sehr spannend vor und wenn die Chemie stimmt und man sich auf einer Wellenlänge befindet, wäre die Arbeit definitiv als reizvoll anzusehen. Das Problem ist nur, ich bin noch ziemlich neu in dem Geschäft, daher kenne ich keinen anderen Schriftsteller, außer jenem, dem ich jeden Morgen beim Rasieren begegne.

Im Sieben Verlag erschien dein Fantasyroman DER KELTENFÜRST. Bitte erzähl uns, was die Leser in deinem Roman zu erwarten haben!

Na, ich hoffe doch eine spannende und unterhaltsame Geschichte. Die Story handelt von einem jungen Schriftsteller, der mit seiner Familie in eine Kleinstadt zieht, die irgendwo in der Achselhöhle der Welt liegt. Der Hauptfigur geht es dort gar nicht gut. Schon in der ersten Nacht stellen sich dunkle Träume ein und zu allem Überfluss kommt noch eine Schreibblockade hinzu. Gleichzeitig sind die Bewohner der Stadt alle cholerisch veranlagt. Thomas – so heißt die Hauptfigur – beginnt zu recherchieren, und ehe er sich versieht, gerät der arme Mann in einen Strudel erschreckender Verwicklungen, die irgendwie in Verbindung mit einem alten Hügelgrab stehen, wo Archäologen Jahre zuvor die Gebeine eines Keltenfürsten hoben. Mehr von der Handlung sei an dieser Stelle nicht verraten.

Der Roman enthält viele fantastische Elemente, ist also per Definition ein Fantasyroman, geht aber gleichzeitig – vielleicht sogar genau aus diesem Grund – der Frage nach, ob unsere Wirklichkeit nicht doch auf tönernen Füßen steht, ob das Leben nicht doch mehr ist, als simpler Rationalismus, mehr als sich unserem beschränkten Gesichtskreis kundtut.

Damit verbindet sich die Frage, ob unsere ganze Realität, unser modernes Bürgertum, unsere aufgeklärte, neo-liberale Welt und unsere vermeintlich bewiesenen Tatsachen, an die wir uns so verzweifelt klammern, vielleicht doch nicht mehr sind als eine Vorstellung von der Wirklichkeit.

Ein peripheres Element der Handlung ist die Kultur der Kelten, aus Sicht der Zentralfigur, einem Typen wie du und ich, und welchen Einfluss diese Kulturströmung auf uns heute als »moderne« Menschen noch haben kann. Das ist ein Aspekt, der mich beim Schreiben und bei der Recherche am meisten faszinierte, nämlich die Sichtweisen, wie die alten Waldlandkulturen die Realität betrachteten, was immer wieder in den alten Mythen deutlich durchblickt, jenseits aller lebens- und naturfeindlichen Dogmen. Die keltischen Völker besaßen einen unglaublichen Lebensdurst, diese Menschen erlebten das Wunder, die andersweltlichen Kräfte, sie erlebten Engel und Gottheiten und sprachen über Wiedergeburt und Tatenvergeltung. Egal wo man heutzutage hinblickt, überall sind die Kelten als Unterströmung der abendländischen Geisteskultur zu sehen.

Wie kam die Zusammenarbeit mit dem Sieben Verlag zustande?

Ich suchte einen Verleger für mein Manuskript. Erst schickte ich ihnen eine Leseprobe und ein Exposé, irgendwann verlangten sie das ganze Manuskript, welches ihnen anscheinend gut gefiel. So nahm das Drama seinen Lauf.

Liest du regelmäßig? Wenn ja, was bevorzugst du?

Ich lese soviel und sooft ich kann. Auf ein bestimmtes Genre bin ich nicht festgelegt, sondern nehme die Bücher, wie sie kommen. Im Grunde ist es ein fürchterliches Durcheinander. Das geht von Dean Koontz über Tad Williams zu Isaac Asimow, von wo es weiter geht zu Alexandre Dumas, um irgendwann bei Umberto Eco zu landen. Gerade Ecos

»Der Name der Rose« hat mich immer sehr beeindruckt. Ich kenne keinen anderen Roman, welcher derart perfekt auf so vielen unterschiedlichen Ebenen funktioniert.

Daneben verschmähe ich auch ein gutes Sachbuch nicht, lese auch philosophische und theosophische Texte, gerade die Mystiker Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber haben mich in meinem Denken sehr beeinflusst.

Gibt es Menschen, die dich bei deinem schriftstellerischen Werdegang unterstützt haben? Freunde, Familie, Kollegen? In deinen Anfängen und jetzt?

Also das Schreiben ist ein recht einsames Geschäft, weshalb ich es vermutlich auch so vielem anderen vorziehe. Natürlich gibt es Unterstützung innerhalb der Familie, doch der eigentliche Punkt ist vielleicht der – ich möchte das jetzt nicht überdramatisieren –, dass ich ohne meine Frau und die Kinder als Schriftsteller wertlos wäre. Oder sagen wir es so, meine Geschichten wären anders, wenn es sie nicht gäbe. Meine Frau und auch meine beiden Kinder geben mir immer wieder Anlass meine Sichtweisen zu revidieren, es ist ein kontinuierlicher Prozess und verleiht einem Schriftsteller eine gewisse geistige Beweglichkeit, die er braucht und die ich hoffentlich einigermaßen brauchbar in mein Geschriebenes einfließen lassen kann.

Was haben die Leser künftig zu erwarten? Woran arbeitest du gerade?

2010 wird ein neuer Roman von mir beim Zaria Prophetia Verlag erscheinen. Es wird eine recht düstere Geschichte um eine englische Kleinstadt, in der ein fremder Mann auftaucht, der unglaubliche Wunder wirkt, gleich denen von Jesus Christus im Neuen Testament. Es bricht in der kleinen Stadt eine kollektive Euphorie um diesen Mann aus. Ob er der wiedergekommene Messias oder womöglich ein doch nicht so angenehmer Zeitgenosse ist, sei hier noch nicht verraten.

Aktuell schleife ich noch an einem Roman herum, den ich vor ein paar Jahren geschrieben habe. Es handelt sich um einen bitterbösen Horror-Roman mit übernatürlichen Elementen.

Vielen Dank für das Beantworten der Fragen!

Ich habe zu danken.



Andreas Gruber

ICH WOLLTE SCHON ALS JUNGE AUTOR WERDEN

Interview von Alisha Bionda, 24.02.2008, 05.03.2008

Vielen Dank, dass du dir die Zeit nimmst, einige Fragen zu beantworten. Als Erstes eine persönliche Frage: Was gibt es über dich als Mensch zu sagen? Was zeichnet dich in deinen Augen aus?

Schwierige Frage. Kennst du die Szene aus Mel Brooks Frankenstein Junior, in der Marty Feldman und Gene Wilder ein Grab ausheben, um an Leichenteile ranzukommen? Alles geht schief, was nur schief gehen kann, aber Marty Feldman sagt: »Es könnte schlimmer sein, es könnte regnen!« In der nächsten Sekunde setzt dann tatsächlich der Regenschauer ein. Ich bin wie Marty Feldman in der Rolle des Igor: auch dann noch positiv gelaunt, wenn mir das Wasser bis zum Hals steht. Es gibt nämlich immer eine Situation, die noch schlimmer sein könnte.

Was magst du und was nicht?

Ich mag nicht, wenn mich jemand anlügt, falsche Freunde, die sich einschleimen und hinter dem Rücken anderer Lügen verbreiten, ebenso wenig kleingeistige Kriege, weil sich jemand beleidigt fühlt. Ich mag ehrliche Freundschaften, Spaziergänge im Wald, Grillfeste, Wickie und die starken Männer, Bastian Pastewka, die Benny-Hill-Show oder einen Stan-Laurel-&-Oliver-Hardy-Film an einem verregneten Sonntagnachmittag im Fernsehen.

Welche Hobbys hast du?

Lesen, Kinobesuche, Heavy-Metal-CDs sammeln, Acrylbilder malen, die ich verschenke und regelmäßig bei Amazon oder Ebay stöbern, ob es Angebote gibt. Eine Woche ohne Amazonbestellung ist eine verlorene Woche! Ein Schnäppchen bei Ebay gibt meinem Leben wieder einen Sinn. Alles klar?

So, dann trainiere ich noch zweimal pro Woche Karate, als Ausgleich zu meiner sitzenden Tätigkeit, sonst hätten mich meine Rücken- und Nackenschmerzen schon längst um den Verstand gebracht. Und seit einem Jahr hat sich ein neues Hobby entwickelt. Heidi und ich spielen mit unseren beiden Nachbarn Würfelpoker. Dafür haben wir – frei nach John Carpenters »Die Klapperschlange« – die Bangkok-Regeln erfunden. Eine Partie dauert ca. 80 Minuten, drei Partien an einem Abend Minimum. Wer verliert, bei dem findet die nächste Pokerpartie inklusive Abendessen

statt. Einmal haben Heidi und ich sieben Mal hintereinander verloren. Die Nachbarn hatten sozusagen eine Dauerkarte bei uns gebucht. Die waren schon so peinlich berührt, dass sie Getränke, Chips und Süßigkeiten zum Abendessen mitgebracht haben.

Wolltest du immer schon Schriftsteller werden oder war es eher eine Folge deiner persönlichen Entwicklung?

Nein, ich wollte schon als Junge Autor werden. Mit sechzehn Jahren habe ich Story-Hommagen an die John-Sinclair- und Larry-Brent-Heftromanserie geschrieben. Statt Ghouls haben Suko und John Sinclair sogenannte Gössingers gejagt, denn einer meiner Schulkameraden hieß Gössinger. Meine Storys haben mich in der Schule nicht gerade beliebt gemacht, wie du dir sicher vorstellen kannst. Mit etwa 21 Jahren habe ich einige Kurzgeschichten geschrieben, die von Heyne und Bastei abgelehnt wurden, und nach einer längeren Pause habe ich wieder mit dem Schreiben begonnen. Damals habe ich Nikolai von Michalewsky, den mittlerweile verstorbenen Autor der Mark-Brandis-Serie aus dem Herder Verlag, in einem Brief um ein Autogramm gebeten und ihm geschrieben, dass ich versuchen möchte, ebenfalls Autor zu werden, da mir so viele Ideen im Kopf herumschwirren. Er war sehr freundlich, hat mich in seinem Antwortschreiben motiviert, hat aber auch geschrieben, dass der Weg hart sei, und er mir ein dickes Fell wünscht. Ähnliches schrieb mir der

www.LITERRA.info
Die Welt der Literatur



Autor Martin Eisele zurück, den ich ebenso gern gelesen habe. Ich besitze beide Briefe noch, und manchmal stöbere ich in meiner Autogrammmappe. Im Nachhinein betrachtet waren die Antworten ziemlich untertrieben, aber wahrscheinlich wollten die beiden meinen Jugendtraum nicht völlig zerstören.

Wann hast du zu schreiben begonnen? Und womit?

Mit 28 habe ich meinen ersten Roman getippt, einen 500 Seiten Schmöcker, den ich aber mittlerweile von der Festplatte gelöscht habe. Du hast es sicher erraten! Er war grotten-schlecht, und Heyne und Bastei wollten ihn nicht einmal geschenkt haben. Im Jahr darauf folgten SF-Stories, die handwerklich ein wenig besser waren und in Fanzines wie Solar-X, Alien Contact, Fantasia oder dem Andromeda SF-Magazin veröffentlicht wurden. Das war 1997 und 1998. Damals träumte ich davon, einmal – bloß einmal – in einer Anthologie veröffentlicht zu werden, um endlich einmal ein richti-

ges Buch mit meinem Namen drin in Händen zu halten. Im Wiener Aarachne Verlag von Ernst Petz erschienen dann tatsächlich meine ersten Horror- und SF-Stories in Anthologien, auf die ich mächtig stolz war – und immer noch bin. Mit einer Kollektion von vier Horrorstories habe ich mich dann bei Boris Koch für eine weitere Ausgabe in seinem Kleinverlag Medusenblut beworben. Zu jener Zeit stieg er gerade von Heften auf Bücher um, und meinte, er könne nur Bände mit mindestens 150 Seiten rausbringen. Rasch habe ich meine Festplatte nach weiteren tauglichen Texten durchsucht, und so entstand 2000 der Erzählband »Der fünfte Erzengel«.

Hast du eine fest strukturierte Methode, wie du eine Kurzgeschichte »angehst«?

Zunächst muss mal eine konkrete Idee her, dann tippe ich den Anfang wild drauf los. Falls ich in die Story reinkippe, schreibe ich die Rohfassung komplett durch, was aber eher selten passiert. Meist reihe ich sämtliche Ideen chronologisch wie in einem Exposé aneinander und versuche, die Story in Szenen zu unterteilen. Danach tippe ich den Text runter, ohne mir den Kopf darüber zu zerbrechen, ob die Fakten nun stimmen oder nicht. Danach kommt der Part, wo ich die Charaktere, die bis dahin ein merkwürdiges Eigenleben entwickelt haben, in Form von Aussehen, Gesten, Dialogen, Erzählperspektiven und inneren Monologen ausarbeite. Anschließend kommt der Part mit den Recherchen, ob alles stimmt, und dann lese ich mir den Text mehrmals auf dem Monitor durch, korrigiere herum, gruppiere Absätze um, bis ich mit der Story und dem Stil halbwegs zufrieden bin.

Fünfmal ausgedruckt, an fünf Testleser verteilt, dann trüdtel schön langsam das erste Feedback ein. Danach beginnt das mühsame Überarbeiten, damit die Charaktere interessanter werden, die Handlung plausibler wird, aber trotzdem spannend bleibt. Zu guter Letzt drucke ich den Text aus und

überarbeite ihn auf dem Papier, bis er sich knapp und flüssig liest, keine Tipp-, Rechtschreib-, Stilfehler oder Wortwiederholungen drin sind. Das widerspricht dem Klischee des intellektuellen Künstlers, der in der Abendsonne sitzt und eine Geschichte aufs Papier kritzelt, wenn ihn die Muse küsst. Ich wäre zwar gern so, bin ich aber nicht – leider.

Schreibst du gerne zu einer bestimmten Zeit? Lieber tagsüber, lieber abends/nachts? Wie sieht dein Tagesablauf aus?

Da ich im Büro einen Teilzeitjob im Controlling habe, bin ich oft tagelang mit Zeitausgleich zu Hause. Da arbeite ich von sieben Uhr früh, wenn Heidi das Haus verlässt, bis abends durch. An einem Tag pro Woche, meinem sogenannten Schreibttag, arbeite ich bis 23.00 Uhr. Sonst bin ich ab ca. acht oder neun Uhr abends für die Familie da, für einen gemeinsamen Fernsehabend, Kinobesuch oder einem Spieleabend – entweder Würfelpoker oder eine Monsterpartie von den Siedlern von Catan.

Bevorzugst du eine bestimmte Atmosphäre oder benötigst du besondere Ruhe, wenn du schreibst?

Ich kenne Autorenkollegen, die können nur schreiben, wenn sie in einem Kaffeehaus sitzen, oder mit einem Laptop in der Bibliothek einer Uni. Das würde bei mir nicht klappen. Ich brauche Ruhe beim Arbeiten. Im Zug kann ich zwar Manuskripte überarbeiten – die ÖBB-Waggons haben einen Tisch zum runterklappen, ähnlich wie in einem Flugzeug, worauf man herrlich korrigieren kann – aber schreiben kann ich nur in meinem Arbeitszimmer. Als Heidi und ich uns vor knapp fünf Jahren ein Fertigteilhaus aufstellen ließen, habe ich mir durch langes Verhandeln das schönste Zimmer im Haus, mit großer Fensterfläche, Balkon und Aussicht auf den Bach im Garten erkämpfen können. Wichtigerweise klebt ein Schild mit der Aufschrift »Büro« an der Tür.

Da sitze ich nun am PC und arbeite. Vor, hinter und neben mir sind Wandregale, vollgestopft mit Büchern, DVDs und CDs. Wenn mir mal gerade nichts einfällt, schalte ich schnell ins Internet auf die Amazon-Seite und bestelle mir etwas. Von meinem Balkon aus sehe ich immer, wenn der Lieferant von DHL vor dem Grundstück stehen bleibt und ein Paket bringt. Dann ist der Tag gerettet.

Schreibst du an mehreren Projekten gleichzeitig oder trennst du das strikt?

Grundsätzlich würde ich die einzelnen Projekte gern trennen, da ich ein ähnlicher Ordnungsfreak bin wie der TV-Detectiv Monk, d. h. eine Story beenden, den Schreibtisch aufräumen, den Kopf frei machen, und danach das nächste Projekt beginnen. Leider ist das nicht immer möglich. Durch die lange Phase, in der eine Kurzgeschichte entsteht, wie Rohfassung, Testlesen, Überarbeiten, Korrigieren, Anmerkungen des Lektorats einarbeiten und den endgültigen Feinschliff hinbiegen, ist eine Story im Fertigwerden, während die nächste schon begonnen wird. Dazwischen drängen sind immer wieder alte Storys rein, die neu überarbeitet werden oder neue Storyideen, die ich festhalten möchte, bevor sie ins

Nirvana entschwinden. Zu Spitzenzeiten liegen etwa sieben Manuskripte in den unterschiedlichsten Stadien auf dem langen Regal in meinem Schreibzimmer. Und falls der Stapel runtergekämpft ist und sich nur noch ein oder zwei Manuskripte dort befinden, beginnen die grauen Zellen in meinem Kopf schon zu rotieren: Alter, was könntest du als nächstes machen?

Welchem Genre ordnest du dich zu? Und welches reizt dich am meisten?

Als Zwangsneurotiker à la Adrien Monk ordne ich Dinge gern in geistige Schubladen ein. Bei mir selbst gelingt mir das leider nicht. Ich habe nicht die geringste Ahnung, wo ich mich reintun sollte. Das ist der Horror jedes Verlagsleiters, wenn er seinen Autor nicht schubladisieren kann. Ich habe ja nicht nur das Problem, dass ich gern Science Fiction, Horror, Fantastik, Krimis, Thriller und Satiren schreibe, sondern die Genres auch noch gern vermische, und dann kommt beispielsweise so ein Horror-Krimi wie »Der Judas-Schrein« dabei heraus. Ich lese gern all diese Genres – und das ist das Problem: Ich schreibe liebend gern, was ich selber lese. Auf meinem Nachttisch geben sich Clive Barker, David Morrell, Tom

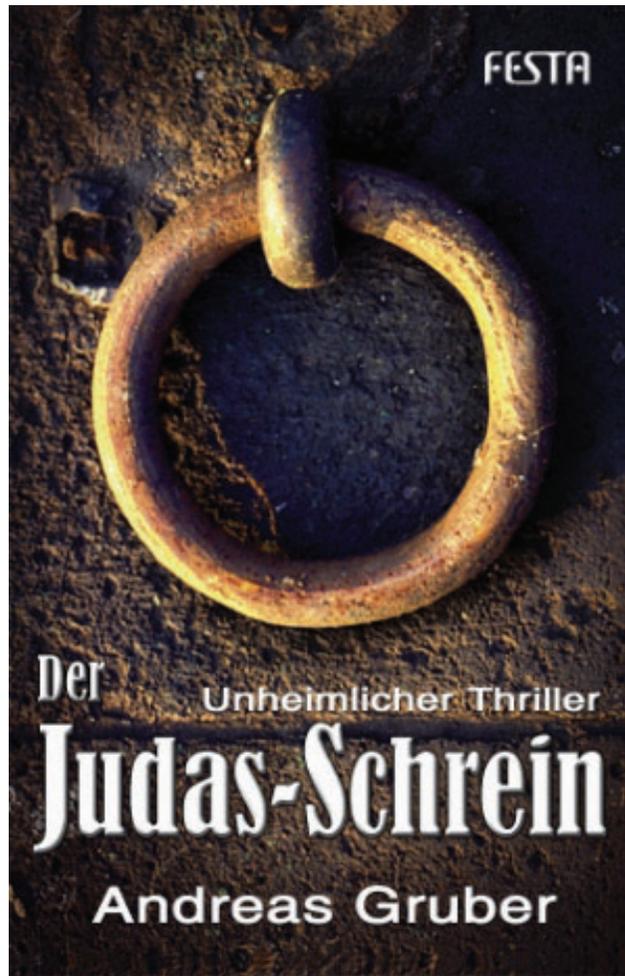
Sharp und Ben Bova sozusagen die Türklinke in die Hand. Letztendlich hat sich in den letzten Jahren aber herauskristallisiert, dass mir das Schreiben im düsteren Thriller- und fantastischen Horror-Genre am meisten Spaß macht – da kommen auch die meisten Ideen.

Deinen Anfang nahmst du mit dem Verfassen von Kurzgeschichten? Was reizt dich daran?

Bei Kurzgeschichten kann man herrlich herumexperimentieren: Verschiedene Erzählperspektiven ausprobieren, in der Gegenwart oder in der Mitvergangenheit schreiben, in der zweiten Person schreiben, diverse Rückblenden einbauen, literarisch anspruchsvoll oder einfach nur trashig schreiben, mit Pointen oder Überraschungseffekten arbeiten. Viele Dinge funktionieren im Roman einfach nicht, die kann man nur in einem kurzen Text rüberbringen. Beispielsweise hätte ein Roman mit einer Auflösung à la »The Sixth Sense« wenig Sinn, als Kurzgeschichte hingegen schon. Für eine Story genügt eine kleine, gute Idee, die man in einem Fünfteiler unterbringen kann, aber im Normalfall keinen Roman tragen würde. Mit Kurzfilmen ist es ja ähnlich. Die werden nicht umsonst Kleinodien Hollywoods genannt, da sie genauso Filmmusik, Schnitttechnik, Kameraführung, Überblendungen und all das zu bieten haben, was einen abendfüllenden Spielfilm ausmacht, nur eben auf fünf Minuten komprimiert.

Gibt es einen Autor, dessen Kurzgeschichten du besonders magst?

Oh ja, ich liebe die Kurzgeschichten von Torsten Sträter. Der Mann hat einen Stil, den ich regelrecht verschlinge. Der beutelt die Storys, die Dialoge, die Vergleiche und seine einzigartigen bildhaften Beschreibungen nur so aus dem Handgelenk, dass mir auf jeder Seite staunend den Mund aufklappt. Frank Hebben ist auch so ein Kaliber, der es schafft,



erfrischend, knapp und einzigartig zu schreiben. Jeder Text ist eine Bereicherung. Demnächst erscheint Hebbens erster Kurzgeschichtenband, auf den ich mich schon tierisch freue. Ich mag die Storys von Michael Siefener wahnsinnig gern, denn die sind so schön düster, ruhig und klassisch wie die alten Schwarz-Weiß-Filme, die ich so sehr liebe. Joe R. Lansdale bewundere ich wegen seiner genreübergreifenden Cross-over-Storys und seinen kaltschnäuzigen Stil, der so wirkt, als würde er direkt aus dem Bauch heraus schreiben. Die Kurzgeschichten von David Morrell verschlinge ich auch noch, das sind echte Juwelen, Romane in Miniform. Dann mag ich auch noch die Storys von Robert Sheckley und William Tenn. Die sind zwar schon etwas ältere Semester, aber wow! So zu schreiben ist eine echte Kunst.

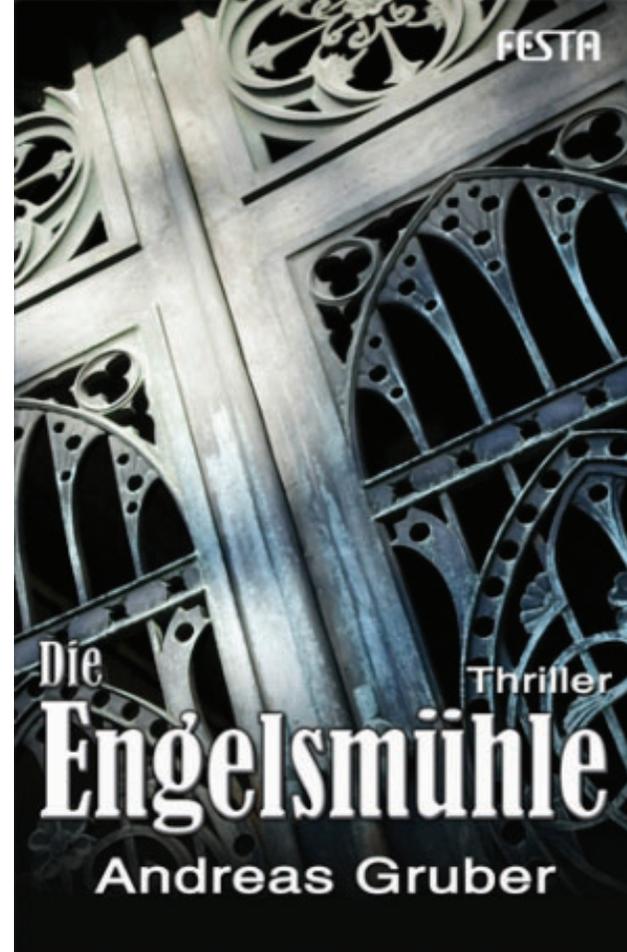
Dein großartiger Kurzgeschichtenband »Der fünfte Erzengel« wurde dankenswerterweise erneut von Shayol/Medusenblut aufgelegt. Wie kam es dazu?

Etwa ein Jahr nach dem Erscheinen war der Band in Boris Kochs Edition Medusenblut vergriffen. Zwei Drittel der Auflage hat er verkauft, ein Drittel habe ich bei Lesungen und in meinem Freundes- und Bekanntenkreis unters Volk gebracht. Im Jahr darauf erschien dann die SF-Collection »Die letzte Fahrt der Enora Time« bei Shayol, und als ich in Berlin auf dem Alien-Contact-Con das Buch präsentierte, sprachen mich Boris Koch und Hannes Riffel darauf an, was ich davon hielte, wenn Shayol den »Fünften Erzengel« neu auflegen, und Hannes Riffel das Lektorat übernehmen würde. Da gab's nicht viel zu überlegen. Ich sagte zu, räumte mir aber die Möglichkeit ein, sämtliche Texte gründlich zu überarbeiten, bevor sie Hannes in die Finger bekam. Dabei erweiterte ich die Handlung der Storys um einige Ideen, die mir im Lauf der Jahre gekommen waren. Außerdem bat ich darum, ein Vorwort schreiben zu dürfen. Mit einem neuen Farbcover von

Rainer Schorm ist dann im November 2004 die zweite Auflage erschienen.

Hast du eine Kurzgeschichte, die du selbst als deine beste bezeichnen würdest?

Eigenlob stinkt bekanntlich, daher werde ich dir diese Frage nicht beantworten. Allerdings kann ich dir verraten, bei welcher Story mir das Schreiben am meisten Spaß gemacht hat. Da habe ich drei klare Favoriten: »Ristorante Mystico« (in: Nocturno #6, VirPriV Verlag), »Souvenirs vom Sensenmann« (in: Der Tod aus der Teekiste, Schreiblust-Verlag und auf der LITERRA-Seite) und »Tief unten in Dudewater, Louisiana« (in: Liber Vampirorum IV, Midas Publishing). Allen drei Storys ist gemein, dass sie vor Ideen nur so strotzen und eine ziemlich verwirrende, verschachtelte Handlung haben. Die Idee, so etwas schreiben zu wollen, kam mir das erste Mal, als ich den Film »Die fabelhafte Welt der Amélie« sah. Zunächst sträubte ich mich gegen diesen Film, da ich ihn für französischen Kitsch hielt, doch als mir befreundete SF-Fans den Film ans Herz legten und ich dann auch noch erfuhr, dass er von Jean-Pierre Jeunet stammte, dem »Aliens 4«-Regisseur, borgte ich ihn mir in der Videothek aus. Ich war gleich von Beginn an ein Fan des Films, der ne-



ben »Memento«, »Fight Club«, »Die Wonder Boys« und »Bube, Dame, König, grAs« zu meinen fünf Lieblingsfilmen gehört. Jedenfalls wollte ich etwas Ähnliches zu Papier bringen – eine Aneinanderreihung verrückter Ideen, die trotzdem eine Handlung ergaben. Und obwohl die Arbeiten an diesen Texten die wohl schwierigsten und langwierigsten waren, bereiteten sie mir am meisten Freude.

Man kann Beiträge von dir in einigen Anthologien finden. Was ist ausschlaggebend dafür, an welchem Projekt du dich beteiligst? Herausgeber? Verlag? Thematik?

Ausschlaggebend ist eigentlich nur, ob ich eine passende Idee habe und die Zeit, sie umzusetzen – oder ob eine zum Thema passende Story in der Schublade liegt. Wichtig ist mir nur, dass der Verlag den Text lektoriert und Druckfahnen versendet. Ob der Herausgeber nun einen etablierten Namen hat oder ein absoluter Newcomer ist, ist für mich nicht wichtig, da auch ein Newcomer, der eine Vision verfolgt, Hunderte Texte liest, seine Freizeit opfert und monatelange Arbeit in das Projekt buttert, mit einer Story unterstützt werden sollte.

Von vornherein schließe ich nur Druckkostenzuschussverlage aus, oder Verlage, die keine Belegexemplare an ihre

Autoren verteilen. Solche Fälle gibt es, und wenn ich mich nach einem Belegexemplar erkundige, habe ich schon öfters die patzige Antwort erhalten, dass ich eigentlich froh sein müsste, wenn mich der Verlag überhaupt druckt, denn schließlich ist das ja Werbung, und wenn ich nicht will, gäbe es dutzende, die nur darauf warten, dort gedruckt zu werden. Also klein sein, nichts rausrücken wollen, aber dann auch noch frech und überheblich sein – finde ich nicht okay. Mir ist klar, dass Kleinverlage keine Autorenhonorare bezahlen können, da die Bücher aus der eigenen Tasche finanziert werden – aber zumindest ein Belegexemplar als Anerkennung für die Story sollte schon drin sein. Übrigens gibt es die Verlage, die so gearbeitet haben, mittlerweile nicht mehr auf dem Markt. Ich bin nicht schadenfroh, aber es beweist mir, dass sich Qualität und Engagement letztendlich durchsetzen.

Hast du ein schriftstellerisches Vorbild?

Mehrere sogar. Stilistisch finde ich Joe R. Lansdale unübertroffen. Ich habe nie versucht, seinen Stil zu kopieren, da ich meine Grenzen kenne. Lansdale schreibt aus dem Bauch, und ich bin viel zu sehr Kopfmensch, als dass mir das je gelingen würde. Mir bleibt also nur, Lansdale zu bewundern. Was die Entwicklung und das Zeichnen von Charakteren betrifft, ist Dennis Lehane ein klares Vorbild. Von ihm habe ich mir einige Tricks und Kniffe abgeschaut. Was die Handlung betrifft, bewundere ich die Arbeiten von David Morrell, der sogar seinen Kurzgeschichten so viel Aufmerksamkeit widmet, dass Mini-Romane dabei herauskommen, die man locker auf 500 Seiten hätte auswälzen können. Und was das Œuvre eines Schriftstellers betrifft, so sehe ich in Markus Heitz ein klares Vorbild. Er hat es geschafft, seine Fantasyromane der Ullard- und Zwerge-Reihe bei Piper unterzubringen, seine SF-Shadowrun-Reihe bei Heyne und seine Horrormane »Ri-



Schreibst du lieber alleine oder würdest du auch mit einem Co-Autor arbeiten? Wenn ja, wer würde dich da reizen?

Co-Autor ist so ein heikles Thema. Ich habe ein paar Mal versucht, gemeinsam mit Kollegen eine Story bzw. einen Roman zu verfassen, aber es hat nicht klappen wollen. Ich halte nichts davon, eine Story entwickeln zu lassen, um zu sehen, wohin man getrieben wird. Ich brauche ein festes Konzept, ein fixes Exposé und ein Ziel vor Augen. Ohne diesen »Leitfaden« würde ich mich mit unplausiblen und unstimmgigen Subplots verzetteln. Dazu kommt, dass ich mit manchen Ideen unzufrieden bin oder der Kollege mit meinen Ideen nichts anfangen kann. Das ist auch legitim, denn ich finde, jeder sollte das schreiben, wovon er überzeugt ist, ohne sich verbiegen zu müssen. Dann ist da noch die räumliche Barriere. Wenn man sich nicht gegenüber sitzt, um die Story zu besprechen, sondern nur telefoniert oder per eMail kommuniziert, wird es deutlich schwieriger, auf einen grünen Zweig zu kommen. Aber um die Frage doch halbwegs zu beantworten: Reizen würde mich eine Gemeinschaftsarbeit mit Torsten Sträter. Allerdings lese ich seine Storys viel zu gern, als dass ich mich in seine Arbeit einmischen würde, weil ich lieber rausfinde, was er allein aus einem bestimmten Storythema gemacht hätte.

Liest du regelmäßig? Wenn ja, was bevorzugst?

tus« und »Sanctum« in einer Reihe bei Droemer/Knaur. Ihm ist es gelungen, seine breiten Ideen zu verwirklichen, ohne sich dem Schubladisieren der Verlage zu beugen. Das hat – soviel ich weiß – bisher nur Wolfgang Hohlbein geschafft.

Oh ja – lesen, wenn ich im Zug sitze, vor dem Schlafengehen und wenn ich im Urlaub am Strand liege. Ich gebe ja kein gelesenes Buch wieder her. Sammeltrieb! Monk'sche Zwangsneurose! Was stapelt sich so in meinen Schränken? Sachbücher über Kampfsport, über fernöstliche Philosophie, Biografien über Filmregisseure wie die Cohen-Brüder, David Lynch, Terry Gilliam oder Billy Wilder, Bücher übers Schreiben, weil mich Technik und Arbeitsweise anderer Autoren interessieren. Außerdem bin ich ein Fan von SF- und Horror-Kurzgeschichten und sammle alle Anthologien, die ich auf Flohmärkten in die Finger kriege. Zuletzt habe ich Romane von Matthew Delaney, Robert Sheckley, Herbert Rosendorfer, Richard Laymon, Dan Brown und Andrew Vachss gelesen. Von Vachss werde ich sicher noch mehr lesen, der Typ ist ein Wahnsinn.

Gibt es Menschen, die dich bei deinem schriftstellerischen Werdegang unterstützt haben? Freunde, Familie, Kollegen? In deinen Anfängen und jetzt?

Die Liste mit den Namen dieser Menschen ist lang, sie sind in den Danksagungen und Widmungen meiner Bücher erwähnt. Darauf lege ich deshalb so viel Wert, weil der Weg vom Storyautor für Fanzines bis zum Romanautor für Klein- und Mittelverlage ein langer und steiniger war. Nikolai von Michalewsky hat nicht übertrieben! Ohne fremde Unterstützung hätte ich das nie geschafft und längst das Handtuch geworfen. Zu glauben, dass man diesen Weg allein gehen kann, ist meines Erachtens die arrogante Fehleinschätzung eines von sich selbst eingenommenen Autors. Solche Menschen habe ich kennengelernt – und mich nur noch gewundert. Doch zurück zu den Helfern, die mich seit zehn Jahren mit ihren Kommentaren in den Wahnsinn treiben.

Das Schreiben haben mir die Autoren Gabi Neumayr, Boris Koch und Malte Sembten beigebracht, die Workshopleiter

Andreas Eschbach und Klaus Frick, die Lektoren Ekkehard Redlin und Hannes Riffel. Beim Überarbeiten der Handlung, der Charaktere und der Dialoge waren mir meine Testleser behilflich: meine Frau Heidi, meine Freunde Roman Himmeler und Jürgen Pichler, sowie Günter Suda, der Blut geleckt hat und seit einigen Jahren selbst Storys in Anthologien veröffentlicht. Die Gespräche mit Günter sind ziemlich fruchtbar, da wir unsere Texte gegenseitig zerlegen und in letzter Zeit immer öfters über die Erzählperspektive des Protagonisten diskutieren, die meiner Meinung nach die am schwierigsten zu bewältigende Herausforderung des Autors darstellt. Zuletzt müssen noch jene Menschen erwähnt werden, die mir bei meinen Recherchen behilflich waren, denn immer wieder komme ich dahinter, dass ein Gespräch mit einem Profi, wie beispielsweise einem Kripobeamten, einem Chirurgen, einem Physiker oder einem Feuerwehrmann mehr taugt, als eine Recherche im Internet. Diese Leute steuern unglaubliche Ideen zur Handlung bei, da sie einfach aus dem Fach kommen und die Szene kennen.

Ich möchte nicht in eine Richtung geführt werden, von der ich nicht überzeugt bin

Nachdem wir im ersten Teil über dich als Mensch, deine Hobbys und Kurzgeschichten gesprochen haben, möchte ich jetzt näher auf deine Romane eingehen. Der Erste, den ich von dir gelesen habe, war »Jakob Rubinstein«, der im Mai 2003 im Basilisk-Verlag erschienen ist und fünf Fantastik-Krimis des jiddischen Privatdetektivs aus den düsteren Ecken Wiens beinhaltet. Mit Jakob Rubinstein hast du einen Charakter mit Herz, Humor, Verstand und vor allem lebenswerten Marotten geschaffen, von dem man gerne mehr gelesen hätte. Ist da irgendwann

eine Fortsetzung angedacht? Bestenfalls als komplexer Roman?

»Jakob Rubinstein« war ja streng genommen kein Roman, sondern ein Episodenroman. Der dicke jiddische Detektiv und sein homosexueller Bekannter, der Kolumnist Nicolas Gazetti, mussten fünf mysteriös-fantastische Fälle lösen. Grundsätzlich hatte ich schon damals eine Idee für einen Roman, der damit beginnen sollte, dass Rubinsteins drei Goldfische Sammy, Davis und Junior entführt werden. Doch zu dem Roman ist es nie gekommen, da mir die Arbeit an »Der Judas-Schrein« dazwischen kam.

»Der Judas-Schrein«, dein erster düster-fantastischer Roman – ich mag ihn nicht in das Genre Horror eingliedern, das würde ihm nicht gerecht – erschien dann als Hardcover im FESTA-Verlag in »H. P. Lovecrafts Bibliothek des Schreckens«. Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit Frank Festa?

Das ist eine lange Geschichte, aber ich versuche, mich kurz zu fassen: Frank Festa hat mir vor vielen Jahren das Angebot gemacht, als Herausgeber und Redakteur eines Horror-Magazins zu fungieren. Ich hatte jedoch mit der Begründung abgelehnt, dass ich lieber selbst Storys schreibe als welche herauszugeben. Im Jahr darauf kam dann das damals für mich großartige Angebot, als Co-Autor bei einer Serie mitzuschreiben. Das Konzept war gut, der Hauptautor ein erfahrener Schreiber, doch je mehr wir Story und Charaktere entwickelten, desto mehr entfernte sich die Geschichte von jenen Ideen, die ich gerne umsetzen wollte. Irgendwann kam dann der Punkt, an dem die Story nicht mehr

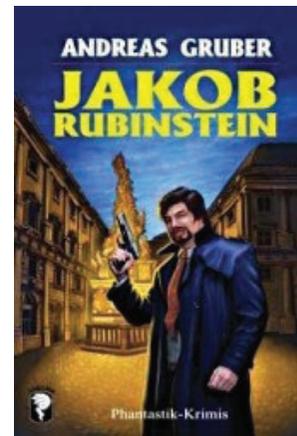
meine war. Daher verließ ich das Boot noch während der Entwicklungsphase. Ein halbes Jahr später schlug ich Frank Festa dann die Idee zu einem eigenständigen Roman vor. Es war die Plot-Idee zu »Der Judas-Schrein«.

Hattest du das Manuskript da schon fertig? Oder hast du den Roman speziell für diese Reihe geschrieben?

Zunächst erstellte ich nur das fünfseitige Exposé und die Dossiers der wichtigsten Protagonisten, dann kamen die Recherchen, danach folgte der Autorenvertrag, und erst dann begann ich mit dem Schreiben. Hätte Frank zuvor gewusst, dass ich ein 450 Seiten Manuskript abliefern würde, hätte er den Vertrag wahrscheinlich rasch durch den Papierschredder gejagt.

Ich oute mich da gerne, dass mir »Der Judas-Schrein« sehr gut gefallen hat. Von der Stimmung, der Atmosphäre, aber auch, wie du den lovecraftschen Plot umgesetzt hast. Besonders angesprochen hat mich dann auch das offene Ende, das Raum für eine Fortsetzung ließe. Wurden dahin gehend schon Leserstimmen laut, die eine solche fordern? Kann man damit rechnen?

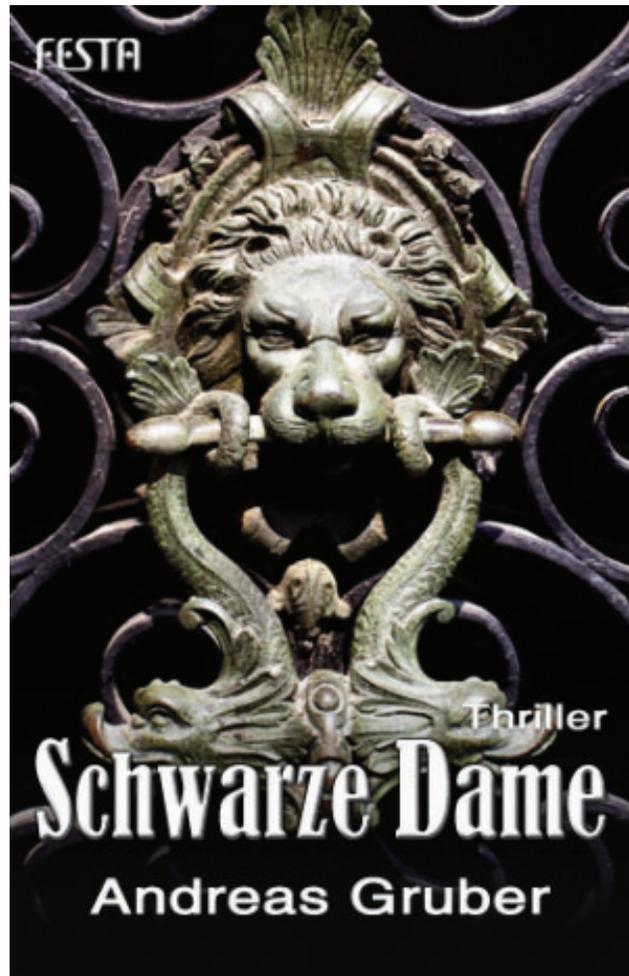
Ich denke, wer das Epilog-Kapitel von »Der Judas-Schrein« kennt, weiß, dass der Roman abgeschlossen ist und es keine Fortsetzung geben kann. Natürlich ist, gerade im Horror-Genre, immer eine Fortsetzung möglich, aber »Der Judas-Schrein« ist eine in sich geschlossene Story, das Ende ist zwar absichtlich ein wenig offen, aber das ist ja gerade das Schreckliche daran, weil man trotzdem genau weiß, was los ist, was mit Körner passieren wird und wer hinter den Mächenschaften steckt ... Trotzdem haben Frank Festa und ich vor Jahren über eine eventuelle Fortsetzung nachgedacht. Das Gespräch dauerte aber nicht lange, denn wir waren einer Meinung. Es sollte kein zweiter Aufguss erfolgen, der versucht, an den Erfolg des Romans anzuknüpfen. »Der Judas-



Schrein« sollte selbstständig für sich stehen bleiben. Lieber Zeit und Hirnschmalz in ein völlig neues Projekt investieren.

»Der Judas-Schrein« erschien im FESTA-Verlag auch als Paperback. Ist es eine reine Neuauflage oder wurde der Roman überarbeitet? Wenn ja, inwieweit?

Es wurde nichts am Manuskript verändert. Frank schlug zwar die Idee vor, den Roman eventuell zu kürzen, aber ich habe mich dagegen entschieden. Es gibt so viele Leser, denen das Buch gefällt, weil sie – wie du vorhin selbst sagtest – die Stimmung und die Atmosphäre so sehr lieben, dass ich nichts daran ändern wollte.



Im FESTA-Verlag erschien Ende 2007 mit »Schwarze Dame« ein Psycho-Thriller, der von dem Privatermittler Peter Hogart handelt, der beauftragt wird, in Prag nach einer Kollegin zu suchen, die in einem Fall von Versicherungsbetrug ermittelte und spurlos verschwand. Das »SF-Radio.net« sagt u.a. über diesen Roman, dass es dir bis weit in das letzte Drittel des Buches gelingt, nicht nur deine Protagonisten zu täuschen, sondern vor allem auch die Leser immer wieder mit falschen oder unvollständigen Hinweisen in die Irre zu führen und dass »Schwarze Dame« handlungstechnisch dein bislang ambitioniertester Roman ist. Siehst du das auch so? Hast du dich in diesen Roman besonders »eingebracht«?

Vor Jahren, als ich noch keine Storys geschrieben hatte, habe ich nie verstanden, warum Autoren auf die Frage, was sie für ihr bislang bestes Buch halten, immer die gleiche Antwort gaben, und zwar: das Buch, an dem sie gerade arbeiteten. Mittlerweile weiß ich, dass das keine leere Phrase ist, sondern tatsächlich so ist. Wie alle Autoren, so versuche auch ich, mich in jedes Projekt besonders reinzuknien und das nächste Buch besser zu machen als das vorherige. Natürlich war das bei »Schwarze Dame« genauso. Ich habe versucht, interessante, lebendige Charaktere zu zeichnen, einen spannenden und interessanten Plot bis zur letzten Seite zu entwerfen, ihn mit ungewöhnlichen Schauplätzen und stimmigen Recherchen zu hinterfüttern, dabei aber keine angloamerikanischen Mainstream-Thriller zu kopieren, sondern etwas Erfrischendes, Neues zu erschaffen. Große Worte, ich weiß. Aber das war zumindest das Ziel, das ich mir für dieses Buch gesteckt hatte. Ob es mir gelungen ist, kann ich nicht beantworten, das wissen die Leser besser als ich.

Was hat dich an dem Plot am meisten gereizt?

Die neuen Wendungen, die die Handlung mit sich brachte. Der Plot verlässt ja nie die Erzählperspektive von Peter Hogart – insofern ist es ein geradlinig erzählter Roman ohne Rückblenden oder Nebenplots. Umso mehr habe ich daher versucht, der Handlung mit mehreren sogenannten Plot-Twists eine gewisse Dynamik zu verleihen, sodass der Leser nie weiß, wie es nun weiter geht, oder was als nächstes passieren wird.

Haben sich die o.a. »Täuschungsmanöver« während des Schreibens entwickelt – sprich per Eigendynamik – oder war das Exposé von Anfang an von dir so festgelegt?

Täuschungsmanöver am Protagonisten oder am Leser, die sich beim Schreiben als Eigendynamik entwickeln, gehen doch meistens in die Hose. Wenn am Schluss eines Films oder eines Romans sich plötzlich eine völlig unplausible Wendung ergibt, weil der Gute in Wahrheit der Böse ist, oder umgekehrt, und sich diese Wendung während des gesamten Romans nie abgezeichnet hat, dann wird der Leser meines Erachtens für dumm verkauft. Filme wie »Fight Club« oder »The Sixth Sense«, die meiner Meinung nach die besten Pointen der letzten Jahre zu bieten hatten, waren im Handlungsverlauf so plausibel, dass die Schlusspointe eine logische Folge war, die sogar angedeutet wurde, aber dennoch so raffiniert versteckt war, dass man sie nicht finden konnte. Das ist, glaube ich, die große Kunst: eine Überraschung aus dem Hut zu zaubern, die plausibel und logisch ist, aber nicht gleich vom Leser entdeckt wird. Und so etwas ergibt sich nicht einfach beim Schreiben. Da muss man schon lange darüber im Exposé brüten und alles bis ins kleinste Detail ausarbeiten – falls es überhaupt klappt.

Ebenfalls bei FESTA geplant ist nun mit »Die Engelmühle«, der zweite Fall des Privatermittlers Peter Hogart, der im September 2008 erscheinen soll. Was erwartest den

Leser da? Gibst du den LI-TERRA-Besuchern einen kleinen »Appetizer«?

Natürlich gern: Der Versicherungsdetektiv Peter Hogart bleibt diesmal in Wien. In »Schwarze Dame« habe ich ihn ins Ausland, auf fremdes Terrain, nach Prag geschickt, diesmal bleibt er in seiner gewohnten Umgebung. Es beginnt damit, dass der pensionierte Rückenmarksspezialist Abel Ostrovsky in seiner Villa am Stadtrand Wiens brutal gefoltert und ermordet wird. Vor seinem Tod kann er noch ein Videoband verstecken. Auf der Suche nach diesem Film zieht der Killer eine blutige Spur durch die Stadt. Peter Hogart und sein Bruder Kurt finden das Video vor dem Mörder und werden so selbst zur Zielscheibe. Allerdings ist auf dem Film nur eine neunminütige Schwarz-Weiß-Sequenz zu sehen: der schäbige Raum eines Krankenhauses, durch den eine Frau im Rollstuhl fährt. Mehr will ich aber nicht verraten, denn dann kommt schon die erste Überraschung.

War von Anfang an mehr als ein Hogart-Band bei FESTA geplant oder hat sich das während der Entstehungsphase von »Schwarze Dame« so ergeben? Vor allem, sind da noch weitere geplant? Sozusagen eine »Hogart-Reihe«.

Ich war in Leipzig bei einer Buchpräsentation von »Der Judas-Schrein«. Am Nachmittag vor der Lesung war ich im Hause Festa zur Kaffeejause eingeladen. Dort besprachen wir das Konzept für zwei Peter-Hogart-Romane und unsere beiden Ehefrauen plauderten fröhlich mit, was ich besonders



lustig fand. So entstanden die Idee, das Genre, die Atmosphäre und die Richtung, in die beide Bücher gehen sollten. Ob man schon von einer »Hogart-Reihe« sprechen kann, weiß ich noch nicht. Es gibt bislang nur Verträge für zwei Romane. Eine dritte Idee spukt mir zwar vage durch den Kopf, die ist aber noch nicht im Detail ausformuliert.

Wie sich erkennen lässt, ist deine Zusammenarbeit mit FESTA wohl langfristiger angelegt oder irre ich da?

Jetzt heißt es mal abwarten und Tee trinken. Abwarten, wie gut sich »Schwarze Dame« verkauft, wie die Peter Hogart Fortsetzung »Die Engelmühle« bei den Lesern ankommt, und ob das Publikum noch einen dritten Band wünscht.

Was besonders bei den drei neuen FESTA-Romanen von dir auffällt, sind die äußerst ansprechenden Cover. Wurdest du in die Motivauswahl eingebunden oder waren sie reine Verlagsentscheidungen?

Nach dem Erfolg von »Der Judas-Schein«, mit dem ja wirklich keiner gerechnet hatte, bot mir Frank Festa eine eigene Autoren-Layout-Reihe an, also sämtliche Bücher im selben Schriftzug mit Wiedererkennungswert. Frank hatte eine klipp und klare Vorstellung, was die Cover zum Ausdruck bringen sollten. Ich erhielt die Schriftzüge und Covermotive zur Ansicht, bei einem Roman sogar zwei Motive zur Auswahl, zu denen ich meine Meinung abgeben konnte. Obwohl mir das lovecraftsche Tentakelwesen auf dem Judas-Schrein-Hardcover gefiel, bin ich mit der neuen subtilen Layoutreihe mehr als zufrieden. Die Cover gefallen mir ausgesprochen gut, und ich kann sie sogar meiner Mutter zeigen, ohne dass sie in Ohnmacht fällt.

Du erwähnst einmal deinen Qualitätsanspruch. Inwieweit liegt dieser auch bei der Gestaltung deiner Titel vor? Welche Wünsche/Ansprüche erhebst du dort? Legst du z. B. Wert auf Innenillustrationen, wie ich es im Falle des

Romans »Das Eulentor« mit Mark Freier zusammen erarbeitet habe? Bevorzugst du - wenn - eher Grafiken wie die angesprochenen von Mark Freier oder eher Illustrationen? Und hast du einen bevorzugten Künstler?

Nein, überhaupt nicht. Mir gefallen zwar die Grafiken von Mark Freier und Rainer Schorm besonders gut, aber da ich bisher nur Werke von Künstlern gesehen habe, die wirklich gut sind, könnte ich mich gar nicht entscheiden. Ich würde also nie im Leben sagen: »Um Gottes Willen, die Werke dieses oder jenes Malers kommen nur über meine Leiche aufs Buch.« Wichtig ist nur: Das Motiv sollte zur Handlung passen, der Stil zum Logo und zur Buchreihe. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn Leser durch Coverbilder in die Irre geführt werden. Beispielsweise entscheidet – zumindest bei mir – beim Kauf eines Buches auch das Auge mit. Besonders irritierend finde ich etwa Covers mit Weltraumschlachten bei SF-Romanen, in denen dann keine Weltraumschlacht vorkommt.

Ein düster-fantastischer Abenteuerroman in der Tradition von Jules Verne erschien mit »Das Eulentor« unlängst von dir im BLITZ-Verlag. Was hat dich dazu bewogen, diese Thematik zu wählen? Kannst du bitte erläutern, wie es zu der Idee des Romans kam?

In der bunten Wochenendbeilage der Zeitung habe ich einmal einen Querschnitt der Erde gesehen. Zufällig lag der Kugelschreiber fürs Kreuzworträtsel darüber und es sah so aus, als würde ein Tunnel quer durch den Planeten führen. Also war die Idee geboren, dass es einen solchen Schacht tatsächlich gäbe, möglichst weit oben im Norden, wo es kalt und unwirtlich ist, und dass er erforscht werden müsse. Ich hatte bereits damit begonnen, ein Exposé für einen Roman zu entwerfen, der in der Gegenwart spielen sollte, als ich von dir das Angebot für einen Roman in der Poe-Reihe des

BLITZ-Verlags bekam. Ich beschäftigte mich also mit den Werken von Poe, Verne und Mary W. Shelley, um ein Gespür für das Thema zu bekommen, erinnerte mich aber zugleich an das Exposé mit dem Schacht im Ewigen Eis. Schließlich verlagerte ich die Handlung ins Jahr 1911, wo der Schacht mit dampfbetriebenen Gondeln erforscht werden sollte. Der Roman erschien dann zwar nicht wie geplant in der Poe-Reihe, sondern in der neuen Horror-Hardcover-Reihe bei BLITZ – doch so kam er jedenfalls zustande.

Ich weiß, dass dich der Roman einiges an Recherche gekostet hat.

Ja, da galt es einerseits, die technischen Möglichkeiten jener Zeit herauszufinden, wie man einen solchen Schacht erforschen konnte, bei denen mir Kurt Kobler, ein befreundeter SF-Fan behilflich war. Andererseits bat ich meinen ehemaligen Physikprofessor Viktor Schädel um Rat, wie sich Temperatur, Anziehungskraft und Luftdruck in siebzig Kilometer Tiefe verändern könnten – und das war gar nicht so einfach, weil sich die Meinungen teilten. Und zuletzt ging es noch darum, eine Arktisexpedition jener Zeit so wahrheitsgetreu wie möglich zu schildern. Dabei waren mir zahlreiche Bücher über die Expeditionen von Amundsen, Scott, Shackleton und Valerian Albanow behilflich. Es ist schrecklich, manche von ihnen kämpften jahrelang im Ewigen Eis ums Überleben, weil sie einfach keinen Weg raus fanden.

Wie gestaltet sich bei dir die Endphase der Arbeit an einem Roman?

Kurz vor dem Abgabetermin beim Verlag, drucke ich mir das Manuskript aus, um es noch einmal zu lesen. Ich korrigiere herum. Dann gebe ich es noch einem Testleser zum Lesen. Sicherheitshalber. Warte seine Meinung ab, diskutiere mit ihm und korrigiere wieder herum. Eigentlich müsste ich das Buch schon längst abgeben, aber es gibt noch ein paar



Ecken, die mir nicht gefallen. Also lese ich ein Schreibbuch, beispielsweise von Albert Zuckerman oder Christopher Vogler, um mich inspirieren zu lassen. Dann wird noch einiges in den Kapiteln umgestellt, nichts Großes, nur Kleinigkeiten, die der Leser vermutlich nicht einmal bemerken würde. Aber ich habe das Gefühl, dass der Roman dann 100%ig fertig ist. Besser kann ich es nicht. Dann schicke ich das Manuskript an den Verlag.

Wie ist dein Empfinden nach Beendigung eines Romans? Kannst du gut »loslassen«? Mir persönlich fällt das hin und wieder schwer und es ist beinahe so, als

müsse ich einen guten Freund ziehen lassen. Wie sieht das bei dir aus?

Wenn das Manuskript den PC über die Telefonleitung verlassen hat, lehne ich mich erstmal zurück und entspanne mich. Ich gönne mir ein paar Tage Faulenzen und verbringe die Zeit mit Fernsehen oder Lesen. Es ist eine Art Erleichterung, wieder einen Teil erledigt zu haben, eine Storyidee endlich abgeschlossen zu haben – so als würde man die Festplatte eines PCs neu formatieren. Der Roman ist weg, und mein Kopf ist frei für neue Dinge. Endlich kann ich etwas Neues beginnen, das mich schon seit Monaten unter den Fingern juckt.

Was zeichnet für dich die Zusammenarbeit mit Kleinverlagen aus?

Ich erinnere mich gern daran, wie du mir angeboten hast, einen Roman für den BLITZ-Verlag zu schreiben. Ich habe den Wortlaut nicht mehr genau im Kopf, aber in der eMail stand ungefähr Folgendes: »Du hast jeglichen Handlungsfreiraum, keine Einschränkungen, kannst sogar das Seitenlimit sprengen, falls erforderlich, allerdings müsste das Skript in die Poe-Reihe passen.« Das sind die Zauberworte, die meinen kreativen Motor anwerfen und zum Glühen bringen, bis die Bolzen davonfliegen. Die Arbeit mit Klein- und Mittelverlagen zeichnet sich für mich genau dadurch aus. Man kann sich künstlerisch entfalten, austoben und richtig gehen lassen.

Wie zufrieden bist du z. B. mit der Vermarktung deiner Titel? Wo könnte deines Erachtens noch etwas verbessert werden?

Die Rezensionsexemplare sind raus, Kataloge erscheinen, Werbungen werden geschaltet, Pressebesprechungen werden online gestellt. Ich bin rundum zufrieden. Was kann man da noch mehr machen? Die Verleger tun alles, damit die Leser

erfahren, dass das Buch am Markt existiert. Wenn es gut ist, stimmen die Verkaufszahlen. Meines Erachtens jammern die Verleger aber trotzdem viel zu viel – die typische Berufskrankheit eines Selbstständigen. Wenn die nicht jammern, sind sie es nicht. Ich habe bisher nur eine einzige Ausnahme kennengelernt: Andreas Schröter, der Verlagsleiter des Schreiblust-Verlags. Er leistet professionelle Top-Arbeit, bringt voller Enthusiasmus schöne Anthologien heraus, jammert aber nicht. Stattdessen kniet er sich lieber voll ins Geschäft. Hier ist übrigens die Webseite seines Verlags: [www.→ schreib-lust.de](http://www.schreib-lust.de).

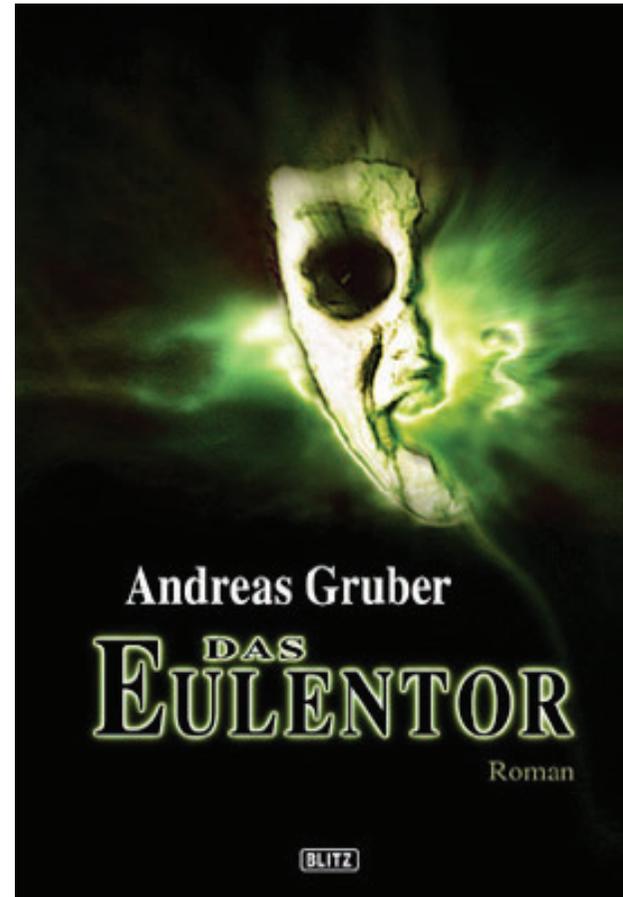
Da stimme ich dir zu. Ich habe auch schon mit Andreas Schröter zusammengearbeitet und er ist wirklich ein Paradebeispiel, wie positiv eine Zusammenarbeit und Umgang mit Menschen/Kollegen sein kann. – Wie weit bringst du dich in die PR ein? Hältst du regelmäßig Lesungen ab?

Ich hatte vor Jahren ein interessantes Schlüsselerlebnis. Und zwar telefonierte ich mit der Programmleiterin der österreichischen Buchhandelskette Libro, weil ich ihr ein Rezensionsexemplar eines meiner Bücher schicken wollte. Falls es ihr gefiele, könnte sie ja in Erwägung ziehen, es ins Sortiment aufzunehmen. So dachte ich mir das zumindest! Allerdings hat mich die Frau am Telefon – auf gut Deutsch – »zusammengeschissen«, weil ich ihre Zeit stehle. Würde das jeder Autor machen, hinge sie nur noch am Telefon. Allerdings dauerte die Moralpredigt zehnmal länger als meine Anfrage. Jedenfalls erklärte sie mir ausführlich, dass es zweimal jährlich Vertretertagungen gäbe, bei denen die reisenden Vertreter die Projekte mit Prospekten anbieten, und dann würde im Management entschieden, was im nächsten Jahr in die Läden kommt – oder so ähnlich. Seitdem halte ich mich aus dem Vertrieb raus. Je größer der Verlag wird, desto undurch-

sichtiger wird für mich der Dschungel des Vertriebs. Meine PR beschränkt sich auf Lesungen mit Signierstunden und auf meine Webseite, wo ich Leseproben und Rezensionen anbiete. Ich denke mir das so: Schuster bleib bei deinen Leisten und mache das, was du besser kannst: Nämlich nicht Bücher verkaufen, sondern Bücher schreiben.

Wie ist das Feedback bei deinen Lesungen? Und wie der Kontakt zu deinen Lesern?

Hin und wieder traut sich jemand nach der Lesung zu mir, um mich anzusprechen. Darüber freue ich mich immer besonders, weil ich mit den Leuten gern plaudere. Ich rede auch gern vorher mit den Zuhörern, bevor ich ein Buch signiere, weil ich immer gern etwas Persönliches reinschreibe.



Und was die Leser betrifft: Manchmal bekomme ich eine eMail von jemandem, der mir einfach nur schreiben möchte, dass ihm der Roman oder eine bestimmte Kurzgeschichte gefallen hat. Kommt zwar selten vor, aber dafür sind Freude und Überraschung umso größer.

Mit welchem Großverlag würdest du gerne zusammenarbeiten?

Ich habe die wahnwitzige Idee, für einem Großverlag zu arbeiten, der mir sagt: »Schreib das Buch so, wie du glaubst, dass es richtig ist«, ohne dass mir das Lektorat beispielsweise andere Charaktere einredet oder ein anderes Ende aufoktroyiert. Selbstverständlich muss ich von Lektoren noch unendlich viel lernen, was Stil, Plotstrukturen oder Charakterentwicklung betrifft. Ich bin nicht perfekt und werde es auch in zehn Jahren nicht sein, weil es immer etwas gibt, dass man dazulernen muss, aber wie gesagt – ich möchte nicht in eine Richtung geführt werden, von der ich nicht überzeugt bin. Dann wäre es nicht mehr mein Buch.

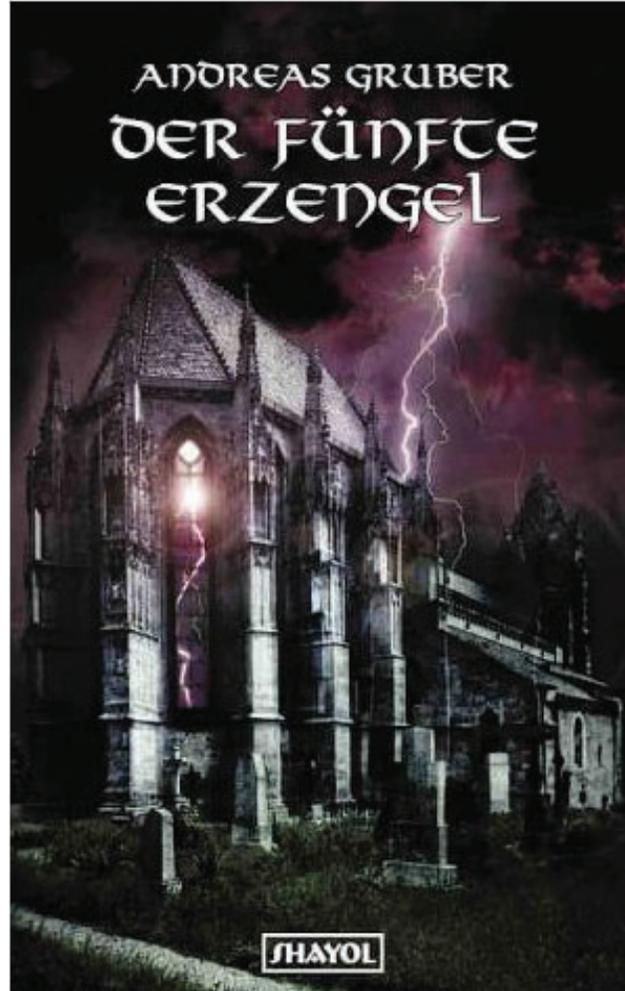
Ich habe dir zwar im ersten Teil unserer Interviews eine ähnliche Frage gestellt, aber in ausgewogenerer Form keimt sie gerade wieder in mir auf. Ich habe dich seinerzeit einmal angesprochen, ob du in einer bestimmten Serie mitschreiben möchtest und du hast mir einen »Korb« gegeben. Fürchtest du da um deine schöpferische Freiheit? Hast du konkrete Vorstellungen über die unterschiedlichen Formen der Serienzusammenarbeiten? Oder hast du dich rein vom »Bauch« heraus, dagegen entschieden?

Ich habe aus dem Bauch heraus »nein« gesagt. Ich werde aber versuchen, es im Nachhinein rational zu begründen: Das Schwierige einer Serie ist für mich, dass viele Köche an einem Brei rühren. Was dabei rauskommt, ist nicht aus einem Guss – kann auch gar nicht aus einem Guss sein. Es gibt Höhen und Tiefen einer Serie, weil Subplots auf der Stre-

cke bleiben, Charaktere sich plötzlich anders entwickeln oder anders geschildert werden, und vor allem gibt es Brüche im Erzählstil der Serie, weil jeder Autor eine unterschiedliche Schreibweise oder eine unterschiedliche Herangehensweise an das Thema hat. Der eine schreibt literarisch antiquiert, der andere hat einen saloppen, frechen, zynischen Stil und der Dritte schreibt wiederum künstlerisch experimentell, knapp, pointiert und abgehackt. Jetzt kannst du natürlich argumentieren, dass gerade das den Reiz einer Serie ausmacht. Für mich als Leser ist das aber eher unbefriedigend. Da lese ich lieber die Serie eines einzigen Au-

tors, wie beispielsweise die Hexer-von-Salem-Serie von Hohlbein oder die Mark-Brandis-Serie von Nikolai von Michalewsky. Und jetzt sag mir bloß nicht, Hohlbeins Hexer-Serie stammt von mehreren Autoren, denn das würde mein Weltbild zerstören.

Es gibt auch Serien, die nur von zwei Autoren bestritten werden, die sich so perfekt ergänzen, dass sie sich beide frei entfalten können und es dennoch oder genau aus dem Grund ein qualitativ hochwertiges Ergebnis gibt – aber ansonsten stimmt es schon, ich möchte es modifizie-



ren: Die falschen Köche verderben sehr schnell den Brei. Aber dann muss man die Rezeptur möglichst rasch ändern. Ansonsten: Es kommt immer darauf an, wie sich solche Autoren ergänzen, so pauschal würde ich persönlich das nicht sehen. Das kommt dann auch auf die Serie und den Autor an. Was mich damals erstaunte, möchte ich in eine Zusatzfrage kleiden: Serienarbeit bietet dem Autor – zumindest in der damals von mir angefragten Form – ja die Möglichkeit durch die Mitarbeit an dem Exposé einen oder mehrere Charaktere zu formen und vor allem mit mehr Muße aus-

zubauen als in einem begrenzten Roman. Sprich du wärest als Autor sozusagen an der Entwicklung beteiligt, was neue Wege bedeutete, woran man als Schriftsteller auch wachsen kann. Reizt dich das nicht?
Nein – und du hast dir die Antwort eigentlich schon selbst gegeben. Ich wäre als Autor an der Entwicklung »beteiligt«. Meine Ideen wären bloß ein Teil in einem Pool vieler Ideen. Bei einem Storybeitrag zu einer Themenanthologie ist das okay, im Rahmen einer Buchserie fühle ich mich aber nicht wohl. Ich bin nun mal ein sturer Hund, der nur dann Kom-

promisse eingeht, wenn er muss. Das bedeutet, dass ich nur dann etwas schreibe, wenn ich 100%ig überzeugt bin, dass es genau das ist, was ich machen will. Andernfalls ist es für mich Zeitverschwendung. Ich fürchte, das klingt jetzt etwas arrogant, was nicht beabsichtigt ist, daher möchte ich versuchen, es anders zu erklären: Ich wende für die Schreibung irrsinnig viel Zeit auf – Freizeit, in der ich Bücher lesen, Filme sehen, Musik hören oder etwas mit Freunden oder der Familie unternehmen könnte. Aber es ist meine eigene Entscheidung vor dem Monitor zu hocken, während andere an einem sonnigen Tag ins Freibad gehen. Ich habe es mir so ausgesucht. Und wenn ich in dieser Freizeit schreibe, muss es mir Spaß bereiten. Falls ich also an einer Serie mitarbeite, und plötzlich entscheidet das Autoren-Team, dass die Plotwendung in diese Richtung geht, sich jener Charakter so oder so entwickelt, Informationen an den Leser an einer anderen Stelle platziert werden, um sie früher oder später zu ernten – und ich mich mit diesen Dingen nicht identifizieren kann – würde ich nur noch mit Widerwillen weiterschreiben.

Und abschließend zu der Thematik, wenn ich heute noch einmal »anklopfen« würde, wäre die Antwort wieder ein klares »No« oder mittlerweile ein »Vielleicht«?
Manche Autoren sind gesellige Serienschreiber, manche Autoren schreiben lieber allein. Ich gehöre zu Letzteren, daher leider wieder: No.

Du sagst ja selbst, dass dir – als Leser – Cross-over-Geschichten, aber auch solche Romane gefallen. Du selbst spielst ja auch mit den Genres, mischst sie. Gibt es eine »Kombination«, die dich besonders reizen würde? Oder gibt es ein Genre, in das du noch gerne vorstoßen würdest?

Steampunk klingt interessant. Für dieses Genre habe ich bisher nur ein oder zwei Kurzgeschichten geschrieben. Aber

ein utopischer Roman, der im viktorianischen London des Jahres 1888 spielt, würde mich reizen. Stell dir vor, Jack the Ripper hätte einen mit Dampf betriebenen Teleporter oder etwas Ähnliches. Aber ich habe natürlich keine Ahnung, ob die Idee nicht schon jemand anders vor mir hatte.

Wie siehst im Allgemeinen deine Planung aus? Legst du grob fest, wie viele Projekte du im Jahr bewältigen möchtest/kannst? Sprich, wie gehst du da vor?

Wie der Tausendfüßler: ein Schritt nach dem anderen. Im Durchschnitt arbeite ich an einem Roman zwischen neun und zwölf Monate, falls mir keine Kurzgeschichten dazwischen kommen. Zeitweise überschneidet sich die Arbeit an zwei Büchern, weil bei einem das Endlektorat ansteht, während ich beim nächsten bereits die Recherchen beendet habe und am Prolog schreibe. Im Grunde genommen habe ich nur einen Zwei-Jahres-Plan, was ich als nächstes gern machen möchte, und einen Kopf voller Ideen. Aber leider geht nicht alles gleichzeitig, also muss ich Prioritäten setzen, d. h. ich mache jenes Projekt als nächstes, das mir am meisten unter den Fingern brennt und sich mit einem Autorenvertrag fixieren lässt.

Lieber Andreas, vielen Dank für das Gespräch. Ich war so frei als Titel des zweiten Teils dieses Interviews einen Satz aus deinen Antworten zu wählen, der aus meiner Sicht für dich steht. Ich wünsche dir weiterhin viel Erfolg mit deinen Projekten und mir weiterhin Bücher von dir – und möchte in absehbarer Zeit in Teil 3 des Interviews (und danach sporadisch in Folge) über deine neusten Aktivitäten mit dir plaudern.



Anm. d. Red.: Die Fotos stammen von der Website Literas (www.littera.info) bzw. von Andreas Grubers Website (www.agruber.com, Seite 19, © Lukas Dostal). – Ein weiteres, noch aktuelleres Interview mit Andreas Gruber führte Veronika A. Grager, veröffentlicht in den ANDROMEDA NACHRICHTEN 228, Seite 110 ff.; die ANDROMEDA NACHRICHTEN 228 sind im SFCD-Archiv (Andreas Kusche, jaktusch@sfcd.eu) zum Preis von EUR 8,00 erhältlich.



THEMEN

Grafik: Karl-Heinz Friedhoff

eGames

SPIELE AUF DEM SCHIRM

Gerd Frey

Die Wiederkehr des storyorientierten Computerspiels

2009 war ein fruchtbares Jahr für anspruchsvolle und komplexe Computerspiele. Speziell in den Genres Grafikadventure und Rollenspiel konnte man sich an hervorragenden Produktionen erfreuen. Science-Fiction- und Fantasy-Begeisterte kamen voll auf ihre Kosten. Eine Durststrecke mussten jedoch die Liebhaber von Space Operas durchstehen.

Für 2010 scheint sich dieser Trend fortzusetzen. Ein besonders Highlight dürfte das im Star Trek-Universum angesiedelte Online-Rollenspiel »Star Trek Online« oder das hervorragende Action-Adventure »Mass Effect 2« werden.

Gerd Frey

Einen allgemeinen Einblick in interaktive SF/Fantasy- und Rollenspielwelten findet ihr unter: <http://ikondrar.ik.ohost.de/interaktiveSF/sfinteractive.html>



THE WHISPERED WORLD

(Koch Media, 2009)

In dem melancholischen Fantasy-Adventure »The Whispered World« steht die Welt vor großen Veränderungen. Dunkelheit droht das Land zu überziehen und Elend und Not über die Menschen zu bringen.

Der Spieler schlüpft derweil in die Rolle des Clowns Sadwick, der mit einer Gruppe fahrender Artisten unterwegs ist. Sadwick ist wohl der deprimierendste und traurigste Clown, den man sich vorstellen kann. Selbst wenn ihm eine Sache

gelingt, kommentiert er dies mit düsteren Vorahnungen und ungebrochenem Selbstzweifel. Als Sadwick von einer Wahrsagerin in einer wirren Prophezeiung vorhergesagt wird, dass er für das kommende Ende der Welt verantwortlich sein wird, stürzt ihn dies in noch größere Verzweiflung. Doch



Sadwick ist in seinem tiefsten Innern auch Optimist, sodass er dennoch versucht – trotz der Prophezeiung und seiner permanenten Selbstzweifel – sich seinem vermeintlichem Schicksal entgegenzustellen.

Sadwick ist bei seinem großen Abenteuer zum Glück nicht allein. Ihm zur Seite steht Spot, eine kleine grüne Raupe, die ihren Körper auf Wunsch in verschiedene Zustandsformen versetzen kann. So ist Spot beispielsweise in der Lage, sich zu einer Kugel aufzublasen oder eine Art Feuerform anzunehmen.

Grafisch werden dem Spieler in Art-Comic-Stil gezeichnete Hintergründe und in Trickfilmqualität designte Spielfiguren geboten. Allein die dürrtigen Figurenanimationen, die ein wenig an Adventure aus der Lucas-Arts-Ära (»Day of the Tentacle«) erinnern, trüben den positiven Gesamteindruck. Musik und Vertonung lassen keine Wünsche offen.

Die zu lösenden Rätsel sind anspruchsvoll und fallen durch die erweiterten Aktionsmöglichkeiten mit Spot mitunter sehr komplex aus.

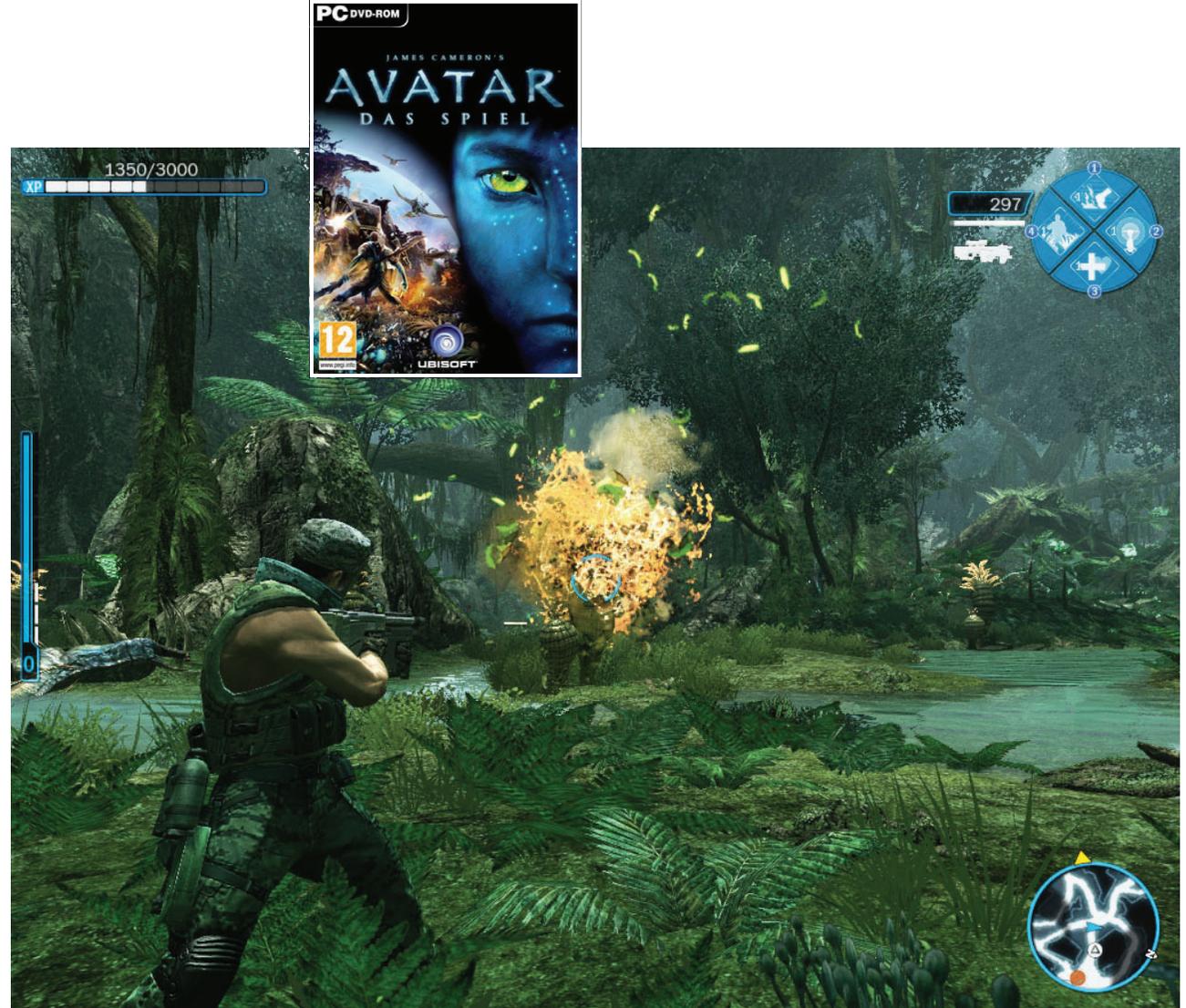
Neben dem üblichen Software-Kopierschutz nutzt »The Whispered World« drei Runenwürfel, um Raubkopien zu verhindern. Die Prozedur ist gerade bei Gelegenheitsspielern etwas nervig, da man zu jedem Spielstart einen Würfelcode eingeben muss, um die eigentliche Anwendung zu starten.

Genre: Adventure

System: Pentium 4, 2400, 512 MB, WinXP+

Spielspaß: 80%

Grafische Präsentation: 90%



JAMES CAMERON'S AVATAR: DAS SPIEL

(UbiSoft,2009)

»James Cameron's AVATAR: Das Spiel« erweist sich als erstaunlich hochwertige Filmumsetzung. Für die grafische Umsetzung nutzten die Entwickler die leistungsstarke DUMA-Engine, mit der auch der Action-Shooter »Far Cry 2« reali-

siert wurde. Geboten bekommt der Spieler dafür ein atemberaubendes Dschungelszenario, welches selbst solche Grafikwunder wie »Crysis« in den Schatten stellt.

Nach dem Spielstart wirft »AVATAR: Das Spiel« den Spieler mitten in die Handlung und ohne den Kinofilm zu kennen, fühlt man sich zu Beginn ziemlich allein gelassen. Nach und nach erschließt sich der Handlungshintergrund, sodass man

auch begreift, warum man überhaupt etwas tut und was es mit den Avataren auf sich hat.

Spiele­risch finden sich jedoch kaum Innovationen. Entweder muss man in unzugänglichen Gebieten befindliche Einrichtungen aktivieren, Rohstoffe, Zellproben und Energie­depots sichern oder bestimmte Regionen gegen Feinde verteidigen.

Nach den ersten Missionen wird der Spieler vor die Entscheidung gestellt, entweder auf der Seite der blauhäutigen Ureinwohner Pandoras oder auf der Seite der imperialistisch agierenden Menschen zu kämpfen. Als Mensch kann der Spieler Boote, Geländewagen, Mechs oder die helikopterähnlichen Fluggeräte nutzen, während ihm als Ureinwohner die Tierwelt Pandoras zur Fortbewegung zur Verfügung steht. Die Steuerung geht (bis auf das Fliegen) recht flüssig von der Hand, obwohl sich der jeweils gewählte Spielcharakter immer seltsam gehetzt durch Pandoras Urwald bewegt.

»James Cameron's AVATAR: Das Spiel« fängt gut das besondere Flair des fantastischen Filmepos ein, lässt aber inhaltlich – wie leider auch der Film – Tiefe vermissen. Visuell sind Film und Spiel in jedem Fall richtungweisend, angesichts der ungenutzten Möglichkeiten

bleibt jedoch ein leichtes Gefühl der Enttäuschung zurück.

Genre: 3D-Action
System: Pentium 4, 3000,
1024 MB, WinXP+
Spiele­spaß: 80%
Grafische Präsentation: 90%



STAR WARS: THE FORCE UNLEASHED

(Activision/Lucas Arts, 2009)

Mit 25 Gigabyte an Installationsdaten ist »Star Wars: The Force Unleashed« wahrlich kein Leichtgewicht auf der Festplatte. Der Spieler kann in der Rolle des Bösen (im Spiel übernimmt man die Rolle eines von Darth Vaders Schülern) und aller ihm zur Verfügung stehenden Machtkräfte gegen Jedi-Meister und deren Verbündete antreten.

»Star Wars: The Force Unleashed« lässt den Spieler einen Eindruck davon gewinnen, was es bedeutet, den Verlockungen der dunklen Seite der Macht zu erliegen. Die ungezügelt



ten Kräfte des Dunklen lassen den jungen (und Darth Vader bis in den Tod ergebenden) Schüler zu einer mächtigen und erbarmungslosen Kampfmaschine heranwachsen.

»Star Wars: The Force Unleashed« bietet dem Spieler ein eindrucksvolles Spielerlebnis und lässt die Faszination von Star Wars erneut aufleben. Die – ähnlich wie in einem Rollenspiel – entwicklungsfähigen Machtkräfte, lassen den düsteren Spielhelden ganze Gruppen von Gegnern durch die Luft wirbeln, gewaltige Türen aufsprengen oder riesige Gegenstände durch die Luft bewegen. Bestimmte Bereiche der Spielwelt lassen sich komplett zerstören. Selbstverständlich stehen auch die obligatorischen Fights mit dem Lichtschwert zur Verfügung. Je mehr Machtfähigkeiten der Spieler freischaltet, um so komplexer wird die Spielsteuerung, da man sich nur mit immer kniffligeren Kombos gegen bestimmte Bossgegner zur Wehr setzen kann.

Die Spielwelten wurden meist so gestaltet, dass sie ein Gefühl von Größe und Weite vermitteln. Die Landschaften sind

oft bis zum Horizont einsehbar und der Spieler erhält wirklich das Gefühl, sich innerhalb des Star-Wars-Universums zu bewegen.

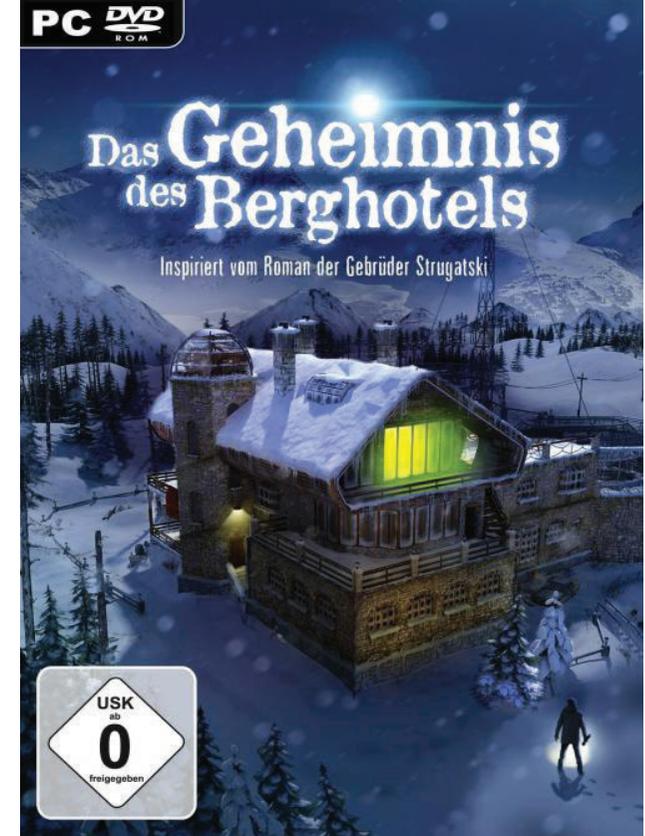
Bei allem Lob sticht jedoch die schlechte Maus-Tastatur-Steuerung der PC-Version negativ hervor. Nur mit einem X-Box-Controller für den PC kann man von einem wirklichen Spielvergnügen reden. Auch der recht lineare Spielverlauf ist nicht mehr ganz zeitgemäß. Das Thema hätte durchaus Raum für einige interessante Storyverzweigungen geboten. Alles in allem zählt »Star Wars: The Force Unleashed« zu den wirklich gelungenen Star-Wars-Umsetzungen und dürfte auch Spielern gefallen, die sonst wenig mit dem Thema anzufangen wissen.

Genre: 3D-Action

System: Pentium DualCore, 2400, 1024 MB, WinXP+

Spieldauer: 90%

Grafische Präsentation: 90%



DAS GEHEIMNIS DES BERGHOTELS

(Koch Media, 2009)

Das auf einer Romanvorlage der Strugatzki-Brüder basierende Rätseladventure kommt zwar mit schicker Spielgrafik daher, versagt aber bei der Storypräsentation kläglich. Der Spieler wird viel zu früh mit unzähligen Handlungsschauplätzen konfrontiert. Lange Zeit

fehlt ein »roter Faden«, der durch die Spielgeschichte führt. So irrt man in den ersten zwei bis drei Spielstunden durch die unübersichtliche und riesige Hotelanlage und versucht hier und da Hinweise zusammenzutragen, um Licht ins Dunkel der Handlung zu bringen. Leider passiert es häufig, dass man bei der Vielzahl der Räume einen Gegenstand übersieht und man ohne mühselige Sucherei nicht weiter kommt.

Die Hintergrundgeschichte, eine Mischung aus Kriminal- und Science-Fiction-Elementen, kommt nie so richtig in Gang. »Das Geheimnis des Berghotels« hinterlässt den Eindruck eines überhastet fertiggestellten Spiels. Während die Schauplätze hervorragend umgesetzt wurden, wirkten die Animationen der Spielfiguren schon deutlich weniger gelungen, vom zähen und holprigen Spielfluss ganz zu schweigen.

VENETICA



Angesichts des ungenutzten, aber durchaus vorhandenen Potenzials ist dies umso bedauerlicher.

Genre: Adventure
System: Pentium 4, 2400,
512 MB, WinXP+
Spieldauer: 50%
Grafische Präsentation: 70%

tes episches Rollenspiel vor. Die Nähe zum Adventure-Genre merkt man »Venetica« deutlich an. Das Spiel entwickelt einen einzigartigen Handlungsrahmen, der ebenso gut als spannender Fantasy-Roman oder farbenfroher Kinofilm funktioniert hätte.

»Venetica« beginnt, wie viele Rollenspiele, mit dem Eintreffen des Bösen in einer friedlichen und heilen Welt. Zu Beginn schießen die Entwickler mit ihrer emotionalisierten Darstellung ein wenig über Ziel hinaus – der Kitsch trieft aus allen Ecken und Enden. Doch dann entwickelt sich ein magisches

Abenteuer, welches weitab der üblichen Fantasyklischees mit Orks, Zaubern, Elfen und Zwergen liegt.

In der Rolle von Scarlett, einer schönen und anmutigen Protagonistin, erkundet man die geheimnisvolle Spielwelt »Veneticas«. In »Venetica« liegen die Welt der Lebenden und das Reich der Toten nah beieinander. Der Tod ist keine schreckensverbreitende Kreatur, wie in den meisten



VENETICA (dtp, 2009)

Das Entwicklungsstudio Deck 13 (bisher bekannt geworden durch die humorvolle Adventure-Reihe »Ankh«), legt mit »Venetica« sein ers-

Kulturen, sondern ein Führer und Mittler zwischen beiden Welten. Die Entwickler griffen die fantastisch-märchenhaften Stilelemente des Romantizismus auf und schufen ein einzigartiges Szenario.

Scarlett wuchs als Waisenkind in einem kleinen Dorf in der Nähe Venedigs auf. Nachdem sie zur jungen Frau herangewachsen ist, erlebt sie einen schrecklichen Angriff auf das Dorf. Mit ihrer beherzten Hilfe gelingt es, die Angreifer zu-

rückzuschlagen. Als sie nach der Ursache des Angriffs fragt, erfährt sie das Unfassbare: Sie selbst ist die leibhaftige Tochter des ehemaligen Todes. Kurz darauf nimmt Scarletts Vater mit ihr Kontakt auf. Ihr Vater erzählt ihr, dass der neue ins Amt gehobene Tod sein Amt missbraucht und mit den verbotenen Mächten der Nekromantie experimentiert. Sein Machtwahn droht zur Gefahr für das Leben aller Menschen zu werden. Nur Scarlett, die über dieselben (jedoch noch verborgenen) Fähigkeiten ihres Vaters verfügt, ist dazu befähigt, sich der schrecklichen Bedrohung entgegenstellen.

Von der Spielgeschichte, und der Möglichkeit, an bestimmten Stellen im Spiel in die Totenwelt wechseln zu können, abgesehen, erweist sich »Venetica« als klassisches Rollenspiel. Der Spieler erhält für das Lösen von Questaufgaben und das Besiegen von Gegnern Erfahrungspunkte, die er zur Charakterentwicklung der eigenen Spielfigur einsetzen kann.

Trotz recht hoher Hardwareanforderungen hinterlässt die Spielgrafik von »Venetica« einen zwiespältigen Eindruck. So finden sich einerseits wundervoll designte zentrale Handlungsschauplätze mit hochauflösenden Texturen und andererseits fallen verwaschene Wandtexturen und einfach modellierte Häuserfassaden in den Randbereichen Venedigs ins Auge. Der größte Teil der Spielwelt macht dennoch einen guten Eindruck und vermittelt ausgezeichnet das besondere Flair der italienischen »Wasserstadt«.

Genre: Rollenspiel

System: Pentium 4, 3000, 1024 MB, WinXP+

Spielspaß: 80%

Grafische Präsentation: 80%



TRINE

(Nobilis/NBG Multimedia, 2009)

Das farbenfrohe Jump-and-Run-Abenteuer »Trine« mischt Rollenspielelemente mit klassischer Jump-and-Run-Spielmechanik. Der Spieler übernimmt dabei die Kontrolle über eine ganz besondere Spielfigur, die drei grundverschiedene Spielhelden (Zauberer, Ritter und Fernkämpfer) in

sich vereint. Die Ursache für diese seltsame Symbiose ist ein mächtiger Zauberbann, der die drei Charaktere zu einem Formwandlerwesen vereinigt. Der Spieler hat daher die Möglichkeit, jederzeit zwischen den Figuren zu wechseln und die verschiedensten Herausforderungen auf ganz unterschiedliche Art und Weise zu meistern. Der Zauberer ist beispielsweise in der Lage, seltsame mechanische Würfelobjekte herbeizuzaubern, die man auf Gegner herabfallen lassen kann. Alternativ kann man an den Würfeln auch hochklettern, um Hindernisse zu überwinden. Mit steigender Erfahrung lassen sich zudem Zusatzfähigkeiten freischalten.



Das Ineinandergreifen der verschiedenen Charakterfähigkeiten lässt viel Spielraum für Improvisation und fordert besonders im letzten Spiellevel (man muss einem rasch ansteigenden Lavastrom entkommen) hervorragendes Reaktionsvermögen.

Trotz zweidimensionaler Spielsteuerung wurden sämtliche Schauplätze in abwechslungsreicher und schicker 3D-Grafik gestaltet.

»Trine« erweist sich als kurzweiliges und anspruchsvoll umgesetztes Jump-and-Run-Spiel, an dem auch verspielte Erwachsene ihre Freude haben dürfen.

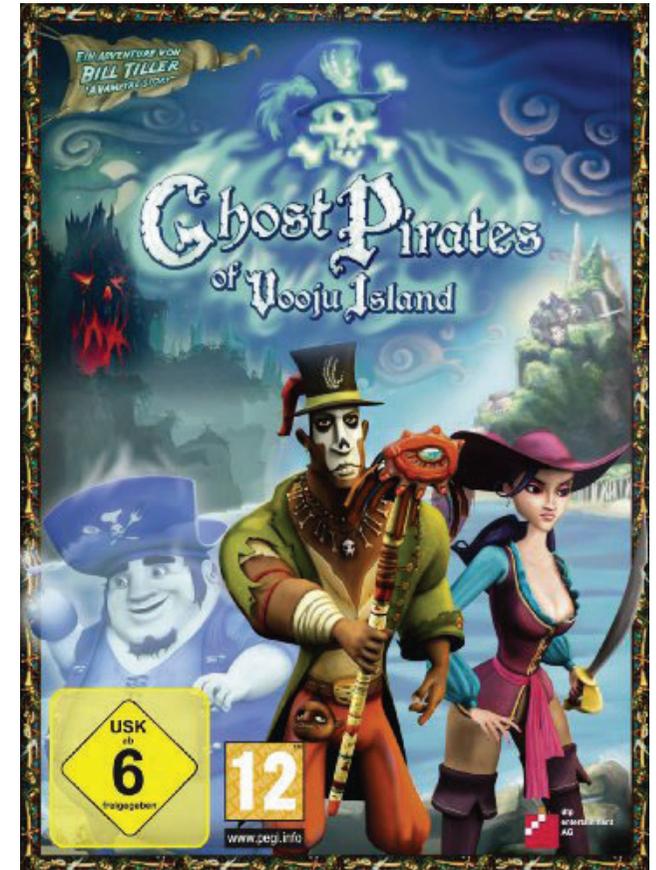
Genre: Jump and Run-Rollenspiel
System: Pentium 4, 3000, 1024 MB, WinXP+
Spispaß: 90%
Grafische Präsentation: 90%

GHOST PIRATES OF VOOJU ISLAND (dtp, 2009)

»Ghost Pirates of Vooju Island« ist ein Grafikadventure ganz in der Tradition der Lucas-Arts-Adventure. Der Spieler steuert drei frisch in die Welt geborene Geister durch die in Comic-

grafik gehaltenen Spielhintergründe. Grafisch wirken die Spielfiguren etwas zu überzogen und auch die leicht pixeligen Texturen entsprechen nicht mehr heutigen Standards. Das eigentliche Problem von »Ghost Pirates of Vooju Island« ist jedoch die sehr holprig erzählte Hintergrundgeschichte. Die Story wirkt konstruiert und lässt die notwendige Geschlossenheit vermissen. Auch die Dialoge sind nur bedingt witzig und können sich nicht mit aktuellen Referenztiteln wie »The Book of Unwritten Tales« oder »Ceville« messen.

Im Spiel selbst steuert man abwechselnd die drei Spielfiguren, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Das sind



der magisch begabte Vooju-Priester Papa Doc, die aufreizende und wagemutige Piratin Captain Jane Starling und der übergewichtige Smutje Blue Belly. In der Rolle dieser recht eigenwilligen Charaktere muss der Spieler bisweilen sehr knifflige Spielaufgaben lösen. Eigentliches Ziel der drei unfreiwilligen Geister (die Opfer der dunklen Machenschaften der Vooju-Priesterin Queen Zimbi wurden) ist es, in ihre eigentliche Menschengestalt zurückzukehren und nebenher die düsteren Machenschaften Queen Zimbis zu vereiteln.

Als Adventure für zwischendurch ist »Ghost Pirates of Vooju Island« sicher gut geeignet. Angesichts der hochkarätigen Konkurrenz zieht es im direkten Vergleich jedoch den Kürzeren.

Genre: Adventure

System: Pentium 4, 2000, 1024 MB, WinXP+

Spielspaß: 60%

Grafische Präsentation: 70%

BORDERLANDS

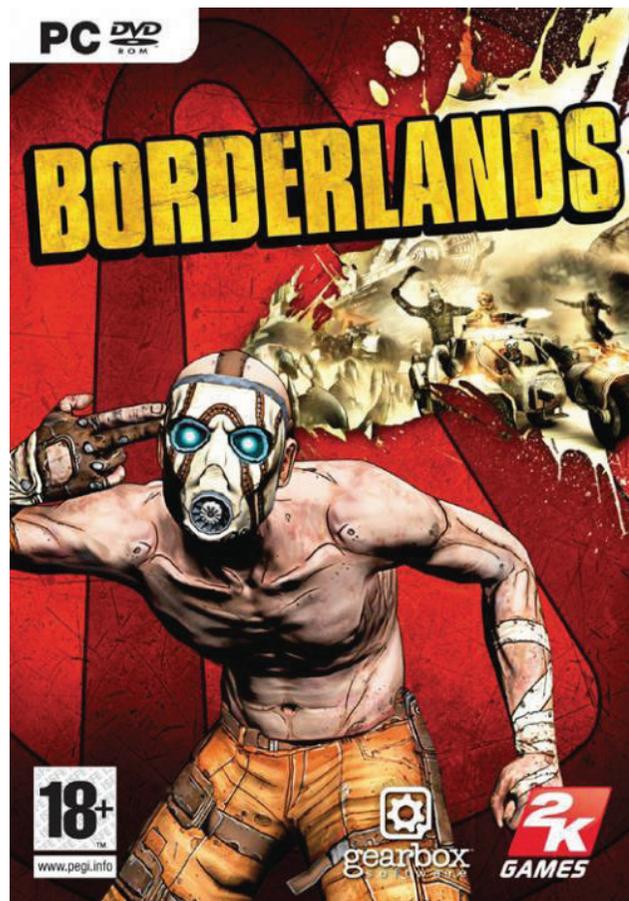
(Take Two, 2009)

Ganz in der Tradition des trashigen Endzeit-Klassikers »Mad Max« zeichnet »Borderlands« ein düsteres Comic-Zukunfts-Szenario, das besonders durch seinen eigenwilligen Grafikstil ins Auge sticht. »Borderlands« gelingt es, dank der Verwendung handgezeichneter Texturen und Cel-Shading-Techno-

logie, einen einzigartigen Comiclook zu erzeugen, der ein wenig an die ersten Musikvideos der Gorillaz erinnert.

Zum Spielstart hat man die Auswahl zwischen vier Protagonisten, die sich von ihren Fähigkeiten und dem Aussehen deutlich unterscheiden. Da steht ein stiernackiger Waffennarr, dessen kräftige Muskelpakete fast die Kleidung sprengen, dem eher schwächtigen Fernkämpfer mit der Vorliebe für Spengstoffe gegenüber.

Der spielerische Schwerpunkt von »Borderlands« liegt im Actionbereich, obwohl den Spielablauf auch Rollenspielelemente bereichern. Diese wurden jedoch sehr zurückhaltend eingesetzt. Der größere Teil der Spielaufgaben besteht darin, feindliche Gruppierungen auszuschalten oder diverse Ärger-



nisse (z. B. mutierte Ödlandkreaturen) aus dem Weg zu räumen. Hierfür steht dem Spieler ein schier unerschöpfliches Waffenarsenal zur Verfügung. Die jeweiligen Aufgaben erhält man – rollenspieltypisch – von diversen Questgebern oder informiert sich über öffentliche Terminals, ob es in der jeweiligen Gegend etwas zu tun gibt. Hin und wieder muss auch ein etwas stärkerer Endgegner bezwungen werden. Die spielerische Abwechslung hält sich jedoch in Grenzen.

Trotz des beklemmenden Zukunftsszenarios geizt das Spiel nicht mit skurrilem Humor und schrägen Handlungsfiguren. Eine etwas originellere Hintergrundgeschichte und vielseitigere Spielaufgaben hätten »Borderlands« sicher zu einem Referenzspiel werden lassen. Liebhaber von actionreicher und spannender Unterhaltung kommen in jedem Fall auf ihre Kosten.

Genre: Endzeit-Shooter

System: Pentium 4, 3000, 1024 MB, WinXP+

Spielspaß: 80%

Grafische Präsentation: 90%

S.T.A.L.K.E.R. CALL OF PRIPYAT.

(Namico Bandai Partners, 2009)

Im dritten Teil des Endzeit-Action-Adventures macht man sich als Undercover-Agent des russischen Militärs auf die Suche nach dem Verbleib einer verschollenen Helikopter-Staffel. Schauplatz des düsteren Action-Adventures ist die strahlenverseuchte Zone um das Atomkraftwerk Tschernobyl. Wie schon in den beiden Vorgängerspielen griffen die Entwickler szenische Elemente des Tarkowski-Films »Stalker« und des Science Fiction-Klassikers »Picknick am Wegesrand« der Strugatzki-Brüder auf.



»S.T.A.L.K.E.R. Call of Prip'yat« ist in einer unserer Welt sehr ähnlichen Parallelwelt angesiedelt, in der die Tschernobylkatastrophe zu gefährlichen und seltsamen Naturphänomenen geführt hat. Der Spieler kann die in großflächige Segmente unterteilte Zone frei erkunden. Anders als in den beiden Vorgängern wird der Spieler stärker durch eine vorgegebene Hintergrundgeschichte geleitet, in der ihm neben radioaktiv verstrahlten Bereichen, heimtückischen Anomalien und den gelegentlich auftretenden Emissions-Ausbrüchen besonders mutierte Kreaturen und gegnerischen Einheiten gefährlich werden können.

Die frei zu erkundende Spielwelt fordert aktives Handeln vom Spieler und bisweilen auch einiges an Geduld bei der Bewältigung der Spielaufgaben. »Call of Prip'yat« lebt von der düsteren Stimmung ehemals bewohnter, nun aber verlassener Neubaukomplexe, die in den 70er Jahren zu Massen aus dem Boden gestampft wurden. Karge Landschaften, nur

vereinzelt von Pappeln und dürrerem Gras bewachsen, erstrecken sich bis zum Horizont. Der Verfall menschlicher Technologie ist allgegenwärtig.

Spieler, die schon an den vorherigen S.T.A.L.K.E.R.-Spielen Gefallen gefunden haben, dürften auch mit »Call of Prip'yat« glücklich werden.

Genre: Endzeit-Action-Adventure

System: Pentium 4, 3000, 1024 MB, WinXP+

Spielspaß: 80%

Grafische Präsentation: 80%

STAR WARS – THE CLONE WARS: REPUBLIC HEROES

(Activision/Lucas Arts, 2009)

Ganz wie die filmische Weiterführung von Star Wars im Zeichentrickstil, präsentiert sich auch das Computerspiel »The Clone Wars: Republic Heroes« in bunter Comikgrafik. Das Spiel richtet sich von der Umsetzung und den gebotenen Aufgaben eher an ein jüngeres Zielpublikum. Dabei merkt man ihm seine Konsolenherkunft deutlich an. So gehören

Jump-and-Run-Elemente ebenso zum Spielablauf, wie automatische Savepoints und die etwas schwammige Spielsteuerung. Auf freies Speichern muss man auch in dieser Konsolenportierung verzichten.

Im Spiel selbst schlüpft man in die Rolle seiner Filmhelden und tritt gegen Droiden und anderes robotisches Kriegsgeschütz an. Die Grafik erweist sich als durchschnittlich, fängt aber gut den Comic-Stil der Filmvorlage ein. Auch der Rest des Spiels wurde handwerklich solide umgesetzt, erweist sich aber in keiner Weise als etwas Besonderes.

Der Schwierigkeitsgrad ist mäßig und dürfte auch Gelegenheitsspieler nicht überfordern, zumal die jeweilige Spielfigur nach ihrem Ableben sofort wiederhergestellt wird.

Genre: Action

System: Pentium 4, 3000, 1024 MB, WinXP+

Spielspaß: 70%

Grafische Präsentation: 70%



Fanzines, Monster, Mutationen

EIN BRIEF, FREMDLINGE UND EIN BISSCHEN ALKOHOL

Marianne Ehrig

Ich schrieb diesen Brief im Sommer 2006 an Kurt S. Denkena, den Herausgeber des Fanzines »SFN«, damit er die Sache in Umlauf bringt.

Hallo, Kurt,

du kannst dir nicht vorstellen, was mir passiert ist! Ich bin echt total von der Rolle. Aber der Reihe nach:

Du weißt ja, dass ich eine riesengroße Sammlung von Büchern und Heften und sonstigem Kram habe – alles SF und Grusel und so 'n Zeug, kurz: jede Menge bedrucktes Papier. Natürlich gehören dazu auch Fanzines. Und zu den Fanzines gehören ein paar Leute, die da furchtbar gerne mal ran möchten. Einige warten schon seit geraumer Zeit – mehr oder (meist) weniger geduldig – darauf, dass ich ihnen irgendein Blättchen von neunzehnhundert-nanu fotokopiere. Klappt aber alles nicht, weil das ganze Zeug völlig unsortiert ist. Zur besseren Veranschaulichung schicke ich dir ein Foto mit, das mein Dilemma zeigt: Fanzines bis zur Decke gestapelt.

Naja, wie das so ist: Eimer ist ganz besonders ungeduldig. Er hat mir schon ein paar Mal angedroht, dass er mich besuchen und dann die Fanzines einfach selbst sortieren wird. Der Gedanke gefällt mir nicht besonders, denn so einen hatte ich vor eineinhalb Jahren schon mal zu Besuch, und der Erfolg der ganzen Aktion war, dass ich danach erst recht nichts mehr gefunden habe.

Nun gibt es viele Gründe, warum ich im Moment wieso keinen Besuch gebrauchen kann. Schönes Thema, immer brauchbar: das Wetter. Noch bis Ende April war's bei uns eisekalt, und da ich seit Mitte März kein Heizöl mehr hatte, konnte das Haus in aller Ruhe so richtig schön auskühlen. Hinten in der Sammlung hatte es man gerade noch 9 bis 10 Grad. Wenn ich ein Buch raussuchen musste, brauchte ich Winterkleidung und die ganz warmen Pantoffeln.

Das hat den besagten Menschen auch eine ganze Weile ferngehalten.

Zweiter Grund: Ich plage mich mit fürchterlichen Rückenschmerzen rum. Die werden vom Staubsaugen nicht besser. Also: Großreinemachen ist nicht drin. Im Flur hat sich im Laufe der Monate ein Trampelpfad herausgebildet. Links und rechts bilden sich bereits kleine Dünen aus Staub. Macht nix, sagte der nette Mensch, bei mir ist es auch nicht immer so ganz sauber. Mein Argument, bei mir sei es aber mittlerweile so dreckig, dass man glatt 'ne Staublungie kriegt (ich bustete dabei lang und ausdrucksvoll), wurde mit gutmütigem Gelächter zur Kenntnis genommen: der Mann ist Raucher – den schreckt mein Staub nicht im geringsten.

Also brachte ich meine Geheimwaffe ins Spiel: Spinnen. Ich mag die Burschen, und außerdem sind sie sehr nützlich als eifrige Kammerjäger. Sie halten mein Haus frei

von allerlei Ungeziefer – absolut biologisch, garantiert ungiftig und noch dazu kostenlos. Ein paar von ihnen finden sich bei mir in jedem Raum, und ich gedenke nicht, sie aus purer Gastfreundschaft zu dezimieren. Macht nix, sagte mein Quälgeist, er hat nichts gegen Spinnen.

Ich verwies auf das Hochwasser in meinem Heizungskeller, auf die nicht mehr ganz zuverlässige Waschmaschine, schützte eine Autopanne vor, Familienbesuch, ein unheilbares Misstrauen gegenüber Leuten, die in meiner Sammlung rumwühlen wollen, führte meinen höchst absonderlichen Lebensrhythmus ins Feld, das Nichtvorhandensein einer Badewanne, den Krach vom Reiterhof gegenüber und das gerade mal wieder ins Haus stehende Frühlingsmanöver der lieben Bundeswehr – nichts half, alle Argumente sind mittlerweile so abgenutzt, dass mir nichts anderes übrig bleibt, als mich in mein Schicksal zu fügen: Er wird kommen.

Na schön, sagte ich mir, wenn es sich nicht anders machen lässt, muss ich den Knaben eben auf andere Weise entmutigen, und ich beschloss, ihm plastisch vor Augen zu führen, auf welche Sisyphusarbeit er sich einzulassen gedachte. Wozu habe ich einen riesengroßen Büchersaal? Da kann man 'ne Menge Papier drin ausbreiten. Mein Schlachtplan bestand darin, einfach vor jeder Regalreihe drei Häufchen aufzustapeln, immer schön nach dem Alphabet – A bis C vor der ersten Reihe, D bis F vor der zweiten und so weiter. Ich hatte das schon mal mit den Comics gemacht und kannte die Wirkung: Es sieht wirklich nach sehr viel Arbeit aus (was es ja auch ist), und es hat damals jeden in die Flucht geschlagen. Und außerdem: Was dann schon sortiert ist, ist wenigstens erstmal raus aus dem Rennen.



Der Büchersaal. Man beachte die nicht allzu gedrängte Anordnung der Bücher – und rechne sich dann selbst aus, wie weitläufig dieser Saal ist, um eine sechsstellige Zahl an Objekten aufzunehmen ...



Der Büchersaal, eine andere Perspektive. Die oben angebrachten Lampen sollen vermeiden, dass man für jede Exkursion in die Details den ganzen Saal illuminieren muss ...

Also holte ich mir einen ordentlichen Stapel Fanzines und begann, das Zeug hübsch gleichmäßig in der Gegend zu verteilen.

Nun weißt du ja selbst, dass es insbesondere in den 60er und 70er Jahren Leute gab, die eines nie kapiert haben: Niemand kauft etwas, das er nicht aussprechen kann, geschweige denn etwas, von dem er noch nicht mal weiß, wie es heißt, weil der Titel schlichtweg unleserlich ist. Sämtliche Geheimdienste der Welt könnten sich bei den Erfindern der zahllosen »Kunstschriften« damaliger Fanzines eine gehörige Scheibe abschneiden. Am schönsten wird's natürlich, wenn man solche Blättchen alphabetisch einordnen möchte. Man sitzt da und rätselt. Man grübelt. Man kratzt sich den Kopf, reibt sich die Nase, zermartert sich das Hirn – es hilft nichts, die Hieroglyphen ergeben einfach keinen Sinn. Einfachster Ausweg: ein Extrastapel für die Unleserlichen.

Aber dieser Stapel wurde immer größer!

Gut, dachte ich mir, versuche ich es eben anders herum. Ich griff mir so ein Blättchen und schlug es auf, im festen Vertrauen darauf, dass die stolzen Macher des Fanzines selbstverständlich irgendwo den Namen ihres gemeinschaftlichen Werkes nennen würden. Und das taten sie dann auch – leider in Form der mir bereits vom Cover ausreichend unsympathischen kryptischen Zeichen. Ich nahm das nächste Blatt – dasselbe in Grün (buchstäblich: es war ein Fanzine aus grünem Papier).

Ich muss gestehen: Ich wurde allmählich ein bisschen hektisch. Ein Fanzine nach dem anderen, alle unleserlich, kryptisch, verschlüsselt, nur für Eingeweihte zugänglich. Ich dachte, mich laust der Affe.

Irgendwann erreichte ich den Punkt, wo ich den ganzen Krempel hinschmiss. Der Stapel der Unleserlichen war mitt-

lerweile schon fast einen Meter hoch und drohte seitlich umzukippen. Ich hatte Hunger und Durst und die Nase gestrichen voll von all dem Staub und dem ganzen dusseligen Rest. Ich verzog mich vor den Fernseher und beschloss, für den Rest der Nacht keinen Finger mehr zu rühren.

Das Telefon klingelte, und es meldete sich der Mann, um dessentwillen ich diese ganze frustrierende Aktion gestartet hatte. »Ich komme dann am Sonnabend, so gegen Mittag«, verkündete er fröhlich. »Ich bringe noch jemanden mit. Du kennst ihn nicht, aber ihr werdet euch sicher gut verstehen. Zu zweit werden wir die Sortiererei ganz schnell schaffen. Ist das nicht toll?«

Ich machte mir nicht die Mühe, ihm zu widersprechen – das hätte sowieso nichts genutzt. Ich ging seufzend zurück an die Arbeit.

Und der Berg der Unleserlichen wuchs und wuchs und wuchs. Längst waren es mehrere Stapel, die nach Höhe und Breite wie gigantische Wolkenkratzer aus der geradezu dörflichen Bescheidenheit der Leserlichen herausragten. Der Gedanke an das unweigerlich irgendwann nahende Stadium des Feinsortierens ließ mir den kalten Schweiß ausbrechen. Ich begann, die Macher dieser Fanzines zu beschimpfen und zu verfluchen. Mordpläne geisterten durch mein Gehirn, während ich verbissen einen Stapel nach dem anderen herbeischleppte und auf die einzelnen Buchstaben verteilte – sofern wenigstens der Anfangsbuchstabe zu erkennen war.

Gegen fünf Uhr morgens strich ich die Segel und ging schlafen. Im Traum irrte ich durch ein Berlin, in dem sämtliche Straßenschilder, Neonreklamen, Ladenschilder usw. aus unleserlichen Zeichen bestanden, sodass ich die größten Schwierigkeiten hatte, eine öffentliche Toilette zu finden.

Am nächsten Tag beschloss ich kurzerhand, die Sache anders anzupacken. Meine beiden Besucher wollten nur übers Wochenende bleiben, und sie kamen ja eigentlich nicht, um zu sortieren, sondern um zu lesen und zu scannen. Allzu viel würden sie innerhalb von eineinhalb Tagen sowieso nicht schaffen. Ich beschloss, erstmal die Leserlichen wenigstens nach Folgebuchstaben zu sortieren und dabei gleich die ganz großen Reihen auszusondern.

Ich machte es mir neben dem A-Stapel gemütlich und nahm das erste Fanzine zur Hand.

Das Fanzine war nicht leserlich.

Ich rieb mir die Augen, putzte meine Brille, setzte sie wieder auf und blickte auf das Fanzine.

Es war immer noch unleserlich.

Nun konnte es in der wütenden Eile, mit der ich in der vergangenen Nacht gearbeitet hatte, schon passiert sein, dass ich ein Unleserliches aus Versehen zu den Leserlichen gelegt hatte. So etwas kommt vor – kein Beinbruch, lässt sich korrigieren. Ich trug das unleserliche Fanzine zu seinen Artgenossen. Dann nahm ich mir erneut den A-Stapel vor. Das nächste Unleserliche. Ich trug es weg, nahm mir das nächste Fanzine vom Stapel – auch nicht lesbar.

Ich besah mir den gesamten A-Stapel – alle unleserlich.

Ich ging zum B-Stapel über.

Unleserlich.

Im C-Stapel waren immerhin einige Fanzines leserlich – ein knappes Dutzend, mehr nicht.

Ich verließ den Saal, stieg in mein Auto und fuhr einkaufen. Das würde mir guttun. Ich hatte die letzten Wochen fast ununterbrochen am Computer verbracht. Wahrscheinlich hatte ich mich dabei ein bisschen übernommen.



Der Büchersaal,
Perspektive 3. Da kann
man mit Fug und Recht
von Bücherflucht sprechen.
Die Idee, das zu katalogisieren –
wie Marianne es tut – kann einen
in der Tat in die Flucht schlagen,
wenn man das sieht . . .



Die Bücherflucht ...
äh, der Büchersaal ...

Hans Dominik LAND AUS FERN
HANS DOMINIK

HANS DOMINIK
DAS STAHLNER GEHEIMNIS
HANS DOMINIK
EIN STEIN VIEL VON HANES
HANS DOMINIK

Stephen R. Donaldson
DIE GEBIRGE
STEPHEN R. DONALDSON
EINER REITET DURCH
STEPHEN R. DONALDSON
DIE GEBIRGE

SILBER
KRIMINALROMAN

VAMPIRE
Ein Mann sieht
WILHELM
BOCHEN

H.A. HEINLEIN
Zwischen den Planeten
WILHELM
HEINLEIN
Zwischen den Planeten

MARKUS HEITZ
DIE STIMME DER MAGIE
MARKUS HEITZ
DIE STIMME DER MAGIE
MARKUS HEITZ
DIE STIMME DER MAGIE

CHENCKEL-DAS SCHWARZE SCHIFF
BERNHARD HENNEN
DIE UNHEIMLICHE WUNDERKIND
BERNHARD HENNEN
DIE UNHEIMLICHE WUNDERKIND

Es war sehr erholsam, mal etwas anderes als diese verflixten Fanzines zu sehen. Wirklich – ich fand es echt spannend. Mir gefiel sogar die Musik, mit der man mich und die anderen Kunden berieselte – soviel zu meinem Gemütszustand.

Am Abend machte ich mich wieder über die Fanzines her. Diesmal begann ich mit C – mit den paar Leserlichen.

Sie waren keine Leserlichen mehr.

Okay, ich gebe zu, ich hatte diesmal eine ziemlich lange Leitung. Ich hätte früher drauf kommen müssen.

Ich ging dem Übel an die Wurzel und ging zu den Unleserlichen.

Das oberste Fanzine des betreffenden Stapels sah noch ganz normal unleserlich aus. Das darunter war dagegen bereits in einem fortgeschrittenen Stadium: Die Zeichen waren nicht einmal mehr kryptisch – sie waren bloß noch Punkte. Große, flatschige Punkte. Am schlimmsten war's am Rand der Blätter. Zur Mitte hin waren wenigstens hier und da noch vage die Umrisse einzelner Buchstaben zu erkennen.

Ich saß da, in diesem großen Büchersaal, und blickte mit rotgeränderten Augen auf das Fanzine. Stand auf, hielt es ganz dicht unter eine Lampe, versuchte, noch irgendetwas zu erkennen, einen Absatz zu lesen, der eben noch so ausgesehen hatte, als könnte man ihn vielleicht entziffern – aus, nichts mehr, nur Punkte.

Und da wurde mir endlich klar, dass hier etwas ganz und gar Ungewöhnliches im Gange war. Das waren keine »Kunst«-schriften und auch keine Alterserscheinungen – weder bei mir, noch beim Papier –, sondern hier pasierte etwas sehr Unheimliches.

Ich trug das Fanzine in mein Zimmer, stapelte ein paar Bücher links und rechts von meinem Mikroskop

auf, damit das flappige Dingens eine ausreichende Stütze hatte, schaltete das Licht ein, stellte schön scharf, und was sah ich?

Um ehrlich zu sein: Ich weiß es nicht. Ich interpretiere das, was ich erblickte, als kleine gefräßige Wesen, von Eiern umgeben, in verschiedenen Größen, als würden sie in den Eiern wachsen, bevor sie ausschlüpfen. Sie saßen an genau jenen Stellen, an denen eigentlich Buchstaben sein sollten, und mümmelten mit Feuereifer die Farbe in sich rein. Sie selbst sind offenbar von Natur aus durchsichtig. Aber wenn sie die Farbe fressen, werden sie dunkel. Sie bilden lauter kleine Kolonien, auf jedem Buchstaben eine – bloß dass der Buchstabe dann natürlich nicht mehr zu sehen ist.

Was nun? Krach schlagen, Alarm geben? Was für ein Gedanke! Farbefressende Monster in Zeiten von Vogel-Grippe, Ebola, BSE & Co.? Ein Horror-Szenario: Ich bin meine Sammlung los, ganz Buckau wird unter Quarantäne gestellt, Männer in schaurigen Schutzanzügen versauen uns die Feier anlässlich des 1060sten Bestehens unseres Dorfes, sämtliche Staubläuse vor Ort werden vorsorglich erschlagen, vorbeugende Bücherverbrennungen im ganzen Land, Hausdurchsuchungen und Desinfektions-Kommandos bei allen Fanzine-Sammlern – Hiiiiilfe!!! Also kein Seuchen-Alarm. Ich kehrte zurück in den Büchersaal und setzte mich zu meinen Fanzines.

Da saß ich nun, in diesem großen Raum voller Gruselkram, und starrte fassungslos auf das ganz konkrete Grausen, das um mich herum aufgestapelt war.

Mein erster Gedanke war, den ganzen Klumpatsch zu verkaufen – so schnell wie möglich. Aber die Zerstörung schritt viel zu schnell voran: Bis die Post das Zeug paketweise abgeliefert hätte, wäre auch das letzte Fanzine un-

lesbar geworden. Außerdem bin ich eine hoffnungslos ehrliche Haut: Ich hätte es niemals übers Herz gebracht, irgendjemanden mit diesen gefräßigen Mini-Monstern zu beglücken. Nicht auszudenken, was die Biester anrichten könnten, wenn ...

Siedend heißer Schrecken überlief mich. Ich griff mir das nächstbeste Buch aus einem Regal und sah hinein. Ein mittlerer Steinbruch fiel mir vom Herzen – alles normal. Was mich natürlich zu der Frage führte, warum die Biester sich ausgerechnet auf den Fanzines tummelten.

Waren sie auf wirklich allen Fanzines?

Ich wetzte rüber in den Fanzine-Raum und blätterte ein paar Stapel durch, und siehe da: die meisten waren völlig ok. Ich war im ersten Anlauf an die ganz alten Fanzines geraten – da lag der Hase im Pfeffer! Das Ganze hatte offenbar irgendwie mit den alten Spiritus-Umdruckern zu tun. Die Zerstörung begann und endete mit diesen alten Dingern – gelbliches Papier, lilabläuliche Schrift. Und eben diese Schrift war manchmal ganz klar, öfter aber auch nicht. Näher am Rand tat sich am meisten – im Innern des Stapels war oft alles noch okay. Aber beim Auseinandersortieren entwickelte sich bei bereits infizierten Fanzines auf der Stelle das galoppierende Grausen.

Es musste mit der alten Farbe zu tun haben. Ich erinnerte mich an eine alte Ausgabe von »Brehms Tierleben« in ich-weiß-nicht-wieviel-Bänden, die ich bei meinen Sachbüchern rumzustehen habe. Da stehen Tiere drin, die früher in jedem Haushalt zu finden waren und an die heute kein Aas mehr denkt, wie z. B. Zuckermilben auf Backpflaumen und Würmchen, die in Wein und sogar in Essig leben – Essig-Älchen. Warum soll es dann nicht auch etwas geben, das sich früher in billiger Farbe breitmachen konnte? Vielleicht war es nur der Spiritus, der sie



1986



Die Abteilung für Fanzines.
Da möchte der Herr Chefredakteur
dieses Blättchens gerne mal
mit seinem Scanner ran ...



986



Fanzines,
Fanzines,
Fanzines. Die
Heimstatt der
Monster.
Und links die
Mutationen ...

in Schach gehalten hatte, und in den großen Druckereien waren die Dinger buchstäblich unter die Räder geraten. Aber in diesen alten, komischen Matrizen-Druckern – Himmel, ich hab sogar noch so ein Ding im Büchersaal rumzustehen, weil mein Mann es zum Kernstück eines kleinen Fan-Museums innerhalb der Sammlung machen wollte! Ich kratzte einen Rest Farbe von der Walze (im Nu waren meine Finger schwarz – irgendwie sind diese Drucker immer schmierig), und unter dem Mikroskop sah ich diese runden Dingerchen, aber alle inaktiv.

Spiritus – vielleicht war das die Lösung. Winzige Spuren mochten immer noch in der Farbe enthalten sein und die Monsterchen dazu verurteilen, still in ihren Eiern sitzen zu bleiben. Aber wenn dieses kleine bisschen Spiritus verdunstet, schlüpfen sie und vermehren sich in rasender Eile.

Ich machte die Probe aufs Exempel. Da ich keinen Spiritus griffbereit hatte, nahm ich die Flasche mit 80prozentigem, die ein Gast mal im Gemüsefach meines Kühlschranks vergessen hat (er behauptete steif und fest, er bräuchte das Zeug bloß zum Zähneputzen). Das Ergebnis war eindeutig: Ein kleiner Hauch Alkohol, und schon schrumpften die Monster in sich zusammen und fielen zurück in ihren inaktiven Zustand.

Damit ist bewiesen: Alles halb so schlimm – den großen Seuchen-Alarm können wir uns wirklich sparen. Modernen Toner rühren sie sowieso nicht an, und auch bei den Farben sind sie wählerisch. Ich habe in aller Eile alle möglichen Bücher und Hefte durchgeblättert (mir natürlich vorher gründlichst die Hände gewaschen und mit Alkohol abgerieben) – alles paletti. Sie sind nur in den Fanzines zugange, und auch dort nur in den ganz alten, wahrscheinlich nur in einer einzigen Farbmischung

– sicher ein ganz besonders billiges Fabrikat, denn Fanzine-Macher jener Zeit mussten sparsam sein.

Ich habe keine Ahnung, warum sie ausgerechnet in meiner Sammlung so aktiv sind. Auflösungserscheinungen bei den alten Spiritus-Umdruck-Fanzines haben wir schon früher beobachtet, aber wir dachten immer, das hätte was mit falscher Lagerung zu tun, mit dem Alter und der oft erbärmlichen Qualität des Papiers. Manchmal war es, als sei die Schrift einfach auf der darüberliegenden Seite kleben geblieben – lauter so komische Sachen.

Eines lässt sich mit absoluter Sicherheit sagen: Mein Mann war ein absoluter Antialkoholiker. Wenn es einen Menschen gibt, der (zumindest in den letzten 28 Jahren) niemals eine Fahne hatte, dann war er das. Ich war früher nicht so abstinent. Und ich habe gequalmt wie ein Schlot. Vielleicht hat das alles zusammen die komischen kleinen Kerle in Schach gehalten. Aber jetzt, hier in Buckau, haben sie seit über sechs Jahren keinen noch so schwachen Hauch Alkohol oder Spiritus mehr erwischt. Nicht mal entsprechende Reinigungsmittel verwende ich, weil ich gegen das Zeug allergisch bin (was für ein Schicksal!)

Und da sind sie eben aufgewacht.

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass das auch anderswo passiert. Irgendein bisschen Zeug kommt immer mal ins Spiel und sei's auch bloß vom Fensterputzen. Trotzdem:

Lieber Kurt, bringe bitte diesen Bericht irgendwie unter die Leute, speziell unter die Sammler, ganz speziell unter jene Sammler, die alte Fanzines besitzen.

Mein ernster Rat an alle: Bebaucht sie gelegentlich mit Alkohol oder ihr werdet eines Tages euer blaues Wunder erleben!

Danke im Voraus, tschüss und alles Gute deine Marianne

Soweit, so gut. Kurt S. Denkena ist selbst noch im Besitz eines solchen alten Druckers, weiß sogar über den Verbleib einiger Flaschen Druckerfarbe zu berichten. Da seine Fanzinesammlung aber nach seinen eigenen Worten offenbar in noch chaotischerem Zustand ist als meine, bedarf es einer größeren Expedition, um festzustellen, ob ein Befall vorliegt oder nicht. Er hat meinen Brief an René Moreau übergeben, der ihn in seinem nächsten EXODUS (ein Fanzine) samt einem Kurzbericht von KSD abdrucken wird. Vielleicht liegen ja inzwischen auch schon weitere Erfahrungsberichte anderer Sammler und Fanzinebesitzer vor. Wer noch Spiritus-Umdruck-Sachen dazuliegen hat (z. B. alte Schülerzeitungen) und auffällige Veränderungen an ihnen beobachtet, sollte einem von uns schreiben, damit René in EXODUS schon einen möglichst umfassenden Bericht geben kann. Weitere Informationen erscheinen je nach Bedarf und Dringlichkeit auch hier oder in Kurts SFN (noch 'n Fanzine). Informationen bitte an:

- Kurt S. Denkena, IKUB-ksdenkena@t-online.de
- René Moreau, MoreauReneDN@aol.com
- Marianne Sydow, villagalactica@yahoo.de

Tja, wer weiß, wo die kleinen Biester sonst noch so zugange sind. Ich gehe mal davon aus, dass man alle wichtigen Regierungsunterlagen längst digitalisiert hat . . .

Nachtrag

10.09.2006, Kurt Kobler (K.Kobler@freenet.de, Herausgeber eines wunderbaren K.-H.-Scheer-Gedächtnisbandes; Näheres dazu unter www.terranischer-club-eden.com) schreibt:

Hallo Marianne, heute war ich endlich auf deiner Seite und habe mir auch die gruselige Story angesehen. Ich ha-



Comics ...
Wirklich – was will
man da jetzt
noch sagen?



Videos. Das ist die Sorte Material, die Marianne irgendwann auch noch Freude machen wird. Auch ohne Tierchen ...

be auch ein paar alte Zines, die damals in Blau gehalten wurden und jetzt immer blasser und blasser und blasser werden. Wohl dann auch dieser Seuchenbefall ...

© Marianne Sydow 2006

Rechts: Manuskripte & Exposées.



Der **Bestandskatalog der Sammlung Ehrig** erscheint in Einzelbänden. Die Bände 1–13 sind jederzeit lieferbar. Die Kosten belaufen sich auf 20,00 EUR pro Band (A5-Broschüre, Rückenstichheftung, dazu eine CD mit tonnenweise Bildmaterial) zzgl. Porto (innerhalb Deutschlands für die Einzelsendung 1,45 EUR). Komplette Flyer, Diskussionen, Informationen findet man im SFCD-Forum (www.sfcdforum.de), Subforum »Literatur«, der Thread ist nicht zu übersehen. Dieses Projekt ist eine Initiative von Frank Böhmert und wird u. a. vom SFCD e.V. unterstützt.

Kontakt & Bestellungen:

Marianne Ehrig • Pramsdorfer Str. 28 • 14793 Buckau
villagalactica@yahoo.de • www.villa-galactica.de





Galeria Vila Galactica :)

STORY|ZONE



Das Lager

KURZGESCHICHTE

Frank Böhmert



Erstes Kapitel: HARRY HAT EINEN ARBEITSPLATZ

»Sag mal, wo ist er denn jetzt schon wieder?«

»Weiß nicht, vorhin war er hinten, Collies zerkloppen ... «

»Na, lass uns mal erst 'nen kleinen Stick einziehen.«

Harry stand, zwischen Metall und Beton geklemmt, im Halbschatten und beobachtete, wie die beiden an ihm vorbeizogen. Er lauschte ihnen nach. Dann wuchtete er die Kartons zur Seite – Autorelais, gute, muskelschwere Pakete, machte immer Spaß, die Dinger einzulagern – und leise, leise trat er hinaus auf den Gang.

Collies kleinmachen? Jetzt, wo die zwei hinten ihren Stick schmauchten, war das wieder reizvoll. Also!

»Na, mein Kleiner? Warst du wieder auf Klo, Schlaf nachholen?«

»Nö. Pissen.« Für mehr als Grinsen war keine Zeit, Chihi hielt schon die –

»Nee, der Filter! Is' ja geil ... «

Bestimmt dreißig Zentimeter lang, das Röllchen, und als Harry es stockenden Atems an Chris weiterreichte, war er sehr vornehm. Er zog Luft nach, um nicht husten zu müssen, und klemmte wie Sau. Chris flippte schon wieder. Stand da, wippend auf Nikes natürlich, ließ seine Muskeln spielen und –

»Mann! Jetzt ein Stößchen wär gut! Ist heut nicht Dienstag, wo die kleine Mama putzen kommt? Irgendwann bring ich's mal schön zwischen zwei Regalen! Ein Quickie, mein kleines Negerlein!«

Was Chihi mit einem Grinsen beantwortete: »Nimm doch die Dicke vorn.«

Kotz. Das Spiel lief weiter, immer dieselbe Schiene, acht Stunden lang. Aber Harry stieß nun die Luft aus, atmete has-

tig, und da war er, der Flash, wohlthuend schwindelnd zwischen seinen Regalen.

Nachdem er die Pappcontainer zerlegt und auf den Hof gezogen hatte, warf er Brecheisen und Handschuhe in den Schrank und zog sich ein Bier rein. Schön eiskalt. Die Sonne knallte durch die großen Fenster, die Dicke schwitzte ihr Parfüm aus, fluchte am Terminal rum –

»Scheiß, verfluchter! Schon wieder nix! Die beschissene 'kette kaputt! Wie soll ich da Versand machen, verflucht!«

– und Harry träumte von schattiger Kühle und Schweigen.

»Ich geh mal auslagern.«

Dies waren die Arbeiten, die noch am ehesten zu ertragen waren: die Collies – mit dem Brecheisen rein in die Pappe und einen vier, fünf Meter hohen Turm umgestürzt ... das krachte durch die düstere, nach einem Brand nie wieder renovierte Halle ... gingen zwar die Paletten bei kaputt, aber noch hatte keiner was gesagt ... und dann klein den Dreck ... manchmal zog er die Handschuhe aus und zerriss sich die Hände ... – und das Hochregal. Dreißig Meter lange, schwere Metallregale, acht Meter hoch. Anderthalb Meter Platz für den Kran, und immer durfte nur eine Person im Gang sein.

Harry machte den Wagen arbeitsklar und fuhr zurück, schräg nach oben. Kif und Bier ließen die Streben sich nach innen biegen, wie in einer Linse, durch die er fuhr. Die Öffnung wurde kleiner, kleiner, seine Kollegen hasteten an ihr vorbei in ihren Arbeiten, sahen ihn kaum, und der Wagen sirrte auf ewiger Bahn.

Bis das Ende erreicht war und die automatische Bremse anzog. Harry fuhr ganz nach oben. Jetzt war er am weitesten entfernt von allem, was herumlief und lärmte. Er lagerte solange Kisten aus, bis die Ladefläche zugestapelt war und den

Blick auf ihn verbarg. Nichts als entfernte Bewegungen und nahes Metall. Er konnte ruhen.

Es war Sommer, die Firmen orderten wenig, und die Arbeit war leicht. So kam er irgendwann auf die Idee, nicht mehr im Wagen seinen Rausch auszuschlafen, sondern in einem leeren Regalfach. Das war kühl. Und klein.

»Wo ist denn Harry schon wieder?«

»Keine Ahnung! Aber kuck mal, was ich hier habe, mein Sarottimohr!« Chris zeigte die Löschblattvierecke.

»Oh nein, nichts für mich, mon ami, so'n Dreck nehm ich nich', steck ein ... «

»Feigling, Feigling, kleines feiges Negerlein, gib mir mal die Nummer von deiner Freundin, los!«

Harry lag, von Kartons verborgen, im Regal und beobachtete ihre wippenden Köpfe, wie sie Richtung Pausenraum verschwanden. Er ließ sich die Wand hinabrutschen, kletterte die Verstrebungen des Hochregals entlang auf eine andere Ebene und holte seine Brote aus einem toten Winkel.

Er aß.

Klack klack. Klack. Die Schuhe des Meisters. »Wo steckt der denn schon wieder?« Klack. »Herr Rohwald! Pause!«

Harry schob das Päckchen hinter einige Kartons und schwang sich, möglichst schnell und leise zugleich, das gitterne Metall hinab. Seine Füße hingen in Augenhöhe, als der Meister sie erblickte: »Mensch, Rohwald, machen Sie uns keinen Ärger, da stehen doch überall Leitern rum! Außerdem ist Frühstück.«

»Wollt bloß schnell 'n paar von den kleinen Stangen holen.«

»Die liegen doch hier unten auch. Brauchste doch nicht so rumzuklettern, Junge.« Der Finger zeigte ziemlich tief,

und Harry wusste, dass er diesmal bei den anderen essen würde.

Er war gerade dabei, den Rest der spanischen Lieferung einzulagern, als Chris und Chihi heranrollten, der eine einen, der andere zwei Becher in der Hand, lachende, hastige Balance. Chris war Erster: »Onkel Manfred gibt einen aus.«

Sie stießen mit ihm an, stellten ihre Becher in ein Regal und kramten das Kleingeld aus den Hosentaschen.

Harry wollte es nicht glauben. Chris schien nur zu verlieren, hatte wohl schon zuviel getrunken, um die Münzen dicht bei der Wand platzieren zu können, und *er* bekam noch Geld von ihm: »Sagt mal, warum spielt ihr eigentlich hier, sonst seid ihr doch immer viel weiter hinten?«

»Wir wollen eben in deiner Nähe weilen, chérie.«

Sie lachten. Ärsche. Harry arbeitete zügiger, um in einen anderen Teil des Lagers zu gelangen, und nippte ab und zu an seinem Whisky-Cola.

Der Nachmittag zerfloss. Da gab es ihn, und da gab es die anderen. Gute, herrliche Trunkenheit.

Irgendwann leerten sie die letzten Dosen Bier, letzten Bier, und dann gingen die beiden ihm, wie so oft, auf die Nerven, die Nerven.

Da setzte er sich in seinen Wagen, um nach hinten zu fahren, nach hinten, um seinen Rausch auszuschlafen, zu schlafen, schlafen.

Halli! Hallo! Da waren seine Füße, und da waren die Kontakte des Totmannsystems, und alles in ihm sirrte vor Kraft, als beides zueinanderstrebte. Knick. Knack. Der Elektromotor sprang an, und wieder bewegte Harry sich durch diese Linse.

Wie die Linien waberten! Wie Finger krümmten sie sich der kleinen Öffnung entgegen, wie Fäden in einem metallenen Spinnennetz. Was?

Er ließ den Wagen auf seinem Weg nach hinten auf und ab fahren: die Wellenbewegung! Sein Kopf saß auf einem dünnen, tänzelnden Hals, ein einziges Auge Kamera, groß und blass und Bilder saugend: Diese *Wintersonne* knallte durch die Dachluken und gefror! Was war?

Das für ein Zeug? Die Kartons, Kisten, Einzelteile in den Fächern: nicht mehr als bunte Tautropfen, hey, colakastenschwer und blöde!

Harry saß, am hinteren Ende des Ganges angelangt, in seinem Wagen und lachte, lachte. Er hatte Kraft. Das war ein Zeug!

Zu Hause. Bücherregal, von IKEA. Klobiger Schreibtisch, ersteigert. Weiß beschichtetes Ehebett, gebraucht. Im Regal ein Wald von Flaschen, leer, und in einer Ecke ein Stapel Kartons. Der Umzug lag schon eine Weile zurück, und so war alles nicht weniger verstaubt als das Lager, in dem er nun schon neun Wochen jobbte.

Mein Gott. Sein Körper drückte sich schwer in die Matratze, und seine Augäpfel, diese prallen Augäpfel wurden hinter den Lidern größer und größer, drückten das Hirn zusammen. Fast zwei Stunden lang schwitzte er in der Angst zu verblöden, dann stand er auf und blickte auf die Straße hinab. Ob ich mich umbringe? Die vielen Häuser gegenüber: Aus allen Fenstern springen Leute, klatschen aufs Pflaster. Ein Freund hatte das erlebt.

Harry brachte sich nicht um. Er verblödete eine ganze Bilderbuchnacht lang, so erschöpft und gerädert, dass er nicht einschlafen konnte. Also fuhr er zur Arbeit. Es folgten Tage, die waren voll von Fehlern.

Hier kommen sie: Dienstag. Harry stellte Chris zur Rede, weil er vermutete, dass *er* ihm den Trip in den Whisky-Cola getan hatte. Der stritt alles ab. Am Nachmittag kam die neue Lieferung aus Spanien, und Chris warf ihm die Pakete so schnell zu, dass seine müden Muskeln zwei fallen ließen. Anschiss vom Meister.

Mittwoch. Im Hochregal entdeckte jemand einen vertrockneten Haufen Kot. Nichts war zu beweisen, aber jeder hielt Harry für den Übeltäter. War er es nicht, der sich immer ewig dort rumtrieb?

Donnerstag. Harry vergaß beim Auslagern, die japanischen Relais von ihren japanischen Kartons zu befreien. Erst in der Versandabteilung wurde der Fehler entdeckt und die ganze Sendung in Kartons mit deutschen Schriftzeichen umgepackt. Schließlich lieferte die Firma nur Wertarbeit. Für die Arbeiter gab es Berner Röllchen in der Kantine, für Harry ein ernstes Gespräch im Personalbüro. Natürlich nur wegen seiner häufigen Verspätungen.

Freitag. Einer der heißesten Tage dieses Sommers – und so durfte Harry die Negerjobs erledigen. Er schwitzte beim Zerlegen der Collies, er schwitzte beim Ausfegen der Gänge. Er redete kein Wort zuviel, und die anderen liefen grinsend vorbei. Den Fehler des Tages machte er zum Feierabend, und er hatte Spaß dabei.

»Hey! Ist Harry schon weg?« Chris lief hinter dem Afrikaner her.

»Ich glaube, ja.«

»Schade! Ich wollt' euch zu 'nem kleinen Bier einladen vorne!«

»Geh'n wir doch allein.«

Harry grinste. Er lag ganz vorn in seinem Hochregal und lauerte darauf, dass sie alle verschwanden. Was sollte er zu

Hause, in dieser blöden Wohnung, in diesen blöden Kneipen? Hier hatte er sein Regal, einen Kühlschrank voll Bier, sein Metall und seine Stille. Und die Aussicht auf ein ganzes Wochenende ohne dumme Säcke wie diesen Chris. Oder den Meister. Der lief als letzter durch das Lager, kontrollierte, ob auch niemand eine Schublade offen gelassen hatte. Kein Stück Staub auf seine mechanischen Lieblinge! Als er einen Blick in das Hochregal warf, duckte Harry sich. Dann schaute er wieder auf. Vor diesem winzigen Heinz da unten hatte er keine Angst zu haben! Er hätte ihm auf den Kopf spucken können, einen mächtigen Batzen auf diese Halbglatze setzen und lachen. So geschickt, wie er war, so gerissen: hatte die drei Wagen vorne ausgeräumt, die Anlage ausgeschaltet wie an jedem Feierabend und war dann wieder das Regal hinaufgeklettert. Da war keine Arbeitsschutzsirene losgegangen, da war er unsichtbar gewesen. Die Neonröhren gingen aus, die schwere Tür wischte über den Beton, und Harry war allein. Er nahm eines der teuren Relais aus dem Fach neben sich und ließ es los. Acht Meter Falllinie, haha!

Blöd war nur, dass er nicht ans Bier kam.

Der Kühlschrank stand vorn beim Versand, direkt am Fenster, und er wusste nicht, ob schon alle Schichten Feierabend hatten. Er ließ noch ein Relais zerplatzen. Bis Montag war ja noch 'ne Weile hin.

Zweites Kapitel: DSCHUNGELBUCH

Aber warum eigentlich? Er hatte *jetzt* Durst, *jetzt* war es heiß, und nicht nachher im Dunklen. Die Lieferantenstraße war leer, also konnte er sich doch einfach die Streben hinabhangeln. Jede Bewegung fiel ihm schwingend leicht, er holte sich längst keine blauen Flecken mehr. Unten ließ er sich fallen und robbte zwischen den Schränken hindurch. Der Boden war verschmiert und staubig, obwohl ihm ein desodoriertes Putzmittel in die Nase stieg: Eine Lagerhalle, die nach Bonbonfrühling roch. Widerlich. Vorbei an den Regalen, zwischen Schreibtischen und Terminal, unterm Fenster der Kühlschrank: Das untere Fach war voller Dosen, und der Vorarbeiter hatte zum Feierabend seinen Whisky in die Tür gestellt. Zwar nur von Aldi, doch immerhin eine nette Geste.

In einem Schreibtisch fand er eine leere Plastiktüte, und die Dicke hatte ein paar Perry-Rhodan-Hefte in der Schublade liegen gelassen. Nicht gerade seine Stammlektüre, aber Harry konnte nicht wählerisch sein. Er befand sich auf Feindesland.

Zurückgerobbt, machte er es sich gemütlich, räumte eine große Fläche direkt unterm Dachfenster leer, zog sich aus und genoss die Sonne. Ein Bier in der Hand und die unendlichen Weiten des Alls im Kopf, das machte Spaß.

Sein zweites Tageserwachen kam, als es dämmerte. Er suchte eine Weile, dann fand er eine Kiste mit hochempfindlichen Schaltungen und erleichterte sich.

Als er zum dritten Mal erwachte, herrschten schon die Nacht und seine pelzige Zunge. Harry setzte sich auf: Das Beste gegen den Kater war ein neues Bier. Durch die Tür zur

Halle fiel hartes Licht, hart wie die Absätze des Mannes auf dem Beton nebenan. Der Wachschutz, er hatte diesen blöden Wachschutz vergessen!

Er hockte sich hin, um nach vorn zu schleichen, da flammten bereits die Neonröhren auf. Verdammte Scheiße, was soll ich jetzt machen? Er hängte den Kopf aus dem Regal.

Der Mann war massig, vielleicht vierzig, lief mit diesem unendlich coolen Schlendergang an den Wagen vorbei, schwarze Westernstiefel – klack, klack. Der Augenblick war zu kurz, aber Harry erlaubte sich, in dem metallenen Aufblitzen am Kragen des Mannes einen Totenschädel zu erkennen.

Oh wie hastig wurde Harry da, als er in seine Unterhose schlüpfte, wie beengt war er durch das Regal, das mit einem schmerzhaften *Käaang!* sein Rückgrat begrüßte. Und oh wie still wurde Harry, und wie staunte er, als ihm kein aufgeregtes »Verdammt, was –« entgegentönte, sondern nur das sanfte Schmatzen der Kühlschrantür und das Klicken eines Dosenverschlusses.

Er kletterte nach vorn, ohne sich weiter um Lautlosigkeit zu bemühen. Mann, da würde er ja einen besseren Nazi abgeben! Wenn er sich weit genug vorbeugte, konnte er ihn sehen, die Schuhe auf dem Schreibtisch des Vorarbeiters, mit der Dose auf einen verborgenen Mülleimer zielend. Also nahm er eine der leichten Kunststoffhauben, mit denen sie die offenen Kartons abzudecken pflegten, und stieß sie hinab in den Abgrund. Sie flatterte hin und her, krachte, sich überschlagend, bald an die linke, bald an die rechte Seite des Hochregals und kam schließlich mit einem letzten Klappern unten an.

Und jetzt, endlich, stieß der Wachmann sein »Verdammt, was –« aus und kam heran, beugte sich eine Weile über das zerborstene Plastik und die Überreste der Relais vom Nachmittag. Schaute ratlos hinauf ins Hochregal und zuckte zusammen, als er direkt in Harrys Gesicht blickte.

Rasch entzog der sich den Schweinsaugen, lag ganz flach auf dem Metall, hielt den Atem an und lauschte. Belauschte den Feistling, wie er unten herumsprang, mit entschuldigter Pistole versuchte, einen besseren Einblick in das Regal zu bekommen.

»Klaus! Klaus!«

Harry konnte sich kaum noch halten, als er sah, wie der Wachmann aus dem Lager floh, mit der Waffe winkend. Dann kletterte er auf den Boden hinab.

»Ich sag dir doch, da ist einer drin und schmeißt Sachen kaputt! Ich bin doch nicht blöde!«

Kollege Klaus behielt seine Ansichten für sich. Wegen der schwülen Sommernacht hatte er seine Schirmmütze im Wagen liegen gelassen. Perlen glänzten. Er wischte sie weg und sagte: »Warum? Erklär mir bloß, warum einer so was machen soll, verstehste?«

Mit vorgehaltenen Pistolen stürmten sie die Lagerhalle, warfen sich hinter einen Stapel leerer Kartons. Stille. Nur die Neonröhren sirrten und ein paar verirrte Motten.

»Na, was ist jetzt?«

Der Boden vor dem Hochregal war sauber. Von zerschmetterten Relais keine Spur.

Der Feistling schaukelte hin und her: »Ich bin doch nicht blöde, hier haben sie gelegen, hier! Und da oben war dieses Gesicht, mit zerzausten Haaren, wie 'n Punker, und dreckig, verschmiert! Mit glänzenden Augen! Du!« Er fasste seinen Kollegen bei der Schulter. »Du! Der sah aus wie 'n Irrer, oder wie irgendso'n Zuluneger!«

»Ausgerechnet da hat er gelegen, ja? Ausgerechnet so weit oben, ja? Warum nicht hier unten, oder da, beim Kühlschrank? Das wär doch viel bequemer gewesen, Mann!«

»Also, ich kuck jetzt nach!« Der Feistling öffnete den Sicherungskasten und schaltete die Anlage ein. Das gelang

ihm noch gut. Nur mit dem Wagen kam er nicht zurecht. Stotternd und ruckend kurvte er auf bizarren Wegen.

»Okay, komm runter«, sagte Klaus. »Wirst dich halt getäuscht haben, kein Wunder bei der Hitze.« Er steckte seine Pistole wieder ein. »Und wir müssen auch langsam weiter. Komm, trinken wir noch 'n Bier und hauen ab.«

»Moment noch.« Er war ganz oben angekommen, legte etwas auf den Wagen und kam wieder zurück.

»Hier, kuck dir das an!«

Sein Kollege betrachtete die Heftchen, die leeren Bierdosen, die Kleidungsstücke, schaute wieder hinauf ins Hochregal.

»Ansonsten hast du nix bemerkt?«

»Nee.«

»Hm . . . Pass auf: Wir tun das Zeug in den Mülleimer da, als Beweismaterial, falls wirklich noch was passiert. Und wenn nix weiter is', dann schmeißen's die Putzen Montag einfach weg.«

Er zog eine Plastiktüte aus der Tasche, stopfte die Sachen hinein und trug sie ins Büro. Dann schalteten sie alles aus und gingen.

Harry wartete noch ein paar Minuten, bevor er unter dem Schreibtisch hervorkroch. Schade, dass sie nicht noch hierher gekommen waren, um sich zu beraten. Er zu ihren Füßen, das wär doch was gewesen! Beiden gleichzeitig in die Schuhsohlen geknufft und sich das Lachen verkniffen.

Tschuldigung! Tschuldigung! Oh bitte!

Harry vermied jeden weiteren Kontakt mit den Schutztruppen. Zwischen ihren Kontrollen bereitete er alles vor, legte mit dem Bolzenschneider Gänge im Regal an. So konnte er sich durch alle Ebenen bewegen, ohne immer bis ganz nach oben zu müssen. Die herausgeschnittenen Trenngitter legte

er dem Meister als Morgenüberraschung auf den Schreibtisch. An den wichtigsten, vom Boden aus nicht einsehbaren Punkten legte er Biervorräte an. Und immer war er vorsichtig. Tarnung, das war das Zauberwort!

So war der Rest des Wochenendes erfüllt mit Vorbereitungen, und endlich konnte Harry sich ausruhen und von schattigen Baumwipfeln träumen. Er, grau und braun bepinselt, mit grellen Mustern im Gesicht, die Haare mit Blut zu einer wilden Frisur aufgetürmt, in der Hand den Bolzenschneider.

Weit unten im Tal schlugen sich die Arbeiter mit Vorschlaghammern einen Weg durch die übereinandergeworfenen Kisten und Relaishäufchen, zerborstene Mahnmale einer düsteren, fremden Kultur. Tempel, Götzenbilder, Ahnungen unbeschreiblicher Riten ließen sie erschauern, sich nach allen Seiten umblicken. Und ganz oben, im Verborgenen, lauerte er.

Der Fremde.

Der, der ihre warmen Körper witterte.

Der, in dessen Bauch ein Klumpen nach Fleisch schrie.

Der, der sich lautlos hinabschwang –

Montagmorgen ohne Sorgen. Harry war vergnügt. Wie ein Insektenforscher, der gerade entdeckt hat, dass ihm bis heute eine ganze Gattung vorenthalten worden ist, so vergnügt war Harry, denn so früh war er noch nie im Betrieb gewesen. Bewegungen, die er nie gesehen hatte. Sonne, die über die Dachfenster wischte. Chris, der mit müden Schritten durch die Halle ging, seine Kaffeetasse hervorkramte und wieder durch die Halle lief, Richtung Boiler. Chris, der die Augen kaum aufbekam, als er die kleine Pille runterwürgte, Wasser hinterher.

Das war interessant. Ein Bennie? Darum war er immer so aufgekratzt, der blöde Sack. Nee, kein Bennie. Bestimmt nur

so Koffein-Tabletten, die wurden zur Zeit ja überall geschluckt.

Als nächstes kam der Meister, pfeifend wie immer, die Handgelenktasche munter schlenkernd: »Morgen, Herr Sunkler!«

»Morgen!«

Dann das Klappern der Trenngitter.

»Nanu. Wer hat mir denn den Schrott hier hingepackt? Ein kleiner Scherz zum Wochenanfang, Herr Sunkler, ja?«

»Was? Nee, nee! Das hat da heute morgen schon gelegen!«

»Ach so, hat da schon gelegen. Na, dann können Sie ja schon mal mit der Arbeit anfangen, wenn das da schon gelegen hat. Ist nämlich schon zwei nach sieben.«

»Oh! Auf meiner Uhr is' zwei vor sieben.«

Harry hörte den Meister husten, und Sekunden später stand Chris vor dem Schaltkasten, drehte die schweren Knöpfe nach rechts und blickte hinüber zu den Wagen. Nichts rührte sich. Chris schaltete noch einmal. Nichts. Er entfernte die Abdeckplatte.

»Da sind ja gar keine Sicherungen drin!«, brüllte er nach hinten.

»Ach Herr Sunkler, jetzt reicht's aber.«

»Nee, wirklich!«

Der Meister kam nach vorn gelaufen, ein Brötchen in der Hand, und sah sich die Geschichte an. Harry lehnte sich zurück. Viel Spaß noch, Leute!

»Na ja, wollen wir uns das Frühstück nicht verderben lassen. Kommen Sie mal mit, Herr Sunkler, von den Dingen hab ich immer noch 'nen Satz im Schreibtisch.«

Oh. Damit hatte er nicht gerechnet, daran sollten sie doch viel länger knabbern! Er griff sich den Bolzenschneider und

sein T-Shirt und schwang sich zum Betonboden hinab, legte sich unter das Regal. Da, an der Wand lief eine der Leitungen entlang, nach hinten zur automatischen Bremse. Geschützt durch ein Metallrohr, an dem er sich die Zähne ausbeißern würde.

Vorsichtig robbte er rückwärts. Die beiden waren schon wieder da und machten sich am Sicherungskasten zu schaffen, und wenn er sich erst umdrehte, würde er in ihr Blickfeld geraten.

Summ! Brumm!

»Na also. Die Sache läuft doch.« Der Meister war zufrieden: »Dann machen Sie jetzt noch 'ne kleine Proberunde, und dann können wir anfangen.«

Harry blickte am Rohr entlang. Da: Da hinten war eine Lücke. Zwei, drei Zentimeter, die bei irgendeiner Reparatur nicht ordnungsgemäß ummantelt und von keinem Betriebsrat entdeckt worden waren.

Neben ihm rauschte der Träger von Chris' Wagen über die Schiene, vorn standen eine Menge Füße. Wahrscheinlich war die Mannschaft vollzählig, bereit für eine Geschichte um Blut und Rache, um die giftigen Gerüche des Unterholzes und der Schlangenleiber.

Er setzte den Bolzenschneider an, umwickelte den Griff mit dem T-Shirt und wartete, bis der Wagen wieder auf dem Weg nach vorn war. Er drückte zu. Ka-

-nack! Funken, der Gestank des Lichtbogens und das Kreischen des Wagens; plötzlich abgestoppt, fiel Chris nach vorn, schrie auf, stolperte über den Rand der Ladefläche ins Freie, blieb mit der Schulter an einem Pfosten hängen und schlug, kaum verlangsamt, die restlichen drei Meter herab, keine Armeslänge von Harrys Versteck entfernt.

Die Sirene übertönte das Gestammel der anderen, nur das Erschrecken der Dicken war noch lauter, und die Blinkanla-

ge machte los, schickte gelben Schimmer über Harrys aufgerissene Augen.

Chris!

Chris krümmte sich über der Schiene, träge. Aus seinen Haaren sickerte Blut. Den Rücken hinab. Harry rutschte noch ein Stückchen näher, tauchte einen Finger in die warme Wunde. Drehte sich auf die Seite und malte sich einen senkrechten Strich auf die verschmierte Brust. Nummer Eins. Er verschwand im Schutz des Wagens.

Das Brötchen lag noch immer angebissen auf der Gewerkschaftszeitung. Dem Meister war der Appetit vergangen, nicht nur wegen des angetrockneten Käses. Aus der Nebenhalle drang Geplätscher herüber. Sie hatten den Sunkler ins Klo getragen, um erstmal das Blut abzuwaschen, und aus dem Gulli war plötzlich der ganze Dreck hochgekommen. Wie in so 'ner beschissenen Komödie, dachte der Meister. Überschwemmung zieht immer.

Jemand will den Hahn zudrehen und hat ihn selbstverständlich in der Hand. Die fröhliche Fontäne sprudelt, und als man endlich den Haupthahn findet, bricht auch der ab. Toller Gag, wirklich. Im gleichen Moment ist die Werksfeuerwehr da und wirft mir vor, dass wir einen Verletzten mit Verdacht auf Gehirnerschütterung durch insgesamt drei Räume geschleppt haben. Während ich versuche, mich mit dem Einsatzleiter *nicht* zu streiten, saugen meine Hosen das Dreckwasser bis zu den Knien hoch, und das ist genau die Stelle, in der alle Zuschauer auf die erste Torte warten. Wirklich klasse, dachte der Meister, wirklich toll.

Der Sessel knarrte, als er sich zurücklehnte und auf das Chaos hinter den Durchfahrten starrte. Zum ersten Mal seit Jahren wünschte er sich, nicht mit dem Rauchen aufgehört zu haben.

Gesprächsfetzen, das Rauschen und Plätschern, die Befehle und die montagsmüden Kommentare der Belegschaft. Und die Dicke, die irgendwo hinten schon zum zwanzigsten Mal erzählte, ein nackter Mann wäre am Wagen gewesen, als der Unfall passierte, und hätte sich dann im Regal versteckt. Sie hatte schlechte Karten. Wer glaubte schon einer Frau mit dreißig Kilo Übergewicht, wenn sie erklärte, sie hätte einen nackten Mann gesehen?

»Jürgen, so wild, wie es aussieht, ist es gar nicht.« Der Vorarbeiter kam herein, übereifrig wie immer, wenn er noch nicht seinen Pegel erreicht hatte. »Wir haben nochmal Glück. Der Alte kommt heut erst gegen Mittag, und bis dahin können wir hier einiges in Ordnung bringen.«

»Ach Scheiße.«

»Nee, im Ernst. Wenn nix mehr dazukommt, schaffen wir's. Der Sunkler ist schon im Krankenhaus, und sie meinen, er wird durchkommen. Schädel angeknackst. Das Wasser wird grad abgesaugt, und die Klempner sind schon unterwegs.« Sie sahen sich an. »Du, ich versteh das nicht. Die Hähne waren *angesägt*, und im Gulli stecken lauter Sicherungen und so'n Krempel. Wir haben schon nachgesehen, aber nicht alles rausgekriegt.«

»Okay. Okay, fangen wir an. Fangen wir einfach an. Was ist alles kaputt, wer fehlt und so weiter?«

»Ich seh mich mal um.«

»Das ist nett. Sag mal, hast du 'ne Zigarette?«

»Zigarette?«

»Ja, Zigarette.«

Der Vorarbeiter reichte ihm die Schachtel rüber. Ein paar Minuten später war er wieder zurück, weniger zuversichtlich, aber dafür mit Fahne. »Also: Der Versand kann arbeiten. Sobald das Wasser weg ist, können sie den Rest vom Freitag verpacken. Acht Paletten, und die Ware ist in Ordnung. Bloß im

Lager sieht's beschissen aus: Die Ameisen und die Stapler sind nicht aufgeladen, irgendein Idiot hat Freitag die Stecker draußen gelassen, und –«

Der Meister blickte hoch: »Wer fehlt eigentlich?«

»Sunkler, ist klar, außerdem die Neue vom Versand und der Rohwald –«

»Rohwald!« Er schnaufte. »Dieser blöde Chaos! Los, komm mit!«

Sie rannten zum Hochregal.

»Achtung!« Der Vorarbeiter riss ihn zurück, als er in einen der Gänge laufen wollte, und zeigte auf die Relais am Boden.

»Na gut.« Der Meister trat einen Schritt zurück. »Rohwald, was soll denn der Scheiß, Mensch! Komm runter!«

Stille. Nur neben ihnen bewegte sich etwas. Er fuhr herum: »Ja, was glotzt ihr denn so blöd? Habt ihr keine Arbeit?«

Sie schlossen das Tor, dann holten sie ein paar Leitern und suchten das Regal ab. Es war leer.

Drittes Kapitel: KÖNIG KONG UND DIE WEISSE FRAU

Sie hatten gesagt, sie solle wieder an die Arbeit gehen, also hatte sie das getan. Hatte die Bestellungen ausdrucken lassen und war nun dabei, sie nach Lagerplätzen zu sortieren. Aber das war nicht so einfach. Erstens ging ihr die ganze Geschichte von heute morgen nicht aus dem Sinn, das Blut und die ganze sabotierte Firma. Eine Bombe reinwerfen, das war immer ihr Wochenendtraum gewesen, und nun sollte dieser Rohwald das gemacht haben. Huschte nackt und wild durch die Schatten und jagte den Laden in die Luft. Im Fernsehen hätte sie gelacht, hätte ihn angefeuert, los jetzt, Junge, mach doch!

Sie schob die Streifen zusammen. Schon wieder ein Zahlendreher. Ich hätte nicht so viel von dem Bourbon trinken sollen, dachte sie, aber auf *den* Schreck. Scheiß auf den Schreck, jetzt muss ich schon wieder aufs Klo!

Sie stemmte sich aus dem Sessel. Im Regal waren ein paar Monteure dabei, den Kran wieder zurechtzubiegen, und an der Tür für Damen hing immer noch ein Zettel, das konnte sie schon von weitem sehen.

Hm. Es presierte sie ganz schön, aber rüber zu den Bürotoiletten wollte sie dann doch nicht. Nicht wieder diese Diätussies und ihr Blick auf die dunkelblauen Hosen. Sie schlug den Weg zur angrenzenden Halle ein. Die war sowieso seit Jahren verrußt, und bei dem Chaos heute machte ihr kleiner Fleck auch nix mehr aus.

In der Halle war niemand, also suchte sie sich eine kleine Nische zwischen zwei Stapeln leerer Collies und öffnete die Hosen.

Harry war baff. Eben noch hatte er gelangweilt über die nächsten Schritte nachgedacht, und nun das, keine zwei Meter von ihm entfernt.

Oh Frau, dachte er, du bist zu spät geboren worden. Eine Glatze hättest du tragen sollen, dein vieles Fleisch mit Lehm beschmieren, und du hättest das Zeug zu einer Fruchtbarkeitsgöttin gehabt! Stammesmutter wärest du gewesen, heiliges Tor zu den Göttern in unzähligen Mannbarkeitsritualen! Was für ein Leben hättest du führen können, die Welt zwischen deinen Brüsten!

Er schubste sie auf den Bauch, warf sich über sie, presste sich gegen die herrlichen Kissen. Sie quiekte und rollte sich auf den Rücken. Und ihre Hand hielt ihn fest am Arsch, und sie hatte seinen Schwanz kaum zur richtigen Stelle gebogen, da spritzte es auch schon über ihr Fell.

»Na, du hattest es aber eilig«, sagte sie und versuchte, ihn zu küssen. Er aber schlug sich ins eigene Gesicht und floh.

Die Männer in Schwarz standen zwischen den Regalen und hatten Ärger. Hinter ihnen die Schubladen, schief und verschachtelt, seit Harry an einem seiner ersten Tage den Stapler hineingefahren hatte. Vor ihnen eine Kette von Vorwürfen. Der Abteilungsleiter machte den Meister fertig, der Meister die Wachmänner, und die starrten feindselig zurück. Sie waren es doch nicht gewesen, die diesen Mann eingestellt hatten. Ihnen hatte er doch nicht erzählt, dass er das alles schon packen werde und überhaupt schon viel so Jobs gemacht hätte. Und seine guten Zeugnisse, sie hatten sich doch nicht überzeugen lassen von ihnen. Das war der da gewesen. Der Abteilungsleiter. Der.

Aus dem Gang kam die Dicke gestolpert, verschmiert und fleckig; rückte ihre Brille zurecht. »Da hinten ist er«, sagte sie. »Er ist über mich hergefallen.«

Die Männer sahen sich an.

Die Männer sahen die Frau an.

Die Männer sahen sich an und lachten. Jetzt war er komplett verrückt geworden. Das war doch kein Mensch mehr, der so etwas tat, mit dieser Frau.

Die Männer sahen der Frau hinterher, wie sie mit nassem Gesicht davoneierte.

»Ach Scheiße«, sagte der Meister. »Wir sollten die Polizei rufen. Meinen Sie nicht?«

Der Abteilungsleiter nickte. Das fiel in seinen Verantwortungsbereich.

Aber vorher gab es noch etwas anderes zu tun. Wo war sie wohl hingegangen? Bestimmt nach hinten, in die andere Halle, und dann hinaus auf den Hof, um in die Sonne zu gelangen. Richtig: Da stand sie, seine Komissioniererin. Er stoppte, lief dann im gleichen Tempo weiter und griff nach ihrem Arm: »Bitte entschuldigen Sie unser Verhalten, Frau ... äh. Wir wollten uns nicht über Sie lustig machen, das sage ich mit aller Entschiedenheit. Aber Sie müssen schon verstehen, all die Ausfälle, dieser Wahnsinnige, der sich hier irgendwo versteckt. Da ist man gereizt und weiß nicht mehr, was man tut, nicht wahr. Das verstehen Sie doch: Wir wollten nicht erniedrigen ... «

Er hielt noch immer ihren Ellenbogen und dirigierte sie behutsam zurück ins Lager, sie, die in acht Jahren Betriebszugehörigkeit nicht einmal krank gewesen war. Die immer niedrigere Lohnerhöhungen erbeten hatte, als er zu zahlen bereit gewesen war.

»So, und jetzt gehen Sie hinüber in mein Büro und lassen sich von Frau Sörensen etwas zum Waschen geben und vielleicht einen sauberen Kittel oder so, und dann sehen wir mal weiter.«

Er schob sie vorwärts und beobachtete, wie sie den Gang hinunterwackelte. Mein Gott, hier hatte dieser unfähige Rohwald sie einmal mit dem Stapler eingeklemmt, fast hineinge-

wuchtet in ein paar Collies, die zum Glück nicht ganz voll gewesen waren, sodass sie unter ihrem Körpergewicht etwas nachgegeben hatten. Und dieser Trottel hatte nicht gewusst, wie er den Wagen bedienen sollte, um ihr nicht mit dem Rad auch noch die Zehen abzutrennen! Hatte dagestanden, steif wie eine Leiche, bis sie brüllte, er solle nun endlich mal wegfahren.

Zum Glück war ihr nichts passiert, nicht mal blaue Flecke hatte sie gehabt.

Schon damals hätte er es wissen müssen. Aber die Sache war kein Kündigungsgrund gewesen, schließlich hatten sie dem Rohwald den Stapler ja ohne Prüfung in die Hand gedrückt. Aber: Er hätte es wissen müssen. Ja. Überqualifizierte waren immer das gleiche Pack. Alkoholiker wussten wenigstens, was sie zu verlieren hatten.

»Hier kommt sie, die Kunst der Erniedrigung!«

»Äh, was bitte?« Er fuhr herum, sah hoch und –

»Nein, tut mir leid, von mir können Sie nichts bekommen, Sie sehen ja selbst, wie es hier aussieht!«

Oh ja, das sah sie. Aber es war ihr scheißegal, und ausgesprochen aufbauend fand sie es auch, wie die Sekretärin mit schweren, dreckigen Handtüchern auf dem Boden herumkroch, in ihren zerrissenen Strumpfhosen, mit Flecken im Gesicht und auf dem dürren Hintern. Sehr sexy, so eine ange-detschte Dauerwelle.

»Aber der Chef hat gesagt, Sie sollen mir was zum Waschen geben«, sagte sie, um noch ein wenig zu pieksen. »Das hat er gesagt.«

Ja, das hatte er wirklich gesagt. Aber sie wollte jetzt nicht weinerlich werden, wo die Sekretärin schon schneller wischte. Also blieb sie einfach stehen, nur wenige Zentimeter von den kreisenden Händen entfernt, und schwieg. Ihr Schamhaar

war noch ganz schmierig von Harry, und das war nicht das Einzige, das klebte. Da half nur 'ne schöne, heiße Badewanne. »Sind eigentlich die Toiletten schon wieder in Ordnung?«

»Nein.«

Sehr schön. Sie blieb stehen.

»Und jetzt müssen *Sie* das hier alles aufwischen? Also, dass das die Putzfrauen nicht machen können?«

»Hmpf.«

Die Handtücher unternahmen einen Vorstoß auf ihre Schuhspitzen, also wich sie zurück, aber nicht weiter als nötig.

Dann knallte es –

– zweimal, dreimal.

»Das waren Schüsse!«

Sie lief los. Die Türklinke knallte an die Wand. Der Boiler, die Türme aus Pappcartons, der schaukelnde Ballon unter der Decke, voller Plastikchips, damit füllten sie die Pakete aus. Lief hin zur schleifenden Lärmschutztür, verschrammt und blind, hindurch, hinein ins Lager –

Das Keuchen der Sekretärin hinter ihr.

Trampeln, knallende Stiefel weiter vorn, die Flucht des Hochregals entlang.

Vor ihr der Chef. Flecken im Gesicht, dunkle nasse Flecken auf der Schulter, den Revers. Ein Taschentuch, mit dem er den grauen Stoff bearbeitete, fluchend.

»Was – was ist passiert?«

»Was passiert ist?«, brüllte er. »Angepisst hat er mich, das ist passiert!«

Auf dem Boden ein breiiger Fleck, von dem feine Spritzer ausgehen, und eine breite Spur Tropfen, hin zum Regal. Sie schaute hinauf. Da oben hat er gestanden, nackt, hat den Chef anvisiert und losgepinkelt. Rauf auf die Konfektion. Das war ein Kerl, wahnsinnig. Sie konnte ja nicht mal, wenn in

der Kabine nebenan noch eine Frau zu Werke war, das war ihr schon zu viel, nicht ruhig genug. Und der stellte sich da oben einfach hin!

Wieder Schüsse –

– Gemecker.

»Fräulein Sörensen, rufen Sie sofort die Polizei!«, rief der Chef nach hinten. »Jetzt reicht es mir mit diesem Schweinehund! Die sollen den ganzen Laden abriegeln und meinewegen niederbrennen, aber kriegen will ich ihn!«

Na, hast du auch mal ein bisschen Dreck abbekommen, was, dachte sie.

Die Sekretärin tippelte davon, zum Telefon, und der Alte rannte zur anderen Halle. Sie sah ihm nach. Die Schüsse hatten aufgehört. Sie hörte Männer husten, schwer husten, dann schob sich eine Wolke aus weißlichem Staub in die Türöffnung. Schatten tauchten daraus hervor, Umrisse, gebeugt und wütend: die Wachleute.

»Was ist?« Der Alte breitete die Arme aus, ließ sie fallen, hob sie wieder. Auf dem Rücken hatte er auch einen Fleck.

»Nichts«, keuchte einer der Uniformierten. »Er hat einen Feuerlöscher sabotiert. Wir haben geschossen, aber er hat sich irgendwo hinter dem ganzen Zeugs versteckt, ich weiß nicht, ob wir ihn erwischt haben.« Er spuckte aus. »Der Scheiß schmeckt nach verdammtm Natron! – Und man sieht einfach nix mehr da drinnen!«

»Da drinnen«, wiederholte der Abteilungsleiter, »stehen nur leere Pappkartons. Und ihr schafft es nicht mit euren tollen Revolvern, diesen Irren zu bekommen? Das kann doch nicht wahr sein!«

Das ausklingende Zischen des Feuerlöschers. Schweigen.

Der Wachmann räusperte sich. »Hören Sie mal zu, Mann. Ich bin nicht Charles Bronson. Ich bin ein ganz popeliger Familienvater, trainiert genug für diesen beschissenen Job,

aber mit genauso viel Schiss wie Sie inner Hose. Hier müssen Leute von anderem Kaliber ran.« Er steckte die Pistole weg. »Wenn Sie wollen, können Sie ja da drinnen Held spielen.«

»Das ist Arbeitsverweigerung«, sagte der Abteilungsleiter.

»Ich hoffe, Sie wissen, was das bedeutet.«

»Ach leck mich am Arsch, Mann! Arbeitsverweigerung!«

»Mensch Klaus, hör auf . . .« Sein Kollege griff ihn an der Schulter, aber er schob ihn wieder weg. »Nee nee, lass mal.« Er grinste und deutete eine militärische Begrüßung an. »Wir warten auf Ihre Anweisungen, Chef.«

Und sie bekamen ihre Anweisungen. Und sie waren genau so dumm, wie er es von diesem Büroheinz erwartet hatte. Ein Mann am Tor der vorderen Halle, ein Mann am Tor der hinteren. Das war absoluter Schwachsinn, weil sie ihn ja schon in einer Halle festgenagelt hatten und ihm jetzt wieder mehr Spielraum gaben.

Wachmann Klaus ging auf seinen Posten. Soviel zur Arbeitsverweigerung, dachte er.

Der Staub hatte sich ein wenig gelegt. Ein weißer Film auf dem Braun und Grau der Pappen, ein Flirren in der Luft, eine schmutzige Masse auf dem Boden, wo vorher Pfützen gewesen waren. Die dicke Frau sah noch einmal zurück. Weder von dem Wachmann noch vom Abteilungsleiter war etwas zu sehen. Und der andere war irgendwo vorn im Hof, sonnte sich wahrscheinlich. Sie holte tief Luft, ein letztes Mal ohne säuerlichen Belag auf der Zunge, und ging hinein.

Die Collies ragten hoch hinauf, drei, vier Stück übereinander. Teilweise gefährlich schief gestapelt schoben sie ihre schweren hölzernen Paletten in den Weg. Wenn da was runterfällt, dachte sie, dann gibt's 'ne Krankschreibung.

Wellpappe, ausgerissene Fetzen, wo Kugeln hindurchgefahren waren. Vorn schimmerte das Tor, Vogelstimmen dran-

gen herein. Sie bog vom Hauptgang ab und lief auf eine der verrußten Wände zu.

»Harry«, sagte sie. »Ich bin's.«

Nur die Vögel.

»Sie rufen die Polizei«, sagte sie.

»Und sie werden kommen«, sagte sie, »mit Hunden und Gewehren, und sie werden das Gebäude umstellen, und wenn du dann noch nicht weg bist, werden sie dich haben.«

Sie spürte das Prickeln in die Wangen fahren, in den Hals, als würde ihr Blut immer dicker. Zwischen den letzten Stapeln Collies und der irgendwann einmal geweißten Wand war eine schmale Lücke. Sie zwängte sich hindurch. Nicht einmal verputzt hatten sie die Mauer, einzelne Steine ragten hervor, drückten sich in ihr Gesäß. Sie roch Teer und Fäulnis, und dann war sie hindurch.

Luft.

Eine kleine Nische, ein paar Quadratmeter Platz.

Schwarze Flecken auf dem Boden, rostfarbene.

»Harry?«, flüsterte sie. »Bist du verletzt?«

Irgendwo scharrrten Pappen aneinander.

»Ich bin's«, sagte sie noch einmal. »Du brauchst keine Angst zu haben.«

Die Flecken bildeten eine Spur. Tropfen und Schmierer waren einzeln erkennbar. Das ist gut, dachte sie, dann kann die Verletzung nicht allzu schlimm sein. So war es jedenfalls immer im Fernsehen.

Motorengeräusche. Ein LKW fuhr am Tor vorbei. In den ausklingenden Lärm mischten sich Schritte – oder ein Rascheln, Reiben, irgendetwas in dieser Art.

»Harry?«, flüsterte sie – und fand ihn.

Da hockte er, hielt eine Hand hoch, zwei Finger, schwarz und rot, eine Masse rohen Fleisches. Ein Rinnsal bis zum Ellenbogen, von da tröpfelte es hinunter.

Der Mund war ein grobes Loch.

»Ich brauche eine Waffe«, sagte er.

Da hockte er, lehnte an diesem Container, links von ihr.

Aber die Geräusche waren aus einer anderen Richtung gekommen, von dort ungefähr.

Zwei Kugeln –

– wurden abgefeuert, bohrten sich in Harry hinein, zerfetzten die rechte Herzkammer oder einen Lungenflügel und hoben ihn ein Stück empor, vor ihren Augen empor wie eine Puppe.

Sie hörte nichts mehr, kein Röcheln, kein Stöhnen, keine Vögel. Sie wollte Harry etwas zurufen, aber es ging nicht. Nichts bewegte sich mehr. Völlige Stille im diesigen Licht. Ihr Vorwärtskrabbeln erzeugte kratzende Geräusche. Sie fühlte etwas Heißes. Fleisch. Dann die harten Knochen. Spürte auch auf dem ganzen Körper etwas Warmes, Flüssiges, berührte das, bis sie völlig befleckt war. Ohne irgendwelche Gedanken lehnte sie sich an den Körper, und alles floss. Alles floss durch sie hindurch, die schnellen Schritte und die Geräusche eines Mannes, der sich gegen einen Container erbrach. Die Tränen flossen hindurch und das Atmen, die Geräusche der anderen. Alles floss.

Floss, bis jemand sagte: »Okay, holt sie da weg.«

Und man holte sie weg.

Weg.

Aus: Frank Böhmert

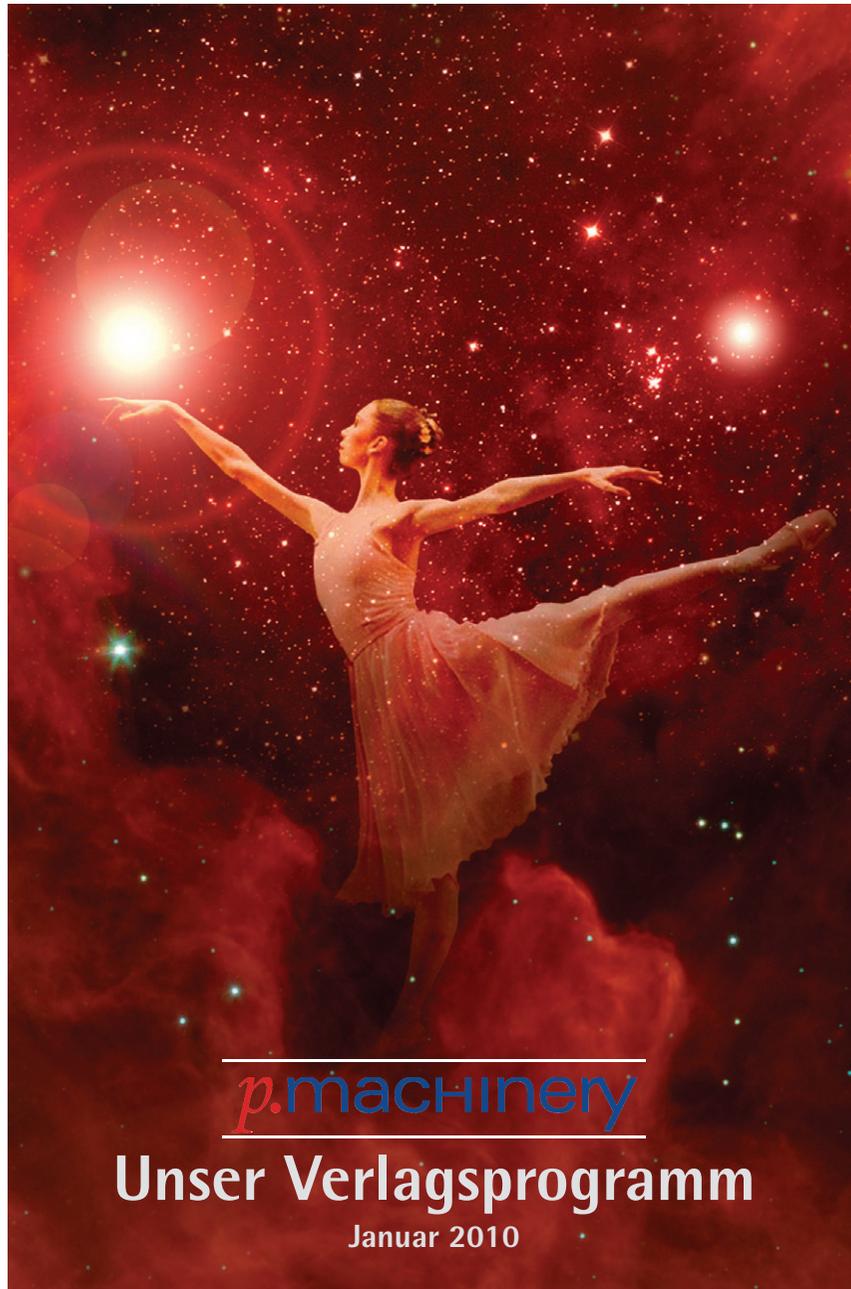
EIN ABEND BEIM CHINESEN Beste Geschichten

AndroSF 6

ISBN 978 3 8391 0096 7

232 Seiten 120*190 mm

EUR 12,90



p.machinery

Unser Verlagsprogramm

Januar 2010

Wir suchen Autoren für unser Programm.
Wir sind kein Druckkostenzuschussverlag.

Alles Wissenswerte und aktuelle Informationen finden Sie auf unserer Website

In unserem Programm präsentieren wir
Bücher zu folgenden Themen:

www.pmachinery.de

Hunde

Geschichten über den besten Freund des Menschen und das Leben mit ihm.

Ikebana

Wissens- und Sehenswertes aus dem Bereich der japanischen Blumensteckkunst.

Malta

Historisches, Klassisches, Neuzeitliches – Geschichten und Wissen über das maltesische Archipel, damals und heute

ErlebnisWelten – Welten erleben

Geschichten aus aller Welt, Länder und Regionen – keine Reiseführer, dafür Erlebnisse und Erfahrungen

Science Fiction

Wir veröffentlichen fantastische Literatur und Sekundärliteratur in einer allgemeinen Reihe und in der Reihe »AndroSF« des Science Fiction Club Deutschland e. V., des ältesten deutschen SF-Clubs.

p.machinery

Michael Haitel

Ammergauer Str. 11

82418 Murnau am Staffelsee

michael@haitel.de

www.pmachinery.de

Fon +49 (08841) 6130 800

Fax +49 (03212) 12 31812

Mobil +49 (0171) 976 2367





Jörg Hugger
Die »Metall-Leben«-Trilogie

Band 1: Geheimbund Membran
152 Seiten, Paperback, 120*190 mm
ISBN: 978 3 8370 9889 1
EUR 9,90

Eine spektakuläre Erfindung verändert die Welt: Metall-Leben!

Selbstwachsende Unterseekabel überziehen bald den Erdball, Bäume aus Metall-Leben gewinnen Rohstoffe aus Mülldeponien und sogar auf Asteroiden - im Vakuum des Alls.

Mit Metall-Leben hat Collin Southcliff Milliarden erwirtschaftet. Jetzt kennt er nur noch ein Ziel: die Eroberung des Welt-raums!

Doch der Gründer des Technologie-Konzerns NanoMet hat sich in seiner Jugend mit einem Geheimbund eingelassen. Jetzt holen ihn die dunklen Schatten aus der Vergangenheit ein. Kann er sich dem Netz aus Lügen, Erpressung und Mordanschlägen entziehen?

Der Autor

»Ich mag K. H. Scheer und Mark Brandis" meint Jörg Hugger, »da sie den Leser zu unterhalten verstanden, dabei aber auch immer wieder gesellschaftliche Fehlentwicklungen kritisierten.«

Der Autor lässt in seiner Metall-Leben-Trilogie seine Protagonisten in einer dramatischen Flucht vor dem Überwachungsstaat auf ferne Planeten entkommen.

Wenn er nicht gerade selbst schreibt, liest der 1968 geborene Schwabe Perry Rhodan, Military SF, Hard Science und Space Operas.

www.joerghugger.de



Jörg Hugger
Die »Metall-Leben«-Trilogie

Band 2: Gedanken-Datenbanken
156 Seiten, Paperback, 120*190 mm
ISBN: 978 3 8370 9904 1
EUR 9,90

Sie jagen ihn:

Der Milliardär Collin Southcliff hat mächtige Feinde.

Der Eigner des Technologie-Konzerns NanoMet wird von den Executoren verfolgt. Diese operieren den Menschen unter dem Deckmantel der Verbrechensbekämpfung Geräte zur Gedankenaufzeichnung ins Gehirn!

Nur knapp kann Southcliff seinen Häschern entkommen. Doch auf Aeropolis, einer fliegenden Stadt, sitzt er quasi in der Falle. Er sieht nur einen Ausweg: Er muss sich an den Geheimbund wenden, der ihn in seiner Jugend angeworben hat.

Tatsächlich erhält er Hilfe, doch die Lage eskaliert und Southcliff muss selbst im Weltall noch um sein Leben kämpfen ...

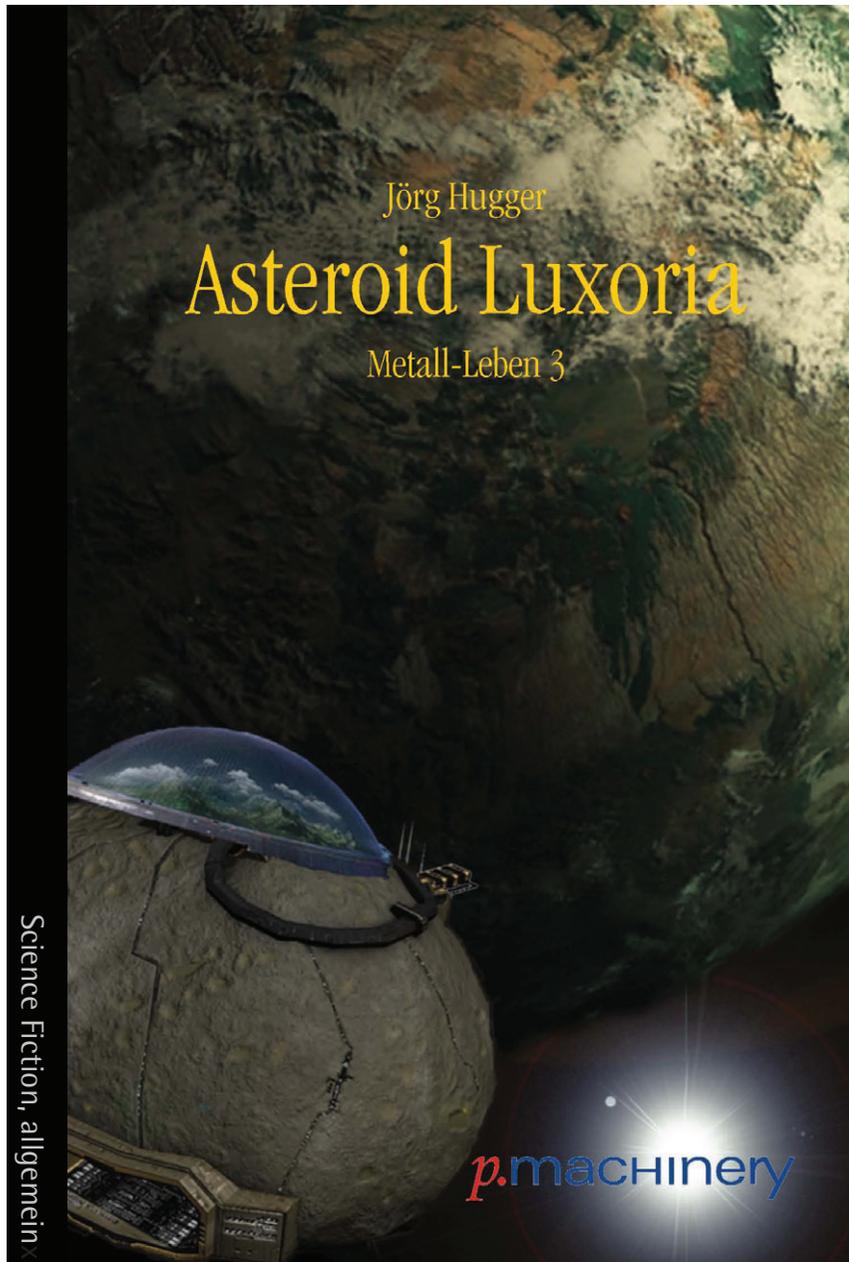
Der Autor

»Ich mag K. H. Scheer und Mark Brandis"« meint Jörg Hugger, »da sie den Leser zu unterhalten verstanden, dabei aber auch immer wieder gesellschaftliche Fehlentwicklungen kritisierten.«

Der Autor lässt in seiner Metall-Leben-Trilogie seine Protagonisten in einer dramatischen Flucht vor dem Überwachungsstaat auf ferne Planeten entkommen.

Wenn er nicht gerade selbst schreibt, liest der 1968 geborene Schwabe Perry Rhodan, Military SF, Hard Science und Space Operas.

www.joergugger.de



Jörg Hugger
Die »Metall-Leben«-Trilogie

Band 3: Asteroid Luxoria

156 Seiten, Paperback, 120*190 mm

ISBN: 978 3 8370 9955 3

EUR 9,90

Nach jahrzehntelangem Flug erreicht der Asteroid Luxoria den fernen Planeten Eridani III.

4100 Menschen sind an Bord - unter ihnen der ehemalige Eigner des Asteroiden, Collin Southcliff. Mittlerweile neunzig Jahre alt, träumt er von einer friedlichen Besiedlung des Sauerstoffplaneten und einem geruhsamen Lebensabend in einer erblühenden Kolonie.

Doch dazu kommt es nicht!

Politische Machtkämpfe brechen aus, als Southcliff im Planetenorbit Sensationelles entdeckt. Und auch auf der Planetenoberfläche fotografiert eine Sonde Rätselhaftes, das die Siedler in helle Aufruhr versetzt.

Zudem wartet ein dunkles Vermächtnis aus längst vergangenen Tagen auf Southcliff: Der Krieg der Geheimbünde findet jetzt erst seinen grausamen Höhepunkt!

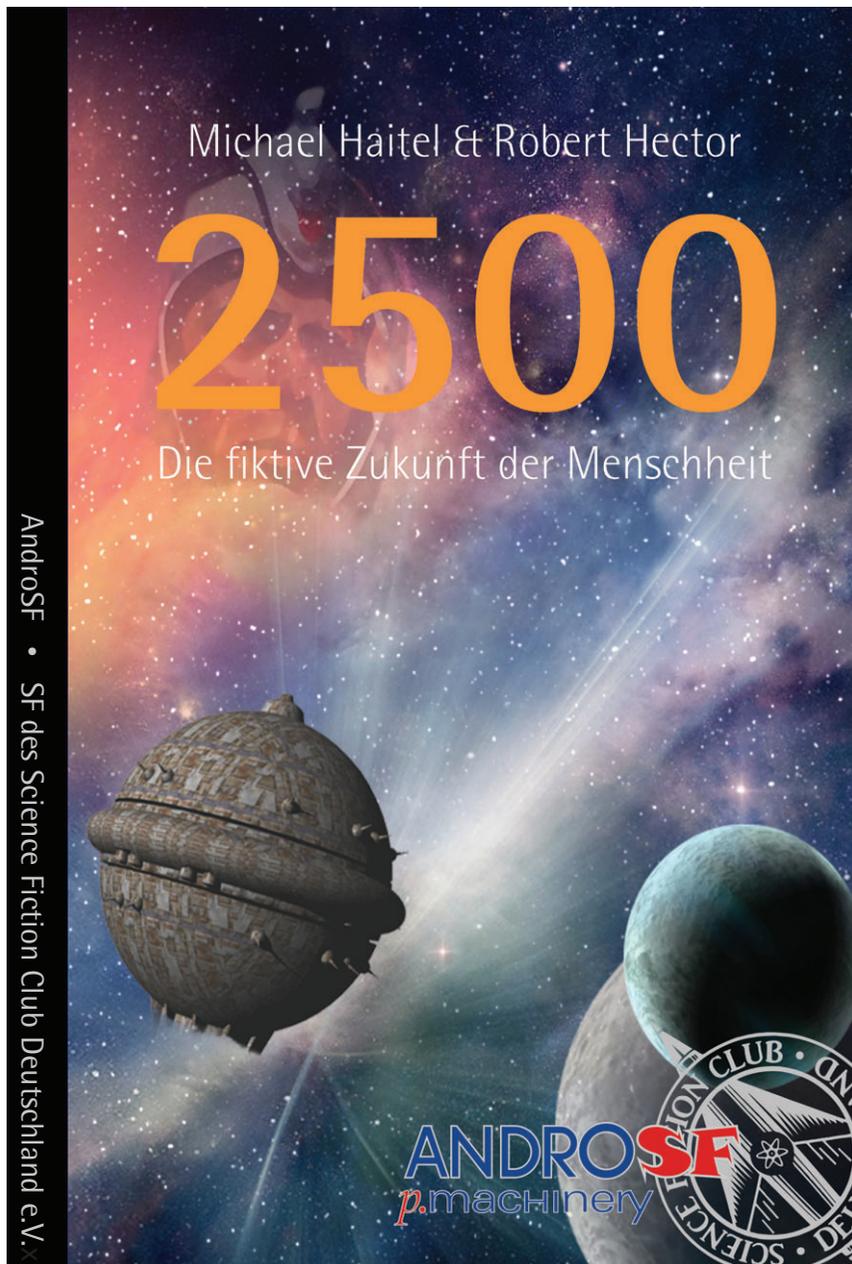
Der Autor

»Ich mag K. H. Scheer und Mark Brandis« meint Jörg Hugger, »da sie den Leser zu unterhalten verstanden, dabei aber auch immer wieder gesellschaftliche Fehlentwicklungen kritisierten.«

Der Autor lässt in seiner Metall-Leben-Trilogie seine Protagonisten in einer dramatischen Flucht vor dem Überwachungsstaat auf ferne Planeten entkommen.

Wenn er nicht gerade selbst schreibt, liest der 1968 geborene Schwabe Perry Rhodan, Military SF, Hard Science und Space Operas.

www.joerghugger.de



Michael Haitel & Robert Hector
2500 - Die fiktive Zukunft der Menschheit
AndrosF1
464 Seiten, Paperback, 120*190 mm
ISBN 978 3 8391 1442 1
EUR 25,90

2500 Hefte »Perry Rhodan«. Seit nunmehr fast fünfzig Jahren dürfen SF-Fans Woche für Woche die Abenteuer ihres Helden und seiner Mitstreiter in den Tiefen des Alls miterleben. »Perry Rhodan« ist eine fiktive Geschichte der Zukunft, in der die Menschen von der Erde bis an den Rand des Universums und darüber hinaus vordringen und dabei auf eine Vielzahl exotischer Außerirdischer und Wesen jenseits ihres Vorstellungsvermögens treffen. Nichts ist in dieser Zukunftswelt unmöglich: überlichtschnelle Raumschiffe, interstellare und intergalaktische Raumflüge, fremdartige Aliens, hyperintelligente Roboter und Computer, zerstörerische Superwaffen, übermächtige Mutanten, Zeitreisen, Unsterblichkeit, kristallines Leben, Paralleluniversen ...

Der Arkonide Atlan, Reginald Bull, Gucky, der Mausbiber, Julian Tiffloor, später der

Haluter Icho Tolot, Alaska Saedelaere, Ronald Tekener – das sind die unsterblichen Gefährten des »Erben des Universums«, die im Auftrag der Menschheit die Geheimnisse des Kosmos ergründen. In den unendlichen Weiten des Weltraums stoßen sie immer wieder auf neue Welten, neues Leben und neue Zivilisationen.

Ein Überblick über die Serie. Einblicke in die Hintergründe. Ausblicke auf die Zukunft. Ein Handbuch für Einsteiger und alte Hasen.

Das erste sekundärliterarische Werk der Reihe »AndrosF« des Science Fiction Club Deutschland e.V. (SFCD), im Verlag von p.machinery, Murnau, und Books on Demand, Norderstedt, hat dem ältesten deutschen SF-Club ein neues Betätigungsfeld eröffnet und ganz neue Möglichkeiten seiner Präsenz geschaffen.



ANDROSF
p.machinery



Robert Hector
Die dunkle Zukunft der Menschheit
250 Mal MADDRAX

AndrosF 2 • Black & White Edition
ISBN 978 3 8391 1440 7
560 Seiten, Paperback, 120*190 mm
EUR 28,90

AndrosF 2 • Coloured Edition
ISBN 978 3 8391 2070 5
560 Seiten (davon 55 in Farbe), Paperback,
120*190 mm
EUR 34,90

Zum Buch: Eine Romanheftserie, die seit neuneinhalb Jahren läuft, sollte doch schon ein bisschen Patina angesetzt haben, oder? Der anfängliche Schwung ist dahin, das Thema abgegrast, die Szenarien wiederholen sich und die Leser reagieren zunehmend gelangweilt ...

Aber komisch – warum ist das bei MADDRAX anders? Selten habe ich eine Serie betreut, die nach einer Dekade noch so frisch, spannend und unverbraucht daherkommt. Jeder Ausflug auf die postapokalyptische Erde packt mich aufs Neue, offenbart neue Wesen, neue Gefahren, neue Situationen, ist immer wieder eine Spielwiese für die Fantasie – erst die der Autoren, dann die der Leser.

[Michael Schönenbröcher]

Der Autor: Robert Hector, geboren 1956 in Saarlouis. 1977 bis 1983 Studium der Medizin in Homburg. 1985 Promotion zum Dr.med. mit einem biophysikalischen Thema über die Umweltbelastung durch die Verwendung radioaktiver Stoffe in der Medizin. Seit 1994 als hausärztlicher Inter-

nist in eigener Praxis im Nordschwarzwald tätig. Science Fiction-Fan seit frühester Jugend, aufgewachsen mit »Raumpatrouille«, »2001«, »UFO« und »Raumschiff Enterprise«. Mitarbeit am fünfbandigen Perry Rhodan-Lexikon (1991), mehrere Artikel für das SF-JAHR bei Heyne, populärwissenschaftliche Artikel im Magazin ANDROMEDA NACHRICHTEN des Science Fiction Club Deutschland (SFCD).

Zur Ausstattung: Für Leser mit schmalere Geldbeutel und Sammler, die die Farbcover der Serie sowieso in den Regalen stehen haben, haben wir diesmal eine zweite Ausgabe, die Black & White Edition, herausgebracht. Sie ist mit der Coloured Edition identisch, mit Ausnahme der Bilder, die durchgehend in Schwarz & Weiß vorliegen. Die Coloured Edition wird auf reinweißem Papier gedruckt, um die Farbseiten besser zur Geltung zu bringen; die Black & White Edition wird auf dem leicht gelblichen, sogenannten »cremeweißen« Papier gedruckt, das man so im Großen und Ganzen von 99,9 % aller in Deutschland erscheinenden Taschenbücher kennt.

Frank W. Haubold
Die Sternentänzerin

ANDROSF
p.machinery



Frank W. Haubold
DIE STERNENTÄNZERIN
AndrosF 3
312 Seiten, Paperback, 120*190 mm
ISBN 978 3 8391 3455 9
EUR 16,90

»Sie hatten lange gewartet, unvorstellbar lange nach menschlichen Maßstäben – Millionen und Abermillionen von Jahren, nachdem die Flüsse versiegt waren und der Sand ihre gläsernen Städte unter sich begraben hatte. Sie waren so alt, daß ihnen längst jedes Zeitgefühl abhanden gekommen war, aber jetzt waren sie so neugierig und erwartungsvoll wie Kinder. Sie lauschten der Musik, die das fremde Mädchen in sich trug, und genossen ihren Tanz, der sie an eine Zeit erinnerte, in der sie selbst noch Geschöpfe aus Fleisch und Blut gewesen waren, die Liebe, Schmerz und Tod kannten ...«

Die hier vorgelegten Geschichten wurden in dieser Form noch nicht gesammelt veröffentlicht; eine Bibliografie ist in dem Band enthalten. Die Geschichte »Ein gastfreier Planet« stammt aus dem Jahr 2009 und wurde bislang noch nicht veröffentlicht.

FRANK W. HAUBOLD wurde 1955 in Frankenberg geboren und lebt im sächsischen Meerane. Er studierte Informatik und Biophysik in Dresden und Berlin. Seit 1989 schreibt und veröffentlicht er Erzählungen und Kurzgeschichten unterschiedlicher

Genres. 1997 erschien sein erstes Buch, der Episodenroman *Am Ufer der Nacht*. Es folgten die Erzählungssammlungen *Der Tag des silbernen Tieres* (1999, mit Eddie M. Angerhuber), *Das Tor der Träume* (2001), *Das Geschenk der Nacht* (2003) und *Wolfszeichen* (2007). Weitere Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften, Magazinen und Anthologien (u. a. bei Heyne, Lübbe, Shayol und Blitz) sowie Herausgabe mehrerer Anthologien (zuletzt *Das Experiment*, 2009). Für seinen aktuellen Roman *Die Schatten des Mars* und die Kurzgeschichte *Heimkehr* – in *Die Sternentänzerin* enthalten! – erhielt er 2008 den Deutschen Science Fiction Preis in beiden Kategorien.

Das Titelbild stammt von CROSSVALLEY SMITH.

Über EVGENIJ ROOT ist in der SF-Szene noch nicht viel bekannt. Er bewarb sich aufgrund eines Aufrufes und zeichnete zehn Zeichnungen zu den Geschichten Frank Haubolds.

www.frank-haubold.de
www.crossvalley-studio.de
www.evgenijroot.de

STORY CENTER 2009 **DAS
WORT**

ANDROSF
p.machinery



Michael Haitel (Hrsg.)

DAS WORT

STORY CENTER 2009

AndrosF 4

580 Seiten, Paperback, 120*190 mm

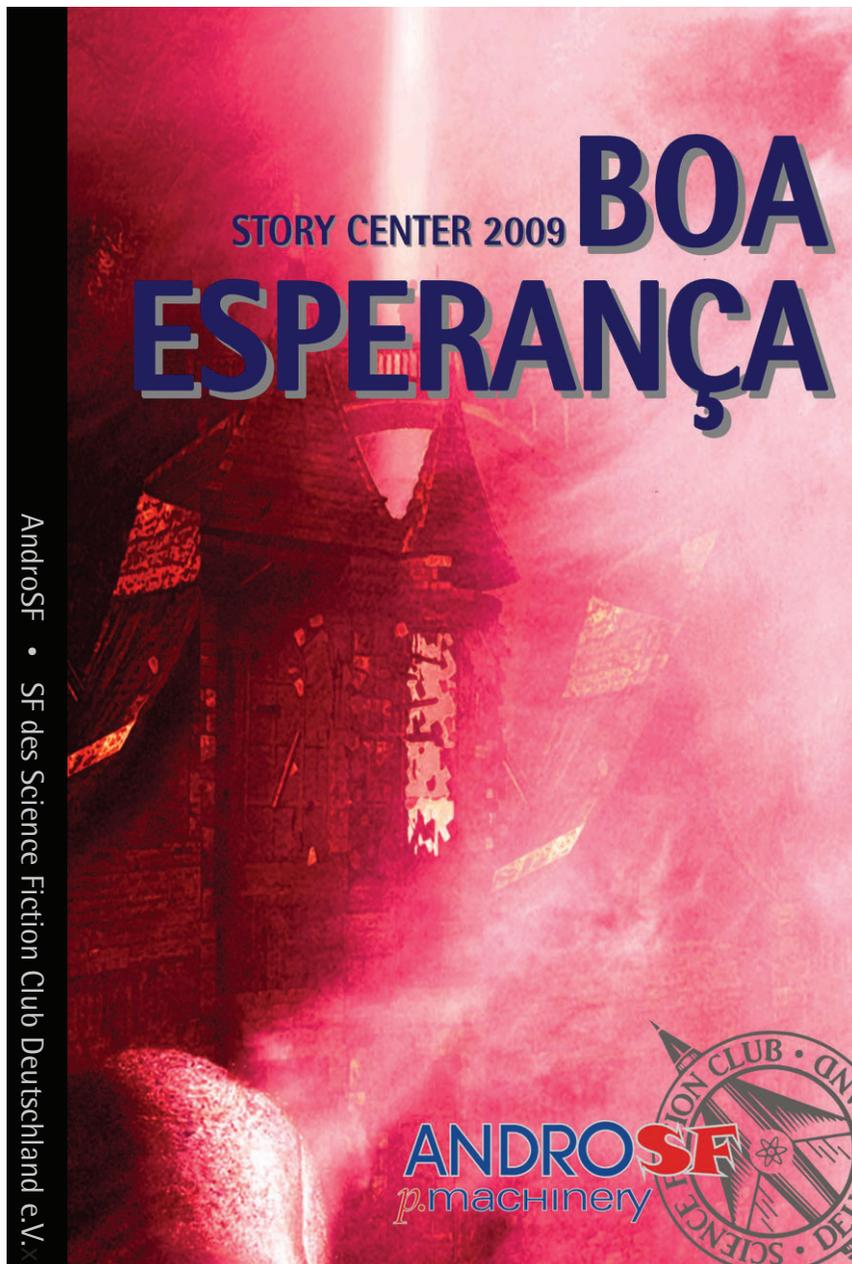
ISBN 978 3 8391 3602 7

EUR 29,90

Das Wort. Schärfer. Das Wort ist schärfer. Das weiß, sagt und beschreibt Arno Endler in seiner titelgebenden Geschichte um ein geschriebenes Wort, das einen Menschheitstraum erfüllt. Und er wird begleitet von den Worten weiterer Schriftsteller:

Galax Acheronian (»Neumond«),
Marco Ansing (»Die Gedankenmaschine«),
Jens Behn (»Nachbarschaftshilfe«),
Frederic Brake (»Prothesenkörper«),
Christian Damerow (»Die Magnethaube«),
Simone Edelberg (»Der Praktikant«, »Ice, Ice, Baby!«),
Maren Frank (»Luna und Mr. Moon«),
Steffi Friederichs (»Der Ewige Himmel«),
Veronika Grager (»Mondbeben«),
Corinna Griesbach (»wach«),
Erik Hauser (»Der erneuerbare Mensch«),
Rainer Innreiter (»Pfeilgenau«),
Konrad Jakob (»Nadosz«),
Carsten Knittel (»Der Methusalem-Effekt«),
Axel Kruse (»Der Turm«),
Christian Künne (»Wohne deinen Traum«, »Vom Ende des Regenbogens«, »Als unser Universum starb oder Doktor Ferdinands Trick mit der Schublad«),
Georg M. Kürzinger (»Das zweite Gesicht«),

Mark-Denis Leitner (»Mondregenbögen über Trinity«, »Genom des Bösen«, »Wo sich die Milchstraße zur Ruhe bettet ...«),
Sigrid Lenz (»Jetzt«),
Chris Lind (»Bananas für Bobo«),
Kay Löffler (»Am Rande der Unendlichkeit«),
Ernst-Eberhard Manski (»25 Bier«),
Elisabeth Meister (»Home Sweet Home«),
Armin Möhle (»Spieglein, Spieglein«),
Holger Mossakowski (»Die wahre Form der Sonne«),
Tariq Nazar (»Schlussakkord«),
Bianca Plate (»Der perfekte Diener«),
Bernhard Röck (»Der alte Mann und der See«),
Esther Schmidt (»Der Gast«),
Jutta Schönberg (»Der Mond von Alluran«),
Hannah Steenbock (»Der Weg nach Eridania«),
J. Th. Thanner (»In Trance«),
Ian Ulster (»Haute Cuisine«, »Shorty kratzt die Kurve«),
Dietrich von Bern (»Die Chance«),
Bernhard Weißbecker (»Die göttliche Waffee«),
Felix Woitkowski (»Noch 24 Stunden - Die Abkehr«).



Michael Haitel (Hrsg.)

BOA ESPERANÇA

STORY CENTER 2009

AndrosF 5

588 Seiten, Paperback, 120*190 mm

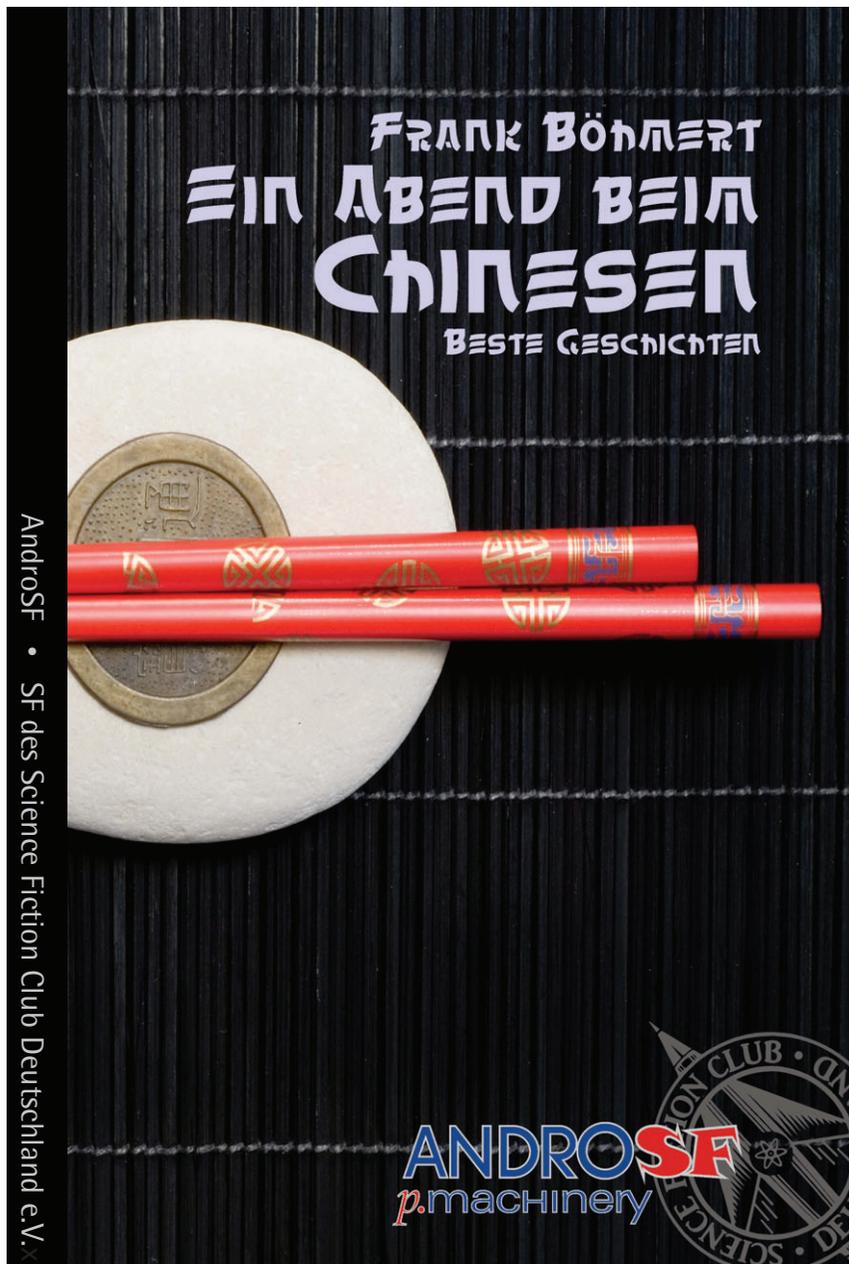
ISBN 978 3 8391 3603 4

EUR 29,90

Hoffnung ist eine der Triebfedern in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft: gestern, heute und morgen. Guter Hoffnung sind neben Matthias Falke, dem Autor der titelgebenden Story »Boa Esperança«, auch zahlreiche weitere Schriftsteller:

Simon Anhut (»Zuhause im Universum«),
 Marco Ansing (»Der Gesang der Thiniden«),
 Frederic Brake (»Gefühlsecht«),
 Tom Cohel (»Wolkenfieber«),
 Christian Damerow (»Der Tempel ist hier«),
 Barbi Delvalle (»Mediziner im Weltall: Esperanza in Gefahr«),
 Andreas Dresen (»Würfel Nummer 13«),
 Simone Edelberg (»Cyber Cat«, »Ich heiÙe Anna«),
 Arno Endler (»Maus«),
 Sascha Erni (»Qoph«),
 Manuela P. Forst (»Freitagnacht«),
 Maren Frank (»Weihnachten 2050«),
 Steffi Friederichs (»Projektion«),
 Christiane Gref (»Das Reich der Möbel«),
 Christian Günther (»Familie Bollmann richtet sich ein«),
 Frank Hackenbruch (»Das Geheimnis seines Erfolgs«),
 Nina Horvath (»Trautes Heim parallel«),
 Rainer Innreiter (»Nächster Schritt«),
 Konrad Jakob (»Mietnomade«),

Carsten Knittel (»Der Mann ohne Namen«, »Der Junge mit dem Fernglasauge«, »Der Herr der Besen«),
 Christian Künne (»2053«, »Der Blick in der Stimme«, »Stellvertreterkrieg«),
 Olaf Lahayne (»Der Trabant«),
 Mark-Denis Leitner (»KEMs: Keine Einsamkeit mehr«, »G-Wake«),
 Chris Lind (»Der iridianische Kreidekreis«),
 Kay Löffler (»Das Thanatos-Experiment«),
 Ernst-Eberhard Manski (»Urbania«),
 Gerald Meyer (»Die Regulatoren des Mars«),
 Robert na'Bloss (»Acid House [2009 Japanese Remix]«),
 Clemens Nissen s.p.s. (»Die verdammten dreißig Minuten«),
 Sandra Rehschuh (»Es ist an der Zeit«),
 Bernhard Röck (»In der toten Stadt«),
 Karolin Salmen (»Die Maske fällt«),
 Regina Schleheck (»Lost in Space«),
 Susanne Schnitzler (»Nebenverdienst zur Weihnachtszeit«),
 Mathias Sorg (»Projekt »Mondkorrektur««),
 Michael Stappert (»Unterschätzt«),
 Achim Stöber (»Bem«),
 Ian Ulster (»Thereza«, »Willkommen«),
 Christian Weis (»Mutagenese«),
 Bernhard Weißbecker (»Gesang der Odaï«),
 Katrin Zulauf (»Zinnherz und Silberstern«).



Frank Böhmert
EIN ABEND BEIM CHINESEN
Beste Geschichten
AndrosF 6
232 Seiten, Paperback, 120*190 mm
ISBN 978 3 8391 0096 7
EUR 12,90

Aber:
»Ich habe nie verstanden, warum noch keiner seine Storys mal gesammelt rausgebracht hat.«

Klaus N. Frick

Nun:
»Immer wenn man glaubt, diesen Schriftsteller durchschaut zu haben, zertrümmert er jegliche Erwartungen mit geradezu erschütternder Beiläufigkeit.«

Hannes Riffel

Also:
24 beste Geschichten aus knapp 30 Jahren, quer durch Böhmerts Schaffen und über alle Genregrenzen hinweg. Unterhaltsam, eindringlich, romantisch, abgebrüht.

Frank Böhmert, Jahrgang 1962, wurde hauptsächlich durch seine lose Mitarbeit an der Perry-Rhodan-Serie bekannt und lebt als Übersetzer in Berlin. Er hat Autoren wie Robert B. Parker, Philip K. Dick und James Tiptree jr. ins Deutsche gebracht.

<http://frankboehmert.blogspot.com/>

Bernd Robker

Bei Regen und bei Sonnenschein



Gedanken und Erfahrungen
eines Weltgereisten

p.machinery
MASCHINENLITERATUR-MENSCHENWERK

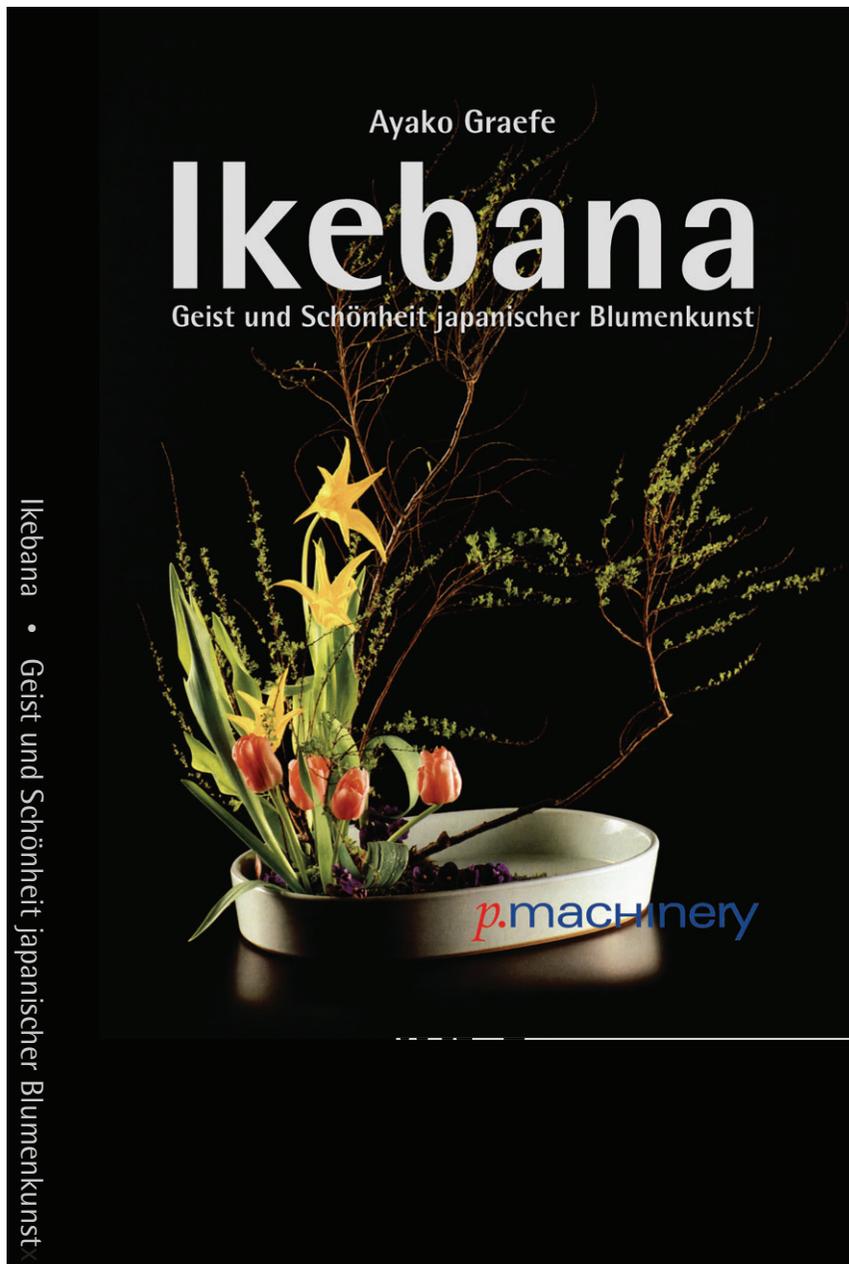
Bernd Robker
BEI REGEN UND BEI SONNENSCHIN
Gedanken und Erfahrungen eines Weltgereisten
ErlebnisWelten 1
240 Seiten, Paperback, 148,5*210 mm
ISBN 978 3 00 020612 2
EUR 14,95

2004 umrundete Bernd Robker den Globus. Er hat in Thailand Tiger gestreichelt, den Kontakt zu den Religionen der Welt gesucht, die Stätten der Maya in Mesoamerika besichtigt, in Honduras Tauchen gelernt, drei Monate mit dem Mietwagen die USA erkundet, zehn Wochen die fremde Kultur Indiens in sich aufgenommen, hat die Harbour Bridge in Sydney erklettert, ist in Guatemala beinahe an der Höhenkrankheit gestorben. Alles allein und auf eigene Faust, ohne festen Reiseplan. In diesem Buch sind seine Gedanken und Erfahrungen festgehalten.

Zum Autor:

Bernd Robker wurde 1972 in Bramsche geboren, studierte Wirtschaftsinformatik in Münster und wanderte über Schwaben nach Köln ein. Diese Stadt ist seine Wahlheimat seit 2000. Von seinem Beruf als Unternehmensberater nahm er sich 2004 ein Jahr Auszeit, um sich den Traum von einer Weltreise zu erfüllen.

www.bernardcraw.net



Ayako Graefe
IKEBANA
Geist und Schönheit japanischer Blumen-
kunst
292 Seiten, Paperback, 170*220 mm
ISBN 978 3 8391 4034 5
EUR 23,90

Das Buch stammt aus erster Hand: Die Autorin, Ayako Graefe (geb. Yasuda), ist in Japan geboren und aufgewachsen; ihr Künstlername ist Seiku (»stille Eleganz«), und sie ist Ikebana-Lehrerin des höchsten Grades, »Riji«, der Sogetsu-Schule. In diesem Buch stellt sie jedoch unabhängig von einer bestimmten Schule – und das geschieht unseres Wissens auch heute noch zum ersten Mal – Lehre und Methode verschiedener Ikebana-Schulen Japans dar und erläutert sie anhand von Beispielen klassischer und moderner Stilrichtungen. Auf diese Weise macht sie das eigentliche Wesen aller Ikebana-Kunst sichtbar und bringt sie westlichem Fühlen und Denken näher.

Die Autorin führt den Leser gründlich in die kulturellen, philosophischen und historischen Hintergründe der Ikebana-Kunst ein und weist so den Weg zu fundierter Würdigung der Ästhetik des Ikebana und seiner Stile und zu verständnisvoller Anwendung seiner Technik. Prächtige Fotografien, die eigens für die ursprüngliche Veröffentlichung angefertigt oder von der Autorin in Japan ausgewählt wur-

den, und ebenso großartige Zeichnungen führen den Betrachter durch Anschauung vollends zur erstrebten Erkenntnis des Wesentlichen.

Als Vermittlerin kann Ayako Graefe um so mehr überzeugen, als ihr nicht nur der heimatische Kulturkreis vertraut ist; nach dem Studium der Sprachwissenschaft und Ethnologie in Japan, Neuseeland und den USA, das sie mit dem »Master of Arts« in polynesischer Sprachwissenschaft abschloss, wirkte die Wissenschaftlerin an den Universitäten von Hawaii, Kopenhagen und München. Viele Jahre war sie Mitarbeiterin von Museen und Galerien, noch länger ist sie, mit einem deutschen Professor verheiratet, in Deutschland als Ikebana-Lehrerin und Künstlerin tätig. Sie ist Vorsitzende des Ikebana-Sogetsu München e. V. und des Münchener Zweiges der Sogetsu-Schule. Sie ist durch ihre Demonstrationen, Workshops, Vorträge, Ausstellungen und Fernsehauftritte im In- und Ausland bekannt. Vor diesem Hintergrund gelingt die kluge, klare und einfühlsame Begegnung mit Japans Ikebana.

MIXEDup

INTERVIEWS

Alisha Bionda & Werner Höbart

Grafik:
Lothar Bauer



Perry Rhodan als Comic bei SPLITTER

EIN INTERVIEW MIT DIRK SCHULZ

von Werner Höbart

Vor fünf Jahren haben wir uns schon einmal über deine Erfolge im Comic-Bereich unterhalten. »Indigo« und »Chiq und Chloe« als erste große Erfolge zusammen mit PERRY RHODAN-Autor Robert Feldhoff. Auf der anderen Seite die Zusammenarbeit mit Robert für die PERRY-RHODAN-Romanserie. Als einer der Titeldesigner prägst du die Serie und deren Erscheinungsbild sehr wesentlich.

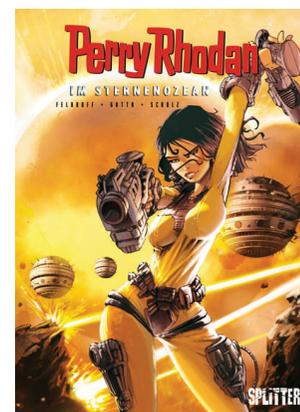
Dein Erfolg und deine Beliebtheit bei den Fans sowohl im Comic-Bereich als auch bei PERRY RHODAN legen na-

türlich eine Überlegung nahe: Wann kommt der erste PERRY RHODAN-Comic von Dirk Schulz und Robert Feldhoff? Ein solches Projekt würde sowohl deine Comicfans wie auch das PERRY-RHODAN-Fandom sehr freuen!

Schon seit einiger Zeit planen wir PERRY RHODAN als Comic bei SPLITTER. Wir hatten darüber ja bereits gesprochen. Ur-

sprünglich geplant war ein Band mit 100 Seiten. Format 17 x 24 cm. Eine abgeschlossene Geschichte im PR-Universum angesiedelt.

Da das Projekt nur sehr schleppend vorangeht, denke ich nun an zwei Alben mit je 50 Seiten. So könnte man bereits früher den Fans etwas vorstellen. Und auch wenn Robert schon leicht drängelt, es wird noch etwas dauern. Inhaltlich wird es eine Art Spin-off zum »Sternenozean« sein, aber Begebenheiten, die in den Romanen nicht vorkamen.



Die Zusammenarbeit zwischen Robert Feldhoff, Horst Gotta und dir ist eine vielversprechende. Und doch braucht so ein Projekt natürlich seine Zeit. Von Swen Pappbrock weiß ich, dass er sich ebenfalls mit einem PR-Comic einbringen möchte. Gibt es da eine inhaltliche Abstimmung? Und welche Priorität nimmt das PERRY-RHODAN-Projekt bei SPLITTER ein?

Ich weiß ja, dass schon lange im Hintergrund an diesen Projekten gefeilt wird. Aber für SPLITTER ist PERRY RHODAN natürlich nur ein Nischenprogramm für eine begrenzte Fan-Szene. Oder ist dieses Crossover auch die





sich einen Traum und produziert unzählige Comic-Alben.

Wie wichtig ist ein gutes Team um einen genialen Künstler herum, um so eine Erfolgsgeschichte zu schaffen? Fühlst du dich eher als Künstler oder als Unternehmer? Ist man als Künstler nicht doch eher ein Freigeist? Und wie wichtig ist ein eingespieltes Team drumherum?

Wir sind da wirklich ein sehr gutes Team! Mit viel Spaß dabei, jeder sehr professionell in seinem Bereich, wir ergänzen uns perfekt, denken gleich und streiten wirklich nie! Wir haben alle dieselbe Vision.

Horst Gotta ist auch Comiczeichner, arbeitet auch als freiberuflicher Grafiker. Sein Spezialgebiet bei uns sind aber die 3D-Visualisierungen. Aber er tuscht zum Beispiel auch den PERRY-RHODAN-Comic. Delia hat ihren Schwerpunkt im textlichen Bereich, schon im Studium war ihr Gebiet die Typografie. Und ich hatte mich schon immer um die Gestaltung der Bilder gekümmert, eben als der Illustrator im Team. Aber ich will nicht nur kreativ arbeiten, sondern auch mal als »Unternehmer« tätig sein. Ich kümmere mich z. B. um die Lizenzkontakte.

Chance, PERRY-RHODAN-Fans für Comics allgemein zu interessieren und umgekehrt? Auch für VPM könnte das eine interessante Überlegung sein?

Wir sind ein eingespieltes Team. Mit Robert habe ich bereits fünfzehn Comics geschaffen! Schwieriger und nicht so schnell klappt da natürlich die Zusammenarbeit von Swen Papenbrock, Leo Lukas und Michael Marcus Thurner –, aber auch dieses Team ist gerade dabei, ein tolles PERRY-RHODAN-Comic zu gestalten, das auch beim Splitter-Verlag erscheinen soll. Allerdings mit eigener Handlung – es wird um Gucky gehen! Es wird die Fans begeistern!

Allerdings müssen sich da die Fans noch mehr gedulden als beim PR-Comic von Robert und mir. Robert hat die Handlung schon fertig erstellt, aber ich habe zehn Prioritäten

am Tag und auch, wenn das PR-Comic immer mit dabei ist, so kommt es doch zu kurz. Es ist schwierig, immer wieder neu rein zu finden.

Das PR-Comic ist aber absolut kein Nischenprogramm! Wir versprechen uns einen sehr großen Erfolg, und es wird auch schon über Lizenzen für fremdsprachige Ausgaben verhandelt. Brasilien ist schon ziemlich fix, über eine Ausgabe in Frankreich wird bereits verhandelt. Und für VPM ist es natürlich eine reizvolle Überlegung, die Jugend und Comicfans besser mit PERRY RHODAN zu erreichen. VPM ist da immer sehr bemüht!

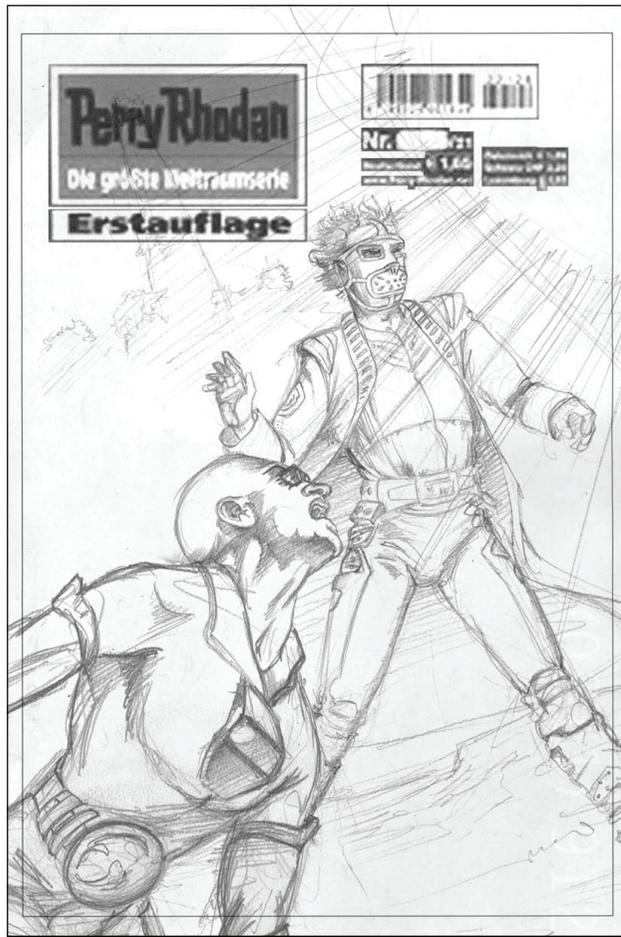
Horst Gotta, Delia Wüllner-Schulz und du – ein kreatives Team für SPLITTER. Ein kreatives Team verwirklicht



Als Designer mit Diplom bist du neben deiner Tätigkeit als Zeichner auch gerade mit Robert Feldhoff gut für Konzeptzeichnungen bei PERRY RHODAN. Wie sehr reizt es dich, einen ganzen Kosmos mit neuen Design-Ideen zu füllen? Welche Dinge reizen dich da? Personen? Völker? Raumschiffe?

Oder könntest du dir auch vorstellen, einen PERRY-RHODAN-Film als Konzeptzeichner zu betreuen? Boris Posavec hat ja im Bereich PR-Computerspiel mit seiner Firma »3D-io« sehr gute Arbeit geleistet. Wäre das auch ein interessanter Bereich für eure Agentur »Animagic«?

Einen eigenen Kosmos zu entwickeln, ist der Reiz! Egal, ob Personen, Völker oder Raumschiffe. Das ist bei PERRY auch so. Ich liebe vor allem die von mir geschaffenen Figuren, die bereits existierenden Figuren sind schwieriger. Eine Ausnahme stellt Alaska Saedelaere dar! Ich mag diesen Charakter



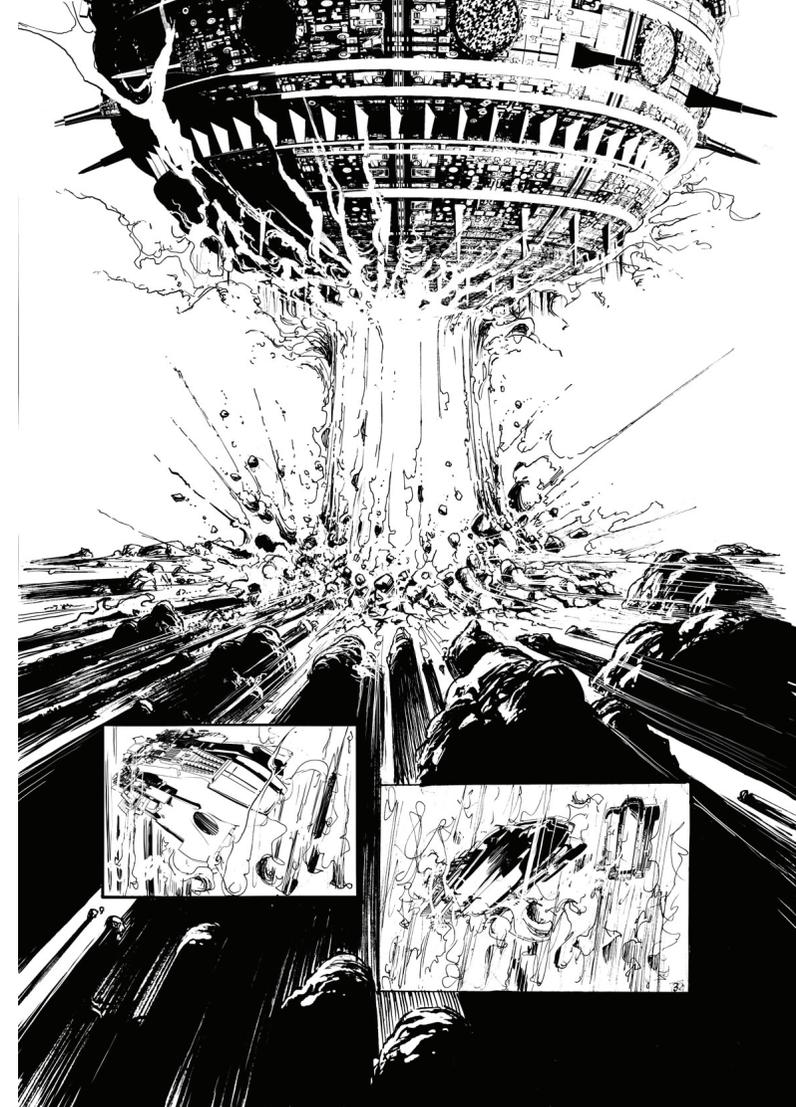
mit der Maske sehr und liebe es, ihn zu zeichnen. Sonst aber zeichne ich am liebsten jene Figuren, die ich selbst entwickeln durfte.

Das ist auch ein Problem für den Comic. Wenn es bereits Vorlagen für Figuren gibt, wie es ja bei PERRY RHODAN der Fall ist, bremst mich das oft aus, da die schon vorliegenden Figuren dann oft zu steif rüberkommen.

Was Animagic betrifft, die Firma wurde eigentlich für Computerspiele gegründet. Auch das Thema Film würde mich interessieren. Allerdings müsste man da wohl nach Hollywood. Und ich möchte Agentur und Verlag nicht verlassen.

Ob nun Werbeagentur, Comic-Verlag, PR-Coverkünstler – was macht dir am meisten Spaß? Oder ist es einfach die Vielfalt? In welche Richtung wird es vielleicht noch gehen, die wir noch gar nicht kennen oder erahnen? Gibt es noch geheime Leidenschaften, mit denen du uns überraschen wirst?

Und wie lassen sich all diese Dinge mit deinem Privatleben vereinbaren? In deinen Arbeiten steckt so viel Lebendigkeit? Bleibt da noch Kraft und Lebensfreude für den Privatmenschen Dirk Schulz?



Die Vielfalt! Sonst würde ich eingehen! Auch bei 20 Mille im Monat wäre ich unzufrieden! Diesen Comic-Verlag aufzubauen, macht einfach unglaublich viel Spaß! Und ihn nun erfolgreich wachsen zu sehen – das ist für mich der »Kick«! Und nun auch alles international vermarkten zu können. Ein herrliches Gefühl!

Was mein Privatleben betrifft, so kann das nur klappen, da Delia dasselbe macht wie ich und wir uns hier immer sehen. Wir sind in neunzehn Jahren auch beruflich zusammengewachsen!

Leider bleibt da wenig Zeit für Hobbys! Früher habe ich an meinen Oldtimern rumgebastelt. Die Oldtimer hab' ich noch, aber leider fast keine Zeit dafür . . .

Ich danke dir für die interessanten Einblicke in deine Arbeit und freue mich schon sehr auf die geplanten PERRY-RHODAN-Comics!

Zudem möchte ich dir auch für die vielen Bildbeispiele und Skizzen aus den geplanten Perry Rhodan Comics danken! Auf Cover und Backcover sehen wir zwei wunderbare Beispielseiten aus dem geplanten PR-Comic in Farbe. Damit bekommen wir einen ersten Eindruck von diesem wunderbaren Projekt.

Aus: PRP 93. © Januar 2009 www.light-edition.net | www.splitter-verlag.de 2009. Die Weiterverwendung der Abbildungen ist untersagt.



www.LITERRA.info
Die Welt der Literatur

Monika Felten

IN EINEM UMFELD MIT NEGATIVEN EMOTIONEN KANN ICH NICHT SCHREIBEN ...

Interview von Alisha Bionda, 13.02.2009



Liebe Monika, vielen Dank, dass du dir die Zeit nimmst, einige Fragen zu beantworten. Zuerst einige persönliche Fragen. Was gibt es über dich als Mensch zu sagen?

Das ist immer die schwerste Frage. Am einfachsten ist es, ein paar Stichworte zu meinem Charakter aufzuschreiben:

Ehrgeizig und strebsam. Ich habe mir schon immer Ziele gesetzt, die ich erreichen wollte, und all meine Kraft darauf verwendet, dieses auch zu tun.

Pünktlich: Wenn ich eine Verabredung habe, komme ich meistens zu früh, meine Bücher versuche ich immer termingerecht abzugeben.

Ordnungsliebend: Obwohl wir vier Personen im Haus sind, ist es immer aufgeräumt. Bei mir gilt die »Ein Ding, ein Platz«-Devise. Das umzusetzen ist gar nicht so schwer, da ich mich nur mit Dingen umgebe, die ich wirklich brauche. Alles andere wird zeitig aussortiert.

Das gilt übrigens auch für meinen Arbeitsplatz. Der sieht meistens aus, als wäre ich im Urlaub.

Harmonie liebend: Ich hasse Streit. In einem Umfeld mit negativen Emotionen kann ich nicht schreiben. Das ist lästig, weil sich Ärger leider nicht immer verhindern lässt.

Was zeichnet dich in deinen Augen aus?

Meine gelassene Grundstimmung und die Fähigkeit, die Dinge pragmatisch zu betrachten.

Was magst du und was nicht?

Ich mag den Frühling. Steaks, Cola, Nugat und Jelly-Bellys, ... eigentlich alles, was süß und ungesund ist.

Was ich nicht mag: jede Form von Alkohol, Kaffee, Zigaretten, Fischgerichte.

Welche Hobbys hast du?

Neben dem Schreiben besuche ich gern Flohmärkte und arbeite im Garten, wenn die Sonne scheint.

Wolltest du immer schon Schriftstellerin werden oder war es eher eine Folge deiner persönlichen Entwicklung?

Schon in der vierten Klasse habe ich jedem erzählt, dass ich Schriftstellerin werden will. Ich hatte damals zwölf DIN-A5-Hefte mit Elfen Geschichten geschrieben und mit Oblaten bebildert. Die drei Protagonisten hatten noch Flügel und Blütenkelche als Hüte auf dem Kopf. Sie lebten auf einer Blumenwiese und haben Abenteuer wie in »Die Biene Maya« erlebt.

Die Hefte gibt es heute leider nicht mehr, weil ich den Berufswunsch in der 7. Klasse aufgegeben habe, als mir jemand



erzählte, ich müsse Journalismus oder Germanistik studieren, um einen Roman zu schreiben. (Was natürlich Unsinn ist.)

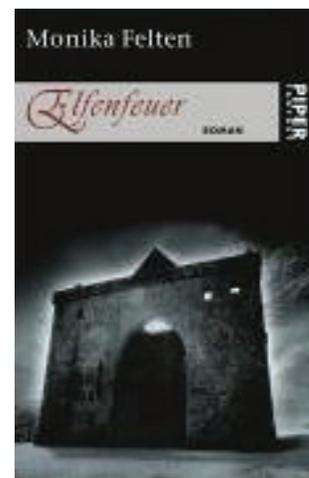
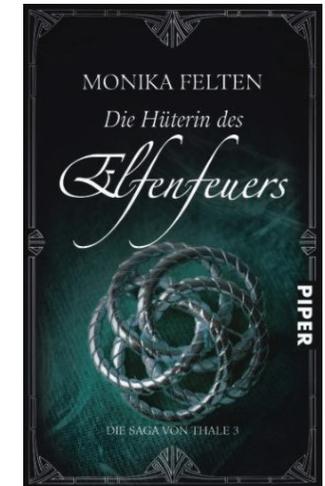
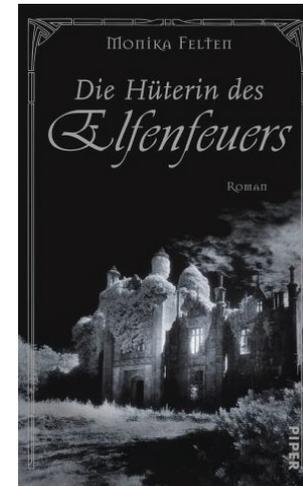
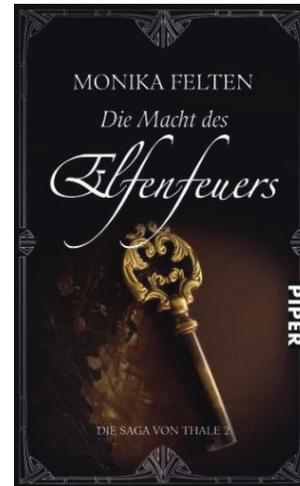
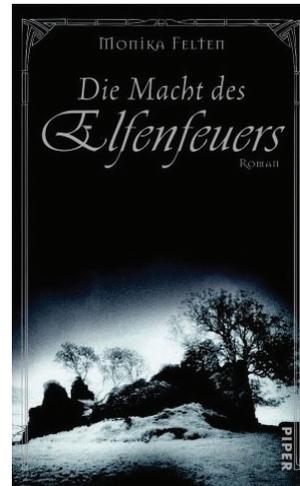
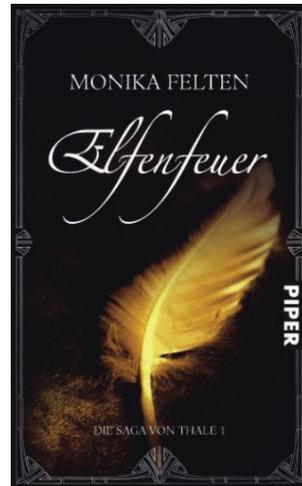
Wann hast du zu schreiben begonnen? Und womit?

Das war erst viel später. Mit 32, als wir unseren ersten PC kauften, und ich mit meinem zweiten Sohn im Erziehungsurlaub war. Da habe ich kurzerhand beschlossen, das zu tun, was ich schon als Kind immer wollte: Einen Roman schreiben, den ich selbst gern lesen würde.

Das Genre war nach mehr als 300 gelesenen Fantasyromanen auch schon klar definiert.

Dass ich mir dazu erst einmal autodidaktisch die Arbeit mit dem Wordprogramm und die Grundbegriffe des Romanschreibens beibringen musste, hat mich davon nicht abgehalten.

Hast du eine fest strukturierte Methode, wie du ein Projekt verfolgst?



Eigentlich nicht. Ich bin eine Bauchschreiberin.

Ich beginne am Anfang und spinne den Faden weiter, indem ich die Szenen im Kopf wie einen Film ablaufen lasse. Wenn es zu sehr hakt, hilft meist ein Brainstorming-Telefonat mit meiner Schwester. Danach läuft es wieder besser.

Schreibst du gerne zu einer bestimmten Zeit? Lieber tagsüber, lieber abends/nachts? Wie sieht dein Tagesablauf aus?

Am liebsten arbeite ich vormittags, wenn die Kinder in der Schule sind und es schön ruhig im Haus ist. Wenn es terminlich eng wird, haben sich auch die Stunden vor und nach Mitternacht bewährt. Die nutze ich allerdings nur ungern. *Bevorzugst du eine bestimmte Atmosphäre oder benötigst du besondere Ruhe, wenn du schreibst?*

Räucherstäbchen und Kerzenschein sucht man bei mir eben so vergeblich, wie berieselnde Musik im Hintergrund. Tatsächlich bin ich jemand, der nicht nur bei der Arbeit die Stille bevorzugt.

Schreibst du an mehreren Projekten gleichzeitig oder trennst du das strikt?

Manchmal zwingen mich die Termine zum Parallelarbeiten. Diesen Zustand versuche ich aber immer schnellstmöglichst zu beenden. Am liebsten schreibe ich schön chronologisch ein Buch nach dem anderen. Da ich nicht plote, ist das die einzige Möglichkeit, den Faden nicht zu verlieren und die Bauchgefühl-Stimmung aufrecht zu halten.

Bist du nur im Fantastik-Genre zu finden? Welches Genre reizt dich am meisten?

Bisher ja. Und es gibt auch noch keine Anzeichen dafür, dass sich das einmal ändern wird.

Fantastik war und ist für mich immer noch die erste Wahl.

Hast du ein literarisches Vorbild?

Wenn überhaupt, dann Marion Zimmer Bradley. Nicht nur wegen ihrer wunderbar mystischen und femininen Bücher, sondern auch, weil es ihr vergönnt war, bis in hohe Alter erfolgreich schreiben zu können und dürfen.

Schreibst du lieber alleine oder würdest du auch mit einem Co-Autor arbeiten? Wenn ja, wer würde dich da reizen?

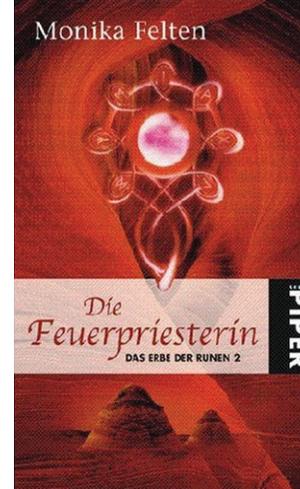
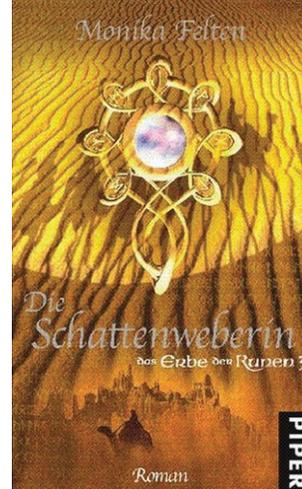
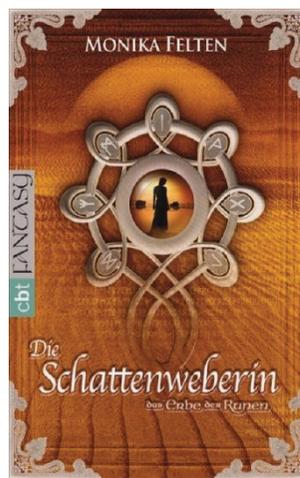
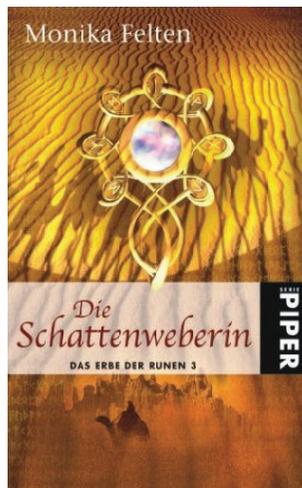
Was das Schreiben angeht, tendiere ich zur Einsiedelei. Mit einem Co-Autor zu arbeiten, kann ich mir zur Zeit nicht vorstellen.

Liest du regelmäßig? Wenn ja, was bevorzugst?

Seit ich mit dem Schreiben begonnen habe, fehlt mir die Zeit zum Lesen. In den vergangenen zehn Jahren habe ich gerade mal fünf fantastische Romane durchgelesen. Da ich meine eigene Welt in Gedanken immer mit mir herumtrage, fällt es mir sehr schwer, mich auf andere Welten einzulassen. Das ist ein wenig schade, aber wohl nicht zu ändern.

Gibt es Menschen, die dich bei deinem schriftstellerischen Werdegang unterstützt haben? Freunde, Familie, Kollegen? In deinen Anfängen und jetzt?

Meine Schwester unterstützt mich von Anfang an sehr tatkräftig. Sie ist meine Test-



Die Grundidee wurde von einer Musikagentur an mich herangetragen. Es sollte eine Trilogie entstehen, in der die Magie über Musik transportiert wird. Daher lag den Hardcoverausgaben auch eine sehr stimmungsvolle Musik-CD bei.

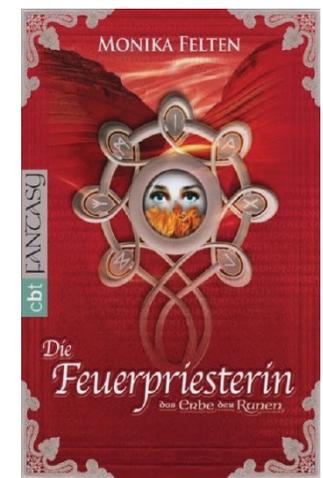
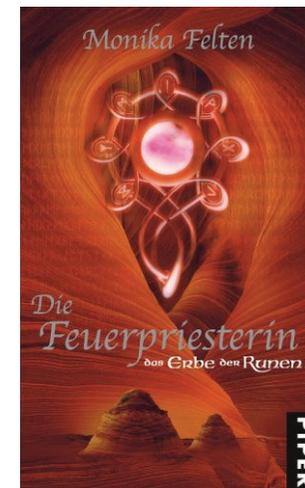
Die fünf Stämme der Menschen mit ihrer Götterwelt und den doch sehr unterschiedlichen Lebensgewohnheiten habe ich in Zusammenarbeit mit einem erfahrenen Rollenspieler entwickelt, ehe ich die Story um die Welt und die Protagonisten gestrickt habe.

Hast du einen Charakter in den bisherigen Bänden, der dir besonders »nah« ist?

Ja, Abbas. Der Küchenjunge wurde von mir als Nebenfigur eingeführt. Als bester Freund des Falkners Keelin macht er in der Trilogie aber die größte Entwicklung durch. Damit hat er sich still und heimlich zu einem wahren Helden entwickelt, der mir in seiner tragischen Rolle in der Trilogie sehr ans Herz gewachsen ist.

Ist eine Fortsetzung geplant (es wäre eine Schande, wenn nicht)?

Inzwischen ist klar, dass es keine Fortsetzung geben wird. *Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit PIPER? Und wie gestaltet sich diese?*



leserin, Kritikerin und Vorlektorin und war die Einzige, die damals an meinen Debütroman geglaubt hat.

Ich hatte jüngst das Vergnügen, einige Titel von dir zu lesen. Unter anderem auch die Trilogie »Das Erbe der Runen«, die ich für sehr gelungen halte. Sei doch bitte so nett und erzähle ein wenig über den Inhalt.

In der Trilogie geht es um die 16jährige Ajana, die ein magisches Amulett erbt, dass sie in die fantastische Welt Nymath verschlägt, wo sie als Erbin uralter Elfenmagie von den bedrängten Menschen schon sehnsüchtig erwartet wird.

In Nymath tobt ein erbitterter Krieg zwischen den Uzoma, den Ureinwohnern des Landes, und den Menschen, die die Uzoma einst in die Wüste vertrieben. Ajana soll den Krieg zugunsten der Menschen entscheiden, aber sie erkennt schnell, dass auch die Uzoma gute Gründe haben, für ihre Rechte zu kämpfen.

Der Krieg ist viel mehr als nur der Kampf zwischen zwei Kulturen. Es ist ein Ringen der Götter, für die Menschen und Uzoma nicht viel mehr sind als Figuren auf einem Spielbrett.

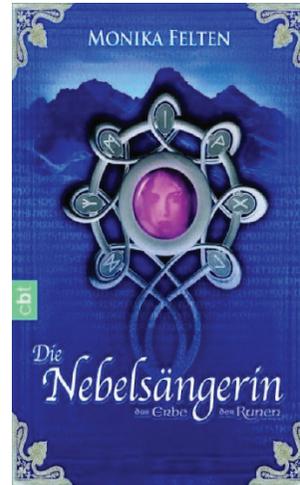
Ein Kampf, der nur gewonnen werden kann, wenn die Menschen und die Uzoma ihren uralten Hass aufeinander bezwingen und sich gemeinsam dem wahren Feind stellen.

Wie bist du auf die Idee zu der Trilogie gekommen?

Piper hat mich damals zusammen mit dem Weitbrecht-Programm übernommen. Ich wurde quasi mit vererbt und habe das Programm von Piper Fantasy von Beginn an begleiten und mit meinen Büchern mitgestalten dürfen. Die Zusammenarbeit verläuft konstruktiv und harmonisch. Ich fühle mich bei Piper sehr wohl. Meist stelle ich die Entwürfe für neue Projekte dort vor, die wir dann gemeinsam besprechen und prüfen.

Worauf dürfen sich deine Leser in naher Zukunft freuen?

Im April erscheint bei cbj unter dem Titel »Das Vermächtnis der Feuerelfen« mein erster Jugendfantasy-Roman. Vor dem Hintergrund Feuer speiender Vulkane und eines sturmtostenden Riffs, handelt er von Eisdämonen, die die Heimat der Elfen fest im Griff haben, und einer Hafenstadt, in der



Wesen aus einer anderen Welt des Nachts ihr Unwesen treiben.

Mit Feuer, Wasser, Erde und Luft vereine ich in dem Roman alle vier Elemente zu einem farbenprächtigen Abenteuer, in dem sich Caiwen, die Tochter der letzten Elfenpriesterin, an der Seite ihres Freundes Heylon einer gefährlichen Queste zu Land und zu Wasser stellen muss, um ihr Volk vor Verrat und Vernichtung zu bewahren.

Die Arbeit daran hat mir sehr viel Freude gemacht. Ich habe festgestellt, dass ich im Jugendbuch sehr locker an einen Roman herangehe, und bin sicher, dass es nicht mein letzter Titel im Jugendbuchbereich sein wird.

Außerdem erscheint im Oktober bei Piper mein Roman »Die Nebel elfen«.

Auch wenn es im ersten Augenblick so klingen mag, gehört der Titel nicht in die Reihe der Zwerge-, Ork- und Trollromane. Er schließt als vierter Roman meiner »Elfenfeuer-Saga« ab. Die Geschichte spielt allerdings zu einer Zeit, in der nur die Nebel elfen und noch keine Menschen in Thale lebten. Der Roman wird aus der Trilogie einen Ring machen. Wie schon die anderen drei Bände ist er abschließend geschrieben und kann ohne Kenntnisse der anderen Bücher gelesen werden. Wer die Trilogie schon kennt, wird in dem Buch viele Antworten auf Fragen finden, die in der Trilogie vielleicht noch nicht beantwortet wurden. Wer sie noch nicht kennt, bekommt vielleicht Lust auf die anderen Bände.

Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen und auch weiterhin viel Erfolg mit deinen Publikationen!

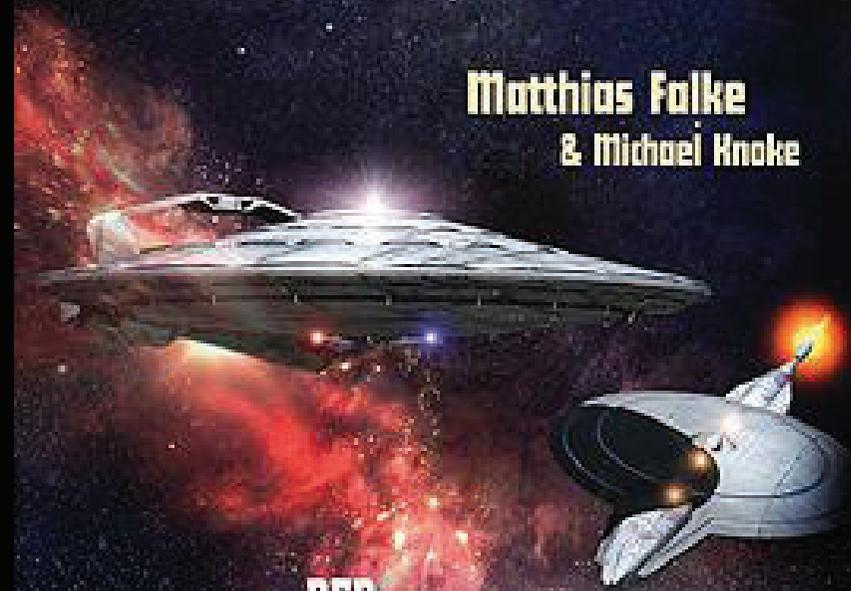
Ich habe mich zu bedanken.

WWW.LITERRA.info
Die Welt der Literatur

STORY|ZONE

E.C. TUBBS
STAR VOYAGER
Ein TITAN-Sternenabenteuer

Matthias Falke
& **Michael Knoke**



DER
VIRENPLANET

BLITZ

Der Virenplanet

ROMANAUSZUG

Matthias Falke & Michael Knoke

Mit der Wucht eines Sternenebens zerriss der Einsteinraum und spie eine Reiseblase aus. Beim Übertritt vom interstellaren Korridor des Überlichtflugs in die Normalmatrix des Raum-Zeit-Kontinuums wurden heftige Materie-Antimaterie-Reaktionen ausgelöst, die als Partikelschauer und Baryonenregen vergingen. Die schnauzenförmige Halbsphäre wetterleuchtete, gloste einige Millisekunden im ultravioletten und suboptischen Spektrum und fiel dann in sich zusammen. Schockwellen breiteten sich konzentrisch aus und teilten der Umgebung mit, dass sich ein nichtnatürlicher Ebenenübertritt ereignet hatte, schwächten sich aber in der Kubikwurzel der Entfernung ab und waren in einer Distanz von mehr als einem halben Dutzend Lichtstunden kaum mehr zu registrieren.

Die JEANNE D'ARC verließ das Parakon, fuhr die Kompaktschirme bis zum Anschlag hoch und schwenkte in den niederen Orbit des Planeten ein, der sich stumpfgrün – vergleichbar einer schimmeligen Orange – unter ihr drehte. Sie stieß eine Wolke von Nanosonden aus, die sich als Gitternetz in den verschiedenen Kugelschalen stationärer und elliptischer Umlaufbahnen verteilten. Dabei bildeten sie ein holistisches System von Relaisstationen, über das die JEANNE D'ARC trotz ihres flachen Orbits in Echtzeit mit jedem Punkt der Planetenoberfläche in Kontakt treten konnte. Außerdem

dienten sie als multidimensionales Sensorium, das die grünliche Welt in allen Frequenzen der elektromagnetischen Erfassung überwachte. Sie selbst waren – dank Stealth-Beschichtung und einer Masse von jeweils nur wenigen Gramm – natürlich vollkommen unsichtbar.

Schließlich feuerte der Raumer eine Handvoll schwerer interplanetarischer Drohnen ab, die sich über den übrigen Planeten des Systems, sowie über den wichtigsten Monden der drei Gasriesen, positionierten.

Die JEANNE D'ARC korrigierte ihren Kurs leicht und stabilisierte sich dann auf einem nur 200 Kilometer hohen, nahezu kreisförmigen Orbit, der sie zwischen den 20. Breitengraden beider Hemisphären hin und her führte und gegenläufig zur Eigendrehung des Planeten orientiert war, so dass sie eine langgestreckte Sinuskurve über die gedachte Karte dieser Welt beschrieb. Ein Umlauf dauerte so kaum mehr als eine Stunde. Doch dank ihres Arsenal an externen Sensoren verfügte die JEANNE D'ARC bereits nach kaum zehn Minuten über eine Totalansicht des Planeten, die für die Oberfläche eine Auflösung von einem Zentimeter unterschritt und dank des rückkoppelnden interferenziellen Röntgenonars auch sein gesamtes Innenleben durchdrang.

Der Weltkörper, dem alle diese Anstrengungen galten, war etwas kleiner als Terra und hatte 0,85 Erdenmassen. Es gab

keine Meere, nur einige größere Süßwasserseen. Entlang des Äquators bildeten sie eine zusammenhängende Seenplatte. Neunzig Prozent der Oberfläche bestanden aus festem Land, das vom Nullten bis zum 80. Breitengrad hinauf flach und von einer dünnen Vegetationsschicht bedeckt war. Die Pole waren eisfrei und karg; Millionen Quadratkilometer von windüberstrichenen Felsplateaus.

Die Atmosphäre war dünn, glich in ihrer Zusammensetzung aber weitgehend der irdischen. Ein Aufenthalt war möglich und konnte sogar recht angenehm sein. Die geringe Schwerkraft würde entspannend wirken. Die Atmung würde sich wie in einem Luftkurort beleben, vergleichbar etwa mit Davos oder Sankt Moritz. Die Welt war äußerst trocken. Vielleicht hatte der Mars so ausgesehen, einige Millionen Jahre, bevor er sich endgültig in die rote Staub- und Steinwüste verwandelt hatte, so wie die Menschheit ihn kannte und schließlich in Besitz nahm. Die Masse war einfach um einen winzigen, aber entscheidenden Prozentsatz zu gering. Die Atmosphäre diffundierte in den Weltraum, mit ihr die kostbarste aller Ressourcen: das Wasser.

Bis jetzt entsprach das Erscheinungsbild dieses Planeten noch dem irdischen in hohen Breiten, in den Tundragebieten Nordamerikas oder Sibiriens. Er war bewohnbar; aber unbewohnt. Und das Seltsamste war: obwohl die CRC über die umfangreichsten und detailliertesten Sternkarten aller menschlichen Institutionen verfügte, tauchte er darin nicht auf.

*

Mittwoch, der 28. August 2109 – 07:03

Die letzten drei Tage meines Lebens waren angebrochen, sofern man Hermann Fegelein, ehemaliger SS-General und Schwager von Eva Braun, Glauben schenken mochte.

Und diesem Monster traute ich alles zu, zumal sich dieser Nazi jahrzehntelang perfekt als unser Sicherheitschef Thomas Chiavelli tarnen konnte. Mitten in die Trümmer des ehemaligen HTO-Gebäudes, in dem sich vorher auch mein Apartment befunden hatte, hatte er meinen Grabstein setzen lassen. Gut zu erkennen: mein sauber eingraviertes Todesdatum am kommenden Samstag.

Ich verspürte Angst, als ich mir zum wiederholten Mal das Hologramm mit dem Leichensymbol in meiner neuen luxuriösen Wohneinheit – drei Stockwerke unter der Erde – auf der Hochsicherheitsinsel Kuramathi im Indischen Ozean betrachtete. Inzwischen waren die Hintergründe der Mordanschläge auf Monja und mich kein Geheimnis mehr. Einer der führenden Köpfe dieser hoch kriminellen Gruppierung war, neben Fegelein, Eleonré Moses. Die Frau des mächtigen Michael Moses, der mit seinem weit verflochtenem Firmenimperium Terra bis vor wenigen Tagen noch im Griff hielt.

Doch von einem Moment zum anderen hatte sich alles geändert. Wernher von Witzleben, Spezialagent der World Police, räumte in Terras Unterwelt auf, sammelte Beweise, die niemand für möglich gehalten hätte; Eleonré Moses zog die Konsequenzen und ließ sich in einer Druckluftkammer explodieren.

Die bislang so heile Welt des Michael Moses brach von einem Tag auf den anderen zusammen, und gleichzeitig zeigte seine siebenundzwanzigjährige Tochter Zizzi ihr wahres Gesicht. Offenbar hatte sie nur auf eine Gelegenheit wie diese gewartet, und ihr Vater war nach dem Tod seiner geliebten Frau zu keiner vernünftigen Handlung mehr fähig. Zizzi Moses übernahm eine große Anzahl der gigantischen Schaltzentralen des Firmenimperiums. Dieser Putsch musste von ihr bereits einige Jahre bis ins Detail vorbereitet worden sein, anders ließ sich eine solch umfassende Blitzaktion nicht erklären.

Zizzi demonstrierte ihre neu gewonnene Macht, indem sie gestern für mehrere Stunden fast die gesamte Energieversorgung von Terra lahmlegte. Damit zwang sie die desolate Weltregierung endgültig in die Knie.

Mit gutem Recht, wie sie öffentlich durch die hauseigenen Medien bekannt gab, denn schließlich war es die Weltregierung selbst gewesen, die alle Attacken der Ökoterroristen steuerte und genutierte Monster gezielt gegen zahlreiche Filialen und Einrichtungen von World Market, deren Besitzer ihr Vater war, auf Terra einsetzte. Ein hilfloses Unterfangen des senilen Weltrates, das letztendlich scheitern musste.

Diese gefährlichen Kreaturen vermehrten sich jedoch nahezu ungebremst weiter. Die Terraner litten unter der ständigen Gefahr der bizarren Genmutationen, da sich bis dato niemand in der Lage sah, eine wirkungsvolle Strategie gegen diese Bestien aus der Retorte zu entwerfen.

Ich seufzte. Mir als geborene Suuranerin bereitete dieses hausgemachte Chaos körperliche Unbehagen.

Terra ist am Arsch! Das waren die Worte eines Voodoo-priesters, der unter Schüben von Kannibalismus litt, mir jedoch geholfen hatte, meine Vergangenheit zu analysieren. Seiner unheimlichen Fähigkeiten wegen wurde er in die Sicherheitsfirma von Witzlebens eingegliedert.

Obwohl ich eine für meine Konstitution ausreichende Schlafphase hinter mir hatte, fühlte ich mich müde und zer schlagen. In den letzten acht Wochen auf Terra hatte ich mehr gefährliche Situationen durchleben müssen als in meiner gesamten Zeit auf der Erde zuvor.

Im Alter von vierzehn Jahren, im Jahre 2091, übersiedelte ich mit meinen Eltern vom sterbenden Heimatplaneten Moran nach Terra. Wehmütig dachte ich an die wunderschöne vergangene Zeit zurück.

Doch die war unwiederbringlich vergangen.

Mein Kragencorn blinkte.

Amos Carter. Mein Boss, Eigner der größten Raumschiffwerft auf Terra, der Carter Rocket Cooperation.

»Ja, Sir?«

»Shalyn, ich stehe vor Ihrer Tür.«

Ich ließ die wuchtige Stahltür aufgleiten. Amos Carter trat ein. Sein Gesicht wirkte leicht eingefallen, die dunklen Augen müde.

»Wie geht es Ihnen, Shalyn?« Höflichkeitsfloskeln zu Beginn eines Gesprächs waren bei ihm eine echte Seltenheit. In den letzten Wochen war zu viel geschehen. Die Umstände hatten uns alle aus der gewohnten Routine gerissen.

»Ich genieße die letzten drei Tage meines Lebens, Sir.«

Für einen Augenblick schien es so, als müsse er überlegen, was ich damit meinte.

»Vergessen Sie das, Shalyn!« Er sah kurz zu dem Hologramm. »Das sind nur weitere Spielereien dieser Verrückten.«

»Wie wir inzwischen wissen, tödliche Spiele, Sir«, erlaubte ich mir zu bemerken. »Wenn Chiavelli ...« Ich bemerkte, wie ihm der ausgesprochene Name seines Sicherheitschefs regelrecht Schmerzen bereitete. »... wenn dieser Fegelein etwas vorbereitet, dann führt er es aus.«

»Sicher, doch im Augenblick kommt hier auf Kuramathi niemand an Sie heran. Hier schieben nur ergebene Leibeigene der Firma Wernher von Witzleben ihren Söldnerdienst. Die wissen, wenn Ihnen hier auf Kuramathi etwas passiert – wenn überhaupt einem der hier Anwesenden ein Haar gekrümmt wird –, dann frisst ihr Boss sie allesamt mit Haut und Haaren.«

»Damit meinen Sie doch eher seinen neuen Spezialagenten, diesen Voodoo-Priester.«

Amos Carter schüttelte seine schwarzgrauen, nach hinten gekämmten und zu einem Pferdeschwanz gebundenen Haa-

re. »Das sind Freaks, Shalyn, aber auch gute Leute. Sie können sich hier auf dieser Insel jedenfalls sehr sicher fühlen.«

»Ich will weg von Terra, Sir!«, sagte ich, und meine Stimme klang gefährlich leise.

Carter nickte. »Darum bin ich hier, Shalyn.« Er setzte sich zu mir an den altmodischen Mahagonitisch, der mitten im Wohnraum stand. »Ich bin seit eben Mitglied einer Art Interimsweltregierung.«

»Gratuliere, Sir!«, unterbrach ich ihn. Mich interessierte nicht im Geringsten, wer diesem Rat der Not noch angehörte. »Ihre Karriere geht jedenfalls ungeachtet aller Ereignisse in den letzten Jahren weiter steil nach oben.«

Er runzelte die Stirn und musterte mich nachdenklich.

Ich reagierte sofort. »Es war nicht so gemeint, Sir.« Ein dünnes Lächeln zwängte sich in meine Mundwinkel. »Ich weiß ja, dass Sie hart arbeiten und dass nicht nur der persönliche Erfolg an vorderster Stelle steht.«

»So ist es, Shalyn. So ist es.« Er sah mich verbissen an. »Ich hab es mir verdammt noch mal nicht leicht gemacht, seit Peet Orell verschwunden ist und ich nach all den widrigen Umständen die Werft alleine führen musste.«

Ich dachte sofort an meinen Mann, Jörn, der mit Peet Orell und Arn Borul vor über einem Jahr in den unendlichen Weiten des Weltalls verschwunden war. Würde ich ihn jemals wieder sehen? Ich war mir sicher, dass er noch lebte. Sehr sicher!

»Die Weltregierung hat sich zum Projekt Star Voyager entschlossen.« Mein Boss besann sich auf das Wesentliche und kam direkt auf den Punkt. »Dieses Konzept wird seit Jahren vorbereitet, nun ist der Augenblick gekommen, es umzusetzen.«

»Davon habe ich noch nichts gehört, Sir.«

Amos Carter wackelte mit seinem Kopf und schien nach Worten zu suchen.

»Sie wollen damit sagen, dass mir so einiges noch nicht bekannt ist, Sir?«, half ich ihm weiter.

Er sah mich nachdenklich an, dann nickte er. »Ihr von der TITAN seid meine zuverlässigsten und fähigsten Leute.«

»Geschenkt!«

»Sie allen voran«, sagte er fast gleichzeitig.

Ich seufzte müde.

»Inzwischen weiß niemand mehr so recht, wem man vertrauen kann«, fuhr mein Boss fort. »Darum ist Cy seit gestern in geheimer Mission im All.«

Ich starrte ihn fassungslos an.

»Eine Aufgabe, der nur jemand wie Cyberjohn Five gewachsen ist. Für nähere Erklärungen fehlt mir im Augenblick die Zeit.« Er starrte an mir vorbei. »Und das detaillierte Hintergrundwissen, doch genau aus diesem Grund ist Cy unterwegs.«

»Das hätte ich niemals erlaubt!« Ansonsten war ich sprachlos.

»Stimmt.« Amos Carter nickte. »Darum habe ich Nägel mit Köpfen gemacht, wie man so schön sagt.«

Ich kannte diese alte terranische Redewendung. Und ich kannte Amos Carter – glaubte ihn zu kennen und wurde mal wieder eines Besseren belehrt.

»Sie wissen sicher, was Sie tun, Chef«, seufzte ich resigniert.

Dann geschah etwas, was ich bei ihm nie für möglich gehalten hätte. Er berührte meine Schulter und zog mich an sich. »Ich hoffe es, Shalyn. Ich bin in eine Situation geraten, in der es gilt, schnelle Entscheidungen zu treffen.«

Ich hing schlaff an seiner Seite und schwieg.

»Die Prospektoren, die Forschungsraumer SUURAN, Ihre PROMET IV und jetzt die TITAN haben eine jahrelange, hervorragende Arbeit geleistet. Nun gilt es, daraus zu schöpfen.

Die Lage auf Terra ist derart desolat, dass der Wunsch der Menschheit nach neuen besiedelbaren Planeten so stark wie nie zuvor ist.«

Ich entzog mich seiner halbherzigen Umarmung.

»Auch für die TITAN wurde ein Ziel festgelegt. Das Sonnensystem 1205, am Rande von Katai. Keine Siedlerplaneten, jedoch voll von wertvollen Rohstoffen, die für unser Forschungsprojekt Star Voyager unerlässlich sind.«

Ohne zu hinterfragen ließ ich diese Aussage fürs Erste mal so stehen. »Wir fliegen also mit der TITAN in Richtung Katai?« Mein Boss nickte.

»Mit Cy wird ein wichtiger Mann fehlen, Sir.«

»Es wird auch ohne ihn funktionieren, Shalyn.« Er sah mich von der Seite her an. »Die TITAN hat es sogar geschafft, ohne Sie die überaus wichtige Mission nach Cadschid zu bewältigen.«

Ich hatte geahnt, dass dieser Seitenhieb irgendwann kommen würde.

»Außerdem habe ich für Ersatz gesorgt«, fuhr mein Boss fort. »Sebastian Blenkov wird für diese Reise Cys Stelle einnehmen.«

»Was ist mit der WALLENSTEIN?«

»Dieses Unglücksschiff gibt unser Sicherheitsdienst noch nicht frei. Außerdem ist ein Besatzungsmitglied, die Navigatorin Ceccyl Céradéron, ebenfalls in einer geheimen Mission unterwegs.«

»Das junge Ding!«, entfuhr es mir.

Carter sah mich erstaunt an. »Mit siebenundzwanzig Jahren haben Sie bereits ganz anderes geleistet, Shalyn.«

Ja, ich. Schließlich war ich keine Terranerin.

»Was tut sie?«, fragte ich.

»Sie testet ein biokristallines Botenbewusstsein, eine Art Über-KI.«

Davon hatte ich gehört. »Unsere Kenntnisse darüber sind alles andere als ausgereift«, gab ich zu bedenken.

»Aus diesem Grund wird weiter getestet.«

»Warum nicht von unseren Leuten?«

»Sie gehört zu den Prospektoren der CRC, Shalyn.«

»Für derartige Tests gibt es spezielle Abteilungen. Für so etwas ist sie nicht ausgebildet.«

»Das ist in diesem Fall auch nicht nötig.«

»So gefährlich sind die Dinger?«, fragte ich, um ihn aus der Reserve zu locken.

»Das kann man pauschal nicht sagen. Ein solcher Test durch unser ausgebildetes Personal hätte zumindest ein umfangreiches Vorprozedere erfordert, und die Zeit haben wir nicht.«

Also doch! »Sie sind mir nicht geheuer, Sir!«

Er winkte ab. »Miss Céradéron hat sich förmlich zu dieser Mission aufgedrängt, Shalyn. Sie wollte das mit aller Gewalt für die CRC und für Terra erledigen.«

»Das ist doch kein Grund für diese lapidare Vorgehensweise, Sir!«

Mein Boss zuckte nur die Schultern.

»Sie versucht damit etwas gutzumachen«, vermutete ich.

»Sie hat Schuldgefühle, weil die WALLENSTEIN die Invasion auf Terra erst ermöglicht hat.«

»Mag sein.«

»Mir ist nicht wohl bei den Missionen, die Sie ausgelöst haben, Sir.«

»Und wie stehen Sie zu Ihrer Mission, Shalyn? Sind Sie nicht froh, Terra endlich wieder verlassen zu können? Wenn Sie ehrlich sind, dann wünschen Sie sich nichts sehnlicher, als wieder in die Tiefen des Universums vorstoßen zu können.«

Da musste ich ihm Recht geben. In den Weiten des Alls würde mein Grabstein in spe an Bedeutung verlieren.

*

Zusammen mit Vanessa Modesta, Pat O'Healy, Anake Takagawa und Lukas Hagen überwachte ich die Startvorbereitungen unserer TITAN. Nur Cy fehlte eben, und mein Freund und Beschützer, der Quogore. Sir Klakkarak saß noch in seinem Quartier und sah sich auf den letzten Drücker noch die letzte Folge einer albernen Zeichentrickfilm-Staffel an. Meinen Einwand, dass er dies auch auf der TITAN tun könne, hatte er mit einem unmutigen Zirpen abgeblockt.

Sebastian Blenkov, Kommandant und Eigner der unglückseligen WALLENSTEIN, mit der er im Auftrag der CRC noch bis vor kurzem Prospektorendienste verrichtete, wirkte blass und noch grauhaariger, als ich ihn in Erinnerung hatte. Dass er mit seinem Schiff die Spur für die Cadschiden nach Terra gelegt hatte, machte ihm offenbar weiterhin schwer zu schaffen. Vielleicht auch die Tatsache, dass sich seine junge, hübsche Navigatorin auf diese nicht ganz ungefährliche Testfahrt eingelassen hatte.

Nachdem wir uns begrüßt hatten, konnte ich als Empathin spüren, dass seine Gefühlswelt in Aufruhr war. Ich ging auf ihn zu. »Sie wirken auf mich im höchsten Maße unausgeglichen, Blenkov. Sind Sie sicher, dass Sie in Ihrem jetzigen Zustand in der Lage sind, die Arbeiten von Cyberjohn Five zu übernehmen?«

Ich bemerkte, wie er zusammenzuckte, und mir wurde bewusst, wie unsensibel ich meine Worte gewählt hatte.

»Ich bin durchaus imstande, die Arbeit eines Navigators zu erledigen, Kommandant«, sagte er hart, doch seine Stimme zitterte.

»So war das nicht gemeint, Blenkov«, entschuldigte ich mich schnell. »Sie wirken auf mich nur etwas ... aufgelöst. Ist es wegen Ceccyl?«

Ich hatte ins Schwarze getroffen. Er nickte heftig. »Sie ist seit gestern in einem winzigen Testraum unterwegs und vor einer halben Stunde hat die CRC den Kontakt zu ihr verloren.«

Ich spitzte nachdenklich die Lippen. Dass die vielfältigen Verbindungen zu einem Testobjekt komplett abbrachen, war in der Tat ungewöhnlich, auch dann, wenn es sich um eine Distanz über Millionen von Lichtjahren handeln sollte.

Bei den Göttern von Moran, was war da passiert?

»Ich habe versucht, sie von diesem verdammt Experiment abzuhalten, doch sie hat sich der CRC geradezu angebidert«, fuhr Blenkov fahrig fort. »Ich kenne Ceccyl seit unserer gemeinsamen Zeit auf der WALLENSTEIN. Sie ist eine Getriebene. Die Cadschiden haben ihr tiefstes Unterbewusstsein geöffnet, dazu kam die unglückselige Flucht unserer WALLENSTEIN. Ceccyl möchte sich vermutlich von dieser Schuld reinwaschen und hat sich aus diesem Grund auf das ungewöhnliche Experiment eingelassen. Sie will für Terra etwas gutmachen.«

Ich nickte. »Hoffen wir einfach, dass Ceccyls Reise gut ausgeht, Sebastian.«

Ich spürte die warmen Gefühle, die sich in ihm lösten, als ich seinen Vornamen nannte.

»Danke, Shalyn«, antwortete er. »Aber ich habe eine verdammt Angst um das Mädchen.«

Dieser Mann liebte die junge Navigatorin über alles, das war offensichtlich. Ich dachte sofort an meine Monja. Ich nahm mir vor, mich in aller Ruhe von ihr zu verabschieden und ging zurück in unser gemeinsames Quartier. Monja musste da sein. Sie war den ganzen Tag mit dem Pauli-Tier am Strand gewesen.

Ja, das künstliche Pauli-Tier. Zu allem anderen Unglück geschah vor drei Tagen noch etwas schier Unglaubliches. Als

der Todesstrahl aus dem All – der eigentlich mich ereilen sollte – den Körper des Mitarbeiters der World Police, Tom Berger, erfasste und vernichtete, wurde der entweichende Geist des Sterbenden von dem synthetischen Gehirn des Pauli-Tiers erfasst und gespeichert. Mir wurde später erklärt, dass so etwas bei dem Prototyp dieser Baureihe möglich sei. Auf Kuramathi wurde seit langem an dem Projekt Ewiges Leben experimentiert. Natürlich – wie sollte es auf Terra anders sein – im Geheimen, und wie immer brachte der Zufall die Forschung zum Erfolg oder zumindest ein Stück weiter.

Der Geist des sterbenden Cops saß nun in dem putzigen Pauli-Tier fest – und litt Höllenqualen. Monja erlebte diesen Vorgang aus nächster Nähe und spürte instinktiv, was zu tun war. Sie begann mit fürsorglicher Zuwendung, damit der Cop sich in seinem neuen Körper zurechtzufinden konnte. Meine Freundin gab ihm die nötige Starthilfe, um zu überleben. Der deutschstämmige Tom Berger existierte nunmehr als pelziger Cyborg weiter.

Seit dem Unfall schlief Tom Berger als Pauli in unserem Bett, und leider konnte er mich nicht ausstehen. Bereits bei unserer ersten Begegnung hatte ich gespürt, dass ich mit ihm nicht warm werden würde. Derzeit – Tom Berger als Wollmops – wurden mir jedoch nur noch negative Gefühle entgegengebracht.

So sehr er – oder es – Monja liebte, so sehr schien das Pauli mich zu verabscheuen. In den letzten drei Tagen war ich keine Sekunde mehr mit Monja alleine gewesen. Immer klebte diese giftige Kuschelkugel an ihrem Körper.

Natürlich war es schrecklich, was Tom Berger passiert war. Der Schock über seinen augenscheinlichen Tod war für uns alle groß, doch irgendwie nahm das Staunen, dass sein Geist in diesem Kunstwesen festsaß, für mich weit größere Ausmaße an.

So hatte Tom Berger stundenlang im Pauli-Tier gebrüllt, als ihm auffiel, dass er keinen Penis mehr besaß. Die wenige Nahrung, die er bis jetzt in Form von Fruchtbonbons zu sich nahm, pupste er unablässig in der Gegend herum. Monja nahm es gelassen, ich hingegen verlor so nach und nach jegliches Verständnis für diesen Tom Berger im Pauli-Tier. Dabei war es mir egal, dass dieses konstruierte Wesen – das übrigens nur von Monja als Pauli bezeichnet wurde – außerordentlich putzig und kuschelig anzusehen war.

Zu meinem Glück begann heute Mittag die erste offizielle Therapie für das Pauli. Mit umfassender medizinischer Hilfe sollte Tom Berger weiter dazu gebracht werden, sich besser in seinem neuen Körper zurechtzufinden.

Ich betrat mein hoch technisiertes, unterirdisches Bunkerquartier. Monja war da! Sie hatte ein Ruhe förderndes Schummerlicht eingestellt und lag tatsächlich alleine in unserem Bett. Sie schien zu schlafen, wie immer nackt. Die letzten drei Tage mit dem Pauli hatten sie offensichtlich Kraft gekostet. Die Gelegenheit wollte ich nutzen. In wenigen Stunden startete ich mit der TITAN ins All, und Mon-ja würde zurückbleiben.

Ich entledigte mich meines Overalls und trat – nun ebenfalls völlig nackt – auf leisen Sohlen an unser gemeinsames Bett. Ich sah Monjas sanft gebräunte Schultern und ihr langes blondes Haar, das bis auf den Boden fiel. Ich kniete mich neben ihren Oberkörper, küsste kurz ihren Nacken, und als ich sie leise seufzen hörte, zog ich die Bettdecke beiseite. Sie hatte sich wie ein Kleinkind zusammengerollt und blinzelte müde mit den Augenlidern.

»Shalyn!«, hörte ich sie flüstern.

»Monja!«, sagte ich ebenso zart und griff nach ihren Brüsten, die wie immer voller Spannkraft von ihrem Körper abstanden.

Dann spürte ich das Pauli-Tier!

aus:

Matthias Falke & Michael Knoke

DER VIRENPLANET

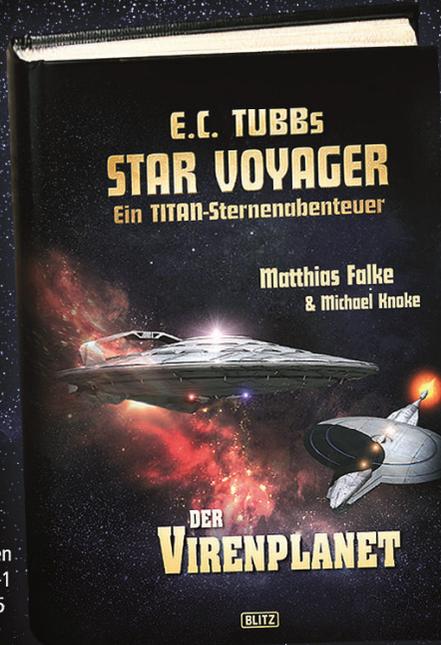
E. C. Tubb's STAR VOYAGER, Band 01, Science-Fiction-Thriller, Blitz Verlag, November 2009, Grafiker: Andrä Martyna, Innengrafiker: Ralph G. Kretschmann, 512 Seiten, EUR 24,95, HC mit Schutzumschlag, ISBN: 978-3-89840-281-1

E.C. TUBBS STAR VOYAGER

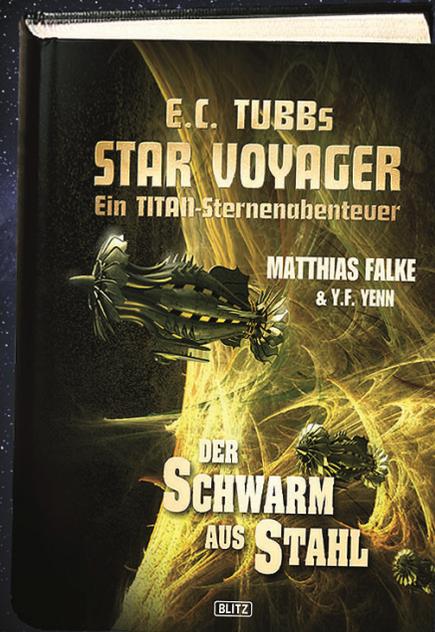
Ein TITAN-Sternenabenteuer

Die DUNKLE ZUKUNFT ist nah!

Terra droht im Chaos zu versinken. Die Weltregierung beschließt zusammen mit der CRC das Projekt STAR VOYAGER, und die TITAN startet mit zahlreichen weiteren Prospektorenschiffen ins All. Die Ziele: Rohstoffe zur Energiegewinnung und erdähnliche Planeten zur raschen Besiedelung. Amos Carter betraut den Cyborg Five mit einer schwierigen Aufgabe, die nur einer wie er zu lösen vermag. Seine Entdeckungen sind bizarr und schier unglaublich. Ceccyl Céradéron meldet sich freiwillig zu einem Testflug mit grauenvollen Folgen. Ohne es zu wissen stößt sie auf Spuren der *Schwarzen Raumer*.



Band 1, 512 Seiten
ISBN: 978-3-89840-281-1
Preis: 24,95



Band 2, 512 Seiten
ISBN: 978-3-89840-289-7
Preis: 24,95



Hochwertige Hardcover
als exklusive Sammler-Edition.
Limitiert auf 888 Exemplare!

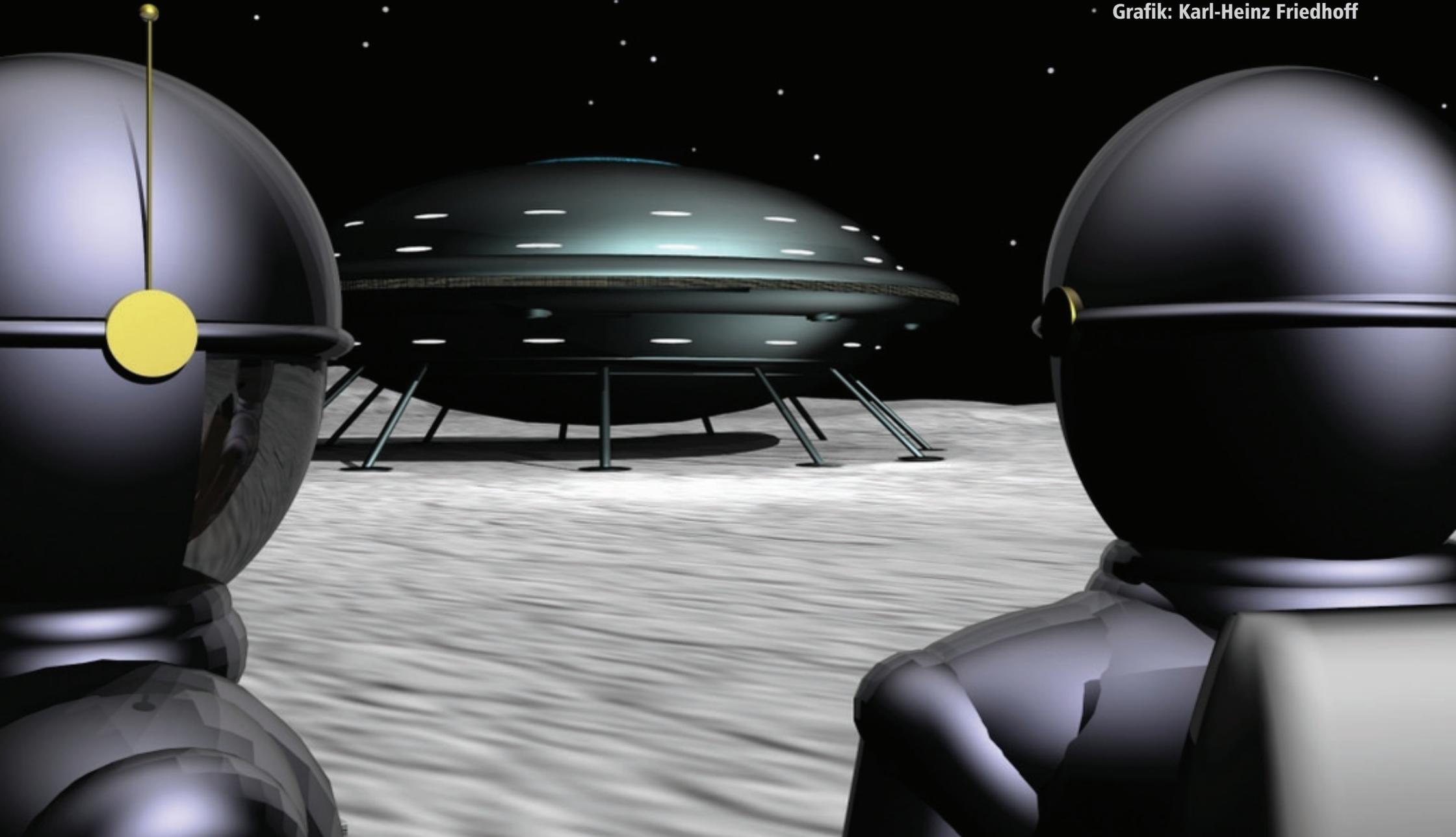
BLITZ

www.BLITZ-Verlag.de

Für den SF-Leser ist diese lupenreine Space-Opera aus der langlebigen Kult-Serie der optimale Beginn. Als Wiedereinstieg auch für frühere Raumschiff PROMET-Leser bestens geeignet. Alte Rätsel werden gelöst. Verschollene Protagonisten tauchen wieder auf und spielen ein mysteriöses Versteckspiel ...

THEMEN

Grafik: Karl-Heinz Friedhoff



Eine helvetische Weltraumodyssee

CARGO VON IVAN ENGLER

Simon Spiegel

Für Genrekino ist der Schweizer Film definitiv nicht bekannt, für Science Fiction schon gar nicht. Nun tritt *Cargo* an, dies zu ändern.

Der Film

Nach dem ökologischen Kollaps ist die Erde unbewohnbar geworden, die Überlebenden vegetieren zusammengepfercht in Raumstationen; wer es sich leisten kann, ist längst nach Rhea, einem unberührten Paradies, fünf Lichtjahre von der Erde entfernt, geflüchtet. Da Laura das Geld fehlt, um ihrer Schwester in das ferne Arkadien zu folgen, heuert sie beim Raumfrachter *Kassandra* als Schiffsärztin für einen mehrjährigen Flug an. Der Einsatz an Bord der *Kassandra* erfolgt im Schichtbetrieb: Ein Besatzungsmitglied ist während meh-



rerer Monate für die Überwachung des Schiffs zuständig, derweil der Rest der Crew im Kälteschlaf liegt. Und wie es die Regeln des Genres verlangen, geht Lauras Schicht nicht reibungslos über die Bühne – auf einmal hört sie Geräusche aus dem Frachtraum ...

Mehr als in jedem anderen Filmgenre geht es in der Science Fiction nicht bloß um das Erzählen eines Plots, sondern um das Entwerfen einer ganzen Welt. Was wirklich gelungene Vertreter der Gattung wie *Blade Runner* oder auch *The Matrix* auszeichnet, ist in der Regel nicht eine besonders raffinierte Handlung, sondern ein stimmungsvolles Setting, das beim Zuschauer den Eindruck einer abgeschlossenen, in sich funktionierenden Welt vermittelt. Dies macht die Science Fiction in der Produktion auch so aufwendig: Gedreht werden kann nicht an Originalschauplätzen, vielmehr muss ein ganzes Universum – von der Büroklammer bis zum ausgewachsenen Raumschiff – von Grund auf entworfen werden.



Ab in den Kälteschlaf

Es braucht eine gute Prise Besessenheit, um in der Schweiz ein Projekt wie *Cargo* durchzuziehen. Ivan Engler, die treibende Kraft hinter dem Film, ist zweifellos ein Besessener. Bereits mit seinem Abschlussfilm an der Zürcher Hochschule der Künste hatte er 2000 für Furore gesorgt: In Sachen Budget, Aufwand und Effekte hatte *Nomina Domini* alles bisher Dagewesene in den Schatten gestellt. Es entspricht Englers Temperament, dass er seinen ersten Spielfilm nicht bescheidener angegangen

ist – ganz im Gegenteil: *Cargo* ist der ehrgeizige Versuch, in der Schweiz erstmals einen ausgewachsenen SF-Film zu realisieren. Alleine die epische Produktionsgeschichte, die im für Genrefans hochheiligen Jahr 2001 ihren Anfang nahm, würde genug Stoff für einen eigenen Film bieten.

Den Anspruch des Weltenentwurfs löst *Cargo* über weite Strecken ein. Die Szenen an Bord der *Kassandra* sind atmosphärisch gelungen und in der Beschwörung einer klaustrophobischen Stimmung überzeugend – das Vorbild *Alien* ist hier deutlich spürbar. Den Vergleich mit weitaus teureren Produktionen muss *Cargo*, sowohl was

das Setdesign als auch die Bearbeitung der Tonspur betrifft, keineswegs scheuen. Wirklich sichtbar wird das niedrige Budget nur bei den wenigen actionbetonten Sequenzen: Schnelle Schnitte können hier nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Schweiz schlichtweg das Knowhow für die Inszenierung einer ansehnlichen Prügelei fehlt.

Bei allem Respekt für die Leistung des Filmteams reicht es doch nicht ganz zur Genreperle. Der Plot versteht es zwar durchaus geschickt, bekannte Genre-Elemente neu zu verquicken, doch vor allem im letzten Drittel holpert der Erzähl-



rhythmus: Während die Exposition ziemlich redundant ausfällt, vollziehen sich entscheidende Wendungen gegen Ende stellenweise sehr hektisch. Zuschauern sei empfohlen, sich weniger auf die Handlung zu konzentrieren und stattdessen die Bilder zu genießen, die im Schweizer Kino bislang einmalig sind.

Cargo-Regisseur Ivan Engler im Interview

Sie haben etwas gemacht, was eigentlich gar nicht möglich ist – einen Schweizer Science-Fiction-Film.

Ja, wir haben etwas Unmögliches vollbracht. Und eigentlich ist *Cargo* nur dank einigen magischen Vorkommnissen überhaupt zustande gekommen. Retrospektiv muss ich sagen, dass ich nicht weiß, wie es hätte klappen können, wenn ich zu bestimmten Zeitpunkten nicht zufällig gewisse Menschen getroffen hätte.

Wie oft mussten Sie sich anhören, dass Sie etwas versuchen, das gar nicht geht?

Oft. Aber nicht zu oft. Es gab immer auch Leute, die begeistert waren. Ungefähr 40 Prozent haben gesagt, ich solle es aufgeben, 60 Prozent sagten: »Mach weiter«.

Gab es Punkte, in denen die Pessimisten recht hatten?

Jemand hat mich gewarnt, dass es Konsequenzen für meine Gesundheit und mein soziales Umfeld haben kann. Und das ist leider alles eingetreten: Ich wurde schwer krank, ich habe meine Freundin verloren und einige Freunde melden sich nicht mehr. Man lebt bei so einem Projekt wie ein Eremit. Das tat mir teilweise auch leid, aber ich musste dieses Projekt durchziehen.

Die Schweizer Filmförderung ist ja momentan wegen des Sennentuntschi-Debakels in den Schlagzeilen. Wie haben Sie die Förderung erlebt?

Cargo ist mein erster Kinofilm und für Erstlingswerke gibt es eine Begrenzung der Beiträge – was auch richtig ist. Und wir bekamen überall den möglichen Maximalbetrag. Ursprünglich dachten wir, die Fördergremien würden uns auslachen. Tatsächlich war die Förderung aber nie das Problem, das war der unkomplizierteste Teil.

Sie hatten mit Ralph Etter einen Co-Regisseur. Wie kam das zustande?

Wie gesagt, ich wurde sechs Monate vor Drehbeginn schwer krank. Drei Monate vor Dreh musste ich einsehen, dass ich nicht garantieren kann, dass ich jeden Morgen mit voller Energie am Set stehe. So nahm ich jemanden ins Boot, der nur während des Drehs am Set war und nachher wieder ausgestiegen ist.

Co-Regie ist ja eine heikle Angelegenheit und wird interessanterweise vor allem von Brüdern erfolgreich gemacht. Wie hat das bei Ihnen geklappt?

Ralph Etter ist so etwas wie ein Bruder für mich. Wir haben uns persönlich sehr gut verstanden. Ich denke aber, es war für Ralph nicht einfach. Er kam zu einem Projekt, an dem ich schon seit Jahren arbeite, und musste doch eine gewisse künstlerische Identität wahren. Diese Aufgabe bedingt eine gewisse Größe. Wir hatten aber nie eine Ego-Diskussion, er hat sich immer zurückgenommen.

Cargo ist der erste Schweizer Science-Fiction-Film. Ist es auch der Schweizer Film mit dem längsten Abspann?

[lacht] Das weiß ich nicht. Aber es haben so viele Leute während so vieler Jahre daran gearbeitet, dass es einfach zehn Minuten Credits gegeben hat. Und ich ließ sie so schnell wie möglich laufen.

Wie viele Credits haben Sie selbst im Abspann?

Ungefähr 20.

Das ist wahrscheinlich auch rekordwürdig?

Wahrscheinlich schon, aber das hängt auch mit dem Budget zusammen. Wenn man ein dermaßen beschränktes Budget hat und das Herz des Projekts ist, dann ist es logisch, dass man in sehr vielen Departements involviert ist. Und ich hatte wohl als Einziger wirklich den Gesamtüberblick.

Wie viel Knowhow gab es in der Schweiz für einen solchen Film?

Es gab überall Erfahrung, aber immer im kleinen Bereich. Es wurden in der Schweiz auch schon Sets aufgestellt. Aber es hat noch niemand mit einem so kleinen Budget und so wenigen Drehtagen 20 Sets in einem Rotationssystem aufgebaut. Und noch niemand musste in der Schweiz 300 Effect-Shots herstellen. An jedem Shot haben bis zu sechs Leute gearbeitet. Wir mussten ein eigenes Verwaltungstool programmieren, um das nur schon verwalten zu können.

Sie sind ein Science-Fiction-Fan. Wie geht man damit um, wenn man genau weiß, dass man mit Genre-Meisterwerken wie 2001: A Space Odyssey oder Alien verglichen werden wird.

Meine Lösung war: bewusstes Zitieren. Ich wollte keine simple Kopie machen, aber ich bin ganz klar durch diese Filme geprägt und zitiere sie bewusst. Dadurch baue ich auch eine Erwartungshaltung auf, die ich dann gezielt wieder breche.

Momentan stecken Sie noch mitten in Cargo drin, gibt es aber schon Pläne für die Zeit danach?

Ja. Ich habe ein Angebot aus Los Angeles. Das kam ganz unerwartet zustande. Ein Blogger, der Fan von *Cargo* ist – ich weiß auch nicht wieso –, hat einen Clip des Films auf seinen Blog gestellt. Und anscheinend lesen alle großen Studios diesen Blog. Ich klappe auf jeden Fall eines Morgens mein Notebook auf und habe plötzlich 20 Emails von 20th Century Fox, Sony Pictures und Co., die wissen wollen, wie es mit den

Remake-Rechten aussieht, wie groß das Budget war und so weiter. Aus dem entstand dann ein Agenturkontakt. CAA, die größte Agentur in Hollywood, hat mich nun unter Vertrag genommen und repräsentiert mich. – Ein Traum ist wahr geworden.

Erschienen in der Basler Zeitung (www.baz.ch) vom 24. September 2009. Mit freundlicher Genehmigung www.simifilm.ch entnommen.

»OPEN DORE«

EUROPÄISCHER PHANTASTENSALON SAFE ERWEITERT!

Alle Jahre wieder ruft der Europäische Phantastensalon SAFE auf zu einem kreativen Treffen der Künstler der imaginären Malerei. SAFE bedeutet »Salon de l'Art fantastique européen«. Es handelt sich um ein sicheres Vorhaben unter dem Blickpunkt einer edlen Zielsetzung: die Wiederaufwertung der phantastischen Kunst. Die erfolgreiche Veranstaltung hat sich seit fünf Jahren als ein wahres Event des französischen Kulturkalenders der Wintersaison behauptet. Die Gründe dieses Durchbruchs sind vielseitig:

1. der grandiose Rahmen der historischen Kuranstalt »Les Thermes« in Le Mont-Dore, erbaut im Jahre 1817;
2. die Beteiligung der Elite der phantastischen Kunstmaler aus ganz Europa, seit 2005, gemäß den Richtlinien der Bewegung »Dalis Erben«;
3. die ständige Erweiterung des Konzeptes »Phantastenschau SAFE«.

Nach der Gründung des Kunstpreises »Apocalypse Dore« (2005) und der Schaffung der »Bacs Dore« (2007) geht der Veranstalter nun zur Verwirklichung des Begriffs »Open Dore« über. Die Stadt Le Mont-Dore bietet im Februar einen »Expo-Pass« an, welcher den Besuchern freien Zutritt zu zwei verschiedenen Ausstellungen ermöglicht. Denn ab 2010

wird die Bergstation der vulkanreichen Region Auvergne gleichzeitig zwei Veranstaltungen organisieren, um die anspruchsvollsten Kunstliebhaber zu befriedigen.

Der Triumph der Ausstellung /Pax2009 in Barcelona hat unerwartete Auswirkungen.

Die Elite der »Erben Dalis« hatte im Herbst 2009 im Palacio Pignatelli 35 sinnvolle Gemälde zum Thema »Der Frieden« gezeigt. Dazu kamen die einträchtigen Bemühungen der Stadt Le Mont-Dore in der Form eines kostenlosen Ausleihens des »Buchs der Apokalypse« von Salvador Dali. Dieses gemeinsame kulturelle Unternehmen erzeugt nun sehr konkrete Ergebnisse. Zum ersten Mal wird sich eine Gruppe von katalanischen Künstlern in die Auvergne begeben, um ihre Solidarität mit dem europäischen Phantastentreffen zu bekunden.

Der wohlbekannte Ort Le Mont-Dore pflegt bewusst in Frankreich eine kulturelle Besonderheit – »l'exception culturelle« –, welche den berühmten Kurort zu einer europäischen Drehscheibe der kreativen Avantgarde erhoben hat. Hier hat die imaginäre Malerei einen bedeutsamen Standort gefunden, welcher unter dem Impuls der Bewegung »Dalis Erben« zur Ausstrahlung einer innovativen Kreativität führt. Der gute Ruf des Salons SAFE verursacht seit Jahren Anfragen

von zahlreichen Malern aus ganz Europa. Für 2010 ist es den Veranstaltern gelungen, eine Auslese von Spitzenkünstlern nach Le Mont-Dore einzuladen. Die Liste der Teilnehmer des SAFE 2010 ist beachtlich:

- Angerer der Ältere (Bayern)
- Alain Bazard (Paris)
- Marc Desmullier (Orthez)
- Monica Fagan (England)
- Kdom (Paris)
- David Lefèbvre (Lyon)
- Michael Maschka (Bayern)
- Fabrizio Riccardi (Turin)
- Reinhard Schmid (Bayern)
- Siegfried Zademack (Bremen)
- Olivier Zappelli (Schweiz).

Diese elf Künstler werden 55 Gemälde in den neo-byzantinischen Hallen der Thermalanstalt Le Mont-Dore ausstellen. Das Thema des Jahres heißt: »Licht und Schatten«.

Angerer der Ältere, In memoriam





Angerer der Ältere,
Don Quijote

Der Zauberberg

des Winters 2010

Die große Neuheit von 2010 ist die Beteiligung spanischer Maler an den kulturellen Veranstaltungen in Le Mont-Dore. Der hervorragende Reial Cercle Artistic aus Barcelona wird in der 1. Februarwoche eine Entdeckungsreise in die Auvergne unternehmen, um die Kulturschätze der herrlichen Gegend des französischen Mittelgebirges zu besichtigen. Höhepunkt der Tour ist die Eröffnung einer Kunstschau zum Thema

»Der Zauberberg« im Stadthaus von Le Mont-Dore. Die Fahrt der Katalanen ist das Resultat der internationalen Dynamik der »Erben Dalis«. Der Reial Cercle Artistic ist ein reges Kunstinstitut, gegründet im Jahr 1881 in Barcelona. Der Künstlerverein zählte in seinen Reihen Spitzenkünstler wie Dalí, Miró, Casas, Rusiñol und Fortuny und verfügt heute über 500 aktive Maler.

Die Ausstellungen SAFE 2010 und »Zauberberg« eröffnen Anfang Februar und werden nebeneinander bestehen. Die traditionellen Eigenheiten des Salons SAFE werden fortgeführt, so die Verleihung des Kunstpreises »Apocalypse Dore« an das schönste Bild, sowie der »Bac Dore« mit kleineren Werken der »Erben Dalis« zu sehr günstigen Preisen. Le Mont-Dore erwartet im Februar/März 2010 über 7000 Besucher.

Salon SAFE 2010

Die Erben Dalis
6. Februar bis 6. März 2010
Les Thermes, Le Mont-Dore (F)

Eintritt frei

Info: Tel. 04 73 65 21 96

www.art-fantastique-dali.com

Info »Dali's Erben« : www.erasmy-dali.com

»Der Zauberberg«

Reial Cercle Artistic Barcelona
4. bis 20. Februar 2010
Stadthaus Le Mont-Dore



Zu Angerer der Ältere: <http://www.angerer-der-aelttere.de>. Bilder: Goldene Quelle (links außen), Friedliche Spiele (Mitte), Seele Europa (rechts).

Anm. d. Red.: Der Text ist eine Presseerklärung (siehe auch http://www.avenue-web.net/_generateur/Documents/26/1/6102_safe-2010_cp1_de.pdf). – »Bac Dore« und »Open Dore« sind offensichtliche Wortspiele. – Roger Erasmus hat noch zwei Presseklärungen zu Veranstaltungen 2008 und 2009 geschickt, die ich auf der folgenden Seite abbilde. Da scheint sich künstlerisch einiges abzuspielen, von dem »man« im SF-Fandom bislang wenig mitbekam.

Europäischer Phantastensalon SAFE 2008 :

Pressemitteilung



Angerer der Aeltere, Gewinner des Kunstpreises «Apocalypse Dore»

Das Kulturjahr 2008 der kreativen Bewegung „Dalis Erben“ hat am 8. Februar in Le Mont-Dore begonnen. Die prunkvolle Eröffnung des 3. europäischen Phantastensalons **SAFE 2008** war gekennzeichnet durch die Begegnung von **13** bekannten Künstlern von internationalem Rang, welche **66** besondere Bilder in den grandiosen Hallen der historischen Thermalanstalt zeigten. Michael Maschka war Ehrengast und gleichzeitig Vorsitzender der Jury. Sieger des traditionellen Wettbewerbs „Apocalypse Dore“ war **Angerer der Aeltere**. Der Abgeordnete Louis Giscard d'Estaing, Sohn des früheren Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing, überreichte dem erfolgreichen Maler und Architekten aus Bayern die kulturelle Trophäe. ▶



◀ «Der Flötenspieler» (Ludwig Angerer der Aeltere)

Der Salon **SAFE 2008** war dem Thema „Musik“ gewidmet. **Michael Maschka**, anerkannter Kunstmaler aus Noerdlingen, hatte ein sinnvolles Gemälde geschaffen, welches die Plakate und den gediegenen Farbkatalog des Salons schmückt. Die Beteiligung von Malern aus Südamerika sowie des spanischen Kunstsammlers J2M aus Katalonien hatte zur Folge, dass sich die Vernissage - unter den bezaubernden Klängen der Gitarren - zu einem wahren Fest der Musik entwickelte. Die Eröffnung des Salons stand unter dem Zeichen der Heiterkeit. Dank der zielbewussten Planung der Organisation „Dalis Erben“ weht ein neuer Wind in der Phantastenfamilie, gefördert durch die positiven Elemente einer wahren Solidarität unter zahlreichen Kreativen der imaginären Kunst.

In Le Mont-Dore konnte man deutlich das Ergebnis der konstruktiven Beziehungen feststellen, welche bereits im Rahmen des Treffens der „Dali-Erben“ im **Europäischen Parlament** in Brüssel geknüpft wurden. Kunstsammler aus Deutschland, Holland und Spanien waren im Juni 2007 nach der Europahauptstadt gekommen um an der Vernissage der 9. Ausstellung teilzunehmen. In Le Mont-Dore vermengten sich Sammler, Presseleute und Techniker des Fernsehens France 3 mit der fröhlichen Schar der Künstler, welche in den herrlichen Thermen kreative Freundschaft pflegten. Die phantastische Kunst hat in Le Mont-Dore einen neuen Tempel des Surrealismus gefunden. „Der kosmische Dirigent“ (Michael Maschka) ▶



Der Salon **SAFE 2008** ist gekennzeichnet durch die Neuerung. Ausser 8 neuen Malern – darunter 4 Frauen - welche zu der Gruppe „Dalis Erben“ gestossen sind, stellt das innovative Konzept **„Bacs Dore“** eine revolutionäre Initiative dar, deren Zweck darin besteht dem Publikum die gute Kunst näher zu bringen. Alle **13** eingeladenen Künstler haben Graphiken und Bilder in kleinen Formaten geschaffen, welche in dem „Shop“ des Salons zu geringen Preisen in Spezialkästen angeboten werden. Das Experiment ist von Erfolg gekrönt. Gemäss den Richtlinien des „Appels von Lyon“ von 2004 verwirklicht die Bewegung „Dalis Erben“ nun die Demokratisierung der Kunst.



In Le Mont-Dore wurden bereits am 1. Tag zwei Gemälde und mehrere kleine Formate verkauft. Das Treffen der 13 Künstler war ebenfalls eine günstige Gelegenheit künftige Veranstaltungen zu besprechen. Das Kulturprogramm der „Dali-Erben“ sieht zwei verschiedene Grossveranstaltungen vor, welche im Herbst 2008 im Deutschen Hopfenmuseum von Wolnzach (nördlich von München) und in der Schlossökonomie Gern in Eggenfelden stattfinden. In beiden Ausstellungen werden bedeutungsvolle Symbole der Dali-Karriere - die berühmte Photoserie **„Dali in the Water“** (Jean Dieuzaide 1963) und der bekannte **„Dali-Waggon“** aus Perpignan - im Mittelpunkt der Phantastenschau stehen, welche von zwanzig Malern der Bewegung „Dalis Erben“ zusammengestellt wird. Die phantastische Kunst geht neue Wege ...

Der Salon **SAFE 2008** dauert bis zum 8 März 2008. Siehe **Internet** : www.art-fantastique-dali.com

Information **«Dalis-Erben»** : Roger Erasmy • www.erasmy-dali.com

24. Februar 2008

Presse-Information Nr 2

iPax2009 in Barcelona : GRANDIOSER ERFOLG FÜR D'ALIANZA



Seit dem 17. September beleben sie die neuen Räume des Palacio Pignatelli in **Barcelona**. Zehn bekannte Künstler, d.h. **7** Maler der Bewegung „Dali's Erben“, neuerdings vereinigt in der Elitegruppe „D'ALIANZA“, sowie **3** Künstler des Reial Cercle Artistic zeigen gemeinsam 50 Werke surrealistischer Prägung zum Thema „der Frieden“. Im November 2008 war die katalanische Großstadt als Sitz der Mittelmeer-Union **UPM** bezeichnet worden. Angesichts der Konflikte im nahen Osten ermisst man die Bedeutung der Friedensfrage, welche im Mittelpunkt endloser politischer Verhandlungen steht. Die Kunstwelt konnte diesem wichtigen Anliegen gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Die Künstler im Patio des Palacio Pignatelli ▶



Die **iPax2009** (International Peace Art eXhibition) ist eine fabelhafte Einmischung der Kreativen in die Konfusion des geopolitischen Wirrwarrs. Die ungewöhnliche Phantastenschau findet statt in den Ausstellungsräumen, welche der ehrwürdige Reial Cercle Artistic (Gründungsjahr 1881) neuerdings im 1. Stock seines Renaissance-Palastes eingerichtet hat. Das Event gewinnt an Anklang durch die Einführung des **„Buchs de Apokalypse“**, welches zwischen 1958 und 1961 von Salvador Dali und 6 weiteren Kunstmalern von Weltrang in Paris hergestellt wurde. Nach einer Welt-Tournée und der Resonanz von 4 Millionen zahlenden Bewunderern hat der Pariser Verleger Joseph Forêt seiner Heimatstadt Le Mont Dore in den 90ziger Jahren das Urmodell des berühmten Werks hinterlassen. Seit 2005 ist die Gruppe „Dali's Erben“ in dem bekannten Kurort in Zentralfrankreich zu Hause. Die Stadt Le Mont Dore fördert die offensiven Kampagnen der kreativen Bewegung im In- und Ausland.

Die Ausstellung **iPax2009** in Barcelona stellt ein Gipfeltreffen der phantastischen Kunst dar. Die Namen der beteiligten Künstler zeugen von dem hervorragenden Niveau der Veranstaltung : Angerer de Aeltere (D), Heather Brilliant (USA), Michael Maschka (D), Pierre Peyrolle (F), Peter Proksch (A), Josep Puigmarti (E), Fabrizio Riccardi (I), Yves Thomas (F), Siegfried Zademack (D) sowie der bekannte katalanische Skulptor und Hair-Stilist Lluís Llongueras. Die Maler von **D'ALIANZA** nutzten ihren Aufenthalt in Spanien um die Schätze der katalanischen Kultur, vor allem die grandiosen Architekturen von Gaudi, sowie das wahnsinnige Dali-Museum in Figueras zu besuchen. Im Rahmen der erfolgreichen Veranstaltung wurden ebenfalls verheißungsvolle Vorhaben besprochen, welche für 2010 / 2011 auf die „Dali's Erben“ zukommen.

- der 5. europäische Phantastensalon **SAFE 2010** wird sich vom 5. Februar bis zum 7. März 2010 in den historischen Thermen von Le Mont-Dore abwickeln mit 10 erstrangigen Malern aus ganz Europa;

- ein besonderes Projekt **„Ozean 2010“** ist geplant in dem mondänen Seebad Biarritz an der Atlantikküste ;

- im Sommer 2010 (18. Juni bis 22. August) wird in **Viechtach**, Kulturstadt im Bayrischen Wald, eine weitere Friedensausstellung – **iPax2010** – stattfinden mit Einbeziehung des „Dali-Waggons“ als Publikumsmagnet;

- die Eröffnungsveranstaltung des Dali-Museums in der Goethe-Stadt **Weimar** (2011) wird voraussichtlich der Bewegung „D'ALIANZA“ anvertraut werden. Ehre wem Ehre gebührt.

Der Beweis der Wirksamkeit der Gruppe „Dali's Erben“ ist erbracht. Die innovative Strategie der Bewegung erzielte seit der Gründung im Jahre 2004 sehr glaubwürdige Ergebnisse. Die kreative Solidarität mehrerer europäischer Spitzenkünstler hat der phantastischen Malerei eine neue Glaubwürdigkeit gegeben. Dank der Unterstützung großzügiger Partner in Bayern, Frankreich und Spanien entwickeln sich nun in Europa neuartige kulturelle Beziehungen. Die Zukunft wird zeigen, daß Kunst und Kultur treibende Kräfte des Friedens und der Völkerverständigung darstellen •

Die Gruppe „D'ALIANZA“ mit dem Buch de Apokalypse ▶



Die Friedensausstellung **iPax2009** dauert bis zum 18. Oktober 2009

Täglich von 10:00 bis 22:00 Uhr. Eintritt frei.

Reial Cercle Artistic / Palacio Pignatelli

Calle Arcs, 5 / Barrio Goticó

E-08002 **BARCELONA**

Kurator : **Roger Erasmy**
www.erasmy-dali.com

3. Oktober 2009

Fünf, dreimal

CHINA MIÉVILLE

Übersetzung: molosovsky

DORT HIN UND WIEDER ZURÜCK: Fünf Gründe, warum Tolkien rockt

Natürlich braucht der Autor des Jahrhunderts keine Schützenhilfe (schon gar nicht von einer Made wie mir). Keine Macht dieser Welt könnte weder die unerbittliche Dampfwalzenwucht seiner Verkaufszahlen, noch das welthistorische Ausmaß seines Einflusses, oder das wahrhaft gewaltige Gewicht seiner Errungenschaften schmälern. Der Mann sorgt für das ›episch‹ in ›epischer Sieg‹. Dennoch – oder, genauer, gerade deshalb –, so sicher wie die Gezeiten, richtet alle paar Jahre irgendjemand einen unwirschen Verriss gegen den Professor und erklärt warum er der Teufel / das Schlimmste, was der Fantasy geschehen konnte / das Sprachrohr der Reaktion / der langweiligste Autor aller Zeiten / etc. ist. Der ödipale Groll, der viele derartiger Attacken antreibt, mag ziemlich offensichtlich sein, besonders bei jenen, die selbst fantastische Fiktionen schreiben, aber daraus folgt nicht, dass der Gehalt solcher Kritik unangebracht wäre. Es lässt sich vorzüglich vernünftig über die Wirkung, die Beschaffenheit, die Größenordnung und den Erfolg von Tolkiens Werk streiten. Das schon religiöse Eiferertum, mit dem einige Tolkienianer den Meister verteidigen, ist da nicht hilfreich, wenn sie Ausgangspunkte für Debatten ignorieren und sich weigern, mit

Fassung irgendwo einen Fehler am mittelerdischen Gebäude einzugestehen. Feiner argumentierende Pro-Hobbit-Partisanen wählen manchmal – zugestehend, dass es immer Diskussionen geben wird – eine Verteidigungshaltung, die für manche fragwürdig erscheint, denn es gibt nicht nur Auseinandersetzung darüber, was bei Tolkien bedauerlich ist, sondern auch darüber, was bei ihm essenziell und unabdingbar ist. Was nun folgt, ist dementsprechend eine Zusammenstellung ›Einiger In Manchen Fällen Vielleicht Irgendwie Unzureichend Dargelegter Gründe Warum Wir Alle Tolkien Schrecklich Dankbar Sein Sollten‹. Als bloße Verteidigung eines Werkes, das weiterhin gedeiht, mag diese Fürsprache nun überflüssig erscheinen, ist aber deshalb vielleicht nicht gleich ganz sinnlos.

1) Nordische Magie

Allzu lange waren die griechisch-römischen Geschichten die fetten Pantheons auf dem Gelände. Zeus hier, Persephone da, Skylla & Charybdis dort, das Rauschen war endlos, und jeder, der sich für Mythen begeisterte, musste sich anstrengen, mal was anderes zu vernehmen. Für einige von uns stimmte mit dieser Tradition irgendwas nicht – und es ist schwer, das genau zu benennen –, sie sind auf vage Art flach; vielleicht zu

sauber; überfrachtet mit Präzision. Alan Garner, womöglich der am brillantesten an dieser Abneigung Leidende, beschrieb es einmal so: Für ihn sind die griechischen und römischen Mythen ›so kühl wie ihr Marmor‹.

Man vergleiche damit die knotige, herbstliche, blutige Unberechenbarkeit der nordischen Geschichten, mit ihren antimoralischen, schwer zu fassenden Feinheiten, ihren grundlosen und faszinierend variantenreichen Götterrängen, ihren herzerweichend bizarren Nomenklaturen: Ginnungagap; Yggdrasil; Ratatösk. Aus dieser Tradition hat Tolkien geschöpft und sie glorifiziert – Mittel Erde ist immerhin eine nicht gerade subtile Übersetzung von Midgard. Für diejenigen unter uns, welche die Vormachtstellung der Klassiker der Klassizisten bedauern, sind die zähen Anglo-Sachsonismen von Mirkwood und seiner Umgebung eine Erholung. Wir wussten schon immer, dass diese anderen Götter und Monster cooler sind.

2) Tragik

Ganz anders als bei denen, die er beeinflusst hat, ist Tolkiens Vision tragisch, trotz all dem ›Heil-Gefährte-schön-dich-zu-sehen‹, trotz der Behaglichkeit des Auenlandes, trotz der erbarmungslos waldigen Glückseligkeit von Tom Bombadil. Die letzten Tränen in den Augen der Charaktere und Leser sind nicht solche der unumwundenen Freude. Ja, einerseits gewinnen die Guten; aber andererseits, was für eine Schande, dass eine ganze Epoche ihre Glorie einbüßt. Die Magie zieht natürlich nach Westen, doch auf eigentümliche Weise wird einer Erzählform abgeschworen, mit dem seltsamen Echo nach der letzten Schlacht, dem Nach-Ende von ›Der Herr der Ringe‹, der Säuberung des Auenlandes, das Peter Jackson sträflicherweise weggelassen hat. In einer Alternativwelt hätte

diese Passage dem talentierten, jungen, hipp-tätowierten Videospiele-Designer Johnno Tolkien eine Watsche seines Produktionsstudios eingebracht: Seit wann platziert man direkt nach dem großen finalen Boss-Kampf gegen den Oberbösen einen minderen Unhold? Aber genau darum geht es ja. Selbstverständlich führt die Episode, soweit sie geht, zu einem ›guten‹ Ende, aber durch ihre bloße Geringfügigkeit im Vergleich mit dem, was zuvor stattfand, ist sie auf glänzende Weise unbefriedigend, leitet über zu einem Zeitalter parodistisch abgeschwächter Epen, in denen es nicht nur die Elfen sind, die gehen: nicht mal einen richtigen Dunklen Herrscher gibt es noch. Was immer man auch als antreibenden Moment hinter Tolkies tragischer Vision annimmt, und wie immer man sich auch zu seinem politischen und ästhetischen Gepräge stellt, die Tragik der schleichend flatterhaften Alltäglichkeit verleiht Mittel-erde eine kraftvolle Melancholie, die bedauerlicherweise bei vielem, was folgte, fehlt. Dieser Aspekt verdient es, gefeiert zu werden und sich auf ihn neu zu besinnen.

3) Der Wächter im See

Mann, das war total cool. Sag über ihn, was du willst, aber Tolk fährt gute Monster auf. Shelob, Smaug, der Balrog ... mit ihren erstaunlichen Namen, dem furchterregenden Elan ihrer Beschreibungen, ihren unterschiedlichen ungezähmten Böswilligkeiten, sind diese Kreaturen ganz in unsere Welt-sicht eingeflossen. Niemand kann von Riesenspinnen schreiben, außer in Rückblick auf Shelob; alle Drachen sind nun Nebenfiguren. Und so weiter.

Und zum Deibel, was hat es mit dem Wächter im See auf sich? Hier tritt die Technik des Zu-wenig-Beschreibens, des Zurückhaltens verblüffend hervor, jener anderen großen

Technik um Unheil zu beschreiben. Wir wissen fast nichts über dieses vielgliedrige Ding im Wasser außerhalb von Mör-ria. Manche meinen, dass es ein riesiger Krake sei. Das glaube ich nicht, da das Wesen in Süßwasser lebt, zu viele Tentakel hat, und diese auch noch Finger besitzen. All das trifft auf Kraken nicht zu. Drei Dinge aber wissen wir: es hat Tentakel; es ist ein knallhartes Vieh; und es ist seltsam. Und das sorgt zweifellos dafür, dass es rockt.

4) Allegorie

Tolkien hat erklärt, dass er ›eine herzliche Abneigung gegen Allegorie‹ hegt. Amen! Amen! Und nur der Klarheit wegen sei gesagt, dass keinerlei Widerspruch vorliegt zwischen dieser Aussage und der unbezweifelbaren Tatsache, dass seine Welt voller Metaphern ist, die sich lesen lassen und gelesen werden sollten, wie sie, mal mehr, mal weniger durchdacht, alle möglichen Ideen über Gesellschaft, Standesklassen, Krieg etc. vermitteln. Und genau darin liegt der Unterschied zwischen Allegorien und Metaphern: letztere sind fruchtbar, vieldeutig, bringen verschiedene Bedeutungen hervor, weichen aber stabiler Starrheit aus; erstere sind größtenteils nur fruchtbar und interessant insofern sie scheitern. Indem er Allegorien abschwört, weigert sich Tolkien der Haltung zuzustimmen, dass fiktionale Werke eingeengt und präzise auf irgendeine zu reduzierende Art und Weise hauptsächlich, einzig und allein oder tatsächlich ›über‹ etwas anderes oder ›von‹ etwas anderem sprechen; dass die Arbeit des Lesers, die eines Code-Brechers ist, dass wir mit dem richtigen Schlüssel einen hermeneutischen Algorithmus anwenden und das Buch ›auflösen‹ können. Tolkien weiß, dass dies sowohl zu plumpen Fiktionen als auch zu klobigen Codes führt. Seine Unzufriedenheit mit den Narnia-Büchern rührt zum Teil genau daher,

dass diese zu weit in Richtung Allegorie driften und somit einen Unglauben gegenüber ihrer eigenen Ideenlandschaft an den Tag legen. Ein ähnliches Problem zeigt sich mit Autoren, die verschiedene Versuche in die Gefilde der U- oder Dystopien unternehmen, ohne sich in diesen Genres, und damit den Welten, die sie schaffen, zuhause zu fühlen, wenn sie dann darauf beharren, dass diese Welten ›von‹ wirklichen und ernstesten Dingen sprechen – dadurch berauben sie diese Welten ihrer Besonderheiten, die sie brauchen, um wert zu sein, sich in sie zu begeben, oder um überhaupt ›Bedeutung‹ vermitteln zu können.

Das soll keine Fürsprache für Naivität, für die Scheu vor Konsequenzen und Analyse, für eine unmögliche und witzlose Rückkehr zur ›nur eine Geschichte‹-Haltung sein. Das Problem liegt nicht darin, dass die Allegorie auf nutzlose Art die ›Bedeutung‹ einer ›puren‹ Geschichte übersteigert, sondern dass sie diese sträflich vermindert.

Ob Tolkien selbst diesem Argument zur Gänze zustimmen würde, soll hier nicht der springende Punkt sein: Dass er ›eine herzliche Abneigung gegen Allegorie‹ hat, ist der entscheidende Schlüssel für das Projekt einer fantastischen Fiktion, die eindringlich und nicht reduzierbar sowohl für sich selbst steht, als auch in sich selbst ruht, und damit eine Fiktion ist, die diese Bezeichnung verdient hat.

5) Zweitschöpfung

Mittel-erde war freilich nicht die erste erfundene Welt. Doch so wie diese Welt erdacht und gehandhabt wurde, stellt sie eine Revolution dar. Die Welten der Magie in den Werken von Ed-ison, Leiber, Ashton Smith und vieler anderer – so dynamisch, brillant, ausgelassen und viel geliebt sie auch sein mögen – richten sich nach der Handlung aus. Das soll keine

Kritik sein, denn dieses Vorgehen ist völlig legitim. Doch der Paradigmenwechsel, für den es auch andere Beispiele geben mag, für den aber Tolkien mit weitem Vorsprung der exemplarische Herold ist, bedeutet eine außerordentliche Umkehrung des Verfahrens, und bereichert das Handwerk des Erzählens um einzigartige Werkzeuge und Möglichkeiten. Die Ordnung ist auf den Kopf gestellt: zuerst kommt die Welt, und erst dann geschehen in dieser Welt Dinge, treten Geschichten hervor.

Dieses Verfahren ist mittlerweile so tonangebend (Millionen von Frauen und Männern zeichnen Millionen von Karten, schreiben Millionen von Geschichts-Chronologien, erfinden Welten, in denen, vielleicht irgendwann, ein paar Leute später auch Geschichten ansiedeln), dass es schwer geworden ist, zu erkennen, was die Bedeutung dieses konzeptionellen Wandels ist. Und dieses Verfahren wird derart verhöhnt und niedergemacht – oftmals glänzend, wie in den feurigen Attacken von M. John Harrison, diesem herausragenden Antifantasten, wenn er Weltenbauen als ›fetten stampfenden Fuß der Langweiler‹ beschreibt –, dass es schwierig ist, darauf zu beharren, welche ästhetischen und erkenntnistheoretischen Möglichkeiten dieses Weltenbauen ermöglicht, die wertvoll und auf andere Weise vielleicht gar nicht zu erreichen sind.

Diese Diskussionen ist es wert, geführt zu werden. Das Verfahren des Weltenbauens führt zu Geschichten, die verbunden sind mit der Welt, in welche sich die Leser begeben – erfüllt von ›idealen Schöpfungen‹ des Autoren, oder in Tolkiens Worten: ›der inneren Folgerichtigkeit der Realität‹. Was auch immer es sonst sein mag, es sorgt für ein fremdartiges und einzigartiges Leseerlebnis. Tolkien führt den Trick nicht nur vor, tatsächlich erfindet er ihn sogar, sondern überdenkt und untermauert diesen Prozess, den er ›Zweitschöpfung‹ nennt, in seinem herausragenden Essay »Über Märchen«

auch theoretisch. Es ist kaum zu glauben, und spricht für ihn, dass seine Überlegungen zu dieser Art ›Fantasy‹, die inzwischen wahrscheinlich als Standard gilt, bis heute nicht nur maßgeblich, sondern die einzigen sind. Ob man das nun bejubelt oder bedauert, es ist eine unglaublich kraftvolle literarische Vorgehensweise, und der Mangel an systematischer, philosophischer und kritischer Auseinandersetzung mit ›Zweitschöpfung‹ und Weltenbau als Ganzes, und nicht nur mit diesem oder jenem Beispiel, ist erstaunlich. Meines Wissens nach – und ich lasse mich da gerne berichtigen – gibt es nicht ein einziges buchlanges, theoretisch-kritisches Werk oder eine Aufsatzsammlung, die diese fantastische Technik der Zweitweltschöpfung untersucht. Das ist verblüffend. Dagegen haben wir mit dem nun 70 Jahre zurückliegenden Tolkien nicht nur einen großartigen Vorreiter dieser Methode, sondern er ist immer noch einer ihrer wichtigsten und bahnbrechendsten Gelehrten.

Es gibt natürlich noch viele weitere Gründe um Tolkien dankbar, und auch verständliche Gründe, um von ihm genervt zu sein. Kritik wie auch Bewunderung hat ihren Platz. Tolkien mangelt es nicht an großer Anerkennung, das aber soll uns nicht daran hindern, jene Aspekte seines Schaffens zu loben, die es am meisten verdient haben, oder den vernachlässigten Aspekten gerechtfertigte und inbrünstige Lobpreisung angedeihen zu lassen.

WEDER VERTRAG NOCH VERSPRECHEN: Fünf Bewegungen, auf die man achten sollte.

Es ist einige Zeit her, dass wir heiß glühende literarische Bewegungen erleben konnten. Das liegt teilweise an dem Pro-

blem, dass die Deklaration solcher Bewegungen, Schulen, Kräfte, Manifeste, Gruppen etc. für gewöhnlich im Nachhinein stattfindet. Jemand – Mitwirkender oder sonst wer – bemerkt, dass eine Gruppe Autoren und Künstler irgendwas machen, bei dem der Beobachter einige Gemeinsamkeiten festzustellen meint. Verpasse dem nun einen Namen und zack, fertig ist die performative Taxonomie. Ich dachte mir, dass man sich etwas Zeit sparen kann, wenn man die tendenziöse Genealogisierung, die Reklamation vergessener und das Aufbrezeln einiger neuer Texte, das Schmachten nach ein bisschen Kontroverse auslässt, indem man einige Bewegungen im Voraus benamst und dann entsprechend dazu passende Bücher schreibt. Dank dieses Kniffs können wir mit der Diskussion über solche Bewegungen anfangen, ohne dass wir ermüdende Veröffentlichungspläne abwarten müssen. Es folgen nun also einige bescheidene Vorschläge für literarisch-künstlerische Bewegungen, welche den augenblicklichen kulturellen Bedürfnissen gerecht werden, einschließlich einiger Bonmots, um die Debatten loszutreten.

1) Zombiefail '09-ism

Teilweise zu Ehren (nicht aus Häme) leitet sich der Name dieser Bewegung von einer wichtigen Debatte über Rasse und Politik (in der SF) ab, die Anfang dieses Jahres *livejournal* in Brand setzte¹, und entsprechend werden sich in dieser Gruppe all jene versammeln, die vom unbeugsamen Imperialismus der Zombies im Horror-, und nun auch anderen Fiktionsgenres, genug haben. Der Standpunkt der Autoren wird sein, dass, was als Kräftigung (man scheut sich in diesem Zusammenhang von ›Wiederbelebung‹ zu sprechen) eines alten

¹ http://wiki.feministsf.net/index.php?title=RaceFail_09

Themas anhub, sich mittlerweile wie ein Virus derart verbreitet hat, dass die Allgegenwart in ambulonekrotophilen Kitsch umschlug. Zombies, die einst das kulturelle Unterbewusstsein heimsuchten wie unheilvoller Tadel, haben sich zu knuddeligem Spielzeug gewandelt, zu toten Metaphern (ta-da!) die uns nicht länger in Wallung versetzten. Paradoxerweise werden die Zombiefail '09-istischen Autoren aus Respekt für die zunehmend herabgewürdigten Zombies entweder diese Banalisierung ausdrücklich mit melancholischem Spott untergraben, oder sich weigern, überhaupt über sie zu schreiben und stattdessen aus verschiedenen anderen Mythen verschmähte Monster plündern, an denen die Welt zugrunde gehen kann.

Die negativen Einflüsse, gegen die man aufbegehren wird, umfassen so ziemlich alle der erstaunlich vielen Zombie-basierten Filme, Bücher, Videospiele, Kartenspiele und Strickmuster der vergangenen zehn Jahre (vor allem seit dem Jahr 2002 und dem, was Zombiefail '09-isten-Autoren das ›28-Days-Later-Ereignis‹ nennen werden).

Positive Einflüsse werden ältere Zombiestoffe liefern, insbesondere Romero und Tourneur/Lewton, von denen man annehmen kann, dass sie zu heilig sind, um in unserer nach dem Sündenfall befindlichen Welt zitiert zu werden.

Was man sagen darf: »*Dieses kommerzialisierte Lager des Todestriebes ist eine kulturelle Tragödie.*«

Was man nicht sagen darf: »*Määähr Hirrrnnnä!*«

2) Post-Elegianismus

Egal ob der Weltuntergang nun eintritt wegen dem Versiegen des Erdöls, dem Ansteigen des Meeresspiegels, der Rache der Natur, wegen Krieg, Kriegsherren, atomarem Weltenbrand oder – D'oh! – einem künstlich gezüchteten Virus, er wird weder schmerzhaft schön, noch eine Morallehre sein. Darauf

werden die Post-Elegianisten beharren. Diese grummelige Gruppe literarischer Querdenkender wird verärgert sein über die spärlich getarnte Endzeit-Pornografie der unzähligen, vorgeblich ›trostlosen‹ und ›dystopischen‹ Apokalyptik-Fiktionen und -Kulturen. Visionen, in denen verblüffend großartige Eisschollen am Chrysler-Wolkenkratzer vorüberstreifen, mit schwermütig vollmundigen Beschreibungen von Aschenslandschaften, und die klumpige Bukolik all der zugewucherten Städte wird so gar nicht nach ihrem Geschmack sein.

Post-Elegianisten werden sich zusammenrotten in ihrem Zorn auf das, was sie für feiges Aufgeben halten und ›Nachmittagstee zwischen Ruinen‹ nennen werden. Das wird sich auf eine von zwei möglichen gegensätzlichen Arten manifestieren: die ›High‹-Post-Elegianisten werden das Nicht-Ende der Welt als fortwährenden und sich beschleunigenden Fortschritt beschreiben, vielleicht unter Einbezug von Singularitäten, vielleicht auch mit asymptotischen Verbesserungen, niemals einseitig, aber eben verbissen progressiv. Der ›Low‹- oder ›Punk‹-Flügel wird sich stattdessen an Beschreibungen von Ragnaröks verschiedenster Art weiden, die echt furchtbar sind, Weltuntergänge, die durch keine scheinheilige Ästhetik wettgemacht werden können, die hässlich, umfassend und völlig deprimierend sind. Sie werden als die mutigeren Künstler gelten, aber ihre Verkaufszahlen werden niedrig bleiben.

Zu den Einflüssen der High-Post-Elegianisten zählen die Golden-Age-Science-Fiction, der Extropianismus, die Futurologie und der Fabianismus, sowie Anleitungen zur Selbsthilfe und Paulo Coelho. Die Low-Post-Elegianisten werden sich aber konzentrieren auf den Splatterpunk, Pierre Guyotat und D. Keith Manos »Die Brücke«. Beide Flügel eint die Verabscheuung von Alan Weisman, Richard Jefferies und Cormac McCarthy »Die Straße«.

Was man sagen darf: »*Gerechtigkeitsfiktionen jenseits des eschatologischen Horizonts sind Entlastung.*«

Was man nicht sagen darf: »*Will Smith war doof, aber das zugewucherte New York sah cool aus.*«

3) HochLit-Prätorianer

Jedes neues Schlamassel, das uns die Durchschnittspolitik und ihre Kultur beschert, sollte das letzte sein, doch unterschätze nie deren Beständigkeit. Dieser Mainstream ist ein Panzerschiff, und auch wenn die aufkeimende Ökonopokalypse sie hie und da ein wenig trudeln lässt, bereitet sie ihr doch noch kein Ende. Für die Romanform wird sich das darin ausdrücken, dass die Löwen des guten Geschmacks jenen den Krieg erklären, die skeptisch gegenüber den Ansprüchen des Romans sind, die Umrisse der *Conditio humana* (™) zu untersuchen, oder so ähnlich.

Anders als viele frühere so genannte literarischen Fiktionen, werden die HochLit-Prätorianer verstehen, (i) dass sie ein Genre neben vielen anderen sind, und (ii) dass ihre angesehene Position angegriffen wird. Und sie werde sich entschließen, den Kampf zum Feind zu bringen.

Dementsprechend wird diese Bewegung fortfahren, jene Aspekte von Fiktionen zu bevorzugen, die, zumindest für einige, das unentbehrliche Ein und Alles der Literatur selbst ist – ein Fest der ›Innerlichkeit‹ und eines bestimmten Protagonistenkonzepts der ›Person‹; eine Prosa, die für sich beansprucht, ›sparsam‹ und ›genau‹ zu sein; ein Streben zum Metaphernhorizont, um vollendet irgendeine ›menschliche Wahrheit‹ mittels konkreter Dinge zu beschreiben (Geschirr, Malfarbe, ein bestimmtes Tier, eine Wetterbegebenheit etc., auf die sich vorzugsweise im Buchtitel bezogen wird); ein Wechselspiel kunstvollen Wiedererkennens und so weiter.

Anders als ihre minder selbstbewussten Vorgänger werden die HochLit-Prätorianer all das so unverhohlen tun, und mutig die Schlacht auf das Feld der Äußerlichkeit, des Kampfgeistes, der Selbstentfremdung und Verfremdung führen, und auf diesen scheinbar unwirtschaftlichen literarischen Terrains ihre eigenen Anliegen aggressiv in den Vordergrund stellen.

Demzufolge wird beispielsweise die erlösende Macht der Kunst auf den blutig-imperialen Trümmern Iraks bestätigt werden; vor dem Hintergrund einer polemischen Traumlogik werden Gedanken über die Melancholie des Alters und die Wiederentdeckung der Lebensbejahung in den Armen einer etwas jüngeren Frau entfaltet; und ergreifende Geschichten über Verrat in der Familie und Seitensprünge unter Akademikern werden in Außerirdischen-Invasionsszenarien angesiedelt.

Einflussgeber werden alle Booker-Preisträger sein, insbesondere Ian McEwan, und ganz besonders sein Buch »Saturday«, das zum grundlegenden Werk der HochLit-Prätorianer erkoren wird.

Was man sagen darf: »*Große Literatur transzendiert Alltagsangelegenheiten.*«

Was man nicht sagen darf: »*Hochliteratur*« ist eine *Marketing*schublade.«

4) Noird

Weird Noir, ausgesprochen »Nward«. Kandidaten für diese Bewegung tauchen bereits auf in Form von Kriminalromanen, speziell solchen des Hard-Boiled-Schlages, die durchdrungen sind mit fremdartigen Seltsamkeiten. Detektivgeschichten, die dem angeblich Alltäglichen gegenüber zutiefst misstrauisch sind, egal ob dabei die guten Sitten gemieden werden oder nicht.

Die Einflüsse werden ziemlich offensichtlich sein. Zum einen die kraftvollen Krimis von Dashiell Hammett, Raymond Chandler, Minette Walters, Martin Cruz Smith, Sara Paretsky, Karin Slaughter, Conan Doyle und unzähliger anderer. Ebenso Filme, besonders einfarbige, ganz besonders solche mit Trenchcoats, schattenwerfenden Hüten und Händen, die rauchende Revolver halten.

Das andere Einflussgebiet wird freilich das Seltsame (Weird) sein, das man sich hier nun breit gefächert vorstellen muss. Es reicht vom ausdrücklich tentakeligen Cthulhuiden, bis zum oneiroiden Slipstream. Von Lovecraft bis Murakami, von Machen bis Svanckmajer, von Ligotti und C. L. Moore bis Louise Bourgeois und Stefan Grabinski. Du wirst wohl Noird lesen, wenn ein/e makelhafte/r Held/in mit Filzhut ein Tiefes Wesen mit Fragen löchert, Beweisstücke findet, die sich, nachdem sie eingetütet und etikettiert wurden, von selbst in wertlosen Schmuck rekonfigurieren, Tchotchkes und Odradeken; oder der/die Held/in erkennt, dass der Mörder ein personalisierter Albtraum einer schleierhaften Komplikation des Alltäglichen ist.

Was man sagen darf: »*Alle Krimigeschichten sind natürlich eigentlich Traumgeschichten.*«

Was man nicht sagen darf: »*Ich bevorzuge Kuschelkrimis.*«

5) Salvagepunk

Weiland der Steampunk erschöpft auf die Endpuffer zu-kreucht und -schepfert, mit einer wachsenden Last an Büchern hinter sich, fand die Jagd nach dem nächsten großen Irgendwas-Punk ein Ende. Die Orgie an Para-Viktoriana war beeindruckend stur, hat aber ihre Grenzen, und anstatt sich eine andere, frühere Produktionsweise anzueignen –

Dampf, Staub, Stein, Diesel – wird die Punkästhetik sich besinnen auf Selbermachen, Zusammenflicken, Gegensätzlich-, Uneinheitlich- und Respektlosigkeit und damit auf-machen und abheben. Man wird nicht fiktive Abzweigungen der geschichtlichen Entwicklung unter die Lupe nehmen (und sich verständlicherweise dabei klagend unwohl mit der Vorstellung fühlen, dass diese Entwicklung tatsächlich zielgerichtet war und in welchem Verhau sie mündete), sondern man wird annehmen, dass die historische Geschichte selbst immer schon ein Flickwerk war, und was wir eigentlich damit anstellen sollen. Auch wenn das den Anschein erweckt, es würde sich dabei um apokalyptische Fiktionen handeln, wird es eigentlich nicht um implizierte Katastrophen gehen, sondern um das Zusammenkratzen von Kultur aus Abfällen (voraussetzend, dass jegliche Kultur immer schon und auch zukünftig derart zusammengepflückt wurde und wird). Es wird eine Kunst des Zusammenpfriemeln, des Werkzeuggebrauchs und Einfallsreichtums sein. Diese Fiktionen werden von militant-amnesischem Desinteresse gegenüber der Herkunft kultureller Meme und »reiner«, »ursprünglicher« »Absichten« durchdrungen sein – solche Trugbilder werden die Salvagepunkts spöttisch und polysemisch zu »(P)Urabsichten« und »Posen« umgestalten – das wird dann eine Literatur geben, welche das Wiederaneignen feiert, und/aber dabei die Vorsilbe »wieder« vergisst: also, Fiktionen der Aneignung, die Tatsache missachtend, dass Ruinen ruiniert sind und jemals etwas anderes waren.

Wenn (Walter) Benjamin warnt, dass die historische Geschichte ein Engel ist, der auf einen gewaltigen Schutthaufen starrt, dann ignoriert Salvagepunk den Engel und stöbert im Schutt auf der Suche nach einem Auto, das man kurzschließen kann.

Salvagepunk ist die bisher am weitesten entwickelte der genannten Bewegungen: Seine Barden² und Theoretiker³ sind schon da, und haben glänzend begonnen, die Konturen dieser Schule zu umreißen und Stichpunkte für ein Manifest zusammenzutragen. Von den sich aufmachenden Bewegungen wird Salvagepunk auf die meisten Vorläufer aus der jüngeren Vergangenheit zurückgreifen können, auf Salvagepunk, der seiner Zeit voraus war. Entsprechende Einflüsse sind die »Mad Max«-Filme, »Danach« (engl. »The Bed Sitting Room«), Charles Platts »Garbage World«, Steptoe & Son, sowie die gesamte Geschichte des Samplens in der Musik.

Was man sagen darf: »*Alle Kunst ist ein Akt des bedingungslosen Vergessens.*«

Was man nicht sagen darf: »*Ihr habt die Erde in die Luft gesprengt! Ich verfluche euch! Ich verfluche euch, euch alle!*«

Das waren die fünf Vorschläge. Natürlich und erfreulicherweise wird es mehr Entwicklungen geben. Viele der Autoren, die versuchen werden, etwas zu der einen oder anderen dieser Bewegungen beizutragen, wird diese dann selbstverständlich auf irgendeine Weise verraten: ihre Fiktionen werden nicht »rein« sein. Doch sollte das nicht zu ihrem Ausschluss aus der jeweiligen Schule, oder umgekehrt nicht zu der Schlussfolgerung führen, dass die Schule Humbug ist. Um Alain Badiou zu zitieren: »Eine ästhetische Bewegung deshalb zu kritisieren, weil sie keines ihrer versprochenen Vorhaben einlöst, geht am Kern der Angelegenheit vorbei. . . . Eine Programmatik ist weder ein Vertrag noch ein Versprechen. Es ist ein rhetorisches Werkzeug, das sich bezogen auf das, was tat-

2 <http://socialismandorbarbarism.blogspot.com/2009/02/salvagepunk-apocalyptic-notes-1.html>

3 <http://nastybrutalistandshort.blogspot.com/2009/03/girl-singing-in-wreckage.html>

sächlich stattfindet, immer nur im Sinne des Umhüllens und des Bewahrens verhält.«

Ein Hoch auf Umhüllung und Bewahrung.

SCHENK EINE IDEE, NIMM EINE IDEE: Fünf Projekte, die echt mal jemand tun sollte

Es ist eine betrübliche Erkenntnis, wenn man feststellt, dass es mehr Vorhaben gibt, denen man sich gerne widmen würde, als man Zeit in seinem Leben hat. Das ständige Abwägen und Auswählen brauchbarer Ideen ist notwendig, ein wenig trist und ein gewichtiges Argument für die Erwünschbarkeit der Unsterblichkeit. Man hält sogar, solange man es erträgt, an den Ideen fest, von denen man bezweifelt, dass man sich ihrer annehmen wird, nur für den Fall, dass man vielleicht doch einmal genug Zeit findet, sich ihnen zu widmen.

Doch es gibt noch eine weitere Sorte Ideen, etwas weniger frustrierende, ein bisschen verwirrendere, die eine andere Reaktion nach sich ziehen. Das sind die Ideen, die gemäß der eigenen bescheidenen Einschätzung nach brauchbar sind, die potenziell eine große Zielgruppe haben und es wert wären, umgesetzt zu werden . . . von denen man aber weiß, dass man selbst sie nur vermässeln würde. Selbst wenn man die Zeit fände, sie anzupacken.

Nicht notwendigerweise sollte die Person, welche eine Idee hat, diese Idee auch umsetzen. »Das finde ich toll«, mag so eine Person sagen, so wie ich das selbst nicht selten tue, »aber ich eigne mich dafür nicht.« Das macht aber die Idee nicht zu einer schlechten Idee. Was also tun? Wenn man einen Freund hat, der was Gescheites mit der Idee anzufangen wüsste, kann man die Idee ja weiterreichen. Und wenn man keinen Freund hat? Und was ist mit all den anderen Ideen, die einem einfallen?

Man sollte einen auf Großzügig- und Freigebigkeit fußenden Gedankenmarkt gründen. Viele Geschäfte in den USA haben Schalen mit Groschen, und man kann sich nehmen oder welche dazutun, je nach Bedarf. Ich sehe keinen Grund, warum ich meine Groschen oder meine »dafür bin ich nicht geeignet«-Ideen horten sollte. Was also nun folgt, ist eine kurze Liste mit fünf Buch- und einer Projekt-Idee, derer sich dringend jemand widmen sollte, nur eben ich nicht.

1) Aus dem Rahmen gefallen

Ein Sachbuch, eine Essay- und Interviewsammlung über Menschen, deren Mitgliedschaft bei einer Organisation gegen unsere groben Erwartungen verstößt. Beispielsweise jüdische Mitglieder der Palästinensischen Befreiungsorganisation, muslimische Mitglieder der Bharatiya Janata Partei, Protestanten, die der Sinn Fein beigetreten sind, singhalesischen Pro-Familien-Aktivistinnen, und so weiter. Ich schlage vor (auch wenn ich selber diese Idee nicht umsetzte, denn Dafür Bin Ich Nicht Geeignet – DBING), dass man dabei darauf achtet, diese Personen nicht als Freaks vorzuführen, nicht auszuwalzen, dass diese Menschen schräge Vögel sind – auch wenn man sich sicherlich bei unbekömmlicheren Fällen nicht zurückhalten sollte, Kritik an bestimmten politischen Standpunkten zu üben –, sondern man sollte vielmehr untersuchen, wie vereinfachend und fragwürdig viele unserer Annahmen, zu denen wir ermuntert werden, hinsichtlich »Identität« sind. Wie und warum hat sich eine bestimmte Person dazu entschlossen, sich einer Gruppe anzuschließen, von der man eigentlich glauben möchte, sie sei seinen oder ihren Interessen entgegengesetzt? Wie wird er/sie von seinen/ihren Verbündeten, oder »ethnischen« (oder sonstiger) Gruppe wahrgenommen? Sind sie hoffnungsvoll? Sind sie niederge-

schlagen? Können wir solche aus dem Rahmen fallenden Menschen über einen Kamm scheren? (Ich bezweifle das.) Das könnte ein sehr interessantes Buch werden (oder ein Film, oder was auch immer). Jemand, der über viel Geduld verfügt, der gut im Führen von Gesprächen ist, über politische Feinfühligkeit und ein ausreichendes Reisebudget verfügt, wäre dafür nötig. Irgendwer sollte sich diesem Projekt widmen.

2) Ideen im Überfluss

In der Sandman-Geschichte »Kalliope« aus dem dritten Sammelband »Traumlande« wirft Neil Gaiman einen beunruhigenden Blick auf das Autorentdasein, und bietet eine traumgleiche, jedoch brillant-gnadenlose Untersuchung des Geschichtenerzählens. Aufgrund seiner Ambition, ein »bedeutender Autor« zu werden, hält Richard Madoc eine Muse als Geisel und vergewaltigt sie. Seine anhaltende kreative Schaffenskraft gründet auf geschmackloser und brutaler Gewalt, beschrieben mit jener Art buchstäblich verstandener Metapher, für die sich die Fantastik so einzigartig eignet. Als Morpheus, Herr der Träume, angewidert Madoc zur Rede stellt, verteidigt der Autor sich abscheulicherweise damit, dass sein Vorgehen notwendig war, um seinen Ideenfluss zu gewährleisten. Morpheus verurteilt Madoc daraufhin zu »Ideen im Überfluss«, und der Autor bricht unter dem fieberhaften Ideenansturm zusammen.

»Eine Stadt, deren Straßen mit Zeit gepflastert sind«, brabbelt Madoc. »Köpfe aus Licht ... ein Wer-Goldfisch ...«, und so weiter. Madocs Ideen reichen vom Über-Einsichtsvollen: »Greife sollten nicht heiraten«, über das Numinöse: »Ein alter Mann ... dem das Universum gehörte«, bis zum Humoristischen: »Zwei alte Weiber fahren mit einem Wiesel

in Urlaub«, bis hin zum (scheinbar) Banalen: »Ein kleines Stück blauer Karton«. Es ist eine bravouröse Passage. Furcht einflößend und irgendwie trostlos, wegen der manischen Geschwindigkeit, mit der die Ideen ausgekotzt werden, ein elendsvoll auf den Kopf gestelltes »Mutmachen« für jeden angehenden Schriftsteller: so leicht lassen sich Zeilen schreiben, die neugierig machen? Doch um welchen Preis, mit was für einer Gewalt?

Es wäre eine schräge Hommage für Neil Gaiman und für seinen unvergleichlichen Sandman, wenn man nun nicht Geschichten im Universum dieses Comics ansiedelte, sondern eine Anthologie mit Geschichten zusammenstellte, die auf den durch Madocs Bestrafung geschaffenen, aber (noch) nicht geschriebenen Ideen basierten. Jede dieser hingeworfenen Zeilen müsste durch einen geeigneten Autoren in eine Kurzgeschichte umgesetzt werden. Das Ergebnis hätte seine liebe- und respektvollen Seiten, wäre hoffentlich faszinierend und, wenn man es richtig angeht, auch ziemlich beunruhigend, eingedenk der grotesken Art des Vergehens, das der Grund für die inspirationsspendende Bestrafung Madocs war. Ich fände es toll, wenn jemand diese Anthologie zusammenstellen würde. Aber ich bin kein Herausgeber. DBING.

ANMERKUNG MOLO: Die Zitate aus »Kalliope« entsprechen der Übersetzung von Gerlinde Althoff aus der deutschen Ausgabe des Sammelbandes »Traumlande« bei Panini Comics.

3) Außergewöhnliche Widersprüchlichkeit

C. L. R. James, dieser überragende Intellektuelle und Universalgelehrte des 20. Jahrhunderts, ist wohl am bekanntesten für seine unvergleichliche Geschichte der Haitianischen Sklavenrevolte »Die schwarzen Jakobiner«. Die wichtigen Prota-

gonisten dieses Aufstandes – allen voran Toussaint L'Ouverture, sowie Dessalines, Moise und andere – nehmen berechtigterweise in dieser Schilderung prominente Plätze ein. Doch Revolutionen bringen zahllose weitere Helden (und Übeltäter) hervor, und viele weitere Persönlichkeiten betreten und verlassen die Bühne, die ausführlicher Studien wert wären, wenn Zeit und Umstände es zulassen würden. Von diesen Figuren erscheint keine faszinierender, und schwieriger ergründbar, als eine, die früh in den Schilderungen des Aufstandes nebenbei folgenderweise erwähnt wird: »Romaine die Prophetin (sic!) war ein Mann, der seine Autorität auf seinen göttlichen Attributen gründete.«

Ein wildes Hasten nach mehr Informationen durch das gesegnete Internet fördert T. Lothrop Stoddards »The French Revolution in San Domingo« zutage, in dem ein »spanischer Mischling« aus dem Bergen erwähnt wird, Gründer »einer genuinen religiösen Sekte« und der »von der Heiligen Jungfrau inspiriert war«, der sich selbst mit »außergewöhnlicher Widersprüchlichkeit« als »Romaine die Prophetin« bezeichnete. Offenbar sandte er »fanatische Banden« hin und her. Es gibt eine Reihe weiterer Hinweise, der berühmteste liegt mit Victor Hugos Roman »Die Schwarze Fahne« vor, in dem er einen »mulattischen Scharlatan, genannt Romaine die Prophetin, der eine ganze Truppe Schwarzer durch Aberglauben beherrscht« anprangert. Es gibt auch noch ein paar weitere kürzere, gelehrtere Erwähnungen durch Akademiker, aber das reicht nicht. Sicher, sicher ließe sich ein erstaunliches Buch über Romaine Rivière schreiben, der behauptete, der Urenkel der heiligen Jungfrau zu sein, und der zu einem auf dem Kopf stehenden Kreuz betete. Er war verheiratet und hatte Kinder, dennoch drängt sich beharrlich die Frage auf: Liegt es vielleicht nicht an einer »außergewöhnlichen Widersprüchlichkeit«, dass er sich die Geschlechtergrenze übertre-

tend benamste? Was wäre, wenn es, wie es seine Intelligenz und strategische Schläue nahelegen, einen völlig schlüssigen Grund für diese Selbstbezeichnung gäbe?

Vielleicht ist es historisch unangebracht, wenn man Romaine eine modern-homosexuelle Identität zuspräche: als was man ihn/sie auch identifizieren kann, welche politische Absicht auch immer ihrer/seiner Identität zugrunde liegt, diese erstaunliche Figur des Haitianischen Aufstandes, dieser menschliche Schnittpunkt von Klasse, Rasse und Geschlecht ist jemand, der es wert ist, entdeckt zu werden. Falls ein geduldiger Historiker diese Geschichte ausgräbt und in einem Buch zugänglich macht, verspreche ich mindestens einen sehr begierigen Käufer.

4) Fremdländer

Die wilden Wallabys Großbritanniens sind gefährdet. Eine Kolonie der zwergkänguruartigen Säugetiere (nebenbei: was ist die lateinische Adjektivableitung von Känguru?) soll von der schottischen Insel Inchconnachan entfernt werden, weil die Tiere zu heftig grasen.

Wie bitte? Ja, sicher gibt es Wallabys in Großbritannien.

Eine Herde hoppelt emsig im Peak-District-Nationalpark. Dort gibt es auch einen Schwarm Papageien. In der Themse tummeln sich Wollhandkrabben – bei denen es nicht mehr passend ist, sie als ›chinesisch‹ zu bezeichnen, genauso wenig wie bei den Muntjaks, die in Süd- und Mittel-England sowie Wales heimisch geworden sind. Es gibt kleine Süßwasserquallen vom Amazonas, die es sich in Yorkshire bequem gemacht haben. Biberratten, Fasane, Mongolische Rennmäuse.

Viele der Auseinandersetzungen über diese Tiere drehen sich nun einigermaßen beunruhigend darum, dass diese Tiere ›Eindringlinge‹ sind, und sie für das ›einheimische Wild-

leben‹ eine ›Bedrohung‹ darstellen. Die tatsächlichen und äußerst problematischen Auswirkungen von derartigem Populationswandel müssen nicht bedeuten, dass die herangezogene Methodologie solcher Modelle nicht fragwürdig ist – vieles von dem, was wir als ›einheimisch‹ bezeichnen, sind Arten, die schon vor längerer Zeit eingewandert sind (wer denkt da auch an Kaninchen? An Hausmäuse?) Ein Ökosystem ist nun mal keine hermetisch abgeriegelte Angelegenheit (Gott sei Dank). Man muss nicht froh sein über die Höllenfahrt der (roten) Eichhörnchen, um die Verunglimpfung der Grauhörnchen als dahergelaufene Ausländer in Frage zu stellen.

Reizvoll wäre ein Buch über stabile Populationen von Zugvögeln, die in Großbritannien und anderswo in der Welt freundlich von ihren neuen Umgebungen aufgenommen wurden. Insbesondere jene Arten betreffend, die in unseren Augen als die fremdländischsten Kuriositäten in ihrer neuen Heimat anmuten. Nicht um so manche ökologische Angst der Einheimischen anzufeuern, sondern um sich an der Verwischung von Faunagrenzen zu erfreuen, wäre es schön, so ein Buch mit Fotoreportagen und populärwissenschaftlichen Texten über die Wallabys, Biberratten und all die anderen Fremdländer zu machen.

Irgendwelche Biologen interessiert?

5) Ein Meta-Vorschlag

So wie ich glaube, dass diese Ideen es wert sind, von jemand anderen umgesetzt zu werden, haben andere sicherlich eigene Ideen, von denen sie glauben, dass ich mich eigne, sie mir vorzunehmen. Diese Ideen würde ich gerne kennen. Es wäre also wunderbar, wenn man ein Forum hätte, das sich diesem Zweck widmet: Ideen mitzuteilen, sodass andere sich eine

schnappen und damit aufmachen können. Ich schlage vor, dass jemand mit der nötigen Zeit, Konzentration, Coding-Fähigkeit und Durchhaltekraft (die ich selbst nicht habe) die Website ›soemajet.com‹ einrichtet, das steht für ›Sollte Echt MAL Jemand Tun‹.

Dort sollte man Vorschläge für Projekte, für die man sich selbst nicht geeignet hält, einpflegen können. Diese Vorschläge ließen sich ordnen – Film, Spiel, Kunst, Erzählung, Sachthema, akademische Arbeit, Dichtung, etc. Man müsste eine Kommentar- oder Moderationsfunktion einrichten, um Trolle und Blödsinn auszuschließen. Und wenn man seine Idee eingegeben und abgeschickt hat, dann wäre sie nicht länger die eigene, und wenn jemand anderes etwas mit ihr machen möchte, dann *vaya con dios*.

Auch dürfe niemand mehr diese Ideen für sich allein beanspruchen. Sind die Vorschläge erst mal online, und mehr als eine Person entscheidet sich, etwas mit einer Idee anzufangen, dann ist das eben so. Die verschiedenen Umsetzungen müssten es dann untereinander ausfechten, oder könnten sich ergänzen. Wichtig ist, dass es kein Rennen darum sein soll, wer als Erster ›Meins! Mir!‹ brüllt. Wenn die verschiedenen Umsetzungen fertig sind, dann sollen die Leser, Betrachter, Spieler usw. entscheiden, welche besser ist.

Man denke an all die kreativen Größen, die unsicher sind, nicht wissen, woher die Inspiration fürs nächste Werk kommen soll. Denkt an all die mögliche Kunst und was nicht noch alles, das wir entfachen könnten.

Ihr versteht wohl, worauf ich abziele. Ein freizugängliches Ideenbergwerk. Ein Gemeingut kreativer Vorschläge. Ein Wiki der Möglichkeiten. Ich kenne nicht alle Details und bin nicht sicher, wie man so etwas betreiben sollte. Das ist ja das Problem. Ich hatte nur die Idee und damit ist mein Anteil an der Sache erledigt. Ich bin aber der Meinung, jemand sollte

dieses Projekt starten, zu unser aller Gewinn. Ich werde dazu, realistisch betrachtet, nie in der Lage sein. Aber jemand anders sollte es echt mal tun.



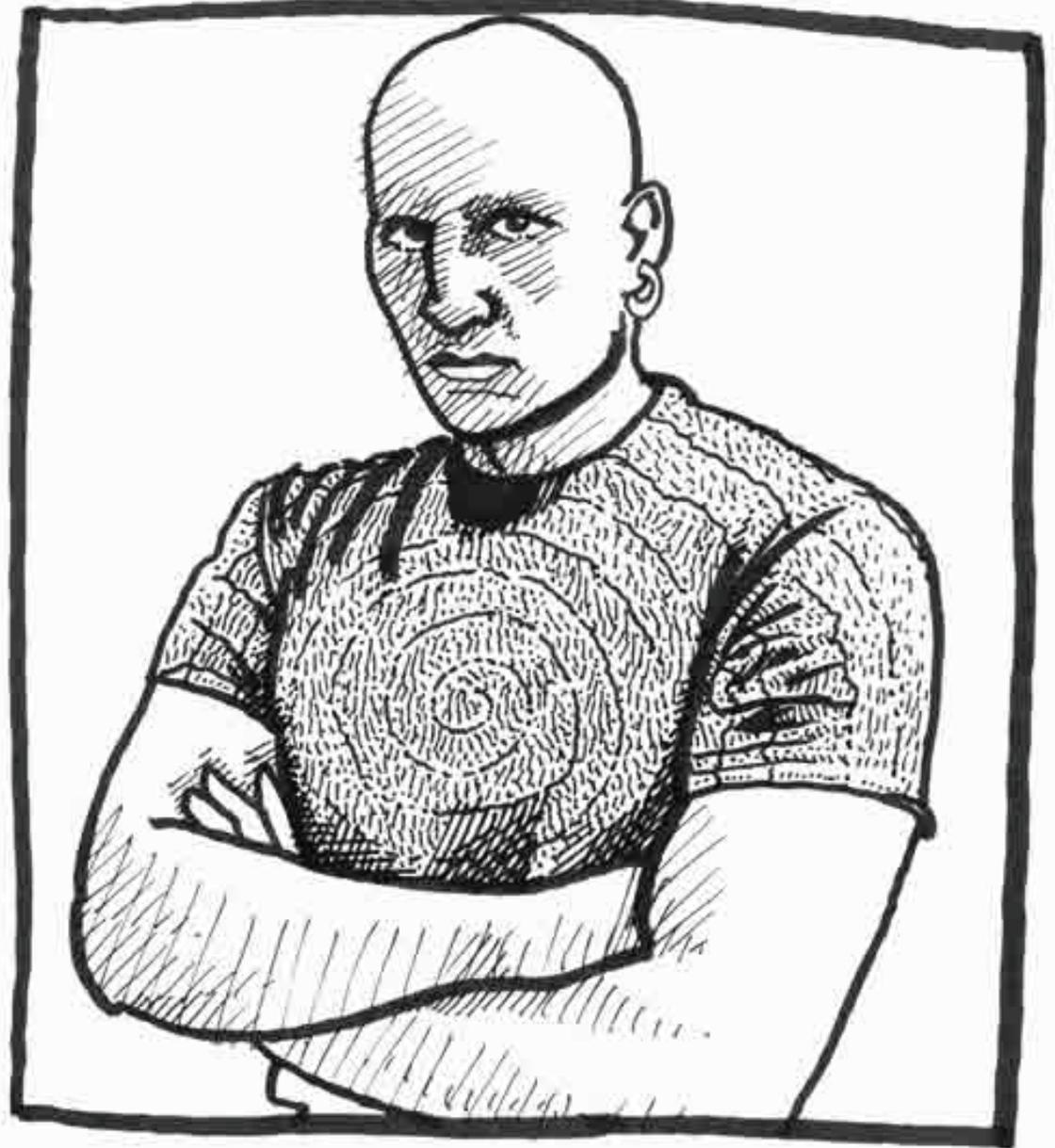
Quellen:

Dort hin und wieder zurück: Fünf Gründe warum Tolkien rockt. China Miéville, 15. Juni 2009 für Omnivoracious.com: <http://www.omnivoracious.com/2009/06/there-and-back-again-five-reasons-tolkien-rocks.html#more>. Deutsche Fassung von molosovsky bei bas-lag.com: http://www.bas-lag.com/bas_lag_artikel5.html.

Weder Vertrag noch Versprechen: Fünf Bewegungen, auf die man achten sollte. China Miéville, 17. Juni 2009 für Omnivoracious.com: <http://www.omnivoracious.com/2009/06/never-a-contract-nor-a-promise-five-movements-to-watch-out-for.html#more>. Deutsche Fassung von molosovsky bei bas-lag.com: http://www.bas-lag.com/bas_lag_artikel6.html

Schenk eine Idee, nimm eine Idee: Fünf Projekte, die echt mal jemand tun sollte. China Miéville, 19. Juni 2009 für Omnivoracious.com: <http://www.omnivoracious.com/2009/06/leave-an-idea-take-an-idea-five-things-someone-else-should-totally-do.html#more>. Deutsche Fassung von molosovsky bei bas-lag.com: http://www.bas-lag.com/bas_lag_artikel7.html

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Übersetzers molosovsky.



Der Drucker druckt nicht

UND ANDERE KALAMITÄTEN

Marianne Ehrig

Um Bestandskataloge*, Luftpiraten** und andere feine Sachen realisieren zu können, braucht man Drucker – logo. Nun, ich hatte bereits drei von diesen Dingen rumzustehen, einen feinen kleinen Tintenstrahler von Canon, dazu den großen Bruder in A3, sowie einen lausigen alten, schon völlig heruntergekommenen HP-Laser-Drucker, der die Seiten schief reinzog, Eselohren ins Papier knickte und alle nase-lang an Verstopfung litt. Klar, dass unter diesen Umständen Canon bei mir die Nase vorn hatte. Auf keinen Fall wollte ich einen HP. HP erinnerte mich außerdem an HB und an meine Raucherzeiten: »Siehst du die Gräber dort am See? Das sind die Raucher von HB. Siehst du die Gräber dort bei Danzig? Das sind die Raucher von Ernte 23.« Und so weiter. Und aus solchen und anderen vernünftigen Überlegungen heraus bestellte ich mir einen Canon-Lasershot.

Aus heutiger Sicht kann ich Leuten mit ähnlichen Intentionen nur raten: Finger weg – Katastrophe pur. Denn man kann mit dem Canon-Lasershot zwar alles Mögliche drucken, aber keine Hefte.

Als Erstes wird man lauthals zum Erwerb des verdammten Dings beglückwünscht, und dann geht's gleich erstmal in die Vollen: Installieren lässt sich der Drucker nur in Englisch. Ich kann zwar Englisch, aber so viel nun auch wieder nicht. Zwar gibt es ein (virtuelles) deutsches Handbuch, aber das muss man dann immer extra auf'm Schirm rumzuliegen haben.

Nun denn – endlich war er installiert, und es ging ans Drucken: Duplex. Das kann er – nur darum habe ich ihn bestellt. Aber: Duplex kann er nur in dem Sinne, dass er Blätter auf beiden Seiten bedruckt. Broschüren-Druck (4 Seiten auf ein Blatt, entsprechend sortiert, sodass man sie zu einem Heft zusammenfalten kann) kann er nicht. Und auch sonst hat er so seine kleinen Eigenheiten: Vorgegebene Seitenzahlen lässt er z. B. links liegen und druckt nur nach seiner eigenen Zählung. Wenn man trotzdem (noch nichts ahnend) auf der Duplex-Booklet-Sache besteht und von ihm verlangt, dass er zwei A5-Seiten auf ein A4-Blatt drucken soll, kriegt er das prompt in den falschen Hals und verlangt, dass man ihm ein A5-Blatt in seinen manuellen Papierschacht stopfen soll. Mit dieser völlig unsinnigen Forderung tritt er erstmal in Totalstreik.

Irgendwann, nach vielen Fehlversuchen, kam mir die Idee »Laß doch dem Kind die Banane«. Ich geb ihm also ein A5 Blatt, er frisst's mit affenartiger Geschwindigkeit, und als er es wieder ausspuckt, hat er doch prompt in winzigkleinem Mäuse-Format die zwei Seiten auf das A5-Blatt gedruckt. Während ich noch voller Verblüffung auf dieses Meisterwerk starre (»Sie werden begeistert sein von dem kristallklaren Schriftbild«), hat das Aas seine Streikphase unvermittelt beendet und macht sich mit Bärenhunger über das A4-Papier im anderen Eingabeschacht her. Auf den Stopp- und Abbruch-Schalter kannst du drücken, bis du schwarz wirst: Das Biest nudelt die gesamten, durch seinen Streik und die damit ver-

bundenen Fehlversuche verursachten Druck-Aufträge runter, ob du willst oder nicht. Verschwendet Papier, verschwendet Toner und ist einfach nicht zu stoppen.

Der Tragödie zweiter Teil: der Versuch einer Kontakt-Aufnahme zur Firma Canon zwecks Beratung und möglicher Katastrophenhilfe: Denkste, Puppe!

Mails werden prompt beantwortet – allerdings nur von irgendeinem Computer, der nicht die leiseste Ahnung hat, was du von ihm willst. Egal, von welcher Seite her du es versuchst: du kriegst immer nur den Hinweis, dass man bei dieser Adresse für deine Probleme nicht zuständig ist: »Wenden Sie sich an www.canon-support-europe.com« – und da kommst du natürlich gerade her.

Aber es gibt ja noch eine Telefon-Nummer. Die gehört zu einem Callcenter, einem indischen. Während du wartest (bei Musik in einer Ton-Qualität, die selbst einen hauptberuflichen Masochisten in den Wahnsinn treiben könnte), erteilt dir eine DRÖÖHHNN-Stimme nach jedem zehnten Takt den Rat, du mögest dich doch besser an das bereits sattsam bekannte www.canon-support-europe.com wenden. Spätestens nach einer Viertelstunde kriegen deine Trommelfelle den großen Durchhänger, dein Tinnitus tanzt Samba und du mußt eine Pause einlegen, weil dir sonst die Ohren abfallen.

Beim dritten Versuch (von fünf) hatte ich Glück: es meldete sich tatsächlich ein Inder.

Die Inder sind nette Leute und von Computern verstehen sie sicher viel. Der Erste gab mir lauter gute Hinweise. Die funktionierten alle nicht. Der Zweite nahm's zur Kenntnis und bemühte sich um bessere Hinweise, indem er mich eine Weile warten ließ, während er allerlei Erkundigungen einzog. Diese besseren Hinweise funktionierten ebenfalls nicht. Der Dritte ließ sich meine Telefon-Nummer geben und versprach, es würde mich jemand anrufen (hatten Nr. 1 und 2

auch schon behauptet, war aber nix). Nun, im dritten Versuch klappte es, ein deutscher Canon-Typ war dran und erklärte mir eiskalt, dass Canon-Drucker grundsätzlich keinen Broschürendruck können.

Toll, toller, Tollhaus. Ich stand Kopf vor Freude.

Theoretisch könnte man das sicher mit einem entsprechenden Programm umgehen. Theoretisch! Open Office z. B. bietet so was an. Ich habe Open Office. Der versprochene Broschürendruck funktioniert trotzdem nicht, weil das Aas von Canon sich a) den Teufel was um Open-Office-Befehle schert und b) sofort wieder bockt und seine alberne A5-Seite im manuellen Schacht verlangt. Ich bin drauf und dran, ihm Zähne anzudichten und ihn zu einem Schlagabtausch aufzufordern, bei dem ich ihm seinen manuellen Schacht polieren möchte, dass ihm seine dämliche Duplex-Einheit dorthin rutscht, wohin ich ihn anschließend zu treten gedenke. Ich habe sogar schon überlegt, ob er (wenn er sich nun schon so fast menschlich albern benimmt), irgendwo eine Stelle hat, an der man ihn nach Art der Kameltreiber auf Trab bringen kann – zwei Ziegelsteine, zusammenhauen, das Kamel macht »Huch« und rennt wie irre los. Aber nach einer solchen Behandlung würde der Händler den dämlichen Kasten sicher nicht mehr zurücknehmen!

Wie auch immer: Unsere Wege mussten sich zwangsläufig wieder trennen. Ich entfernte seine Kabel, suchte ohne jede Spur von Trennungsschmerz seine Klamotten zusammen und besorgte eine Rolle doppelt klebendes Teppichband, um ganz unauffällig den Karton wieder zusammenzukleistern, aus dem man ihn auf die von Canon vorgesehene Weise höchstens mit Hilfe von drei bis fünf Tuben Gleitcreme raus bekäme – die dann aber wieder dem Drucker nicht bekämen.

Die Rücknahme war bereits fest vereinbart und ich bedauerte schon im voraus den armen, nichts ahnenden Men-

schen, den dieser kastenförmige Albtraum als nächsten in den Wahnsinn treiben würde. Nachts träumte ich, dass das verdammte Ding sich in der Dunkelheit in Schwefel und grünen Schleim auflöste und sich klammheimlich davonmachte, sodass ich noch nicht mal mein Geld zurückkriegte.

Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Dieser Monsterdrucker hatte noch ganz andere Tricks drauf, und seine Rache war infam: Canon hat zum Rausheben des Druckers aus dem Karton eine Art Pappschlaufe in den Karton eingelegt. Das Rausheben des Druckers mit dieser Schlaufe ist sehr schwierig, alles ist viel zu eng und ganz offensichtlich auf Kunden angelegt, die mindestens 1,80 sind und regelmäßig ihre Muckis trimmen. Beim Versuch, den Drucker wieder in den Karton zurückzuheben, ist die Pappe gerissen.

Canon selbst betont in seinem (nur per CD zugänglichen) Handbuch immer wieder, dass dieser Drucker volle 10 kg wiegt und dass man aufpassen soll, dass er einem nicht auf den Zeh oder so was fällt. Offensichtlich wurden aber sowohl die Pappe als auch die Styropor-Verpackung zu schwach für dieses Gewicht gewählt: Der Drucker ruht im Karton mit seinem vollen Gewicht auf zwei Styropor-Stegen, die gerademal so dick wie mein kleiner Finger sind. Die waren schon beschädigt, als ich alles ausgepackt hatte. Geiz ist geil – sogar an der Verpackung wird noch gespart! Wie auch immer: Die Pappe riss, Nachgreifen am Styropor half nicht, denn das zerbrach, der Drucker krachte auf den Boden, und nun war er kaputt. Exitus. So wollte die Firma ihn nun auch nicht haben. Man empfahl mir, ich möge mich schriftlich an die Firma Canon wenden und mich beschweren. Habe ich getan – war natürlich völlig sinnlos.

Nach soviel Ärger an der Druckerfront legte ich eine Pause ein, saß auf meiner Terrasse und lauschte in sentimentaler Stimmung einem Frosch, der vor sich hin quakte. Vielleicht

hätte ich ihn suchen und küssen sollen – »Puff, in Wirklichkeit bin ich ein Drucker-Prinz!« (oder eine Prinzen-Rolle).

Trotzdem brauchte ich einen Drucker. Diesmal war ich schlauer und holte mir einen HP. Mit Duplex und Booklet-Funktion. Nicht aus dem Internet, sondern aus einem Laden. Ich stellte ihn auf, installierte ihn, fütterte ihn mit Papier und einer Datei aus A5-Seiten, und er druckte mir auf A4-Blättern ein Klasse-Probe-Exemplar von einem Bestandskatalog aus. Zufrieden begab ich mich zu Bett.

Aber am nächsten Morgen tat mein gerade noch so netter und folgsamer Drucker plötzlich, als wüsste er überhaupt nicht mehr, was ich von ihm wollte. Ich nahm die gleichen Einstellungen vor, verwendete das gleiche Papier, alles war wie gehabt, aber: Automatischen Duplex verweigerte er und verkleinerte die Texte auf Mäuseformat. Mit anderen Worten: Mein Drucker-Problem pflanzte sich erstmal munter fort. Anruf bei HP (Callcenter in Rumänien oder so ähnlich): kein Ergebnis. Versprochener Rückruf: kam nicht.

Schließlich habe ich mir jemanden von dem Laden kommen lassen, bei dem ich das Dingens gekauft habe (ein Sklavenmarkt für arme unterdrückte elektronische Mitbürger – vielleicht vermisste er in Wirklichkeit bloß seine Mami und seine Geschwisterchen? Ich versuchte ihn mir gerade als Drucker-Säugling vorzustellen – süß, richtig sympathisch. Aber dazu war er eigentlich nicht da, verflixt noch mal!)

Der Fachmann kam und konnte auch nicht rauskriegen, was dem Tierchen fehlte, aber er entdeckte immerhin eine Umleitung: Mein Drucker mag partout keine A5-Vorlagen – hat er was gegen, kann man nichts machen. Also sagte sich dieser pfiffige Mensch: »Lass doch dem Kind sein Spielzeug.« und gab ihm A4-Vorlagen. Die verdaut mein Drucker ohne Magengrimmen, druckt brav zwei Seiten nebeneinander auf ein A4-Blatt, duplex munter vor sich hin, sortiert auch alles

brav und richtig – alles okay. (Bloß dass ich natürlich erstmal ausprobieren musste, mit welcher Schriftgröße das Ganze dann hinkommt, und das Layout war auch erstmal im Eimer. Inzwischen kannte ich Band 1 fast auswendig).

Aber noch immer kann mir kein Mensch erklären, warum – zum Henker – das vermaledeite Ding im ersten Anlauf etwas getan hat, was es seither strikt verweigert.

Inzwischen waren einige BÄRZIN-Nummern ausverkauft. Früher habe ich die auf der oben bereits erwähnten HP-Ruine gedruckt, immer Blatt für Blatt, Vorderseite, Rückseite, alles einzeln und sehr mühsam, und das Biest brauchte fast fünf Minuten, um die Datei aus dem Computer zu lutschen – und dann druckte er mit Karacho krumme, schiefe, geknickte Blätter nach dem Motto: »Nimm's und friss es oder lass es eben bleiben.« Das sollte sein neuer Kollege doch besser können!

Nun – er tat es auch. Er druckte ein BÄRZIN ohne Fehl und Tadel, im Duplex-Verfahren, nur noch falzen und klammern, fertig. Toll! dachte ich, montierte die nächste Datei, gab den Druckbefehl und begab mich aufs Klo. Als ich zurückkehrte, war mein Superdrucker fertig, stand da, und seine Lämpchen leuchteten stolz und selbstzufrieden: Auftrag ausgeführt. Oh ja! Er hatte jede Seite des BÄRZINS gedruckt – aber leider in einer verkürzten, zusammengeschobenen Weise, die nur den oberen Teil der Seite füllte. Und der Rest der Seite war komplett schwarz. Wobei er durchaus flexibel war: Bei manchen Seiten war der schwarze Streifen nur ein paar Zentimeter breit, bei anderen war er fast formatfüllend.

Gut, dachte ich mir, irgendwas schief gegangen, neu montieren – das Ergebnis blieb gleich. Fachmann zu Rate gezogen, anderes Programm benutzt, auf die Knie gefallen, gebetet und gebettelt: er blieb dabei, schwarze Balken zu produzieren. Ich konnte regelrecht hören, wie der Toner durch die Düsen pfiiff.

Inzwischen ziehe ich es vor, ihn in dieser Sache nicht weiter zu behelligen. Er hat mich zu der weisen Einsicht gebracht, dass man von seinem Drucker nicht zu viel verlangen soll: er druckt den Bestandskatalog und meine Korrespondenz und auch sonst so mancherlei, aber eben keine Grafik. Und wenn fremde Hände ihm Papier irgendwohin schieben, wo er's nicht haben will, zeigt er ein klein wenig die Zähne, zieht zwei Blätter auf einmal ein, sodass die Seitenfolge durcheinandergerät, oder zaubert aus den Tiefen seines Speichers irgendeinen kleinen vergessenen Druckauftrag von vor zwei Wochen hervor, den er ganz dienstbeflissen erstmal abarbeiten muss. Unbedingt. Ist seine Pflicht! Dann räume ich demütig mit eigener Hand seine Papierlade aus und wieder ein – der Erziehungsprozess ist weitgehend abgeschlossen.

Für den Luftpiraten – alles Grafikdateien – haben wir zwei Samsungs gekauft, erst den einen, und als feststand, dass er tat, was wir wollten, den zweiten. Inzwischen druckte Ralph in Berlin wunderschöne, kontrastreiche, leuchtende Umschläge, während mein geliebter kleiner feiner Canon (Baujahr 2001) fleißig Makulatur produzierte – Bilder, die aussahen, als hätte man sie mit Milch übergossen. Des Rätsels Lösung: Er wurde mit dem neumodischen Papier nicht fertig. Also kam auch noch ein neuer Tintenstrahler ins Haus.

Mir wird Angst und Bange, wenn ich an unsere weiteren Projekte denke: irgendwann werden die Drucker die Herrschaft über uns übernehmen. Mehrstöckig werden sie auf langbeinigen Tischen übereinander stehen, wir werden mit Leitern an ihnen auf und ab turnen und ihnen Zettel ins Kreuz heften, auf denen steht, was sie dulden und was nicht. Natürlich beansprucht jeder sein Lieblingspapier und seine nur für ihn kompatiblen Kartuschen und Patronen. Für uns selbst wird gerade noch genug Platz im Zimmer bleiben, dass wir dort die ihnen genehmen Druckvorlagen erarbeiten können: »Schneller, Mac, schneller!«

* Anm. d. Red.: http://www.villa-galactica.de/HuM_Site/Bestandskatalog%2000%20Start.htm

** Anm. d. Red.: http://www.villa-galactica.de/HuM_Site/Der%20Luftpirat%20und%20sein%20lenkbare%20Luftschiff.htm



Der **Bestandskatalog der Sammlung Ehrig** erscheint in Einzelbänden. Die Bände 1–13 sind jederzeit lieferbar. Die Kosten belaufen sich auf 20,00 EUR pro Band (A5-Broschüre, Rückenstichheftung, dazu eine CD mit tonnenweise Bildmaterial) zzgl. Porto (innerhalb Deutschlands für die Einzelsendung 1,45 EUR). Komplette Flyer, Diskussionen, Informationen findet man im SFCF-Forum (www.sfcforum.de), Subforum »Literatur«, der Thread ist nicht zu übersehen. Dieses Projekt ist eine Initiative von Frank Böhmert und wird u. a. vom SFCF e.V. unterstützt.

Kontakt & Bestellungen:

Marianne Ehrig • Pramsdorfer Str. 28 • 14793 Buckau
villagalactica@yahoo.de • www.villa-galactica.de

EINBLICKE

Grafik: Karl-Heinz Friedhoff



Philip K. Dick

DIE STORIES

Armin Möhle

Wenig Beachtung fand das Erscheinen der zehnbändigen, kompletten Kurzgeschichtensammlung Philip K. Dicks in den Jahren 1993 bis 2000 im Haffmans Verlag. Nicht nur in der einschlägigen Presse, vermutlich waren die Hardcoverbände im Taschenbuchformat zu Hardcoverpreisen den potenziellen Käufern zu teuer.

Im Original erschienen die kompletten Storys Dicks fünf Jahre nach seinem Tod, also 1987, und zwar in fünf Bänden. Der Haffmans Verlag machte aus jeweils einem Buch zwei. Die deutschen Bände erschienen nicht in der korrekten Reihenfolge; so wurden zunächst AUTOFAB (Band 7) und ZUR ZEIT DER PERKY PAT (Band 8) publiziert, also das vierte Buch der Originalausgabe.

Zweitausendeins druckte die Storysammlung 2008 nach, und zwar in fünf Bänden und als Paperbacks, die teilweise

noch erhältlich und deutlich günstiger als die Haffmans-Ausgaben sind. Aber es sind nun einmal keine Hardcoverausgaben – und nicht nur deshalb liegen meinem Artikel die Haffmans-Bücher zugrunde.

VOLUME ONE: BEYOND LIES THE WUB (1947–1952)

Mit UND JENSEITS – DAS WOBBS beginnt die deutsche Ausgabe. (Die Kurzgeschichten sind in der Sammlung nach den Entstehungszeitpunkten angeordnet, nicht soweit feststellbar, ansonsten nach denen der Erstveröffentlichungen.) Der Band enthält die erste Kurzgeschichte Dicks, »Stabilität« (1947), die nach ihrer Entstehung unveröffentlicht blieb. In ihr bedroht die Erfindung des Protagonisten das Gefüge der Welt. Da die Story zum Schluss in die Mystery – wie wir heute sagen würden – abgeleitet, wirkt sie widersprüchlich. »Roog« (1951) ist die erste Story Dicks, die veröffentlicht wurde, die humorvolle Schilderung des aussichtslosen Kampfes eines Hundes gegen außerirdische Plünderer von – Mülltonnen.

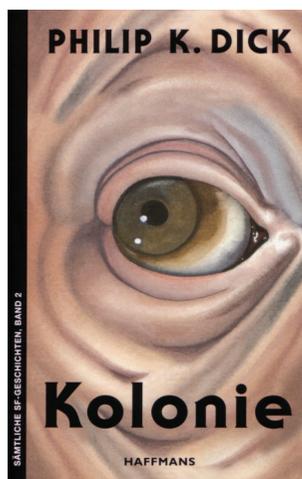
In den übrigen Storys nimmt Dick Themen seiner späteren Arbeiten vorweg und/oder bedient sich gängiger Motive der Science Fiction jener Epoche: in »Die Kanone« (1952) Roboter, die sich selbst reparieren, in »Der Schädel« (1952)

eine Zeitreise, die zu einem geschlossenen Kreis von historischen Ereignissen führt, in »Die Verteidiger« (1951 [?]) ein Atomkrieg, der die Menschen in Tiefbunker zwang, in »Mr. Raumschiff« (vor 1953) ein interstellarer Krieg, die Symbiose von Mensch und Maschine u. a., in »Die Unendlichen« (vor 1953) die beschleunigte Evolution.

Andere Storys sind zwar auch Pointengeschichten, aber mit ungewöhnlicheren Themen: »Die kleine Bewegung« (1952), in der Spielzeuge gegeneinander kämpfen, »Und jenseits – das Wobb« (1952), in der eine marsianische Lebensform einen ungewöhnlichen Weg des Überlebens offenbart, »Pfeifer im Wald« (1953), in der die Garnison eines Asteroiden von der einheimischen Lebensform friedlich übernommen wird, und »Die Bewahrungsmaschine« (vor 1953), die nicht so funktioniert, wie es sich ihr Erbauer erhoffte.

»Der variable Mann« (vor 1953) ist mit etwa 100 Seiten die längste Kurzgeschichte in UND JENSEITS – DAS WOBBS. Die Menschheit steht vor einem interstellaren Krieg, als durch ein Zeitreiseexperiment ein Mann aus dem beginnenden zwanzigsten Jahrhundert auftaucht, der die Wahrscheinlichkeitsberechnungen durcheinander bringt. »Der variable Mann« ist sehr actionreich, kann aber damit nicht verbergen, dass verschiedene Motive mehr schlecht als recht zusammengefügt wurden.

KOLONIE enthält die Kurzgeschichte »Zahltag« (1952), die als Vorlage des Filmes PAYCHECK diente. Es ist eine actionreiche Story. Der Film greift durchaus inhaltliche Elemente der Kurzgeschichte auf, auch wenn er ab einem gewissen Punkt der Handlung einen anderen Verlauf nimmt und außerdem einen gänzlich abweichenden Schluss aufweist. »Zahltag«, in der ein Elektronikmechaniker mit einem gelöschten Gedächtnis durch diverse Utensilien in seine Vergangenheit zurückgeführt wird, ist nicht ohne Reiz.



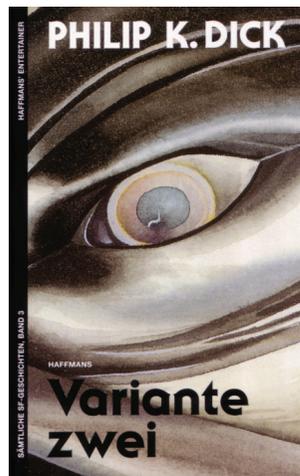
Die beste Story ist jedoch »Kolonie« (1952). Raumfahrer erforschen einen scheinbar paradiesischen Planeten, bis sie von scheinbar unbelebten Gegenständen angegriffen werden. Die einheimischen Lebensformen sind zu perfekter Mimikry fähig.

Die übrigen Storys in KOLONIE sind kurze Pointengeschichten, nicht nur SF, mal mehr, mal weniger originell, was den Plot und/oder den Handlungsablauf betrifft: »Der unermüdliche Frosch« (vor 1953), der ein Experiment entscheiden soll, »Die Kristallgruft« (vor 1954), ein ungewöhnliches Attentat auf eine Stadt auf dem Mars, und »Nanny« (1952), ein Roboterkindermädchen, das gegen die Konkurrenzprodukte antritt. Außerdem: »Das kurze glückliche Leben des braunen Halbschuhs« (vor 1954), der zuvor lebendig wurde, »Der Erbauer« (1952), der wie besessen an einem Boot arbeitet, »Eindringling« (1952), der durch eine Zeitreise erst in die Gegenwart geholt wird, und »Draußen im Garten« (1952), wo sich eine seltsame Verwandlung abspielt. Schwach sind lediglich »Der Große C« (1952), ein Computer, der erfolglose Fragesteller seiner Energieversorgung zuführt, und »Beutestück« (1952), die eine konfuse Zeitreise schildert.

»Der König der Elfen« (1952) fällt aus dem Rahmen; in der Story dringen klassische Fantasy-Elemente in die Realität ein.

VOLUME TWO: SECOND VARIETY (1952–1953)

Auch VARIANTE ZWEI, der erste Teil des zweiten Bandes, enthält eine Kurzgeschichte,



die als Vorlage für einen actionreichen Film diente. Genau, die Titelgeschichte (1952). Im Film kämpfen ein Konzern und eine Widerstandsorganisation auf einem fernen Planeten gegeneinander, in der Story die Amerikaner gegen die Russen. Der Plot wurde jedoch nicht verändert: Eine Seite setzt Roboter zum Kampf ein, sogenannte »Greifer«, die sich verselbstständigen, reproduzieren und sich gegen sich selbst und gegen die Menschen wenden. Es ist Dicks erste Story, die die Verselbstständigung von künstlichen Lebensformen thematisiert.

Mit »Jons Welt« (1952) setzt er »Variante zwei« fort, handlungschronologisch Jahrzehnte oder Jahrhunderte später. Zwei Zeitreisende sollen in der Vergangenheit die Unterlagen stehlen, die den Bau künstlicher Gehirne erst ermöglichen. Das geht schief, die Zeitreisenden kehren in eine paradiesische Welt zurück, die von dem Krieg verschont wurde. Das ist natürlich keine Fortsetzung, sondern ein Rückschritt des Autors.

Mit »Der Pendler« (1952) und »Die Welt, die sie wollte« (1952) greift Dick zum ersten Mal Realitätsveränderungen auf, die von Individuen ausgehen. In beiden Fällen mit einem versöhnlichen Ende, »Die Welt, die sie wollte« ist außerdem sehr ironisch. Ironisch sind auch »Gewisse Lebensformen« (1952), in der die Erde entvölkert wird, und, wenn

auch in einem geringeren Maß, »Die kosmischen Wilderer« (1952), in der die Menschen eine Insektenrasse mit vermeintlich invasorischen Absichten missverstehen. Der Plot dieser Story ist offensichtlich, genau wie der in »Ein Raubzug auf der



Oberfläche« (1952) und »Projekt Erde« (1952). »Die Keks-frau« (1952) und »Jenseits der Tür« (1952) lassen sich aus heutiger Sicht als Mystery-Storys bezeichnen, während »Nachwuchs« (1952) und »Marsianer kommen in Wolken« (1952) Ausblicke auf unmenschliche Zukünfte sind.

Die Titelgeschichte des zweiten Bandes, »Menschlich ist ...« (1953) variiert ein klassisches Motiv: die Rückkehr eines charakterlich veränderten Mannes zu seiner Frau, was die Frage aufwirft, ob der Protagonist noch der ist, der er zu sein vorgibt. Die Identitätsfrage liegt auch der Story »Hochstapler« (1953) zugrunde, allerdings in Form eines klassischen SF-Motivs.

MENSCHLICH IST ... enthält viele Post-Doomsday-Geschichten: »Frühstück im Zwielicht« (1953), »Planet für Durchreisende« (1953), »Vermessungsteam« (1953) und, mit einem größeren zeitlichen und räumlichen Abstand, »Der unmögliche Planet« (1953). Das Motiv einer totalitären Gesellschaft findet sich in »Der Haubenmacher« (1953) und in »Souvenir« (1953), in letzterer in interstellarem Maßstab.

Der Höhepunkt des Bandes ist »Kleine Stadt« (1953), in der sich der frustrierte Protagonist in seine Modellwelt zurückzieht – mit Auswirkungen auf die Realität, versteht sich –, gefolgt von »Ein Geschenk für Pat« (1953), in dem eine ganymedianische Gottheit (sic!) auf der Erde aktiv wird.

»James P. Crow« (1953) ist eine unbefriedigende Story über eine fundamentale, wenn auch nicht kriegerische Auseinandersetzung zwischen Menschen und Robotern, ohne Perspektiven für beide Seiten. In »Prominenter Autor« (1954) wird die Entstehung der Bibel erklärt, nicht unbedingt originell. »Der Ärger mit den Kugeln« (1953) und »Umstellungsteam« (1953) beschäftigen sich etwas schwerfällig mit der Frage, der die Realität bestimmt, und »Von verdorrten Äpfeln« (1953) ist eine Mysterystory.

1953 brachte Dick den Roman KOSMISCHE PUPPEN zu Papier, der als Fantasy angesehen werden kann. (Ich bleibe bei dem Ordnungssystem, das die Storybände vorgeben, und weise die Romane auch nach den Entstehungszeitpunkten aus. Die Titel entsprechen denen der letzten deutschen Übersetzung.)

VOLUME THREE: THE FATHER THING (1953–1954)

Auch DAS VATER-DING enthält eine der bekanntesten Kurzgeschichten Dicks: »Der goldene Mann« (1953). Nach dem Atomkrieg werden sämtliche Mutanten eliminiert; einer erweist sich den Menschen jedoch als überlegen, weil er ihnen kaum noch ähnlich ist. Aus heutiger Sicht ist das Motiv des Mutanten, der die Menschen bedroht, nicht mehr innovativ, die Story bleibt aber vor allem zeitlos, weil »Der goldene Mann« nicht wegen eines aggressiven Vorgehens seine Überlegenheit beweist.

DAS VATER-DING beginnt schwach mit den Invasions-Stories »Freiwild« (1953), »Der Gehenkte« (1953) und »Augen auf« (1953), auch wenn sich Dick dem Thema aus verschiedenen Richtungen nähert. Die totalitäre Gesellschaft in »Die Drehung des Rades« (1953) ist wohl eine Anspielung auf die »Lehren« eines »Religionsstifters«, der auch ein SF-Autor war. In »Der letzte Meister« (1953) und »Dem Meister zu Diensten« (1953) beschreibt Dick erneut unüberbrückbare Gegensätze zwischen Menschen und Robotern.

In »Tony und die Käfer« (1953) dreht Dick erneut ein klassisches SF-Motiv um: Die Menschen verlieren einen interstellaren Krieg und werden ihrerseits zu Verfolgten. »Das Vater-Ding« (1953) übernimmt und kopiert den Vater eines Jungen, dessen verzweifelte Situation intensiv beschrieben

wird. Die Story erinnert an den Film DIE DÄMONISCHEN, allerdings erschien die Vorlage, der Roman THE BODY SNATCHERS (deutsch als UNSICHTBARE PARASITEN) erst. Zynisch ist »Eine todsichere Masche« (1953), in der sich die Menschen Robotervertretern nicht entziehen können – selbst dann nicht, wenn sie aus dem Sonnensystem fliehen.

»Null-0« (1953) ist eine der schlechtesten Kurzgeschichten Dicks. Menschen, deren Blick auf die Realität nicht durch Gefühle getrübt wird, versuchen die Bestandteile des Universums miteinander zu vereinen, indem sie es zerstören. »Fremdes Paradies« (1953), »Ausstellungsstück« (1953) und »Die Kriecher« (1953) sind weitere Pointen-Stories zu gängigen Themen in der SF und in Dicks Werk.

FOSTER, DU BIST TOT enthält überwiegend längere Kurzgeschichten, so »Kriegsveteran« (1954), in der die Erde einerseits und die Kolonisten auf Mars und Venus andererseits vor einem Krieg stehen, als ein Kombattant aus der Zukunft auftaucht, der auf der Seite der unterliegenden Erde kämpfte. Auch der Hintergrund von »Ein universales Talent« (1954) ist

die Unabhängigkeitsbestrebung einer Kolonie von der Erde, diesmal mit der Hilfe von Mutanten. Ein weiteres Thema in der Story ist aber auch die Neutralisation von PSI-Fähigkeiten, genau wie (ausschließlich) in »Fehleinstellung« (1954). Eine weitere, konfuse Mutanten-Story ist »Psi-Mensch, heil mein Kind!«, die in einer Post-Doomsday-Welt spielt.

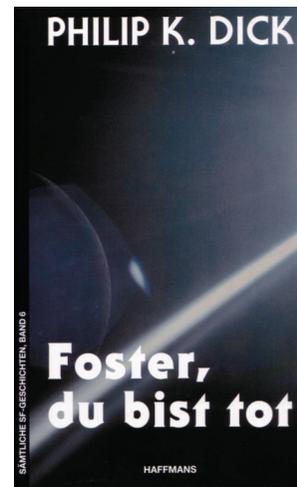
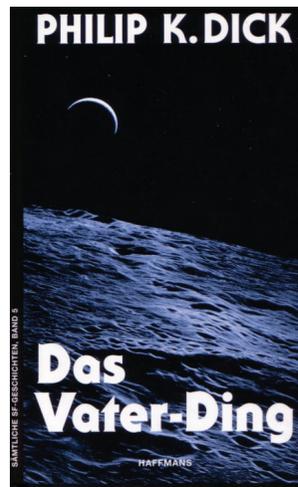
Die Titelgeschichte »Foster, du bist tot« (1953) ist auch hier die beste des Bandes, die eindringliche Schilderung der Situation eines Jungen, der ausgegrenzt wird, weil sich sein Vater einen eigenen Bunker leisten nicht kann. Ein kompletter Industriezweig lebt von der Angst, die von der Regierung vor einem Atomkrieg geschürt wird.

Eine verunglückte, weil zu stark überspitzte Darstellung eines totalitären Systems ist »Zwischen den Stühlen« (1954). »Alles hat seinen Preis« (1954) stellt eine weitere Version des Zerfalls und des Wiederaufbaus nach einer (nuklearen?) Katastrophe vor. Dem »Verwirrspiel« (1954) ist die Besatzung eines abgestürzten Raumschiffes ausgesetzt, nicht wissend, dass sie das »Verwirrspiel« selbst schafft. »Und Friede auf Erde« (1954) ist Horror mit einem katastrophalen, aber grandiosen Ende.

1954 schrieb Dick seine ersten (SF-) Romane, HAUPTGEWINN: DIE ERDE und DIE SELTSAME WELT DES MR. JONES.

VOLUME FOUR: THE DAYS OF PERKY PAT (1954–1963)

Der erste Teil des vierten Bandes, AUTOFAB, beinhaltet eine Kurzgeschichte, die Grundlage eines (weiteren) actionreichen Filmes wurde: »Der Minderheiten-Bericht« (1954). Dank dreier Präkog-Mutanten können (Schwer-) Verbrechen



vorhergesehen und verhindert werden, was die Frage aufwirft, ob die (verhinderten) Täter schuldig sind, im moralischen wie im juristischen Sinn, die die Story aber nicht beantwortet. Der Leiter der Präkog-Organisation, Anderton, gerät vielmehr in eine heikle Lage, als er als zukünftiger Mörder ausgewiesen wird. Als Kenner des Systems weiß er um die Existenz des »Minderheiten-Berichtes«.

Auch Anderton stellt das System nicht in Frage, als es ihm gelingt, seine Unschuld zu beweisen, mit der Hilfe von drei »Minderheiten-Berichten«. Ein Unterschied zu der Verfilmung übrigens, die der Story trotz einer Reihe von hinzugefügten Handlungselementen im Wesentlichen folgt.

»Autofab« (1954) zeigt die fatalen Folgen auf, die die Überlebenden eines Atomkrieges hinnehmen müssen, als sie der Versorgung durch automatische Fabriken überdrüssig werden. Die Bedrohung durch ein totalitäres System thematisiert Dick auch in »Kundendienst« (1954), aber erheblich origineller als in »Zwischen den Stühlen« (in FOSTER, DU BIST TOT). Die Manipulation der Gesellschaft durch die Medien in »Nach Yancys Vorbild« (1954) lässt zwar dieselbe Originalität vermissen, ist jedoch realitätsnäher, auch wenn die Story auf Callisto spielt.

»Liefermonopol« (1954), »Erinnerungsmechanismus« (vor 1954), »Entdecker sind wir« (1958) und »Kriegsspiel« (1958) sind Pointen-Stories mit bekannten Themen, aber mit zum Teil überraschenden Wendungen. »Die unverbesserliche M« (1955) ähnelt dem »Minderheiten-Bericht«: Ein Unschuldiger wird aufgrund falscher Spuren verfolgt. Ansonsten verblasst »Die unverbesserliche M«, der Handlungsverlauf mutet zudem etwas konfus an.

ZUR ZEIT DER PERKY PAT enthält die ersten Kurzgeschichten Dicks aus den sechziger Jahren, die zunächst enttäuschen. »Wenn Benny Cemoli nicht wär« (1963) schildert

ein plumpe Täuschungsmanöver, mit dem sich die Verantwortlichen für einen katastrophalen Krieg auf der Erde dem Zugriff ihrer Verfolger entziehen wollen.

»Komische Nummer« (1963) und »Was die Toten sagen« (1963) sind langwierige, verworrene Storys. In ersterer schafft es der Apartmenthausbewohner Ian Duncan trotz seiner Handicaps bis zur Präsidentengattin Nicole Thibodeaux (einem Medienprodukt inzwischen) vorzudringen, nur um festzustellen, dass er manipuliert wurde. Der Wirtschaftsboss Louis Sarapis stirbt in »Was die Toten sagen«, wird eingefroren und soll aus dem »Halbleben« heraus sein Unternehmen noch einen gewissen Zeitraum leiten. Doch die Kontaktaufnahme misslingt, stattdessen fängt man Sendungen auf, deren Ursprung außerhalb des Sonnensystems zu liegen scheint. Es ist Sarapis' Stimme. Doch der Plot offenbart nichts Geheimnisvolles, Ziel ist »nur« die Manipulation der nächsten Präsidentenwahl. Die Idee des Halblebens sollte Dick in seinem Roman UBIK wiederverwenden.

»Zur Zeit der Perky Pat« (1963) ist eine Post-Doomsday-Story, in der Bunkerbewohner die untergegangene Welt mit Puppen und dem entsprechenden Zubehör wieder auferstehen lassen. In »Wasserspinne« (1963) wird ein Präkog der Vergangenheit in die Gegenwart geholt, um ein Problem zu lösen – Poul Anderson ... »Orpheus mit Pferdefuß« (1963) schildert eine missglückte Zeitreise, die trotzdem gewisse Optionen eröffnet. Das sind die drei originellsten Storys in ZUR ZEIT DER PERKY PAT.

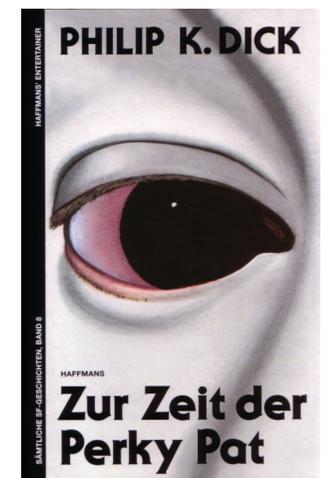
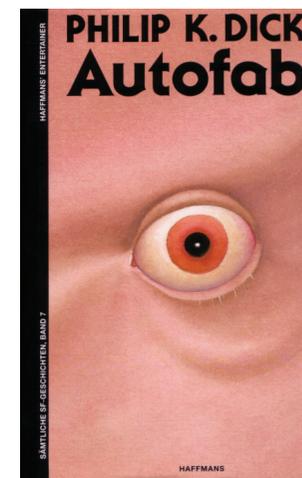
»Allzeit bereit« (1963) wartet mit einer interessanten Idee auf: Wie verhält sich ein durchschnittlicher Mensch, der anstelle eines Computers die Macht übernehmen muss? »Was machen wir bloß mit Ragland Park« (1963) setzt die Story fort; ein Balladensänger mit einer ungewöhnlichen Fähigkeit greift in die gewöhnlichen Auseinandersetzungen ein. »Ach,

als Blobbel hat man's schwer!« (1963) beleuchtet ein konventionelles Thema der SF aus einer ungewohnten Perspektive, die Tragik der Story wirkt aber übertrieben.

Von 1955 bis 1963 verfasste Dick die Romane DER HEIMLICHE REBELL (1955), UND DIE ERDE STEHT STILL (1955), ZEIT AUS DEN FUGEN (1958), SCHACHFIGUR IM ZEITSPIEL (1959), VULKANS HAMMER (1960), DAS ORAKEL VOM BERGE (1961), MARSIANISCHER ZEITSTURZ (1962), DIE LINCOLN-MASCHINE (1962), DAS GLOBUS-SPIEL (1963), SIMULACRA (1963), NACH DER BOMBE (1963) und WARTE AUF DAS LETZTE JAHR (1963). Die Häufung der Romane im Jahr 1963 überrascht, zumal Dick zeitgleich nach etwa fünf Jahren wieder Kurzgeschichten schrieb.

VOLUME FIVE: THE LITTLE BLACK BOX (1963–1981)

Der erste Teil des fünften Bandes, BLACK BOX, enthält zwei Kurzgeschichten, deren Motive bereits in Romanen auftauchen: Die posthum veröffentlichte »Terranische Odyssee« (1965) enthält Szenen aus einer Post-Doomsday-Welt, die auch in NACH DER BOMBE ihren Platz hätte finden können, und »Sie haben gestern einen Termin« (1965) nimmt die

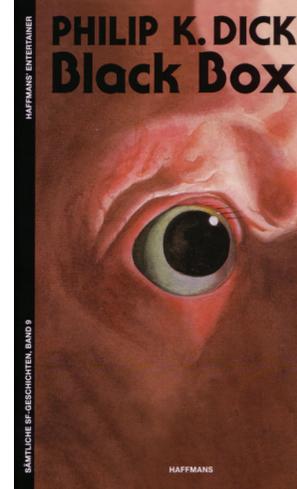
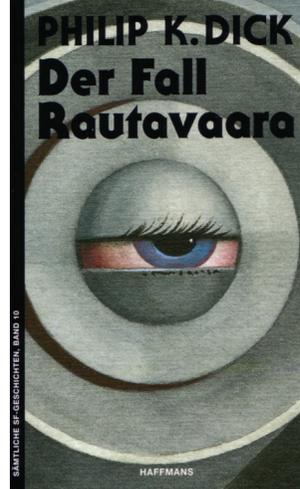


Idee des rückwärts verlaufenden Zeitflusses aus DIE ZEIT: AUF GEGENKURS nochmals auf. »Die kleine Black Box« (1963) behandelt dagegen einen Aspekt (den »Mercerismus«), der erst in einem späteren Roman, und zwar in BLADE RUNNER auftauchen sollte. Immerhin sind die drei Storys genauso überzeugend wie die Romane.

»Der Krieg mit den Fnools« (1964), »Heiliger Eifer« (1964) und »Einwand per Einband« (1965) sind satirische Storys, die klassische Themen der SF karikieren – außerirdische Invasoren, allwissende Computer und Unsterblichkeit. In »Rückspiel« (1965) schießt ein Flippergerät zurück, doch diesmal gleitet Dick zu sehr ins Absurde ab.

In »Ein unbezahlbarer Artefakt« (1966) und »Schuld-komplex« (1963) deuten sich weitere Themen der Romane Dicks an, nämlich die Manipulation der Realität, durch Außenstehende und durch den Protagonisten selbst, allerdings ohne offensichtliche Parallelen wie in »Terranische Odyssee« und »Sie hatten gestern einen Termin«. Das Opfer des »Unglücksspiel« (1963) sind Siedler auf dem Mars, die von interstellaren Schaustellern ausgebeutet werden. BLACK BOX enthält außerdem »Erinnerungen en gros« (1965), eine leicht satirische Pointenstory, die zur Ausgangssituation der Actionorgie TOTAL RECALL wurde (was diese Verfilmung von den anderen unterscheidet).

Mit »Cadbury, der zu kurz gekommene Biber« (1971) und »Das Auge der Sibylle« (1975) finden sich in DER FALL RAUTAVAARA weitere zwei Kurzgeschichten, die in der Sammlung posthum veröffentlicht wurden. Das überrascht nicht, denn beide Texte sind verwirrend. Cadbury ist in der Tat ein Biber, und auch »zu kurz gekommen«, was befriedigende Beziehungen zu Frauen betrifft. Dick stellt in der Story, vorsichtig formuliert, verschiedene »Frauen-Typen« vor. »Das Auge der Sibylle« schlägt einen Bogen vom Römischen



Reich bis zur Gegenwart, in der die Tyrannei (!) enden soll. »Der Tag, an dem Herrn Computer die Tassen aus dem Schrank fielen« (1977) wurde ebenfalls posthum veröffentlicht, ist jedoch verständlicher, satirisch und weist noch deutlichere persönliche Züge des Autors auf.

»Glaube unserer Väter« (1966) ist eine sehr dichte Story, die Realitätsveränderung durch Drogen- bzw. Medikamentenkonsum thematisiert und in einer totalitären Gesellschaft spielt. In »Die elektrische Ameise« (1968) bestimmt ein schlichtes Lochband nicht nur die Realität des Protagonisten. Warum in »Ein kleines Trostpflaster für uns Temponauten« (1973) eine Zeitschleife entsteht, die die Temponauten immer wieder eine Woche vor dem Ende ihrer Mission und vor ihrem Todes zurückkehren lässt, wird nicht klar, aber das Ziel Dicks war es wohl eher, die psychologische Situation der Protagonisten darzustellen. »Die Präpersonen« (1973) ist eine provokante, aber außergewöhnliche, weil aus der Realität heraus konsequent entwickelte Story, in der Abtreibungen noch bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres möglich sind.

»Merkwürdige Erinnerungen an den Tod« (1980) ist keine SF, sondern schildert eine Episode aus Dicks Leben. Zur SF sind dagegen wieder die übrigen Kurzgeschichten zu rechnen: »Der Ausgang führt hinein« (1979) hinterfragt blinde

Loyalität, allerdings auf der Grundlage einer durchschaubaren Handlung. »Ich hoffe, ich komme bald an« (1980) stellt die KI eines Raumschiffes vor ein Problem: Ein Passagier ist aus dem Kälteschlaf erwacht, kann nicht zurückversetzt werden und stellt sich als psychotisch heraus.

»Ätherfesseln, Luftgespinste« (1979) ist die Schilderung der Beziehung der Ein-Personen-Besatzungen zweier Kommunikationsstationen, natürlich zwischen einer Frau und einem Mann, die atmosphärisch dicht ist und sehr authentisch wirkt. In »Der Fall Rautavaara« (1980) wird einer sterbenden Frau das theologische Konzept einer nichtmenschlichen Rasse aufgepfropft.

»Eine außerirdische Intelligenz« (vor 1980), eine simple Pointenstory, beendet DER FALL RAUTAVAARA und damit die Dicksche Storysammlung.

Die Romanbibliografie Dicks umfasst von 1964 bis zu seinem Tod die Bücher ZEHN JAHRE NACH DEM BLITZ (1964), DIE CLANS DES ALPHA MONDES (1964), DIE DREI STIGMATA DES PALMER ELDRITCH (1964), DAS JAHR DER KRISEN (1964), DAS LABYRINTH DER RATTEN (1964), DER UNTELEPORTIERTE MANN (1965), DIE ZEIT: AUF GEGENKURS (1965), DIE INVASOREN VON GANYMED (1965), BLADE RUNNER (1966), DER GALAKTISCHE TOPFHEILER (1968), UBIK (1969), IRRGARTEN DES TODES (1968), DIE MEHRBEGABTEN (1969), EINE ANDERE WELT (1970), DER DUNKLE SCHIRM (1973), DER GOTT DES ZORNS (1975), RADIO FREIES ALBEMUTH (1976), VALIS (1978), DIE GÖTTLICHE INVASION (1980) und DIE WIEDERGEURT DES TIMOTHY ARCHER (1981).

Der Fleiß von Dick als Kurzgeschichtenautor erstaunt: Die Haffmans-Ausgabe umfasst immerhin über 3.000 Seiten;

etwa drei Viertel seiner Storys entstanden in den fünfziger Jahren. Diese Schaffensphase endet, als Dick Romane schreibt. Als Romanautor war seine Produktivität freilich auch (mit gewissen Pausen) ungebrochen.

Inhaltlich orientierte sich Dick an klassischen Themen der SF: Kriege und Kolonien im Weltraum (wobei ihm überwiegend das heimische Sonnensystem und das Proxima-Centauri-System als Handlungsschauplätze genügten), Roboter, Mutanten, Zeitreisen u. a. m. Er begann jedoch schon früh, aus den Konventionen des Genres auszubrechen, jene klassischen Themen zu variieren, sich ihnen auf anderen inhaltlichen Wegen zu nähern und unkonventionelle Plots zu entwickeln, die nicht selten satirisch waren.

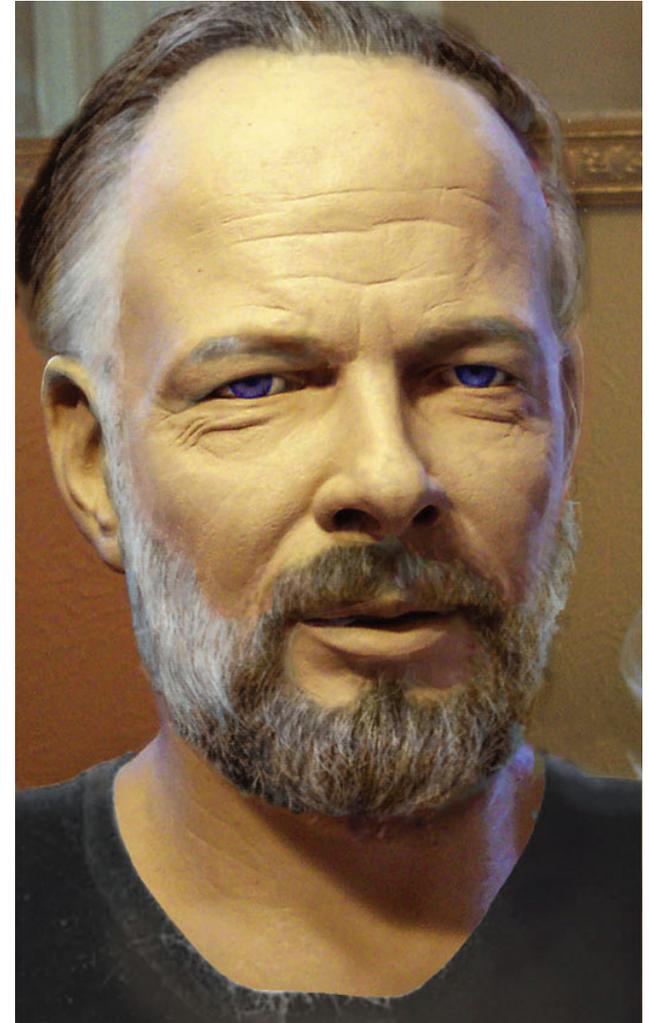
Mit den zahlreichen Post-Doomsday-Storys und mit den Kurzgeschichten, in denen Dick seine Protagonisten in totalitäre Systeme stellte, reflektiert er seine Eindrücke und Einschätzungen der seinerzeitigen politischen Situation in seiner Heimat und in der Welt. Er dokumentiert sein großes Misstrauen gegenüber Staaten und Politikern.

In den zehn Storybänden lässt sich sehr schön die Entwicklung der Themen beobachten, die Dicks Romanwerk bestimmen sollten: die Frage nach der Natur der Realität, der Gegensatz zwischen Mensch und Androiden, das Individuum in einer bedrohlichen Gesellschaft, das Überleben nach einem Atomkrieg – das einzige Thema, das sich in einem vergleichbaren Umfang auch in den Romanwerk Dicks wiederfindet, dort aber (ab Mitte der sechziger Jahre) an Bedeutung

verliert. Auch Dicks vermeintlicher oder tatsächlicher Kontakt mit einem möglicherweise göttlichen Wesen, der sich 1974 abgespielt haben soll, spiegelt sich in den jüngeren Kurzgeschichten wieder.

Nicht die inhaltliche, sondern auch die stilistische Entwicklung ist augenfällig. Benutzte Dick zu Beginn seiner schriftstellerischen Arbeit einfache Sätze, so weisen seine jüngeren Kurzgeschichten komplexere Satzkonstruktionen auf, ohne dadurch schwerer lesbarer und/oder weniger prägnant (mit Ausnahmen) zu werden.

Natürlich weist eine solche umfangreiche Sammlung auch Mankos auf. Schwache, unmotivierte Storys stehen neben Meisterwerken, Plots und Themen wiederholen sich, nicht selten in unmittelbar aufeinanderfolgenden Kurzgeschichten. Deshalb würde ich Lesern, zu deren Lieblingsautoren Dick nicht gehört, zu Auswahlbänden raten. Z. Z. ist mit DER UNMÖGLICHE PLANET (Heyne TB 13656) eine umfangreiche Storysammlung erhältlich.



Rechts: Philip-K.-Dick-Robot by Hanson Robotics, www.hansonrobotics.com, <http://www.youtube.com/watch?v=Hln8s3WjQWc>

Robert A. Heinlein

BESPRECHUNG EINES LEBENSWERKS

Rupert Schwarz

mer unter den ersten drei. Den Kern seiner Kurzgeschichten bildeten natürlich die Future-History-Erzählungen, die über zwei Jahrhunderte die Zukunft der Menschheit beleuchten.

Als Heinlein 1939 beschloss, an einem Kurzgeschichtenwettbewerb teilzunehmen, um seine Haushaltskasse aufzubessern, zeigte sich sofort seine große Gabe, die Qualität seiner Werke einzuschätzen. So entschied er sich nach der Fertigstellung der Geschichte »Life-Line«, diese doch nicht an das eher kleinere Pulp-Magazine zu schicken, sondern sich gleich an das erfolgreichste Magazin zu wenden. John W. Campbell jr. veröffentlichte diese Geschichte in *Astonishing Stories* und wurde für eine Zeit zu Heinleins Mentor. Einige von Heinleins Geschichten gehören zu den besten SF-Kurzgeschichten überhaupt, aber es gab auf Deutsch noch keine Sammlung, die die besten Geschichten von Heinlein veröffentlichte (und es ist gar nicht mal so schwer, diese zu bestimmen). Die besten Sammlungen sind »Entführung in die Zukunft«, »Unternehmen Alptraum« und die Komplettsammlungen der Future-History-Geschichten (»Future History« oder »Methusalems Kinder«).

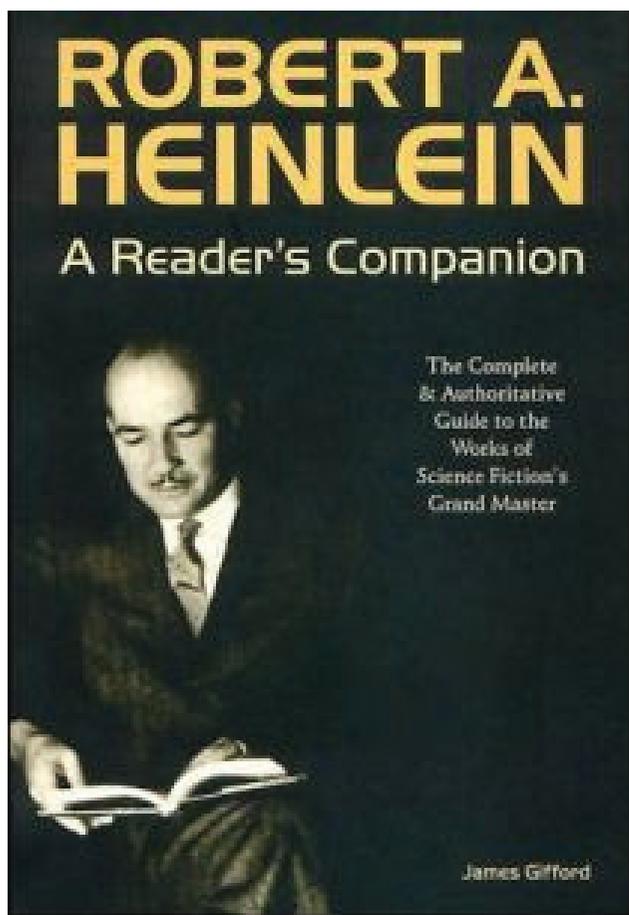
DIE ZEIT DER HEXENMEISTER

Originaltitel: Waldo & Magic Inc. (1940, 1942)

Übersetzer: Walter Brumm,

Heyne SF & F 3220, 174 Seiten, ISBN 3-453-30109-9

Das Buch »Die Zeit der Hexenmeister« enthält zwei Kurzromane aus den Jahren 1940 bzw. 1942. Beide Bücher sind auch heute noch gut zu lesen und waren für die damalige Zeit wirklich innovativ.



Ich will diesen Artikel mit keiner neuen Biografie beginnen, sondern mich stark auf sein Werk konzentrieren. Wer mehr über Robert A. Heinlein lesen will, findet bei Wikipedia, vor allem auf der englischsprachigen Seite, sehr viel.

Nur so viel: Oft wird Robert A. Heinlein als Vater der modernen SF bezeichnet. Wenn man etwas darüber nachdenkt, dann ist das gar nicht mal so falsch. Anders als seine Kollegen hat er nicht von verrückten Wissenschaftlern, galaktischen Overlords oder von Technik an sich geschrieben, sondern meist darüber, welche Auswirkungen die Technik auf das Leben des Menschen hat, und es sind vor allem die vielen kleinen Details, die seine Romane lesenswert machten. Heinlein nahm sich Zeit, die Dinge bis zur letzten Konsequenz durchzudenken und das honorierten die Leser.

1. KURZGESCHICHTEN / SAMMLUNGEN

Aus heutiger Sicht denkt man, Heinleins Erfolg begann mit den Jugendromanen oder sogar erst mit seinen berühmten Romanen »Stranger in a Strange Land« oder »Starship Troopers«, aber das stimmt nicht. Schon seine Kurzgeschichten fanden großen Zuspruch. In dem Magazin *Astonishing* gab es in jeder Ausgabe eine Wertung der Geschichten der vorangegangenen Ausgabe. Heinleins Geschichten fanden sich im-

Waldo

Waldo ist ein genialer Geist in einem schwachen Körper. Da sein Muskelwachstum sehr schwach war, zieht er es heute vor, auf einer Orbitalstation zu leben. Für teures Geld nimmt er Aufträge an, um seinen sehr teuren Lebensstil im Orbit zu finanzieren. Waldo macht die gesamte Menschheit für seine Situation verantwortlich, und so ist es nur logisch, dass ihm die vielen Milliarden Menschen auf der Erde herzlich egal sind. Dies ändert sich, als er mit großen Problemen bei der Energieversorgung konfrontiert wird. Er muss erkennen, dass ein Zusammenbrechen der Strukturen auf der Erde auch ein Ende der Versorgung seiner Raumstation bedeuten würde. Obwohl er weit weg vom Geschehen ist, würde ihn ein solches Ereignis auch treffen. Das Problem jedoch stellt sich als höchst schwierig heraus und Waldo muss ganz neue Wege gehen – fernab jeglicher herkömmlichen Wissenschaft.

Die Geschichte ist recht flüssig und unterhaltsam geschrieben. Die Beschreibungen von Waldos Orbitalstation waren für das Genre wegweisend. So erzählt Autor Robert A. Heinlein von Hunden, die in Schwerelosigkeit aufgewachsen sind, ja sogar von einem Vogel, der in Schwerelosigkeit geschlüpft war und eine ganz eigene Art des Fliegens gelernt hatte. Was für eine brillante Idee. Waldo ist also ein kurzweiliger Roman mit einigen wirklich sehr tollen Ideen. 7 von 10 Punkten.

Magie GmbH

Der Bauunternehmer Archie sieht sich mit einem Mafioso konfrontiert, der ihn ganz unverfänglich fragt, wie es denn bei ihm mit Magie aussehe und wie er sich gegen Schäden, die durch Magie entstanden sind, schütze. Er schmeißt den

Mann raus, doch schon am nächsten Tag ist sein Geschäft vernichtet: durch Magie. Nun ist Magie etwas vollkommen Normales in Archies Welt. Statt Taxis gibt es Fliegende Teppiche und so manche Errungenschaft der Technik wird auf magische Weise viel besser erledigt, sodass die Erfindung nie gemacht wurde. Doch Archie weiß: Alles, was mit Magie zerstört wurde, kann auch mit Magie wieder in Ordnung gebracht werden. Zusammen mit seinem Freund Jenson sucht er eine »Weiße Hexe« auf. Bald läuft sein Geschäft wieder, aber ein Unternehmen namens Magie GmbH versucht, das Monopol über die Magie zu erlangen. Er tritt gegen den übermächtigen Feind an.

Diese zweite Geschichte ist noch interessanter. Heinlein, der nur ganz selten mit dem Fantasy-Genre liebäugelte, gelang hier eine wirklich außergewöhnliche Geschichte. Annähernd fünfzig Jahre, bevor Urban-Fantasy-Romane die Buchregale der Buchhändler überschwemmen, gelang es dem Autor, auf ganzer Linie zu überzeugen und eine gelungene Urban-Fantasy-Erzählung zu verfassen. Schon alleine die Anfangsszene, in der der Häscher Schutzgeld erpressen will, ist höchst amüsant und genial, genau wie die Szene, mit der die Weiße Hexe das Haus in Ordnung bringt. Danach verfällt der Autor einem spannenden, aber nicht mehr ganz so innovativen Erzählstil. Aber gut, die Geschichte ist fast siebenzig Jahre alt, das Genre Fantasy steckte noch in den Kinderschuhen. So gesehen war die Geschichte schon sehr innovativ und dass man sie auch noch heute gut lesen kann, bezeugt, wie gut sie verfasst wurde.

7 von 10 Punkten.

Fazit: Die beiden recht unbekanntten Geschichten von Robert A. Heinlein sind durchaus lesenswert und bieten frische Ideen – auch fast siebenzig Jahre nach ihrem ersten Erscheinen. Das

liegt vor allem daran, dass Heinlein immer den Fokus auf seine Protagonisten und deren Welt richtete. Er schrieb nie einen Roman über eine wissenschaftliche These, sondern stets darüber, wie diese These den Menschen an sich beeinflusst.

NÄCHSTE STATION: MORGEN

Originaltitel: Assignment in Eternity (1955)

Übersetzung: Fritz von Steinberg

Heyne Verlag (1972)

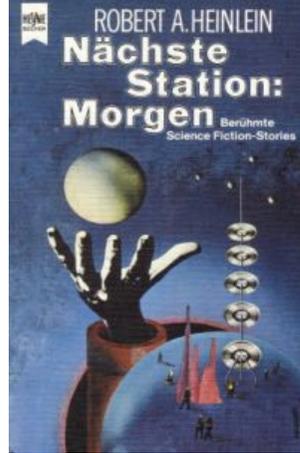
Dieser Band ist eine Sammlung von drei Novellen und Erzählungen, die sich alle mit den Geisteskräften beschäftigen, wenn auch in unterschiedlicher Weise.

In der ersten Geschichte, »Der Nova-Effekt« (»Gulf«), wird von einem Agenten erzählt, der einen geheimen Mikrofilm übergeben soll, aber von Häschern erwischt wird. In Gefangenschaft trifft er auf einen Mitgefangenen, der ihm zur Flucht verhilft, aber in den Besitz des Films kommt. Es zeigt sich, dass der Mann über phänomenale Geisteskräfte verfügt. Der Agent steht vor der Entscheidung, sich diesem Mann anzuschließen oder weiter zu seiner Regierung zu halten.

Dies ist die mit Abstand beste Geschichte dieser Sammlung und die einzige, die an die spätere Meisterschaft Heinleins im Schreiben von Kurzgeschichten herankommt. So verwundert auch nicht, dass dies auch die jüngste Geschichte der Sammlung ist.

In »Anderswann« (»Elsewhens«) wird die Geschichte von drei Wissenschaftlern erzählt, die über Geisteskontrolle durch Zeit und Raum reisen. Doch bald stellt sich heraus, dass jeder von ihnen in eine andere Realität gelangte und eine Rückkehr durchaus schwierig sein kann.

Die Geschichte ist vollkommen wirr und zu unausgegoren, eben eine typische Erzählung aus dem Jahre 1939. So etwas kann man heute nur noch lesen, wenn man sich mit der Entwicklung des Genres beschäftigt.

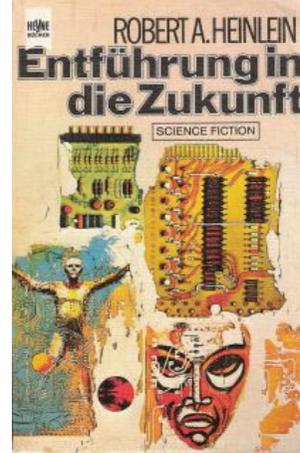


»Der sprechende Affe« (»Jerry was a Man«) erzählt schließlich die Geschichte von einem genmanipulierten Affen, dessen Besitzer die Frage stellt, ob die Menschenrechte auf diese Affen ausgeweitet werden sollten, denn Jerry, so der Name des Affen, besitzt ein Bewusstsein und singt sogar.

Die Geschichte aus dem Jahre 1947 ist schwer zu bewerten. Die Grundidee wurde so oft wiederverwertet und weiterentwickelt, dass diese Geschichte heute lächerlich einfach wirkt, aber damals mag das anders gewesen sein. Nichtsdestotrotz sind die meisten dieser Variationen, wie z. B. »Planet der Affen« oder etliche Star-Trek-Geschichten, besser als dieses Werk, das den Leser kaum noch zu fesseln vermag.

Die Originalausgabe dieser Sammlung enthielt noch eine vierte Geschichte: In »Lost Legacy« wird erzählt, wie Forscher uralte Geheimnisse des Gehirns entschlüsseln und in die Lage gelangen, die Kapazitäten ihres Verstandes voll auszuschöpfen. Im weiteren Verlauf erfährt der Leser, dass die Menschen schon früher über diese Fähigkeiten verfügten, aber am Ende ein Krieg die Menschheit in die Steinzeit zurückwarf. Die Menschheit war noch nicht bereit für diese Gabe, doch ist sie es heute?

Dies war wieder eine typische frühe Golden-Age-Geschichte aus dem Jahre 1939, die heute wenig begeistern kann, weil



solche Themen einfach zu sehr aus der Mode gekommen sind und die Umsetzung auch nicht sonderlich gelungen war.

Fazit: Die Sammlung ist nur bedingt lesenswert. Mag sein, dass die Geschichten damals

sehr innovativ waren, aber Autor Robert A. Heinlein hat viele Ideen aus diesen Geschichten selbst wieder aufgegriffen und weiterverwertet. Das Buch »Fremder in einer fremden Welt« erzählt viel von der maximalen Nutzung des Gehirns und den Fähigkeiten, die dadurch erlangt werden. In »Die Zahl des Tiers« reisten Menschen durch Paralleluniversen – ganz wie in »Anderswann«. So bleibt lediglich die Geschichte »Gulf«, die die Sammlung lesenswert macht und die einige sehr gute Passagen enthält, auch wenn das Ende seltsam und aufgesetzt wirkt. »Nächste Station: Morgen« ist ein Buch, die zu Recht nur einmal aufgelegt wurde und die selbst ein Heinlein-Fan nicht lesen muss, weil die meisten Ideen in späteren Werken in besserer Form neu verwertet wurden.

4 von 10 Punkten.

ENTFÜHRUNG IN DIE ZUKUNFT

Originaltitel: The Unpleasant Profession of Jonathan Hoag (1959)

Übersetzer: Wulf H. Bergner

Heyne SF & F 3229, 160 Seiten

Die Sammlung enthält einen Kurzroman und vier Kurzgeschichten – allesamt wirklich gute Werke von Robert A. Heinlein:

Die Söhne des Vogels

Jonathan Hoag gibt dem Privatdetektiv Edward Randal einen höchst merkwürdigen Auftrag: Er soll herausfinden, was sein Klient des Tags über so alles macht. Der vermeintlich einfache Auftrag entpuppt sich als schwieriges Unterfangen. Auch der Detektiv kann keine Ergebnisse vorweisen. Mehr noch: Er glaubt, etwas gesehen zu haben, spricht von einem Stockwerk, das es nicht gibt, und von Personen, die es nicht zu geben scheint. Randal wird klar, dass er in eine Sache hineingerutscht ist, die mindestens eine Nummer zu groß für ihn ist. Doch zum Aussteigen ist es längst zu spät.

Der Kurzroman dürfte Heinleins einziger Schwenk ins unheimliche Genre gewesen sein. Die Geschichte erinnert an die Fantasien eines Edgar Allan Poe, jedoch mit einem moderneren Bezug. Eine gelungene Geschichte, die durchaus Einfluss auf die Entwicklung der Fantastik, aber auch auf die SF als solche hatte.

Entführung in die Zukunft

In der Kurzgeschichte »All You Zombies« erzählt Heinlein, wie ein Mann sich selbst zeugt und tatsächlich sein eigenes Kind ist. Diese wohl verrückteste Zeitreisegeschichte überhaupt ist ein kleines Meisterwerk, denn mit der Idee an sich ist es ja nicht getan. Man muss den Stoff überzeugend rüberbringen und ihn so erzählen, dass alles nicht lächerlich wird. Heinlein ist dies wunderbar gelungen und der Leser versucht immer und immer wieder die Geschichte zu verstehen, aber dieses Zeitparadoxon will sich einfach nicht offenbaren. Sehr faszinierend.

Sie

Ein Mann sieht sich selbst als Zentrum der Welt, doch er ahnt nicht, wie nahe er an die Wahrheit herankommt. Die Geschichte von 1941 dürfte Philip K. Dick wohl sehr gefallen haben, denn immerhin war dies eines jener Themen, mit denen er sich immer und immer wieder befasste: Was ist Realität und was, glauben wir, ist real? Heinlein erreicht nicht die Qualität eines Philip K. Dick, aber dafür hatte er diesen Text veröffentlicht, bevor der andere je daran dachte, mit dem Schreiben zu beginnen.

Unsere schöne Stadt

Ein Journalist kämpft gegen die Korruption und findet dabei in einem Wirbelwind einen seltsamen Verbündeten. Eine eher durchschnittliche Geschichte, die mir nicht recht zugesagt hat.

Das 4-D-Haus

Ein Architekt baut ein Haus mit vier Dimensionen. Als ein Erdbeben das Haus erschüttert, haben die Bewohner plötzlich Probleme, wieder herauszufinden. Eine wirklich faszinierende Geschichte, die hervorragend geschrieben ist. Fast spielerisch gelingt es dem Autor, von einem Haus mit vier Dimensionen zu erzählen.

Eine durchaus gelungene Sammlung. Vor allem die beiden Geschichten »Entführung in die Zukunft« und »Das 4-D-Haus« sind echte Perlen des Genres, aber auch der Kurzroman ist lesenswert und selbst der Rest ist eines Blickes wert. 7 von 10 Punkten.

UNTERNEHMEN ALP-TRAUM

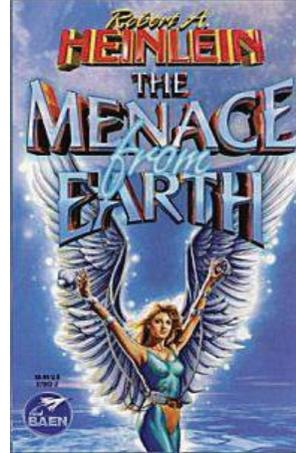
Originaltitel: The Menace from Earth (1959)
Übersetzung: Fritz Steinberg
Heyne SF & F 3251

Diese Sammlung von Kurzgeschichten des Altmeisters bietet einen sehr schönen Querschnitt von Golden-Age-SF-Stories. Neun Kurzgeschichten und Erzählungen finden sich in dem Buch, die sich fast mit allen Themen der SF befassen: Postapokalypse (»The Year of the Jackpot«), unterlichtschnelle Raumfahrt (»Sky Lift«), fremde Lebensformen (»Goldfish Bowl«), Zeitreisen (»By his Bootstraps«) oder PSI (»Project Nightmare«).

Besonders hervorzuheben sind die Titelgeschichte »The Menace from Earth« und die längste Geschichte der Sammlung: »By his Bootstraps«.

»The Menace from Earth« ist eine wunderbare Erzählung über das Leben auf dem Mond. Ein junge Frau erlebt, wie sich ihr Jugendfreund in eine terranische Touristin verliebt, und als sie ihr das Fliegen in dem großen Dom der Mondsiedlung mit Schwingen (sehr schöne Vorstellung) beibringen soll, kommt es zum Unfall. Besonders beeindruckend ist der Beginn der Geschichte, in der Heinlein eine wahrhaft faszinierende Mondkolonie beschreibt.

»By his Bootstraps« (auf Deutsch: »In seinen Fußstapfen«) ist eine sehr ungewöhnliche Zeitreisegeschichte: Ein Mann wird von zwei älteren Alter Egos, die sich obendrein noch zu streiten scheinen, in eine weit entfernte Zukunft mittels eines Zeitportals gesandt. Man verfolgt den Weg des Man-



nes durch mehrere Zeitabläufe, in denen er sein älteres Alter Ego bewegt, in die Zukunft zu gehen. Am Ende kommen zwar perfekte Zeitabläufe heraus, aber das Paradoxon bleibt: Wie kann sich ein Mann selbst in die Zukunft holen. Man sollte

nicht zu viel über diese Geschichte nachdenken.

Die Sammlung ist von der Qualität her durchwachsen. Neben der beiden erwähnten, sehr guten Erzählungen gibt es noch eine Handvoll guter Geschichte, aber auch einige Negativbeispiele: »The Year of the Jackpot« ist eine träge uninteressante Geschichte (wohl auch von der Zeit überholt), und »Columbus Was A Dope« – dieses Werk kann bestenfalls als Fragment bezeichnet werden. Letztendlich kann man aber durchaus sagen, dass Heinlein es auch verstanden hat, Kurzgeschichten zu verfassen.

7 von 10 Punkten.

EXPANDED UNIVERSE

Originaltitel: Expanded Universe
Übersetzer: n. n.
Baen SF, 720 Seiten

»Expanded Universe« ist eine sehr stark erweiterte Neuauflage der Sammlung »The Worlds of Robert A. Heinlein« (dt. »Welten«). Das ursprüngliche Werk aus dem Jahre 1965, bestehend aus fünf Geschichten und zwei Essays, wurde nun auf elf Geschichten und sechzehn Essays erweitert. Außerdem wurden die beiden Essays »Pandora's Box« und »Where to«

erweitert. In beiden Essays geht es um einen Ausblick in die Zukunft. Besonders »Where to« ist interessant, weil man Heinleins Prognosen der Zukunft aus dem Jahre 1950, 1965 (überarbeitet für »Worlds«) und 1980 (überarbeitet für »Expanded Universe«) nachlesen kann. Heinlein betonte immer wieder, dass ihm das sehr wichtig sei, denn wer überzeugend Science Fiction schreiben möchte, müsse sich auch Gedanken über die künftigen Entwicklungen machen. Das ist heute wichtiger denn je.

Heinlein hat jedoch noch etwas dieser Sammlung hinzugefügt. Jede Geschichte hat ein Vorwort (manche sogar noch ein Nachwort). Dies macht diese Sammlung erst lesenswert, weil man viel über die Person Heinleins erfährt, der ein außergewöhnliches Talent zum Erzählen von Anekdoten hatte. Eine Anmerkung noch: Die Sortierung der Texte ist nicht etwa eine strikte Teilung von Storys und Essays, sondern erfolgt einzig und allein nach dem Erscheinungsdatum, wobei »Life-Line«, Heinleins allererste Geschichte, die Sammlung eröffnet.

Zum Inhalt an sich: Die Sammlung bringt einige Geschichten, die bislang noch in keiner Sammlung veröffentlicht wurden. So verwundert es nicht, dass diese Geschichten mit den restlichen Erzählungen des Autors nicht ganz mithalten können. Es gab schließlich einen Grund, warum man anderen Geschichten den Vorzug in den zuvor erschienenen Sammlungen gab. Andere Geschichten wurden bislang nicht veröffentlicht, weil sie keine SF-Storys waren und deswegen nicht in die anderen Sammlungen gepasst hatten. Aus diesem Pool stammen die besseren Geschichten dieses Buchs.

Bezüglich der Essays ist zu sagen, dass diese ebenfalls in zwei Gruppen aufzuteilen sind. Die eine Hälfte ist politisch motiviert. Schon während des Kriegs sah Heinlein die große

Gefahr der atomaren Vernichtung der Erde. Während sich in den USA die Politiker auf die Schulter klopfen und prognostizierten, dass die USA lange die einzige Atommacht bleiben würden, versuchte Heinlein mit Essays diese naive Annahme zu widerlegen – ohne Erfolg, wie wir alle wissen. Die anderen Essays, mal abgesehen von dem Nachruf auf E. E. »Doc« Smith, beschäftigen sich mit möglichen Entwicklungen in der Zukunft bzw. gaben Eindrücke seiner Reisen – vor allem in die UdSSR – wieder.

Insgesamt ist »Expanded Universe« ein interessantes Werk, das aber wohl eher etwas für jene Leser ist, die sich intensiver mit Robert A. Heinlein beschäftigen wollen. Das Buch gibt einen tieferen Einblick in eine wirklich außergewöhnliche Persönlichkeit, die mit dem Schreiben begann, um ein paar Dollar extra zu verdienen, und dann nicht mehr aufhören konnte, weil Schreiben zu einem Teil des Lebens geworden war.

7 von 10 Punkten.

Der Inhalt

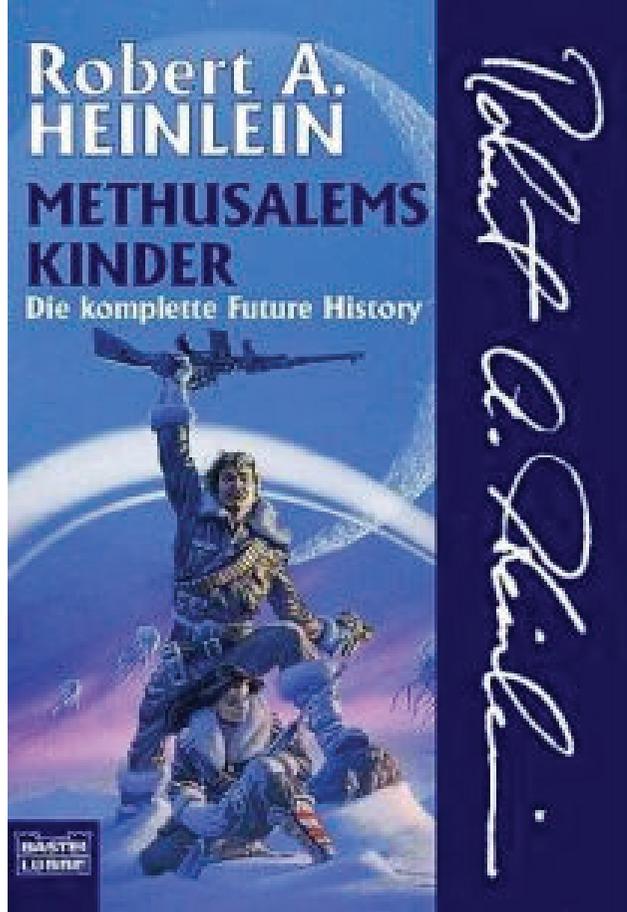
<i>Titel</i>	<i>Titel, Anmerkung</i>
Life-Line *	Story
Successful Operation	Story, als Anson MacDonald
Blowups Happen *	Story
Solution Unsatisfactory *	Story, als Lyle Monroe
The Last Days of the United States	Essay
How to Be a Survivor	Essay
Pie from the Sky	Essay
They Do It with Mirrors	Story, als Simon York
Free Men *	Story

No Bands Playing, No Flags Flying	Essay
A Bathroom of Her Own	Story
On the Slopes of Vesuvius	Story
Nothing Ever Happens on the Moon	Story
Pandora's Box *	Essay
Where To? *	Essay
Cliff and the Calories	Story
Ray Guns and Rocket Ships	Essay
The Third Millennium Opens	Essay
Who Are the Heirs of Patrick Henry?	Essay
Pravda Means Truth	Essay
Inside Intourist	Essay
Searchlight *	Story
The Pragmatics of Patriotism	Essay
Paul Dirac, Antimatter, and You	Essay
Larger Than Life	Essay, Ehrung von E. E. »Doc« Smith
Spinoff	Essay
The Happy Days Ahead	Essay

* Dieser Text war bereits in »Welten« (»The Worlds of Robert A. Heinlein«) enthalten.

2. FUTURE HISTORY

Heinleins »Future History« besteht aus aufeinander aufbauenden Kurzgeschichten, die die Entwicklung der Menschheit über mehrere Jahrhunderte beschreiben. Insgesamt enthält der Zyklus sechsundzwanzig Kurzgeschichten und Romane. Heinlein wollte weitere Geschichten verfassen, aber dazu kam es nie. Des weiteren haben die Romane »Die Zahl des Tiers« und »Variable Star« (bislang nicht auf Deutsch erschienen) einen Bezug zu dem Zyklus.



METHUSALEMS KINDER

Originaltitel: Future History

Übersetzung: verschiedene

Bastei SF 24280, 1115 Seiten, ISBN 3-404-24280-7

Als Heinlein begann, Kurzgeschichten zu schreiben, ergab es sich, dass all diese Geschichten einen inneren Zusammenhang hatten und die Geschichten nicht nur dasselbe Universum, sondern auch nicht selten die Protagonisten teilten. Heinleins Verleger John W. Campbell jr. prägte dann den Begriff »Future History«, eine Betitelung für ein Werk, das einen deutlichen Widerspruch in sich aufwies, aber es wird

klar, was gemeint war. In den folgenden Jahren erschienen weitere Fragmente von Heinleins Zukunftsentwurf und er machte sogar detaillierte Planungen, welche Storys noch geschrieben werden sollten.

Diese Sammlung enthält nun alle Erzählungen bis ins 23. Jahrhundert hinein und präsentiert diese in einer chronologischen Reihenfolge. Diese sehr umfangreiche Sammlung enthält neunzehn Kurzgeschichten und die drei Romane »Der Mann, der den Mond verkauft«, »Wenn das so weitergeht« und »Methusalems Kinder«. Erstaunlicherweise ist die deutsche Ausgabe (sowohl die von Heyne unter dem Titel »Future History« als auch die von Bastei) im Gegensatz zur US-amerikanischen Ausgabe vollständig, denn in der fehlte die Geschichte »Let there be Light« (warum auch immer). Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass noch zwei weitere Novellen – erschienen unter dem Titel »Orphans in the Sky« (dt.: »Die lange Reise«) sowie die beiden Romane »Die Leben des Lazarus Long« und »Segel im Sonnenwind« zu diesem Zyklus gezählt werden.

Der Mann der den Mond verkaufte

Eine wirklich faszinierende Geschichte über einen Visionär, der es mit ein paar Tricks schafft, zum alleinigen Eigentümer des Mondes zu werden, und so die Erde vor einem unabwendbaren Krieg um den Besitz des Mondes bewahrt. Typisch für Heinlein war der Protagonist, ein alter Patriarch, der sich in charmanter Weise über alle Konventio-



nen hinwegsetzt. In der zweiten Hälfte lässt der Roman nach und ist zu lang geraten, aber das melancholische Ende entschädigt ein wenig.

Wenn das so weiter geht

Dieser Roman beschreibt ein dunkles Kapitel der amerikanischen Geschichte. Ein religiöser Diktator – »der Prophet« genannt – hält das Land seit Jahrzehnten mit seiner brutalen Inquisition unter Kontrolle. Doch der Widerstand holt zum Gegenschlag aus und lässt sich auf ein sehr riskantes Spiel mit einem totalitären Staat ein. Eine stimmungsvolle Geschichte mit gelungenen Protagonisten. Ein Roman, der wirklich kurzweilig war und zu unterhalten verstand.

Methusalems Kinder

Die letzte Geschichte der Sammlung ist der Roman um die langlebige Howard-Familie, die von den Normalsterblichen verfolgt wird, weil man glaubt, sie hätten den Schlüssel zur Unsterblichkeit entdeckt. Dabei handelte es sich aber nur um eine Form der genetischen Auslese. Lazarus Long und seiner weitläufigen Familie bleibt nur die Flucht ins All, doch der Zielplanet ist bereits von einer menschenähnlichen Rasse besiedelt. Auf Dauer finden die Vertriebenen keine Zuflucht und kehren nach Jahrzehnten zur Erde zurück.

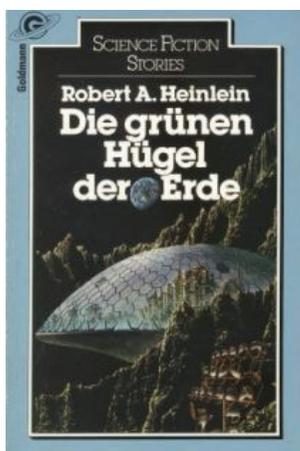
Der Roman ist durchschnittlich: Der Beginn war spannend und gut zu lesen, aber in der zweiten Hälfte ließ die Geschichte deutlich nach. Die Begegnung mit den fremden Lebensformen war gewiss keine Sternstunde der SF, sondern typische Massenware der früheren 1940er Jahre. Heinlein hat oft genug bewiesen, dass er mehr kann.

Die Kurzgeschichten

Die Stories an sich kann man in drei Gruppen aufteilen: Jene, die vor der Erschließung des Mondes spielen, jene, die während der Erschließung des Mondes und der Besiedelung des Sonnensystems handelten, und schließlich jene, die von Problemen auf der Erde bis hin zur interstellaren Raumfahrt erzählen. Es erschienen passend dazu drei Sammlungen, die allesamt in dieser Kollektion enthalten sind.

Aus dem ersten Bereich ist neben dem Roman »The Man who sold the Moon« vor allem die Story »Lebenslinie« (»Life-Line«) wichtig, und dies aus einem ganz einfachen Grund: Dies war die allererste Geschichte, die Heinlein veröffentlichte. Die Erzählung eines Mannes, der mit einer Maschine den Todeszeitpunkt bestimmen konnte, ist zwar grundsätzlich Unsinn, aber typisch für Heinlein sind die Konsequenzen durchdacht: Die Lebensversicherungen treiben den Mann letztendlich in den Tod.

In der Sammlung »Die grünen Hügel der Erde« beschäftigt sich Heinlein hauptsächlich mit dem Mond und dessen Erforschung. Immer wieder stelle ich fest, dass Heinlein immer dann besonders gut erzählte, wenn er von den Menschen in einer zukünftigen Welt schrieb. Ihre täglichen Lebensumstände, ihre Sehnsüchte und Nöte brachten manchmal mehr Spannung in die Geschichte als eine geheimnisvolle Verschwörung oder eine lebensgefährliche Revolution.



Als exemplarisches Beispiel will ich die Geschichte »It's Great to be Back« anführen. Ein Pärchen beschließt, vom Mond zur Erde zurückzuziehen, aber die Schwerkraft stellt sich als das kleinere Übel heraus. Schlimmer ist die Kleingeistigkeit der Menschen auf der Erde. Am Ende beschließen beide, wieder auf den Mond zurückzugehen, weil sie die Verlogenheit und die Ablehnung auf der Erde nicht mehr aushalten.

Die letzten Geschichten schließlich weisen alle einen größeren Umfang auf, wie auch die anderen beiden Romanen. Aber auch die Geschichte »Coventry« ist fast schon ein Kurzroman. Sie erzählt von einem Mann, der nach einer Prügelei vor die Wahl gestellt wird, entweder sich psychisch heilen zu lassen oder nach Coventry, einer abgeriegelten Enklave in den USA, zu gehen, wo alle Unverbesserlichen hingeschickt werden. Für 1940 war das eine verdammt progressive Geschichte. Zuerst wurden diese Geschichten in der Sammlung »Revolte im Jahre 2100« in Buchform präsentiert.

Insgesamt kann man sagen, dass diese Sammlung einige wirklich gute Geschichten aufweist und es schon faszinierend ist, sich mit Heinleins Weltenentwurf zu beschäftigen. Auch heute liest sich das Ganze noch recht gut, obwohl einige Geschichten schon fast siebzig Jahre alt sind.

7 von 10 Punkten.

DIE LANGE REISE

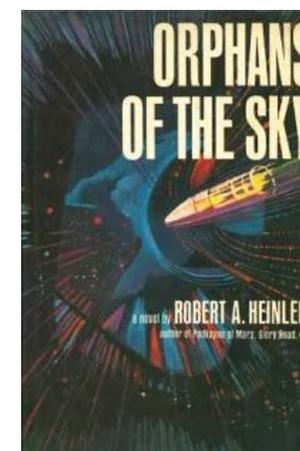
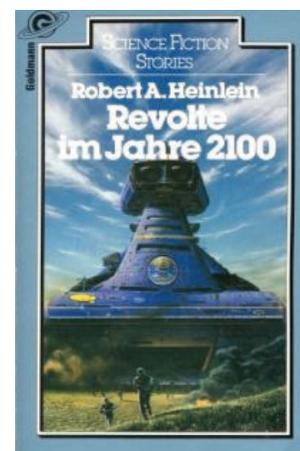
Originaltitel: Orphans in the Sky (1941)

Übersetzer: Walter Brumm

Heyne SF & F 3101, 159 Seiten

Das Raumschiff Vanguard ist seit Jahrzehnten unterwegs nach Proxima Centauri. Nach vielen Jahren haben die Nachfahren der ursprünglichen Besetzung nicht nur vergessen,

was das Ziel der Reise war, sondern eine eigene Religion aufgebaut. Das geozentrische Weltbild verneint alles außerhalb der Schiffshülle. Hugh Hoyland, ein aufgeweckter junger Mann, der mehr erreichen möchte, als das Leben eines Bauern in einer kleinen Dorfgemeinde (das Schiff weist umfangreiche Ackerflächen auf, damit die Besatzung versorgt, aber auch der Sauerstoffgehalt der Luft sichergestellt wird), wird während einer Erkundung verlassener Schiffsbereiche von sogenannten Meuterern überwältigt. Doch die hauptsächlich aus Mutanten bestehende Gemeinschaft ist ganz anders, als Hugh sie sich vorgestellt hat. Ihr Anführer Joe-Jim ist ein sehr intelligenter Mann, der es wohl in Hughs Welt weit gebracht hätte, wenn er nicht zwei Köpfe hätte. Joe-Jim zeigt ihm das Weltall und Hugh ist fasziniert von der Unendlichkeit. Bald jedoch stellt er fest, dass sich das Schiff einem Stern nähert, der immer größer zu werden scheint. Die Vanguard nähert sich dem Ende der Reise und zusammen mit Joe-Jim plant Hugh die Vereinigung der Schiffsbesatzung. Doch wie sollen die Menschen dazu gebracht werden, das Schiff zu verlassen, das sie als einzige, wahre Realität ansehen?



Heinleins Roman, der aus zwei Novellen besteht, die nahtlos ineinander übergehen, wurde bereits 1941 in zwei Teilen veröffentlicht. Der Roman, den man auch zum Future-History-Kanon zählt, erschien aber erst 1963. Die Geschichte ist trotz ihres Alters durchaus gelungen. Aufgrund der Beschränkung des Umfangs gerät manches ein wenig zu kurz, aber die Grundidee ist gelungen. Joe-Jims Dialog mit sich selbst erinnert mehr als einmal an Douglas Adams Zaphod Beeblebrox. Man kann durchaus sagen, Joe-Jim war der Großvater der Figur.

Zum Ende hin wird die Geschichte noch komprimierter. Heinlein hätte vielleicht gut daran getan, vor der Buchveröffentlichung die Geschichte noch einmal zu überarbeiten und auszubauen. Eine mehr personenbezogene Erzählung hätte der Geschichte gut getan. So aber ist das Ganze eine sehr nüchterne Nacherzählung. Es fällt schwer, sich wirklich mit Hugh zu identifizieren. Aber immerhin wartet der Autor mit einem ungewöhnlichen Ende auf.

6 von 10 Punkten.

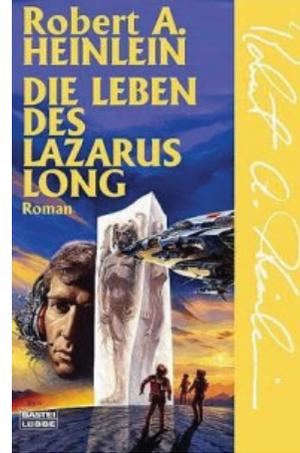
DIE LEBEN DES LAZARUS LONG

Originaltitel: Time Enough For Love (1973)

Übersetzer: Birgit Ress-Bohusch

Bastei Lübbe, ISBN 3-404-24303-X

Woodrow Wilson Smith, besser bekannt als Lazarus Long, ist im 43. Jahrhundert mit einem Alter von weit über zweitausend Jahren der älteste lebende Mensch. Dank einer mutationsbedingten Langlebigkeit und der modernen Verjüngungstechnologie errang er nahezu Unsterblichkeit. Doch als seine unzähligen Nachfahren ihn nach einer fortwährenden Suche endlich finden, ist er dem Tod nahe. Lazarus, der nahezu alles erlebt und eine Vielzahl von Leben geführt hat, ist



ausgewählt und diese zeugten untereinander Kinder. Eines von diesen war Woodrow Wilson Smith. Ira Weatheral, Präsident des Planeten Secundus, wacht über die Nachkommenschaft jener Menschen und erst im allerletzten Moment konnte er Lazarus finden und den Freitod verhindern. Jeder auf Secundus kennt Lazarus, den alle nur Senior nennen, doch Lazarus will davon nichts wissen und schon gar nicht von den Nöten Iras, dass Secundus mittelfristig dem Untergang geweiht ist, weil die Gesellschaft sich in eine falsche Richtung entwickelte. Am Ende jedoch schließen Ira und Lazarus einen Pakt: Ira findet für Lazarus einen Grund, am Leben bleiben zu wollen und währenddessen erzählt der Senior aus seinem Leben.

Wie bei Scheherazade und König Scharyâr in »1001 Nacht« erzählt Lazarus Long aus seinem Leben, nur dass in diesem Falle der Zuhörer das Leben des Erzählers erhalten möchte. Also genau umgekehrt wie in dem Märchenklassiker – was für eine verrückte Idee. Die Struktur des Buchs ist zu Beginn also folgende: Nach der Einführung von Lazarus und Ira gibt der Senior Geschichten und Lebensweisheiten zum Besten. Dabei stehen drei längere Erzählungen im Mittelpunkt:

»The Tale of the Man Who Was Too Lazy to Fail« erzählt aus dem Leben eines Soldaten, der immer nur so viel Leis-

des Lebens müde geworden und sucht den Tod.

Einst schuf Ira Howard Anfang des 20. Jahrhunderts eine Stiftung, deren alleiniges Ziel es war, das Leben der Menschen zu verlängern. Ein erlesener Kreis von sehr langlebigen Menschen wurde

tung wie notwendig erbrachte und dennoch wunderbar durchs Leben kam. Heinlein reflektiert hier über seine eigene Armeezeit und schreibt im Alter ein wenig über seine Erfahrungen. Dies ist die schwächste der drei Novellen in dem Roman – vor allem weil sie mit Science Fiction überhaupt nichts zu tun hat.

»The Tale of the Adopted Daughter« ist die Geschichte über die Adoption eines Waisenkindes, das Lazarus Long eher der Zufall zuwies. Doch schon bald entwickelt er große Zuneigung zu dem Kind Dora und er kümmert sich liebevoll um seine Tochter. Als das Kind jedoch erwachsen wird, verändert sich die Liebe und beide heiraten. Die sehr gefühlvolle Geschichte endet damit, dass seine Partnerin die rückständige Welt nicht verlassen möchte, um eine Verjüngung zu machen, und altert, während Lazarus jung bleibt. Diese Geschichte hat sehr viele Parallelen zu der Liebesszene in dem Film »Highlander«.

»The Tale of the Twins Who Weren't« erzählt, wie Lazarus als Captain eines Raumschiffs zwei Sklaven kauft und diesen die Freiheit schenkt. Beide sind Zwillinge, doch wegen einer genetischen Manipulation haben sie keine gemeinsamen Gene, obwohl sie von derselben Mutter geboren wurden. Die sehr emotionale, tiefgreifende Geschichte revidiert das Bild von Lazarus Long, das der Leser bis zu diesem Zeitpunkt von dem Heinlein-Protagonisten hatte.

Die Erzählung aus der Vergangenheit wird durchbrochen durch verschiedene Lebensweisheiten, die Lazarus Long (oder besser gesagt Robert A. Heinlein) zum Besten gibt. Genau diese Passagen machen den Roman so umstritten. Neben »Sternenkrieger« und »Fremder in einer fremden Welt« enthält dieser Roman die meisten politischen Statements. Die Weltsicht des Autors war von seiner Grundeinstellung her

sehr liberal. Er glaubte nicht daran, dass eine Demokratie funktioniert. Das Individuum sollte alle Freiheiten haben und sich dennoch für den Staat einsetzen. Nur wer, so Heinlein, sich am Staat verdient mache, habe auch das Recht, die Vorzüge eines Staats zu genießen. Diese Haltung ist nicht ganz unumstritten – ebenso wie Heinleins sehr freizügige Haltung zu Sexualität und zu freier Liebe jenseits aller gesellschaftlichen Konventionen. Ich für meinen Teil glaube, das ist überbewertet, denn Science Fiction ist ja auch Utopie und wer soll dem Autor verbieten, seine eigenen Weltentwürfe zu postulieren? Dass seine Romane – vor allem »Fremder in einer fremden Welt« – politisiert wurden, kann dem Autor nicht angelastet werden.

Im letzten Abschnitt des Romans steht der Lazarus Long der zukünftigen Gegenwart selbst im Mittelpunkt. Zusammen mit seinen von sich selbst geklonten Töchtern und Liebhaberinnen (eines der besten Beispiele für Heinleins Freizügigkeiten) durchstreift er das All und hat sein persönliches Glück wiedergefunden. Doch die Unrast treibt ihn dazu, noch einmal in die Zeit seiner Kindheit zurückzukehren, und dort trifft er auf seine Mutter Maureen, in die er sich unglücklich verliebt.

Diesen Roman zu rezensieren, ist sehr schwierig, weil man zum einen das Werk nicht betrachten kann, ohne den Autor selbst mit zu berücksichtigen. Die politischen Ansichten und der teilweise autobiografische Charakter des Werks dürfen nicht unberücksichtigt bleiben. Doch auch die Struktur ist schwer zu greifen. Der Roman zerfällt in drei Teile: Die Rettung von Lazarus Long, das Leben von Lazarus Long und die Zukunft von Lazarus Long. Während der Mittelteil den Charakter einer Novellensammlung mit einer Rahmengeschichte hat, stellt der Rest des Buchs den eigentlichen Roman dar

und dieser hat einige brillante Elemente, wie z. B. die Beziehung zweier Verjüngungstechniker, die eine Beziehung anstreben, ohne vorher das Geschlecht des anderen zu kennen. Auch Minerva, der Zentralcomputer von Secundus, ist eine sehr interessante Figur, denn durch die langen Erzählungen von Lazarus erwacht in ihr der Wunsch, zu einem Menschen zu werden. Schließlich sind dann noch jene Passagen, in denen Lazarus mit all den Personen, die er auf Secundus kennenlernte, eine eigene Familie gründet, die jenseits aller sexuellen Konventionen zusammenlebt.

Man sieht, dies ist ein komplexer Roman, der sich umfassend gar nicht besprechen lässt. Es gibt schwächere Momente, wie z. B. den letzten Teil des Buchs, der nach meinem Geschmack zu lang geraten ist, aber auch Teile, die mit zu dem Besten gehören, was ich je an Science Fiction las. »Die Leben des Lazarus Long« ist ein SF Roman, der einen mal fasziniert, mal abstößt, aber einen nie kalt lässt.

8 von 10 Punkten

SEGELN IM SONNENWIND

Originaltitel: To Sail beyond Sunset (1987)

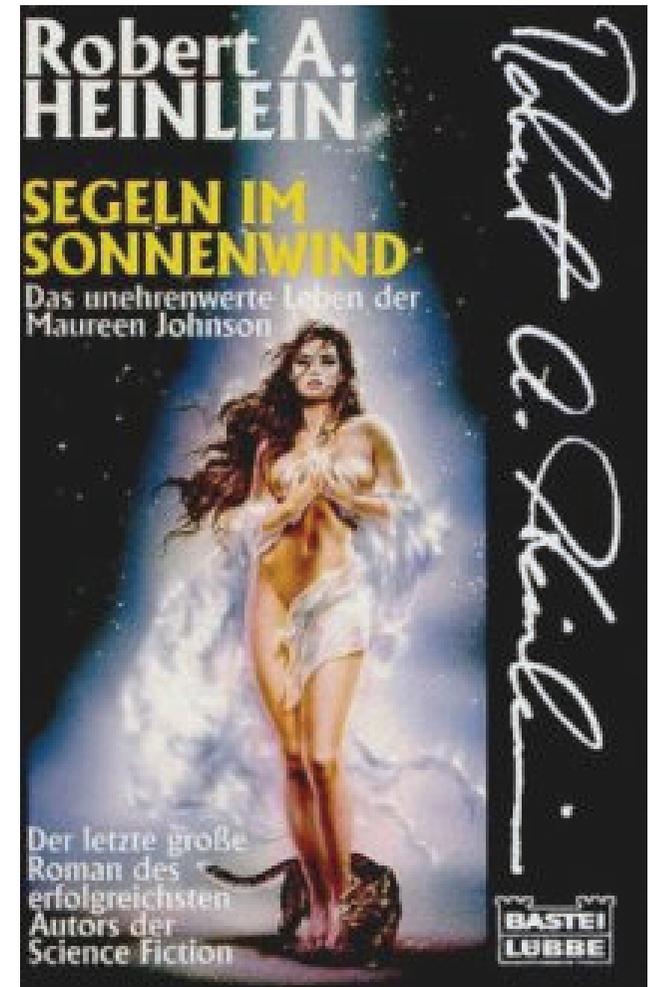
Übersetzer: Thomas Schichtel

Bastei Verlag, 572 Seiten, ISBN 3-404-24187-8

Als Maureen Johnson neben der Leiche eines Mannes aufwacht, den sie noch nie gesehen hat, weiß sie sofort, dass sie in großen Schwierigkeiten steckt. Tatsächlich dauert es nicht lange, bis sie im Gefängnis sitzt und auf ihren Prozess wartet. Genug Zeit also, über ihr Leben zu reflektieren. Und Maureen Johnsons Leben war lang, wurde sie doch im 19. Jahrhundert geboren. Als eines der frühen Mitglieder der Howard Foundation brachte sie viele Kinder zur Welt, die sich durch eine enorme Langlebigkeit auszeichneten. Ihr berühmtester Sohn

war jedoch Woodrow Wilson Smith, besser bekannt als Lazarus Long. Es war auch ihr Sohn, der sie nach ihrem tödlichen Unfall rettete und in die Zukunft brachte. Dort wurde sie verjüngt und passte sich an.

Das Buch beschäftigt sich jedoch hauptsächlich mit Maureens Leben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Be-



gegnung mit ihrem Sohn aus der Zukunft, der ihr als Ted Bronson begegnete und sich in sie verliebte, wird nur kurz aufgegriffen. Das ist gut so, denn die vollständige Geschichte findet sich in dem Buch »Die Leben des Lazarus Long«. Robert A. Heinleins letzter Roman enthielt auch sehr viele autobiografische Züge. Viele von Maureen Johnsons Erinnerungen sind seine eigenen. So war z. B. Heinlein, genau wie Maureens Ehemann, Besitzer eine Silbermine. An die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise konnte sich der Autor dann ebenso gut erinnern wie seine Protagonistin.

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn die Ereignisse bis in die 1980er Jahre genauer beschrieben worden wären, allerdings hatte da der Autor ein Problem, denn dieses Buch gehört zum Future-History-Kanon und unglücklicherweise hatte Heinlein diese Zukunft sehr detailliert beschrieben. So gab es dann konsequenterweise die rollenden Straßen; die Rede kommt auf Delos D. Harriman (tatsächlich hatte Lazarus ihr empfohlen, in das Harriman-Imperium einzusteigen), und auch Professor Pineros tragisches Schicksal aus der Geschichte »Life-Line« wird aufgegriffen. Bedauerlich ist, dass die Rahmengeschichte, die im 5. Jahrtausend spielt, kaum weiterverfolgt und mehr oder weniger halbherzig zu einem Ende gebracht wird. Hier hätten sich einige Möglichkeiten geboten, die Geschichte viel differenzierter zu erzählen. So muss man abschließend sagen, dass Heinleins letzter Roman sicherlich nicht zu seinen besten gehört. Das Buch hätte ein vernünftiges Lektorat vertragen, aber wer schreibt schon einem Alt-Bestseller-Autor vor, wie er zu schreiben hat. So kam am Ende ein eher durchschnittlicher Roman heraus, der aber einen deutlichen Zusammenhang zu den Future-History-Geschichten herstellt und den Gesamtzyklus abrundet.

6 von 10 Punkten.

3. JUGENDROMANE

Mit seinen Jugendromanen, die beim Scribner Verlag von 1947 bis 1958 erschienen, legte Heinlein den Grundstein für seine späteren Erfolge. Die Bücher erschlossen eine gewaltige Leserschaft und machten Heinlein zum kommerziell wohl erfolgreichsten SF-Autor aller Zeiten. Der Erfolg kam aber nicht von ungefähr, denn Heinleins Jugendromane lesen sich – von Ausnahmen mal abgesehen – auch heute noch sehr gut und das gilt für Jugendliche wie auch für Erwachsene im gleichen Maß.

Die besten Romane sind »Von Stern zu Stern«, »Der Rote Planet« und »Bürger der Milchstraße«

REISEZIEL MOND

Originaltitel: Rocket Ship Galileo (1947)

Übersetzung: Jürgen Heinzerling

Bastei Verlag, 290 Seiten, ISBN 3-404-24293-9

Die Jungen Ross Jenkins, Art Mueller und Maurice Abrams verbindet eine Leidenschaft für Raketen. Seit mehreren Jahren schon bauen und testen sie solche auf einem Feld und machen allmählich Fortschritte. Dann taucht eines Tages Arts Onkel Don Cargraves, ein berühmter Wissenschaftler, auf und bietet den Jungen eine Partnerschaft an. Er will, genau wie die Jungen, mit einer Rakete zum Mond fliegen. Die Idee



ist, anstatt eines herkömmlichen Antriebs auf Atomenergie umzuschwenken. Doch die Mission ist von Beginn an bedroht. Irgendjemand will, dass das Vorhaben misslingt. Als dann die vier Gefährten endlich nach vielen Abenteuern den Mond erreichen, erwartet sie eine faustdicke Überraschung: Ein Außenposten alter Nazis plant die totale Unterwerfung der Erde.

Was soll man zu diesem Machwerk sagen? Vielleicht, dass es ein Wunder ist, dass Heinlein nach diesem Mist weitere Romane schreiben durfte? Oder verwundert die Tatsache, dass ein solcher Schwachsinn damals tatsächlich Leser fand? Man weiß ja gar nicht, wo man anfangen soll mit der Aufzählung haarsträubender Ereignisse. Ist es die Tatsache, dass die Eltern der drei Jungs es zuließen, dass diese heiter, fröhlich und ohne jegliche Aufsicht Raketen in den Himmel schossen? Oder die Art und Weise, wie Dr. Cargraves mal schnell so ein paar Kilogramm Uran besorgte und ohne nennenswerten Schutz damit hantierte? Oder sind es doch die Nazis auf dem Mond, die dem Fass wirklich den Boden ausschlagen? Wie auch immer: Dieses Buch ist Müll und ich kann noch nicht einmal ansatzweise verstehen, was die Verantwortlichen von Bastei ritt, das Buch neu aufzulegen. Dabei schien man aber sehr überzeugt zu sein, ich zitiere wörtlich: »Ein lange ver-gessener Klassiker erstmals in vollständiger deutscher Neu-übersetzung.« Geht es euch noch gut? Es gibt Hunderte von Büchern, die durch Übersetzungen verstümmelt wurden und zu Recht auf eine Neuübersetzung warten, aber dieses Buch kann man nicht schlechter machen. Im Gegenteil: Kürzungen machen es wahrscheinlich nur noch besser.

Fazit: eine Jugendsünde eines Großmeisters – bestenfalls geeignet, ein Kaminfeuer anzuzünden. 2 von 10 Punkten (und das schlechteste Buch, das ich in den letzten fünf Jahren gelesen habe).

WELTRAUM- KADETTEN

Originaltitel: Space Cadets
(1948)

Übersetzer: Heinz Nagel

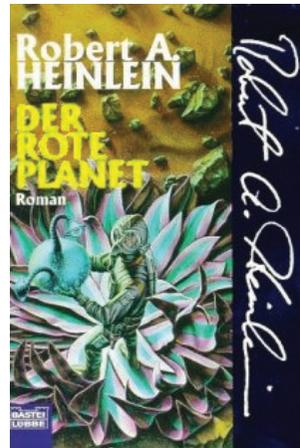
Heyne SF & F 3981, 256

Seiten, ISBN 3-453-30914-6

Matt Dodson bewirbt sich für die Raumpatrouille und schafft auch die Aufnahmeprüfung. Zusammen mit seinen neu gewonnenen Freunden

Tex Jarman, Oscar Jensen und Pierre Armand geht es auf das Schulschiff ›PRS James Randolph‹. Matt und seine Freunde müssen sehr viel lernen und die knappe Privatzeit wird noch mit individuellen Kursen gefüllt. Doch am Ende werden Matt, Tex und Oscar dem Schiff ›Aes Triplex‹ zugewiesen. Ihre Mission ist das Auffinden eines Raumschiffs und dessen Bergung. Die jungen Kadetten lernen recht bald, was es wirklich bedeutet, zur Raumpatrouille zu gehören.

Heinleins zweites Jugendbuch aus dem Jahre 1948 ist durchaus gelungen. Manches mag antiquiert wirken, aber genau das macht auf der anderen Seite den Charme des Buches aus. Besonders hervorzuheben ist, dass die Raumpatrouille in erster Linie eine friedenssichernde Institution im Sinne der Raumflotte der Föderation in Star Trek ist. Das war in der damaligen Zeit alles andere als normal. Tatsächlich lässt das Buch ein gewisses Star-Trek-Feeling auferstehen und vielleicht hat ja dieses Buch auch den jungen Gene Roddenberry beeinflusst. Das Buch selbst hat einige liebenswerte Seiten, wie z. B. Tex, der immer wieder von seinem Onkel spricht, der so ziemlich alles kann (wahrscheinlich war Tex inzwi-



halten, bis man sich intensiver mit dem Roman befasst. Wie gesagt, die Raumpatrouille ähnelt sehr stark der Star-Trek-Organisation und die primäre Aufgabe ist es, den Frieden zu sichern. Die Kadetten sind keine stupiden Soldaten, sondern allesamt ausgebildete Offiziere. In einer Szene zwingt ein Offizier Tex, alles mit Messer und Gabel zu essen, weil ein Sternenkadett auch in der Lage sein muss, in diplomatischen Kreisen zu bestehen und jederzeit ein tadelfreies Verhalten zu zeigen. Auch die Szenen auf der Venus zum Ende des Buchs hin zeugen von der Tradition der Patrouille, eine friedliche Lösung zu finden, auch wenn die Organisation die Kontrolle über alle Atomwaffen der Erde hat. Und auch in diesem Buch finden sich Details, die so typisch für Heinlein sind und die seine Zukunftsvisionen so greifbar machen. Beim Appell werden immer die Namen der verunglückten ersten Weltraumpatrouille genannt. Wahlweise melden sich dann Offiziere, um in deren Namen zu sprechen. So wird immer wieder an die Wurzeln der Organisation erinnert.

Insgesamt ist der Roman schon ein wenig gealtert und man merkt dem Werk immer wieder seine über sechzig Jahre

schen klar, dass sein Onkel ein Sprücheklopfer war) oder das Heimweh von Pierre Armand, der auf Ganymed geboren wurde und sich als Einziger auf die Schwerelosigkeit im All gefreut hatte. Das Buch wird immer wieder

– neben ›Starship Troopers‹ – als Beleg dafür genommen, zu beweisen, dass Heinlein ein Militarist war. Dieses Argument kann nur so lange

an, aber trotz allem liest sich alles recht flüssig und unterhaltsam.

DER ROTE PLANET

Originaltitel: The Red Planet (1949)

Übersetzer: Herbert Roch

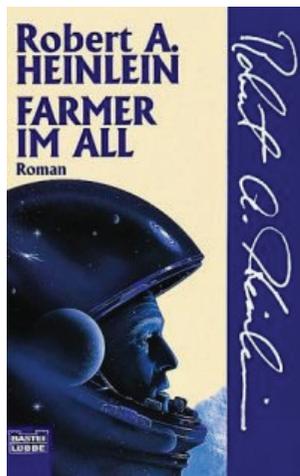
Bastei Verlag, 978-3404232147

Die beiden Jungen Jim und Frank müssen auf dem Mars in einer sehr harten Umgebung aufwachsen. Schon früh mussten sie lernen, die Gefahren zu erkennen und sich mit einer Schusswaffe zu verteidigen. Doch als beide auf die Akademie der Verwaltungshauptstadt gehen, wird ihre Selbstständigkeit stark eingeschränkt, denn der neue Direktor Howe ist ein Kleingeist und gängelt die Jugendlichen. Er lässt die Waffen wegsperren und konfisziert Jims intelligentes Haustier Willis. Durch Zufall bekommt Jim mit, dass Howe plant, Willis für teures Geld an einen Zoo auf der Erde zu verkaufen. Mehr noch, die Jungen kommen einer großen Verschwörung auf die Spur: Die Kolonie im Süden, in der die Eltern von Jim und Frank leben, wurde bislang während der langen Winterzeit auf die freundlichere Nordhalbkugel umgesiedelt. Dieses Jahr hat man vor, das Zielgebiet mit neuen Siedlern zu bevölkern. Die Siedler der Südkolonie sollen bleiben, wo sie sind und vor Ort überwintern. Mit Ausflüchten sollen sie so lang hingehalten werden, bis es für einen Umzug zu spät ist. Allerdings haben die Verantwortlichen in der gemäßigten Äquatorregion keine Ahnung, wie hart und wie lange die Winter wirklich sind, denn für die Familien und Freunde der Jungen ist die Situation lebensbedrohend. Jim und Frank stehlen sich nachts aus dem Internat und machen sich auf den tausend Meilen langen Heimweg.

Die Inhaltsbeschreibung lässt einen durchschnittlichen Mars-Jugendroman erwarten, doch tatsächlich bietet Heinlein einen sehr stimmungsvollen Roman, der reich an wundervollen Details ist. Die Geschichte ist gut konstruiert, die Handlung spannend und sehr kurzweilig. Der Autor verfiel nicht auf den Fehler, den halben Roman mit der Heimreise der Jungen zu füllen. Da kommt noch mehr, wie z. B. eine Revolution der Siedler und die Konfrontation mit den Marsianern. Besonders Letztere sind sehr interessant und vieles, was Heinlein in diesem Roman niedergeschrieben hat, griff er in seinem berühmten Roman »Fremder in einer fremden Welt« wieder auf. Die Marsianer, die man in diesem Roman nur aus den Erzählungen Michael Valentine Smiths kennenlernt, treten hier auch auf und wieder bekommt man eine Kultur vorgestellt, die man einfach nicht verstehen kann. Ebenso gut gelungen sind aber auch die Beschreibungen des Mars an sich, ganz gleich, ob es nun die Kanäle sind, die Lebensformen oder auch die Flora des Planeten. Hier passt einfach alles.

Fazit: Obwohl dies einer von Heinleins Jugendromanen ist, bietet das Werk auch erstklassige Unterhaltung für den erwachsenen Leser. Das ist ein Roman, den man einem modernen Autor gelegentlich um die Ohren hauen möchte, um dann zu sagen: »So wird das gemacht.« In den sechzig Jahren seit dem Erscheinen dieses Romans sollte sich die SF-Literatur weiterentwickelt haben und nicht das Gegenteil sollte der Fall sein. Ganz klar: Neben den »Mars-Chroniken« ist dies mein Lieblings-Mars-Roman.

8 von 10 Punkten.



FARMER IM ALL

Originaltitel: Farmer in the Sky (1950)

Übersetzer: Michael Kubiak

Bastei Lübbe, ISBN 978-3404242863

Als der 16jährige Bill Lermer von seinem Vater George erfährt, dass der auf den Jupitermond Ganymed auswandern möchte, sträubt sich der Junge von Beginn an dagegen, auf der Erde zurückbleiben zu müssen. Seine Mutter verstarb eines plötzlichen Todes und nichts hält den Jungen auf der Erde, wenn sein Vater emigrieren sollte. Schließlich lenkt George ein und beide bewerben sich für das Programm. Unter vielen Bewerbern müssen sie sich hervortun, doch am Ende gelingt beiden, als Kolonisten angenommen zu werden. Vorher allerdings musste George noch heiraten, denn nur vollständige Familien werden als Kolonisten angenommen, und so kommt Bill unfreiwillig zu einer jüngeren Stiefschwester. Doch dies sind noch die geringsten Probleme.

Auf Ganymed fließt natürlich nicht Milch und Honig, auch wenn die Versorgung dort viel besser als auf der Erde ist. Doch die Kolonie steckt noch in den Kinderschuhen und die bereits etablierten Siedler stehen den Neuankömmlingen nicht freundlich gegenüber, denn die Bevölkerung ist nun um über 50% angestiegen und keiner war darauf vorbereitet. Man arrangiert sich irgendwie, doch Bill merkt, dass das Leben auf dem kalten Planeten mit seinen langen Dunkelphasen hart ist und das Leben aller Kolonisten auch von der Technik abhängt, die nicht versagen darf.

Heinleins Frühwerk wirkt noch erstaunlich frisch. Obwohl das Buch als Jugendbuch bezeichnet wird – wohl, weil Bill die Geschichte in der Ich-Form erzählt –, gibt es einige sehr

düstere Momente. Die Erde wird als überbevölkert und abgewirtschaftet beschrieben und das harte Leben auf Ganymed ist trotz allem ein lohnendes Ziel. Heinlein beschreibt viele interessante Aspekte der Kolonialisierung. So ist z. B. Ganymed für Bills Schwester tödlich, weil sie mit dem Druck nicht klarkommt. Es werden Meteoriteneinschläge geschildert, die den Mond wegen der dünnen Atmosphäre härter treffen als die Erde, und er spielt sich auch ein Szenario ab, in dem die Technik versagt.

Insgesamt liest sich der Roman sehr gut und man wird hervorragend unterhalten. Auch nach fast sechzig Jahren ist der Roman noch aktuell. An Siedlungsszenarien auf fremden Planeten hat sich nicht sehr viel geändert, wenn man natürlich davon absieht, dass ein moderner Roman auch modernere Technikbeschreibungen enthalten würde. Doch dies ist kein Problem, da Robert A. Heinlein stets den Fokus auf den Menschen hatte und technischen Beschreibungen eher eine untergeordnete Rolle zukam.

Fazit: ein gelungener Roman, der es auch heute noch wert ist, gelesen zu werden, und nicht hinter anderen Werken des Autors zurücksteht. 7 von 10 Punkten.

ZWISCHEN DEN PLANETEN

Originaltitel: Between Planets (1951)

Übersetzer: Heinz Nagel

Heyne SF & F 3896, 221 Seiten, ISBN 3-453-30819-0

Die Welten des Sonnensystems stehen kurz vor einem Bürgerkrieg. Die imperialistische Erde versucht mit aller Gewalt, die Mars- und Venuskolonien unter Kontrolle zu halten, aber der Unmut wächst. Bevor sich die Dinge vollkommen zuspitzen, wird der Jugendliche Don Harvey von seinen Eltern zurück auf den Mars beordert. Doch schneller als erwartet ver-

schlechtern sich die Beziehungen. Don wird von den Sicherheitskräften verhaftet und dann wieder freigelassen mit der Auflage, die Erde schnellstmöglich zu verlassen. Seinen Onkel hatte man auch mitgenommen, doch dieser kann ihm gerade noch einen scheinbar wertlosen Siegelring geben, den er seinem Vater geben soll, bevor die Häscher ihn umbringen.

Der Flug zum Mars wird jäh unterbrochen, als eine Kampfgruppe von der Venus die Relais-Station erobert und diese im Anschluss sprengt. Da Don nicht zur Erde kann, muss er zur Venus fliegen. Dort steht Don vor neuen Problemen: Er hat kein Geld und ist auch kein Bürger der Venus. Tatsächlich wurde er im Weltraum geboren, wuchs auf der Venus, auf dem Mars und auf der Erde auf. Er ist ein Kind zwischen den Welten (»Between Planets«).

Die Geschichte ist besser, als sich die Inhaltsbeschreibung liest. Nach dem recht klischeehaften Beginn gewinnt die Geschichte an Fahrt. Don Harvey wird in einen Konflikt hineingezogen, der eigentlich nicht seiner ist, doch am Ende entscheidet sich der Held für die Gegner der Erde und unterstützt deren Kampf. Aber dies ist sicherlich nicht der beste von Heinleins Jugendromanen. Normalerweise sah der Autor davon ab, zeitliche Ereignisse in seine Romane einfließen zu lassen, aber dieses Mal war der Einfluss des Kalten Krieges

nicht zu verleugnen. Dieser Fakt mindert den Lesegenuss etwas.

6 von 10 Punkten.

ZWEIMAL PLUTO UND ZURÜCK

Originaltitel: The Rolling Stones (1952)

Übersetzer: Edda Petri

Bastei-Luebbe 24311, 301 Seiten, ISBN 3-404-24311-0

Die Zwillinge Castor und Pollux (ihre Eltern hatten wohl eine Affinität zur griechischen Mythologie) machten bereits vor ihrem achtzehnten Geburtstag einige Erfindungen, die sie zu Millionären machten. Rastlos, wie sie sind, beschließen sie, ein altes Raumschiff zu kaufen und dieses zu überholen. Ihre Eltern machen ihrem Treiben dann aber schnell ein Ende. Die darauf folgende Diskussion bewirkt jedoch, dass die ganze Familie Stone samt Kleinkind und einer sehr verschlagenen Großmutter gemeinsam ins All aufbricht.

Bald gibt es die ersten Probleme: Wie gewöhnt man einen Säugling an die Schwerelosigkeit? Wie wird man die kleinen, süßen, aber sehr, sehr vermehrungswütigen Flachkatzen los? Und wie geht man bei einer Epidemie im Weltall vor? Castor und Pollux erleben mehr Abenteuer, als ihnen lieb ist.

Bei »Zweimal Pluto und zurück« handelt es sich erneut um einen der berühmten Jugendromane von Robert A. Heinlein. Wieder bekommt der Leser eine sehr fantasievolle Geschichte geboten, die durchaus zu überzeugen versteht. Wahrscheinlich ist dieses Buch der humorvollste Roman des Autors überhaupt. Eine Reihe liebenswerter Figuren und viele witzige Nebenhandlungen machen den Roman zu einem sehr kurzweiligen Vergnügen. Da ist z. B. die Großmutter Hazel Stone,

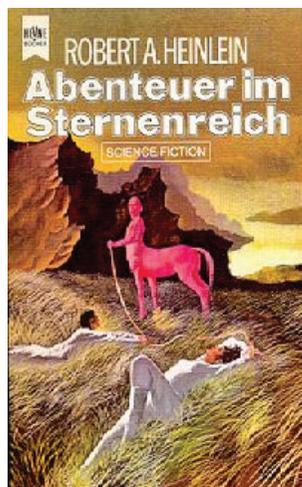
eine mit allen Wassern gewaschene Raumfahrerin, die schon so ziemlich jeden Beruf ausgeübt hat und größte Fürsprecherin der beiden Jungen ist. Von ihrem Sohn übernimmt sie das Schreiben eines Space-Opera-Fernseh-Serials und meuchelt alle Hauptfiguren, die sie noch nie leiden konnte. Eigentlich war der Sinn der Sache, dass Vater Stone für die Reise von seinen Verpflichtungen frei wird, aber die neuen Folgen liefen mit so großem Erfolg, dass sie einfach weiter schrieb. Heinlein-Kennern dürfte der Name Hazel Stone übrigens aus dem Roman »Der Mond ist eine herbe Geliebte« bekannt sein. Er hatte wohl noch nicht alles über diese Figur erzählt.

Besonders bemerkenswert ist die Sache mit den Flachkatzen, denn diese Idee wurde mit sehr großem Erfolg in Star Trek übernommen. Die Flachkatzen waren letzten Endes Tribbles. David Gerrold bat Heinlein um seinen Segen und der erhielt dafür im Gegenzug eine signierte Kopie des Original-Skripts.

Es gibt aber noch andere interessante Storylines in dem Roman. So beschließen die beiden Zwillinge, auf dem Mond Fahrräder zu kaufen und diese zum Mars zu bringen. Während des Flugs wollten sie die Fahrzeuge überholen, aber ein unvorhergesehenes Manöver machte es notwendig, Masse zu reduzieren, und die Räder mussten über Bord geworfen werden. Allerdings blieb die Fracht auf dem Weg zum Mars und die Ware konnte später wieder geborgen werden. Das ist es, was den Roman so lesenswert macht: Es gibt gute Ideen, einen durchdachten Plot und immer wieder Szenen, bei denen man sich denkt: »Ja, aus diesem Grund lese ich SF.« Mich wundert nur, dass dieser Stoff noch nicht verfilmt wurde, denn die Geschichte ist ideal für einen Animationsfilm.

7 von 10 Punkten.





ABENTEUER IM STERNENREICH

Originaltitel: Starman Jones (1953)

Übersetzung: Kurt Seibt

Heyne SF & F 4071, 237 Seiten, ISBN 3-453-31035-7

Die Heirat seiner Stiefmutter verändert das Leben des jugendlichen Max Jones von Grund auf. Sein neuer Stiefvater behandelt Max mit Härte und will sein Eigentum, wie auch den Hof, auf dem er und seine Mutter leben, verkaufen. Es kommt zur Konfrontation, und Max läuft von zu Hause weg. Bald trifft er auf Sam Anderson, einen Lebenskünstler, der für Max nach anfänglichen Schwierigkeiten zu einem väterlichen Freund wird.

Wie sein Onkel will Max auf einem Schiff durchs Weltall fliegen, doch es ist nahezu unmöglich, dies zu erreichen. Allerdings gelingt es Sam und Max, mit gefälschten Papieren auf einem Handelsschiff anzuheuern. Zunächst muss Max Dienst im schiffsinternen Haustierdomizil versehen, doch dann erhält er eine Chance, sein mathematisches Können



unter Beweis zu stellen. Vor allem seine Fähigkeit, sich Texte vollständig dauerhaft einzuprägen, ist für ihn sehr hilfreich, und so hat er alle Berechnungstabellen zur Ermittlung der Hyperraum-Sprungdaten stets parat. So wird sogar die Laufbahn eines Astrogators greifbar. Als dann der erste Astrogator des Schiffs stirbt, muss Max viel zu früh die Position des dritten Astrogators übernehmen. Nun bleiben nur noch der Captain des Schiffs und der Max hassende neue Chief Astrogator Hendrix. Doch der Captain ist zu alt und nicht mehr schnell genug, während Hendrix sich überschätzt. Während eines schwierigen Berechnungsmanövers kommt es zum entscheidenden Fehler. Das Schiff schafft zwar den Sprung, strandet allerdings in einem unbekanntem Teil des Weltalls.

Wieder einmal überzeugt der Autor mit einer sehr schönen, stimmungsvollen Geschichte. Max Jones verkörpert sozusagen den amerikanischen Traum. Und obwohl es sich vielleicht so anhört, schreibt Heinlein keineswegs klischeehaft. Immer wieder findet er Momente, in denen er wirklich gelungene Ideen unterbringt. Die Welten, die besucht werden, sind interessant, der Alltag auf dem Schiff erinnert an das viktorianische Zeitalter und auf Technikbeschreibungen wird zum Glück verzichtet (und so bleiben dem Leser lächerliche Beschreibungen aus den 50er Jahren erspart). Und statt der Technik stellte der Autor seinen jungen, sympathischen Protagonisten in den Mittelpunkt. Das Ergebnis ist ein kurzweiliger, unterhaltsamer Roman, der zwar als Jugendroman gedacht ist, aber einen Erwachsenen ebenso gut unterhält. Die Geschichte ist reich an Details und persönlichen Interaktionen und beschert dem Leser einige vergnügliche Stunden. Ein solider Roman.

7 von 10 Punkten

DAS ULTIMATUM VON DEN STERNEN

Originaltitel: The Star Beast (1954)

Übersetzer: n. n.

Moewig

John Thomas Stuart XI. hat ein Haustier namens LummoX. Es ist ungefähr so groß wie ein Elefant, frisst nahezu alles und ist eigentlich durch nichts umzubringen. Zum Glück ist LummoX aber sehr freundlich und würde nie einen Menschen verletzen. Als er allerdings die Rosen der Nachbarin frisst, vertreibt sie das Biest mit einem Besen. LummoX rennt in die Stadt und eines kommt zum anderen. Am Ende befinden die Behörden, dass LummoX ein Sicherheitsrisiko ist, und genehmigen die Exekution. John Thomas beschließt, mit LummoX abzuhausen und seinen Freund zu retten.

Was aber keiner weiß: LummoX ist Kind einer unbekanntem Spezies. John Thomas' Ururgroßvater brachte LummoX von einer Reise mit und bislang konnte niemand ahnen, dass es sich hierbei um das Baby einer intelligenten Spezies handelte. Diese taucht nun nach einer über hundert Jahre währenden Suche auf und fordert die Menschen auf, das Kind herauszugeben. Der Staatssekretär erlebt die schlimmsten Tage seines Lebens, denn den Fremden ist durchaus genug Macht zuzutrauen, die Erde einzuäschern. Und noch hat er keine Ahnung, dass ein Hinterwäldler-Sheriff gerade verschiedene Methoden ersinnt, wie er LummoX den Garaus machen kann.

Dies ist wieder einer von Heinleins ungewöhnlichen Jugendromanen. Wieder einmal übernimmt ein Heranwachsender Verantwortung. Dieses »coming of age«-Thema greift Heinlein immer wieder auf. Aber das Buch enthält einige interessante Aspekte: So hat sich z. B. John Thomas' Freundin Betty

sich von ihren Eltern scheiden lassen. Was für eine ungewöhnliche Idee. Für Erwachsene aber dürften die ganzen Ereignisse im Ministerium interessanter gewesen sein. Heinlein erzählt in sehr unterhaltsamer und ironischer Weise von dem Konflikt und dem Kampf gegen die Betonköpfe im Amt. Außerdem ist da noch jener außerirdische Botschafter einer fremden Rasse, der den Menschen immer wieder wertvolle Hinweise zu Lummox' Eltern gibt und die Handlungen der Menschen höchst unterhaltsam kommentiert.

»Das Ultimatum von den Sternen« ist ein unterhaltsamer, spannender Roman ohne Durchhänger und mit viel Humor erzählt. 8 von 10 Punkten.

TUNNEL ZU DEN STERNEN

Originaltitel: Tunnel in the Sky (1955)

Übersetzung: Birgit Bohusch

Bastei-Luebbe SF Abenteuer 23201, 287 S., ISBN 3404232011

Der Jugendliche Rod Walker träumt davon, als Erwachsener fremde Welten zu kolonisieren. Zwar können die Menschen nun ohne Zeitverlust durch Dimensionstore zu fremden Welten wechseln, doch der Zugriff ist limitiert, denn der Energieverbrauch ist zu hoch.

Aus diesem Grund werden zukünftige Kolonisten, wie auch Rod Walker, intensiven Kursen unterzogen. Der Höhepunkt dieser Ausbildung ist ein kurzer Trip zu einer fremden Welt. Die Probanden müssen ohne genaueres Wissen über die Welt überleben und nach einigen Tagen durch ein neu geöffnetes Tor den Weg zurück antreten. Dieser Test ist alles andere als ungefährlich, doch die Behörden nehmen das bewusst in Kauf, denn sie wollen keine Menschen zu einer Neukolonialisierung einer Welt schicken, ohne sicher zu sein, dass die Menschen in der Lage sind, alleine zurechtzukommen.

So werden Jugendliche zwischen fünfzehn und neunzehn Jahren auf eine Welt geschickt. Nach anfänglichen Problemen, die Rod fast das Leben gekostet hätten, gelingt es ihm, sich mit dieser fremden Welt zu arrangieren. Doch schon bald zeigt sich, dass etwas grundlegend schiefgelaufen ist. Die Erde hat den Kontakt zu der Welt verloren und der Rückruf der vier Klassen auf dieser Welt ist mehr als überfällig. Rob, der inzwischen Kontakt zu zwei anderen Probanden gefunden hat, beschließt, mit einem Rauchzeichen alle anderen Jugendlichen zusammenzurufen. Doch damit beginnen die Probleme. Es zeigt sich recht bald, dass sich die Gruppe von ca. sechzig Jugendlichen organisieren muss, um zu überleben, denn eine Rettung kann inzwischen ausgeschlossen werden: Der Rückruf zur Erde ist so lange überfällig, dass selbst die größten Optimisten die Hoffnung aufgegeben haben.

»Tunnel zu den Sternen« ist ein eigenwilliger Roman. Die Grundidee, dass Jugendliche auf eine Mission geschickt werden, die eine Chance von mehr als zehn Prozent auf den Tod bietet, ist schon sehr radikal. Auch das Verhalten der Jugendlichen mag nicht recht einleuchten. So wird Rob zu Beginn der Mission überfallen, schwer niedergeschlagen und aller Ausrüstung beraubt. Dem anderen war bewusst, dass er damit Robs Chancen auf das Überleben auf ein Minimum reduziert hatte. Das mutet schon sehr seltsam an. Hier erhascht man mal wieder einen Blick auf Heinleins manchmal sehr eigene Weltansicht. Doch daran sollte man sich nicht zu sehr stören. Der Roman entfaltet sehr viel Flair und versteht zu unterhalten;

im Mittelteil wird das Buch so spannend, dass man es kaum weglegen möchte. Die Protagonisten sind, wie bei Heinlein üblich, gut ersonnen und durchdacht. Der Leser kann stets nachvollziehen, was in ihnen vorgeht (und das ist beileibe nicht selbstverständlich).

Abschließend kann man sagen, dass der Roman, der zu Heinleins Jugendromanen zählt, auch einem erwachsenen Leser gute Unterhaltung bietet. Zu Beginn, als Rob sich die Tore betrachtet, zeigt Heinlein sein ganzes Können und beschreibt die wunderbaren Möglichkeiten, die diese Tore bieten und auch die Auswirkungen auf die Kultur der Erde. Das ist SF vom Feinsten. Doch auch die Haupthandlung mit dem starken Abenteuercharakter versteht zu begeistern und vor allem die Tatsache, dass die Geschichte nicht immer vorhersehbar ist und Heinlein einige recht überraschende Wendungen bringt, heben den Roman über den Durchschnittsroman des Genres.

7 von 10 Punkten.

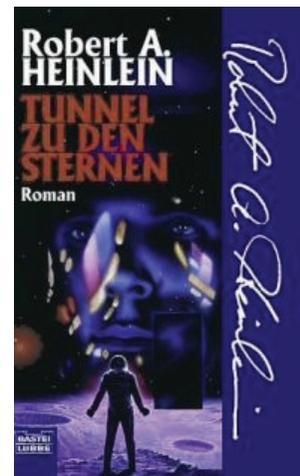
VON STERN ZU STERN

Originaltitel: Time for the Stars (1956)

Übersetzer: Heinz Nagel

Bastei-Luebbe SF 23191, 255 Seiten, ISBN 3-404-23191-0

Die beiden Zwillinge Tom und Pat haben es nicht leicht. Ihre Eltern haben durch die Geburt der Zwillinge das zulässige Maß an Kindern überschritten und müssen deswegen mehr Steuern zahlen (sozusagen negatives Kindergeld). Da kommt es



allen recht, dass ein Institut bei beiden eine telepathische Verbindung feststellt und den Zwillingen einen hochdotierten Vertrag anbietet. Nach einer Ausbildung soll einer der Zwillinge mit einem Raumschiff zur Erforschung der Sterne aufbrechen, während der andere als telepathischer Kommunikationsgegenpunkt auf der Erde bleibt. Doch während Tom zu den Sternen aufbricht und mit annähernder Lichtgeschwindigkeit Sternensystemen entgegen fliegt, in denen man bewohnbare Planeten vermutet, altert der Bruder auf der Erde schneller. Gerade noch erfährt er von der Schwangerschaft von Pats Frau, nur um ein paar Tage später schon zu erfahren, dass das Kind bereits getauft wurde. Für Tom und die anderen Telepathen auf dem Schiff, aber auch für die Gegenpole auf der Erde ist die Situation schwer zu verarbeiten. Und mit jedem neuen Peak, der Annäherung an die Lichtgeschwindigkeit, bleibt zu befürchten, dass die geliebte Person am anderen Ende der Verbindung gestorben ist.

»Von Stern zu Stern« ist wieder eines jener Jugendbücher, die Heinlein für den Scribner-Verlag verfasste. Tom ist beim Abflug siebzehn Jahre alt. Mit allem, was davor war, hat sich das Thema Jugendbuch dann schon erledigt. Was dann folgt, war eine faszinierende SF-Geschichte, die vollkommen durchdacht und konzipiert ist – vom Anfang bis zum Ende. Immer wieder wartet Autor Robert A. Heinlein mit neuen Ideen auf und hält den Leser bei der Stange. Die Geschichte mit der Zeitschuld hat etwas Tragisches und die Verbindung der Zwillinge und Telepathenpärchen wird tiefgreifend beschrieben. Das geht wirklich unter die Haut. Nach dem Genuss dieses Romans muss ich andere Werke, die sich mit diesem Thema auch befassten, wie z. B. Joe Haldemans »Der ewige Krieg«, neu bewerten. Alles, was es zu diesem Thema zu sagen gab, hat Heinlein bereits 1956 in einem Jugendbuch

gesagt (wobei ich dieses Buch nun wirklich nicht als Jugendbuch empfand).

Für mit ist »Von Stern zu Stern« einer der besten Romane Heinleins. Mehr noch. Ich denke, kein Roman ist ihm vom Ablauf her besser gelungen, und sogar das Ende konnte mich absolut überzeugen. Die Geschichte hat nicht ein Wort zu viel und auch nicht ein Wort zu wenig. So und nicht anders sollte ein SF-Roman geschrieben sein und deswegen gibt es für diese Perle des SF-Genres 10 von 10 Punkten.

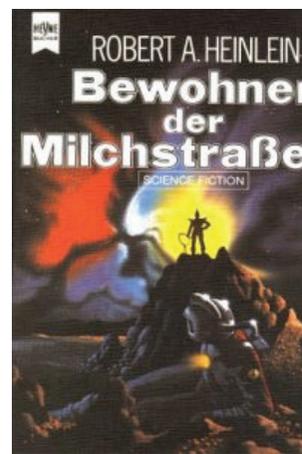
BEWOHNER DER MILCHSTRASSE

Originaltitel: Citizen of the Galaxy (1957)

Übersetzung: Else von Hollander-Losow

Heyne Verlag

Die Milchstraße ist nicht unbedingt ein freundlicher Ort und das Leben ist nicht selten von Gewalt geprägt. In den Randgebieten der Menschheit werden die Planeten von Despoten beherrscht und Sklavenhandel, sowie andere Verbrechen gegen die Menschlichkeit gelten als normal. Der junge Thorby



ist Sklave, seit er denken kann. Er ist gezeichnet von Unterernährung und körperlicher Gewalt, und so ist es kein Wunder, dass der Sklavenhändler bei der Auktion keinen finden mag, der dieses Häufchen Elend erwerben möchte. Doch dann, als das Startgebot auf ein schier lächerliches Niveau gesenkt wird, ersteigert der Bettler Baslim den Jungen.

Dies ist nicht die einzige Überraschung für das vollkommen verstörte Kind. Der Zerlumpte gibt dem Jungen nicht nur zu essen und neue – erstaunlich gut erhaltene – Kleidung, sondern kümmert sich auch um seine Wunden – und dies schließt auch die seelischen Wunden mit ein. Baslim wird für Thorby zu einem Vater; doch dann wird sein Ziehvater von den Sicherheitskräften des Planeten getötet. Thorby, inzwischen fast erwachsen, ahnte schon, dass der Baslim als Spion tätig war. Auch er ist in Gefahr und wird von der Polizei gesucht. Doch Thorby hatte ohnehin nicht vor, auf der Welt zu bleiben. Es gilt, noch einen letzten Auftrag seines Ziehvaters auszuführen und eine Nachricht zu übermitteln. Doch diese Aufgabe führt ihn ins All, in eine ungewisse Zukunft.

Robert A. Heinleins Frühwerk ist eine wirklich klassische Space Opera, die sehr gute Unterhaltung bietet. Die Protagonisten sind interessant und sympathisch und reißen den Leser mit. Der Leser erlebt, wie der Junge Thorby seinen Horizont erweitert und nach und nach die Galaxis entdeckt. Ohne jegliche Längen erzählt der Autor in seinem flotten Roman von einer fantastischen Reise, und auch wenn der Roman inzwischen mehr als fünfzig Jahre auf dem Buckel hat, liest sich die Geschichte doch sehr frisch. Das liegt vor allem daran, dass Heinlein die Personen in den Mittelpunkt gestellt und auf detaillierte technische Beschreibungen verzichtet hat. So bietet der Roman eine sehr gelungene Unterhaltung und versetzt den Leser in die Zeit zurück, in der er mit dem Lesen von SF-Romanen begonnen hat. Man liest von Sklavenhändlern, Raumpiraten, Händlerdynastien und von galaktischen Verschwörungen, und dies beschwört jede Faszination wieder herauf, die man damals empfand. Genau wegen solcher Geschichten hatte man sich so dem Genre zugewandt.



Fazit: ein altmodischer, aber keinesfalls überholter oder gar schlechter SF-Roman. Lebendige Protagonisten und eine fantasievolle Handlung machen das Lesen zu einem sehr kurzweiligen Vergnügen.

8 von 10 Punkten.

DIE INVASION DER WURMGESICHTER

Originaltitel: Have Space Suit Will Travel (1958)

Übersetzer: Heinz Nagel

Heyne SF & F 3862

Als Clifford »Kip« Russell zu seinem Vater geht und meint, er wolle zum Mond reisen, entgegnet sein Vater nur: »Ja, mach nur.« Diese Reaktion ist typisch für ihn, denn er meint das genau so. Er würde seinem Sohn kein Geld dafür geben, aber wenn er es aus eigener Kraft schaffen würde, dann wäre er nicht dagegen. Eines macht er jedoch schon: Er macht seinem Sohn klar, dass er für dieses Ziel eine gute Ausbildung braucht, und so kindgerecht die Schule, auf die er geht, auch sein mag, das umfassende Wissen für eine Ausbildung als Ingenieur erlangt er dort nicht. Sein Vater treibt ihn zum Studium zu Hause an und tatsächlich gelingt es Kip, sich dieses Wissen anzueignen, um sich bei Universitäten bewerben zu können.

Dann sieht er einen Fernsehspot, in dem eine Seifenfirma einen Wettbewerb ausschreibt, dessen erster Preis ein Flug zum Mond ist. Den ganzen Sommer über sammelt Kip Seifenverpackungen und schreibt auf diese Slogans. Am Ende jedoch gewinnt er nicht den ersten Preis, wohl aber einen anderen Hauptpreis: einen Raumanzug. Kip ist nicht lange enttäuscht und beginnt den ausgedienten Raumanzug zu überholen. Als er einen »Testspaziergang« macht, fängt er einen Funkspruch eines Mädchens namens Peewee auf und erlebt bald darauf das Abenteuer seines Lebens, bei dem ihm sein Raumanzug noch wertvolle Dienste leisten wird.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Jugendbüchern Heinleins ist diese Geschichte hier tatsächlich ein echtes Jugendbuch, mit einem jugendlichen Protagonisten, der einige überzogene Abenteuer erlebt. Die Reise geht zum Mond, zum Pluto, zur Kleinen Magellanschen Wolke und noch weiter. Nachdem er den heimtückischen Plan einer fremden Rasse vereitelt hat, die die Menschen als Nahrungsquelle verwerten wollten, muss er nochmals die Menschen erretten, als ein Konzil der intelligenten Rassen über die Menschheit richtet, die als Bedrohung aufgefasst wird. Zusammen mit einem Neandertaler und einem römischen Legionär – beide aus der Vergangenheit entführt – muss er mit Peewee die Menschheit verteidigen.

Man sieht also: Das ist schon eine kleine, naive Geschichte, die sich bestimmt hervorragend als Jugendbuch eignet. Allerdings muss man auch sagen, dass sich Heinlein bei Details viel Mühe gegeben hat, und wie er diesen Raumanzug beschrieben hat, ist wieder einmal herausragend. Viele kleine wunderbare Ideen verzaubern den Leser und vermitteln fast den Eindruck, als habe Heinlein selbst vor diesem Roman einen Raumanzug ausprobiert. Die erzählerische Stärke des

Autors bei der Beschreibung der alltäglichen Benutzung zukünftiger Dinge und Gerätschaften kommt hier voll zur Geltung.

Das englische Audiobuch zeigt deutlich, wie dünn die Grenzen zwischen Hörbüchern und Hörspielen sind.

Diese Umsetzung wird mit verschiedenen Sprechern erzählt und teilweise wird das Gesagte mit Musik untermalt, wie z. B. das Jingle für den Seifenwerbespot oder die telepathischen Mitteilungen einer außerirdischen Lebensform. Auf der anderen Seite wurde von dem Buch nichts weggelassen, und es wurde auch keine Musik eingespielt, um das Ganze zu untermalen. Aus diesem Grund werte ich das Ganze noch als Hörbuch. Die Umsetzung ist gelungen und durchaus ansprechend. Das Gleiche gilt für den Roman und deswegen gebe ich dem Gesamtwerk 7 von 10 Punkten.

BÜRGERIN DES MARS

Originaltitel: Podkayne of Mars (1963)

Übersetzer: Tony Westermayr

Goldmann SF 23354, 160 Seiten, ISBN 3-442-23354-2

Lange hat sich die 17jährige Podkayne auf die Reise vom Mars zur Erde gefreut, doch dann gibt es ein Problem: Auf dem Mars ist es üblich, Kinder zu zeugen, wenn man den körperlichen Höhepunkt im Alter von zwanzig Jahren erreicht. Die Kinder werden geboren und dann im Kälteschlaf aufbewahrt, bis sich die Mutter die idealen Bedingungen für das Großziehen der Kinder geschaffen hat. Podkayne ist das



erste von fünf Kindern, doch außer ihrem 11jährigen Bruder liegen die anderen noch im Kälteschlaf. Das ändert sich abrupt, als versehentlich die Drillinge verwechselt werden und eine Familie, die ihre Kinder als Drillinge großziehen wollte, nun die falschen Kinder bekommt. Als der Fehler bemerkt wird, werden die Kinder sofort der richtigen Familie übergeben und von heute auf morgen wächst Podkaynes Familie um drei Säuglinge an und natürlich wird der Trip zur Erde hinfällig.

Total am Boden zerstört erzählt Podkayne ihrem einflussreichen Onkel Tom Fries ihr Leid und dieser, ein einflussreicher Politiker und ehemaliger Freiheitskämpfer des Mars, schlägt von dem Kryoinstitut eine großzügige Entschädigung für die Familie heraus, aber auch eine kostenlose Reise für Podkayne. Der einzige Wermutstropfen daran ist, dass auch ihr Bruder Clark mitfährt und sie und ihren Onkel Tom Fries begleitet. Zwar ist Podkayne sehr intelligent, aber ihr Bruder ist ein Genie, und obwohl er erst 11 Jahre alt ist, weiß sie, dass sie ihm nicht gewachsen ist. Doch von so etwas lässt sie sich nicht die Reise verderben.

»Podkayne of Mars« ist ein Buch, das in Heinleins Schaffenswerk nicht recht hineinpassen mag. In den 60er Jahren hatte der Autor längst seine sehr erfolgreiche Jugendbuchserie beendet und so mag es nicht passen, dass er nun einen Jugendroman nachlegte – obendrein mit einer weiblichen Protagonistin, die alles teilweise auch noch in Tagebuchform erzählt. Nur in zwei weiteren Büchern sollte sich Heinlein nochmals einer weiblichen Protagonistin zuwenden, und zwar in »Freitag« und »Segeln im Sonnenwind«, seinem letzten Roman.

Und noch eines ist an diesem Buch besonders: Es hat zwei unterschiedliche Enden. Wie schon zuvor bei vielen anderen

seiner Jugendbücher gab es große Diskussionen über bestimmte Stellen des Romans, die den Verlegern zu extrem waren. In diesem Fall war es das Ende – *bitte Vorsicht, jetzt folgt ein Spoiler* –, in dem Podkayne den Tod fand. Auf Drängen des Verlages überlebt die Heroine schwer verletzt, aber Heinlein bestand darauf, dass in einer späteren Ausgabe beide Enden abgedruckt wurden. Die Unterschiede finden sich nur auf einer Seite. In beiden Versionen wird das Buch aus der Sicht von Podkaynes Bruder erzählt.

Doch nun zum Inhalt an sich. Der Roman ist sehr spritzig geschrieben. Heinlein gelingt es sehr gut, sich in die Welt von Podkayne einzufühlen, und mit sehr viel Humor und spitzen Bemerkungen lässt der Autor seine Protagonisten berichten. Die Geschichte um ihren Bruder ist ein wenig überzogen, aber das stört nicht weiter. Gegen Ende hin – der Kommentar oben lässt nichts anderes vermuten – wird die Geschichte plötzlich ernsthafter und düsterer. Hier sehe ich einen Bruch, der mir persönlich nicht recht gefallen mag. Trotzdem ist Podkayne eine sehr sympathische Hauptfigur, die den Roman zu einer sehr kurzweiligen und vergnüglichen Lektüre macht.

8 von 10 Punkten.

4. ROMANE

Als Scribner den Roman »Starship Troopers« als Jugendroman ablehnte (ich glaube nicht, dass Heinlein das wirklich ernst gemeint hatte), bewirkte dies eine Änderung der schriftstellerischen Ausrichtung von Heinlein. Von nun an konzentrierte er sich bis auf eine Ausnahme (»Podkayne of Mars«) auf Romane, die sich ausschließlich an ein erwachsenes Publikum richteten.



DIE NACHGEBORENEN

Originaltitel: For Us the Living (1939 verfasst, 2003 veröffentlicht)

Übersetzung: Michael Nagula

Shayol Verlag, 266 Seiten, ISBN 978-3926126702

Der Amerikaner Perry Nelson wird durch einen temporalen Effekt von 1939 in das Jahr 2086 versetzt. Dort trifft er zu seiner Verwunderung auf eine wunderhübsche Frau namens Diana, die alleine lebt und so gar nicht mit dem Frauenbild seiner Zeit übereinstimmen will. Sie ist selbstbewusst und ein Freigeist und verdient ihr Leben mit der Aufzeichnung von sehr frivolen Tanzeinlagen, die auf der ganzen Welt ausge-

strahlt werden. An eine feste Ehe glaubt keiner mehr und die Menschen des ausgehenden 21. Jahrhunderts sind aufgeklärt und freizügig. Beziehungen zu mehreren Personen gleichzeitig sind ebenso eine Normalität wie ein friedvolles Zusammenleben. Doch als Perry in Eifersucht einen Partner Dianas verletzt, muss er sich einer Psychotherapie unterziehen. Ganz ist Perry Nelson noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen.

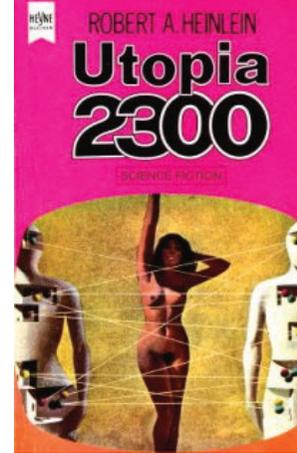
Kann der letzte Roman eines Autors auch gleichzeitig der erste sein, den dieser verfasst hatte? Sicher, wenn der Autor nur einen Roman verfasst hätte, dann träfe das zu, doch auch im Falle des Autors Robert A. Heinlein verhält es sich so. Sein Erstlingswerk wollte einfach keinen Verleger finden, und so vergrub er es, entnahm dem Werk immer wieder Ideen, aber sah selbst zum Höhepunkt seines Erfolges davon ab, das Buch nochmals einem Verlag anzubieten.

Der Grund wird offenbar, wenn man dieses Buch neben Heinleins ersten veröffentlichten Roman stellt. »Rocket Ship Galileo« ist ein Roman, der nur eines will: den schlechten SF-Zeitgeschmack der 1940er Jahre treffen. Diese Geschichte taugt heute nur noch zum Anfeuern eines Kamins, aber das Buch »Die Nachgeborenen« war eine Utopie, die ca. zwanzig Jahre zu früh erschien. Das Buch enthält bereits viele der Ideen, die Heinlein so berühmt machen sollten. Details aus diesem Buch benutzte Heinlein später immer wieder, wie z. B. den vollkommenen Verzicht auf Kleidung in angenehm temperierten Räumen (wie z. B. in »Das lange Leben des Lazarus Long«), die Resozialisierung von Menschen, die Gewalttendenzen zeigen (siehe »Coventry«, eine Geschichte aus dem Future-History-Story-Zyklus), bewegte Straßen (»Roads must roll«), bis hin zu der so häufig beschriebenen vollkommenen Eigenverantwortlichkeit des Menschen.

Inhaltlich eiferte Robert A. Heinlein H. G. Wells' »The Shape of Things to Come« nach und macht seine Sache wirklich nicht schlecht. Sein Weltentwurf ist gut durchdacht (vor allem die Beschreibungen der künftigen Großstädte) und für die damalige Zeit sind seine sozialen Ideen geradezu revolutionär. Seine Frauen sind selbstbewusst, eigenständig und selbstständig: Sie begegnen Männern auf Augenhöhe. Heute fällt dies beim Lesen überhaupt nicht auf, aber wenn man bedenkt, dass die Geschichte 1938 verfasst wurde, dann wundert es keinen mehr, dass dieser Roman keinen Verleger finden wollte. Auch die pazifistische Weltordnung und das Leben in Einklang mit der Natur mögen nicht recht in diese Zeit passen. All dies führt dazu, dass man dem Roman seine siebzig Jahre überhaupt nicht anmerkt und das Werk wirklich gut lesen kann.

Aber halt, eine Sache entlarvt das tatsächliche Alter: Heinleins Blick in die nähere Zukunft. Er sah den Weltkrieg voraus und ließ auch Hitler den Krieg verlieren. Dann jedoch lag er in vielen Punkten sehr daneben, aber das macht diese Passage nicht weniger lesenswert.

Fazit: Heinleins Blick in die Zukunft aus dem Jahre 1938 ist sehr interessant und wirklich revolutionär fortschrittlich. Ein faszinierendes Buch, das Heinlein viel zu früh geschrieben hat, als die Welt für diese wilden Ideen noch keinen Sinn hatte. Aus heutiger Sicht wirkt das Wenigste wie Unfug, das Meiste sehr durchdacht. 7 von 10 Punkten.



UTOPIA 2300

Originaltitel: Beyond this Horizon (1948)

Übersetzer: Birgit Ress-Bohusch

Heyne SF & F 3262, 190 Seiten, ISBN 3-453-30139-0

»Alle sollten sehr glücklich sein«, so beginnt Heinleins utopischer Roman »Beyond this Horizon«. Erzählt wird die Geschichte Hamilton Felix', der sowohl körperlich als auch geistig seinen Mitmenschen überlegen ist. Und es ist die Geschichte von Monroe-Alpha Clifford. Beide Männer verbindet eine Freundschaft, doch während eines Putschversuches stehen beide auf unterschiedlichen Seiten. Während Hamilton Felix an das bestehende System glaubt, das der Menschheit einen nie da gewesenen Wohlstand beschert hat, sieht Monroe-Alpha Cliffords Fraktion Handlungsbedarf. Die Menschen müssen gelenkt werden.

Dieser sehr frühe Roman von Robert A. Heinlein stellt nun den zweiten Versuch dar, eine Utopie zu schreiben. Die Welt der Zukunft ist weit fortgeschritten und der Wohlstand ermöglicht allen Menschen ein gutes Leben. Doch Frieden scheinen viele Menschen nicht gefunden zu haben. Es ist ein schockierender Kontrast, dass in dieser Welt jeder wie im Wilden Westen mit einer Waffe rumläuft und bereit ist, sich zu duellieren. Die Szene zu Beginn, als Hamilton sich eines Betrunknen erwehren muss, der die Waffe zieht, ist brilliant. Dieser Widerspruch in der Szene verstört den Leser vollständig.

Allerdings muss man sagen, dass dies auch schon der qualitative Höhepunkt war. Der Roman hat keinen wirklichen roten Faden und immer wieder lässt Heinlein seine Protagonisten längere Monologe über wissenschaftliche Themen halten, die zwar – als Essay betrachtet – später wirklich heraus-

gefunden wurden, aber dies nimmt dem Roman jegliche Struktur. Hinzu kommt, dass Monroe-Alpha Clifford plötzlich zum Hauptprotagonisten wird, nur um dann wieder zur Nebenfigur degradiert zu werden. Und auch nach einem wirklichen Ende hält man vergeblich Ausschau.

Vielleicht lag das daran, dass dieser Roman zunächst in den späten 1930er Jahren als Serie in Pulp-Magazinen veröffentlicht wurde und das Ganze deswegen diesen Episoden-Charakter aufweist. Eine Überarbeitung hätte dem Ganzen gut getan: Mehr innerer Zusammenhalt, eine stärkere personenbezogene Erzählung aus der Sicht der beiden Protagonisten und weniger wissenschaftliche Monologe hätten aus diesem Werke einen guten Roman machen können. So aber bleibt die Erkenntnis, dass Heinlein zu diesem Zeitpunkt das Schreiben eines Romans noch nicht ganz heraushatte.

5 von 10 Punkten.

DIE SECHSTE KOLONNE

Originaltitel: *The Day After Tomorrow* (1942/1949)

Übersetzer: Thomas Schlück

Heyne SF & F 3927, 143 Seiten, ISBN 3-453-30877-8

Es gibt Erfindungen, die werden einfach zu spät gemacht. Kurz, nachdem ein imperialistischer asiatischer Riesenstaat die USA überrollt hat, findet eine Handvoll Soldaten in einer Forschungsstation eine ultimative Waffe. Der Durchbruch in der Forschung versetzt die Handvoll Männer in die Lage, fast alles Unmögliche zu vollbringen. So können Gegenstände durch die Luft bewegt werden und Menschen von einem Schutzfeld geschützt werden. Das Wichtigste aber ist eine Strahlung, die Menschen paralisieren oder auch töten kann. Daran ging auch die ursprüngliche Crew des Bunkers zugrunde.

Doch all das hilft diesem Häuflein Menschen nicht, denn die Eroberer regieren mit harter Hand. Als ein Mitglied der Regionalregierung bei einem Attentat stirbt, lassen sie 150000 Menschen hinrichten.

So ersinnt man eine List. Unter dem Deckmantel einer Religion geben sich die Männer als Priester von Mota (die Umkehrung von Atom) aus. Ein langfristiger Plan soll den Sieg über die Unterdrücker herbeiführen.

Diese Geschichte erschien 1942 als Serie im Magazin *Astounding Science Fiction*, also lange vor Ausbruch des Kalten Krieges. Die Pan-Asiaten stellen nur einen externen Feind dar, der austauschbar ist. Das Ganze fußt auf einer Idee des Herausgebers John W. Campbell, dem es nie gelang, diese Geschichte in eine gelungene Fassung zu bringen. Heinlein bietet nun eine typische Geschichte aus dem goldenen Zeitalter der SF, aber ich war überrascht, dass die Geschichte doch besser war, all ich befürchtet hatte. Die Idee mit den Priestern ist originell erdacht und der Autor erzählt sehr spannend. Hier und da finden sich ein paar kleine Logik-Löcher, aber insgesamt bot die Geschichte gediegene Unterhaltung. Die ist bestimmt kein Klassiker des Genres, aber zumindest ein Roman, den man auch heute noch lesen kann.

6 von 10 Punkten.

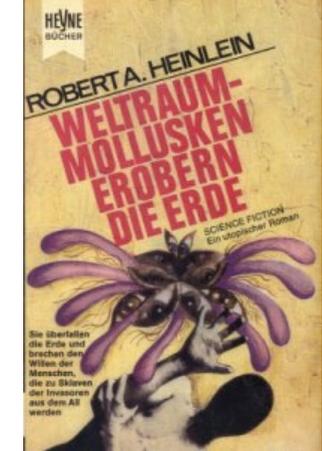
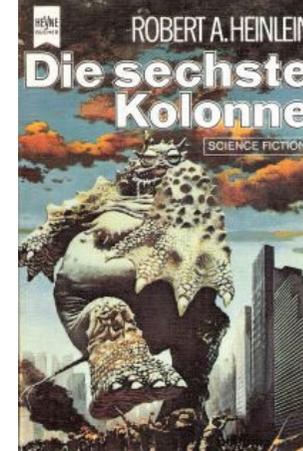
WELTRAUMMOLLUSKEN EROBERN DIE ERDE

Originaltitel: *The Puppet Masters* (1951)

Übersetzer: Margarete Auer

Heyne Verlag SF 3043, 1971

Elihu Nivens, von allen stets Sam genannt, arbeitet für eine amerikanische Geheimorganisation. Für diese soll er unerklärliche Vorgänge untersuchen. Der jüngste Auftrag kon-



frontiert ihn tatsächlich mit einem UFO. Die Anwohner verhalten sich seltsam und bedrohen Sams Team, das notgedrungen den Rückzug antritt. Bald stellen sie fest, dass die Männer von kleinen, molluskenartigen Klumpen befallen waren und diese Wesen scheinbar die Kontrolle über die Menschen übernommen haben. Als sie das UFO bergen wollen, ist es nicht mehr aufzufinden. Eine Invasion hat begonnen und bald zeigt sich, dass auch schon Senatsmitglieder übernommen sind. Ein scheinbar aussichtsloser Kampf beginnt.

Das Buch erzählt eine Geschichte, die aus heutiger Sicht kaum noch begeistern kann. Damals in den 50er Jahren waren solche Geschichten sehr beliebt, aber heute wurde dieses Thema bereits dermaßen breitgetreten, dass dieser Roman den Leser kaum noch begeistern kann. Die letzten Facetten dieses Themas wurden in Star Trek und schließlich in der Serie Stargate abgehandelt – und auf jeden Fall besser als in diesem Buch.

Doch mal sollte nicht ungerecht sein. Der Roman hat seine Momente und vor allem die erste Hälfte ist recht gut gelungen. Es gibt den standhaften Helden (typisch für die Entstehungszeit) und ein paar interessante Wendungen sowie emotional dramatische Szenen. Ab der Hälfte jedoch lässt die Geschichte nach und der Schluss mit einer Krankheit, die die

Puppenspieler erledigt, ist doch schon sehr stark vom »Krieg der Welten« abgekupfert. Da spielt es kaum eine Rolle, dass die Menschen diese Krankheit bewusst erzeugt hatten.

»Die Puppenspieler«, oder wie es in der Erstausgabe so reißerisch hieß: »Weltraummollusken erobern die Erde«, ist ein bestenfalls kurzweiliger Roman ohne Anspruch. Ein Buch, das man nicht gelesen haben muss, und keinesfalls ein Klassiker des Genres, wie manche Quellen einem weismachen wollen.

5 von 10 Punkten.

EIN DOPPELLEBEN IM KOSMOS

Originaltitel: Double Star

Übersetzer: Thomas Kneifer

Heyne

Lorenzo Smythe ist am Ende. Seine einst hoffnungsvolle Schauspielerkarriere stand in den letzten Jahren unter einem schlechten Stern und so gibt er sein letztes Geld für einen Drink in einer Bar aus. Doch dort wird er von einem Mann namens Dak Broadbent angesprochen: Er habe einen Job für ihn und er zahle gut. Sofort regt sich in Lorenzo das Misstrauen, doch er ist nicht in der Position abzulehnen und so beginnt das Abenteuer seines Lebens.

Dak arbeitet für einen Politiker namens Bonfortes. Der Chef der Expansionisten-Partei wurde laut Dak ent-



führt und das in einer äußerst kritischen Zeit, denn Bonfortes soll in wenigen Tagen von Marsianern in ihren Stamm aufgenommen werden. Das wäre nicht nur ein gewaltiger politischer Durchbruch, sondern im Falle eines Scheiterns ein vollkommenes Scheitern aller Bemühungen, sich den Marsianern anzunähern.

Die Wertevorstellungen der Marsianer sind eigen und nur der Tod könnte Bonfortes von der Zeremonie entschuldigen. Selbst eine unverschuldete Entführung würde als Vertrauensbruch gewertet und genau das wollen die Entführer erreichen. Nun soll also Smythe diese Rolle spielen und ganz ohne Zweifel wird dies die Rolle seines Lebens.

Um es vorwegzunehmen: »Ein Doppelleben im Kosmos« ist einer der besten Romane des Altmeisters und mit seinem Können schuf er einen sehr unterhaltsamen, spannenden und geradlinigen Roman.

Heinlein erzählt die Geschichte aus Sicht von Lorenzo Smythe in der Ich-Form, ohne dass die Geschichten Längen

hat oder uninteressant wird.

Dies ist etwas, das dieser Roman nur mit wenigen anderen SF-Romanen gemein hat. Besonders hervorzuheben ist, dass der Leser sich sehr stark mit Smythe identifiziert und Heinlein lässt den Leser direkt in das Innere seines Protagonisten blicken. Interessant ist der Aspekt, dass der Roman, obwohl das Ende ab einem bestimmten Punkt absehbar wird, nicht



an Spannung verliert. Kritisiert werden kann vielleicht der für damalige Verhältnisse recht geringe Umfang des Werks.

Die Frage stellt sich natürlich, ob das Werk so richtig als SF-Roman gelten kann. Zwar werden Marsianer und Raumflüge beschrieben und Umgebungen mit unterschiedlicher Gravitation bilden die Bühne dieses Buchs, aber die Geschichte ließe sich auch ohne Schwierigkeiten in andere Genres transferieren. Wie auch immer: »Ein Doppelleben im Kosmos« ist ein durchweg gelungener Roman, der beim Lesen einfach Spaß macht.

Der Originaltitel des Werks ist im Übrigen sehr interessant. Heinlein dürfte hier bewusst einen Witz gemacht haben, denn mit »Double Star« bringt der versierte SF Leser zunächst ein Weltraumphänomen in Verbindung. Tatsächlich ist mit »Double Star« aber entweder eine kopierte Persönlichkeit oder ein sehr, sehr guter Doppelgänger gemeint. Das Buch wurde zu Recht 1956 mit dem Hugo Award ausgezeichnet und kann getrost als Highlight der SF bezeichnet werden.

9 von 10 Punkten.

TÜR IN DIE ZUKUNFT

Originaltitel: The Door into Summer (1959)

Übersetzer: Tony Westermayr

Goldmann Verlag, 186 Seiten, erschienen 1967

Daniel B. Davis ist am Boden. Wegen seiner Naivität hat er alles verloren: Seine ehemalige Verlobte Betty und sein Partner Miles haben ihn aus seiner Firma gedrängt und ihm alles genommen, was er aufgebaut hatte. Dabei hatten Miles und er einen sehr erfolgreichen Start hingelegt und ihr Haushaltsroboter »Hired Girl« verkaufte sich hervorragend. Mehr jedoch erwartete sich Daniel von »Flexible Frank«, einem in-

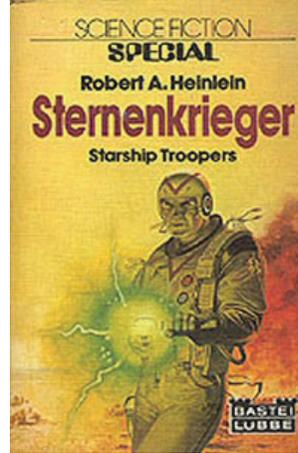
novativen Allround-Roboter, der alles Dagewesene in den Schatten stellen sollte.

Doch dazu kam Daniel nicht mehr. Frustriert beschließt er, für dreißig Jahre in den Kälteschlaf zu gehen, und hofft, dass die Zukunft besser sein wird. Dann jedoch erwachen die Wut und das Ehrgefühl in ihm. Er beschließt, Miles zu konfrontieren, doch bei ihm zu Hause trifft er auch seine Ex-Verlobte an, die nun mit Frank verheiratet ist. Erst jetzt wird Daniel bewusst, wie niederträchtig das Ganze war.

Er konfrontiert die beiden mit dem, was er herausgefunden hat, wird dann aber von beiden überwältigt, und Betty beschließt, den Plan mit dem Kälteschlaf in die Tat umzusetzen.

So wacht Daniel mit einer gewaltigen Wut dreißig Jahre später wieder auf. Sein sorgfältig angelegtes Vermögen ist weg, weil die Investmentfirma pleitegegangen ist. Und schon bald stellt er fest, dass es Betty und Miles nicht so gut ergangen ist, wie die beiden sich das erhofft hatten. Die Firma, die es nach wie vor gibt, hatten sie ebenso verloren wie alle Patente. Ein gewisser D. B. Davis steckt hinter all den Mächtigkeiten. Daniel ist fest entschlossen, herauszufinden, wer dieser Mann ist.

Der inzwischen fünfzig Jahre alte Roman ist ein echter Klassiker. Die Geschichte liest sich heute noch ebenso frisch wie zum Zeitpunkt des ersten Erscheinens des Buchs. Robert A. Heinlein erschuf mit Daniel B. Davis einen interessanten, sympathischen Charakter, den man einfach mögen muss. Die Geschichte selbst wird in der Ich-Form aus der Sicht des Protagonisten erzählt. Handwerklich schreibt Heinlein auf erstaunlich hohem Niveau, und auch wenn ab einem gewissen Punkt das Ende absehbar wird, kommt bei diesem Roman nie Langeweile auf, sondern der Leser wird hervor-



draußen öffnen lässt, in der Hoffnung, dass hinter einer der Sommer sein könnte (daher der Titel im Original). Dies ist auch eine Metapher für Daniel selbst, der ebenfalls seinen Sommer sucht.

Heinlein schrieb dieses Buch in Bestform und ich zähle diesen Roman durchaus zu seinen besten Romanen. Hervorragende, spannende Unterhaltung mit viel Witz machen diesen Roman zu einem sehr kurzweiligen Lesevergnügen. Solche Romane werden heute nicht mehr geschrieben und man fragt sich: wieso eigentlich nicht? 9 von 10 Punkten.

STERNENKRIEGER

Originaltitel: Starship Troopers (1959)

Übersetzer: Bodo Baumann

Bastei Lübbe (1993), 303 Seiten, Taschenbuch

Eigentlich sollte Juan de Rico nach seiner Schule studieren und anschließend in das Finanzimperium seines Vaters einsteigen, doch jugendliche Unrast verhindert dies. Er tritt mit einem Freund der Armee bei, um seinen Militärdienst abzuleisten. Nur wer sich der Verantwortung für sein Land bewusst war und sich zu diesem Schritt entschloss, bekam das Recht, zur Wahl gehen zu dürfen. So entschloss er sich also, diesen Weg zu gehen, doch bald kommen ihm erste Zweifel. Er hat

gend unterhalten. Dabei sind es vor allem die Details, die dem Roman diese tolle Atmosphäre geben. Schon gleich zu Beginn lässt Heinlein seinen Protagonisten über seine Katze Pete sinnieren, die sich im Winter immer wieder alle Türen nach

keine besonderen Befähigungen, und so landet er am Ende bei der Mobilen Infanterie. Zunächst ist dies nicht so schlimm, denn die Erde hält Frieden – untereinander und auch zu den Außerirdischen –, doch dann ändert sich alles, als die Menschheit auf eine Zivilisation von Insektenartigen stößt, die mit der Menschheit um Lebensraum konkurrieren, und ein Krieg ausbricht. Juan muss erleben, wie Freunde sterben, und auch ihn selbst lässt der Krieg nicht ungezeichnet.

Schon die Anfangssequenz zeigt, dass dies kein pazifistischer Roman ist. In sinnloser Zerstörung verwandelt ein Kampfverband eine Großstadt von Aliens systematisch in Schutt und Asche, und über Recht und Unrecht scheint kein Zweifel zu bestehen. Die tatsächliche Geschichte beginnt aber danach, und man liest von de Ricos Militärausbildung, die den Großteil des Romans einnimmt. Und schon ist man bei dem umstrittenen Teil des Romans, denn Heinlein bezieht nie klar Stellung, ob er nun die Armee verherrlichen will oder sie als verdammungswürdig hinstellen wollte. Heinlein selbst wollte vielleicht gar nur eine Geschichte abseits jeglicher Wertung erzählen, doch dafür ist das Thema zu ernst und seine Beschreibung zu detailliert. So bleibt es dem Leser überlassen, sich ein Bild zu machen.

Doch diese Diskussion lenkt von einem anderen Thema ab, und dieses ist, dass Heinlein sehr viele politische Ideen in sein Werk hat einfließen lassen, und dies war sicherlich gewollt. Man kann durchaus sagen, dass er extreme Ansichten hatte und wohl die Meinung vertrat, dass die Menschen das Wahlrecht nicht unverdient bekommen sollten. Er stellt die politische Mündigkeit anhand verschiedener Beispiele in Frage und stellt mehr als einmal die Frage, wie hoch der Preis einer Demokratie sein sollte.

Insgesamt ist der Roman durchaus interessant, auch wenn die Verherrlichung der Armee besonders in der zweiten Hälfte des Werks durchaus schwer zu schlucken ist. Doch sieht man vom Inhalt ab, zeigt sich, dass der Roman durchaus gekonnt umgesetzt ist und Heinlein zu Recht beweist, dass die Schriftstellerei eben sein Lebensunterhalt war. Für das Genre war der Roman wichtig, denn er ist mit eines jener Werke, die das Subgenre Military SF mitbegründet hatten.

7 von 10 Punkten.

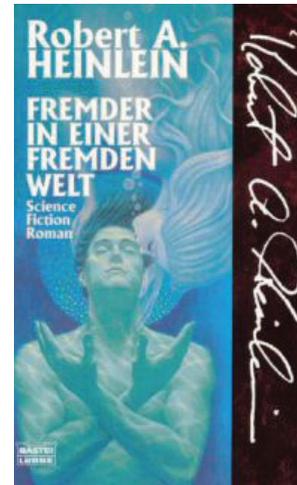
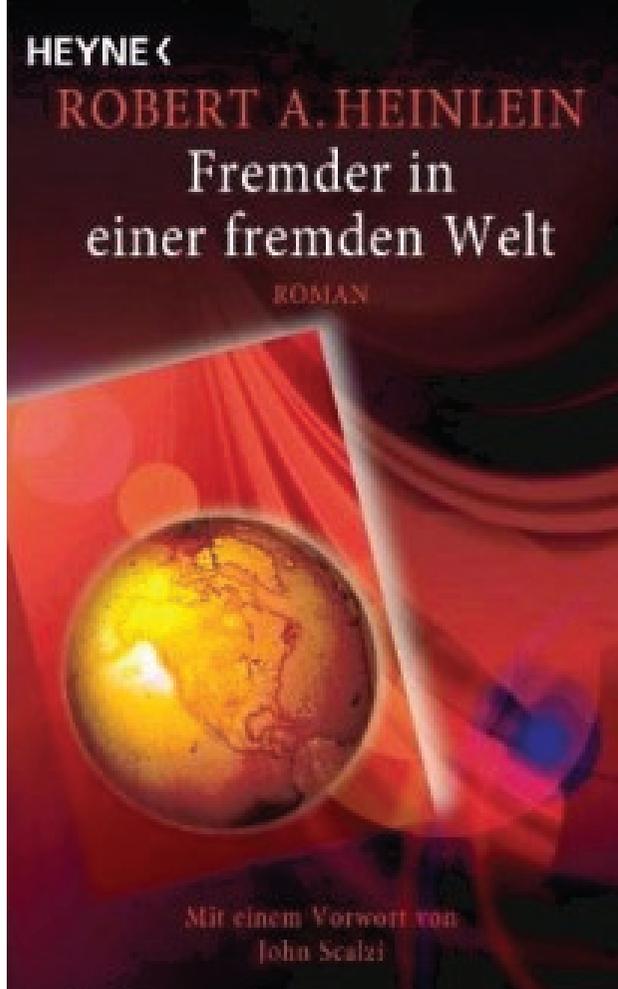
FREMDER IN EINER FREMDEN WELT

Originaltitel: *Stranger in a Strange Land* (1961)

Übersetzer: Rosemarie Hundertmarck

Bastei Lübbe (1996), 667 Seiten, Taschenbuch

Die erste bemannte Marsmission der Menschheit scheiterte: Nach kurzer Zeit verloren die Menschen auf der Erde den Kontakt, und das Schicksal der Besatzung blieb zwanzig Jahre unaufgeklärt. Dann jedoch erreicht eine neue Mission den Mars und sie finden einen Überlebenden: Michael Valentine Smith. Der Mann wurde als Vollwaise von Marsianern aufge-



zogen, und seine ganze Welt-sicht ist marsianisch. Als er auf die Erde kommt, versteht er zunächst gar nichts. Konzepte wie Handel, Geld oder Politik sind ihm fremd, und gleich einem Kind wird er zum Spielball der Mächtigen. Nur dank der verbiss-

nen Nachforschungen von Ben Caxton und dem beherzten Eingreifen der Krankenschwester Gillian Boardman kann der Mann den Fängen der Regierung entrisen werden. Die Drei fliehen zu Jubal Harshaw, einem Bekannten Bens, der als Schriftsteller über einigen Einfluss verfügt und in der Lage ist, Smith zu beschützen. Tatsächlich findet Jubal großes Vergnügen an dem gefährlichen Spiel, und es gelingt ihm, ein Abkommen mit der Regierung zu erreichen. Michael Valentine Smith selbst hat inzwischen damit begonnen, seinesgleichen zu entdecken, und nicht alles, was er sieht, gefällt ihm.

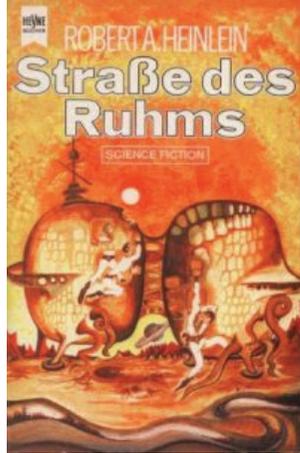
Er zieht eine Zeit lang durch die Vereinigten Staaten und beschließt dann, den Menschen einen neuen Weg aufzuzeigen. Damit beginnt sein Opfergang.

»Fremder in einer fremden Welt« ist ein sehr umstrittenes Buch, bei dem sich die Geister scheiden. Es scheint kaum möglich, dass jemand dieses Buch als durchschnittlich bezeichnet. Entweder man ist von Heinleins Geschichte begeistert oder man tut sie als Nonsens ab. Dass dieser Roman so polarisiert, liegt an dem durchaus religiösen Inhalt. Der Lebensweg von Michael Valentine Smith hat sehr viele Parallelen zu Jesus Christus (und schon das alleine sorgt für genug Zündstoff). Doch da ist noch mehr: Die Handlungen und die geistige Grundhaltung des Protagonisten stehen für eine vollkommene Freiheit des Individuums, aber auch für eine Selbstverantwortung, wie sie heute kein Mensch hat. Heinlein schreibt also von einer Utopie, die Anfang der 60er Jahre genau den Nerv der Zeit traf. Hippies waren von dem Buch fasziniert und sahen in Michael Valentine Smith den ultimativen Guru. Der Idee von einem Mann, der vollkommen über dem menschlichen Kleingeistum steht, war eine zu verlockende Vorstellung. So überrascht es keineswegs, dass der Roman zu einem der wichtigsten SF-Romane und einem absoluten Bestseller wurde.

Aber trotz all dieser kontroversen Elemente darf man nicht vergessen, dass dieses Buch auch ein SF-Roman ist. Dies tritt oft in den Hintergrund; nicht wenige behaupten, dass dies überhaupt kein Science-Fiction-Buch sei. Dies ist nicht korrekt. Der Roman beschreibt das Zusammenprallen zweier Kulturen, die unterschiedlicher kaum sein können. Obwohl die Marsianer nicht genauer beschrieben werden und man alles nur aus zweiter Hand von Michael Valentine Smith erfährt, gelang es Robert A. Heinlein, eine faszinierend fremd-

artige Kultur zu erschaffen, die das meiste in den Schatzen stellt, was sonst so von SF-Autoren geboten wird. Smith selbst ist als Mensch besonders zu Beginn auf eine unglaubliche Weise fremdartig, und mit vielen wunderbaren Details beschreibt der Autor einen Menschen, der in einer unvorstellbaren Kultur aufgewachsen ist. Dass diese besondere Schulung ihm erlaubte, sein Gehirn vollständig zu nutzen und per Geisteskraft die erstaunlichsten Dinge zu vollbringen, kommt noch hinzu.

Trotz des deutlichen Zeitbezugs merkt man dem Roman sein Alter nur selten an. Robert A. Heinlein bediente sich eines zeitlosen Stils, der auch heute noch frisch wirkt. Ganz gleich, wie man zu dem Werk steht, an der Aussage, dass dies einer der wichtigsten SF-Romane ist, gibt es nichts zu rütteln, und man sollte ihn auf jeden Fall gelesen haben. Mir hat das Werk beim zweiten Lesen sogar noch besser gefallen als beim ersten Mal. Das lag vor allem daran, dass ich mehr auf die ironisch-sarkastischen Kommentare eines Jubal achten konnte, der irgendwie doch so eine Art Alter Ego Heinleins zu sein schien. Aber auch Smiths Sicht auf unsere Welt ist streckenweise unglaublich gut beschrieben. Die zweite Hälfte, die dann ins Religiöse abdriftet, konnte mich ebenso überzeugen wie der Rest des Buchs. Das Einzige, was mich gestört hat, waren die Unterhaltungen zwischen dem verstorbenen Sektengründer Foster und seinem ebenfalls verschiedenen Erzbischof im »Himmel«. Die Szenen waren irgendwie nur albern, aber zum Glück ebenso kurz wie selten. Deswegen nur 8 von 10 Punkten.



STRASSE DES RUHMS

Originaltitel: Glory Road (1963)

Übersetzung: Walter Brumm

Heyne SF & F 3179, 254 Seiten

E. C. Gordon weiß nicht recht, was er mit seinem Leben anfangen soll. Nach einer Verletzung in einem Krieg hat er nun ein knappes Jahr Zeit, um sich zu erholen. Er tingelt durch Europa, verdient sich etwas beim Pokerspielen dazu und lebt in Frankreich auf L'Isle de Levant in den Tag hinein. Dann erweckt eine Anzeige seine Aufmerksamkeit: »Sind Sie ein Feigling?«, steht in der Zeitung zu lesen. Gordons Neugier ist geweckt und er staunt nicht schlecht, dass der Auftraggeber der Anzeige jene unglaublich gut aussehende Frau ist, die ihm vor einigen Tagen am Strand begegnete und die er sehr zu seinem Leidwesen wieder aus den Augen verloren hatte. So ist er schnell überzeugt, einen Auftrag anzunehmen. Es gilt, ein Artefakt zu bergen, doch gleich nach Aufbruch verliert er das Bewusstsein und wacht in einer fremden Welt auf. Die Frau, die von Gordon stets Star genannt wird, ist eine Außerirdische und Gordon soll ihr helfen, »das Ei des Phönix« zu finden. Doch die Queste ist lang und gefährlich und was Gordon nicht weiß: Star ist die Herrscherin über viele Universen.

Die Geschichte um Gordon und Star ist Heinleins einziges Fantasy-Buch und es ist sicherlich kein Meilenstein des Genres. Nach einem ebenso gelungenen wie für ein Heinlein-Buch typischen Beginn gewinnt die Geschichte schnell an Fahrt. Während ihrer Reise sieht Gordon fantastische Welten und Gefahren, wie er sie sich noch nicht mal in seinen kühnsten Träumen vorgestellt hatte. Dabei kann man nicht von einem Fantasy-Roman im herkömmlichen Sinne sprechen, sondern eher von einer Geschichte im Stile von Homers

»Odyssee«. Die Geschichte mit den Reisen durch verschiedene Welten und auch die Grundstimmung erinnern des Weiteren an Roger Zelaznys »Die Prinzen von Amber«. Doch während es Roger Zelazny gelang, eine wirklich ungewöhnliche Geschichte zu schreiben, beschränkt sich Heinlein darauf, einen Abenteuer-Roman zu erzählen, dessen Spannungsbogen nach einem guten Beginn weit über die Mitte, aber eben nicht bis zum Ende hin reicht. So leicht es Heinlein fällt, einen guten Beginn für seine Romane zu finden, umso schwerer fällt es ihm, alles zu einem runden und gelungenen Ende zu bringen. Bei diesem Roman jedenfalls ist das sehr abrupte, fast aufgezwungene Ende eher eine Enttäuschung. Nein, »Straße des Ruhms« gehört nicht zu Heinleins besten Werken.

5 von 10 Punkten.

REISE IN DIE ZUKUNFT

Originaltitel: Farnham's Freehold (1964)

Übersetzung: Birgit Bohusch

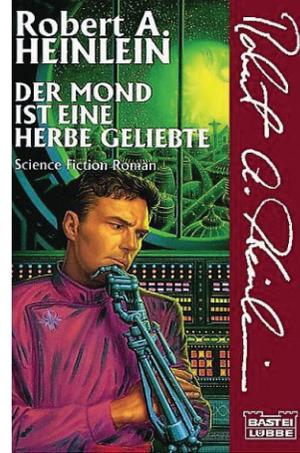
Heyne SF & F 3087, 206 Seiten

Hugh Farnham hätte nie gedacht, dass er den Atombunker im Garten je nutzen würde, doch dann kommt es zur Katastrophe. Zusammen mit seiner Frau Grace, seinen Kindern Duke und Barbara, dem schwarzen Diener Joe und ein paar Gästen suchen sie Schutz im Bunker. Als sie den Bunker verlassen, hat sich die Welt verändert und Hugh Farnham muss die Gruppe irgendwie zur Zusammenarbeit bewegen. Doch die Spannungen sind da: zwischen ihm und seinem Sohn, zwischen den Weißen und dem schwarzen Diener und auch zwischen Hugh und seiner alkoholsüchtigen Ehefrau. Bevor jedoch die Dinge eskalieren, stellt die Gruppe fest, dass sich die Erde stark verändert hat. Von Radioaktivität ist nichts zu bemerken, und der einzige Schluss, der bleibt, ist die Tat-

sache, dass sie in eine ferne Zukunft versetzt wurden. Bald stellen sie fest, dass die Welt durchaus noch bewohnt ist und die herrschende Kaste aus Schwarzen oder dunkelhäutigen Menschen besteht. Farnham und seine Gefährten müssen sich dem neuen Establishment anpassen, ob sie wollen oder nicht. Wer nicht arbeitet, wird angepasst, das heißt: Mit Drogen wird der Wille gebrochen und die Person zu einem willenlosen Sklaven gemacht. Doch das ist noch nicht das Schlimmste.

»Farnham's Freehold« – auf Deutsch »Reise in die Zukunft« oder auch »Farnhams Oase« – ist eines von Heinleins provokativsten Büchern. Man muss sich verdeutlichen, dass 1964 der Rassismus noch an der Tagesordnung war, und auch wenn Farnham ein moderner Mensch war, betrachteten andere Mitglieder der Gruppe Joe als »Nigger«. Der Wechsel in der Gesellschaft, die Tatsache, dass die Weißen für den Atomkrieg verantwortlich gemacht wurden und deswegen von den Afrikanern und Chinesen unterdrückt wurden, ist ebenso provokativ wie die Versklavung der Menschen in einem menschenverachtenden System. Gekrönt wird das Ganze noch durch eine sehr frauenfeindliche Grundstimmung. In der Zukunft sind Frauen Menschen zweiter Klasse – sogar Sklaven – und leben in einer Art großem Harem. Am allerschlimmsten ist jedoch, dass der Lehnsherr am liebsten das Fleisch von jungen Frauen isst.

Man sieht: Das ist ein richtig gemeines Buch, das den Leser immer wieder vor den Kopf stößt und auch einige schockierende Wendungen enthält. Mit diesem Buch wollte Hein-



leins provozieren und das Ziel seiner zynischen Anklage war eindeutig das Spießbürgertum der 60er Jahre in den USA. Trotz allem aber ist das Buch interessant und spannend. Heinlein lotet die Tiefen der menschlichen Abgründe aus und zeigt ganz

DER MOND IST EINE HERBE GELIEBTE

Originaltitel: *The Moon is a harsh Mistress* (1967)

Übersetzer: Wulf H. Bergner

Bastei Lübbe, 1996

Manuel Garcia O'Kelly ist freier Computerspezialist auf der Mondkolonie. Im Gegensatz zum Großteil der Bevölkerung auf dem Mond, die aus deportierten Sträflingen besteht, ist er auf dem Mond geboren worden.

Eines Tage wird ihm offenbar, dass der Zentralcomputer auf dem Mond ein eigenes Bewusstsein entwickelt hat und er ermöglicht diesem, sich verbal mit ihm zu unterhalten. Der Computer »Mike«, der einen sehr eigenwilligen Sinn für Humor entwickelt hat, teilt Manuels Groll gegen den Gouverneur und seinen Polizeistaat. Es gelingt ihm, den Computer für den Widerstand zu gewinnen und gemeinsam schaffen sie es, sich erfolgreich von dem Joch zu befreien.

Doch dies war nicht der endgültige Sieg. Die Regierungen der Erde wollen den Mond nicht kampfflos aufgeben und so kommt es nach einigem Hin und Her zu bewaffneten Auseinandersetzungen.

deutlich das gefährlichste Tier der Erde in einer schonungslosen Weise. 7 von 10 Punkten.

Inzwischen hat »Mike« eine virtuelle Persönlichkeit mit dem Namen Adam Selene geschaffen, der den Widerstand auf dem Mond als Galionsfigur anführt und die Menschen immer wieder anspornt. Die Zukunft der Mondkolonie steht auf des Messers Schneide.

Der Roman aus dem Jahre 1967 wurde mit dem Hugo Award als bester Roman ausgezeichnet. Das Werk ist heute ein wenig überholt.

Die Vorstellung, Sträflinge zum Mond zu deportieren, wirkt heute nicht weniger naiv wie der Gedanke, dass der Mond einer Nahrungsproduzent für die Erde geworden ist. Auch hat Heinlein einige der politischen Elemente der 60er in die Zukunft projiziert, was aus heutiger Sicht wenig glaubhaft wirkt. So sind die Revolutionäre den Kommunisten nicht unähnlich. Andererseits war ich verblüfft, dass das Weltbild, das Heinlein in seinem Roman gezeichnet hat, sich stark mit dem heutigen deckt. Vor allem Amerika wird als Aggressor beschrieben und China kommt, dafür, dass der Roman zum Höhepunkt des Kalten Krieges verfasst wurde, recht gut weg.

Die Darstellung der Revolution ist idealisiert und Heinlein hat sich bestimmt nicht zufällig so stark an der Geschichte der Vereinigten Staaten orientiert. Nicht ohne Grund lässt er die Bewohner des Mondes eine Unabhängigkeitserklärung verfassen, die auf Jeffersons Erklärung fußt. Dabei spart er nicht an Kritik am Amerika der damaligen (und heutigen) Zeit (denn viel hat sich ja nicht verändert).

Der Roman ist flüssig und spannend verfasst, aber streckenweise wirkt er doch ein wenig naiv (nicht nur wegen der Darstellung der Mondkolonie). Die Revolution wird glorifiziert und der Ernst der Lage teilweise heruntergespielt.

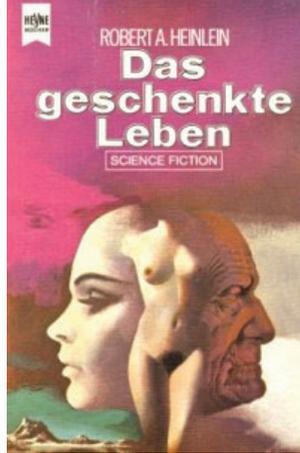
7 von 10 Punkten.

DAS GESCHENKTE LEBEN

Originaltitel: I will Fear no Evil (1970)

Übersetzer: Walter Brumm (gekürzt)

Heyne Verlag SF 3358 (1982), ISBN 3-453-30861-1



Der Milliardär Johann Sebastian Bach Smith liegt im Sterben und nach einem sehr langen Leben könnte er sich beruhigt dem Tode stellen. Doch Smiths Geist ist noch sehr wach, und so verfällt er auf die Idee, sein Gehirn in einen neuen Körper verpflanzen zu lassen. Er lobt eine Prämie von einer Million Dollar aus, damit die Hinterbliebenen eines Toten einwilligen, ihm den Körper zu überlassen. Obwohl Smith eine sehr seltene Blutgruppe hat, findet sich ein Körper: Seine bildhübsche Sekretärin Eunice Branca wurde ermordet und ihr Wille war es, ihrem Chef den Körper zu hinterlassen. So erwarten Smith zwei Überraschungen, als er aufwacht: zum einen, dass er durch die Prozedur das Geschlecht gewechselt hat, und zum anderen die Tatsache, dass das Bewusstsein von Eunice Branca nach wie vor im Körper weilt und sie ihm nun in Liebe zur Seite steht.

Das Buch ist ein Zeitzeugnis der Entstehungszeit: Es geht darin viel um Freizügigkeit, Emanzipation und Sexualität. Besonders Letzteres wird in vielerlei Formen beschrieben und das Liebesleben des erneut jungen Milliardärs in seinem bildhübschen Frauenkörper würde heute Puristen die Schamesröte ins Gesicht treiben, und in gewissem Sinne ist das Buch auf seine Art genauso provokativ wie »Fremder in einer fremden Welt«. Heinlein stellt seinen Protagonisten gegen alle

Konventionen und wieder spricht aus der Hauptfigur jener – von Heinlein so gerne proklamierte – Liberalismus.

Der Roman beginnt recht spannend und fesselt von Beginn an. Die Operation, das Wiedererwachen sowie das Entdecken des Körpers stellen eine ganz besondere Leseerfahrung dar. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Roman sehr interessant, innovativ und mitreißend. Dann jedoch verliert der Roman an Fahrt. Die Geschichte findet keinen rechten Höhepunkt mehr und plätschert so dahin. Hier hätte sich Robert A. Heinlein entweder mehr Gedanken machen sollen oder den Roman um die Hälfte kürzen müssen. Doch wer schreibt schon einem Bestseller-Autor vor, was er zu schreiben hat – vor allem, wenn sich seine Bücher so oder so verkaufen? Fakt aber ist, dass die zweite Hälfte viel zu langatmig geraten ist und dass man in diesem Fall dem deutschen Leser die alte Heinlein-Ausgabe des Heyne Verlags ans Herz legen muss, weil diese um ungefähr 40% gekürzt wurde. Außerdem gefällt mir das deutsche Cover ausgesprochen gut.

Insgesamt also ein eher misslungener Roman. Ähnlich wie in seinen Spätwerken findet der Autor einfach kein Maß mehr und er verfällt zu gerne in seitenlange Mono- oder Dialoge. Das mag hier und da durchaus ansprechend sein, aber wenn die Protagonisten nur noch reflektieren, dann wird es mühsam. Schade, denn die Grundidee und der Beginn war durchaus gelungen. 6 von 10 Punkten.

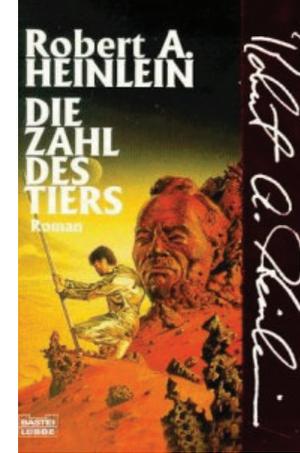
DIE ZAHL DES TIERS

Originaltitel: The Number of the Beast (1979)

Übersetzer: Thomas Schlück

Bastei Lübbe, 1998

So hatte Dr. Zebadiah John Carter sich die ungezwungene Party bei seiner Bekannten Hilda nicht vorgestellt: Nach ein



paar wundervollen Tänzen mit der ebenso jungen wie brillanten Dejah Thoris Burroughs gibt ein Wort das andere und vollkommen irrational beschließen beide, zu heiraten. Jack Burroughs, der Vater von Dejah, nimmt dies zum Anlass, seine Angebetete Hilda ebenfalls zu ehelichen. Doch noch, ehe das Quartett aufbrechen kann, entgeht Jack Burroughs nur knapp einem Attentat. Zunächst erscheint das alles ohne Sinn, doch dann wird klar, dass die Attentäter nicht menschlich sind und diese den Wissenschaftler aus dem Weg räumen wollen, weil er ein Gerät entwickelt hat, mit dem man sich nicht nur durch Zeit und Raum, sondern auch durch Paralleluniversen bewegen kann. Genauer gesagt stehen 6 hoch 6 hoch 6 Universen (überflüssiger Hinweis: 666 ist die Zahl des Tiers = die Zahl des Teufels) offen. Zusammen mit Zebadiahs kompaktem Schiff »Gay Deceiver« beginnen die vier eine Flucht in unbekannte Universen, um ein Mittel gegen die außerirdischen Invasoren zu finden.

Die Geschichte wirkt auf den Leser wie ein Kammerspiel. Über weite Strecken führt die Konstellation aus vier sehr starken Charakteren dazu, dass diese ständig diskutieren und den Posten des Kommandanten weiter schieben, weil keiner so recht den Job übernehmen will, die drei anderen Egomanen zu leiten. So vertrödelt – man muss es wohl so sagen – der Autor viele Seiten mit endlosen Diskussionen, die den Leser bald zu langweilen beginnen. Dies ist schade, weil das Grundkonzept des Romans durchaus interessant war. Doch darum kümmert sich Robert A. Heinlein wenig.

Stattdessen stellt er seine streitbaren Protagonisten in den Mittelpunkt und lässt sie haarklein Details ausdiskutieren. Im weiteren Verlauf gibt er der Geschichte den Todesstoß, indem er seinen Protagonisten offenbart, dass alle Paralleluniversen nichts weiter als Geschichten des existierenden Universums sind und dass Jack Burroughs und seine Gefährten auch nichts weiter sind als eine Geschichte eines fremden Universums. Nach einem wohl unvermeidlichen Besuch im Lande Oz (gäh) und anderen typischen Geschichten der amerikanischen Literatur feiert sich der Autor selbst und das Ganze gipfelt darin, dass man auf Lazarus Long und seine beiden Zwillinge trifft. Es kommt unvermeidlich zu den üblichen sexuellen Exzessen und alle zusammen beschließen, Lazarus' Mutter Maureen aus dem 20. Jahrhundert zu retten. Diesen Teil kann man auch fast als neues Ende des Romans »Das Leben des Lazarus Long« werten und als einen der wenigen Höhepunkte des Romans bezeichnen. Dann jedoch setzt Heinlein dem Ganzen die Krone auf und lässt die Handlung in einem wahrhaft unsinnigen Höhepunkt enden, in dem sich die verschiedensten Protagonisten aus der Literatur auf einer großen Convention treffen. Aha.

Fazit: Nie wäre ein Editor wertvoller gewesen, doch wie gesagt: Wer schreibt einem Bestsellerautor schon vor, was und wie er zu schreiben hat, zumal die Käufer das Buch ohnehin kaufen und absolut kritiklos diesen vermurksten Roman in die Bestsellerlisten katapultieren. Man muss sagen, dass dies wahrscheinlich der schlechteste Roman von Robert A. Heinlein ist. Warum der Bastei Verlag dieses Werk unbedingt wieder auflegen musste, entzieht sich meiner Kenntnis. Das Buch ist kein totaler Ausfall, es hat hier und da seine Momente, aber diese sind viel, viel zu selten und wirken wie Oasen in einer Wüste der Belanglosigkeiten.

4 von 10 Punkten.

FREITAG

Originaltitel: Friday (1982)

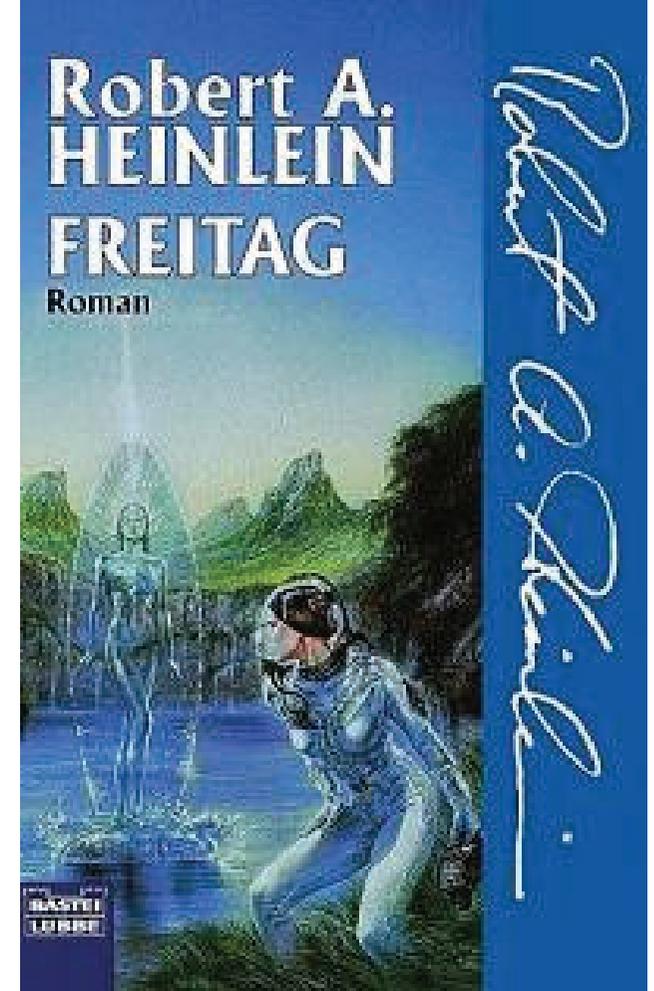
Übersetzer: Thomas Schlück

Bastei Lübbe, ISBN 3-404-24275-0

Friday Jones alias Marjorie Baldwin ist Kurierin einer Geheimorganisation, über die sie eigentlich nicht viel weiß. Doch sie mag ihren Job und ihren Chef, den sie auch nur unter den Namen »Chef« kennengelernt hat. Die Tatsache, dass es manchmal hart zugehen kann, sie um ihr Leben fürchten oder anderen das Leben nehmen muss, kann sie nicht davon abbringen. Doch sie ist besser für den Job geeignet als kaum ein anderer Mensch, denn sie ist ein KP, eine künstliche Person. Ihr Leben begann im Labor, und fast alle ihre Fähigkeiten wurden verbessert.

Doch trotz ihrer Fähigkeiten ist Freitag ein suchender Mensch, der Probleme hat, in der Welt zurechtzukommen. Hinzu kommt, dass KPs offen abgelehnt werden und ihnen die Menschenwürde abgesprochen wird. Ein KP gilt als Sache und nicht als Lebewesen. Dies bekommt Freitag ganz deutlich zu spüren, als sie sich ihrer synthetischen Familie offenbart. Dieser soziale Verbund mehrerer Erwachsener gleicht einer Großfamilie. Freitag wird ohne Gnade verstoßen und vertrieben. Als sie nun verzweifelt versucht, mit dieser Situation zurechtzukommen, versinkt die Welt im Chaos. Eine verdeckt operierende Organisation hat zum Sturz der Ordnung aufgerufen, und Freitag muss darauf achten, nicht in das Fadenkreuz der Revolution zu geraten.

Heinleins Spätwerk war wohl einer der letzten großen Bestseller der SF. Der Verlag bot Heinlein eine Million Dollar für diesen Roman, und das Investment zahlte sich aus. Der Roman an sich war damals wohl zeitgemäß und durchaus innovativ,



denn viele starke Frauen gab es in der SF damals noch nicht, und anders als in der heutigen Zeit, in der die Lara Crofts die Herzen der Teenager höher schlagen lassen, war Friday Jones ein ganz neuer Typus von Heroine: Stark und dennoch schwach, kontrolliert und dann wieder außer Kontrolle. Eine Figur voller Gegensätze und doch in sich stimmig. Leider ist der Roman gealtert und bietet für den Leser des 21. Jahrhunderts wenig Freude. Freitag, die zentrale Figur des Romans, wirkt wie ein überstilisiertes Klischee, wie eine überzogene Mischung aus Lara Croft und Madonna. Hinzu kommt, dass

Heinlein im Alter seinem vormals so prägnanten Stil abschwor und zu viel Wert auf Dialoge legte. Zunächst liest sich das recht interessant, aber im Laufe des Romans beginnen die Diskussionen zwischen Freitag und ihrem Chef zu nerven, und man bekommt ein fürs andere Mal einen Crashkurs in Heinleins sonderbaren politischen Meinungen.

Zuletzt sei noch angemerkt, dass der Roman irgendwie orientierungslos wirkt. Zunächst denkt man, es sei ein Agentenroman, doch dann ändert sich die Richtung der Geschichte einige Male. Zwar ist Freitag die zentrale Figur und der Roman beschreibt letzten Endes das ›Erwachsenwerden‹ der Protagonistin, aber die einzelnen Elemente des Romans wirken isoliert und lieblos zusammengestückelt. Außerdem bleiben zu viele Fragen, die sich der Leser während der Lektüre stellt, unbeantwortet.

Fazit: Ein mittelmäßiges Spätwerk des Altmeisters, das sehr den Zeitgeschmack der 80er Jahre traf und deswegen heute verstaubt und veraltet wirkt. Auch handwerklich konnte Heinlein nicht an seine früheren Erfolge anknüpfen, obwohl das Buch dennoch zu einem Bestseller wurde.

6 von 10 Punkten.

DAS NEUE BUCH HIQB

Originaltitel: Job: A Comedy of Justice (1984)

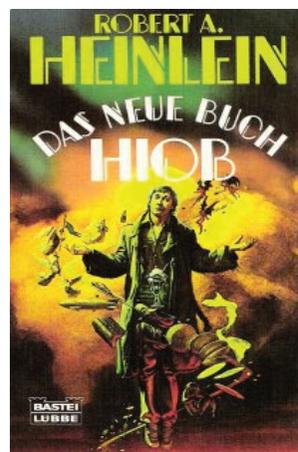
Übersetzer: Harro Christensen

Bastei-Luebbe Paperback 28132, 394 Seiten, ISBN 3-404-28132-2

Der Urlauber Alex starrt auf die Feuergrube und fragt sich, wie er sich so leichtsinnig zu dieser Wette hat überreden lassen. Doch als vor ihm sogar Kinder durch die Kohlengrube laufen, kann er nicht mehr zurück. Irgendwie gelingt es ihm auch, doch als er später nach seinem Wiedererwachen zum

Kreuzfahrtschiff zurückkehrt, muss er feststellen, dass sich alles etwas verändert hat. Sogar sein Name hat sich von Alexander Hergensheimer in Alec Graham geändert. Aber erst einige Zeit später stellt er fest, dass die ganze Welt eine andere ist. Es gibt keine Luftschiffe, kein christlich-fundamentalistisch geprägtes Amerika und auch keinen Reverend Alexander Hergensheimer. Nun ist er Alec Graham, der 100.000 Dollar im Schiffsafe hat und von der Mafia verfolgt wird.

Doch schon bald beginnt er, die Freuden des neuen Lebens zu genießen. Von der Stewardess Margareth, mit der offenbar Alects früheres Ich eine Beziehung hatte, lässt er sich verwöhnen, doch als beide miteinander schlafen, wird das Schiff von einem Eisberg gerammt. Als Alec gerettet wird und Mexiko erreicht, wird ihm und Margareth (deren Schicksal nun mit dem seinen verwoben zu sein scheint) klar, dass dieses Mal beide zusammen die Wirklichkeit gewechselt haben. Mühsam verdient sich Alec als Tellerwäscher das Geld für das Notwendigste (sie wurden nackt aus dem Meer gefischt), doch immer wieder, wenn beide es gerade geschafft haben, sich eine Existenz aufzubauen, werden sie erneut aus



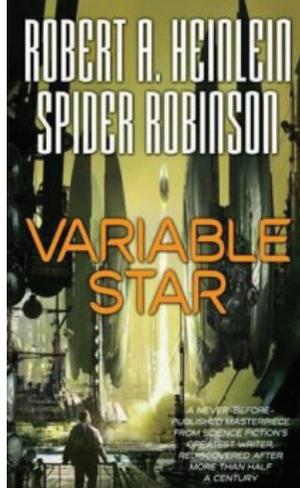
der Wirklichkeit gerissen und in eine neue Welt geschleudert.

Alec ist überzeugt, dass er genau wie der Prophet Hiob geprüft wird. Und Alec ist auch davon überzeugt, dass das jüngste Gericht unmittelbar bevorsteht. Als dies dann tatsächlich kommt, muss Alec im Himmel feststellen, dass Margareth nicht dort angekommen ist. Ein Dasein oh-

ne Margarethe kommt für ihn jedoch nicht in Frage und so folgt er ihr in die Hölle und erlebt dort eine dicke Überraschung.

Es fällt schwer, diesen Spätroman Heinleins kurz zusammenzufassen. Zu viel passiert zu Beginn. Die Geschichte um Alex Hergensheimer, der sich gegen den Zorn der Götter stellt, sticht schon aus Heinleins Schaffenswerk heraus. Am ehesten kann man wegen des transzendenten Inhalts einen Bezug zu »Fremder in einem fremden Land« ziehen, aber dieser Roman ist ironischer, ja teilweise sogar richtig sarkastisch. Heinlein schreibt in seinem Spätwerk über Religion und Sekten und spart nicht mit Kritik. Hergensheimer selbst war in dem fundamentalistischen Amerika seiner Zeit ein hoher Würdenträger und unterschrieb Todesurteile. Nicht umsonst lässt Heinlein seinen Protagonisten sich niemals mit dieser Vergangenheit beschäftigen und doch wird er am Ende zu einem Heiligen erklärt.

Allerdings schreibt Heinlein nicht gegen Religion und Glauben – das war nicht seine Intention. Es geht vielmehr um seinen Protagonisten und seinen Weg, und die Abenteuer von Alex und Margarethe wurden sehr unterhaltsam erzählt. In seinem vorletzten Buch hat Heinlein noch einmal zu seiner früheren Form zurückgefunden, und so gibt es in diesem Werk kaum überflüssige Stellen. Immer wieder blitzt auch Heinleins Schalk durch; mal legt er Alex urkomische Äußerungen in den Mund, mal Weisheiten, die einen zum Nachdenken bringen. Gegen Ende zu wird das Buch dann zur Farce. Himmel und Hölle: Heinlein beschrieb diese Gebilde mit viel Humor und Ironie, doch auch hier überschritt er eine gewisse Grenze nicht, sondern schuf etwas, was sehr den bayerischen Geschichten um den »Münchner im Himmel« oder vom »Brandner Kasper« ähnelt. Also keine Häresie, kei-



ne Ketzerei, sondern eine ironische Mär um Himmel und Erde.

Fazit: Obwohl das neue Buch Hiob aus Heinleins Schaffenswerk heraussticht, ist dieser Roman der mit Abstand beste aus seinem Spätwerk. Manch einer bezeichnet dieses Buch sogar als Heinleins bestes, aber das hängt natürlich stark vom persönlichen Geschmack ab. Fakt ist aber, dass der Roman sehr unterhaltsam geschrieben ist und den Leser immer wieder zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken bringt. Ein letztes Mal konnte man Heinleins ungewöhnlich starkes Talent zum Erzählen erkennen. Ein gelungenes Spätwerk.

8 von 10 Punkten.

DIE KATZE, DIE DURCH WÄNDE GEHT

Originaltitel: The Cat who Walks Through Walls (1985)

Übersetzung: n. n.

Bastei Lübbe, 1989

Der Abend hätte so schön beginnen können. Richard Ames sitzt mit der Frau, die er liebt, am Tisch eines Restaurants und will bestellen, als ein Mann sich an seinen Tisch setzt und ihm offen heraus sagt, er solle einen Mann töten, sonst

wäre in sieben Tagen alles verloren. Ehe er die seltsame Aussage hinterfragen kann, wird der Mann getötet. Von da an scheint sich alles gegen Richard Ames zu verschwören. Er wird gezwungen, seine Wohnung im Golden Rule Habitat zu räumen und er schafft es gerade noch zu fliehen, bevor Mordanklage gegen ihn erhoben wird, wegen Mordes an einem Mann, dem er nie begegnet ist. Doch auch auf dem Mond kehrt sich alles gegen ihn. Ehe er sich versieht, wird er auch dort verfolgt und muss sich mehrerer Mordanschläge erwehren. Seine frisch angetraute Braut Gwen Novak scheint den Schlüssel zu all den Ereignissen zu haben.

Heinleins Spätwerk – es war das vorletzte Buch, das er vor seinen Tod am 9. Mai 1988 verfasst hat – wirkt unfreiwillig zweigeteilt. Im ersten Teil bekommt der Leser eine Abenteuer-geschichte präsentiert, die sich zwar streckt, aber durchaus unterhaltsam zu lesen ist. Die Unterhaltungen zwischen Richard und seiner Frau Gwen zeigen zumindest das Wesen der Sticheleien eines alten Ehepaars (auch wenn beide in dem Buch eher mittleren Alters sind). Die Vermutung liegt nahe, dass Heinlein diese Passagen auch als Hommage an seine Frau verstanden hat. Dieser Teil des Romans ist handwerklich und inhaltlich auf dem Niveau, wie man es vom Altmeister der SF gewohnt ist.

Bis zur Hälfte schreitet die Geschichte gemächlich, aber stetig voran, doch dann erfolgt ein krasser Bruch. Richard und Gwen werden in eine seltsame Zukunft geschleudert, und wer glaubte, den Schimmer einer Ahnung zu haben, was vor sich gegangen sein könnte, wird schnell eines besseren belehrt. Fast zwanghaft will Heinlein einen Bogen um Vorgängerwerke wie »Der Mond ist eine herbe Geliebte«, »Die Leben des Lazarus Long« und »Die Zahl des Tiers« schlagen und scheitert. Die Passagen sind wirr und zusammenhangs-

los. Das Ende wirkt lustlos, angehängt, fast so, als wusste Heinlein selbst nicht mehr, wie er sich aus dem Schlamassel herausschreiben soll.

Der Leser wird mit einer Art »Temporal Cold War« verwirrt, der ebenso unausgegoren beschrieben wird wie bei der Star-Trek-Serie »Enterprise« (hätten die Verantwortlichen doch nur dieses Buch gelesen – dann wäre ihnen klar geworden, auf was sie sich einlassen). Nicht zu vergessen: Die Antwort auf die Frage, was Heinlein mit dem Titel aussagen wollte, bleibt dem Leser bis zum Schluss verschlossen. Zwar kommt eine Katze mit besagten Eigenschaften vor, aber das war nur ein Nebenaspekt der Story.

Fazit: Ein Buch, das zu Beginn gelungen ist, aber im Verlauf deutliche Schwächen offenbart. Gegen Ende verliert der Autor das Ziel vollkommen aus den Augen und versucht, in einem unbeholfenen Schluss alles zu einem einigermaßen sinnvollen Ende zu bringen. Von Heinlein war man Besseres gewohnt.

5 von 10 Punkten.

VARIABLE STAR

(2006), zusammen mit Spider Robinson

Übersetzer: n. n.

Tor Books, 320 Seiten, ISBN 0-7653-1312-X

Der 18jährige Musikstudent Joel Johnston hat sich unsterblich in Jinny Hamilton verliebt. Als er sich endlich entschließt, ihr einen Heiratsantrag zu machen, eröffnet sie ihm, dass sie tatsächlich Jinny Conrad heißt und Richard Conrad, der reichste Mann aller Zeiten, ihr Großvater ist. Als dieser und auch Jinnys Vater mit ihm sprechen, wird Joel schnell klar, dass beide sein Leben durchgeplant haben und er eine Rolle im Familienkonzern übernehmen soll. Vor al-

lem aber soll er endlich erwachsen werden und sich auf wichtigere Dinge konzentrieren als seine Musik – dabei ist er durch und durch ein Künstler. Joel flieht Hals über Kopf vom Familiensitz der Conrads und eines gibt das andere. Obwohl er Jinny wirklich liebt, sieht er keine gemeinsame Zukunft, und so heuert er, ohne lange darüber nachzudenken, auf dem Kolonistenschiff ›Charles Sheffield‹ an. Wenn er nach achtzehn Jahren am Zielort angekommen ist, werden auf der Erde fast hundert Jahre vergangen sein, da das Schiff mit annähernder Lichtgeschwindigkeit fliegt. Doch achtzehn Jahre sind eine lange Zeit, und als die ›Charles Sheffield‹ endlich ihr Ziel erreicht, ist nichts mehr so, wie es vorher war.

Spider Robinson bekam von der Heinlein Society den Auftrag, einen Buchentwurf aus dem Jahr 1955 umzusetzen. Tatsächlich weist die Geschichte (vor allem das erste Drittel) typische Heinlein-Elemente auf und der Roman wurde von Robinson gut umgesetzt.

Dies ist eine altmodische Geschichte im positiven Sinne. Mehrfach nimmt der Autor Bezug auf Heinleins »Future History«, wenn er z. B. Covenant erwähnt, jene Konklave in den USA, in die Menschen abgeschoben wurden, die sich weigerten, sich gesellschaftskonform zu verhalten (was heißt: der Gewalt abzuschwören). Interessant auch die Erwähnung von Harriman, der Hauptfigur aus dem Kurzroman »Der Mann, der den Mond verkaufte«. Allerdings kann man diesen Roman trotzdem nicht dem Future-History-Zyklus zurechnen, da das Ende dieses Romans nicht zum Verlauf des Zyklus passt. Dies ist vielmehr ein liebevolles Zitat, genau wie der Name des Kolonistenschiffs, mit dem Spider Robinson seinen verstorbenen Kollegen ehrt, oder der Name Jinny, der doch sehr nach Ginny Heinlein klingt (tatsächlich wurde sogar einmal Ginny anstatt Jinny geschrieben).

»Variable Star« ist ein im positiven Sinne altmodischer SF-Roman. Der Protagonist wirkt wie von Heinlein ersonnen (was er wohl zumindest zum Teil auch ist), der gesamte Plot liest sich gut und es macht Laune, der Geschichte zu folgen. Spider Robinson schreibt kurzweilig und legt großen Wert auf seine Protagonisten – ganz wie Heinlein es auch gemacht hätte –, und so kann man den Roman ohne Weiteres empfehlen. Es ist eigentlich verwunderlich, warum das Buch noch nicht auf Deutsch erschienen ist.

7 von 10 Punkten.

5. SONSTIGES

Heinlein war politisch sehr aktiv. Er schrieb eine Reihe politischer Essays, doch für diesen Bereich seines Schaffens konnte ich mich nicht recht begeistern. Neben dem unten genannten Buch »Expanded Universe« gibt es auf dem englischen Buchmarkt ein paar weitere Sammlungen, die Essays von Robert A. Heinlein veröffentlichten. »Expanded Universe« jedoch gibt einen recht guten Überblick. (Siehe unter »1. Kurzgeschichten«.)

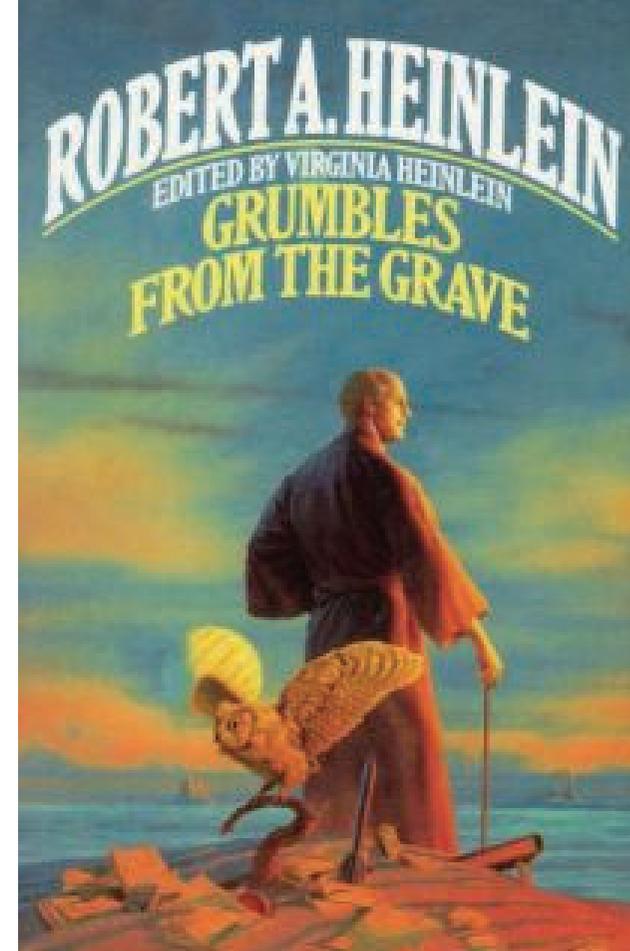
GRUMBLES FROM THE GRAVE

Originaltitel: Grumbles from the Grave (1988)

Übersetzer: n. n.

Del Rey, 281 Seiten, ISBN 978-0345362469

»Grumbles from the Grave« bedeutet auf Deutsch ungefähr »Gemotze aus dem Grab«. Und so muss man das Buch auch verstehen: Science-Fiction-Autor Robert A. Heinlein hatte sich schon früh entschlossen, seine Korrespondenz aufzubewahren und zu archivieren. Sein letzter Wille war es, dass seine Frau dieses Vermächtnis nach seinem Tode durchsieht und



genau mit diesem Titel veröffentlicht. Das Ergebnis ist nun dieses Buch.

Man glaubt gar nicht, was man alles aus einem Briefverkehr herauslesen kann. Zunächst ist da der Briefverkehr mit John W. Campbell jr. Das Verhältnis zwischen ihm und Heinlein war sehr interessant. Zunächst war Campbell ein Förderer, der Heinleins Talent erkannte und den Autor mit Kritik stark nach vorne brachte. Campbell kaufte gleich auf Anhieb Heinleins erste Geschichte, lehnte aber dann die folgenden vier ab, weil er sie für nicht gut genug empfand (die Erzählungen wurden später unter einem Pseudonym in anderen

Magazinen veröffentlicht). Dann jedoch wurde Heinlein zu einem der wichtigsten Autoren für das Magazin und es wurden viele Geschichten aus dem Future-History-Komplex veröffentlicht. Campbell selbst hatte diesen Begriff geprägt. Zwischen beiden entwickelte sich eine Freundschaft, die dann über der Frage zerbrach, ob man im Zweiten Weltkrieg als Soldat kämpfen solle oder nicht. Heinlein kam mit der pazifistischen Sichtweise Campbells nicht klar. Der Autor war sicher kein Kriegstreiber oder Befürworter von Kriegen, aber er sah es als Pflicht eines jeden in einem Staat an, für die Freiheit zu kämpfen.

Noch interessanter aber war das Verhältnis zu der Lektorin und Herausgeberin des Scribner Verlags. Regelmäßig beschwerte sich Heinlein über die Änderungen, die an seinen Jugendbüchern vorgenommen werden sollten. Sei es nun, dass der jugendliche Held im Buch »Der rote Planet« eine Waffe tragen durfte und diese auch benutzte oder dass sich ein Mädchen in »Das Sternenbiest« von seinen Eltern scheiden ließ. Der typische Ton in den berühmten Jugendbüchern Heinleins machte die Bücher erfolgreich, weil sie sich von al-

lem abhoben, was sonst auf dem Markt erhältlich war. Der Autor setzt sich über Konventionen hinweg und ganz offensichtlich provozierte er auch gerne mal. Mehrfach schrieb er seinen Agenten, dass er es als Unverschämtheit empfand, wie die Redakteurin seinen Roman verändern wollte. Heinlein war aber intelligent genug, um alle Kommunikation über ihn als außenstehende Person laufen zu lassen. Der Eklat kam so erst spät, als Heinlein – man kann es sich kaum vorstellen – »Starship Troopers« als Jugendroman verkaufen wollte. Auch wenn er sich in der Korrespondenz darüber beschwerte, dass man ihm noch nicht mal ein paar Zeilen schrieb und die Ablehnung begründete, so ist es doch ziemlich klar, dass er diesen Bruch bewusst herbeigeführt hatte. Nach zwölf Jugendromanen in zwölf Jahren war Schluss. Sehr schade, denn zumindest elf dieser Bücher waren gut, einige gelten sogar als Klassiker der Genres.

Das Buch gibt also in unterhaltsamer Weise einen recht guten Einblick über die Person Robert A. Heinlein. Dabei war er kein unnahbarer Autor – die Fanpost war ihm wichtig und er gab sich lange Mühe, jeden Brief zu beantworten. Doch die

Korrespondenz mit seinem Verleger belegte, dass die Fanpost immer mehr wurde und er dann nur noch Briefe mit Rückporto beantwortete (verständlich) und später sogar ganz auf die Beantwortung der Briefe verzichtete und das in die Hände seiner Frau legte, weil er sonst gar nicht mehr zum Schreiben gekommen wäre. Heinlein hat in seinem Leben zwei Häuser gebaut – ein Fakt, der mir persönlich nicht gefällt, denn er hat Jahre dafür verwendet, die er ansonsten für das Schreiben von Romanen hätte verwenden können. Heinlein konnte immer, wenn er sich auf die Arbeit konzentrierte, etwas zuwege bringen (das kam aus der Korrespondenz recht gut heraus), doch zu oft lenkten ihn andere Dinge ab. Vor allem seine vielen Krankheiten in den 70ern führten zu längeren Schreibpausen.

Wie auch immer: Man lernt über mehr über die Persönlichkeit Heinleins aus diesem Buch als aus jeder Biografie. Und der Fakt, dass der Autor seine Briefe in ähnlich unterhaltsamer Weise verfasste wie seine Romane, macht dieses Buch, das einen recht trockenen Inhalt vermuten lässt, zu einer überraschend kurzweiligen Lektüre. 8 von 10 Punkten.

STORY|ZONE

STORY CENTER 2009 **BOA**
ESPERANÇA

ANDROSE
p.machinery

SCIENCE FICTION CLUB • QND
AND • DEVED

Der Blick in der Stimme

KURZGESCHICHTE

Christian Künne

»Willkommen in meinem bescheidenen Heim!«, rief der Doktor und herzte seine Gäste. Während ihr Gastgeber im Nebenraum verschwand, führte Sammy Konrad zu den angebotenen Plätzen auf dem Sofa. Konrads Grinsen war mittlerweile so breit, dass er eine Kiefersperre fürchtete. Und seine Mundwinkel zogen sich noch ein wenig höher.

Lass dir die richtige Frage stellen.

Konrad entsann sich der ersten Begegnung mit Sammy – scheinbar zufällig. Schnell hatte er sich ihm angeschlossen, Heim und Freundin hinter sich gelassen. Und auch wenn beides immer nur wenige Straßenecken entfernt war ... In Immernacht bedeutete jede Straße eine halbe Welt. Er begriff schnell, was Sammy für ihn war. Die Stimmen halfen ihm dabei.

Konrad fasste in seine Jackentasche und holte einen Luftkonverter hervor.

»Wo ...?«, fragte er und hielt das kleine Gerät vor sich ausgestreckt.

»Ich mach schon«, sagte Sammy und nahm den Konverter, um ihn auf dem Tisch zu platzieren.

Der Doktor kam mit Erfrischungsgetränken und einem großen Frotteetuch zurück. Als er den Konverter erblickte, lachte er auf. »Sehr aufmerksam. Auch wenn in meiner Praxis der Duft von Blut kein Unbekannter ist. Aber manchmal wird es einfach zu viel.«

Er reichte das Badetuch weiter und Sammy und Konrad trockneten sich ab. Schnell war das Tuch rötlich eingefärbt.

»Legen Sie es einfach neben das Sofa«, sagte der Doktor und wandte sich an Konrad. »Ich habe bereits von Ihnen gehört. Sie sind ein großer Mann.«

Konrad lächelte bescheiden. »War, wenn überhaupt jemals. Außerdem gibt es viele große Männer und Frauen in

»Der Doktor ist kein wirklicher Doktor.«

Geb rüber.

»Nur ein Pfleger, der zusätzlich ein paar medizinische Bücher gelesen hat.«

Geh zu ihm.

»Hast du verstanden?«

Konrad spürte Sammys Finger um sein Handgelenk.

»Er kann mir helfen«, erwiderte er mit ruhiger Stimme.

»Ich will die Sonne wieder sehen.«

Sammy lachte. »Die Sonne! Du solltest dich hören! Wir sind hier in Immernacht, wo der Regen mit Blut vermischt ist, und die Sonne ein geisterhaftes Geräusch.«

»Man muss nur wissen, wohin man sehen muss.« Konrad rief sich die Erinnerung an schönere Tage ins Gedächtnis. Schnapschüsse in seinem Kopf, die etwas fern und fremd wirkten – ein felsiger, flacher Berg mit einer riesigen Antenne auf der Spitze, auf der Sonnenstrahlen tanzten; ein Gewirr aus verrosteten Metallrohren am Rande einer Wiese, in deren Mitte die Grenze zwischen fortdauernder Nacht und Tag verlief; sein Spiegelbild ...

»Jetzt führe mich bitte hinein, Sammy, mein Freund.«

Sammys Blick traf blinde Augen. Er verzog den Mund, öffnete aber die schwere Holztür, vor der sie seit einigen Minuten standen, und geleitete Konrad hinein in das Wohnzimmer des Doktors.

Der schwere Geruch ließ sie flacher atmen. In den Ecken brannten Kerzen groß und breit wie ein Mensch, scheinbar seit und für ewig. Das Licht wurde von der kuppelförmigen, mit unzähligen Spiegelsplittern versehenen Decke reflektiert und immer weiter verstärkt, sodass eine umfassende Helligkeit keine Schatten in dem Zimmer zuließ. Ein scharfer Kontrast zu der Dunkelheit draußen in der immerwährenden Nacht.

Die Tür zur Rechten.

Konrad wandte sich nach rechts und stieß dabei seinen Ellenbogen in Sammys Seite. Er hörte das scharfe Einatmen seines Freundes.

»Hey, nicht so ungestüm.«

Konrad spürte erneut Sammys Hand auf seinem Arm.

Hinter der Tür war leise Musik zu vernehmen. Wellen einer fröhlichen Melodie, die mitten im Anstieg abgebrochen wurde.

»Kommt herein!«, kam an ihrer Statt hinter der Tür hervor.

Die Tür drehte sich auf der Mittelachse, offenbarte gleich zwei Durchgänge und war verschwunden, als sie ihre Querposition erreicht hatte.

»Das ...«, begann Sammy, führte den Satz aber nicht zu Ende. Stattdessen drückte er einmal kurz Konrads Arm und sie traten durch den nun leeren Türrahmen auf ihren lächelnden Gastgeber zu.

Immernacht. In dieser Stadt muss es sie geben, sonst gäbe es uns alle nicht mehr.«

»Schön gesprochen«, sagte der Doktor.

»Und gegenüber dem, was Sie alles leisten ...«

Der Doktor wehrte lächelnd ab und fragte: »Sie haben ihn ...«, er nickte zu Sammy hinüber, »... für Ihr Augenlicht mitgebracht?«

Die richtige Frage, zu deren Antwort Konrad ansetzte, die von Sammy unterbunden wurde: »Was geht hier vor?«

»Nun, dafür wurdest du geschaffen, Sammy, mein Freund. Wie oft wolltest du weg von mir und konntest nicht?«

Eine längere Pause entstand. Konrad hörte die Atemgeräusche der beiden anderen Männer, das feine Beben des Sofas, der Geruch nach Mensch, Blut und nasser Kleidung, in den sich der Gestank der Angst mischte. Er war Teil seiner Zwischenaufgabe, ein weiterer Schritt auf seinem Weg.

»Das ist verrückt«, flüsterte Sammy.

»Nein«, sagte der Doktor. »Das ist Immernacht. In dieser Stadt ist alles möglich. Sie ermöglicht alles.«

»Aber ihr seid doch die Guten!«, warf Sammy ein. Konrad und der Doktor nickten ernst – Konrad gab dafür einen Moment sein Lächeln auf.

»Es tut mir wirklich leid, Sammy, mein Freund. Denn das bist du wirklich geworden. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, aber es ist so.« Konrad tastete nach Sammys Hand und drückte sie.

Zieh das Messer.

Konrad konnte sich nicht erinnern, wann und wo er sein Augenlicht eingebüßt hatte. Nur manchmal kamen sehr ver-

schwommene Bilder in ihm hoch, die sich so sehr nicht nach seinen anföhlten, dass er sie seiner Fantasie zuschrieb. Aber an die Zeit ohne entsann er sich nur zu gut. Und was er erreicht hatte, welch ein Ansehen er unter einigen Einwohnern genoss. Etwas Heldenhaftes war an ihm, das er in den Worten der Menschen hörte.

Und die Stimmen, die ihn leiteten.

Konrad zog sein Messer und rammte es Sammy ins Brustbein. Sammy riss Augen und Mund auf, Blut sprudelte aus der Wunde und besudelte seine Kleidung sowie das Sofa.

»Sammy, Sie sind nicht echt. Sie brauchen jetzt keine Angst zu haben. Wenn es vorübergeht, werden Sie wieder zu Hause sein und auf den Nächsten warten.« Der Doktor erhob sich und ließ mit einem Knopfdruck seinen Operationstisch aus der Wand fahren.

Sammy sagte nichts mehr, sackte einfach auf dem Sofa zusammen. Sein Blick peitschte wild umher, sein Atem ging schwerer und schwerer.

»Kommen Sie, ich führe Sie zum Tisch.« Der Doktor ergriff Konrads Arm und dirigierte ihn zum Operationstisch. Als Konrad sicher darauf lag, widmete sich der Doktor einen Moment den Geräten und leitete die örtliche Betäubung ein. Dann ging er zu Sammy.

Gleichgültig maß er den Puls, schaute dem Sterbenden dabei direkt in die Augen. Wenig später gab es keinen Puls mehr zu messen, Sammy war verblutet. Schnell und präzise entfernte der Doktor mit seinem selbst gebastelten Augenschäler die Augen.

Einige Minuten später sandten genau diese Augen ihre ersten Bilder in Konrads Gehirn.

»Können Sie ...«

»Das ist ...« Konrad war überwältigt von seinem neu gewonnenen Sinn.

Quest abgeschlossen.

»Damit dürfte ich für dieses Mal durch sein«, sagte der Doktor und wanderte zum anderen Ende des Raums, um sich einen Drink einzuschneiden.

Konrad stieg von dem Tisch herunter, sog jedes Bild in sich auf. »Ich bin überwältigt.« Er beobachtete die Flüssigkeit, die ins Glas schwappte. Die Härchen auf dem Handrücken des Doktors, und dann dessen Züge, als er sich wieder umwandte. Die neuen Bilder waren gänzlich andere als seine aus der Erinnerung, die illusorisch ... Er dachte nicht weiter.

»Ja«, entgegnete der Doktor kaum hörbar, zog die Brauen zusammen und nahm einen Schluck. Dann lauter: »Ich werde mich um ihren Freund kümmern.«

»Ist gut«, erwiderte Konrad, der auf Sammy aufmerksam wurde. Er ging zu dem Toten, tauchte einen Finger in dessen Blut, um es näher zu betrachten. »Blut ist wirklich wunderschön. So oft habe ich es gespürt und im Regen geschmeckt.«

Der Doktor leerte sein Glas.

»Er war nicht echt – nur eine menschliche Nachbildung. Genau hierfür geschaffen.« Konrad lächelte zum Doktor herüber.

»Ich weiß. Nur zu genau.« Der Doktor bewegte sich zurück zum Operationstisch und ließ ihn wieder in der Wand verschwinden.

Konrad beobachtete jede Bewegung. »Was schulde ich Ihnen, Doktor?«

Der Doktor schüttelte leicht den Kopf. »Nichts. Das gehört zu meinen Aufgaben.«

»Aha.« Konrad nickte wissend.

Der Doktor lächelte daraufhin und entgegnete belustigt:
»Wissen Sie, warum Sie hier sind? Was Sie hergeführt hat?«

»Na, ich habe von Ihren Fähigkeiten gehört. Und ich hatte ein Problem, das gelöst werden musste.«

»So kann man es auch ausdrücken«, merkte der Doktor an.

Konrad sog die Luft ein, sein Lächeln wurde schmaler.
»Ich weiß nicht, ob mir Ihr Tonfall gefällt. Vorhin hatten Sie noch nichts gegen ...«

Der Doktor hob eine Hand. »Die Stimmen haben Sie hergeführt.«

Für einige Sekunden breitete sich Stille in der Wohnung aus. Dann sagte Konrad: »Sie wissen ... Sie hören sie auch, nicht wahr?«

»Nein.« Der Doktor schüttelte den Kopf. Er wirkte plötzlich traurig.

»Das ist wirklich schade«, entgegnete Konrad. »Es ist etwas Wundervolles, diese ...« Er konnte nicht mehr sagen, nur in einer Geste andeuten, wie gewaltig die Stimmen waren.

»Wundervoll, ein schönes Wort. Sie gebrauchen es häufig.«

Der Doktor dachte einen Moment nach, während Konrad sich ein letztes Mal Sammy zuwandte: »Leb wohl, mein Freund. Möge dein nächstes Leben glücklicher sein. Und länger.«

Konrad schritt zum Durchgang, aber der Doktor konnte sich nicht zurückhalten, bis sein Gast aus der Wohnung verschwunden war. Er begann zu lachen – lachte, bis er nicht mehr stehen konnte, lachte, bis ihm die Tränen kamen. Er rettete sich auf das Sofa neben die Leiche, bevor er auf dem Boden gelandet wäre. Und er lachte noch lauter.

Konrad war im Türrahmen stehen geblieben. Verschränkte die Arme und lächelte.

Der Doktor sah ihn an, bekam einen weiteren Lachanfall und konnte sich erst beruhigen, als er den Luftkonverter vom Tisch ergriff und fest gegen die Wand schleuderte. Er zerbrach nicht.

»Gehen Sie, Konrad. Gehen Sie in die Stadt und erledigen Sie die Aufgaben ihrer Stadt Immernacht. Umso schneller Sie verschwinden, desto eher sehen wir uns wieder.« Der Doktor lachte erneut.

»Worauf wollen Sie hinaus? Muss ich ...«

»Sie wissen nichts Konrad, stimmt's? Denken Sie überhaupt selbst oder hören Sie bloß auf Ihre großartigen Stim-

men?« Der Doktor wartete keine Antwort ab. »Sie sind ebenso unecht wie Ihr Freund Sammy hier. Wissen Sie eigentlich, wie oft ich Ihnen schon seine Augen eingesetzt habe?« Ein weiterer Lachanfall befahl den Doktor.

Konrads Lächeln war verschwunden. Er hatte die Hände zu Fäusten geballt, wollte dem Doktor sein Messer in die Brust rammen, Hilfe hin oder her.

»Sie können es nicht, Konrad«, sagte der Doktor und erhob sich. »Ich bin wirklich wirklich. Ein Gefangener dieser verdammten Stadt, dieses ... was auch immer hier abläuft.«

Wir müssen weiter.

»Sie sind verrückt«, sagte Konrad, der sich wieder entspannt hatte. »Ich muss weiter.«

Der Doktor machte eine wegwerfende Handbewegung.
»Natürlich müssen Sie. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrer Mission. Sie Spielfigur.« Erneut blubberte Lachen hervor.

Konrad ging. Die Tür erschien wieder, drehte sich langsam zurück und verbarg den Wohnraum vorm Vorzimmer.

Zum Bärenanz. Der nächste Quest wartet.

Konrad beschleunigte seine Schritte.

Aus: Michael Haitel (Hrsg.)

**BOA ESPERANÇA
STORY CENTER 2009**

AndroSF 5

ISBN 978 3 8391 3603 4

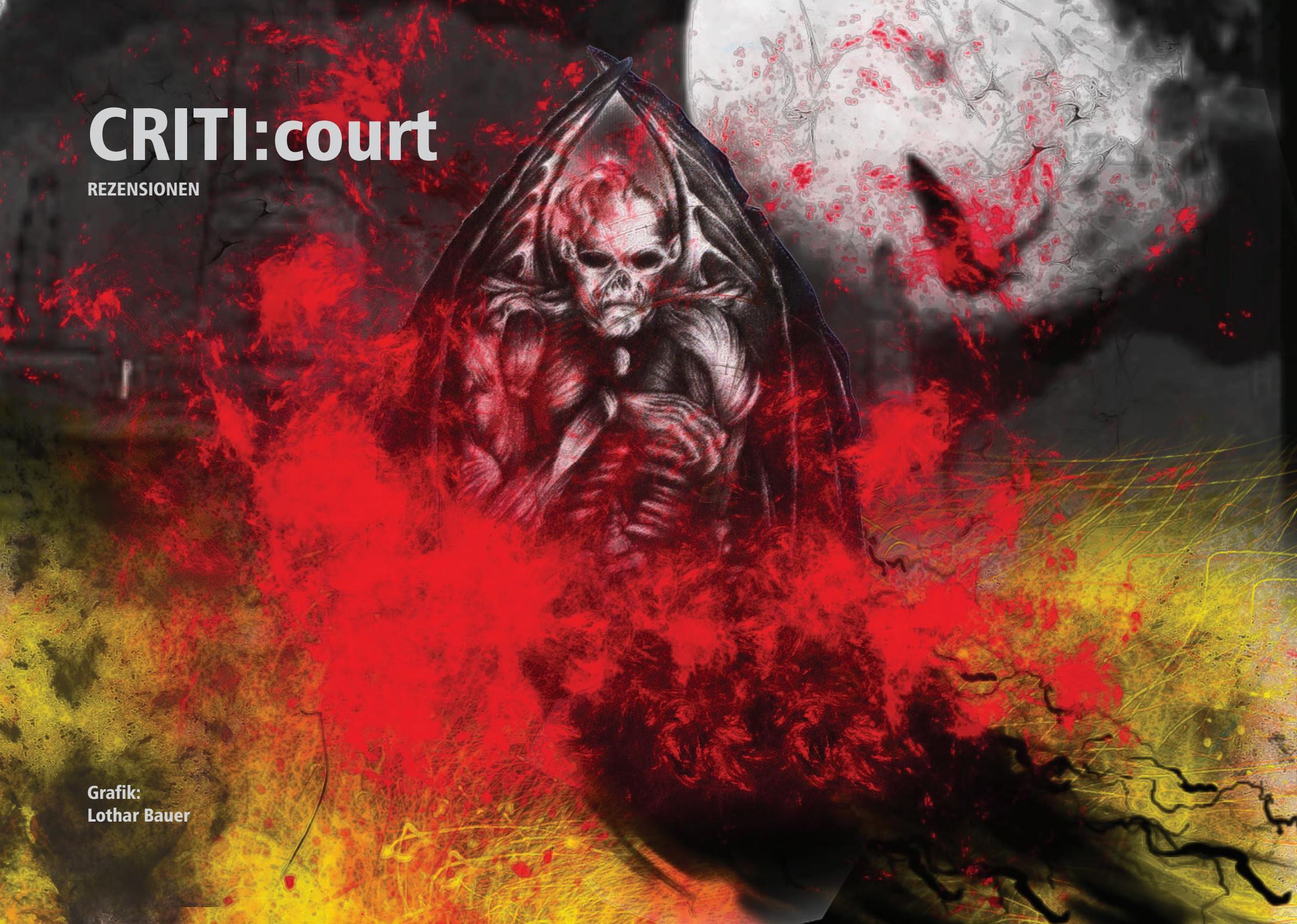
588 Seiten, 120*190 mm

EUR 29,90

CRITI:court

REZENSIONEN

Grafik:
Lothar Bauer



National

REZENSIONEN DEUTSCHER & DEUTSCHSPRACHIGER FANTASTIK

von Erik Schreiber, Michael Baumgartner, Andreas Nordiek

Wolfgang Hohlbein

DIE SCHATTEN DES BÖSEN

Bastei Lübbe Verlag 20605 (08/2009), 476 Seiten, ISBN: 978-3-404-20605-6 (TB)

Vivian begleitet ihren Mann Mark Taylor auf einer Geschäftsreise in die amerikanische Metropole New York. Die Wahrsagerin leidet seit der Pubertät unter einem immer wiederkehrenden Albtraum, doch jetzt werden die Träume immer Wirklichkeitsgetreuer und sie ist nicht nur Beobachterin, sondern steckt mitten drin. Erst nach einer Séance, die aus dem Ruder läuft, wird ihr bewusst, dass sie in Gefahr schwebt. Sie landet in der Spiegelwelt von Uther, der sie wiederum für Melissa hält. Melissa taucht auf, ein zweites Ich der Wahrsagerin, und mit den Spiegelwesen des Monstermachers Uther wird ein langer Kampf ausgefochten. Eine andere Person, die dreckige Wäsche wäscht, ist der Bürgermeister von New York, Connelly. Er will die Kräfte von Vivian Taylor nutzen, um die ganze Stadt zu beherrschen.

Keine Ahnung, warum im Buch steht, es sei eine erste Auflage. Dabei erschien das Buch bereits unter der internen Buchnummer 20172 als gebundenes Taschenbuch. Zudem hat der Roman starke Ähnlichkeit mit »Spiegelzeit« aus der gleichen Feder. Aber in dem »Hype« der sogenannten »Ur-



ban Fantasy« wird alles wieder veröffentlicht. Wolfgang Hohlbein hat eine große Fangemeinde und dieser Roman ist einer seiner besseren Werke.

(Erik Schreiber)

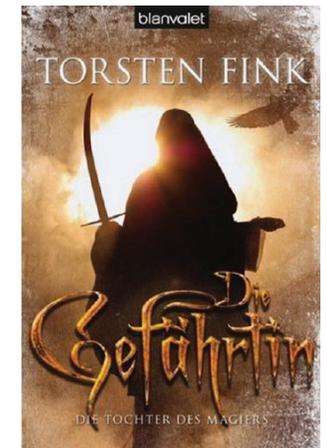
Torsten Fink

DIE GEFÄHRTIN

Die Tochter des Magiers 2. Band, Titelbild: bildagentur, Blauvalet Verlag 26632 (2009), 412 Seiten, ISBN: 978-3-442-26632-6 (TB mit Klappbro-schur)

Die Welt, in der Maru lebt, ist gefährlich und erlebt einen neuen Krieg. Numur, der ehemalige Malk Akkeshs, überzieht das Land mit Krieg und erobert Dörfer und Städte, baut seine Macht aus.

In dieser Zeit sind der rücksichtslose, immer auf seinen Profit bedachte Tasil und seine Sklavin Maru unterwegs auf Schatzsuche. Die junge Frau lernt immer mehr. Sie kann mit dem Dolch umgehen und sie lernt eine Art Bauchreden von Tasil. Ihr Weg führt sie in den Ort Awi, wo die gefährliche Seeschlange Awathani in den Sümpfen des Schwarzen Dhanis erwachte. Das Untier terrorisiert das Dorf und Tasil, der einen verlorenen Tempel sucht, scharft eine Truppe von Abenteurern um sich, um die Schlange zu töten. Um aber die Schlange gnädig zu stimmen, erinnern sich die Awi-er daran, dass ein Mädchenopfer helfen wird. Inzwischen hat Maru herausgefunden, was die Dorfbewohner vor Tasil ver-



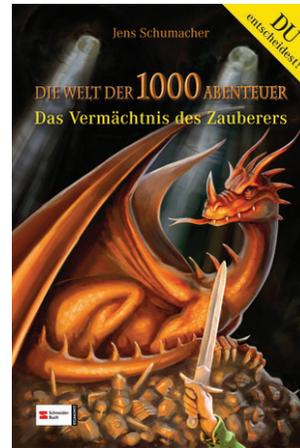
bergen. Und sie weiß auch, warum die Schlange plötzlich erwachte. Was sie jedoch nicht weiß, ist, inwieweit sie im Netz des uralten Dämons Utukku verstrickt ist.

Mit dem zweiten Band seiner Trilogie führt Torsten Fink die sorgfältig geplante Geschichte um Nehis bzw. Maru weiter. Immer noch nicht lüftet der Autor das Geheimnis um Maru. Warum

ist sie die Tochter des Magiers? Wer also mehr erfahren möchte, wird auf den dritten und abschließenden Band warten müssen. Bis dahin entwickelt sich Maru als unscheinbare Heldin weiter. Sie lernt eine erste Liebschaft kennen, die sich jedoch dankenswerterweise nicht in den Vordergrund drängt. Maru wird zu einem langsam erwachsen werdenden Mädchen. Ihr wird langsam bewusst, dass ihr Handeln Auswirkungen auf ihr Leben hat – oder auch nicht.

Für den Leser ist es sehr schön zu sehen, dass der zweite Band so schnell erschien. Das hat zur Folge, dass der Inhalt des ersten Bandes noch gegenwärtig ist. Laut dem übergreifenden Titel »Die Tochter des Magiers« erwartet man eigentlich etwas Besonderes in seiner Hauptperson. Doch leider nimmt man diese Besonderheit noch immer nicht in dem Maße wahr, wie es ihr gebührt. Sein lebendiger Schreibstil sorgt jedoch dafür, dass die Leserschaft sich mit diesem Roman durchaus wohlfühlt und ihn gerne liest. Wer exotisch angehauchte Abenteuer mag, ist hier sicherlich richtig.

(Erik Schreiber)



Nachricht aus dem Jahr 1891. John wohnt mit seinem Vater im Hinterhaus des Sherlock-Holmes-Museums. Und in diesem Abenteuer erfährt er, dass sein Vater nicht sein Vater ist, sondern ihm nur ähnlich sieht. Sehr ähnlich. An dieser Stelle sollte nun der berühmte Groschen fallen, auch wenn er kein gesetzliches Zahlungsmittel mehr ist. Sharon ruft ihn und seinen Freund, den Computerfreak Daniel Christie, zu Hilfe. In ihrer Zeit wurde der Sarkophag von Pharao Amun Ra entwendet und dahinter kann natürlich nur der Gegenspieler von Sherlock Holmes stecken, Professor Moriarty. Es startet wieder ein turbulentes Abenteuer, in dem zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart hin und her gependelt wird.

Die beiden Autoren Mike Maurus und Ulrich Bode entwickeln eine überaus lesenswerte Geschichtenreihe, deren zweiter Band nun vorliegt. Die Kombination aus einer Jungen-Mädchen-Gruppe erhält ihren Reiz in der zusätzlichen Kombination von Vergangenheit und Gegenwart. Die Nichte von Sherlock Holmes ist dabei, Rätsel zu lösen, weil ihre Onkel zur Zeit nicht erreichbar ist. Unterwegs, wie die königliche

Mike Maurus & Ulrich Bode
**SHARON HOLMES
UND DER ENTFÜHRTE
PHARAO**

Titelbild und Zeichnungen:
Mike Maurus, Schneider-
buch Verlag (13.07.2009),
156 Seiten, ISBN: 978-3-505-
12671-0 (gebunden)

Sharon Holmes hinterlässt
in einem toten Briefkasten
für John H. Watson jr. eine

Familie? Der Leser erfährt es nicht. Dafür gibt es sehr viele Parallelen zu den Abenteuern von Holmes und Watson.

(Erik Schreiber)

Jens Schumacher
DAS VERMÄCHTNIS DES ZAUBERERS

Die Welt der 1000 Abenteuer, Titelbild und Zeichnungen:
Wolf Schröder, Schneiderbuch Verlag (13.07.2009), 300 Sei-
ten, ISBN: 978-3-505-12533-1 (gebunden)

Feindliche Horden marschieren gegen deine Heimat Kondu-
ula! Nur mit dem Zauberstab des Magierkönigs kann der An-
griff abgewehrt werden. Doch der Stab wurde vor Urzeiten in
drei Teile zerbrochen, die über das ganze Land verstreut sind.
Jemand muss sie finden und den Stab wieder zusammenfü-
gen. Ausgerechnet dein fauler Vetter Bolko wird mit der wich-
tigen Mission betraut. Du sollst ihn als treuer Gehilfe beglei-
ten – was bedeutet, dass die Zukunft deiner Heimat jetzt al-
lein in deinen Händen liegt!

Ein interaktives Fantasy-Abenteuer: Du entscheidest, wel-
chen Weg du einschlägst, welche Gegner du bekämpfst. Doch
Vorsicht, hinter jeder Ecke kann das Verderben lauern! Nur
mit Mut, Grips und einer Portion Glück bestehst du alle Prü-
fungen!

Das ist ein sehr nettes Abenteuer, das man hier erleben
kann. Als Gehilfe des einfältigen Schmiedes Bolko ist man
unterwegs, um den zerbrochenen Stab Zardrus zu finden. Das
wird nicht sehr einfach sein, da man als Leser und Spieler die
unterschiedlichsten Möglichkeiten besitzt, das Abenteuer zu
bestehen, oder auch nicht. Die Entscheidung liegt allein
beim Leser.

Das Buch ist in der Sprache einfach gehalten, trotzdem
spannend, aber immer auf Jugendliche ausgerichtet. Dass

Jens für Jugendliche schreiben kann, hat er in unterschiedlichsten Büchern bewiesen. Dabei kann er sich aber auch auf das Alter des Zielpublikums einstellen.

(Erik Schreiber)



Christoph Marzi
HEAVEN – STADT DER FEEN

Titelbild: Frauke Schneider, Arena Verlag (08/2009), 358 Seiten, ISBN: 978-3-401-062382-9 (gebunden)

London – das ist seine Stadt. Und über den Dächern von London – dort hat David Pettyfer sein zweites Zuhause gefunden. Hier oben kann er

den Schatten der Vergangenheit entfliehen. Bis er eines Tages auf ein Mädchen trifft, das alles auf den Kopf stellt, an das er bisher geglaubt hat. Ihr Name ist Heaven. Sie ist wunderschön. Und sie behauptet, kein Herz mehr zu haben. Ehe David begreifen kann, worauf er sich einlässt, sind sie gemeinsam auf der Flucht. Und sie werden nur überleben, wenn sie Heavens Geheimnis lüften ...

Dies ist die Geschichte von Heaven, einem Mädchen, dessen Leben sich in kürzester Zeit völlig umkrempeln wird. Das liegt nicht etwa daran, dass sie in das Haus Phillimore Place Nr. 16 einbricht und sich auf das Dach begibt. Dort stellt sie ein Teleskop auf, um die Sterne zu beobachten. Nicht ahnend, dass sie bereits seit Stunden von einem Herrn verfolgt wird, der in jedem Londoner Stadtteil einen anderen Namen trägt. Dieser Mann ist es, der ihr das Herz stiehlt. Das ist nicht

etwa die Umschreibung, für ein heftiges Verliebtsein, sondern für die Tat, mit dem Messer das Herz aus der Brust zu schneiden. Aber Heaven stirbt nicht. David, der ein Buch ausliefern soll – er arbeitet bei Mrs. Trodwood in der Buchhandlung THE OWL AND THE PUSSYCAT, nimmt gern den Weg über die Dächer, weil er die Welt hier oben interessanter findet. Dabei fällt David fast auf das Mädchen, das sein Herz verlor. Doch warum kann Heaven überleben? Irgendwie fließt in ihren Adern Feenblut und macht sie zu einem besonderen Menschen.

David und Heaven unterhalten sich und er entschließt sich, ihr zu helfen. Die beiden ungleichen Menschen finden schnell zueinander. Seine Hilfe bedeutet aber auch, dass der Fremde, der Heavens Herz stahl, und sein Kumpel in Lumpen auf ihn aufmerksam werden und ihn ebenfalls jagen. So sind die Gejagten gleichzeitig die Jäger des Herzens.

»Heaven« ist ein außergewöhnliches Leseerlebnis. Es ist eine rasante Verfolgungsjagd, die quer durch London führt. Gleichzeitig aber auch eine nachdenkliche Liebesgeschichte, die sich in der Beziehung zwischen David und Heaven deutlich zeigt. Sie kommt vor allem zwischen den Hetzjagden in London zum Tragen. Wie bei allen Jugendbüchern sind die Bösen böse und die Guten gut. Es gibt keine Graustufen. Christoph Marzi beschreibt seine handelnden Personen durchaus lebensecht. Diese Stärke zeigte er schon in seinen früheren Romanen. Mit der Jagd nach dem Herzen kann man zwei Dinge verbinden: Einmal die Jagd nach dem tatsächlichen Herzen und einmal nach der Liebe, wo das Herz als Symbol steht. Ein gelungenes Jugendbuch, das ich gern empfehle.

(Erik Schreiber)



Uwe Voehl
DER KUSS DER MEDUSA

Titelbild: Theo Broere, KBV Verlag (08/2009), 237 Seiten, ISBN: 978-3-940077-58-5 (TB)

Wie bei vielen Romanen aus dem KBV-Verlag ist der Tatort wieder einmal die Eifel. Das ist nichts Schlechtes, denn die unterschiedlichen

Autoren beschreiben auch unterschiedliche Orte. Damit lernt der Leser nicht nur die Eifel kennen, sondern auch Mythen und Sagen und spannende Erzählungen.

Malte Wallbusch ist vom Erfolg verwöhnt. Im Beruf als Leiter einer Werbeagentur gemeinsam mit seinem Partner, privat als Mann mit einer wunderschönen, jungen Frau an seiner Seite und einem herrlichen, alten Haus in der Eifel. Kein Wunder, dass der Chef einer bestens schnurrenden Werbeagentur jeden Tag gut gelaunt mit seinem Porsche zwischen Köln und Mürlenbach pendelt. Vor allem, weil in wenigen Tagen sein wichtigster Kunde Graumann, tätig für einen privaten Fernsehsender, den Vertrag unterzeichnen soll, der seiner Agentur auf Jahre hinaus fette Umsätze garantieren wird. Zudem steht Maltes Geburtstag bevor. Gründe zum Feiern gibt es also genug – und als ihm seine Verlobte Hanna dann noch eröffnet, dass er demnächst Vater wird, scheint das große Glück perfekt.

Allerdings hat Wallbusch noch etwas mehr, als ein Mann tatsächlich braucht: Denn immer wieder quälen ihn die Erinnerungen an ein schreckliches Ereignis aus seiner Jugend-

zeit. Erinnerungen an seine erste Liebe. Und an das Ende, das diese Liebe nahm.

So beginnen die Schatten der Vergangenheit von Malte Wallbusch Besitz zu ergreifen – schleichend zunächst, fast unmerklich, doch dann immer stärker. Unheimliche Dinge geschehen, Geräusche schrecken ihn auf, Schreie versetzen ihn in Angst. Hanna und der Klempner sind erstaunt über Malte. Er behauptet immer, in der Küche stinkt es, doch weder Hanna noch der einfache Rohrreiniger riechen etwas. Er lässt in dem denkmalgeschützten Haus, das er für einen symbolischen Euro kaufte, die Küchenrohre durchsehen, mit verheerenden Auswirkungen. In die frisch renovierte Küche spritzen die Abwässer und sorgen dafür, dass die Küche noch einmal renoviert werden muss. Doch neben dem Dreck landen aber auch Goldmünzen und ein kleines Amulett mit einer Medusa in der Küche.

Immer dunkler werden die Vorzeichen, immer schrecklicher die Ereignisse. In der Nähe sorgt ein Phantom für einige Autounfälle. Niemand ist jedoch in der Lage, den Verursacher genau zu beschreiben oder gar zu fassen. Und immer deutlicher wird, dass Hanna von diesen Dingen offenbar mehr weiß, als sie zugeben will. Ihm wird klar, dass er im Mittelpunkt unheimlicher Ereignisse steht. Warum er der Auslöser und gleichzeitig das Opfer ist, bleibt für ihn unklar. Malte hegt aber auch ein paar Bedenken gegen seine Freundin Hanna. Er glaubt, sie würde in anrühigen Filmen mitwirken. Soll er Hanna zur Rede stellen? Kann er ihr überhaupt noch vertrauen?

Uwe Voehl beschreibt in seinem Roman die fantastische Geschichte von Malte Wallbusch. Das Titelbild wirkt erst einmal befremdlich, weil es aussieht, als sei es eine ungewollte Doppelbelichtung. Sieht man genauer hin, so ist es ein Bild, von einem Medusenhaupt überblendet, eben dem, das sich

auf dem Amulett findet. Es bildet damit einen gekonnten Übergang zum Buch und der Hexenerzählung.

Malte Wallbusch findet in seiner Verlobten Hanne eine große Hilfe, obwohl er ihr eine Zeit lang misstraute. Dem Autor, selbst Werbefachmann, gelingt es sehr gut, seinen Handlungsträger zu beschreiben und dem Leser nahe zu bringen. Der gestandene Bundesbürger, der fest in der Wirklichkeit lebt, muss im Laufe der Handlung erkennen, dass es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als er sich vorzustellen bereit war. Es entsteht für Malte, wie auch den begleitenden Leser, ein Konflikt zwischen Wirklichkeit und Aberglaube. Während der Leser sehr schnell die Wahrheit erkennt, bleibt der Werbefachmann lange Zeit in einem Irrglauben verfangen. Uwe Voehl gelingt es, mit seinen schriftstellerischen Fähigkeiten zu überzeugen. Er schreibt fantastisch und seine dunklen und atmosphärischen Beschreibungen lassen doch manchmal die Gänsehaut leicht über den Rücken laufen. Das Buch ist kein Gruselroman, sondern eher ein Krimi mit mystischem Einschlag. Dafür ist der KBV-Verlag mit seinen Autoren inzwischen bekannt und beliebt. Neben der Spannung lernt man wieder auch ein wenig mehr über die Eifel kennen. Örtliche und menschliche Eigenschaften lernt man kennen, was auch vom Autor als erzählerisches Mittel benutzt wird, um Spannung zu erzeugen.



Es gibt zwar einige logische Fehler, etwa der Schatz im Abwasserrohr der Küche, doch die treten nicht so offensichtlich zutage. Dafür ist die Geschichte in jedem Fall lesenswert.

(Erik Schreiber)

Heide Solveig Göttner

DIE KÖNIGIN DER QUELLE

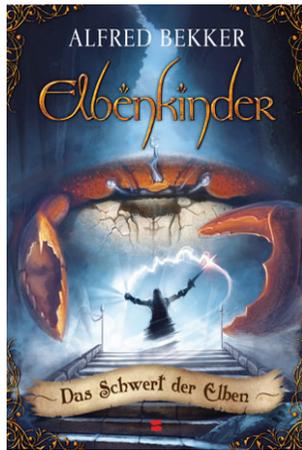
Die Insel der Stürme 3. Band, Titelbild: Gérard Di-Maccio, Piper Verlag 6696 (2009), 423 S., ISBN: 978-3-492-26696-3 (TB)

Es hat länger gedauert, als ich gedacht habe, bis der Abschlussband der Reihe »Die Insel der Stürme« erschien. Daher war es auch nicht weiter verwunderlich, dass es dauerte, bis ich mich in der Erzählung wieder zurecht fand. Doch nach und nach konnte ich dem Blindschützen Jemren und dem Reiter Gorun auf ihrem Weg über die phantastische Inselwelt folgen. Beide brechen auf, um einem erneuten Krieg vorzubeugen, der zwischen dem Norden und dem Süden auszubrechen droht. Gleichzeitig gibt es aber auch die Zwistigkeiten innerhalb der Nraurn. Die selbst ernannte Königin, auch als Nraur-a-Khae bezeichnet, muss sich mit dem Abtrünnigen Nesyn auseinandersetzen. Nesyn erkennt, dass die Königin einen Weg geht, der nicht dem Weg entspricht, den sie gehen sollte.

Zankapfel aller Parteien ist jedoch das ewige Kind Lillia. Da ist die Totenpriesterin Amra, die sich bereit erklärte, das Kind zu beschützen und es dorthin zu bringen, wohin Lillia will. Ziel ist es, die Prophezeiung zu erfüllen. Amra ist die Priesterin Lairen des Totengottes Antiles und will dessen Geheimnisse ergründen. Aber wer kann schon von sich sagen, seinem Gott von Angesicht zu Angesicht gegenübergetreten zu sein und mit ihm gestritten zu haben? Auch Jemren und Gorun sind dabei, dem Mädchen zu helfen. Gleichzeitig wollen sie aber auch höheren Zielen folgen, vor allem wollen sie einen dauerhaften Frieden. Nesyn und die Nraur-a-Khae wollen das Kind ebenfalls. Ein vorläufiges, wenn auch nicht endgültiges Ziel ist die Stadt der Feen, hoch oben im Gebirge. Dort, wo die Götter wohnen.

Das Buch bietet endlich den Abschluss der wunderbar geschriebenen Trilogie. Ich habe sie gern gelesen. Der einzige Wermutstropfen dieser Trilogie ist, dass die ersten beiden Bücher in einer sehr schönen Hardcoverausgabe erschienen und der letzte Band ›lediglich‹ ein Taschenbuch wurde. Im Regal sieht das ziemlich bescheiden aus.

(Erik Schreiber)



Alfred Bekker

DAS SCHWERT DER ELBEN

Elbenkinder 2. Band, Schneiderbuch Verlag (13.07.2009), 204 Seiten, ISBN: 978-3-505-12556-0 (gebunden)

Daron und seine Zwillingsschwester Sarwen sind nach Elbenhaven zurückgekommen. Das Abenteuer mit Rarax, dem Riesenfledertier, und dem gestohlenen Juwel konnte gut beendet werden. Wieder zu Hause werden sie jedoch in ein neues Abenteuer verwickelt.

Keandir, König des Elbenreiches Elbiana, wählte seinen Enkel Daron aus, die Nachfolge auf dem Thron zu übernehmen. Diese Wahl gefällt nicht jedem. Ein Halbelf, dessen Mutter ein Mensch war, soll über die Elben herrschen? Das kann nicht sein.

Ein weiteres Problem kommt hinzu, dass die Elben ihre Magie langsam verlieren und die Halbelfen immer stärkere magische Kräfte innehaben.

Der Elbenmagier Jarandil, Anführer aller Elbenmagier, erhebt sich gegen seinen König und plant einen Umsturz. Mit-

hilfe des gestohlenen Schwertes des Königs will er sich an dessen Stelle auf den Thron setzen und die Elben beherrschen. Mithilfe von Nebelgeistern und fliegenden Affen gelingt es ihm, das Schwert Schicksalsbezwinger in seinen Besitz zu bringen. Ein König ohne Machtinsignien ist machtlos. Daron und Sarwen machen sich auf den Weg, um das Schwert zurückzuholen. Auf der fernen Insel Naranduin finden sie mit Evalas den Verräter, Schicksalsbezwinger und Furchtbringer, den tot geglaubten Dämon.

Nachdem Alfred Bekker seine Trilogie über die Elben geschrieben hat, die er übrigens heftig im Nachwort bewirbt, wartet er mit der Kindergeschichte auf. Sie ist entsprechend geschrieben. Einfache Fantasy mit der altbekannten Abenteuerreise. Natürlich spannend für Jugendliche, aber etwas langweilig und vorhersehbar für Erwachsene. Die sind aber auch nicht das Zielpublikum.

(Erik Schreiber)



Martin & Maho Clauß

DAS BLUT DES TAKO

Titelbild: Jan Bala, Ueberreuter Verlag (2009), 400 Seiten, ISBN: 978-3-8000-5506-7 (gebunden)

Tako sind japanische Drachen, von denen es über dreihundert verschiedene Arten gibt. Es ist zum Beispiel durchaus nicht ungewöhnlich, wenn in benachbarten

Städten unterschiedliche Drachenbauten vorgenommen werden. Der Stil des Drachenbaus wird von den Windverhältnis-

sen und dem Vorkommen geeigneter Baumaterialien und lokalen Traditionen geprägt.

Die Drachen dienten verschiedenen Zwecken. Es wird überliefert, dass General Han mit dem Drachen die Entfernung zu einer feindlichen Burg maß, um bis dorthin einen Tunnel zu graben. Die Drachen dienten aber auch religiösen Zwecken. Sie dienten als Mittler zwischen Menschen und Göttern, sollten sie doch Nachrichten übermitteln. Auf der anderen Seite sollten die Drachen die Götter aber auch gnädig stimmen.

Das Drachensteigen wurde so beliebt, dass es zu einem Volkssport mit Wettkampfcharakter kam. Es galt nicht nur, Drachen so hoch wie möglich steigen zu lassen, sondern später auch Drachen zu bauen, je größer, desto besser. Auf der anderen Seite gab es auch Wettkämpfe, bei denen an den Schnüren Scherben befestigt wurden, um damit den Drachenschwanz des Gegners abzuschneiden.

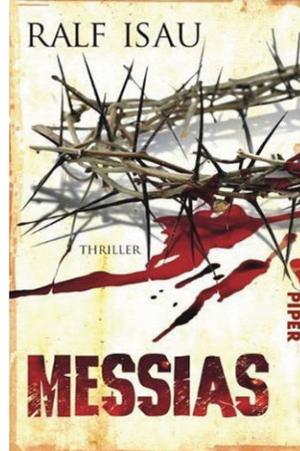
Diesen Hintergrund sollte man kennen, wenn es darum geht, das Buch zu lesen und zu verstehen.

Der Vater der fünfzehnjährigen Saya wurde in das Dorf Inogi versetzt, um dort ein Windkraftwerk für die Firma Hara Wind Power zu betreuen. Saya kommt mit ihrer Mutter nach und ist entsetzt über das heruntergekommene Haus, in dem sie in dem abseits gelegenen Dorf wohnen soll. Vorher geschieht etwas Gefährliches. Ein Lenkdrachen, also ein Tako, kracht auf die Karosserie des Fahrzeuges, mit dem Saya ins Dorf kommt. Der Wagen hat einen Haufen Kratzer, die Sayas Mutter fotografiert. Schuld an dem Unfall ist Takeno Hitomi. Ihr gehört der Drache, der plötzlich senkrecht vom Himmel fiel, als ob er nichts anderes getan hätte, als auf den Wagen zu warten. Als sei der Unfall nicht weiter schlimm, erwähnt Takeno, dass die beiden, wie ihr Vater auch, im Dorf nicht willkommen sind. Sie merken schnell, dass niemand

etwas mit ihnen zu tun haben will. Erschwerend kommt hinzu, dass sich mit der Ankunft in Inogi, dem windreichsten Ort Japans, der Wind legt. Es ist, als ob ein Fluch auf Saya liegt. Oder dass ihr Vater daran schuld ist. Und das, obwohl das Drachenfest kurz bevorsteht. Das Mädchen will sich die Unfreundlichkeit nicht gefallen lassen und macht sich auf die Suche nach dem- oder derjenigen, die für den schlechten Ruf zuständig ist. Dabei lernt sie die Drachenbauer des Ortes kennen und schließt mit einem der Söhne des Drachenbauers etwas wie enge Freundschaft. Gleichzeitig zeigt sich jedoch, dass Saya eine natürliche Begabung besitzt, den Taiko steigen zu lassen.

Saya muss sich mit all den Problemen herumschlagen, die ein pubertäres Mädchen so hat. Angefangen von Stress mit den Eltern bis hin zu den Jugendlichen, die in Inogi heimisch sind. Dabei beschloss sie, ein neuer Mensch zu werden, als sie sich der letzten Kuppe vor dem Dorf Inogi näherten. Mit der Ankunft dort wollte sie erwachsener sein. Sie nahm Abschied von dem Kind, das sie im Dorf Kôbe noch war und wird nun erwachsener. Hinzu kommt Mobbing, Freundschaft, erste Liebe und etwas Unheimliches. Drachen entwickeln ein Eigenleben, fliegende Menschen, ein umherwanderndes Klavier, Geistervögel. Erzählte uns das Schriftsteller-ehepaar eben noch ein normales Leben eines Teenagers, so kommt nach über zweihundert Seiten nun die Fantastik mit ins Spiel. Die Auflösung der Geschichte ist schließlich sehr überraschend.

(Erik Schreiber)



Ralf Isau

MESSIAS

Titelbild: Andrea Barth, Piper Verlag (08/2009), 419 Seiten, ISBN: 978-3-492-70142-6 (gebunden mit Schutzumschlag)

In der Ortskirche bereitet sich der örtliche katholische Pfarrer am Gründonnerstag auf das Osterfest vor. Er ist über einhundert Jahre alt, aber noch rüstig. Vielleicht liegt das daran, dass man Aidan O'Ryan Wunderheilungen nachsagte. Wie der Leser im Prolog erfährt, stimmt das sogar, denn er wurde zur Strafe von einem Engel zu hundert Wundern verdonnert.

Dies mag sich jetzt echt spannend anhören, ist aber nicht der Grund dieser Geschichte. Die Geschichte beginnt zwar in der Kirche einer alten Zisterzienserabtei, doch nur deshalb, weil ein Blitz die Kirche erhellt, das Kreuz sich ohne Jesus in der Kirche wiederfindet und auf dem Kirchenboden ein nackter Mann liegt. Der Mann nennt sich Jeschua und spricht nur Hebräisch. Jeschua, bedeutet auf gut Deutsch Jesus, trägt auf seinem Kopf eine Dornenkrone und blutet aus den altbekannten Stigmata. Der Priester ist sichtlich überrascht. Steht für ihn eine neue Prüfung an, oder ist Jesus tatsächlich auf die Erde zurückgekehrt, um das letzte Gericht einzufordern?

Schon bald wird weltweit vom Wunder von Graiguenamagh gesprochen. Hinzu kommt, dass der Mann vom Kreuz unangenehme Wahrheiten verkündet. Dies findet die katholische Kirche, die sich das Monopol für religiöse Wahrheiten durch Selbstvergabe sicherte, natürlich nicht in Ordnung. Die Aussagen des Mannes könnte man ja noch verkraften, würden die Menschen ihm nicht zuhören, ja sogar weltweit nur zu ihm pilgern. Die Kongregation des Vatikans entsendet also ihren besten Mann, Bruder Hester McAteer. Hester Mc-

Ateer untersucht seit mehr als drei Jahrzehnten auftretende Wunder und entlarvt sie im Auftrag des Vatikans. Immer, so will es die Kirche. Hester ist aber auch deswegen gut geeignet, diesen Fall zu untersuchen, weil er hier zu Hause ist. Oder besser gesagt war. Denn seine Familie lebt hier, ebenso die Frau, die er für die Kirche sitzen ließ.

Hester McAteer wirkt auf den Leser sehr sympathisch, versucht er doch nicht nur den Auftrag der Kirche auf die Reihe zu bekommen, sondern auch sein eigenes Leben, das von seiner Vergangenheit eingeholt wird. Die fesselnde Geschichte über seine alte Liebe und die unheimlichen Begebenheiten sorgen für eine abwechslungsreiche Handlung. Allerdings greift der Autor Ralf Isau auch zu ganz modernen Problematiken, die in der katholischen Kirche immer wieder eine große Rolle spielen. Die lange ungeklärte Frage, die sich wie ein roter Faden durch die Handlung zieht, ist doch: Was wäre, wenn ... es den Heiland und seine Auferstehung wirklich gibt? Wie reagiert der Mensch, in diesem Fall der Leser auf das letzte Gericht? Andererseits, wie reagiert der Leser auf etwa das Thema Homosexualität, wenn Herr Brannock, Medienmogul, sich zu seiner Homosexualität und der Liebe zum Priester Joe bekennt? Der die Kirche hasst, weil sie ihm Joe nahm und dieser lieber als Priester und ohne Brannock leben wollte. Wenn Brannock sagt: »Ich wollte der Welt zeigen, wie hohl und verlogen die Kirche ist« (Seite 415), ist das eine sehr kritische Haltung.

Eine andere Frage stellt sich zum Zielpublikum: Ist es ein Jugendbuch? Dann ist es vielleicht ein wenig zu heftig in den Aussagen und manchmal unverständlich. Ist es ein Buch für Erwachsene? Dann ist es in meinen Augen manchmal etwas naiv. Ein Thriller trifft sicher nicht ganz zu. Doch ist es ein Spannungsroman, den ich gern gelesen habe.

(Erik Schreiber)

Torsten Fink

DIE ERWÄHLTE

Die Tochter des Magiers 3. Band, Titelbild: Bilderdienst, Karten: Arndt Drechsler, Blanvalet Verlag 26633 (08/2009), 383 Seiten, ISBN: 978-3-442-26633-3 (TB mit Klappbroschur)

Die Geschichte um Maru und Tasil nähert sich ihrem Ende. Tasil, ein gerissener und rücksichtsloser Händler, der alles ist, nur kein Händler, wird immer brutaler dargestellt. Er wadet fast durch Blut, denn er bringt mehr Menschen denn je um. Er opfert alles und jeden, um seinen Zielen näher zu kommen, dabei ist nicht ganz klar, welche Ziele er überhaupt verfolgt. Möglicherweise hat Torsten Fink in der Darstellung des Mannes etwas übertrieben, aber umso positiver wird dadurch Maru dargestellt. Der Kontrast könnte nicht größer sein.

Maru wird endlich zu einer eigenständig handelnden Person. Sie ist klug genug, um zu erkennen, dass Tasil nicht der rechte Umgang für sie ist. Sie würde es auch durchaus ändern, wäre da nicht das leidige Sklavendasein. Sie erkennt in Tasil einen betrügerischen Halsabschneider, der sie nur benutzt. Sie verabscheut seine Taten, kann nichts Gutes in seinem tun finden. Trotzdem gibt es eine Art Abhängigkeit, die bis hin zu einer Art »gern haben« gehen könnte. So ist Maru letztlich die einzige wirkliche Sympathieträgerin der Geschichte.

Die wichtigsten anderen Figuren in diesem Buch sind unter anderem Prinz Numur, sein Zwillingbruder Iddun und der Hohepriester des blutrünstigen Kriegsgottes. Letzterem scheint es egal zu sein, wie und warum Krieg geführt wird, Hauptsache, sein Gott erhält genügend Opfer. Prinz Numur und sein Zwillingbruder Prinz Iddun streiten um das Erbe des Vaters. Der verstorbene König ließ eben nur ein Königreich, aber zwei Erben zurück. Den Kontrast zwischen den

zwei Brüdern arbeitete Torsten Fink sehr gut heraus, doch spielt der sympathischere Iddun eine wesentlich untergeordnetere Rolle als Numur. Letzterer ist ein rücksichtsloser Kerl, der kein Pardon kennt, wenn es um seinen Machtanspruch auf des Vaters Thron geht. Unterstützt wird er vom bereits angesprochenen Hohepriester.

Eitle und eingebildete Prinzen, üble, skrupellose Berater und einen schwachen, dafür guten Bruder gibt es in der Literatur häufiger. Gerade in der Fantasy-Literatur bis hin zu den Märchen. Andererseits sind die beiden Übeltäter auch nicht besser dran, werden sie doch selbst manipuliert. Letztlich stellt sich die Frage, ob nicht Tasil in Begleitung von Maru der Gute ist.

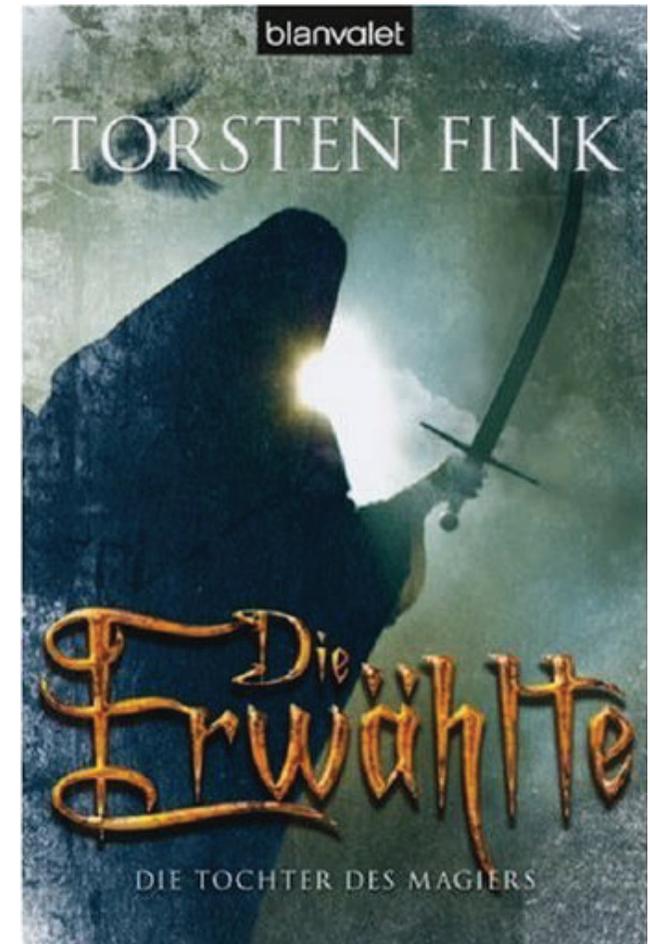
Andere Nebenfiguren sind der Immit und seine undurchsichtige Frau Umati. Er soll den Streit der Zwillingbrüder schlichten, da ihr Streit sich auch auf die Nachbarländer auswirken kann und der oberste Herrscher eine Ausweitung in jedem Fall verhindern will. Ein Bürgerkrieg geht gerade noch so, doch auch der soll nicht überhandnehmen. Wie auch immer, die beiden sind ehrgeizige Menschen, die ebenfalls eigene Ziele anstreben, wobei sie nicht unbedingt die gleichen sind.

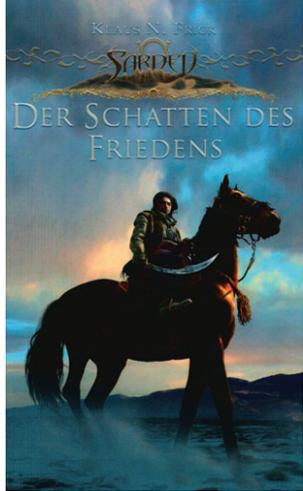
Die Stadt Serkesch ist der örtliche Mittelpunkt der Handlung, Tasil der handelnde Mittelpunkt. Es ist die Geschichte um Ränkespiele, Machtmissbrauch und die Bereicherung einzelner an der Not anderer. Also praktisch Deutschland, dessen machtgeile Politiker, die skrupellosen Wirtschaftsmagnate und die schier ohnmächtige Bevölkerung.

Die Trilogie kann man abschließend durchaus als gut bezeichnen. Dem Autor gelingt es, den Leser mit wenigen Abstrichen am Buch zu halten und gern der Erzählung folgen zu lassen. Zudem kommt erfreulicherweise hinzu, dass die Welt einmal weniger in den altbekannten Umgebungen

spielt, denn mit der arabisch anmutenden Umgebung schuf Torsten Fink ein interessantes Umfeld.

(Erik Schreiber)





Klaus N. Frick
**SARDEV – DER
SCHATTEN DES
FRIEDENS**

Titelbild: Jan Balaz, Basilisk
Verlag (06.09.2009), 115 S.,
ISBN: 3-935706-43-X (TB)

Sardev Örhun ist ein Abenteuerer, Bandit, Freischärler und einiges mehr. Sardev Örhun ist ein Einzelgänger, ein Anführer, ein Befehlshaber und ein Befehlsempfänger. In jeder Rolle immer wieder neu definiert. Seine Kämpfe gegen die Truppen aus Eskoh in seinem Heimatland Patloren zeigen Erfolge. Eine Einheit nach der anderen verlässt das besetzte Land und Sardev sucht seine Ruhe, ohne Erfolg. Die Befreiungsarmee zieht nach und holt den Söldner ein. Im Chaos der Welt ist der einzige feste Bezugspunkt für den Leser der Titelheld.

Das vorgelegte Buch ist kein Roman. Jedenfalls nicht im üblichen Sinn. Er ist für mich eine Kurzgeschichtensammlung mit durchgehenden Handlungsfäden. Zwischen den einzelnen Kapiteln gibt es mal kleinere, mal größere zeitliche Abstände. Damit erspart sich der Autor Klaus N. Frick eine längere Beschreibung. Für mich als Kurzgeschichtenfan ist das genau die richtige Art, kürzere Abenteuer zu einem Ganzen zusammenzulegen. In dieser Hinsicht ist das Buch durchaus als gelungen zu betrachten. In manchen Dingen erinnerte mich Sardev ein wenig an Robert E. Howards CO-NAN. Einige Szenen erinnern an den alten Hau-Drauf. Sie sind genau das, was ich in der letzten Zeit wieder suche. Nach den weichgespülten Fantasy-Abenteuern wieder mal ein wenig »Hack and Slay«.

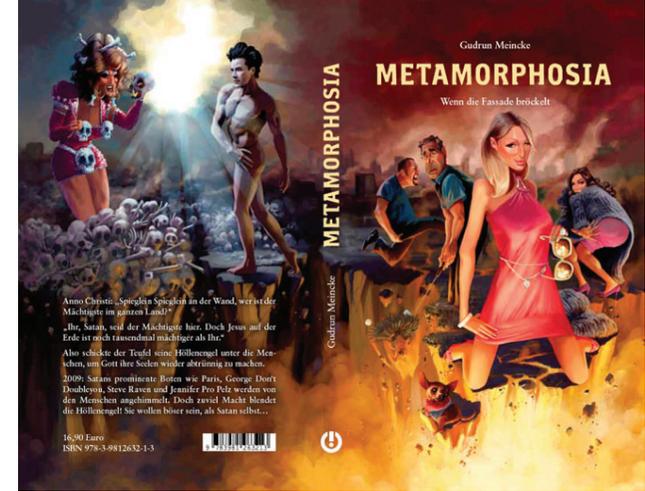
Die Begründungen, die ich anführte, ein gutes Buch in der Hand zu halten, stimmt natürlich nicht für die Leser, die einen festgefügt Roman mit klarem, klassischem Aufbau erwarten. Bleibt die Schlussbetrachtung, die der von mir bevorzugten Sichtweise sehr entgegenkommt und daher immer noch als gut zu beurteilen ist.
(Erik Schreiber)

Gudrun Meincke
**METAMORPHOSIA: WENN DIE FASSADE
BRÖCKELT**

Titelbild und farbige Zeichnungen: Paul Trakies, brain in action Verlag (10/2009), 252 Seiten, ISBN: 978-3-9812632-1-3 (gebunden)

METAMORPHOSIA ist ein sehr eigenwilliges Buch. Die Autorin Gudrun Meincke stellt es als Gesellschaftsparodie vor. Es beginnt mit der Geburt von Rex und endet irgendwann mit dessen Ableben und der möglichen Nachfolgerschaft durch Jean-Coloss. Das Buch glänzt mit einem glänzenden Titelbild. Der Zeichner Paul Trakis gestaltete nicht nur das Titelbild, sondern fertigte auch einige farbige Innenzeichnungen an. Der Stil erinnert eher an Karikaturen, denn an Zeichnungen im herkömmlichen Sinn. Für das Buch sind sie jedoch passend. Taschenbuchformat, mit Lesebändchen, aber gebunden. Die Qualität lässt nichts zu wünschen übrig. Daher ist der Preis durchaus gerechtfertigt, aber nicht kundenfreundlich.

Mein Problem ist lediglich die Handlung. Die ist weniger die angekündigte Parodie, sondern eher ein Klamauk. Mir hat das Buch überhaupt nicht zugesagt. Mal erinnert mich der Schreibstil an ein zwölfjähriges Mädchen, dann wieder an eine erwachsene Frau. Auf der Buchmesse in Frankfurt



2009 lernte ich die Autorin kennen. Die siebenundzwanzigjährige Autorin macht einen ganz normalen Eindruck und verstand es, das Buch an den Mann zu bringen.
(Erik Schreiber)

Oben: Schöne Menschen – Autorin & Verleger.

Susanne Gerdom

DIE SEELE DER ELBEN

Titelbild: rainfeatherpearl,
Karte: Erhard Ringer, Piper
Verlag (23.09.2009), 490
Seiten, ISBN: 978-3-492-
70147-1 (TPB)



Der Halbelf Lluigolf wächst in Weidenheim auf, doch verschlägt es ihn bald in die Residenz der Mark Raakus. Die Residenzstadt Raakus, die der Mark ihren Namen gab, wird für ihn zu einer neuen Heimat. Da die Lebenshaltungskosten in einer Stadt hoch sind, sollte man eine Ausbildung besitzen und einen Job. Beides hat Lluigolf nicht. Lluis verleugnet in der Stadt sein Erbe, weil er unter Menschen lebt und die Elben meist als schlechte Personen angesehen werden. Der schlechte Einfluss fällt auch bei Lluis auf fruchtbaren Boden. Zuerst erhält er eine Ausbildung zu einem Taschendieb und Einbrecher. Und wie heißt es so schön, Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Daher sitzt er bald in der Patsche. Der Einbruch in das Stadtschloss ist keine gelungene Idee. Lluis lernt die Prinzessin Vanadel kennen, den Musiker und Hofnarren Garness. Aber auch den adligen Elben Uldis und seine wunderschöne, aber auch etwas geheimnisvolle Tochter Chaantrea. Diese hat es ihm besonders angetan und er verfällt ihr. Dabei ist die langlebige Elfin nur an einem interessiert. Seiner Seele. Als Seelentrinkerin will sie ihm seine Seele abspenstig machen, damit sie nicht nur langlebig, sondern unsterblich wird. Um sich ihren Traum von der Unsterblichkeit zu erfüllen, soll Lluis ihr nächstes Opfer werden. Kaum in ihren Fängen macht sich die kleine Gruppe seiner neu gefundenen Freunde, allen voran Trurre, auf den Weg, ihn zu befreien. Aber Eile tut not. Das Ritual

soll nämlich sehr schnell durchgeführt werden. Aus diesem Grund wird die Zeit eng.

Im vorliegenden Band erfährt der Leser, wie sich das Landei, der Halbelf Lluigolf, kurz Lluis genannt, und der verstoßene Zwergenprinz und Zwergenmagier Trurre Silberzunge kennenlernen. Dies sind aber auch die einzigen wichtigen Personen mit Wiedererkennungseffekt. Damit ist dieser Roman von Susanne Gerdom der Vorgänger zum 2007 erschienenen Buch ELBENZORN. Für einen Leser, der ELBENZORN kennt, ist dies möglicherweise etwas verwirrend. Leider steht das aber auch nirgends im Buch. Trotz des Elbentitels spielt der Roman fast ausschließlich im Menschenreich und die Hauptfigur ist ein Halbelf, der sich als Landei outet und sich in der fremden Stadt zurechtfinden muss. Was mich zur Annahme führt, dass der Roman möglicherweise gar kein Elbenroman ist, sondern ein umgeschriebener Roman, der in einem Menschenreich spielte.

Die Probleme, die die Susanne Gerdom ihre Figuren lösen lässt, wirken aus meiner Sicht etwas gekünstelt. Die Geschichte wird vom Frar Scriptor Tijan erzählt, mit dem Nachteil, dass sich die Erzählweise ändert und einen Bruch darstellt. Persönlich finde ich den Wandel völlig unpassend.

(Erik Schreiber)

Marc Strauch

DER WETTLAUF

Dämonensilber 1. Band, Titelbild: Thorsten Kirsch, Selbstverlag (04/2009), 534 Seiten, ISBN: 978-3-00-027566-1 (TB mit Teilklaapproschur)

Das Buch beginnt mit einem Bard, der in einer Schankstube sitzt und die Anwesenden unterhält. Er beginnt mit einer Geschichte über seine Welt, die Welt Tepor und den Schöpfer, der



insgesamt zwölf Welten erschuf. Er erzählt von den neuesten Heldentaten, die in der Auseinandersetzung zwischen den Vierfürstentümern und dem Drakanischen Imperium stattfanden. Die beiden Reiche führen seit Generationen Krieg gegeneinander.

In den meisten Fällen reicht es den Kontrahenten, einen kalten Krieg zu führen, doch manchmal tritt er in eine heiße Phase. Spione, Agenten, Geheimbünde und weitaus mehr Leute sind hinter einem Geheimnis her, das trefflich verborgen ist. Und doch erlangen gleichzeitig einige der Suchenden den Hinweis auf ein rätselhaftes Laboratorium. Das Laboratorium tief in den Wäldern im Süden des Landes versteckt gehörte dem mächtigsten Hexer des Kontinents. Jeder scheint hinter dem Vermächtnis des Hexers her zu sein, um sein Land zum Beherrscher der Welt zu machen. Abenteurergruppen aus beiden Ländern werden ausgesendet, um in einem mörderischen Wettlauf das Labor zu finden und dessen Geheimnisse zu lüften.

Währenddessen versucht das Drakanische Imperium, einen Angriff auf das Vierfürstentum durchzuführen. Das totalitäre Regime hat fast alle ihre Bewohner unter Kontrolle. Aber nur fast, denn wie in jedem Regime gibt es auch hier eine im Untergrund agierende Freiheitskämpfergruppe, die sich gegen die Herrschenden stellt.

Der Roman von Marc Strauch ist der erste Band einer unbekannt Anzahl von Büchern. Ich will gar nicht mal dazu übergehen, auf eine der beliebten Trilogien hinweisen, denn allein damit, dass Marc Strauch auf zwölf Welten eingeht, bleibt Platz für eine lange Reihe von Büchern. Selbst wenn das Dämonensilber einmal gefunden werden sollte, bleibt ge-

nug übrig um weitere Abenteuer zu schreiben. Das Buch ist ein fesselnder Roman, der mehr bietet als nur fantastische Unterhaltung. Das Buch ist überzeugend geschrieben. Ich mochte es nicht mehr aus der Hand legen, doch die mehr als fünfhundert Seiten lese ich nicht in einer Nacht durch.

Marc Strauch stellt eine neue Welt, einen Weltenverbund, vor. Schon mit dem Prolog fand ich mich mitten in der Handlung und war genau so überrascht über die Begriffe, die der Barde benutzte, wie die anwesenden Zuhörer. Trotzdem blieb alles in sich stimmig.

Allerdings könnte man, wenn man es darauf anlegt, in der Erzählung auch die Welt hinter der Welt suchen. Ist es vielleicht die Welt, wie wir sie kennen und in der wir leben? Ein bisschen ohne Fantasy und ohne Fantasy-Wesen. Und dann landen wir wo? Genau. Ein empfehlenswertes Werk. Jetzt fehlt ihm nur noch genug Zeit zum Schreiben.

(Erik Schreiber)

Michael Thiel

LICHTLOS

Zeichnungen: Jan Hendrik Sonnenwald, Karten: Lydia Schuchmann, Scratch Verlag 2009, 166 Seiten, ISBN: 978-3-940928-02-3 (TB)

LICHTLOS ist die Erzählung zu einem Rollenspiel. Und anscheinend so etwas wie ein Einführungswerk. Wenn ich mir die Seite www.lichtlos-rpg.de ansehe, ist es eine interessante Welt.



Die Kreuzung von Magie und Technik brachte die Lebenden Schatten, auch Torwesen genannt, in die Welt und die Seelen. Die Welt besteht nur noch aus dem einzigen Kontinent Dememnon, auf dem vier unterschiedliche Fraktionen leben und sich bekriegen. Da sind die naturverbundenen Schattenläufer, die man als eine Mischung altbekannter Elfen und den Beschützern von Robert Jordans RAD DER ZEIT sehen kann. Da sind die fanatischen Hadanter, die in der Person des Tempelkriegers Firalgon auftreten, die technokratischen Rothmaren, die mich einmal mehr an WARHAMMER 40K erinnern, und die Anarchisten, die eigentlich gegen jeden und alles sind. Sie sind so mit sich selbst beschäftigt, dass sie die schleichende Infiltration des mächtigen Gegners, der Torwesen, gar nicht bemerken. Und als es endlich bemerkt wird, ist es für eine Gegenwehr fast zu spät. Denn der Gegner ist überall. Und er verspricht denjenigen, die ein Tor öffnen, Reichtum und Macht und wiegelt damit Freunde gegeneinander auf, bringt Feinde zu erbitterten Kämpfen gegeneinander und Sieger bleibt letztlich doch nur das unheimliche Schattenwesen. Die einzige Möglichkeit, die Schattenwesen zu bekämpfen, findet sich in der Gelegenheit, Traumkraft zu erlangen.

Die Geschichte beginnt mit zwei Schiffen, die auf dem Schlangenmeere dümpeln und leider ist die Mannschaft tot. Grimfang Beutemacher, seines Zeichens Pirat, war mit jemandem auf hoher See verabredet, aber nicht mit dem Tod, der plötzlich über beide Schiffe hereinbrach. Wenig später wechselt die Szene und wir treffen auf einen einsamen Reiter der Hadanter. Firalgon ist ein religiöser Fanatiker, der zwar um die acht Götter weiß, gleichzeitig aber erbitterter Gegner von Magie und Technik ist. In seiner Begleitung findet sich sein Knappe, der müde und furchtsam hinter dem Reiter herläuft, nur um gleich darauf im Wald in einen Hinterhalt

zu geraten. Wieder ein Wechsel in der Erzählperspektive und wir treffen auf Imdra, eine Schattenläuferin. Bald darauf findet sich zum Trio noch die geheimnisvolle Technokratin Jenica ein.

Das Buch ist von der Qualität gut, wie jedes andere Buch auch. Auf gut 130 Seiten wird die Geschichte erzählt, mit Zeichnungen von Jan Hendrik Sonnenwald aufgelockert, mit einer Chronik ergänzt und angereichert und einer Karte von Lydia Schuchmann bestückt. Damit bietet die Novelle mehr an zusätzlichem Material als manch professionelles Werk großer Verlage. Und bleibt trotzdem bezahlbar. Es liegt ganz im Preis-Leistungs-Verhältnis üblicher Taschenbücher.

Wer sich an meine letzte Besprechung von einem Buch aus dem Scratch-Verlag von Michael Thiel erinnert, weiß, dass ich nicht ganz begeistert war. Die Novelle zum Rollenspiel gefiel mir etwas besser. Sie hatte alle Anzeichen einer guten Handlung mit der Einfachheit einer Kurzgeschichte. Beides im Zusammenspiel konnte mich diesmal überzeugen. Das Buch las ich gern und kann es durchaus als Begleitwerk zu einem Rollenspiel empfehlen.

(Erik Schreiber)

Alexander Ruth

SCHMOON-LAWA

Schmetterlingsgeschichten Chronik IV, Titelbild: books for friends, books for friends (09/2009), 422 Seiten, ISBN: 978-3-940754-55-4 (TPB)

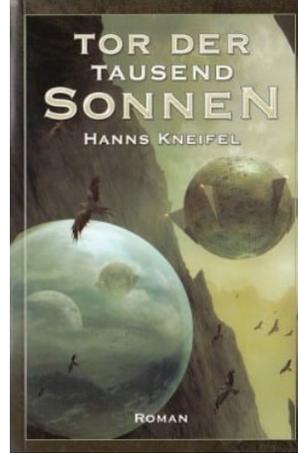
Dies ist der vierte Band von Alexander Ruth, der über seine Schmetterlingsgeschichten eine Geschichtenreihe aufbaut. Nachteil ist, dass man sich überhaupt nicht zurechtfindet. Es fehlt eine Zusammenfassung, die über den Klappentext auf der Rückseite hinausgeht. Drei Bücher auf einer Seite zusam-

menzufassen, ist nicht wirklich hilfreich. Auf der ersten Seite landen wir beim Chronisten, der die Chroniken aufschreibt. Stephanus wird, aus welchen Gründen auch immer, von Schmetterlingen aufgesucht, die ihm erzählen, was in der Welt vorgeht.

Er notiert sich alles über die Ritter der blauen Rose, einen so geheimen Orden, dass ihn fast keiner kennt. Trotzdem bestehen sie gerade auf einem kleinen unbedeutenden Planeten am Rand der Milchstraße, auf dem sich drei fremde Konzerne daran zu schaffen machen, den Planeten auszubeuten. Und die Ritter und die helfenden Schmetterlinge, die übrigens sprechen können, gehören zu den Gegnern. Aber was können ein paar Ritter, die mich sehr an die Jedis aus STAR WARS erinnern, schon gegen galaxisweit aktive Konzerne ausrichten?

Alexander Ruth schreibt, wie das Volk spricht. Es ist lockere Unterhaltung, wenn man endlich weiß, worum es geht. Die Kapitel sind kurz, schnelle Wechsel, und der Leser erkennt nicht, wo er steht. Was dem Leser fehlt, ist eine längere Einführung in den ersten Kapiteln. Spannung baut sich schon auf, da gibt es nichts zu meckern, lesbar ist das Buch auch. Aber weil ich nicht genau wusste, was überhaupt los ist, fehlte mir die Unterhaltung, denn ich musste viel zu sehr aufpassen, ob ich bei den vielen Namen und Handlungen nicht etwas Wichtiges überlese. Ich denke, wenn Alexander seinem nächsten Buch zehn Seiten Geschichte, was war los, spendiert, finden sich Neuleser besser zurecht. Dieses Buch ist leider nicht ohne die Vorgänger zu lesen.

(Erik Schreiber)



Hanns Kneifel
TOR DER TAUSEND SONNEN

Originalausgabe, Fantasy
Productions, April 2008,
ISBN 978-3-890646-02-2

Die Ausgangssituation dieses
Science-Fiction-Romans ist

bekannt. Die Menschheit ist ins All aufgebrochen und hat ein paar Welten erschlossen. Dies geschieht auf privatwirtschaftlicher Basis. Aber so richtig weit sind sie noch nicht damit gekommen. Auf dem Planeten, auf dem der Roman weitestgehend spielt, sind sie immerhin menschenähnlichen, wenn gleich eher auf einer »barbarischen« Stufe lebenden Intelligenzen begegnet. Das Erstaunen über die Ähnlichkeit liegt schon lange hinter Menschen und Amerooganern, der Held des Romans, Sharda Morghaden lebt mit einer jungen Amerooganerin zusammen. Er ist Commander gewesen, hat aber einen bösen Absturz hinter sich, der ihn zu einem Loser gemacht hat. Da bekommt er die Chance, seinen alten Fehler wieder gut zu machen. Sein Freund und Partner bei der Erforschung dieses Planeten hat wichtige Daten mitgenommen. Diesen soll er jetzt aufspüren, mit einem Trupp von Kadetten der Organisation, die er zugleich auch ausbildet.

Als Sharda Morghadens Gruppe ihn am mysteriösen Gebirgsort SIRR Keppalonia einholt, ist der Roman erst zu zwei Dritteln zu Ende. Die Auseinandersetzung mit der Kugel von SIRR Keppalonia beginnt erst. Denn Sharda erfährt am eigenen Leib, dass sie nicht nur die Raumzeit durcheinanderbringt, sondern auch als Tor zu fremden Welten funktioniert. Der Teil ist der interessanteste des Romans, hier kommen neue Elemente ins Spiel, der Horizont weitet sich.

Kneifel versteht es, die Welten plastisch hervortreten zu lassen, er ist routinierter Erzähler, die Dialoge sind geschliffen, Kneifel ist ein sehr sinnlicher Erzähler, und es gibt jede Menge Exotik und auch Erotik. Alles entwickelt sich in diesem Roman, nichts steht still. Stellvertretend für die Möglichkeiten macht Sharda Lebensgefährtin eine Entwicklung von der Häuptlingstochter zur Raumfahrerinnen mit und geht da ihren Mitplanetariern voraus. Was auch notwendig ist, damit die Ereignisse die Planetenbevölkerung, denen die Artefakte gehören, nicht von den Interessen der terranischen Kapitalisten überrollt werden. Kneifel ist kein naiver Weltraumromantiker.

Der Roman krankt daran, dass es im Grunde zwar Abenteuer, aber eigentlich keine richtigen Konflikte gibt. So gibt es auch keine richtige Spannung. Die Handlung findet zwar einen angemessenen Abschluss, denn am Ende beginnt sozusagen ein neues Kapitel in der Geschichte der Menschheit und man ist als Leser doch noch etwas versöhnt mit der Handlung, aber »Drama Baby!« möchte man in diese Welterschöpfung hineinrufen. Alle Hauptfiguren sind (zu) positiv, es gibt einen einzigen Bösen, aber der ist eher eine Randfigur und nur verwirrt. Ja, fast alle mögen sich untereinander und respektieren einander. Und sie sind irgendwie auch alle nicht hässlich oder ungehobelt. Da muss Routinier Kneifel schon ungeklärte Phänomene des Planeten bemühen, um das positive Bild einzutreiben und für ein bisschen Gefahr und Action zu sorgen. Das ist schwach.

Jeder Erzähler darf seine eigenen Welten erschaffen, aber bei diesem Roman hat man den Eindruck, Kneifel würde nie Welten und Figuren schaffen, die ihm unsympathisch sind. Hier war er nicht an Vorgaben gebunden wie bei Perry Rhodan oder bei seinen historischen Romanen. So ist Kneifels Stempel fast überdeutlich zu sehen, er färbt Dialoge und Ansichten ein, formt Charaktere nach seinem Ebenbild sozusagen.

gen, denn solche Figuren wie Sharda Morghaden begegnet man in jedem Roman von Kneifel. In jedem Roman begegnet man sinnlichen Genüssen und Genießern. Bei ihm ist alles so gepflegt, zu gepflegt.

Alles in allem nette (siehe oben) Unterhaltung, die einen aber emotional nicht packt. Auch kein Roman, der einen literarisch zufriedenstellt, trotz interessanter Reflexionen. Nur für Kneifel-Fans ein uneingeschränktes Vergnügen.

(Michael Baumgartner)

Katja Brandis **FEUERBLÜTE**

Im Reich der Wolkenrinker
1. Band, cbt Verlag 30419
(12/2009), 359 Seiten, ISBN:
978-3-570-30419-8 (TB)

Daresh ist eine farbenfrohe Welt, die von vier verschiedenen Gilden beherrscht wird. Mit den Gilden werden auch die vier esoterischen Elementare benannt: Erde, Luft,

Feuer, Wasser. Galt es in der ersten Trilogie DARESH, sich nur um dieses Land zu kümmern, schickt sich die Schriftstellerin Katja Brandis an, ihre Heldin über die Grenzen hinaus in das Land der Wolkenrinker zu schicken.

Daresh wurde durch die Macht magischer Schilde vor den Gefahren aus der Wüste und den unbekanntem Ländern dahinter geschützt. Jahrhunderte lang hielten die Schilde das Schlimmste von Daresh fern. Als jedoch die Schilde brechen, weil ein Turm zerfällt, wird das Land von riesigen Insekten, Zerken nicht unähnlich, und jeder Menge Fabelwesen überrannt.



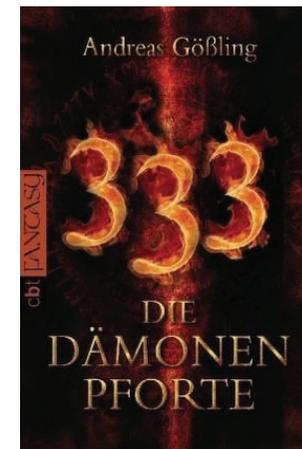
Der Vater der jungen Feuermeisterin Alena wird zu den Türmen gerufen, um die Abwehr zu erneuern. Alena hingegen nutzt die unglaubliche Chance, das Land hinter der Barriere anzusehen. In ihrer Begleitung finden wir einen Iltismenschen sowie ein Geschwisterpaar. Bald merken sie, dass sie verfolgt werden. Es ist der gildenlose Jorak, der sich unsterblich in die Gildenmeisterin verliebte. Er schafft es sogar, sie aus einer tödlichen Gefahr zu retten. Später erreichen sie die Stadt der Wolkenrinker mit dem Namen Rhiannon. Die Stadt ist der Schönheit, der Kunst und dem Müßiggang gewidmet. Jeder hat Zeit für sich, da er von dienstbaren Geistern umsorgt wird. Diese dienstbaren Geister jedoch sind nichts anderes als eine ausgebeutete und geschundene Rasse. Die menschlich aussehenden Diener ähneln in ihrer Kultur eher einem gut funktionierenden Ameisenstaat, denn wirklichen Menschen. So wie es sich für die Neuankömmlinge darstellt, wird die Stadt Rhiannon von ihnen unterwandert. Die Städter wollen den Warnungen der Fremden nicht zuhören, die davon berichten, dass bereits vor Jahren eine ebenfalls blühende Metropole unterwandert und zerstört wurde. Ihre Unkenrufe bleiben ungehört, die erhoffte Reaktion bleibt aus und letztlich können nur noch die Würfel des Schicksals eine Entscheidung herbeiführen.

Katja Brandis erzählt uns von einem Stadtstaat, der selbst wie ein Insektenbau funktioniert und mit den menschlichen Dienern einen Staat im Staat vorstellt. Eine Stadt, in der die Menschen von der Feinheit der Sinne leben, ihrer Kunst und ihrer Kultur. Es gibt keine Gewalt, keine Verbrechen. Im gleichen Moment aber dementsprechend keine Polizei oder Soldaten. Damit sind die friedliebenden Wolkenrinker das beste Opfer, das man sich vorstellen kann, da man keine Gegenwehr erwarten muss. Das scheinbare Paradies entpuppt sich als Menschen fangende Leimrute, denn jeder der kommt,

möchte wegen des inneren Friedens bleiben. Nur wer unter der glänzenden Oberfläche menschlicher Zufriedenheit sucht, findet Folter und Mord. Unterdrückte Andersdenker werden aussortiert. Die herrschende Gruppe sind die Ausbeuter par excellence.

Aus der leicht cholerisch veranlagten Alena wird ein Mädchen, das sein Temperament zügelt und langsam lernt, auch Verantwortung nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Begleitpersonen zu übernehmen. Sie wird langsam erwachsen mit all den Gefühlen und Irrungen, die ein Mädchen befallen, die auf der Schwelle zur Frau steht.

(Erik Schreiber)



Andreas Gößling **DIE DÄMONENPFORTE**

Titelbild: Mikhail, cbt Verlag
(12/2009), 512 Seiten, ISBN:
978-3-570-30491-4 (TPB
mit Klappbroschur)

Der 15jährige Marian kann es nicht fassen: Ein uralter Fluch liegt auf seiner Familie, aber niemand außer Marian selbst weiß von der apokalyptischen Bedrohung, die er mitbringt. Denn Marian ist der Abkömmling von Magiern und Alchemisten. Und nur er kann aufhalten, was vor 333 Jahren seinen Anfang nahm ...

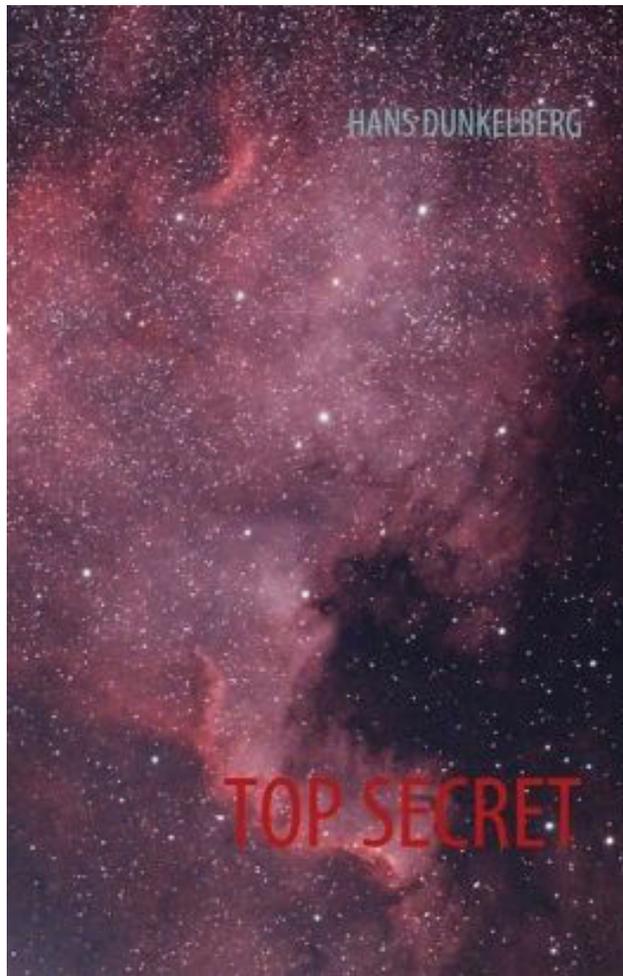
Dieser Verlagstext hört sich schon einmal gut an. Im Mittelpunkt steht der fünfzehnjährige Marian. Mit seiner Mutter Linda fährt er zu seinem Urgroßonkel Marthelm Hegen-

dahl. Marthelm starb im Alter von 115 Jahren, einem sagenhaften Alter, findet zumindest ihr Sohn. An einer Kreuzung müssen sie halten, weil sie nicht wissen, wohin sie mit ihrem alten Golf fahren sollen. Rechts, links, geradeaus? Ein Mann gibt ihnen Auskunft, doch dieser ist Marian gar nicht geheuer. Hanno Bußwitz, wie er sich später als guter Freund des Verstorbenen vorstellt. Er wirkt einschüchternd auf den Jungen. Schnell fahren sie weiter nach Croplin. dort soll die Beisetzung stattfinden. Währenddessen träumt Marian von einem reichen Erbe. Man könnte den alten Golf verschrotten und ein Auto mit Klimaanlage kaufen. Aber natürlich verfahren sie sich und landen bei Bußwitz. Durch ihn erfahren sie sehr viel über das Moor, die Bewohner und natürlich über seinen Urgroßonkel Marthelm.

Das ist erst der Beginn der Geschichte, die dazu übergeht, Marian in ein düsteres Geheimnis einzuweißen. Ein Fluch liegt auf der Familie und nach 333 Jahren ist Marian davon betroffen. Er könnte, wenn er sich Mühe gibt, das Geheimnis lösen. Dabei findet er Helfer wie Julius, oder Billa, aber auch Gegner und Dämonen. Ein großes Geheimnis ist jedoch Marthelm. Ist er wirklich tot? Ist er der Gegner?

Andreas Gößling ist ein Schreibtischtäter, wenn es darum geht, fantastische Geschichten zu erzählen. Seine handelnden Personen sind hervorragend ausgearbeitet und bereits auf den ersten Seiten seines Buches ist der Leser gefangen von der Erzählung. Sein Buch ist vielschichtig aufgebaut, bietet immer wieder Überraschungen. Dieses Jugendbuch ist spannend genug geschrieben, dass ein Erwachsener genauso daran hängen bleibt. Das Buch muss zu Ende gelesen werden. Komme, was da wolle.

(Erik Schreiber)



Hans Dunkelberg

TOP SECRET

Books on Demand, Nordstedt, Oktober 2009 (3. Auflage), Paperback, 96 Seiten, ISBN 978-3-8391-1017-1

Überhaupt nicht ins fantastische Genre schlägt »Top Secret« von Hans Dunkelberg. Der 34jährige hat schon mit achtzehn ein naturalistisches Theaterstück geschrieben und mit großem Erfolg aufgeführt und sich dabei trickreich des ganzen Arsenal realistischer Effekte (totaler Stromausfall nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Saal, usw.) bedient. Was ver-

leiht Science Fiction eigentlich ihre Spannung? Der verzweigte Kosmos von Schauplätzen und menschlichen Beziehungen wie in der einen und andren Serie? Das Undenkbare, wie die neuen Farben David Lindsays? Hans Dunkelberg meint:

Zunächst und vor allem anderen die Aussicht, dass wirklich eintritt, was er schildert. Er arbeitet selbst in einem Gebiet, von dem er nicht verstehen will, wie es in einer Zeit immer noch gar so wenig ernst genommen werden kann, in der man ausführliche Berichte zu Leuten mit seinem Mobiltelefon empfängt, die nie Klavier gelernt haben, aber einen Film betrachten, in dem jemand im Hintergrund eine Klaviersonate von Beethoven spielt, und nachts aufstehen, ans Klavier gehen und sie fehlerfrei herunterspielen. An solchen Dingen, so Dunkelberg, sehn wir, was für einen unerschöpflichen Brunnen wir in uns, zwischen uns und im All anzapfen können. Denn solche Fähigkeiten schlummern in uns allen: das wissen wir, seit sie bei Orlando Serrell schlagartig aufgetreten sind, als ihm ein Baseball gegen den Kopf flog. Dunkelberg gehört der Spitze von Deutschen und Amerikanern an, die zur Zeit ausloten, von wem auf wen sich jenes ungeheuerliche Unterbewusste überträgt.

Nun ist es in der Science Fiction aber eben nicht die Kunst, nur möglichst viel Unglaubliches und zutiefst Erfrischendes auf dem Kasten zu haben und angeberisch auszubreiten. Dunkelberg knüpft bei Poul Anderson – von der Erzähltechnik her bei Erle Stanley Gardner – an und überlässt es den Figuren der Handlung, die neuartigen Errungenschaften der Zukunft, die so oder so ja ganz sicher einmal kommen wird (Beam-, Transport-, Ingenieurtechniken usw.), zu erleben, zu leiden und ganz nebenbei und ohne, dass es auffällt, dem Leser zu erklären.

Leseprobe

Im Westen ersonnte jetzt ein herrliches Abendrot. Es spielte Rosa über Pfirsichfarben ins Orange. Weiter hinauf verschwand's zart über einen breiten Streifen Zitronengelb und einen ganz verhaltenen Hauch Giftgrün ins erst blasse und dann, gen Osten, immer tiefere Blau. Der Raum schien geöffnet; man konnte Angst haben, sich nach oben hin in seine Weite und Riesenhaftigkeit zu verlieren. Keiner erwähnte das. Und keiner sah zum Himmel auf. Bei allen war ganz unverkennbar eine gewisse Bedrücktheit zu spüren.

Rachel ermunterte Annegret Meyer, die ihr gegenüber saß:

»Greif zu!«

»Ja, danke schön, aber ich . . . «

Wildschwein schlug mit dem Löffel an sein Glas. Etwas zögerlich wurde man leiser, hielt man den Mund.

»Es ist mir eine besondere Ehre, heute hier sein zu dürfen«, begann der Präsident. »Dieses Haus und die, die in ihm leben, bedeuten für den Stein Entscheidendes. Poul Cathew hat für uns sein Leben geopfert. Heute zeichnet sich ab, wie reich wir in der nächsten Zeit zu ernten haben werden, was er gesät hat. Ich möchte Hrn. Smith bitten, uns zu schildern, wie er die Botschaft von Zephyr entschlüsselt hat und was bis jetzt schon unternommen worden ist, um mit den *homines illustres* zusammenzukommen.«

Matthew stand mit ernstem Blick auf, machte ein paar Schritte rückwärts und hob an:

»Die ersten Erfolge, die nicht mehr nur ganz rudimentär waren, stellten sich erst ein, als Poul tot war. Uns unterlief damals ein beschämender Fehler. Wir legten unsren Berechnungen zunächst nur Material zu Grunde, das von *vor* dem Eintreffen der Botschaft stammte. Erst ein paar Wochen nach Pouls Tod kamen wir darauf, dass die Rechner der Zephyra-

ner in der Lage sein könnten, in der *Zukunft* stattfindende kleinre Ereignisse um ein ganzes Stück weit exakter zu erschließen, als man bei uns auf dem Stein und der Erde gewohnt ist, das für möglich zu halten. Wir speisten jetzt auch die verfügbaren neuen Daten ein. Und *sofort* hatten wir die Lösung. Der Schlüssel waren die *Texte*, die zu Pouls *Tod* veröffentlicht worden waren!«

Erstaunen, das eine und andre verdruckte Kieksen. Die Blicke richteten sich konzentriert auf Matthew.

»Die Zephyraner haben uns bis heute noch nicht alles dazu gesagt, wie weit sie, als sie die Botschaft versandten, schon wussten, was geschehn würde. Wir können uns auch vorstellen, dass sie den mathematischen Inhalt der Botschaft *selbst* gar nicht verstanden. Ihre Rechner arbeiten sehr selbständig!

Wir wissen jetzt aber *sicher*, dass sie versuchten, Poul *direkt telepathisch* zu *erreichen*. Bis dahin hatten sie noch nie mit einem von uns einen solchen Versuch gemacht, denn die Risiken waren ihnen bekannt.

Sie müssen wohl schon gewisse Erfahrungen damit gehabt haben, wie's ist, wenn man mit Leuten aus einem anderen Gebiet der Milchstraße in Kontakt kommt. Es war ihnen wichtig, dass kein Dritter von unsrem Kontakt erfährt. Die *Eifersucht* stellt in der Biologie des Menschen offenbar einen so grundlegenden Faktor dar, dass sie noch nicht einmal beim *homo illustris* ganz ausgeschaltet ist.«

Christoph nickte süffisant vor sich hin.

Matthew fuhr fort:

»Wir sind heut hier versammelt, um Pouls, Antons, Katinakas, Ruperts, Thomas', Freds und Josefs zu gedenken. Ich möchte einen der Zeitungsberichte vorlesen, die damals zu dem Unglück erschienen sind.«

Er nahm ein dünnes, vergilbtes Blatt auf und las:

»Chef des Coelestial Observatory verunglückt. – New Stonehenge, 15. Juli 6030. Der Chef des Coelestial Observatory in New Stonehenge / Schlawinerland, Poul Cathew, ist gestern abend gegen 18 Uhr 45 tot in seinem privaten Flugzeug entdeckt worden. In dem Flugzeug und in einer Maschine des Rettungsdienstes, die an Cathews angedockt hatte, lagen auch die Leichen von Cathews Sohn, die von vier Rettungsleuten, die versucht hatten zu helfen, als die erste Maschine verunglückt war, sowie diejenige einer bisher noch nicht zweifelsfrei identifizierten Frau. – Der Chef des FBI, Jack Antonov, sagte vor der Presse, die Ursache des Unglücks sei rätselhaft. Seit am Donnerstag letzter Woche eine Botschaft von dem Planeten λ Eri g aufgefangen worden ist, habe Cathew seine ganze Kraft in die Aufgabe gesteckt, sie zu entschlüsseln. Er habe sich für eine kurze Auszeit nach Hause zurückgezogen. Cathew sei ein erfahrener Pilot gewesen. Auch an seinem Flugzeug habe man keine Mängel feststellen können.

Das Flugzeug von Cathew ist wenige hundert Meter von seinem Wohnsitz bei Dandalon in 18 m Höhe bei einem Karssee liegengeblieben. Das verunfallte Rettungsfahrzeug hatte noch normal andocken können. Die Todesursache ist bei allen sieben Verunfallten bisher unklar. Erste Befunde deuten auf Stromschlag. Zu einem solchen ist es mit Sicherheit gekommen. Er muss ungewöhnlich stark gewesen sein. Es ist aber nicht klar, was ihn verursacht hat.

Der Leiter der örtlichen Einsatzstelle, John Cadwick, sagte, man habe zunächst kein weiteres Rettungsfahrzeug angedockt, weil man die Situation nicht überblickt habe.

Die wissenschaftliche Fachwelt zeigte sich schockiert über den plötzlichen Verlust eines ihrer hervorragendsten Mitglieder. Matthew Smith, einer von Cathews vertrautesten Kollegen am Coelestial Observatory, sprach den Hinterblieb-

nen – Cathews Witwe und seinen beiden Töchtern – am Abend bei einer Ansprache in der Sternwarte sein Mitgefühl aus. «

Matthew ließ das Blatt sinken.

Wildschwein streichelte Deirdre und sagte:

»Wir wollen hoffen, sie haben bald ihren Frieden gefunden.«

Man aß eine Weile stumm.

Dann fragte Rumbold Miller, der Älteste:

»Und wie geht's jetzt *weiter*?!«

Wildschwein rückte seinen Sessel zurück und verkündete:

»Ich will's euch sagen. Matthew hat den Apparat, zu dessen Bau er in der Botschaft von 6030 angewiesen worden ist, vor ein paar Tagen fertiggestellt. Er hat sich in die Kapsel gesetzt und laut vor sich hingesagt: ›Hier spricht Matthew von der Sternwarte usw. Wir wollen mit euch Kontakt aufnehmen.«

Nach ein paar Stunden erschien am Display des Apparats in steinischer Sprache folgende Mitteilung. «

Wildschwein nahm einen zerknitterten Zettel aus der Tasche.

»›Wir freuen uns, dass ihr's endlich geschafft habt, den Apparat zusammenzubasteln . . . «

Die Zuhörer saßen mit offenem Munde da. Nur Matthew schmunzelte verstohlen und schob sich einen Bissen Truthahn zwischen die Zähne.

»›Wenn ihr es so haben wollt, sind wir die Leute von Zephyr.

Wir selbst nennen unsren Planeten *Gawal*.

Wir sind Menschen wie ihr und schätzen euch sehr. Ihr verkörpert uns unsre Vorfahren. Wir stehen immer wieder kleinmütig vor der Leistung dieser Leute – haben sie doch alles das erst möglich gemacht, was wir heute genießen.

Wir haben hier auf Gawal einige technische und auch so manche psychologische Prinzipien und Fertigkeiten entwickelt, die wir gern mit euch teilen möchten.

Wir können euch aber nicht sofort alles sagen.

Wir wissen um die Natur des Menschen und darum, wie schnell und wie tief Neid und Missgunst sich gerade auch in einer zivilisierten Gesellschaft immer wieder einfrassen.

Der Technologietransfer von uns zu euch muss deshalb sorgfältig vorbereitet werden.

Wir schlagen vor, dass zunächst unser Gesandter *Gothan* zu euch reist.

Bis dahin muss aber noch das eine und andere erledigt werden.

Bitte, *antwortet* uns!«

Kopfschütteln. Keiner sagte ein Wort.

Peggys Platz war bis anhin leer geblieben. Jetzt hörte man aus dem Keller das Surren des Ufomaten.

Rachel eilte zur Tür:

»Das muss *Peggiechen* sein!«

Vom Hangar klang herüber, wie die Halterung hell auf leichtes Metall griff.

Hektisch riss eine schwächliche Gestalt die Tür auf.

»Rachel . . . «

»*Peggy!*«

»Wo ist *Matthew?*«

»Drüben, was . . . «

»*Matthew!*« Peggy stand mit fliegendem Atem am Tisch.

»Es gibt eine *Verschwörung!* An der *Universität!*«

»Warum hast du nicht *angerufen?*«

»Das bringt nichts. Sie haben ganz arge Freaks dabei, die kennen sich mit allem aus, mit Technik, mit Telekommunikation, und, ich glaub fast, auch mit Psychologie . . . «

Matthew hob die Hände.

»Nur mit der *Rube!* Was ist denn *passiert?*«

»Sie wollen nicht, dass wir mit *Gawal* in Verbindung treten!«

Matthew sagte:

»Ja, das war klar.«

»Matthew, es *eilt!* Sie drohn, den *Apparat* zu zerstören . . . «

»Das sollen sie ruhig *tun*, wir haben eine *Kopie* in den *Bunker* gebeamt, und die *arbeitet!*«

»Ja, aber nicht nur *das!* Du glaubst gar nicht, wie *viele* es sind! Sie sind absolut *böse!* Die schrecken vor *überhaupt* nichts zurück!«

Rachel fragte:

»Peggy, woher *weißt* du denn das alles?«

»Weil ich mich bei ihnen *eingeschlichen* hab!«

Matthew zog die Mundwinkel herunter.

Rachel drängte:

»Jetzt setz dich doch erstmal hin und iss von deinem *Truthahn!* Du bist ja ganz außer *dir!*«

Peggy sah jetzt zum ersten Mal grüßend in die Runde. Die andren warfen ihr fragende Blicke zu.

Sie setzte sich auf ihren Platz und begann, gedankenverloren an ihrem Truthahn herumzustochern. Deirdre und Julie löffelten unterdessen ganz unbeeindruckt weiter Schokopudding. Sie sahn ab und zu fragend zu Peggy, Matthew, Wildschwein und denjenigen andren auf, die sie für urteilsfähig hielten.

Matthew sagte:

»Peggy, erzähl uns das mal alles in Ruhe von Anfang an!«

Peggy steckte sich ein zartes Stück Fleisch in den Mund und begann:

»Ich hab bis jetzt immer geglaubt, das ist alles nur ein Spaß. Da sind so Zettel herumgelegen: ›*Krieg der Sterne*«

usw. Die sind so *verdamm*t gerissen! Du nimmst das überhaupt nicht ernst, wenn sie's so sagen. Aber ich bin heute abend am Audimax vorbeigekommen, und da war ein *derartiger* Radau, dass ich aufmerksam geworden bin. An der Tür sind so ein paar Aufpasser gestanden. Einer von ihnen hat mich nach der Losung gefragt. Er hatte eine Tarnkappe gegen Gedankenlesegeräte auf und sah jedes Passwort in einem Verzeichnis nach. So richtig ungewaschene Leute. Ihr wisst ja, dass ich Telepathie mache. Da hab ich mir den Kerl mal hergenommen. Die glauben ja gar nicht, dass es so etwas überhaupt gibt. Ich hab gesagt: »Ou, ich glaub ...«, hab mich umgedreht, bin zur Tür raus. Ich bin in den Park und hab, wo's ganz ruhig ist, in mich hineingehorcht. Und tatsächlich, ich hab eine Stimme gehört. Sie hat nur *ein* Wort gesagt. *Tiefseefunzel*. Das war die Stimme von dem Typ. Ich bin also hin, hab scheinheilig noch 'n bisschen an meiner Handtasche herumgenestelt. Ich hab ihm freundlich zugelächelt und gesagt: *Tiefseefunzel!* Er macht die Tür auf.«

Die anderen nickten anerkennend.

»Also, sie wollen gleich morgen ...«

Scheiben klirrten, das »*Paff!*« eines Schusses folgte.

Man suchte auf dem Boden, unterm Tisch, unter der Außenwand Schutz.

Wildschwein rief:

»Los, alles in mein *Flugzeug!* Das ist *gepanzert!*«

Er betätigte die Fernbedienung. Unterm scherbenübersäten Boden erklang das Surren des Ufomaten.

Die Männer ließen die Frauen und die Kinder vor. Jemand löschte das Licht aus. Flugs war man in den Hangar gerobbt.

Wildschweins Ufo bot locker Platz für zwölf Leute. Es verfügte über gediegene sanitäre Einrichtungen, Schlafkabinen mit geräumigen Betten, Tischchen und Funzeln, wie man sie sich vielleicht auf einem luxuriösen Dampfer erwarten wür-

de. Vorräte waren in schöner Menge an Bord. Das Ufo hatte einen Radius von siebeneinhalb Metern und zwei Stockwerke.

Das Tor der Garage öffnete sich.

Neidisch musterten die weniger mondänen Gäste das schwarze, chromglänzende Gefährt des Präsidenten, das langsam aus der unbeleuchteten Halle herankroch. Eilig stieg man ein. Wildschwein trat ans Steuerruder. Es reagierte nur, wenn *er* davorstand. Wenn es einmal ein anderer bedienen sollte, musste er ihn erst in einem komplizierten Verfahren legitimieren.

Das Dach des Hangars fuhr zurück; Wildschwein stieg auf.

»Wer will, kann sich's in den Kabinen bequem machen. Teilt sie euch auf! Ich werde mal ein bisschen Stoff geben. Wir wollen aus dem Brandherd herauskommen. Offensichtlich stecken wir ja mitten drin.«

Er verständigte sich mit dem Innen- und mit dem Verteidigungsminister. Langsam beschleunigte er auf ein Mach. Er verließ Kontschland und suchte die dünn besiedelten Weiten von Tschassland.

Andreas Eschbach

EIN KÖNIG FÜR DEUTSCHLAND

Lübbe, Hardcover mit Schutzumschlag, Originalausgabe, 490 Seiten

Schon in »Ausgebrannt« hatte sich Andreas Eschbach eines aktuellen Themas angenommen. In seinem letzten Roman ging es um das Versiegen der Ölquellen und welche Bedeutung dies für unsere Welt, die auf die Verfügbarkeit von billigem Öl, angewiesen ist, bedeuten würde. In »Ein König für Deutschland« geht es vereinfacht ausgedrückt um die Manipulierbarkeit von Wahlcomputern und dem, was daraus entstehen könnte.



Ausgangspunkt der Romanhandlung ist die zweite Amtszeit von George Bush jun., die von Beginn an unter der Hypothek litt, dass sie nur durch die massiven technischen und organisatorischen Probleme während der Wahlen zustande kam. Monatelang wurde darüber diskutiert und prozessiert, ob der knappe Wahlausgang nicht u. a. auf die technischen Probleme bei einigen der eingesetzten Wahlcomputer zurückzuführen sei und die unterlegenen Demokraten nicht die eigentlichen Wahlsieger seien. Im Kurzdurchlauf schildert Andreas Eschbach die damalige Situation in den USA und baut hier bereits seine Romanhandlung mit ein.

Die Firma des Programmierers Vincent Merrit erhält kurz vor dieser Wahl den Auftrag, ein Computerprogramm zu entwickeln oder sich eine andere technische Lösung zu erdenken, mit deren Hilfe man völlig unauffällig die sorgsam versiegelten Wahlmaschinen manipulieren könnte. Da dieser Auftrag deutlich kniffliger umzusetzen ist, als dies auf dem ersten Blick scheint, wird Vincents Ehrgeiz angestachelt. In mühevoller Programmierarbeit gelingt es ihm, eine Lösung zu entwickeln.

Als kurz darauf das Desaster um die amerikanische Präsidentschaftswahl seinen Lauf nimmt, ist Vincent überzeugt, dass sein Programm zum Einsatz gekommen ist. Der Lebensgefährte seiner Chefin ist ebenfalls davon überzeugt und erpresst Vincent mit seiner nicht ganz lupenreinen Vergangenheit, damit dieser noch mal solch ein Programm ersinnt. Vincent, der sich zu Beginn noch zu wehren weiß, steht bald mächtig unter Druck und entwickelt unter Zwang das Programm mit einigen Modifikationen erneut. Ihm ist wohl bewusst, zu was sein Werk benutzt werden soll, und so versucht er, sich zu retten. Bei seinem Fluchtversuch nimmt er eine Kopie des Programms mit sich, zerstört alle anderen Dateien und schickt die CD zu seinem Vater nach Deutschland, mit dem er erst seit Kurzem in Kontakt steht.

Die Handlungsschiene um Vincent endet, als dieser wegen eines PKW, den er auf der Flucht gestohlen hat, eine Gefängnisstrafe absitzen muss.

Im Mittelpunkt des restlichen Romans steht Vincents Vater Simon König, der allein lebend in Deutschland als Lehrer u. a. für Gemeinschaftskunde tätig ist. Vincents Brief mit der CD empfindet er zunächst als Belästigung und kann gar nicht glauben, was ihm sein Sprössling da berichtet. Allerdings bleibt er nicht lange im Besitz der CD, denn schon bald taucht der Lebensgefährte von Vincents Chefin bei ihm auf und nimmt ihm die CD wieder ab.

Kurz darauf melden sich einige junge Leute bei ihm, die Vincent übers Internet kennengelernt hat und die die CD sicherstellen sollen. Aus dieser Bekanntschaft entwickelt sich mehr, als Simon lieb ist. Denn nachdem die Landtagswahl in Hessen so kurios ausgefallen ist und Vincent dies erfährt, übermittelt er seinem Vater die Möglichkeit, eine von ihm eingebaute Falltür in dem Programm zu nutzen. Sollte eine Partei auf dem Stimmzettel mit dem Kürzel VWM stehen und die entsprechende Tastenkombination eingegeben werden, so manipuliert das Programm den Wahlcomputer dergestalt, dass dieser einen haushohen Sieg für die VWM ausgibt.

Mit Unterstützung der jungen Leute wird eine Partei namens *Volksbewegung zur Wiedereinführung der Monarchie* gegründet, deren Spitzenkandidat der Gemeinschaftskundelehrer Simon König ist. Damit kommt eine Lawine ins Rollen, mit der niemand rechnete. Eigentlich zielt alles darauf ab, die Manipulierbarkeit von Wahlen beim Einsatz von Wahlcomputern zu beweisen und dadurch dies technische Hilfsmittel für alle Zeiten zu verbannen. Aber nun stehen die »Verschwörer« am Wahlabend plötzlich als Sieger da und verfügen sogar über eine solch satte Mehrheit, dass sie selbst das Grundgesetz ändern können. Solch eine Chance lassen sich die jungen Leute nicht entgehen – die Verlockung der neu gewonnenen Machtfülle ist einfach zu groß – und Simon König spielt ihr Spiel zu Anfang noch mit. Nun ist plötzlich keine Rede mehr davon, sich vor die Öffentlichkeit zu stellen und zu behaupten, dass die Wahl manipuliert war, zumal sie ja selbst nicht wissen, wie dies technisch vonstatten ging und ob dies tatsächlich der Fall gewesen ist. Simon hingegen ist davon überzeugt, dass die Mehrheit der Bundesbürger sich keineswegs eine Monarchie zurückwünscht, selbst wenn sie mit den demokratischen Strukturen einer sattam

bekanntem Parteienlandschaft nicht zufrieden sind. Aber wie gesagt, den Verlockungen der Macht kann man sich nur schwer erziehen.

Der Roman ist keineswegs ein Thriller, unter dem er in den Buchhandlungen vermarktet wird. Dafür ist die Handlung nicht rasant genug und es fehlt in weiten Teilen an Action. Vielmehr verarbeitet Andreas Eschbach die Möglichkeit der Manipulierbarkeit von Wahlen mittels Wahlcomputer in diesem Roman. Da er als Autor momentan in der beneidenswerten Lage ist zu schreiben, was er möchte, benötigt er keine Handlung voller Rasanz, Geheimnissen, Toten usw., um seine Botschaft zu transportieren.

Dem Leser wird bereits auf den ersten Seiten klar, dass er einen Roman vor sich hat, dessen Autor sich eindeutig gegen den Einsatz von Wahlcomputern wendet und dies fachkundig belegen kann. Die von Eschbach eingefügten Fußnoten sind gewöhnungsbedürftig und wären in einem extra Kapitel am Ende des Romans sicherlich ebenso gut aufgehoben, mit der Zeit überfliegt man sie aber einfach nur.

Interessant ist die Lektüre vor allem durch die Verbindung mit der real existierenden Politik und den bereits negativen Auswirkungen des Einsatzes von Wahlcomputern. So ist Eschbachs Plädoyer keine Zukunftsmusik, sondern bereits Realität, obwohl die Handlung natürlich fiktiv ist. Weiterhin stellt Eschbach die Frage, wie sich Menschen verändern können, wenn sie mit einem Male an die Schalthebel der Macht gelangt sind. Von einer Minute zur anderen ändert sich alles. Das hehre Ziel, die Möglichkeit von Manipulationen den Bürgern drastisch vor Augen zu führen, verschwindet mit einem Male, wird überlagert von den Möglichkeiten, die sich nun vor einem auftun. Macht korrumpiert und dies führt Eschbach ebenso vor Augen. Hier besitzt der Roman für mich auch seine stärksten Passagen.

Vom Aufbau her könnte man Eschbachs Werk auch als Sachbuch lesen. Er liefert neben den bereits genannten Fußnoten weiterhin reichlich Informationen zu dieser Thematik und bleibt hier keineswegs an der Oberfläche, wie dies wahrscheinlich in einem richtigen Thriller gewesen wäre, bei dem lediglich die Idee als Mittel zum Zweck dienen würde.

Sein Schreibstil ist dabei einmal mehr unterhaltsam, allerdings wenig fordernd. In einigen Passagen plätschert die Handlung ein wenig zu ruhig dahin und man ist geneigt, die eine oder andere Seite lediglich quer zu lesen. Hinzu kommt, dass überraschende Wendungen oder versteckt eingebaute Hinweise auf die Auflösung des Romans nur in Ansätzen vorhanden sind. Die Handlung verläuft überaus geradlinig und beleuchtet nur die wichtigsten Nebenhandlungen, d. h. dem Leser ist recht schnell klar, worauf das Ganze hinaus laufen wird.

Andreas Eschbach legt mit seinem neuesten Roman einen unterhaltsamen Blick auf eine wichtige politische Thematik vor.

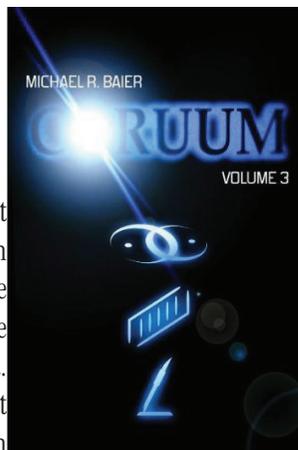
(Andreas Nordiek)

Michael R. Baier

CORUUM 3

Originalausgabe, September 2009, 602 Seiten

Über vier Jahre hat es insgesamt gedauert, bis nun endlich auch der dritte und abschließende Roman der CORUUM-Trilogie im Oktober 2009 erschienen ist. Mit seinem Erstlingswerk hat Michael R. Baier vor vier Jahren



einiges an Aufsehen innerhalb der deutschsprachigen SF-Szene erregt, und mit dem zweiten Teil der Trilogie konnte er nahtlos an den Auftaktroman anschließen. Ein vierter und ein zweiter Platz beim Deutschen Science-Fiction-Preis 2006 und 2007 sind ein Indiz dafür, dass Baiers Trilogie sich deutlich aus der Masse der veröffentlichten SF-Werke abhebt.

Aufgrund des langen Veröffentlichungszeitraums zwischen den einzelnen Romanen ist es zu Beginn recht schwer, wieder in die Handlung hineinzufinden. Eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Ereignisse wäre hier überaus hilfreich gewesen. Das umfangreiche Personenregister ist leider keineswegs hilfreich und so muss man sich durch die ersten Kapitel ein wenig »durchkämpfen«, bis man wieder den Durchblick hat. Dies ist keineswegs einfach, denn die Handlung ist sehr komplex und schreitet auf verschiedenen Ebenen voran. Hierbei werden die Figuren, aus deren Sichtweise die jeweilige Handlung geschildert wird, häufig gewechselt und so vergehen schon einige Seiten, bis man die wichtigsten Handlungspersonen kennengelernt hat.

Die menschlichen Handlungsträger geraten dabei ein wenig in den Hintergrund. Wobei »menschlich« auf alle handelnden Personen zutrifft. Schließlich stammen sie alle von einem Urvolk ab, welches auf der Erde sich neben den Homo sapiens entwickelte. Diese Rasse war aggressiver als alle anderen Nebenzweige der menschlichen Entwicklungslinie. Sie unterdrückte alle Nebenzweige und drängte sehr rasch in die Weiten des Weltraums hinaus. Nach ihrem Verschwinden von der Erde, welches durch eine Naturkatastrophe ausgelöst wurde, konnten sich der Homo sapiens zur führenden Spezies entwickeln.

Baier bietet seinen Lesern detailliert Infos über die Entwicklung dieser Rasse, deren Nachfahren in einem abgeschotteten Universum immer noch existieren und mit Macht auf ihre Rückkehr arbeiten. Die Sole-Sourcer, wie sie sich

selbst bezeichnen, sind den aktuellen Zivilisationen technisch um Jahrtausende voraus. Diese mussten sich nach zwei umfassenden Potenzialkatastrophen jedes Mal wieder erneut in den Weltraum zurückkämpfen, während die Sole-Sourcer sich technologisch immer weiter entwickeln konnten. Die aktuell anstehende Potenzialkatastrophe, die von den Sole-Sourcern noch künstlich verstärkt wird, soll diesen vorrangig dazu dienen, ihrem Gefängnis zu entfliehen. Da das Universum, in das sie sich zurückgezogen haben, zusammenfällt, sind sie zum Erfolg verdammt.

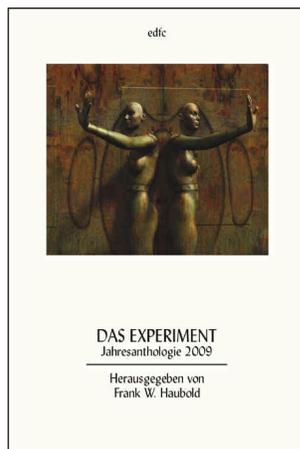
Dank ihrer überragenden technischen Fähigkeiten nehmen sie Einfluss auf wichtige Handlungsträger innerhalb der einzelnen galaktischen Reiche und Bünde. So bereiten sie nicht nur ihre Rückkehr vor, sondern treiben die Mächte in einen verlustreichen Krieg, der diese zusätzlich schwächen wird. Es ist absehbar, dass die Sole-Sourcer sich nach ihrer Rückkehr innerhalb kürzester Zeit zur beherrschenden Macht aufschwingen werden, aufgrund ihrer Gene können sie gar nicht anders, und alle anderen Reiche zu existieren aufhören. Keine rosigen Aussichten für diese und so wird alles versucht, sowohl die Potenzialkatastrophe in ihrem Ausmaße einzudämmen, wie auch die Rückkehr der Sole-Sourcer aus ihrem Gefängnis zu verhindern.

Vor diesem Hintergrund entwirft Baier ein klares Hard-SF-Setting mit Weltraumschlachten, Menschen in robotischen Kampfanzügen, umfassenden Bodenkämpfen und reichlich Verlusten an Mensch und Material. Selbst wichtige Handlungsträger finden im Verlaufe der Konflikte ihren Tod. Fans von klassischen Weltraumabenteuern kommen ebenfalls auf ihre Kosten, denn nur nach und nach enthüllt Baier die Zusammenhänge. Einiges mutet einem schon wie eine kleine Schnitzeljagd an, in der Schritt für Schritt weitere Puzzleteile auftauchen und sich zu einem Ganzen zusammenfügen.

Die Handlung kann man nur ansatzweise wiedergeben, zu komplex ist das Geschehen miteinander verwoben. Dennoch verliert der Leser nicht den Überblick, denn die Handlung folgt einem linearen Verlauf und schreitet aufeinander aufbauend voran.

Michael R. Baier kann mit seinem abschließenden Band das Niveau seiner beiden Vorgänger locker halten und bietet wirklich gute SF-Unterhaltung. Es würde mich nicht verwundern, wenn sich dieses Werk im kommenden Jahr auf den Auswahllisten der deutschsprachigen SF-Preise wiederfindet. Die Trilogie als Ganzes betrachtet hat in jedem Fall das Potenzial dazu.

(Andreas Nordiek)



Frank W. Haubold (Hrsg.)

DAS EXPERIMENT

Jahresanthologie 2009 des EDFC e.V., Originalausgabe, Paperback, 260 Seiten

Pünktlich zum Jahresende hin erschien die fünfte und zugleich letzte Ausgabe der EDFC-Jahresanthologie, zusammengestellt von Frank W. Haubold. In seinem Vorwort geht er kurz auf die

Gründe für die Einstellung der doch sehr beliebten Anthologie ein. Die schwindende Mitgliederzahl auch im EDFC und die damit geringer werdende finanzielle Basis sind die Gründe für die Einstellung.

Damit verschwindet nach VISIONEN eine weitere Jahresanthologie, die eine Vielzahl von wirklich lesenswerten Ge-

schichten veröffentlichte und sich durch ihre Kontinuität und Professionalität in der Herausgabe auszeichnete. Man wird diese Zusammenstellung im kommenden Winter vermissen.

Bevor wir aber zu sentimental werden, werfen wir doch einfach einen Blick auf einige der über zwanzig Beiträge.

Den Reigen eröffnet Heidrun Jänchen mit der SF-Story »Die Abwracker«. Vier gescheiterte Existenzen, denen auf der Erde die Perspektivlosigkeit droht, nehmen ihr Schicksal in die Hand und siedeln auf den Mars um. Hier werden nicht nur massenhaft Arbeitskräfte benötigt, sondern Menschen mit pfiffigen Ideen bietet sich eine glänzende Perspektive. Mit ihrer recht einfachen Idee, einen Handel mit den Besitztümern gerade verstorbener Rentner, die massenhaft auf den Mars umgesiedelt sind, aufzuziehen, schaffen sie sich eine neue Lebensgrundlage. Die Geschichte basiert auf einer einfachen Idee, die schriftstellerisch routiniert umgesetzt ist. Als Opener und Appetithappen gut gewählt.

»Stelldichein der Schemen« von Anke Laufer ist eine kleine Schauergeschichte und berichtet von einer alten Frau, die jahrelang mit einem Verstorbenen zusammengelebt hat. Kurz vor ihrem Lebensende, als sie schon mit verwirrtem Geiste in einem Altersheim untergebracht ist, tritt dieser Teil ihrer Lebensgeschichte zutage. Eine ruhig verfasste, kurze Geschichte.

Die Geschichte von Matthias Falke hingegen verfügt über ein weitaus größeres Potenzial. Er schildert den Rückzug des Prinzen Rh'o' aus all seinen Ämtern und Stellungen, dabei wird er gerade am Abend der entscheidenden Auseinandersetzung zwischen seinem Volk und den eines gewalttätigen Aggressors dringend benötigt. Er begibt sich aber auf eine Pilgerreise und sucht innere Stärke. Diese findet er auch, und als er den Rufen seines unterdrückten Volkes nicht mehr aus-

weichen kann, kehrt er mit mächtigen Psifähigkeiten zu ihnen zurück. Von einem gütigen Herrscher ist er aber weit entfernt. Vielmehr entpuppt er sich als unnachgiebiger Herrscher, von dem niemand Gnade erwarten darf. Letzteres erwartet man als Leser nicht. Vielmehr geht man davon aus, dass der Prinz zu einem milden Mann geworden ist, der in der Tiefe seiner Religion ruht. Genau das Gegenteil ist dann der Fall.

In »Die andere Seite« entwirft Christian Weis eine Welt, in der die Toten zurückkehren und abgeschottet von den Lebenden weiterexistieren. Wie so viele vor ihm versucht die Hauptfigur einen Weg zurück zu den Lebenden zu finden, um weiter an deren Leben teilzuhaben. Wohl wissend, dass dies nicht ohne Grund verboten ist. Wie würde sich eine Gesellschaft entwickeln, wenn die Toten unsterblich in ihr existieren und sie unzweifelhaft beeinflussen würden? Jedenfalls ganz anders, als sich dies der Tote für seinen Sohn erhoffen würde. Letztlich reift in ihm die Erkenntnis, dass er nun in ein völlig neues Leben eingetreten ist, getrennt von seiner Familie. Hier kann er sich etwas Neues aufbauen oder sich in Depression und Mutlosigkeit verlieren. Für mich die erste Geschichte mit einer etwas tieferen Aussage.

Die bis dahin ungewöhnlichste und längste Geschichte stammt von Hartmut Schönherr und trägt den Titel »Apathie«. In einer nicht ganz so fernen Zukunft werden immer mehr Menschen apathisch und verfallen in anhaltende Lustlosigkeit. Wie eine Seuche grassiert der Verfall der Menschheit, der unaufhaltsam zu sein scheint. Fast schon verzweifelt wird Herscheg Blom auf die Reise ins kollektive Unterbewusstsein der Menschen geschickt, um hier eine Rettung herbeizuführen. Die Reise ins Unterbewusstsein der Menschen gerät zu einem Trip in eine sich stetig verändernde Welt, zu einer Reise an einen Ort, der alles und nichts sein kann, in

dem es keine festen Bezugspunkte gibt und der sich aus den Erinnerungen des Protagonisten speist. Am Ende hat er es scheinbar geschafft, jedenfalls kehrt er zur Erde und in die Arme seiner Frau zurück. Ob es sich dabei um einen weiteren Traum oder um eine veränderte Realität handelt, ist für mich nicht ganz klar geworden. Jedenfalls ist Herscheg Blom überaus zufrieden, was er bei seiner Rückkehr vorfindet.

In Frank Neugebauers Geschichte »Neunauge« erlebt ein Junge den Absturz eines Raumschiffes mit. Nur eines der Wesen überlebt den Absturz und kann sich in einem nahen Teich retten. Der Junge ist überzeugt davon, dass er es am Leben erhalten muss, und opfert nicht nur seine Aquariumfische, sondern legt all sein Taschengeld in Lebendfutter für dieses Wesen an. Letztlich überführt er es sogar in einen nahe liegenden Fluss und bemerkt erst dabei, was für ein Wesen er eigentlich am Leben erhalten hat. Die Geschichte strahlt eine gewisse Naivität aus. Der Junge ist davon überzeugt, eher einem Wesen wie E. T. zu helfen, anstatt eventuell einem Monster.

»Visitation auf Bush IV« von Christian Schmitz ist eine kleine, böse Geschichte über die menschliche Unvollkommenheit. Ein Inspektionsteam stellt auf einen neu besiedelten Planeten keinerlei Unregelmäßigkeiten fest. Schmuggel, Korruption, Vetternwirtschaft usw. scheinen nicht zu existieren. Die dort lebenden Menschen scheinen immun gegen all diese Versuchungen zu sein. Kein Wunder, dass das Team am Ende zu einer vernichtenden Erkenntnis gelangt und entsprechend handelt.

Eines der längsten Werke stammt aus der Feder von Michael Siefener und trägt den Titel »Das Experiment«. Zwei Wesen nisten sich in einem völlig unscheinbar wirkenden Mann ein, dem sie im Kölner Dom zum ersten Mal begegnen. Sie liegen mit ihrer Annahme, dass dieser Mann irgendwas zu verbergen sucht, völlig richtig, sind sie doch an einen Kin-

derschänder geraten. Seine Perversion lebte er bisher noch nicht aus. Als seine Nachbarin ihm aber die Tochter einer Freundin für kurze Zeit anvertraut, kann er sich nicht mehr zurückhalten. Seine Perversion dringt an die Öffentlichkeit und sein Schicksal nimmt unweigerlich seinen Lauf. Das fantastische Element ist wirklich sehr bemüht. Ich bin mir nicht sicher, ob der Autor hier nicht einfach seine eigene Meinung ein wenig verklausuliert zum Ausdruck bringen wollte. Jedenfalls ist die Story aus meiner Sicht in einer Anthologie mit fantastischen Kurzgeschichten ein wenig deplatziert und zu einfach gestrickt.

In »Die Phönixkette« von Volker Groß treffen wir auf ein Wesen, welches lediglich nur ein Ziel kennt: seinen Nachkommen auf die lange Reise in ein weiteres Planetensystem zu schicken. Die Geschichte ist stimmungsvoll geschrieben. Als Leser spürt man regelrecht die Einsamkeit des von Menschenhand geschaffenen Wesens und seine Hingabe für seinen einzigen Daseinszweck. Fragen nach der technischen Machbarkeit sollte man lieber ausblenden.

Malte S. Sembten präsentiert uns dann eine Geschichte, die Horror- und SF-Elemente miteinander verbindet, wobei der Horror-Anteil eindeutig überwiegt. Der Titel seiner Geschichte »Das Hexenhaus« weist schon ein wenig auf den Inhalt hin. Letztlich dreht es sich um ein leer stehendes Haus, in dem es spuken soll. Ein aus drei Mitgliedern bestehendes, militärisches Einsatzkommando dringt in dieses Haus ein und erlebt dort sein Waterloo. Sembten lässt sich Zeit, bis seine Figuren den eigentlichen Handlungsschauplatz betreten. Auf den ersten Seiten entwirft er eine Zukunft, die geprägt ist von Tod und Vernichtung, und widmet sich den drei sehr unterschiedlichen Figuren. Er baut eine Atmosphäre auf, die eigentlich schon für eine Geschichte gereicht hätte. Das Hexenhaus ist dann zwar der eigentliche Handlungsstrang, könnte

aber genauso gut auch isoliert vom Rest der Geschichte stehen. Letztlich macht es die Mixtur aus beidem, die die Geschichte lesenswert macht.

Die EDFC-Jahresanthologien zeichnen sich durch eine Themenvielfalt aus, die man sonst eher seltener vorfindet. Gerade dadurch sprechen sie einen großen Leserkreis an und nicht nur die reinen Fantasy-Fans, die sich vorwiegend im EDFC tummeln.

Wirklich herausragende Texte bietet die vorliegende Ausgabe nicht, dafür aber einige, die einen gut unterhalten, und die ein oder andere recht ungewöhnlich verfasste. Deshalb ist es letztlich schade, dass diese Reihe mit der vorliegenden Ausgabe eingestellt wird.

(Andreas Nordiek)

Heide Solweig Göttner

DIE KÖNIGIN DER QUELLE

Die Insel der Stürme 3. Band, Titelbild: Gérard Di-Maccio, Piper Verlag 6696 (24.07.2009), 423 Seiten, ISBN: 978-3-492-26696-3 (TB)

Es hat länger gedauert, als ich gedacht habe, bis der Abschlussband der Reihe DIE INSEL DER STÜRME erschien. Daher war es auch nicht weiter verwunderlich, dass es dauerte, bis ich mich in der Erzählung wieder zurecht fand. Doch nach und nach fand ich mich in der fantastischen Erzählung wieder und konnte dem Blindschützen Jemren und dem Reiter Gorun auf ihrem Weg über die fantastische Inselwelt folgen.

Beide brechen auf um einen erneuten Krieg vorzubeugen, der zwischen dem Norden und dem Süden auszubrechen droht. Gleichzeitig gibt es aber auch die Zwistigkeiten innerhalb der Nraurn. Die selbst ernannte Königin, auch als Nraur-

a-Khae bezeichnet, muss sich mit dem Abtrünnigen Nesyn auseinandersetzen. Nesyn erkennt, dass die Königin einen Weg geht, der nicht dem Weg entspricht, den sie gehen sollte.

Zankapfel aller Parteien ist jedoch das ewige Kind Lillia. Da ist die Totenpriesterin Amra, die sich bereit erklärte, das Kind zu beschützen und es dorthin zu bringen, wohin Lillia will. Ziel ist es, die Prophezeiung zu erfüllen. Amra ist die Priesterin, Lairen, des Totengottes Antiles und will dessen Geheimnisse ergründen. Aber wer kann schon von sich sagen, seinem Gott von Angesicht zu Angesicht gegenübergetreten zu sein und mit ihm gestritten zu haben. Auch Jemren und Gorun sind dabei, dem Mädchen zu helfen. Gleichzeitig wollen sie aber auch höheren Zielen folgen, vor allem wollen sie einen dauerhaften Frieden. Nesyn und die Nraur-a-Khae wollen das Kind ebenfalls. Ein vorläufiges, wenn auch nicht endgültiges Ziel ist die Stadt der Feen, hoch oben im Gebirge. Dort, wo die Götter wohnen.

Das Buch bietet endlich den Abschluss der wunderbar geschriebenen Trilogie. Ich habe sie gern gelesen. Der einzige Wermutstropfen dieser Trilogie ist, dass die ersten beiden Bücher in einer sehr schönen Hardcoverausgabe erschienen und der letzte Band »lediglich« ein Taschenbuch wurde. Im Regal sieht das ziemlich bescheiden aus.

(Erik Schreiber)

Natürlich war ich auch ein wenig neugierig. Daher habe ich mich direkt an die Autorin gewandt und ihr einige Fragen gestellt. Die Antworten dazu möchte ich euch nicht vorenthalten.

Hallo, Heide, endlich ist es geschafft und nach zwei Jahren Wartezeit kommt der Abschluss deiner Trilogie. Warum hat es so lange gedauert?

Das lag an einer Entscheidung des Verlags, auf die ich leider keinen Einfluss hatte.

Du bringst die Geschichte nicht nur zu einem Abschluss. Es sind gleich mehrere. Das Ende, wo Lillia endlich heimkehrt und dann ein Happy End nach dem anderen. Wäre es nicht einfacher gewesen, mit der Zielerreichung aufzuhören?

Beim Schreiben geht es sicher nicht darum, es sich einfach zu machen. Für mich müssen Texte spannend, schlüssig und gut strukturiert sein.



In den drei Bänden der »Insel«-Trilogie werden deshalb sehr unterschiedliche Handlungsfäden geknüpft, die es am Ende aufzulösen gilt. Inhaltlich bauen die Romane aufeinander auf, obwohl ich mich in jedem Buch bemüht habe, auch Neueinsteigern eine Brücke zu bauen.

Anfangs sind es Individuen, die aneinandergeraten, dargestellt in den drei sehr gegensätzlichen Hauptfiguren: Gorun, Jemren und Amra. Im zweiten Band sind es dann deren Länder, zwischen denen die alte Feindschaft wieder aufbricht, obwohl die drei Helden das lieber verhindert hätten. Im dritten Buch greifen sogar die Götter in den Konflikt ein, denn Themen wie Glauben und Weltsicht spielen die ganze Zeit über eine wichtige Rolle.

Mit jedem Teil der Trilogie gelangt der Konflikt also auf eine neue Ebene. In der Trilogie gerät die ganze Insel in den Teufelskreis eines Kriegs, der eigentlich zu verhindern gewesen wäre. Es geht um folgende Fragen: Wie schließt man nach Jahren gegenseitigen Misstrauens Freundschaft? Kann man eine so alte und tiefe Feindschaft überhaupt überwinden? Des Rätsels Lösung besteht deshalb nicht allein in Lillias Geschichte, sondern vor allem im Schicksal der drei Hauptfiguren.

Warum musste die »echte« Königin der Nraurn auftauchen. Das Intermezzo diente doch nur dazu, zu zeigen Nesyn ist der Gute der Nraurn ist, oder?

Nein, es geht um viel mehr. Das Thema der Trilogie ist die Insel selbst als ein vom Krieg geteiltes Land. »Alles ist zerrissen«, heißt es an manchen Stellen – das gilt auch für das Ziegenvolk und sogar für die Götter. Das Erscheinen der alten Nraurn-Königin macht deutlich, dass die Feldherrin Kajlyn-Gua mit ihrer kriegerischen Ader in Wirklichkeit eine Usurpatorin ist, die ihr eigenes Volk tyrannisiert. Nesyn wehrt sich zunächst gegen sie, weil sie ihn vor aller Augen demütigt – er

hat also ein eher eigensüchtiges Motiv. Damit ist seine Entwicklung als Figur aber noch nicht abgeschlossen.

Indem sie den Weißen Fluss vergiften, haben die Nraurn selbst eine Art »Sündenfall« auf sich geladen, der den Verfehlungen der Menschen in nichts nachsteht. Anfangs ist Nesyn durchaus verblendet von der Macht und handelt entsprechend gnadenlos und grausam. Erst als sein eigener Stern sinkt, wird ihm klar, dass er sich vielleicht auf dem Holzweg befindet. Zudem trägt die Begegnung mit Jemrens Schwester Harat dazu bei, dass er seine Gegner von einer anderen Seite kennenlernt – und feststellt, dass sie ihm gar nicht so unähnlich sind.

Erst durch die Begegnung mit der »wahren« Nraurn-Königin wird ihm jedoch klar, dass er mit seinen Irrtümern nicht allein ist, sondern dass die Nraurn selbst von der »Zerrissenheit« betroffen sind. Die greise Königin hat noch nicht einmal Hörner, wie Gorun bemerkt; sie ist keine Verfechterin von Krieg und Waffengewalt.

Nesyn ist also keineswegs einer der »Guten«; er ist jemand, der eine Lektion über sich und seine Ansichten zu lernen hat, genau wie die menschlichen Protagonisten auch.

Manchmal hatte ich den Eindruck, du wolltest nur noch fertig werden. Die Schlacht zwischen den Nraurn und den Menschen im Tiefschnee war viel zu schnell vorbei und plötzlich waren die Nraurn »Geschichte«. Sie wurden überflüssig.

Nichts weniger als das, denn am Ende der Trilogie sind sie wieder da – in Form eines geläuterten und weisen Nesyn, der nun die Aufgabe hat, den nachfolgenden Generationen das Erlebte nahe zu bringen. Für mich ist das einer der magischsten Momente der ganzen Reihe, denn es zeigt sich, dass Nesyn scheitert, dass er scheitern muss! Keiner der jungen Leute erinnert sich noch an die wahren Begebenheiten, als

das Eine Kind auf der Insel erschien. Jemren, Gorun und Amra sind längst zu Sagengestalten geworden, um die sich jetzt vielfältige Deutungen ranken, und die Geschichte beginnt, sich zu wiederholen.

Insofern ist jeder Teil des Romans genau so lang, wie er sein muss, um die Geschichte sorgfältig zu erzählen. Persönlich hätte ich sogar gern noch mehr Zeit mit meinen Helden verbracht. Nach so langer Zeit sind sie einem doch ans Herz gewachsen!

Auch die Aussage, die Götter seien nur eine andere Rasse, hat mich irritiert und war für mich fehl am Platz. Warum hast du dich zu dieser Entscheidung durchgerungen?

Das ist eine logische Konsequenz, die sich aus dem Aufbau der Trilogie ergibt. Die drei Romane thematisieren, wie aus kulturellen Missverständnissen Ideologien und aus Ideologien schließlich Rechthaberei und Krieg wird. Letztlich ist alles eine Frage der Interpretation – sogar die Götter. Das macht Anrynan bereits mit ihrem Erscheinen im zweiten Band klar, als Jemren die Bemerkung herausrutscht: »Es gibt die Götter – und es gibt sie doch nicht.«

Nur wegen dieser Frage haben die Menschen doch Krieg geführt! Aber dieser Krieg entsteht eben aus einem wahnwitzigen und völlig überflüssigen Grund. Deshalb dürfen Anrynan und ihr Volk gar keine »echten« Götter sein – ihr Volk wurde von den Menschen dazu erklärt. Andererseits lässt sich nicht leugnen, dass sie und Ihresgleichen durch ihre magischen Fähigkeiten doch einen ganz anderen Handlungsspielraum haben als die »Sterblichen«, wie Any die Menschen wiederholt nennt. Letztlich liegt es also auch im Ermessen des Lesers, ob er Anrynan, Lillia oder Antiles als Götter betrachtet oder nicht.

Um die Insel der Stürme zu befrieden, müssen schließlich alle Parteien anerkennen, dass man diese Fragen vielleicht

die abschließend lösen kann und die Gegner in manchen Punkten Recht haben. Aber selbst diese Erkenntnis ist flüchtig, wie die erwähnte Schlusszene mit Nesyn zeigt.

Welche schriftstellerischen Pläne hast du als nächstes?

Ein Jugendbuch liegt bereits als Manuskript vor, weitere sollen folgen. Auch im Bereich Fantasy werde ich sicher bald wieder ein Projekt in Angriff nehmen.

Ich danke dir für deine Antworten und wünsche dir mit deinen nächsten Projekten viel Erfolg und alles Gute.

(Erik Schreiber)



Manfred Weinland **DIE OZEANISCHE SONNE**

Bad Earth 19. Band, Titelbild: Arndt Drechsler, Zaubermond Verlag (2009), 256 Seiten, ISBN: keine (gebunden)

Die Rubikon, das rochenförmige Raumschiff unter der Führung des Kommandanten John Cloud, ist in seine Heimatgalaxis zurückgekehrt. Sie erleben jedoch eine große, überaus unangenehme Überraschung. Das Volk der Treymor, die sich zur Geißel der Galaxis entwickelte, übernahm viele Welten, unter anderem auch die Welten des gigantischen im All treibenden Wasserquaders. Die Völker leiden unter der brutalen Art der Aggressoren. Sie werden ausgebeutet und unterjocht. Drogen sorgen dafür, dass der Wille des Einzelnen gebrochen und in Abhängigkeit gehalten wird.

Die Heimkehr hatte sich die Besatzung der Rubikon anders vorgestellt. Die Treymor verstecken sich hinter einem Energieschild und bauen eine gigantische Flotte. Steht eine Invasion bevor, gar galaxisweit? Der Besatzung der Rubikon gelingt die Flucht aus dem Kubus. Doch zu welchem Preis? John Cloud verhält sich sehr seltsam. Er handelt gänzlich anders, als es seine Freunde von ihm gewohnt sind, sein Gebaren ist herrisch geworden, er duldet keinen Widerspruch und steuert das Schiff wieder zurück zum Wasserquader. Bezog sich seine Änderung bislang nur auf seine Geisteshaltung, nimmt er zeitweise eine insektoide Gestalt an. Seine Freunde

sind von diesem Verhalten sehr befremdet. Als wäre das noch nicht alles, wird die Besatzung von Fremden betäubt und entführt.

Die Erzählung wird in sich packender und ein wenig schneller. Es gibt nicht mehr so viele gestreckte Erzählteile. Ich habe den durchaus positiven Eindruck, dass die Erzählung atmosphärisch dichter wird. Ich fühle mich tatsächlich als Mitglied der Crew einbezogen. Was mir an der Heftserie in großen Teilen nicht gefiel, wurde inzwischen bei den Büchern ausgemerzt. Ich konnte das Buch in einer kurzweiligen Nacht schnell durchlesen. Manfred Weinland kommt mit seinem Stil wieder einmal gut in Fahrt. Ich weiß nicht, wie gut die Romane vorher waren, bin ich doch mit diesem Band erst wieder eingestiegen. Bad Earth – Good Vibration.

(Erik Schreiber)

Stephan R. Bellem

DAS BUCH KARAND

Die Chroniken des Paladins 3. Band, Titelbild: Michael Krug, Karte: Helmut Pesch, Otherworld Verlag (09/2009), 451 Seiten, ISBN: 978-3-902607-08-9 (TB)

Das Warten hat sich gelohnt, der dritte und damit abschließende Teil der CHRONIKEN DES PALADINS führt alle losen Enden zusammen. Was fehlt, wie überall und da schreibe ich mir inzwischen die Finger blutig, ist eine Zusammenfassung der ersten beiden Bücher. Ein unbedarfter Leser, der das Buch zu lesen beginnt, findet sich gar nicht zurecht. Als jemand, der das Lesen als Hobby hat, musste ich auch erst einmal meine Irritationen meistern.

Der Prolog beginnt mit Nnelg, dem Ork, der sich dem Nebel der Vorsehung hingibt. Er will von den Ahnen die Zukunft in Erfahrung bringen. Wie alle Vorahnungen sind die ge-

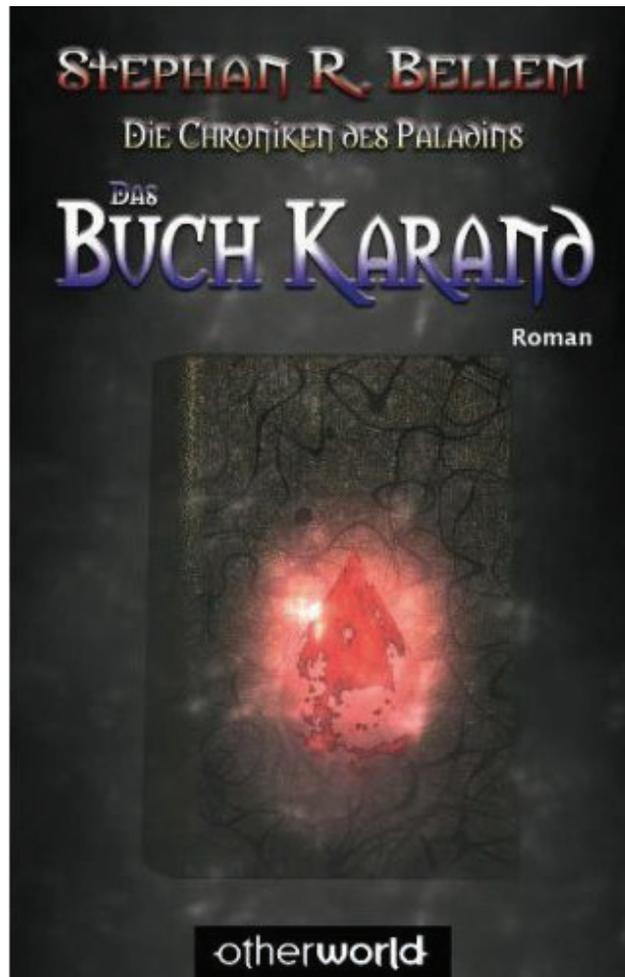
zeigten Bilder jedoch nicht ganz klar zu interpretieren und schon gar nicht der Zeitpunkt, an dem sie zutreffen werden.

Mit dem ersten Kapitel DAS ENDE ALLER HOFFNUNG wird der Leser erst einmal in tiefe Depressionen gestoßen. Der Hoffnungsträger der Welt, Tharador, der Sohn eines Engels, scheint tot zu sein. Er wird vermisst und Blut im Schnee deutet auf seinen Tod hin. Der Ork Ul'goth, der Zwerg Khalldog, Faeron, der Elf, Calissa, die Menschin, suchen, unterwegs in den Bergen, auf der Flucht vor den Gnomen, zu retten, was zu retten ist. Zuerst einmal gilt es, das eigene Leben zu retten. Nicht durch die Gnomen umgebracht zu werden oder in der strengen Kälte zu erfrieren oder zu verhungern. Das erste Kapitel zeigt wirklich die Hoffnungslosigkeit der kleinen Gruppe aus den unterschiedlichsten Kulturen der Welt.

Als sich endlich eine Spur zu Tharador findet, der doch noch am Leben ist, muss sich die kleine Gruppe spalten. Eine Hexe hält ihren Freund gefangen und ist im Besitz des gesuchten Buches Karand. Die Mitglieder der Gruppe setzen alles daran, beides wieder in ihre Hände zu bekommen.

FEHLTRITTE, das zweite Kapitel, beginnt in der Stadt Surdan. Die Orks eroberten die Stadt, lebten darin und sollen jetzt wieder abziehen. Bis es soweit ist, müssen aber erst die erhitzten Gemüter der unterdrückten Menschen gekühlt werden. Die Abkühlung obliegt Kordal, der den Menschen, in denen der Hass auf die Orks brodelt, die Zeit bis dorthin schmackhaft macht. Als ihm der Zorn, aber auch die Anschuldigungen zu viel werden, ernennt er den lautesten Schreier zum amtierenden Bürgermeister der Stadt. Und schon muss sich dieser mit seinen eigenen Leuten auseinandersetzen.

So geht es immer weiter. Jedes Kapitel erhält eine eigene Überschrift, die durchaus passend ist. Die spannende Handlung ist nicht viel anders als in anderen Fantasyromanen.



Mit dem ersten Roman hatte ich mehr erwartet, bin aber mit dem, was aus dieser Trilogie wurde, durchaus zufrieden. Als Vielleser kenne ich einfach zu viele Romane, Handlungen und Autoren. Da bleibt nicht mehr viel Überraschendes übrig. Stephan R. Bellem gefällt mir als Autor aber doch. Seine Handlungsträger gefallen mir, sie sind sympathisch und die bösen Buben sind glaubwürdig. Stephan hat die Fantasy sicherlich nicht neu erfunden, mit seinen lebensechten Figuren bereichert er sie jedoch um ein paar Facetten. Alles zusammen ist die Trilogie gute Fantasy-Unterhaltung. Die Geschichte selbst brachte nicht Unerwartetes. Zu deutlich arbeitet er auf das Ende hin. Im Lauf der Romane entwickelten sich nicht nur die Figuren, sondern auch der Autor. Alle drei Romane am Stück gelesen machen jedoch mehr Spaß als das Warten auf die einzelnen Teile. Mal sehen, was Stephan noch zu bieten hat. Nach einer abenteuerlichen Reise durch ein fantastisches Land kann es nur noch besser werden. Vielleicht mit einem anderen Ansatz.

(Erik Schreiber)

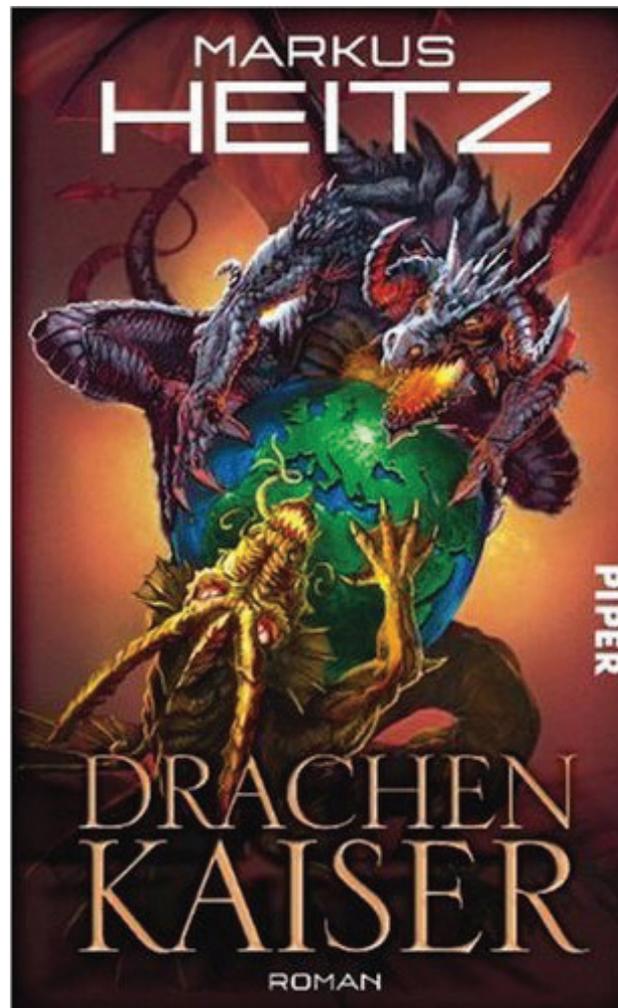
Markus Heitz

DRACHENKAISER

Titelbild: Klaus Scherwinski, Karte: Erhard Ringer, Piper Verlag (10/2009), 540 Seiten, ISBN: 978-3-492-70153-2 (gebunden mit Schutzumschlag)

Ein zweiter Band, ohne ein zweiter Band zu sein. Das geht nicht? Doch, Markus Heitz schafft es, mit dem Roman DRACHENKAISER an seinen Roman MÄCHTE DES FEUER anzuschließen. Er schickt seine Handlungsträger aus dem ersten Roman wieder einmal in die Welt hinaus. Er schreibt das Jahr 1926 einer Parallelwelt. Europa in den zwanziger Jahren. Die Welt wird heimlich von Drachen beherrscht. Und mit

dieser Aussage scheint schon vieles gesagt zu sein. Es ist eben nicht das Europa der zwanziger Jahre, wie wir es kennen. Die ganze Welt sieht anders aus. Es gab einen Weltkrieg, aber das Kaiserreich Preußen, das Königreich Bayern, Österreich-Ungarn, und wie sie alle heißen, bestehen weiterhin. Die Drachen leben hier und haben die Welt unter sich aufgeteilt. Sie säen Hass unter den Menschen, Streit und Gier. Sie spielen ihre Ränkespiele und entfachen je nach Lust und Laune Kriege, die aber die Menschen austragen und nicht die Drachen, es könnte ja sonst wehtun.



Silena, Drachenjägerin und die Letzte der Nachkommen der Heiligen St. Georgs ist wieder unterwegs. Während sich die Drachen längst der politischen Macht in den unterschiedlichsten Ländern bemächtigten, finden sich fanatische Drachenfreunde, die sich gegen das Officium und die Drachenjäger wenden. Zwar gelang es Silena und ihren Mitstreitern, die Drachen in Europa zu schwächen, doch schon greift eine Klaue aus dem Osten nach den geschwächten Ländern Europas. Sie nutzen ihre Kenntnis der Welt und der Wirtschaft, um diese in eine Krise zu stürzen. Ist die Welt erst geschwächt, wird es einfacher, sie zu beherrschen. Derweil werden die Mitglieder des Officiums dahingemuehelt, damit die Drachen nicht weiter verfolgt werden.

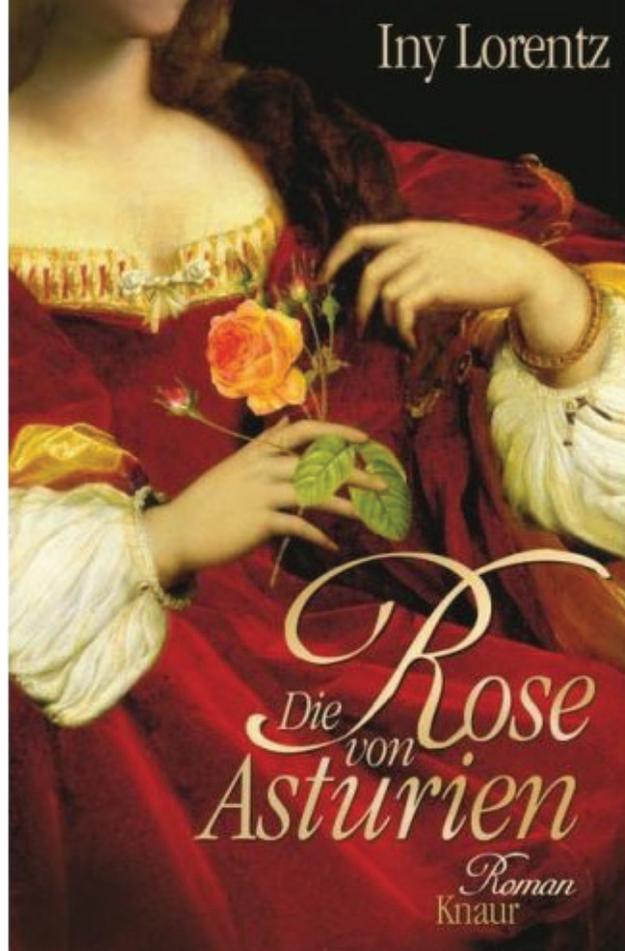
Diese hinterhältigen Anschläge betreffen auch Silena. Sie ist verheiratet mit Grigorij Wadim Basilius Zadornov. Er ist der uneheliche Sohn von Rasputin und der russischen Zarin. Silena, auch als Anastasia Zadornova bekannt, ist schwanger und auf der Suche nach ihrem Mann. Ihr Mann kontaktierte immer wieder Hellseher, um die Zukunft zu erfahren. Der Hellseher konnte leider nicht verhindern, dass Grigorij in einem Luftschiff sitzt, das abgeschossen wird. Die Chefin der Skyguards, zu der Silena gemacht wurde, hat aber auch andere Probleme, als den verloren geglaubten Ehemann. Der Gefahr aus dem Osten muss begegnet werden. Und wenn es sein muss, dann stirbt der Kaiser von China.

Seit Markus Heitz mit SCHATTEN ÜBER ULLDART, seinem ersten Roman des Ulldart-Zyklus, auf die Bühne der Schriftstellerei trat, verfolge ich sehr interessiert seinen Werdegang als Autor. Als Steampunk-Rollenspieler sagte mir sein Buch DIE MÄCHTE DES FEUERS besonders zu und freue mich jetzt, dass er doch noch eine Fortsetzung dazu geschrieben hat. Seine neue Welt hat viel zu sagen, bildet ein Abbild und des Zustandes der jetzigen Welt, obwohl dies so nicht geplant

war. Die Idee, Drachen und den Beginn des 20. Jahrhunderts zu mischen, gelang ihm sehr gut und brachte ihm bald noch mehr Freunde. Seine handelnden Personen sind wieder fein ausgearbeitet bzw. glaubwürdig weiter entwickelt. Eine Vertiefung der Kenntnisse über seine Welt in Form von Zeitungsartikeln oder Radiosendungen oder ähnlichem wäre wünschenswert gewesen. Er bringt jedoch genügend Wissenswertes darüber, sodass doch wieder eine erzählerische Atmosphäre entsteht, in die ich als Leser gern eintauchte. Wichtig für mich war ein Roman, mit Helden aus dem ersten Buch, den

ich gern und schnell zur Unterhaltung durchgelesen habe und der mich an ein Rollenspiel als Spielleiter erinnerte, als ich meine Spieler einen Luftkampf zweier Zeppeline bestehen ließ. Sollte ich in absehbarer Zeit wieder einen Termin als Spielleiter wahrnehmen, werden meine Drachen aus Venezuela sicher ein wenig an Heitz' Drachen erinnern.

Aber ich schweife ab. Markus Heitz schrieb einen abenteuerlichen Unterhaltungsroman, bei dem ich an alte Reisebeschreibungen erinnert wurde. Während des Lesens lief ein innerer Film vor meinem geistigen Auge ab, der vor Spannung strotzte. Manchmal wünschte ich mir, dass solche Romane,



das Lesebändchen, welches bei einem so umfangreichen Buch äußerst hilfreich ist. Das Titelbild des italienischen Künstlers Giulio Romano ist nur ein Ausschnitt. Leider. Die Karte vorn und hinten im Buch sieht gut aus, ist aber nicht korrekt. Nach dieser Karte liegt Paderborn an der Werra, während die Fulda fehlt.

Hintergrund: Asturien mit der Hauptstadt Oviedo befindet sich im Nordwesten Spaniens. Asturien erstreckt sich zwischen dem kantabrischen Meer im Norden und dem kantabrischen Gebirge im Süden. Die Küste wird Costa Verde genannt. Es herrscht ein ozeanisches Klima, das sich durch das

bei denen ich dieses Gefühl habe, auch tatsächlich verfilmt werden. Weil er sich genügend Handlungsspielraum gelassen hat, wird es sicherlich einen Nachfolgeband geben. Vielleicht mit anderen Personen.

(Erik Schreiber)

Iny Lorentz
DIE ROSE VON ASTURIEN

Titelbild: Giulio Romano, Droemer Knaur Verlag (21.08.2009), 779 Seiten, ISBN: 978-3-426-66243-4 (gebunden mit Schutzumschlag)

Das Buch ist von der üblich guten Qualität. Leider fehlt

kantabrische Gebirge von der übrigen hispaniolischen Halbinsel unterscheidet.

Handlung: Ermengilda ist die Tochter von Graf Roderich. Der Graf sitzt in seiner Grafschaft Asturien und hofft, seine Tochter standesgemäß verheiraten zu können, mit einem adeligen Verwandten von König Karl. Als es an der Zeit ist, schickt Graf Roderich seine Tochter zu ihrem ausgesuchten Bräutigam. Auf dem Weg dorthin wird der kleine Trupp überfallen und Ermengilda entführt. Hinter diesem unerhörten Anschlag auf eine unschuldige Frau steckt Maite. Vor vielen Jahren hatte Roderich seinen Nachbarn Iker getötet. Iker war der Anführer eines Waskonenstammes und wurde von einem Angehörigen des Stammes, seinem Schwager Okin, verraten. Der Verräter behauptete, Iker würde hinter den Überfällen auf Roderichs Vieh stecken. Roderich führt den Angriff durch, tötet Iker und nimmt dessen Tochter als Sklavin mit. Er verschenkt Maite an Ermengilda. Maite konnte fliehen, mit einem großen Hass auf ihre ehemalige Besitzerin. Damit waren Okins Pläne, den Stamm zu übernehmen hinfällig, denn in Maite hatte er die rechtmäßige Erbin wieder vor der Nase sitzen. Trotzdem, Jahre später wird er zum Waskonenhäuptling gewählt. Wenn Maite jedoch heiratet, würde ihr Mann der Häuptling werden. Maite verfolgt vorerst andere Pläne. Sie will Rache. Endlich im Besitz von Roderichs Tochter, muss sie erkennen, dass die Waskonen nicht hinter ihr stehen. Es läuft nicht so, wie sich Maite ihre Rache vorstellte, und sie muss wieder fliehen. Diesmal mit einer Gefangenen. Und dann freunden sich die beiden Frauen auch noch an, bis sie aus einer gefährlichen Lage von zwei Männern gerettet werden, die ihnen den Kopf verdrehen.

Ein anderer Handlungsstrang gilt Konrad vom Birkenhof, der mit seinem König Karl in den Kampf gegen die Mauren ziehen will. Der Weg von Paderborn nach Spanien ist weit

und bis dahin kann man vielleicht schon sich ein paar Sporen verdienen.

Fazit: Der Roman erinnert stark an die anderen Romane von Iny Lorentz. Es ist wieder ein Roman, auf der eine Frau auf der Flucht ist, wieder eine Frau, die eine Vorlage in der Jetztwelt zu haben scheint und eins zu eins in die Vergangenheit übernommen wurde. Wohlweislich vergessend, dass in dieser Zeit solch starke Frauenfiguren nicht bestanden. Der vorliegende Roman entspricht ganz den Erwartungen. Mir persönlich fehlte etwas Neues, Unvorhergesehenes, etwas, was aus dem Schema »Wanderhure und Co.« ausbricht. Für die Leserinnen und Fans dieser Art Romane jedoch gut lesbar.

(Erik Schreiber)

Robin Gates **WOLFZEIT**

Runlandsaga 3. Band, Titelbild: Claudia Flohr, Otherworld Verlag (07/2009), 563 Seiten, ISBN: 978-3-902607-17-1 (TB)

Robin Gates Runland-Saga nähert sich in großen Schritten ihrem Ende, wobei die ersten Schritte in diesem Roman etwas gemächlich angingen. Sein Roman WOLFZEIT erzählt eine interessante Geschichte, deren Ende zwar mit dem nächsten Band zu erahnen, die Auflösung jedoch nicht zu erkennen ist. Robin Gates' Handlungsträger änderten sich im Lauf der Handlung etwas, wurden erwachsener, verantwortungsbewusster. Trotzdem werden sie nicht zu Hel-



den. Sie bleiben Personen wie du und ich. Die Personen bleiben immer in der Gestalt erhalten, wie man seine Freunde und Bekannten sieht. Mal mehr, mal weniger sympathisch. Die Handlung selbst bietet immer wieder Überraschungen.

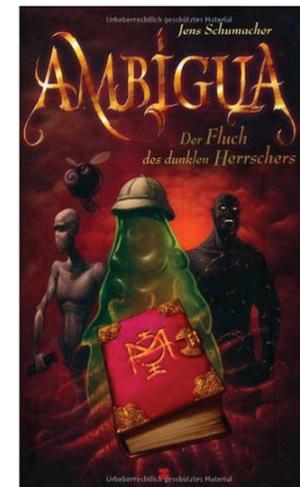
Sehr schön ist die Zusammenfassung der ersten Bände. Hieran sollten sich weitaus mehr Autoren und Verlage ein Beispiel nehmen. Denn seit dem Beginn mit dem schwer verletzten Elf Arcad ist viel geschehen. Der Magier Margon und der junge Ennis unterstützen Arcad, der vor Ranár flieht. Auf der Flucht überleben nur Ennis und Arcad, zu denen sich inzwischen Nellis gesellte. Nellis sieht für Menschen fürchterlich aus, da er sehr viel Tierhaftes an sich hat.

Endlich erfahren sie die grausame Wahrheit, die die Völker ins Unglück stürzen wird. Elfen und abtrünnige Serephin sind Verbündete im Kampf gegen die Herren der Ordnung. Bei der letzten Schlacht der Ordnung gegen das Chaos wurden die Menschen danach erschaffen. Jetzt sollen sie vernichtet werden, da sie in der Lage wären, das Chaos wieder in die Welt zu holen und so das Gleichgewicht zwischen Chaos und Ordnung wieder herzustellen. Ihnen stellen sich die ordnungstreuen Serephin entgegen. Runland ist ihr Ziel und es soll fallen wie das Land Andostaan. Flüchtlingsströme der ehemaligen Bewohner ziehen durch Runland und suchen Schutz und Frieden. Der Kampf der Drachen untereinander geht weiter und solche, die Menschengestalt angenommen haben, wie etwa Ranár, bringen sich gegenseitig um. Die wenigen Wächter der Menschen sterben. Wenn der letzte Wächter fällt, ist die Menschheit verloren.

Also ist die kleine Gruppe unterwegs, um ein Portal zu einer anderen Welt zu finden, zur Welt der Dunkel elfen. Sie hoffen, dass sie die Dunkel elfen für ein Bündnis gewinnen können. Die Hoffnung stirbt zuletzt, heißt es. Aber hier scheint sie kurz davor zu stehen.

Robin Gates legte in seinem vierbändigen Zyklus an Tempo zu. Eine Geschichte, geschaffen, die Vorgängerbände an Spannung zu überbieten. Stimmungsvoll und abwechslungsreich nimmt der Autor seine Leser mit diesem Band erneut in sein fabelhaftes Land mit. Sein Stil gefällt mir durchaus gut, vor allem, weil er sich als Autor mit seinen Figuren gleichsam weiterentwickelt. Werden die Handlungsträger lebhafter und gefühlvoller, so wird das Buch lesbarer, lockt mit neuen Beschreibungen, die nicht mehr so oberflächlich erscheinen wie im ersten Band. Er fügt mehr Einzelheiten ein und lässt damit eine Welt vor dem geistigen Auge entstehen, die ihresgleichen sucht.

(Erik Schreiber)



Jens Schumacher **DER FLUCH DES DUNKLEN HERRSCHERS**

Ambigua 3. Band, Titelbild und Karte: Steffen Winkler, Schneiderbuch Verlag (14.09.2009), 477 Seiten, ISBN: 978-3-505-12654-3 (gebunden)

Myrtel, die Fant, die vorwitzige Freundin mit dem Rüssel im Gesicht, taucht bei Fabian

in der Schule auf. In Begleitung von Humbert, der ihn während des Basketballspiels verwirrte. Und das auch noch während eines Spiels gegen ein Team aus einem anderen Gymnasium, das ihnen haushoch überlegen. Fabian als Teamleiter und Trainer hat Probleme, seine Jungs zum Sieg

zu führen. Bei einem 22:6 auch nicht gerade einfach. Das unerwartete Auftauchen von Myrtel kann nur erheblichen Ärger bedeuten.

So ist es auch, als sie ihm erklärt, warum sie ihn besucht. Der finstere Maledikt ist in Ambigua erwacht. Mit seiner Macht und seinen Kriegern bedroht er nicht nur Städte, sondern ganze Reiche zittern vor ihm. Die Würdenträger, Diplomaten und Staatsoberhäupter aus Ambigua treffen sich in Pantrami und man möchte Fabian wegen seiner großen Leistungen dabei haben. Ebenso wie Myrtel und Xolpph. Zweimal war er bereits in der Welt, die sonst niemand auf der Erde kennt. Zweimal konnte er hilfreich eingreifen und Ambigua retten. Viele von den in Pantrami versammelten hoffen nun auf Fabian und seine Freunde.

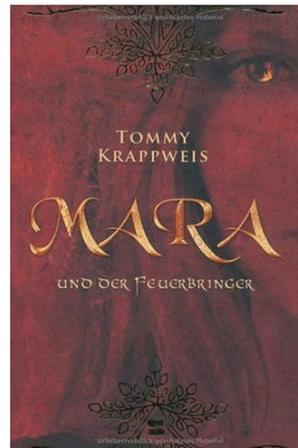
In Ambigua kommt er mit Myrtel ziemlich passend zur Versammlung. Dabei lernt er von Amoebius weiteres Wissenswertes über die Welt kennen. Und mit ihm natürlich auch die Leserinnen und Leser. Kurz darauf wird Myrtel jedoch entführt. Fabian kann nichts für seine Freundin tun. Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als den Weg nach Corborion anzutreten und Myrtel, die inzwischen mit einem Fluch belegt ist, zu retten. Die weitere Schwierigkeit, die Fabian meistern muss, ist, den Fluch zu brechen.

Die zweite Suche, der sich Fabian annimmt, ist die Suche nach den Eltern. Sie verschwanden vor langer Zeit in Ambigua. Letztlich wird er feststellen, dass er einem Traum hinterher läuft.

Der dritte Band der Ambigua-Trilogie ist ein würdiger Abschluss. Die ersten beiden Titel gefielen mir gut. Jens Schumacher ist ein hervorragender Jugendbuchautor, der mir von Buch zu Buch besser gefällt. Allerdings hat er mit AMBIGUA eine Trilogie geschaffen, die sich eher an Jugendliche an der Grenze zum Erwachsenwerden richtet. In manchen Beschrei-

bungen ist er mir für ein Jugendbuch zu gewalttätig. Sicher ist es realistisch, wenn Dörfer dem Erdboden gleichgemacht werden. Allerdings habe ich doch meine Probleme, wenn er Menschen tötet. Es gibt solche und solche Arten der Beschreibung. Andererseits gibt es auch lustige Situationen, etwa wenn Xolpph mit vollem Mund spricht. Jens Schumacher ist ein Meister überbordender Ideen. Neue Länder, neue Wesen, neue Eigenschaften. Leider sind viele Ideen nicht groß ausgearbeitet. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass aus dem Land Ambigua weitere Abenteuer berichtet werden. Wenn nicht mit Fabian, so mit anderen Handlungsträgern.

(Erik Schreiber)



Tommy Krappweis
**MARA UND DIE
FEUERBRINGER**

Titelbild: Milena Djuranovic,
Schneiderbuch Verlag
(2009), 307 Seiten, ISBN:
978-3-505-12646-8 (gebunden
mit Schutzumschlag)

Die vierzehnjährige Mara leidet unter ihren Tagträumen. Diese kommen und gehen, wie sie wollen, und nehmen keine Rücksicht auf das Mädchen. Daher wird sie immer wieder zum Ziel gut gemeinten Spottes ihrer Klassenkameraden. Das Mädchel, das eigentlich ganz normal sein will, fällt eben immer wieder auf. Dies macht sie zu einem etwas mürrischen Kind. Als sie feststellt, dass sie doch etwas Besonderes ist, gefällt ihr diese Rolle gar nicht. Eine Spákona soll sie sein, eine Seherin der alten Germanen. Ihr Auftrag ist es,

die Götterdämmerung verhindern. Aus diesem Grund muss sie sich mit dem Asensohn Loki anlegen. (Was mich an DAS SPIEL DES ASEN von Ulrich Drees erinnert.)

Tommy Krappweis' Heldin nimmt uns gleich mit in eine Handlung, die man so nicht erwartet. Eine megapeinliche Situation. Mama führt Selbstfindungsseminare durch, in aller Öffentlichkeit am Isarufer mit Baumaudienzen, Aura-Kursen und all so etwas. ›Schreckschrauben‹ sagt sie zu den Teilnehmerinnen. Dabei wäre sie liebend gern zu Hause im Bett geblieben, anstatt sich samstags im Park herumzutreiben.

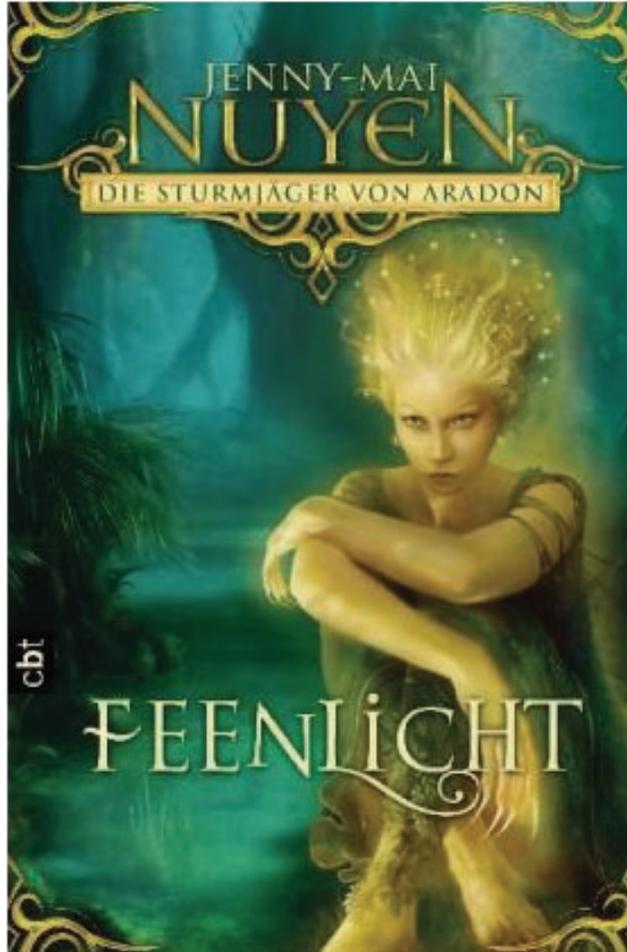
Neben dem Halbbruder von Thor muss sie sich auch mit Siegfried dem Drachentöter beschäftigen. Der wiederum wird von Professor Weissinger auf seine Aufgabe vorbereitet. Plötzlich ins Thema geworfen? Selber lesen macht schlau.

Aber zurück zum Buch. Im Laufe des Abenteuers erhielt sie von Loki ein Geschenk. Mit diesem kann sie in die Zeit eingreifen und sich mit den Personen der Edda und der Siegfriedsaga persönlich treffen und in deren Leben eingreifen.

Das Buch bietet neben den inzwischen üblichen Danksagungen des Autors an Familie, Freund, Verlage auch einen Anhang von Professor Simek von der Universität Bonn. Er erklärt in einer Art Lexikon die wichtigsten Begriffe um die germanische Mythologie. Für Jugendliche, die sich mit der Edda und den nordischen Sagen nicht gut auskennen, durchaus eine große Hilfe.

Das Mädchen ist dem Leser gleich sympathisch. Ihre Art, Heldin zu sein, ohne es zu wollen, entspricht nicht ganz den Lesegewohnheiten. Gerade dieser Umstand, eine zweifelnde Heldin zu sein, lässt den Leser länger verweilen und das Buch nicht so schnell aus der Hand legen. Vor allem, als sich Mara der Midgardschlange oder dem Lindwurm Fafnir entgegenstellt, wird es interessant.

(Erik Schreiber)



Jenny-Mai Nuyen

FEENLICHT

Die Sturmjäger von Aradon 1. Band, Titelbild: Benita Winckler, Karte und Zeichnungen: Jenny-Mai Nuyen, cvt Verlag (09/2009), 464 Seiten, ISBN: 978-3-570-16033-6 (gebunden mit Schutzumschlag)

Alles beginnt in der Nähe von Har'punapatra, der Stadt der Zwerge und des Handels. Der Sturmjäger Redwin Gharra trifft auf den zwergischen Trollhändler, mit dem er sich zu einem nicht ganz legalen Geschäft verabredete. Für sein Flugschiff

benötigt der Sturmjäger sechs neue Trolle. Die haben nichts weiter zu tun, als die Kurbel zu bedienen, die das Luftschiff in die Luft bringt. Unterstützt werden sie dabei von dem geheimnisvollen Lirium. Lirium verleiht allem Leben, das sich im Land Aradon befindet, besondere Kräfte. Sogar das Land ist lebendig, wie sonst lassen sich Namen wie »Die kauenden Klippen« und andere erklären?

Verdächtig schnell geht der Handel vonstatten. Da rückt der schwarz bezopfte Zwerg mit einer Überraschung raus. Der Zwerg hat ein kleines Mädchen gefunden, das aus dem alten Reich stammt und dem das wilde Land nichts antat. Zwar will der Sturmjäger nichts mit Menschen zu tun haben, da diese wieder mit Druiden verkehren, aber letztlich nimmt er das Mädchen doch mit auf sein Schiff.

Ausschlaggebend war der Umstand, dass das Mädchen Lirium sehen kann. Bei der nächsten Jagd auf einen Liriumsturm kann es Kapitän Gharra den Weg weisen. So gelangte das Mädchen, von den Zwergen Hel genannt, an Bord der Schwalbe. Sie lebt etwa zehn Jahre auf dem Schiff, nimmt die Gewohnheiten der Gilde der Sturmjäger an und erfährt so ein relativ sorgenfreies Leben. Trotz der Narbe und dem blinden Auge.

Eines Tages jedoch stürzt das Schiff ab. Zerschellt liegt das Boot in Trümmern, alle Besatzungsmitglieder sind tot. Nur einem glücklichen Umstand verdankt Hel, dass sie am Leben bleibt. Ein geheimnisvoller Junge rettet sie und führt sie zurück nach Har'punapatra, der Stadt der Zwerge. In der Stadt, in der die Magier zu Hause sind und die Sturmjäger einen Stützpunkt ihr eigen nennen, erfährt Hel von weiteren Abstürzen.

Ehe sie es sich versieht, gehört Hel plötzlich zu einem Trupp, der sich auf den Weg macht, das Geheimnis um den Schiffsabsturz und andere Zerstörungen zu lösen.

Die Idee mit den fliegenden Schiffen und deren Eigenschaft, mit Lirium zu fliegen, ist sehr hübsch. Fliegende Schiffe gibt es nicht sehr oft in der Literatur. Ein schönes Beispiel dafür ist Cecilia Dart-Thornton mit ihrem Buch IM BANN DER STURMREITER, erschienen bei Piper. Bei Jenny-Mai Nuyen wird das Lirium in sogenannten Feenlichtern eingefangen. Das Land Aradon lebt von und mit Lirium. Alles basiert auf der Magie und deren Grundstoff.

Das Lirium ist jedoch ein endlicher Stoff und wird immer knapper. Eine Art Wirtschaftskrise macht sich bemerkbar. Soweit so gut. Das Lirium ist überall und in jedem Lebewesen vorhanden und kehrt bei dessen Tod in eine große Quelle zurück, sodass nichts verloren geht. Diese letzte Aussage widerspricht aber meiner ersten Aussage und verwirrt nicht nur mich selbst, sondern möglicherweise auch andere. Hier ist jedenfalls ein logischer Knackpunkt, den ich entweder nicht verstanden habe, oder dessen Auflösung erst in den nächsten Romanen kommt.

Die Sprache, die Jenny-Mai Nuyen benutzt, ist sehr angenehm und fantasievoll. Vor allem für das Zielpublikum ist die Erzählung sehr angenehm zu lesen. Ihre Geschichte ist wunderbar aufgebaut und führt stetig zum Ziel, auch wenn sie manchmal den Leser in eine andere Richtung führt. Allerdings habe ich den Eindruck, dass auch Jenny sich ab und zu in der Erzählung verliert und etwas langatmig wird. Die Überraschung ist dann um so größer, wenn es gilt, das eigentliche Ziel zu erreichen.

Die Qualität des Buches lässt mal wieder keine . . . , na gut, einen Wunsch offen. Das Lesebändchen fehlt. Dafür ist der Schutzumschlag sehr stimmungsvoll, die Karte entspricht meinen Vorstellungen, ebenso wie die Hauptpersonen, die am Ende des Buches bildlich dargestellt wurden.

(Erik Schreiber)

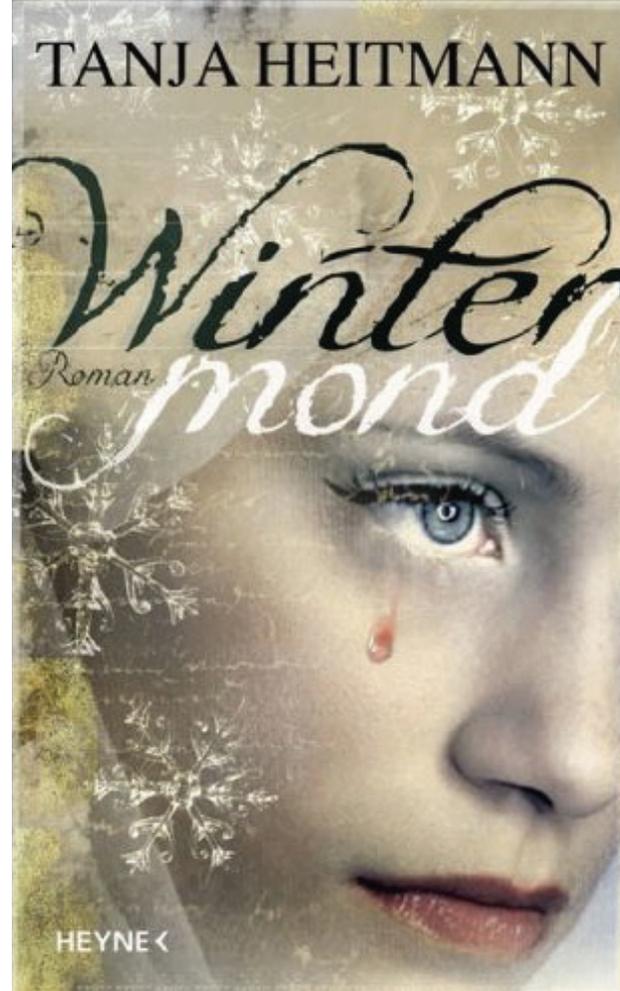


Regina Schleheck

KLAPPE ZU, BALG TOT

Titelbild: Ernst Wurdack, Ernst Wurdack Verlag (10/2009), 121 Seiten, ISBN: 978-3-938065-56-3 (TB)

KLAPPE ZU BALG TOT ist eine Krimi-Kurzgeschichtensammlung der in Leverkusen wohnenden Oberstudienrätin. Diese Sammlung bietet in 24 Kurzgeschichten genau das, was ich erwarte. Kurzgeschichten. Selten ist eine Geschichte länger als vier Seiten. Ein paar Geschichten von ihr finden hier eine



Wiederauflage, waren sie doch bereits vor Jahren an anderen Orten erschienen. Das stört aber ganz und gar nicht. Der Ideenreichtum und die Schaffensfreude paaren sich mit einigen überraschenden Enden in den Geschichten. Diese Überraschungen beziehen sich weniger auf das Ende selbst, als eher auf die Handlungsträger. Etwa in der einen Geschichte, wo Maria das Kind nicht will und Josef erst spät zu der Einsicht kommt, dass das neugeborene Kind doch von ihm ist. Oder die Geschichte mit dem Telefonsex, oder die Erzählung, die in der Schokoladenfabrik spielt.

Sieht man die Schriftstellerin auf der Straße, würde man hinter dem freundlichen Lächeln keine bitterbösen Erzählungen erwarten, sondern weichgespülte Liebesromantik. Immer vorausgesetzt, man beurteilt Menschen nur nach dem Äußeren. Es freut mich natürlich, dass diese Einschätzung nicht funktioniert. Spannende Kurzgeschichten mit einem nicht erwarteten Ausgang. Was will man mehr, wenn man sich für einige Minuten entspannen will?

(Erik Schreiber)

Tanja Heitmann

WINTERMOND

Titelbild Nicos Lalas, Wilhelm Heyne Verlag (31.08.2009), 476 Seiten, ISBN: 978-3-453-26611-7 (gebunden mit Schutzumschlag)

Der zweite Roman der Hannoveranerin handelt von einem Mann, in dem ein Wolfsdämon lauert. Ein Erbe, das er nicht mag, das aber ab und zu durch- bzw. ausbricht. David, so der Handlungsträger, trifft auf Meta und fühlt sich sofort zu ihr hingezogen. Der männliche Held der Erzählung, David, ist ein Schläger und Möchtegernkünstler. Leider bleibt auch dies nur eine Erwähnung, nichts weiter.

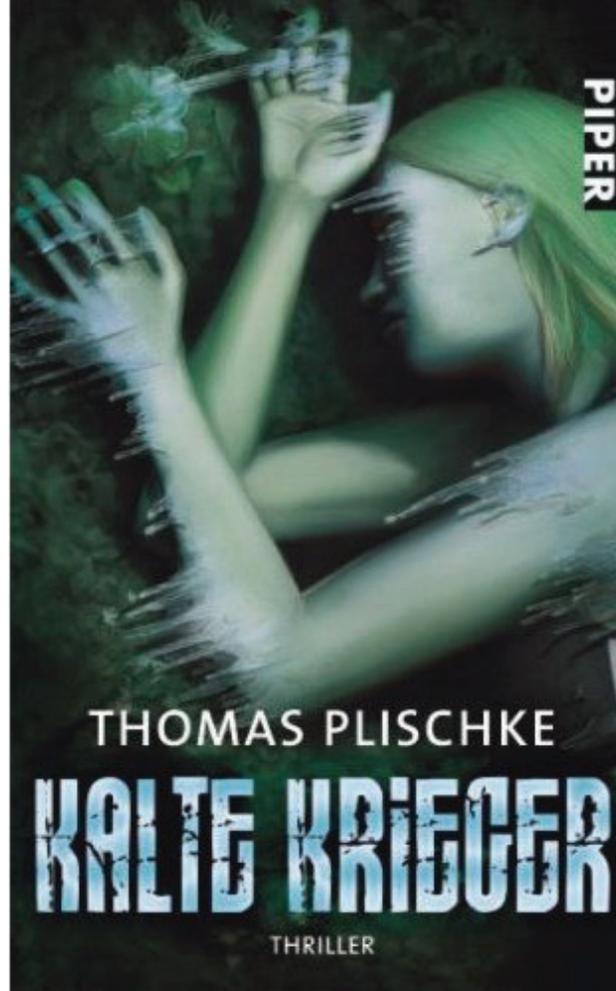
Ihr Zusammentreffen geschieht bei einem One-Night-Stand, beide sind betrunken, aber nicht betrunken genug, irren durch die laue Sommernacht und landen dann in Davids Apartment im Bett, und Meta ist darüber nicht sehr glücklich, einen jüngeren Mann im Bett gehabt zu haben. Meta, Kunstverkäuferin in einer schicken und angesagten Galerie, weiß zuerst nicht, wie sie sich verhalten soll. David, dem etwas dümmlichen Schlagetot, scheint es nicht anders zu gehen. Vor allem mit seinem Wolfserbe. Es schlummert in ihm, und sein Rudel, in dem er die unterste Rangstufe bekleidet,

lehnt jeden Umgang mit Menschen ab. David hat Mühe, sein Geheimnis zu wahren.

WINTERMOND ist, ebenso wie MORGENROT, der erste Roman der Reihe, ein in sich abgeschlossener und durchaus unabhängig zu lesender Roman. Zwar beschreibt die Autorin Tanja Heitmann diesmal schon mehr Hintergründe zur Familiengeschichte der Handlungsträger, doch bleibt weiterhin im Dunklen der Erzählung, wie bzw. warum überhaupt der Dämon sich seinen »Wirt« ausgesucht hat. Die recht einfache Erklärung, dass die vom Wolfsdämon befallenen Personen bereits mit ihren blauen Augen, als Dämonenmal bezeichnet, zur Welt kamen, finde ich unbefriedigend.

Tanja Heitmann deutet viel zu viel an, erklärt wenig. Hintergründe werden nur angeschnitten und einen Grund, eine Triebfeder, die die Helden antreibt, sucht man vergeblich. So bleibt die Heldin Meta weiterhin ein Mädchen, das sich vor allem schön anzieht aber ansonsten weiterhin darauf verzichtet, erwachsen zu werden. Die unvollständige Wandlung zu einer erwachsenen Person hindert den Leser weiterhin, damit zurechtzukommen. Was geschieht mit der Fähigkeit, den Wolfsdämon zu rufen? Was nutzt die Fähigkeit? Abgesehen vom Sex scheint die Beiden nichts miteinander zu verbinden. Und die Figuren selbst? Etwas flach, sie leben nicht, sondern werden beschrieben, wie sie leben. Was ist mit den anderen Personen, die vorgestellt, aber nicht mit Leben gefüllt werden? Vieles bleibt offen. Wenn das alles im Abschlussband erzählt werden soll, dann hat die Autorin viel zu tun. Die Idee der Werwolfreihe ist lesenswert, gelungen auch die Beschreibung des Wolfsschattens. Der Roman ist recht gut geschrieben. Man verfolgt gern die beiden Figuren, aber so ganz zufrieden bin ich leider nicht.

(Erik Schreiber)



Thomas Plischke
KALTE KRIEGER

Titelbild: Oliver Wetter, Piper Verlag 6690 (21.11.2009), 463 Seiten, ISBN: 978-3-492-26690-1 (TB)

1999: Nina Walters fährt im Bus und lernt die Schlampe kennen, die sich selbst Jewel nennt. Schlampe deswegen, weil sie auf der Rückbank des Schulbusses die Jungs anmacht, indem sie den schon kurzen Rock noch höher schiebt. Schlampe deswegen, weil sie versucht, Nina den Rucksack zu klauen.

Schlampe deswegen, weil Nina meint, dass sie so aussieht. Und doch werden aus den beiden unterschiedlichen Mädchen im Laufe der Zeit Freundinnen, obwohl es zuerst nicht den leisesten Anschein hat.

2008: Amy Marsten tritt als Psychologiestudentin ein Praktikum in Maine an. Das Praktikum bietet ihr der Therapeut Michael Beaumont jun. an. Also macht sie sich auf den Weg und findet ihn in einem alten Backsteinbau in der zweiten Etage. Kaum hat sie sich mit ihm bekannt gemacht, als Barbara auftaucht, eine Mutter, die fast hysterisch auf den Therapeuten einredet. Ihre Tochter Nina ist verschwunden, sie hätte sich noch immer abgemeldet etc., jetzt ist sie einfach weggegangen. All das, was besorgte Mütter von sich geben, wenn ihnen Hilfe fehlt. Beaumont redet auf die Frau ein, hypnotisiert sie fast, nur mit der Kraft seiner Stimme und beruhigt die Frau. Kurz darauf erfolgt ein Anruf der örtlichen Polizei. Detektiv Berson von der Polizei aus Portland hat eine Leiche gefunden. Der Umstand, dass sie tot ist, macht ihn nicht nervös. Dass die Frau im Hochsommer erfroren ist, aber schon.

KALTE KRIEGER ist ein spannendes Buch, das auf zwei unterschiedlichen Zeitebenen ein Problem angeht. Der Titel des Buches weist auf den Kalten Krieg zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken hin. Während die UdSSR mit ihrem Wettlauf zum Mond der USA technologisch davon zieht, gibt es weitere Möglichkeiten, in denen sich die USA als bessere Weltmacht darstellen wollen. Es beginnt mit Kindern in einem Sommercamp und endet mit Menschen, die missbraucht und benutzt wurden, die sich nun rächen wollen. Mit den Jugendlichen sollen PSI-Tests durchgeführt werden, denen die amerikanischen Organisationen ohne mit der Wimper zu zucken zustimmen. Die Tests fanden in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts statt.

Leise still und heimlich etabliert der Piper Verlag eine neue Reihe von Romanen in seinem Programm. Neben Science-Fiction-Romanen veröffentlicht er auch Thriller, die sich zum Teil mit Science-Fiction-Themen befassen. In dieser Reihe muss man auch den neuen Roman von Thomas Plischke sehen. Ein spannender Thriller, der sich von seinen Zwergenromanen abhebt. KALTE KRIEGER ist nicht schlechter, auch nicht besser, er ist anders. Mir gefällt sehr gut, wie er aus einem einfachen unspektakulären Anfang eine überaus fesselnde Geschichte entwickelt. Spannend bis zum Schluss bleibt dem Leser nichts anderes übrig, als das Buch möglichst in einem Stück durchzulesen. Der erzählerische Trick, zwischen den Jahren 1999 und 2008 hin und her zu pendeln, hält die Spannung hoch, erzählt aber gleichzeitig stückchenweise die ganze Geschichte, macht aus zwei Handlungssträngen ein verwobenes Ganzes.

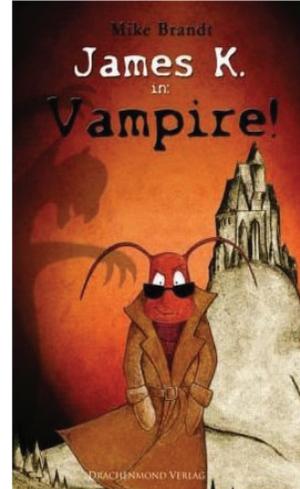
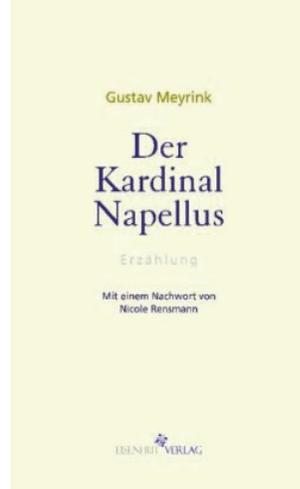
(Erik Schreiber)

Gustav Meyrink

DER KARDINAL NAPELLUS

Eisenhutverlag (2009), 32 Seiten, ISBN: 978-3-942090-01-8 (Broschüre)

Dies ist vor allem die Geschichte von Hieronymus Radspieler, der jahrein, jahraus in einem verfallenen Schloss lebt. Er sitzt täglich in einem Boot, um die Tiefe eines Sees auszuloten. Seine Besucher machen sich Gedanken um ihn, wobei sie selbst etwas wunderlich sind. Und so geht es von der Geschich-



weniger oft veröffentlichten Geschichten des bekannten Autors Meyrink. Ohne Zweifel ist sein Buch DER GOLEM sein Wichtigstes und vor allem sein Bekanntestes. Wer sich mal mit seinem Stil anfreunden will, ist hier gut beraten. Da diese Geschichte aus dem Band FLEDERMÄUSE stammt, in dem sich sieben Geschichten von Gustav Meyrink befinden (nach der Ausgabe von 1916), hoffen wir auf weitere Erzählungen in dieser Broschur. Bequem einzustecken, schnell zu lesen.

Als Weiteres bietet das Buch ein ausführliches Nachwort von Nicole Rensmann. Sie fasst auf knapp acht weiteren Seiten das Leben von Gustav Meyrink zusammen.

(Erik Schreiber)

Mike Brandt

JAMES K. IN: VAMPIRE!

Titelbild und Zeichnungen: Jan Radermacher, Drachenmond Verlag, 204 Seiten, ISBN: 978-3-931989-36-1 (gebunden)

Die Geschichte beginnt mit dem Kater Caruso, der öfters mal mit Kater Karlo abhängt. Leider ist Karlo in diversen Stimmungstiefs gefangen und dann wird seine Stimme sehr hoch und schrill, dass er von seinen Katzenkumpels als Tante Klara bezeichnet wird. Da es Winter ist und kalt und er draußen

über Hieronymus Radspieler zu einer Sekte mit Namen »Blaue Brüder«. In diesem Zusammenhang geht es auch um eine blaue Blume. Der arme Kerl wird auf ganz subtile Art und Weise in den Wahnsinn getrieben.

Die Geschichte DER KARDINAL NAPELLUS ist eine der

übernachten muss, sucht er die nahe Scheune des Bauern auf, weil man im Heu angenehm übernachten kann. Dort trifft er jedoch auf einen alten Greis, der dafür verantwortlich ist, dass er, Caruso, als Katze wiedergeboren wurde.

Von diesem alten, altbekannten Mann hat er den Auftrag, auf den Jungen Marco mehr als nur ein Auge werfen. Er soll dafür sorgen, dass aus ihm ein ordentlicher Junge wird. Marco hängt jedoch lieber vor der Daddelkiste ab. Schule ist nicht so sein Ding. Also lieber Computerspiele. Bei einem dieser Spiele geht etwas schief und Marco ist daran schuld, den Nordwind in einem Piraten-PC-Spiel eingefangen zu haben, aus dem er sich nicht befreien kann. Marco ist auf den ersten Schreck ziemlich niedergeschlagen. Als Nächstes wundert er sich über seinen Kater Caruso, der den Mund nicht halten kann. Marco erfährt, dass der Kater die Menschensprache beherrscht. Langsam kommt eins zum anderen und Marco muss sich auf den Weg machen, ein geeignetes Mittel aufzutreiben, damit der Nordwind aus dem Spiel befreit werden kann. So lange dient er den Piraten auf dem Schiff »Bugvoll-Löcher« als Ventilator.

Jetzt geht es los. Oder doch nicht. Denn wir müssen erst noch James K. vorstellen. Eine Kakerlake, die mit einer Motte in einer Art Wohngemeinschaft lebt. James ist Geheimagent und arbeitet immer im Verborgenen. Diesmal wird er jedoch von Marco und seinem kleinem Team gesucht. James ist ein wirklich harter Kerl. Wenn es hart auf hart kommt, trifft es ihn besonders hart. Mit dem Kopf auf den Fußboden, weil er immer in Ohnmacht fällt. Aber jetzt geht es los. Die kleine Gruppe um Marco muss ein Abenteuer nach dem anderen erleben, bis sie am Ende des Buches den Nordwind aus dem Computerspiel befreien können. Oder auch nicht. Es ist schließlich eine Trilogie angesagt. JAMES K. IN: PIRATEN! ist für den Sommer 2010 angekündigt.

Obwohl das Jugendbuch James K. im Titel trägt, ist es erst einmal jemand anderes, der in den Vordergrund rückt. Mike Brandt lässt auch James nicht im Regen, äh, Mittelpunkt stehen, sondern ändert die Sichtweise oft und gerne. Das Buch ist sehr humorvoll geschrieben, locker leicht zu lesen und einfach zu verfolgen. Der Autor versteht es, immer wieder Anspielungen an andere Bücher, Spiele, Musiktitel etc. in die Geschichte einfließen zu lassen. Kater Karlo etwa, bekannt aus jedem dritten Micky-Maus-Heft, die Killerkakerlake James, die eine Hommage an James Bond darstellt, die Überschrift »Wind Nordost – Startbahn 03«, eine Zeile aus einem Lied von Reinhard Mey und anderes mehr. Leider verstehen die Jugendlichen, die das Buch lesen, nicht alle Anspielungen. Das Jugendbuch liegt, zu Unrecht, leider nicht in den Buchhandlungen. Ein sehr zu empfehlendes Jugendbuch. Selbst ein alter Mann wie ich hat seine Freude daran.

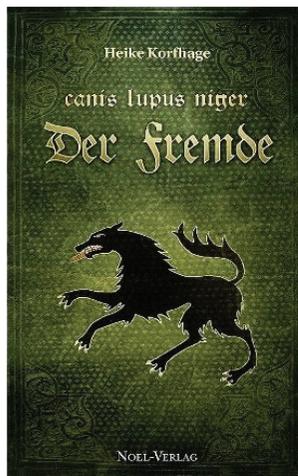
(Erik Schreiber)

Heike Korfhage

DER FREMDE

CANIS LUPUS NIGER 1. Band, Titelbild: Mark Freier, Noel-Verlag (10/2009), 521 Seiten, ISBN: 978-3-940209-37-5 (TPB)

Dies ist das Buch mit den Abenteuern von Wanja Bajarin. Wanja entstammt einer Kultur, die, ähnlich den Mongolen, mit ihren Herden über die Steppenlandschaft zieht. Wanja ist ein Reisender. Nach einem Zerwürfnis mit seinen Eltern und Ge-



schwistern zieht er seit Jahren durch die Lande, um Land und Leute kennenzulernen.

Auf dieser Reise kommt er zu einem König, der eine Belagerung durchführt. Das mittelländische Reich des Königs hat Probleme mit einem abtrünnigen Vasallen. Wanja gibt dem König, den er für sehr sympathisch hält, weil sich auch die Bauern und Krieger lobend über ihn äußerten, einen Tipp, wie er die Burg schneller erobern kann. Damit macht er sich bei den königlichen Beratern unbeliebt. Innerhalb kurzer Zeit wird die Burg erobert.

Kurz darauf wird eine Adlige des Königs entführt. Die Entführer sind jedoch riesige fledermausähnliche Geschöpfe. Lediglich Wanja macht sich daran, die unglaubliche Verfolgung aufzunehmen. Tagelang reitet er mit seinem Pferd im vollen Galopp hinter den davonfliegenden Tieren her. Dennoch gelingt es ihm nach Wochen der Verfolgung, die Dame Valeria Escarenza, Herzogin von Tarazona, zu befreien.

Für die beiden beginnt nun eine lange Rückreise, denn ohne Pferde ist es ein langer Weg. Dieser Weg ist nicht ganz ohne Gefahren. Die beiden Personen treffen auf Feind und Freund. In dieser Reihenfolge. Was zur Folge hat, dass sie nicht nur auf dem Weg in die Heimat, sondern zugleich auf der Flucht sind. Zwischen den beiden läuft nicht alles gut. Fasst die Dame zuerst etwas Vertrauen zu Wanja, verliert sie es, weil sie den Einflüsterungen eines alten Feindes Wanjas erliegt. Erst nach der Flucht findet sie wieder zu ihm. Sie treffen auf Zigeuner, Händler und andere, die ihnen wohlgesonnen sind. Räuber und Stadtwachen, die sie um ihr Eigentum erleichtern, jeder auf seine Art. Und anderes mehr.

Das Buch ist mit einigen für mich logischen Fehlern behaftet, die ich nicht aufzählen will, denn immerhin hat mich das Buch dennoch gefesselt. Wie mir Frau Korfhage in einer eMail versicherte, sind diese aber richtig, da von ihr genaues-

ten nachgeprüft. Ihre Figuren sind lebensecht, entwickeln sich über lange Zeit. Vor allem die Dame Valeria gefiel mir, da sie einige interessante Entwicklungen durchmacht. Der im Vordergrund agierende Wanja ist eine ebenso interessante Persönlichkeit. Auf der einen Seite ist er ein sehr menschenfreundlicher Mann. Er begegnet den Menschen recht offen, glaubt an das Gute im Menschen und kann mit Worten umgehen und Menschen überzeugen. Doch wenn es wirklich zur Sache geht, ist er erbarmungslos. Er ist Menschenfreund und Krieger. Dies widerspricht sich nicht, dafür sorgt die Autorin.

(Erik Schreiber)

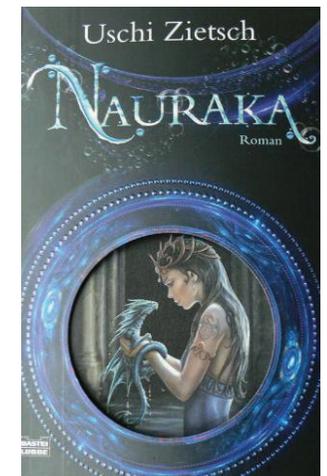
Uschi Zietsch

NAURAKA

Ein Waldsee-Roman, Titelbild: Anne Stokes, Bastei Lübbe Verlag 28534 (10/2009), 483 Seiten, ISBN: 978-3-404-28534-1 (TPB mit Klappbroschur)

Prinz Erenwin, genannt Eri, hat so seine Probleme mit seinem Bruder Lurion. Der Ältere ist Anwärter auf den Thron, glaubt aber immer, in Eri einen Rivalen gefunden zu haben. Dabei ist Eri gar nicht auf den Thron erpicht. Mit seiner Schwester Luri will er gern fortgehen, doch sie ist die Vernünftigere von beiden und mag nicht von den Eltern, den Freunden und dem alten Vulkan, in dem sie leben, weg.

Die Nauraka sind Wasserwesen. Sie leben unter Wasser in einem alten Vulkan, den sie liebevoll Vater nennen. Die Nauraka sind das erste der Alten Völker auf Waldsee. Einer Welt mit ei-



nem Kontinent, vielen Inseln und der See. Das Alte Volk hat die Möglichkeit, nicht nur unter Wasser, sondern auch auf dem Land zu leben. Damit ist den Abenteuern Tür und Tor geöffnet.

Die Nauraka können eben überall hingehen. In der alten Zeit galten sie als eines der bedeutendsten Völker. Nach den Wirren um das Tabernakel versanken sie jedoch in der Bedeutungslosigkeit. Der Kontakt zu anderen Völkern wird nur noch über Händler abgewickelt. Erenwin ist der zweite Sohn des Hochfürsten Ragdur, der das Unterwasserkönigreich Darystis beherrscht. Neben seinem Reich bestehen unter Wasser noch einige andere Reiche. Er und seine Schwester Lurdéa, genannt Luri, sind Teenager. Sie interessieren sich wenig für die Politik ihres Vaters und hören den Geschichten ihres Onkels Turéor zwar interessiert, aber eher amüsiert zu. Lediglich Eri legt doch ein wenig Wahrheit in die Geschichten und würde lieber heute, als morgen auf die Reise gehen, Abenteuer zu erleben.

Das Abenteuer kommt schneller, als er denkt. Er rettet bei einer Jagd seinen überheblichen und leichtsinnigen Bruder, der mehr vom Spielen und Trinken, als von Staatsgeschäften hält. Dabei gerät Eri in die verbotene Tiefe. Mit diesem ungewollten Ausflug verändert sich sein Leben. Er findet eine schwarze Perle. Von da an hört er immer öfters in seinem Kopf ein leises Flüstern, das ihn nicht mehr in Ruhe lässt. Er findet Hinweise, die ihm nicht gefallen, und zum ersten Mal in seinem sonst sorgenfreien Leben lernt er Leid und Not kennen. Denn es gibt in seinem Land Verbannte, die unter unwürdigen Bedingungen dahinvegetieren müssen. Als er seinen Vater darauf anspricht, wird er wegen ungebührlichen Verhaltens ... verbannt! Luri hingegen wird gegen ihren Willen verheiratet. Erenwin verspricht, seine Schwester zu beschützen.

Die fremdartige Kultur der Nauraka und deren Lebensweise wurde von Uschi Zietsch mit viel Einfühlungsvermögen und glaubwürdig beschrieben. Überzeugend wurde auch die Betrachtungsweise der Landbewohner aus Sicht der Nauraka geschildert.

Ein märchenhaftes Jugendbuch, das ich für jeden empfehle, der gerade lesen lernte und gern und viel liest. Es hebt sich von den üblichen Märchen durch das fehlende »Es war einmal ...« ab, entführt in eine fremde Umgebung und doch sind die Handlungsträger die modernen Kinder unserer Zeit. Die Beschreibung und das Abenteuer sind beide sauber miteinander verwoben und lassen eine angenehme Atmosphäre entstehen. Ein paar Dinge in der Handlung gäbe es zwar, die mir nicht so gefielen, kleine Sprünge, ein wenig Länge am Anfang ..., doch im Großen und Ganzen wurde es ein Roman, der mir besser als die Chroniken-Trilogie gefiel.

(Erik Schreiber)

Jörg Olbrich

DAS ERBE DES ANTIPATROS

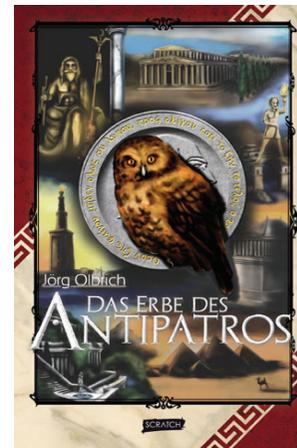
Titelbild: Christine Schlicht, Karte und Zeichnungen: Flavio Bolla, Scratch Verlag (10/2009), 392 Seiten, ISBN: 978-3-940928-04-7 (TB)

Das Erste, was einem auffällt, nimmt man den ersten Roman von Jörg Olbrich in die Hand, ist das gelungene Titelbild von Chris Schlicht und die für ein Taschenbuch gute Verarbeitung. Nicht nur

»vielleicht« etwas besser als bei mancher Produktion von Großverlagen. Das Zweite ist die Karte hinten im Buch. Vorn wäre sie besser gewesen.

Ralf ist auf Klassenfahrt in Griechenland. Vor allem Athen liegt der Lehrerin Hilde Kern am Herzen. Ralf hat jedoch eher Interesse an den im Fernsehen übertragenen Leichtathletikmeisterschaften der Olympischen Spiele. Vor allem wenn man im Zehnkampf bereits zweimal die Kreismeisterschaft in seiner Altersgruppe gewann. Aber in neun Monaten soll das Abi gemacht werden und Frau Kern hat lebenswürdig darauf hingewiesen, dass die Akropolis in der nächsten Klausur ein Thema sein könnte. Wie die meisten Jugendlichen hat Ralf wenig für die Antike und deren Geschichte übrig. Die geht ihm ja so etwas von »am A... vorbei«. Trotzdem macht er den Hotelfernseher aus und folgt Tim in den Speisesaal. Neben seinem besten Freund ist da noch Sandra, das hübscheste Mädchen überhaupt, wie der Icherzähler Ralf beteuert, und der Streber Mike. Beide stehen bereits am Bus, sodass das Frühstück zu einer Art Mangelware wird. Ziel der Busfahrt: die Akropolis. Ende der Busfahrt auch. Erst recht für Ralf, dem plötzlich schwindelig wird, weil er vielleicht einen Sonnenstich hat und ohnmächtig wird.

Als Ralf wieder wach wird, hat er ein Problem. Wo ist er, wann ist er und was soll das alles? Eins und zwei lassen sich schnell erklären. Ägypten, Pyramidenbau. Nur das Letzte lässt sich schwer rausfinden. Vor allem weil ihm die Peitsche droht. Ralf muss bald erkennen, dass er zu einem Spielball geworden ist. Er wird von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit geschickt, die sich Jahrhunderte später als die Sieben Weltwunder herausstellen sollten. Doch warum schickt ihn der wortkarge Antipatros quer durch Zeit und Raum? Er lernt das Mädchen Mara kennen, das ihm hilft und tatsächlich



zwischen den Zeiten und Orten reist wie er. Sie ist es, die ihm immer wieder aus der Klemme hilft.

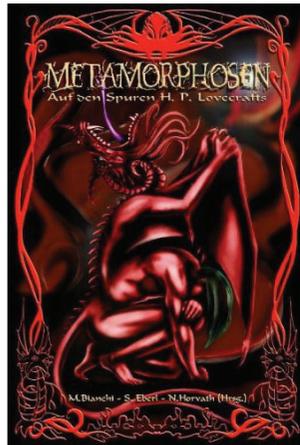
Der Roman von Jörg Olbrich hat, bis auf die Tatsache einer seltsamen Zeitreise, nichts Fantastisches an sich. Es ist die abenteuerliche Geschichte eines modernen Jungen, der sich zuerst nicht für Geschichte interessiert, dann aber durch den dummen Zufall einer Zeitreise damit auseinandersetzen muss. Dieser Roman ist ein Lehrbuch über die Sieben Weltwunder. Ein Weltwunder nach dem anderen zählt er auf und lässt den Leser in einer spannenden Handlung in eine ihm unbekanntere Vergangenheit reisen. Durch die Icherzählung der Hauptfigur wird dem Leser die Geschichte besonders nahe gebracht. Er steckt mitten drin in dem Abenteuer. Ich denke mir, wenn Jörg ein wenig durch Schulen »tingeln« würde, könnte er mehr Schüler für die Geschichte begeistern. Dieses Buch hat von der Aufmachung, vom Schreibstil, vom Thema keine Wünsche offen gelassen.

(Erik Schreiber)

Manuel Bianchi, Sabrina Eberl, Nina Horvath (Hrsg.)
**METAMORPHOSEN:
AUF DEN SPUREN H.
P. LOVECRAFTS**

Titelbild und Zeichnungen:
Chris Schlicht, Torsten Low
Verlag (2009), 178 S., ISBN:
978-3-940036-03-2 (TB)

Die vorliegende Kurzgeschichtensammlung METAMORPHOSEN beinhaltet die folgenden Kurzgeschichten:



Christian Damerow *Der gute Gott*
Jan-Christoph Prüfer *Die Schokolade des Herrn Bost*
Carsten Steenbergen *Der Fluch des Zulu*
Nina Horvath *Zombies für einen Tag*
Thomas Backus *Die versunkene Stadt*
Sabrina Eberl *Die Ausstellung*
Marco Bianchi *Der Kenotaph des Kagemni*
Samuel White *3,5*
Chris Schlicht *Symbiose*
Markus Niebios *Die Anstalt*
Christian Stobbe *Portrait eines sterbenden Mannes*
Sascha Erni *Der Journalist*
Robin Haseler *Das Erbe*
Timo Bader *Der Veränderte*

Die Kurzgeschichtensammlung greift natürlich immer wieder die vorgegebenen Themen auf, die Howard Philip Lovecraft in seinen Büchern verarbeitete. Er schuf Romane und Kurzgeschichten, die heute immer noch ihre Anhänger finden. Die Erzählungen rund um den Cthulhu-Mythos haben nicht nur die Leser und Autoren unserer Zeit beeinflusst, sondern auch Rollenspieler und Regisseure. Ich erwartete keine Geschichten, die mit einem plötzlichen überraschenden Ende aufwarten, sondern den leisen, schleichenden Horror. Damit wurde ich auch ausreichend verwöhnt. Allerdings häuften sich ein wenig die tentakeligen Monster.

Ich verzichte darauf, auf jede Geschichte einzugehen. Es hat sich gezeigt, dass mit nur zwei, drei Zeilen eine Kurzgeschichte nicht ausreichend gewürdigt werden kann. Von daher lege ich den Leser das Buch ans Herz, es selbst zu lesen. Mir persönlich gefielen vom Thema her alle Kurzgeschichten. Egal, ob es sich um Tauchgänge handelt, wo Atlantis und Cthulhu in Verbindung gebracht werden, um Schokola-

denerben oder um Zombie-Geschichten. Es ist für jeden etwas dabei. Horror ist garantiert, ab und zu mit einem Einschlag in die Fantasy, manchmal eher etwas krimilastig. Zuweilen liegt der Horror aber auch in der Form begründet, wie man Sprache einsetzt und Ratschläge von Lektoren mit voller Wucht in den Wind schlägt. In jedem Fall sind die deutschen Autorinnen und Autoren durchaus bekannt und weiterhin empfehlenswert, zum anderen sind es neue Namen, von denen man etwas mehr erwarten kann.

»Geschichten über Menschen, die aus ihrem Alltag gerissen werden und sich einem Schicksal stellen müssen, das an Ekel und Bizarrierie ihre Vorstellungen übersteigt. Sie sind die Auserwählten, die Wiedergeburt einer Rasse, die sich anschickt, den Planeten ein weiteres Mal zu erobern.«

So der Klappentext des Buches. Und wer sich darauf einlässt, ist gut beraten. Die Geschichten sind von Autoren, die in der Welt von heute leben und so schreiben. Es wird sich nur wenig an die Sprache Lovecrafts angelehnt. Dafür um so mehr an den Geist seiner Erzählungen. Dabei geht Lovecraft von übernatürlich mächtigen Wesen aus, die einmal auf der Erde herrschten, in ihrem Eigennutz jedoch von den Älteren Göttern gestürzt wurden und in die Tiefen der Meere oder Höhlen verbannt wurden. Kultisten gehen davon aus, dass sie in der Lage sind, die im Tiefschlaf befindlichen Wesen zu erwecken.

Das Buch hat die gleiche gute Qualität wie jedes andere Taschenbuch großer Verlage und ist trotz der Kleinauflage nur unwesentlich teurer. Für Freunde und Liebhaber von Kurzgeschichten ist dies ein empfehlenswertes Werk.

Ein kleiner Bonus bietet das Buch zudem. Es ist ein Code enthalten, um das neue Album der Band SORROWFIELD herunter zu laden.

(Erik Schreiber)

Torsten Low

NACHT

Dunkel über Daingistan 3. Band, Zeichnungen und Karten: Yvonne und André, Torsten Low Verlag (2009), 326 Seiten, ISBN: 978-3-940036-02-5 (gebunden)

Ohne lange Vorrede trifft der Leser auf Isgarald, der einige Söldner beauftragt, die geflohene Isandra wieder einzufangen. Er ist der Frau verfallen, die jedoch nichts von ihm wissen will. Statt dessen befindet sie sich auf der Flucht vor ihm.

Kurz darauf sind wir bei Lare, der versucht, mittels eines Luftschiffes die belagerte Stadt zu verlassen. Nur um ganz schnell wieder zu wechseln. Eark ist ein Soldat, der seinen Befehlen nicht richtig Folge leistete und bestraft werden muss. Ausgerechnet der General gibt den Befehl, wohl wissend, dass es sein eigen Fleisch und Blut ist, dass bestraft wird.

Xor hingegen wird losgeschickt, die Dämonenlanze in Besitz zu nehmen.

Mit kurzen schnellen Kapiteln muss der Leser sich zu rechtfinden. Danach, die ersten Orientierungen liegen hinter einem, findet man sich sehr schnell wieder zurecht. Die spannenden Geschichten um die Flucht Isandras, über die Suche nach der Dämonenlanze, bis hin zu den kriegerischen Auseinandersetzungen, gefallen mir immer besser. Torsten Low schreibt sich langsam, aber sicher über den Durchschnitt der fantastischen Nachwuchsautoren heraus. Seine Handlungsstränge stehen gleichberechtigt nebeneinander, wechseln sich ab und finden ab und zu zueinander. Auf diese Weise ist NACHT ein sehr abwechslungsreicher Roman.

(Erik Schreiber)

Michael Thiel

PREIS DER UNSTERBLICHKEIT

Schattenwachtzyklus 2. Band, Titelbild: Klaus Scherwinski, Zeichnungen: Flavio Bolla, Scartch Verlag (2009), 480 Seiten, ISBN: 978-3-940928-01-6 (TB)

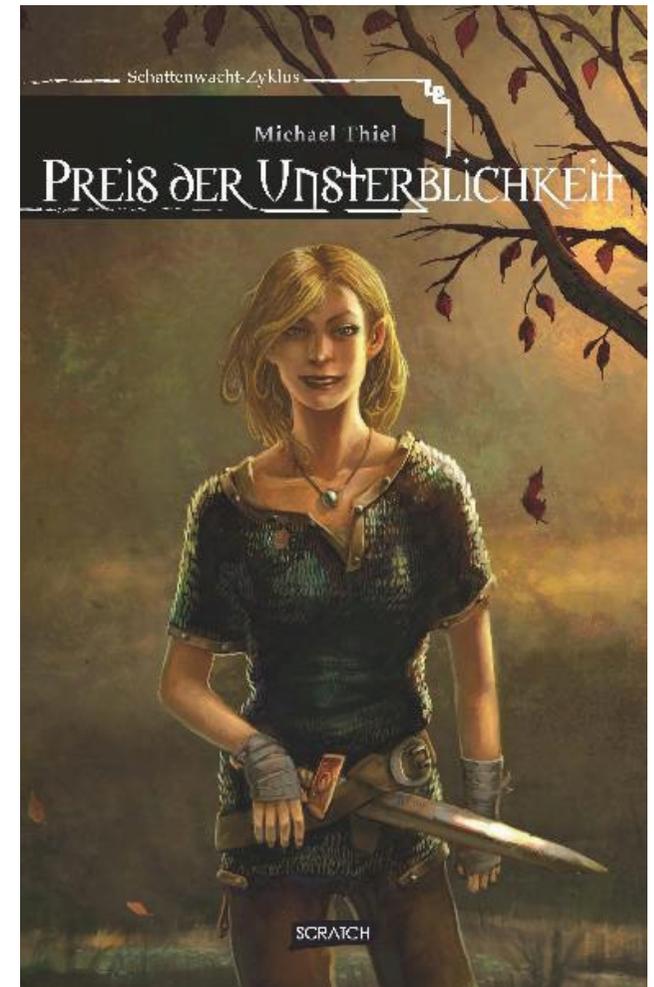
Michael Thiels Romanreihe wird mit dem zweiten Band fortgesetzt. Im ersten Roman führte der Autor seine Handlungsträger ein. Das mir dieser Roman nicht sonderlich gefiel, konnte jeder im Bücherbrief nachlesen. Daher ging ich natürlich sehr zurückhaltend an diesen Roman heran.

Der Roman beginnt sehr verhalten. Eine kleine Einführung sorgt dafür, dass der Leser sich schnell wieder in dieser Welt zurechtfindet. Die folgenden Seiten sind etwas spannungsarm, um gegen Mitte des Romans an Tempo zu gewinnen. Zum Schluss hin wird die Handlung gestrafft, spannender und temporeicher.

Vier Königreiche schlossen sich zusammen, um Krieg gegen die Chimärier zu führen, weil sie Angst vor ihnen und dem diktatorischen Imperator haben. Der Imperator sendet seine Truppen aus dem gleichen Grund in den Krieg, weil er die angebliche Bedrohung vernichten will. Gleichzeitig ziehen die Halbgötter durch die Lande, auf der Suche nach ihren Brüdern, die irgendwo gefangen gehalten werden. Doch was sind Halbgötter, wenn ihnen die helfende Hand der menschlichen Helden fehlt? Mera und Srrig sind zwei der Halbgötter, die die Suche nach den anderen betreiben. Dabei nehmen sie keine Rücksicht auf die Wünsche und Belange der anderen Weltenbewohner. Im Gegenteil, sie sehen diese eher als Hilfsvolk, als Dienerschaft an. Die Menschen und die anderen Wesen, wie Zwerge, Gnome und so weiter, zählen nichts. Trotzdem sind sie auf die Hilfe jener angewiesen.

Die einzelnen Abenteurergruppen sind recht gut beschrieben, die Charaktere entwickeln sich weiter. Die Handlung gibt langsam die Richtung an, in die der Autor zielt.

(Erik Schreiber)



Vampire

BISSIGE REZENSIONEN

von Erik Schreiber

Michael Wallner

BLUTHERZ

cbt Verlag (07/2009), 317 Seiten, ISBN: 978-3-570-16046-6 (gebunden)

Manchmal bekommt man Bücher zu lesen, die noch gar nicht zur Veröffentlichung vorgesehen sind. Dann hat man das Buch gelesen und möchte es den anderen Lesern vorstellen, kann es aber nicht, weil man an gewisse Sperrfristen gebunden ist. Um so erfreuter bin ich, einen Vampirroman vorstellen zu können, der sich allein dadurch auszeichnet, von einem österreichischen Autor zu stammen. Allerdings schafft auch er es nicht, seinen Roman in Deutschland oder Österreich spielen zu lassen.

Samantha Halbrook stammt aus dem Ort Lower Liargo und zieht zu ihrer Tante nach London. Tante Margret arbeitet im Chelsea and Westminster Hospital als leitende Stationschwester. Sam, wie Samantha kurz genannt wird, findet erst einmal eine Abstellkammer in diesem Hospital, bis man ihr in den Personalunterkünften ein Zimmer anbieten kann. Nur für kurze Zeit, versichert man ihr. Dafür ist die Unterkunft kostenlos und ihre Stelle als Lernschwester sicher.

Der Dienst ist hart und anstrengend, trotzdem entschließt sie sich, auszugehen. Ihr Ziel in London ist die Discothek

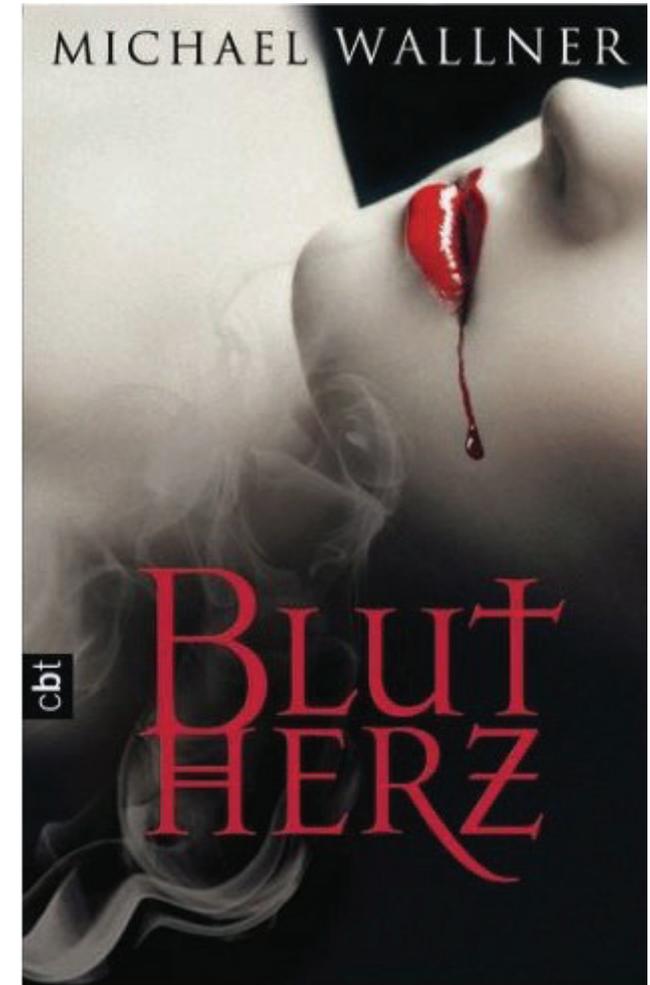
Green Bosniac. Ein angesagter Club, der selbst in ihrem Heimatort bekannt ist. Während sie sich anstellt, wird sie von einem Fremden angesprochen. Er heißt Taddeusz Kórányi, ist allein und nimmt sie mit in den Club. Trotz allem bleibt er sehr höflich und zurückhaltend. Ein jüngerer Mann hätte sie eher bedrängt und zu einem Techtelmechtel mit nach Hause genommen. Statt dessen geht sie selbst etwas zu stürmisch vor, küsst Teddie, der das nicht wollte und versaut sich selbst damit den Abend.

Nach einiger Zeit erhält sie überraschend eine Einladung von Taddeusz Kórányi in die familiäre Villa. Genau so fühlt sie sich ziemlich überrumpelt, weil sie als Freundin von Teddie vorgestellt wird. Ihr geht die zwischenmenschliche Beziehung ziemlich schnell, doch auf der anderen Seite bleibt Teddie immer noch Gentleman und höflich distanziert. In der Villa lernt Sam den jüngeren Bruder Richard kennen. Dieser warnt Sam, doch die schlägt diese Warnung in den Wind. So kommt es, wie es kommen muss, eine Liebesnacht mit Folgen. Sam wird schwanger und das Kind in ihr entwickelt sich schneller als normal. Samantha macht sich deswegen Sorgen. Bis sie endlich erkennt, sie ist die Mutter eines Vampirbabies. Dies soll jedoch nicht ihre einzige Sorge bleiben. Man plant, Sam nach der Geburt des Kindes entweder zu wandeln oder zu töten.

Taddeusz entwickelt zwar immer mehr Gefühle für Samantha, doch ist es Richard, der sich eindeutig auf ihre Seite stellt. Er stellt sich gegen den Vater und ist bereit, mit den Traditionen der Familie zu brechen. Dickie zeigt viel mehr Courage. Der Bruch mit der Familie ist komplett und die Suche nach einem Mittel beginnt, um Samantha und das Kind vor den Vampiren zu retten.

Der Schriftsteller Michael Wallner wurde durch den Roman APRIL IN PARIS bekannt und greift das zur Zeit beliebte

Vampirthema auf. Überzeugte das Buch zu Beginn durchaus mit einer etwas anderen Idee, etwa dem Buch ROSEMARYS BABY von Ira Marvin Levin vergleichbar, so fand schnell ein Bruch statt und ich bin mir nicht sicher, was daraus nun werden sollte. Ist es die typische Vampir-Liebhaber-Erzählung, ist es eine tragische Dreiecks-Liebesbeziehung, eine



Frau zwischen zwei Brüdern oder etwas anderes? Gar eine Komödie mit geheimnisvollen Sektierern, eine was auch immer? Möglicherweise war es aber auch nur die Agentin, die meinte, so nicht und eine Wendung zu den publikumswirksamen Massenangeboten musste geschrieben werden.

Das Buch hielt mich zuerst gefangen, machte mich als erwachsenen Leser sehr neugierig auf das Geschehen. Danach flachte die Erzählung ab. Was blieb, ist ein Jugendroman, der nur wenig über dem Durchschnitt anzusiedeln ist. Wenn es nach mir ginge, würde ich sagen: bitte neu schreiben, mit einem Ende, das dem Anfang entspricht. Dann hätte der Roman noch mehr Erfolg, weil er sich aus der Masse herausheben würde.

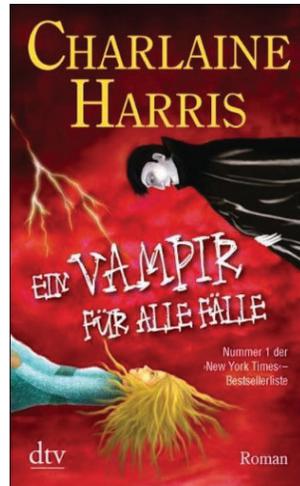
(Erik Schreiber)

Charlaine Harris

EIN VAMPIR FÜR ALLE FÄLLE

Originaltitel: FROM DEAD TO WORSE (2008), Übersetzung: Britta Mümmeler, Titelbild: Lisa Desimini, dtv Verlag 21148 (07/2009), 379 Seiten, ISBN: 978-3-423-21148-2 (TB)

Es begann alles damit, dass das Vampirbusiness in Louisiana sich immer weiter ausweitete. Als der Vampirkönig von Arkansas auf einem Ball stirbt, den seine Frau Sophie-Anne Lecerq ihm zu Ehren nach seiner Hochzeit gab, ändert sich vieles im Pelikanstaat Louisiana. Dann kommt der Wirbel-



sturm Katrina. Und die Welt geht zweimal unter. Einmal für die Vampire, die ohne Herrscher leben müssen, weil seine Frau nicht von allen vorbehaltlos als Herrscherin angenommen wird. Die zweite Katastrophe ist der Wirbelsturm Katrina, der über Louisiana hinweg zieht und New Orleans verwüetet. Die Welt ändert sich, als die Vampire von Las Vegas sich die Zerstörungen von New Orleans zunutze machen, um dort die Macht an sich zu reißen. Als ein Bombenanschlag auf das Vampirhotel Pyramide von Giseh ein Bombenanschlag verübt wird, ist Sookie Stackhouse dabei und hilft den Opfern. Die im Hauptberuf als Kellnerin arbeitende Sookie will danach nur ein ruhiges Leben verbringen, das Schicksal will es jedoch anders. Sie wird in die Machtkämpfe der Vampire und der Werwölfe verwickelt und ihre eigene paranormale Eigenschaft, Gedanken lesen zu können, hilft ihr manches Mal nicht weiter.

Die Ich-Erzählerin Sookie beginnt jedoch mit einer Hochzeit. Besser, einer Doppelhochzeit. Die Braut kommt zu ihr gerannt, die Brautjungfer sei mit einem Blinddarmdurchbruch im Krankenhaus und Sook soll einspringen. Innerhalb von zwanzig Minuten wird aus der Barkeeperin eine wundervolle Brautjungfer. Wie romantisch.

Auf der Hochzeitsgesellschaft bemerkt sie einen geheimnisvoll wirkenden Mann, um den sie sich zuerst keine Gedanken macht. Später trifft sie ihn wieder. Die romantische Geschichte wechselt bald ihren Charakter und es wird eine



Vampirgeschichte, wie sie nur Charlaine Harris schreiben kann. Ein Vampirroman, der sich in raffinierten Wendungen dem Leser erschließt und ihn lange Zeit im Unklaren lässt, worum es in Wirklichkeit geht.

(Erik Schreiber)

Jennifer Ashley

SCHATTEN DER LUST

IMMORTAL 4. Band, Originaltitel: THE GATHERING (2007), Übersetzung: Sabine Schilasky, Titelbild: Elie Bernager, Knaur Verlag 50213 (07/2009), 379 S., ISBN: 978-3-426-50213-6 (TB)

Zu Anbeginn der Zeit wurden die unsterblichen Krieger erschaffen, die Erde vor dem Bösen zu beschützen. Als viele Zeitalter nichts geschah, gerieten die Krieger in Vergessenheit. Die Magie lebt in der Welt jedoch weiter und Vampire, Werwölfe und Dämonen versuchen, die Welt unter sich aufzuteilen. Wobei die Dämonen weniger auf teilen als ganz beherrschen stehen. So finden sich Teile der Vampire plötzlich auf Seiten der Menschen wieder.

Es beginnt mit der Beschwörung der Hexen, die nicht ganz gelang und so landet der Unsterbliche Krieger Hunter auf einer kleinen Insel vor der Küste Mexikos. Dort lebt die Hexe Leda und versucht Tiere aus der Gefangenschaft wieder an ein Wildleben zu gewöhnen, damit diese später ausgewildert werden können. Ausgeschlossen aus dem Hexenzirkel, weil sie Todesmagie einsetzte, um ihren Mann zu retten, lebt sie allein und einsam auf der Insel. Denn ihr Mann hat sich nach seiner Genesung dankenswerterweise von ihr getrennt. Ledas Pflegefälle auf der Insel sind der Löwe Mukasa und der Bär Taro.

Der nächste Pflegefall ist Hunter, der plötzlich im Löwenkäfig auftaucht. Als er von Leda gefunden wird, denkt er erst

einmal an Sex. Sie weiß erst mal nichts über Hunter, und Hunter ist genauso ahnungslos, was er denn auf der Insel soll. Die Handlung spitzt sich zu, als Ronald Douglas auf die Insel kommt. Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft: Zum Glück kann Leda die Sache klären, denn Leda und Ronald sind kein Paar. Diesen Umstand nutzt Hunter aus, denn er denkt gleich wieder an Sex. Nach diesem ganz kleinen Höhepunkt erfolgt der nächste Angriff durch Dämonen, die auf der Suche nach dem unsterblichen Krieger sind.

Als die Halbdämonin und Polizistin Samantha auf der Insel erscheint, beginnt die eigentliche Handlung. Samantha benötigt die Hilfe der Hexe, um die Dämonen zurückzuschlagen und die Welt zu retten. Dazu werden natürlich auch die anderen Brüder des Unsterblichkeitskriegers Hunter benötigt.

Die Romanreihe IMMORTAL besitzt einen interessanten Hintergrund, jedoch viel zu viel Sex im Vordergrund. Egal was ist, Hunter denkt erst mal ans Poppen. Dabei hätte man durchaus eine spannendere Geschichte erzählen können. Ich streite nicht ab, dass der Roman spannend geschrieben ist, jedoch wird mir zu viel Sex darin beschrieben, der sich störend auf die eigentliche Handlung auswirkt. Der Lesefluss leidet.

(Erik Schreiber)

Douglas Clegg

PRIESTER DES BLUTES

VAMPYRICON, 1. Band, Originaltitel: THE PRIEST OF BLOOD (2005), Übersetzung: Jutta Swietlinski, Blanvalet Verlag 24442 (07/2009), 414 Seiten, ISBN: 978-3-442-24442-3 (TB)

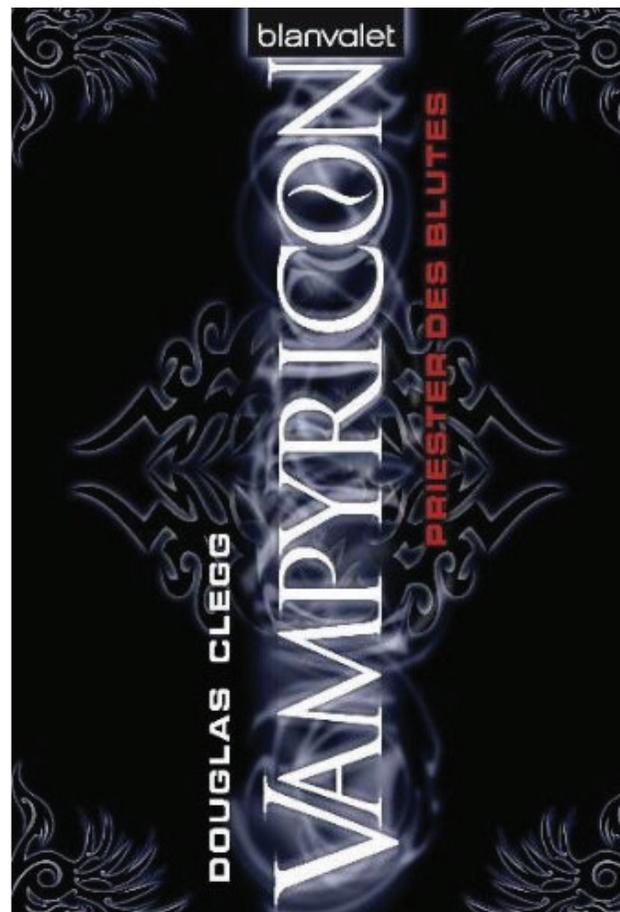
Dies ist die Lebensgeschichte des Vampirs Aleric Atheffelde, die irgendwo auf dem französischen Land beginnt und als abenteuerliche Reise endet. Als angeblicher Sohn einer Hexe,

sie ist eher Hure, denn Hexe, und einem unbekanntem Vater ist er nicht vor dem Tod gefeit, doch ereilt ihn dieser anders als erwartet. Sein Großvater erzählt ihm die Familiengeschichte eines ehemals stolzen und einflussreichen Adelsgeschlechts. Die Wahrheit sieht in Wirklichkeit viel trostloser aus. Als er in die Dienste des Barons Trevor de Whitthors tritt, lernt er auch dessen Tochter Alienora kennen und bandelt mit dem Mädels an. Eben noch in Diensten des Jagdmeisters,

lernte er die Falknerei kennen, jedoch sollte Aleric fliehen, weil sein Halbbruder Corentin, der ebenfalls am Hof lebt, ihn verriet. Aleric wird in die Sklaverei verkauft und muss sich später im Heiligen Land als Soldat gegen die Sarazenen bewähren. Er erkennt jedoch sehr schnell die blutige Lüge der Befreiung Palästinas und desertiert. In der Wüste gerät er an einen üblen Ort, wo ihn die Vampyr-Priesterin Pythia erwartet und zu einem der ihren macht. Der Tod und das danach folgende Un-Leben erweist sich für den vom Schicksal gebeutelten Aleric auch nicht als einfach. Zudem verbindet man mit ihm eine Prophezeiung, dass er der Messias der Vampyre sei.

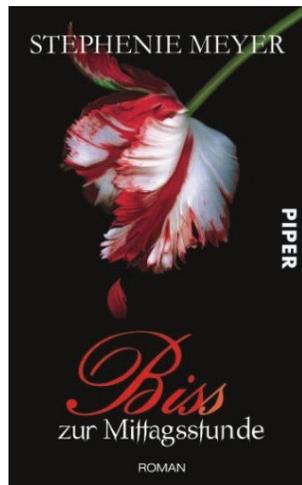
Der Auftaktband der VAMPYRICON-Trilogie, PRIESTER DES BLUTES, erzählt die düstere Geschichte von Aleric. Sie beginnt im zwölften Jahrhundert vor einem wirklichkeitsgetreuen Hintergrund. Es gibt keine »Verschönerung« des damaligen Lebens, sondern zeigt die brutale Gewaltherrschaft der Adligen, das elende Leben der Leibeigenen und einfachen Menschen. Es ist eine Welt, in der Hunger, Krankheit und Grausamkeit regieren. Douglas Clegg stellt dabei die Grausamkeit eines »normalen« Menschen gegen die Grausamkeit der Blut trinkenden Vampyre, ohne den moralisierenden Zeigefinger zu heben. Besonders sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass Herr Clegg keinen der neumodischen weichgespülten Vampir-Liebes-Romane schrieb. Zwar spielt bei ihm auch die Liebe von Aleric zu Alienora und zu Pythia eine Rolle, bleibt jedoch in einer fantastisch-abenteuerlichen Szenerie und nicht in einem Liebesroman gefangen.

Herr Clegg erfindet eine eigene Welt mit historischer Grundlage, und somit stellt der Auftaktband der Trilogie eher einen Alternativweltroman dar, als einen historisch begründeten Vampirroman, wie ihn etwa Anne Rice schrieb. Der einzige Nachteil ist für mich als ungeduldigen Leser, dass



Aleric eine lange Entwicklungszeit hinter sich bringen muss. Die Zeit vom Jugendlichen zum Erwachsenen und schließlich zum Vampyr nimmt etwas mehr als die Hälfte des Buches ein. Daher ist der erzählerische Vampyr-Anteil für mich etwas kurz geraten. Andererseits hat Herr Clegg noch zwei Bücher anzubieten, auf die ich mit Spannung warte. Sprachlich überzeugte der Roman, was zum Teil auf die gute Übersetzung zurückzuführen ist. Handlungsmäßig schwächelt er ein wenig, weil zu viele Wiederholungen bei den Erklärungen beinhaltet sind.

(Erik Schreiber)



Stephenie Meyer

BISS ZUR MITTAGSSTUNDE

Originaltitel: NEW MOON (2006), Übersetzung: Sylke Hachmeister, Titelbild: John Grant, Piper Verlag 5150 (08/2009), 558 Seiten, ISBN: 978-3-492-25150-1 (TB)

Bella zog zu ihrem Vater nach Forks, weil ihre Mutter einen neuen Lebensabschnittsgefährten gefunden

hat. Auf der dortigen Highschool lernte Bella Edward kennen. Aus den beiden wird bald ein Liebespaar, wobei Edward noch das kleine Problem und Geheimnis des Bluttrinkens hat. Doch Bella kommt dahinter.

Bella will ihren achtzehnten Geburtstag nicht feiern, weil Edward der ewig siebzehnjährige Junge bleiben wird. Der Gedanke daran ist ihr nicht angenehm. Sie erzählt zwar ihrem

Freund nichts, doch wirkt sie seltsam zurückhaltend. Bei einer Überraschungsparty bei Edward Cullens Familie zu ihrem Geburtstag verletzt sie sich und beginnt zu bluten. Frisches Blut in der Nähe von Vampiren bringt Unruhe in die Gäste. Der Duft des Blutes macht einen der Cullens rasend. Carlisle, Edwards Vater, und Edward selbst können das Schlimmste verhindern, indem sie Jasper aufhalten. Nach der Party verabschiedet sich Edward, weil er immer noch der Meinung ist, er stelle eine Gefahr für Bella dar. Er wird sie verlassen, gemeinsam mit seiner Familie. Bella versteht das nicht (ziemlich blöd, hat sie doch ähnliche Bedenken gewälzt). Lange Zeit hört und sieht sie nichts von Edward. Durch ein Missverständnis denkt Edward, Bella sei tot und fährt nach Volterra in Italien. Die Volturi, mächtige Vampire und praktisch die königliche Familie der Vampirwelt, sind dort ansässig. Edward beabsichtigt sie so stark zu reizen, dass ihnen keine andere Wahl bleibt, als Edward zu töten, weil er ohne Bella nicht mehr leben will.

Während sie sich grämt, kümmert sich ihr Freund Jacob um sie und sie findet langsam wieder in das normale Leben zurück. Behilflich ist dabei die Arbeit an einem alten Motorrad, welches sie wieder in Gang setzen wollen. Gleichzeitig stellt sie fest, dass sie Edwards Stimme hört, wenn sie in Gefahr gerät. Daraufhin provoziert sie eine Gefahr nach der anderen, nur um Edwards Stimme zu hören. Eine dieser Mutproben ist ein Klippensprung.

Nachdem Geheimnisträger Edward verschwand, tritt nun ein neuer Geheimnisträger auf den Plan. Jacob und seine Freunde leben in einem Indianerreservat. Seine Vorfahren schlossen mit den Vampiren einen Pakt. Von diesem Pakt ahnt Bella noch nichts. Fassungslos steht Bella vor dem Scherbenhaufen ihre Freundschaften, als sich nach Edward auch Jacob Black verabschiedet.

Dann taucht Alice auf. Sie gehört zu Edwards Vampirclan. Alice könnte sie beißen, was Edward nie tun würde. Dann könnte sie nicht nur wie, sondern vor allem mit Edward leben. Alice erzählt Bella von Edwards Plan und sie reisen gemeinsam nach Italien, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Auch der zweite Band sorgte in der einfachen Unterhaltungsliteratur um Vampire und ewige Liebe für Aufregung und sorgte für viele, zu viele Nachahmer. Die ersten Seiten sind eine gefühlvolle Beschreibung des Glücks von Bella und Edward. Ein Einschnitt erfolgt, als sich Edward von Bella ab- und später Jacob Black zuwandte. Einige Seiten des Buches tragen lediglich Monatsnamen. Ob das zu einem besseren Verständnis beiträgt, lass ich mal dahin gestellt. Ob damit das Leben von Bella gut beschrieben ist, glaube ich nicht. Insgesamt gesehen ist das ein Roman, der viele Freunde bei den jugendlichen, weiblichen Lesern gefunden hat.

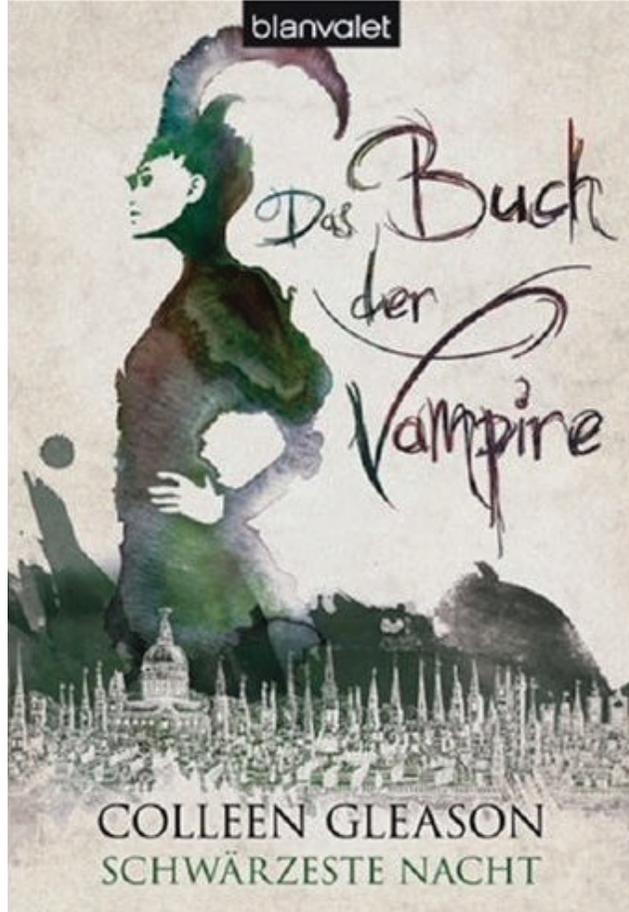
(Erik Schreiber)

Colleen Gleason

SCHWÄRZESTE NACHT

Das Buch der Vampire, 2. Band (THE GARDELLA VAMPIRE CHRONICLES), Originaltitel: RISES THE NIGHT (2007), Übersetzung: Patricia Woitynek, Titelbild: Stefanie Bemann, Blanvalet Verlag 37271 (08/2009), 413 Seiten, ISBN: 978-3-442-37271-3 (TB mit Klappbroschur)

Seit über einem Jahr führt Lady Victoria Gardella Grantworth als Vanatorin ein Doppelleben. Auf der einen Seite kennt man sie nur auf rauschenden Festen, auf der anderen Seite hält sie ihr geheimes Leben als Vampirjägerin verborgen. Vor gut einem Jahr konnte sie die Weltherrschaftsansprüche von Lilith vereiteln. Allerdings war der Preis hoch, denn ihr abgöttisch



geliebter Phillip wurde zu einem Vampir und sie musste ihn pfählen. Die Verursacherin, Lilith, die Königin der Vampire, hat sich in die dunklen Berge Transsylvaniens zurückgezogen. Lady Victoria lässt sich nach ihrem Trauerjahr wieder in der illustren Gesellschaft blicken. Bei einer Gesellschaft an einem Wochenende lernt sie den Dichter Polidori kennen. Er ist für die Vampirjägerin ein interessanter Mann, veröffentlichte er doch ein Buch über Vampire und glänzt mit profunden Kenntnissen. Der Dichter kann von Glück sagen, dass Lady Victoria sich dieser Gesellschaft anschloss. Er wird zum Objekt der Begierde. Denn die ebenso schöne wie grausame Vampir-königin sandte zwei mächtige Vampire aus, ihn zu töten.

Victoria erfährt durch des Dichters Aufzeichnungen, Nedas habe ein magisches Kleinod gefunden, welches in der Lage ist, die Geister der Toten zu rufen. Liliths Sohn besitzt nun Akvans Obelisk und Victoria befürchtet, dass in Italien eine Armee unter Liliths Führung die Welt erobern könnte.

In Band 1 wurde zuerst einmal die Zeit und die Gesellschaft vorgestellt. Wer nun glaubt, dies geht so weiter, die Beschreibung von rauschenden Festen und Lebensgewohnheiten des britischen Adels zu lesen, sieht sich enttäuscht. Diesmal geht es mehr um die Handlung, die immer spannender wird und mehr Handlungsstränge zeigt. In Italien lernt Victoria die Geheimgesellschaft der Tutela kennen. Sie versucht sich dort einzuschmeicheln, um hinter deren Geheimnisse zu kommen.

Sehr schön ist nicht nur die Beschreibung der Lage, sondern auch die der Handlungsträger. Immer mehr Figuren bevölkern das Buch und fesseln den Leser. War die eine Person eben noch scheinbar recht einfach und übersichtlich, wird sie geheimnisvoller. Aus einer höfischen, britischen Schöne-Welt-Gesellschaft und deren Beschreibung wird eine gewalttätige, aber auch sexuell deutlicher ausgeprägte Welt. Die Erzählung wird immer interessanter.

(Erik Schreiber)

Ilona Andrews

DIE DUNKLE FLUT

Stadt der Finsternis 2. Band, Originaltitel: *MAGIC BURNS* (2008), Übersetzung: Jochen Schwarzer, Titelbild: Patricia Malina und Emin Kully, Lyx Verlag (17.08.2009), 311 Seiten, ISBN: 978-3-8025-8213-4 (TPB mit Klappbroschur)

Kate Daniels, Söldnerin der Gilde wider die Magie, lebt in Atlanta. Die Stadt wird im siebenjährigen Rhythmus von einer magischen Welle heimgesucht, die das Leben dort bedroht



und von ihren Ausmaßen den Rest der Welt in den Schatten stellt. Der magische Tsunami ist eine der Auswirkungen im Wechselspiel zwischen Magie und Technologie und im Gefolge davon drohen Meeresdämonen die Stadt zu übernehmen. Die Dominanz wechselt immer mal wieder. Die Söldnerin ist mit ihrem Schwert unterwegs, um sich gegen Vampire, Werwölfe und ähnlich lichtscheues Gesindel durchzusetzen und die normalen Bürger zu schützen. Nachdem sie den Tod ihres Lehrers Greg überwunden hat, droht eine neue, schwer einzuschätzende Gefahr.

Kate Daniels, Mitglied des Ordens, nimmt sich der bedrohlichsten Übergriffe durch die magischen Begabten an. Der

Orden und verschiedene militärische Sondereinheiten kämpfen ebenfalls gegen das Übersinnliche per se an.

Man sieht, Kate steht auf zwei Seiten gleichzeitig und auf der Seite gegen das Böse an sich. Gleichzeitig soll sie aber auch das Verbindungsglied zwischen den Organisationen bilden. Soweit könnte man in wenigen Worten die Lage von Kate beschreiben, in der sie sich befindet. Mal abgesehen davon, ständig pleite zu sein. Die letztere Situation bringt sie mal wieder dazu, auf Dämonenjagd zu gehen. Das Kopfgeld ist schon fest verplant für diverse Rechnungen, als ihr ein anderer Kämpfer für das Gute dazwischen kommt.

Kate ist ebenfalls auf der Suche nach gestohlenen Landkarten, die dem Gestaltwandlerclan abhanden gekommen sind. Die Karten sind etwas ganz Besonderes. Auf der Suche nach ihnen stößt Kate auf das Mädchen Julie. Julies Mutter ist eine Hexe, die mit ihrem Zirkel in der Honeycomb-Schlucht versuchten, die Göttin Morrigan zu beschwören. Der Zauber ging, wie man so schön sagt, in die Hose. Statt dessen befindet sich am Boden der Schlucht ein scheinbar bodenloses Loch.

Nicht nur die Menschen in den Romanen des Autorenpaars Ilona und Andrew Gordon haben sich mit dem Erwachen der Magie abgefunden. Auch die Leser nehmen es hin, dass die Technik versagt und sich das Übernatürliche langsam aber sicher in ihrer Welt manifestiert. Kate Daniels ist eine ansprechende und liebenswürdige Handlungsträgerin. Sie schlägt sich durchs Leben, um Geld zu verdienen. schließlich muss auch eine Heldin essen, trinken, Miete zahlen und ähnliches mehr. Was könnte der beste Grund sonst sein, auf neue Abenteuer aus zu sein? Kate ist eine Art Steh-auf-Männchen (Frauchen?). Sie hat ihre melancholischen Phasen, doch dann reißt sie sich wieder am Riemen, schlägt sich durch eine wie auch immer feindlich gesinnte Welt. Sie taktiert nur

wenig, ihre Methode ist eher eine Art Hau-drauf-und-gut-ist's. Damit kommt sie oft, aber nicht immer durch. Es gibt Situationen, da steht sie nicht nur auf der Verliererseite, sondern liegt, körperlich wie auch seelisch, am Boden. Trotzdem rafft sie sich immer wieder auf. Diese Eigenschaft macht sie so sympathisch und lesenswert.

(Erik Schreiber)

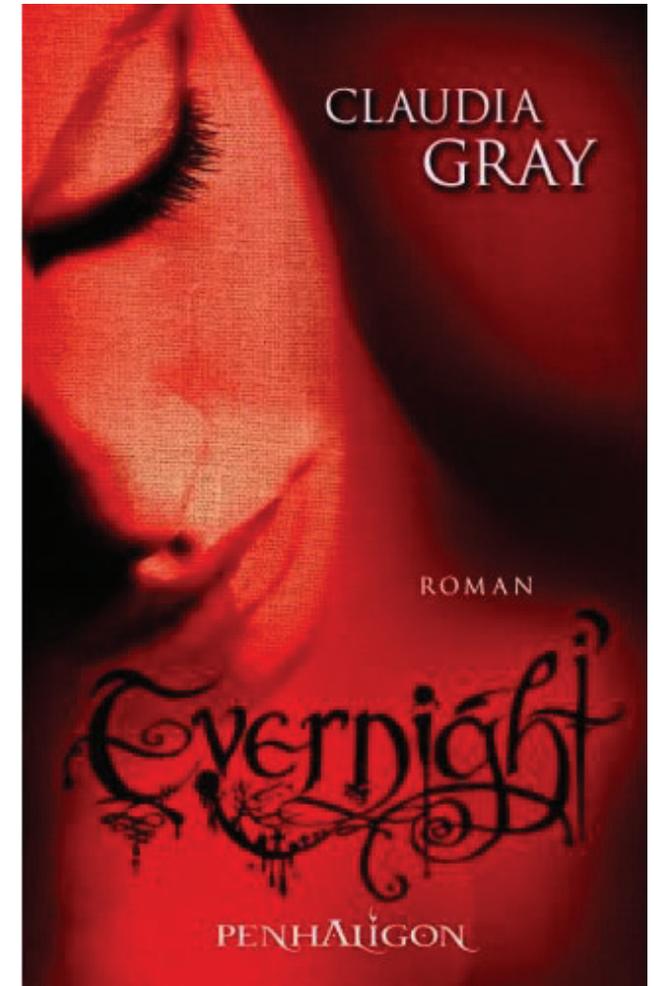
Claudia Gray

EVERNIGHT

Originaltitel: EVERNIGHT (2008), Übersetzung: Marianne Schmidt, Titelbild: Antonio Conte, Penhaligon Verlag (27.07.2009), 381 Seiten, ISBN: 978-3-7645-3045-7 (gebunden mit Schutzumschlag)

Die schüchterne und äußerst zurückhaltende sechzehnjährige Bianca Olivier wäre überall lieber als im Evernight-Nobel-Internat in der Provinz von Neu-England. Die Eliteschule ist viel zu perfekt für sie und die Mitschüler sind versnobt, arrogant, zu schön, um wahr zu sein und vor allem rücksichtslos. Der einzige Lichtblick ist der Junge Lucas, den sie am ersten Schultag kennenlernt. Bianca ist sicher, niemals zu diesem Schülerkreis gehören zu wollen. Außerdem, und das ist noch peinlicher, sind ihre Eltern hier Lehrer.

Bianca entschließt sich, die Schule zu verlassen. Ihre Eltern würden dies nicht gestatten und so bleibt nur eine nächtliche Flucht. Leider kommt sie nicht weit, denn Lucas taucht auf, in den sie sich verliebt hat, seit sie ihn zum ersten Mal gesehen hat. Er entwickelt sich zu einer Art Beschützer. Doch die Überraschung folgt erst auf dem Schulball. Bianca küsst Lucas und entwickelt sich zu einer Vampirin. Ihr dunkles Geheimnis wird durch ihre Eltern gelüftet. Sie sind Vampire und sie die Tochter und Normalgeborene. Dies geschieht



nur selten, dass Vampire geboren werden und nicht durch einen Biss erschaffen. Lucas hingegen verblutet fast bei ihrem Kuss und kann noch gerettet werden. Durch den Kuss wird Lucas erst recht zu ihrem Beschützer. Sein dunkles Geheimnis hat allerdings schwerwiegende Folgen für Bianca. Lucas entstammt einer Familie von Vampirjägern.

Vampirromane sind immer noch der »Renner« in der Literatur. In der langen Reihe sticht dieser Jung-Mädchen-Roman dadurch hervor, dass der Hauptvampir und Haupt-handlungsträger mal nicht gebissen wurde. Zudem kommen noch ein paar Handlungen hinzu, die dem Leser durchaus ungewöhnlich erscheinen mögen.

(Erik Schreiber)

Kathryn Smith

KUSS DER DUNKELHEIT

Die Schattenritter 2. Band, Originaltitel: NIGHT OF THE HUNTRESS (2007), Übers.: Sabine Schilasky, Titelbild: Eryk Fithau, Knauer Verlag 50232 (10/2009), 395 S., ISBN: 978-3-426-50232-7 (TB)

Mareike ist Vampirjägerin. Mit ihren Männern befindet sie sich in einer heruntergekommenen Kneipe, weil dort ein Auftraggeber auf sie wartet. Das Treffen läuft nicht so ab, wie sie es sich vorstellte, und sie ist bereit zu gehen. Da wirft der Namenlose einen Namen in den Raum. Saint. Ein Vampir, den sie schon seit langer Zeit zur Strecke bringen will. Aber der Namenlose weiß nichts über

ihn. Statt dessen setzt er sie auf einen anderen an, der auf den Namen Bishop hört. Dieser wüsste wahrscheinlich mehr über Saint. Damit hat der Engländer die Jägerin am Haken. Ihr Interesse wurde geweckt. Obwohl sie sonst nicht für Geld arbeitet, nimmt sie den Auftrag an. Der Engländer und seine Partner wollen etwas, das Bishop besitzt.

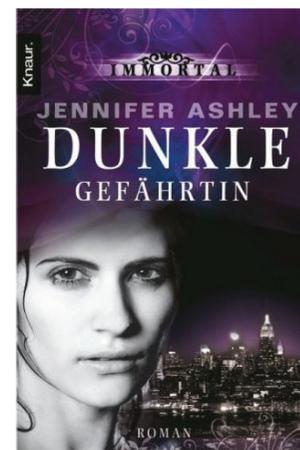
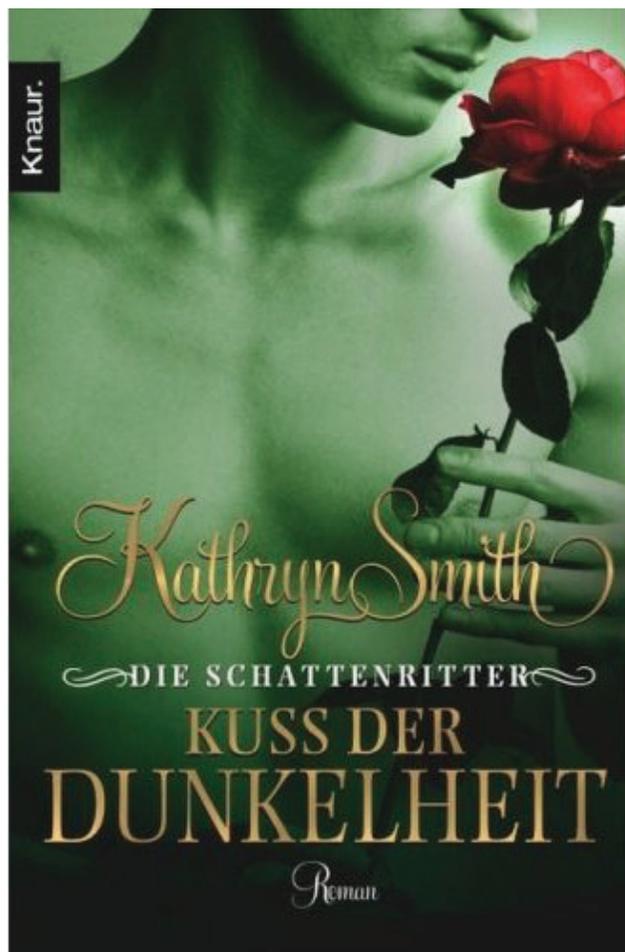
Bishop kommt nach 300 Jahren wieder in das Fagaras-Gebirge. Dabei hatte er geplant,

nie wieder hierher zu kommen. Aber Pläne ändern sich manchmal. Er kommt zu einer Landhausruine. Das Haus, in dem er gewohnt hatte und das einem Feuer zum Opfer fiel. Auch seine Frau Elisabeth starb damals. Seit her hat er die Gegend gemieden und allenfalls an seine Elisabeth gedacht und keine andere Frau mehr angesehen. Es kommt, wie es kommen muss. Mareike und Bishop treffen aufeinander. Sie erfährt, dass Saint mit richtigen Namen Adrian du Lac hieß und ein Verhältnis mit ihrer Mutter hatte. Damit wird recht klar, warum Mareike durchaus die Kräfte von Vampiren besitzt und auf die Jagd geht.

Mareike lernt ausgerechnet ihr Opfer kennen und lieben.

Ihr ist klar, dass ihre Mutter ebenfalls ein Verhältnis mit einem Vampir hatte. Zwischen Bishop und Mareike entsteht eine Liebesbeziehung mit dem üblichen Happy End. Weil der Roman am Ende des neunzehnten Jahrhunderts spielt, ist er eine Art Zwitter. Historienroman, Liebesroman, Vampirroman, so beschrieb ich den ersten Roman. Kathryn Smith gelang die Kombination recht gut, erinnert aber ohne das Unnormale eher an Diana Gabaldon. Kathryn Smith schreibt eindeutig die Romantik in die Vampirromane. Die Vampire werden von ihr auch gleich in Schutz genommen, denn die »... meisten Vampire, er eingeschlossen, töteten versehentlich, weil sie zu hungrig waren ...« (Seite 23). Die Armen. »... auch wenn sie nicht recht glaubte, dass die meisten Vampire von Natur aus gut und nicht böse waren, ...« (Seite 170).

(Erik Schreiber)



Jennifer Ashley

DUNKLE GEFÄHRTIN

Immortal 5. Band, Originaltitel: THE REDEEMING (2008), Übersetzung: Sabine Schilasky, Titelbild: Elie Bernager, Knauer Verlag 50379 (10/2009), 408 Seiten, ISBN: 978-3-426-50379-9 (TB)

Nachdem die Autorin Jennifer Ashley im vorhergehenden Band den Unsterblichen

Tain aus seiner Abhängigkeit von einem Dämon befreite, droht neues Ungemach. Er steht jetzt an der Seite seiner Brüder und kämpft einmal mehr für das Gute.

Die Geschichte beginnt jedoch mit der Halbdämonin Samantha. Sie arbeitet für das Los Angeles Police Department und versucht an die Droge Mindglow heranzukommen. Die illegale Droge soll aus dem Verkehr gezogen werden, ebenso wie die Dämonen, die diese Droge anwenden. Dämonen leben von der Lebensessenz der Menschen und müssen diese fragen, bevor sie von deren Essenz naschen dürfen. Allerdings dürfen sie nicht die ganze Essenz nehmen, weil sonst von einem lebendigen Menschen nur eine unnütze Biomasse auf zwei Beinen übrig bleibt. Doch die Droge hilft den Vampiren dabei, eine Erlaubnis zu bekommen und die Menschen fast gänzlich ihrer Essenz zu berauben.

Tain, der Unsterbliche, fühlt sich inzwischen zur Halbdämonin Samantha hingezogen. Da die Halbdämonin für die Polizei arbeitet, ist sie sicherlich nicht böse. Es verwundert nur ein wenig, da Tain über 700 Jahre in der Abhängigkeit eines Dämons stand.

Das Buch ist ein romantisierender Roman, der sich um Unsterbliche, Vampire, Werwölfe und Dämonen dreht. Schwerpunkt ist jedoch die Erotik, die leicht ins Pornografische geht. Die Darstellung ist jedoch nie so, dass sie in ihrer direkten Beschreibung abstoßend wirkt.

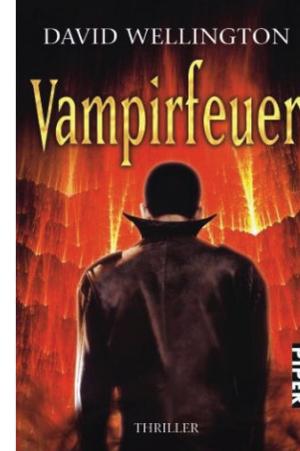
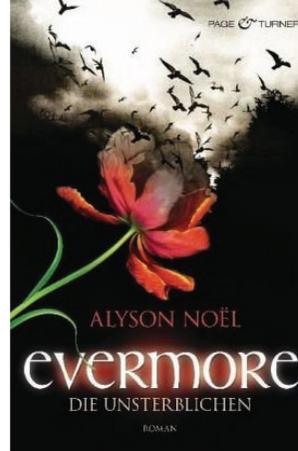
(Erik Schreiber)

Alyson Noel

DIE UNSTERBLICHEN

Evermore, Originaltitel: EVERMORE (2009), Übersetzung: Marie-Luise Bezenberger, Titelbild: Bilderdienst, Verlag Page & Turner (09.11.2009), 374 Seiten, ISBN: 978-3-442-20360-0 (gebunden mit Schutzumschlag)

Ever ist ein sechzehnjähriges Mädchen, deren Familie bei einem Verkehrsunfall umkommt. Sie ist die einzige Überleben-



des dieses Unglücks. Seither besitzt sie eine einzigartige Fähigkeit. Ever kann die Gedanken der Menschen in ihrer Umgebung hören und die Aura der Menschen sehen.

Dann lernt Ever Damen kennen. Er ist für sie ein Mann, dessen Aura sie nicht sehen und dessen Gedanken sie nicht hören kann. Dies irritiert Ever, denn das ist ihr bisher nur bei Toten aufgefallen. Welches Geheimnis verbirgt Damen?

Die Icherzählerin berichtet in einem eher locker-leichten Plauderton davon, wie ihre Schwester Riley, die Eltern und sogar ihr Hund Buttercup sterben, während sie wieder ins Leben zurückgerufen wird. Dies erzählt sie uns so zwischen Tür und Angel, während sie zum Unterricht geht. Nebenbei erzählt sie all das über ihre Mitmenschen, was sie durch Hellsehen erfährt.

Bereits im zweiten Kapitel lernt sie den Neuen kennen. Damen Auguste. Damen nimmt sie sehr schnell gefangen, obwohl sie ihn zuerst gar nicht angesehen hat. In der Klasse nicht und später in der Pause nicht. Nur als er neben ihrem Auto parkt und sie nach dem Buch fragt, sieht sie ihn näher an und ertrinkt fast in seinen Augen. Sie kann den Blick nicht von ihm lösen.

Es beginnt eine aufregende Zeit, bis sie plötzlich von ihren paranormalen Gaben geheilt ist. Sie erkennt nicht mehr die Auren und kann auch keine Gedanken mehr lesen. Alles ist

weg und sie kann wieder ein normales Mädchen sein. Das bemerkt auch Miles, der am nächsten Tag eine Ever kennenlernen, die ganz und gar nichts mehr mit der Ever zu tun hat, die er die letzten Jahre kannte. Das geht so lange gut, wie der alkoholische Schwips andauert. Als die Wirkung des Alkohols nachlässt, ist die Rückkehr ihrer Gaben um so gewaltiger. Die Annäherung von Ever an den Alkohol hat sie Drina zu verdanken, die Ever manipuliert. Der Alkohol macht Ever auch angreifbarer.

Der Roman ist auf der einen Seite eine spannende Lebensgeschichte von Ever, auf der anderen Seite aber auch gleichzeitig ein Plädoyer gegen den Alkohol und die daraus entstehende Sucht. Eine Geschichte, in der ein Teenager den Weg zu sich selbst findet und eine erstrebenswerte Zukunft in Angriff nimmt.

(Erik Schreiber)

David Wellington

VAMPIRFEUER

Originaltitel: VAMPIRE ZERO (2008), Übersetzung: Andreas Decker, Titelbild: Natale und R. T. Wohlstadter, Piper Verlag 6721 (9/2009), 383 Seiten, ISBN: 978-3-492-26721-2 (TB)

Endstation Hölle könnte dieser Roman auch heißen. Vor allem, weil ein spannender Teil der Erzählung in einer selbst-entzündeten Kohlengrube spielt.

Polizistin Laura Caxton jagt ihren ehemaligen Mentor Jameson Arkeley. Es schneit, kurz nach Thanksgiving, während sich Laura mit ihrem Wagen nach Mechanicsburg begibt. Hier soll sich der zum Vampir gewandelte Arkeley befinden, der sich seit zwei Monaten im Untergrund befindet. Die Hinweise sind zwar da, doch bleibt die Suche nach dem Mann eine meist erfolglose Jagd der Special Subjects Unit. Und doch

sieht es so aus, als ob sie gerade in eine Falle läuft. In einem Haus, das bereits von der Polizei abgeriegelt wurde, liegen zwei Leichen. So hingelegt, dass es wie eine Einladung aussieht. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Glauner ist sie unterwegs.

Der Roman ist ein typischer Krimi mit einem Vampir-Hintergrund. Spannend geschrieben folgt der Leser den Spuren, die Jameson Arkeley legt. Leider ist der Leser dabei der Arbeit der Polizistin ausgeliefert. Manchmal würde ich gern einem weiteren Hinweis folgen. Doch Autor David Wellington und seine Figur Laura Caxton lassen diesen Wunsch nicht zu. Trotz alledem bleibt es ein interessantes Buch, weil man als Leser endlich wissen will, wie die Geschichte ausgeht. Zwar stirbt Jameson, dennoch bleibt das Ende offen und ein weiterer Roman mit der Polizistin Laura Caxon steht durchaus bevor.

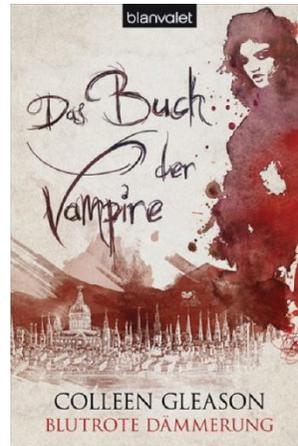
(Erik Schreiber)

Colleen Gleason

BLUTROTE DÄMMERUNG

Das Buch der Vampire 3. Band, Originaltitel: THE BLEEDING DUSK (2008), Übersetzung: Patricia Woitynek, Titelbild: Stefanie Bemann, Blanvalet Verlag 37272 (10/2009), 445 Seiten, ISBN: 978-3-442-37272-0 (TB mit Klappbroschur)

Dies sind die Abenteuer von Lady Victoria Gardella Grandworth, Venatorin. Nach den beiden ersten Abenteuern befindet sich die britische Lady immer noch in Italien. Sie sucht weiterhin die Mutter aller Vampire, Lilith. Die Vampirkönigin hält sich in Muntii Faragas versteckt, nur weiß Victoria nichts davon. Sie ist weiterhin in Rom unterwegs, Spuren zu suchen, die ihr einen Hinweis darauf geben, wo sich ihre Feindin befinden könnte.



Ziel, eine ganz einfache Sache. Die Menschheit vernichten und vom Antlitz des Planeten fegen.

Lady Victoria Gardella Grandworth benötigt Unterstützung. Es bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich an den zwielichtigen Vioget zu wenden. Der von Geheimnissen umgebene Sebastian Vioget verfolgt eigene Pläne, in denen die Venatorin eine Rolle spielt. Victorias Nachteil ist, nicht zu wissen, dass sie eine Rolle spielt, und noch weniger, welche Rolle sie spielt.

Inzwischen ist Maximilian Pesaro angekommen und soll Lady Victoria unterstützen. Max wurde von Lilith gebissen und sucht sie in ihrem Versteck auf. Dort erhält er eine Salbe von ihr, die ihn angeblich von ihrem Bann erlöst. Er wagte es bislang nicht, das walnussgroße Tiegelchen zu öffnen. Die Nebenwirkung dieser Salbe, so erklärt er in Rom Wayren, sei, er verliere seine Fähigkeiten und sei nur noch ein normaler Mann.

Sebastian und Victoria sind zusammen, wenn man das so sagen will, doch ihr Vertrauen in ihn ist nicht sehr groß, daher verfolgt sie ihn, als er eines Tages in den Keller seines

Die Hinweise, die die Venatorin findet, sind jedoch nicht dazu angetan, ihre Laune zu heben. Wenn sie bislang glaubte, es könnte nicht noch schlimmer kommen, muss sie feststellen, sie hat sich kräftig geirrt hat. Die Hinweise weisen darauf hin, dass sich die Vampire und die Dämonen zu einem unheiligen Bündnis zusammenschlossen. Ihr ausgemachtes

Hauses geht. Dort trifft sie auf Beaugard, den Großvater von Sebastian, der die beiden auseinander bringen will. Victoria stürzt sich auf ihn um ihn umzubringen, als sich Sebastian zwischen sie drängt.

Colleen Gleason setzt ihre intrigante Erzählung weiter fort. Lady Victoria ist wie viele andere nur ein Spielball der Interessen der Autorin bzw. der anderen handelnden Persönlichkeiten. Sie lässt ihren Figuren viele Freiheiten, sodass diese glauben, selbstständig zu handeln. Ohne zu wissen, dass sie selbst ständig manipuliert werden. Die Beschreibung der Personen ist inzwischen gut gelungen. Als Leser erkenne ich jede Person wieder, es gibt keine Widersprüche in ihnen und ihren Handlungen. Manche sind zwar nicht vorhersehbar, dafür aber immer im passenden Zusammenhang. Der dritte Band der Reihe bietet weiterhin viel Spannung. Warten wir auf die nächsten Romane, die sicher nicht lange auf sich warten lassen.

Ein ganz kleiner Hinweis auf die Titelbilder von Stefanie Bemann sei mir noch gestattet. Die Figuren und der überleitende Hintergrund sind in ihre Wasserfarbentechnik gut gelungen. Die Bilder gefallen mir ausgesprochen gut. Lediglich die unbekannte Stadt im unteren Bildbereich wiederholt sich. Hier hätte durchaus mehr kommen können.

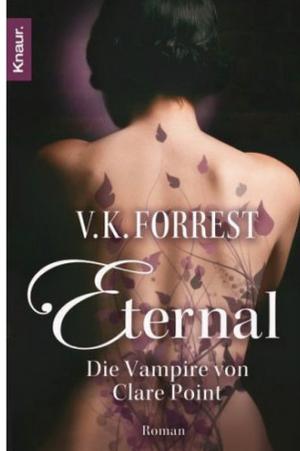
(Erik Schreiber)

V. K. Forrest

ETERNAL – DIE VAMPIRE VON CLARE POINT

Originaltitel: ETERNAL (2007), Übersetzung: Barbara Imgrund, Titelbild: Bilderdienst, Knauer Verlag 50173 (9/2009), 360 Seiten, ISBN: 978-3-426-50173-3 (TB)

Ein Mord in Lansdowne holt die Spezialagentin des FBI, Fia Kahill, aus dem Bett. Nun, weniger der Mord an sich, eher



der diensthabende Polizist Sadowski. Das Mordopfer, eine Person mit durchgeschnittener Kehle, bringt ihr unruhige Nächte ein. Gemeinsam mit Glen Duncan, einem weiteren FBI-Spezialisten, arbeitet sie an dem Fall. Dies ist aber nur der

erste Fall in einer langen Reihe von weiteren Morden, die in Clare Point stattfinden.

Bei den Ermittlungen in ihrer Heimatstadt hat Fia jedoch ihre Probleme. Zum einen ist da Duncan. Er sieht ihrem Exfreund Ian zum Verwechseln ähnlich. Dadurch fühlt sich Fia zu ihm hingezogen. Auf der anderen Seite ist sie eher das Problem, denn sie ist eine Vampirin. Im Gegensatz zu anderen Vampiren kann sie sterben, wird jedoch mächtiger und mit all ihren Erinnerungen wiedergeboren. Das Geheimnis ihrer Person und ihrer Familie kann und will sie nicht lüften. Andererseits sind die Toten DIE VAMPIRE AUS CLARE POINT. Die Ermittlungen werden natürlich dadurch erschwert, dass sie ihrem Partner Steine in den Weg rollt, um ihn von der Spur abzubringen, dass Familie Kahill und damit Fia als Vampire enttarnt werden. Andererseits ist sie natürlich bemüht, den Fall zu lösen. Sie könnte schließlich die Nächste sein.

Der vorliegende Roman ist mal etwas anderes. Erstens ist die Ermittlerin die Vampirin und der Mann das Objekt romantischer Begierden. Zweitens sind die Vampire nicht die übermächtigen Gegner, sondern eher leicht zu töten. Für einen unbedarften Leser zusammengefasst ist es ein romantischer Grusel-Krimi. Ich glaube diese Charakterisierung trifft am ehesten zu. Die Geschichte ist im Aufbau gelungen, in der Beschrei-

bung der Handlungsträger nicht oberflächlich und im Ganzen gesehen eine runde Sache und ein gelungener Auftaktband.

(Erik Schreiber)

Jacquelyn Frank

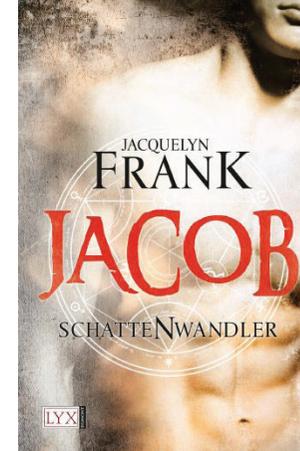
JACOB

Schattenwandler 1. Band, Originaltitel: JACOB (2006), Übersetzung: Karina Schwarz, Titelbild: Bilderdienst, Lyx Verlag (17.08.2009), 375 Seiten, ISBN: 978-3-8025-8236-3 (TB mit Klappbroschur)

Seit Anbeginn der Zeit leben unter den Menschen die dämonischen Schattenwandler. Ihr Leben ist streng geregelt, ein Kontakt, eine Schädigung und erst recht eine Liebesbeziehung zwischen ihnen und den Menschen ist streng verboten. Um diese Regeln einzuhalten, werden die sogenannten Vollstrecker eingesetzt. Jacob ist einer dieser Vollstrecker. Seit siebenhundert Jahren wacht er über die Schattenwandler und wird zu deren größter Bedrohung, wenn sie schwach werden. Dies geschieht vor allem an Beltane am 1. Mai und Samhain am 1. November. Dann ist die Begierde der Dämonen, sich mit Menschen zu paaren, am größten.

Diesmal ist jedoch Jacob selbst derjenige, der sich nicht unter Kontrolle hat. Die Bibliothekarin Isabella Russ fällt ihm in die Hände, buchstäblich, denn sie stürzt aus dem Fenster. Die beiden fühlen sich zueinander hingezogen, doch der Moment, in dem ihre »Chemie stimmt«, wird jäh zerstört. Und ausgerechnet Isabella kann das angreifende Untier besiegen.

Lediglich König Noah und der Hauptmann von dessen Armee, Elijah, können Jacob vor einem Fehler bewahren. Isabella erfährt mit der Zeit, dass Jacob und die anderen Dämonen sind. Allerdings tritt etwas ein, was weder Isabella noch



Jacob erwarteten. Zwischen ihnen besteht eine ganz besondere Art von Verbindung. In alten Schriften des Königs finden sich eine Prophezeiung und weitere Hinweise. Scheinbar besitzt Isabella unter ihren Vorfahren Druiden, deren Rasse in einem

Krieg fast gänzlich vom Antlitz der Erde verschwand. Während sich Isabella und Jacob näher kommen, tritt ein Nekromant auf den Plan. Er ist in der Lage Dämonen anzulocken und zu töten. Das wiederum gefällt Noah ganz und gar nicht.

Die Geschichte ist locker leicht zu lesen und bietet als typischer Roman der Romantik für kurze Zeit gute Unterhaltung. Ziemlich viel Romantik mit Romanfiguren, in denen die Dämonen eher wie Menschen aussehen. Kultivierte Dämonen ... Na ja. Unter Dämonen habe ich mir bislang etwas anderes vorgestellt. Böse gewalttätig, hässlich und vor allem nichtmenschlich. Übrig blieb ein seltsames Bild von Dämonen, das sehr gewöhnungsbedürftig ist. Ein überraschendes Buch.

(Erik Schreiber)

Lori Handeland

ASCHE

Die Phoenix-Chroniken 1. Band, Originaltitel: ANY GIVEN DOOMSDAY (2008), Übersetzung: Petra Knese, Titelbild: Bilderdienst, Lyx Verlag (17.08.2009), 332 Seiten, ISBN: 978-3-8025-8234-9 (TB mit Klappbroschur)

Die Mächte der Finsternis rüsten zum endgültig letzten Kampf gegen das Gute und die Menschheit ist der Preis. Der

Untergang der kompletten Menschheit ist beschlossene Sache und wird bereits vorangetrieben. Wenn jedoch jemand diesen Krieg entscheiden kann, dann Elizabeth Phoenix. Sie ist im Besitz von übersinnlichen Kräften, die sie früher der Polizei von Milwaukee zur Verfügung stellte. Als eine der erfolgreichsten Polizistinnen in Milwaukee arbeitete sie an aufsehenerregenden Fällen. Als Spezialistin für das Auffinden verschwundener Mitmenschen hatte sie einen ganz besonderen »Riecher«. Allerdings wurde sie von den Kollegen mit der Zeit schief angesehen, eine Art unterschwelliges Mobbing, das sie dazu brachte, den Job hinzuschmeißen und sich als Kellnerin zu verdingen.

Während die Stammgäste im Restaurant, meist Polizisten, auf ihr Essen warten, ereilt Elizabeth eine neue Vision. So schnell wie möglich macht sie sich auf zu ihrer Pflegemutter. Zu Hause findet sie die sterbende Frau, die von Tieren angefallen und gebissen worden ist. Die Polizei hält Jimmy für den Täter. Während die Polizei Jimmy sucht, versucht sie gerade mit ihrem ehemaligen Geliebten und Partner, dem Polizisten Jimmy Sanducchi, den Mord an ihrer Pflegemutter Ruthie aufzuklären. Der bestialische Mord nimmt sie sehr mit. Aber auch die Prophezeiung, die sie Liz mit auf den Weg gibt: »Die letzte Schlacht beginnt.« Kurz darauf leidet sie unter unerklärlichen Alpträumen und Visionen. Jimmy zeigt ihr die Welt der gefallenen Engel, der Dämonen, die sich wie ganz selbstverständlich auf der Erde bewegen. Seit Anbeginn der Zeit kämpfen die Guten gegen die Nephilim. Die Guten verloren ihre Anführerin und stehen jetzt ohne eine tatkräftige Führungspersönlichkeit da. Der Vampirhexer der Gegenseite bläst zum letzten Halali gegen die wenigen Guten, die scheinbar auf verlorenen Posten stehen.

Die Icherzählerin beginnt ihre Erzählung im Restaurant, eilt nach Hause und nimmt die Leserin gleich mit in eine

spannende Handlung. Je länger die Erzählung dauert, desto vertrauter wird die Erzählerin. Auf ihrem Weg durch die Stadt und ihr Leben erfährt die Leserin, wie Elizabeth Phoenix wurde, was sie nun ist. Eine Kellnerin mit übersinnlichen Fähigkeiten. Mit ihren Fähigkeiten bleibt sie jedoch nicht allein. Da kommt ein unsterblicher Ureinwohner, ein Schamane des Stammes der Navajo, ins Spiel. So weit so gut.

Unglaublich kommt mir die Autorin Lori Handeland mit ihren Sex-Fantasien daher. Manchmal war ich der Ansicht, die Geschichte dient nur dazu, ihre Sex-Fantasien aus-

zuleben. Die Abteilung Sexorzismus (Sex auf Teufel komm raus) war dann doch fehl am Platz. Ich bin weiß Gott nicht prüde. Doch in diesem Fall war es zu viel und oft am falschen Platz.

(Erik Schreiber)

Lynsay Sands

VAMPIRE HABEN'S AUCH NICHT LEICHT

Originaltitel: A BITE TO REMEMBER (2006), Übersetzung: Regina Winter, Titelbild: Victoria Alexandrova, Lyx Verlag (14.09.2009), 333 Seiten, ISBN: 978-3-8025-8242-4 (TB mit Klappbroschur)

Vincent Argenau ist Schauspieler, seit er mit zehn Jahren Shakespeare kennenlernte, Theatermanager und Single. Ach ja, er ist zudem Vampir. Das ist jetzt keine Empfehlung, sondern nur ein unveränderlicher Zustand. Einem anderen bislang unverändertem Zustand will seine Tante Marguerite ein Ende setzen. Dem Singledasein. Vincent versucht, seine Produktionen am Laufen zu halten, muss jedoch sehen, dass er einem bösen Buben zum Opfer gefallen ist. Ein Saboteur sorgt dafür, dass diverse Ausrüstungsgegenstände, Bühnenbilder und Ähnliches in Flammen aufgehen. Seine Schauspieler verlassen mehr oder weniger freiwillig ihre Engagements. Irgendwer hat es darauf abgesehen, ihn gründlich in den Ruin zu treiben.

Er weiß sich keinen anderen Rat, als seine Räumlichkeiten zu schließen. Einen anderen Rat kann ihm jedoch sein Vetter Bastien geben. Dem Rat folgend engagiert Vincent eine Privatdetektivin, die der unangenehmen Sache auf den Grund gehen soll. Die Privatdetektivin ist nicht schlecht, hat sie doch für den Vampir eine Möglichkeit gefunden, den oben genannten unveränderlichen Zustand gründlich zu über-



arbeiten. Die engagierte Jackie Morrisey ist eine überzeugte Vampirgegnerin und der Meinung, alle Blutsauger haben einen Aufenthalt in wärmeren Gefilden verdient. Der Hölle zum Beispiel. Als sie mit ihrem Partner Tiny McGraw vor seiner Tür steht, telefoniert er mit Bastien und ist geschockt. Die Detektivin ist eine Sterbliche! Das geht schon mal gar nicht. Es dauert recht lange, bis es Hinweise auf William und Lily gibt und ein überraschendes Ende. Ohne Hinweise. Das ist einfach da.

Ein warmherziger Romantik-Thriller liegt wieder einmal vor dem geübten Auge des Lesers. Lynsay Sands als Autorin versteht es sehr gut, die Erzählungen aus den 1980er Jahren wieder aufleben zu lassen, in die Moderne umzusetzen und damit die Leserin zu unterhalten. Neben einer kriminalistischen Erzählung steht natürlich die Romantik im Vordergrund. Ein Vampir und eine Vampirhasserin, ein Opfer und eine Ermittlerin, Mann und Frau ... Was will Frau mehr? Wahrscheinlich den nächsten Roman. Und der kommt bestimmt.

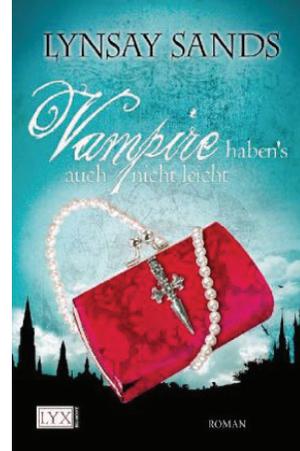
(Erik Schreiber)

Richelle Mead

SCHATTENTRÄUME

Vampire Academy 3. Band, Originaltitel: SHADOW KISS (2008), Übersetzung: Michaela Link, Titelbild: Anna Lyunbimtseva, Lyx Verlag (14.09.2009), 378 Seiten, ISBN: 978-3-8025-8203-5 (TPB mit Klappbroschur)

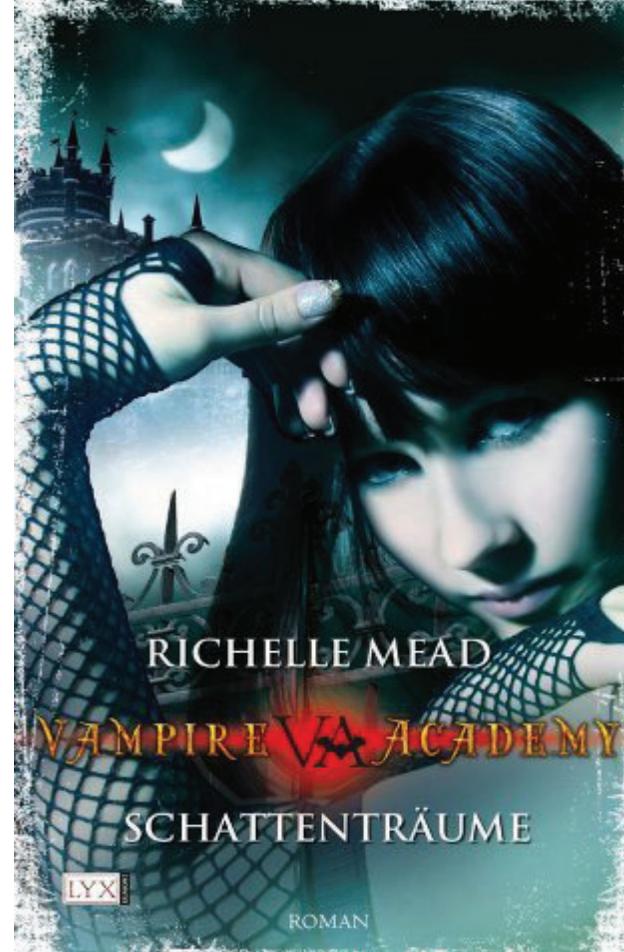
Rose Hatchaway (der Name ist sicher absichtlich so gewählt, to hatch out = ausschlüpfen) ist eine Dhampir, die auf die St. Vladimir Academy, ein Internat, auf dem die jungen Vampire auf ihr Leben vorbereitet werden, geschickt wurde. Ihre Zeit in St. Vladimir neigt sich ihrem Ende zu. Die Zeit der Ab-



schlussprüfungen steht bevor.

Eine der letzten Prüfungen, die die Absolventen bestehen müssen, ist es, den Ernstfall zu üben. Als Wächter sollen sie sechs Wochen so leben, als wären sie bereits fertig ausgebildet. Rose hatte gehofft, als Wächter für ihre Freundin Lissa zu arbeiten. Dabei erlebt sie mit Lissa so viel. Sie nahm an ihren Alpträumen teil, wie auch an ihren sexuellen Erfahrungen, die diese mit Christian hat. Die geistige Verbindung ist so stark, dass sie glaubt, die Dinge, die Lissa erlebt, würde sie auch erleben. Statt dessen wird sie die Wächterin für deren Freund Christian. Zu Christian hat sie keinen guten Draht, wie man so sagt. Auf der einen Seite ist er ihr sympathisch, auf der anderen Seite hält sie ihn für einen Aufschneider.

Gleichzeitig plagen sie andere Sorgen. Sie ist immer noch in Mason verliebt und sehnt sich nach ihm. Doch Mason ist tot. Ihre Wünsche und Gedanken sind nur an ihn ausgerichtet. Ihre verbotene Leidenschaft sorgt dafür, dass sie Visionen



ihres toten Freundes sieht. Weil die Leidenschaft jedoch verboten ist, kann sie noch nicht einmal mit ihrem Mentor Dimitri darüber sprechen.

Rose Hatchaway lebt in einer schwierigen Zeit, denn die Gesetze der Moroi, zu denen sie gehört, sind hart. Bedroht werden sie von den Stringoi, blutrünstigen untoten Vertretern der dunklen Seite der Vampirgemeinschaft. Die zukünftige Wächterin ist in ihrem privaten Umfeld gefordert und die allgemeine Lage sorgt auch nicht für ein sorgloses Leben. Das zeigt sich im Angriff der Stringoi auf die Academy.

Die Icherzählerin Rose schafft es, die Leserin sehr schnell gefangen zu nehmen. Schon auf den ersten Seiten, da sie an Lissas Liebesleben teilnimmt, führt sie die Leserin in ihr Leben ein. Nach nur wenigen Seiten erfährt man mehr, als aus einem Lebenslauf. Mit all ihren Wünschen und Sehnsüchten steckt sie die Leserin an, führt sie quasi an der Hand durch eine romantische Erzählung mit ungewissem Ausgang. So ungewiss wie ihr Liebesleben mit oder ohne Dimitri, der gleichzeitig ihr Lehrer ist. Mit oder ohne den gefährlichen Strigoi. Ein gelungener Romantic-Thriller, den Richelle Mead vorlegt.

(Erik Schreiber)

Suzanne McLeod

SÜSSER ALS BLUT

Originaltitel: THE SWEET SCENT OF BLOOD (2008), Übersetzung: Gertrud Wittich, Titelbild: Bilderdienst, Wilhelm Goldmann Verlag 47103 (09/2009), 444 Seiten, ISBN: 978-3-442-47103-4 (TB)

Dies ist die Geschichte von Genevieve »Genny« Taylor, der Icherzählerin. Sie gehört der Klasse der noblen, besseren Sidhe an, den sogenannten Fae, und sucht ganz im Gegensatz zu den anderen Sidhe die Nähe der Menschen. So lebt sie mitten in unserem heutigen London, wobei das Wort unaufrichtig eher unangebracht ist, denn sie ist die einzige Fae in der Stadt. Auch als Fae erhält man nichts geschenkt und so muss sie arbeiten, um Miete und Lebenshaltungskosten bezahlen zu können. Also arbeitet sie für Spellcracker.com. Eine Firma, die Zauber jeder Art knackt. So eine Art Sicherheitsdienst und Putzkolonne für Zauber, um sie zu finden und zu beseitigen. Wenn also jemand seine magischen Kräfte missbraucht, dann sind sie zur Stelle, um den alten Zustand wieder herzustellen. Ja, ja, das hat schon seine Richtigkeit. Denn in diesem London leben nicht nur Sidhe, sondern auch Vampire (wie sollte es anders sein), Trolle, Kobolde, Hexen, Pixies und andere mehr. Letztere waren übrigens der Grund, warum Genny, wie sie von der Kellnerin in ihrem Lieblingscafé genannt wird, ihr Mittagessen versäumte. Ein paar Pixies wollten einen Bronzelöwen zum Leben erwecken. In Londons Innenstadt kein schöner Zug.

Mr. Oktober, der nur so heißt, weil er als sexiest Vampir der Stadt das Oktober-Kalenderblatt ziert, hat ein Problem. Sein Vater Alan Hinkley engagiert Genny, weil sie die Unschuld seines Sohnes Roberto beweisen soll. Bobby, Roberto, wird verdächtigt, seine Freundin umgebracht zu haben. Sein

Vater ist jedoch der Meinung, dass Bobby das nie und nimmer getan haben kann. Wie der Leser in einem Rückblick erfährt, wurde Genny in ihrer Jugend von einem Vampir angefallen und dem Vampirvirus V3 infiziert.

Genevieve engagiert sich für die HOPE-Kliniken. Diese nehmen Fae und Fae-Mischlinge, Opfer von Vampiren, in ihre Obhut. Fae lassen sich wegen ihrer Langlebigkeit von den Blutsaugern länger »melken« und ihr schmackhaftes Blut macht sie zu einem begehrten Opfer. Leider ist es jedoch so, dass die menschlichen Gesetze noch nicht auf die Fabelwesen abgestimmt wurden. So ist Fae ein unwilliges Opfer.

Trotzdem nimmt sie den Auftrag an. Vordergründig, um Bobbys Unschuld zu beweisen, hintergründig, um dessen Schuld zu beweisen. Im Laufe der Ermittlungen werden andere Vampire auf sie aufmerksam. Immer tiefer wird Genny in die Welt der Vampire gezogen. Die Vampire gelten inzwischen als High Society und es ist schick, von ihnen gebissen zu werden. Die Vampire selbst mögen jedoch das besonders schmackhafte und seltene Fae-Blut. Aufgepasst, Genny.

Genny hingegen trifft auf den Satyr Finn, der ebenfalls zu den Fae gehört. Und wenn sich zwei Fae treffen, dann ist es klar, wo die Liebe hinfällt. Aber die Liebe muss warten, denn erst einmal wendet sich ihre Hauselfe Amelie an sie. Deren Schützling Holly behauptet, von Roberto und einem anderen Vampir namens Louis gebissen worden zu sein.

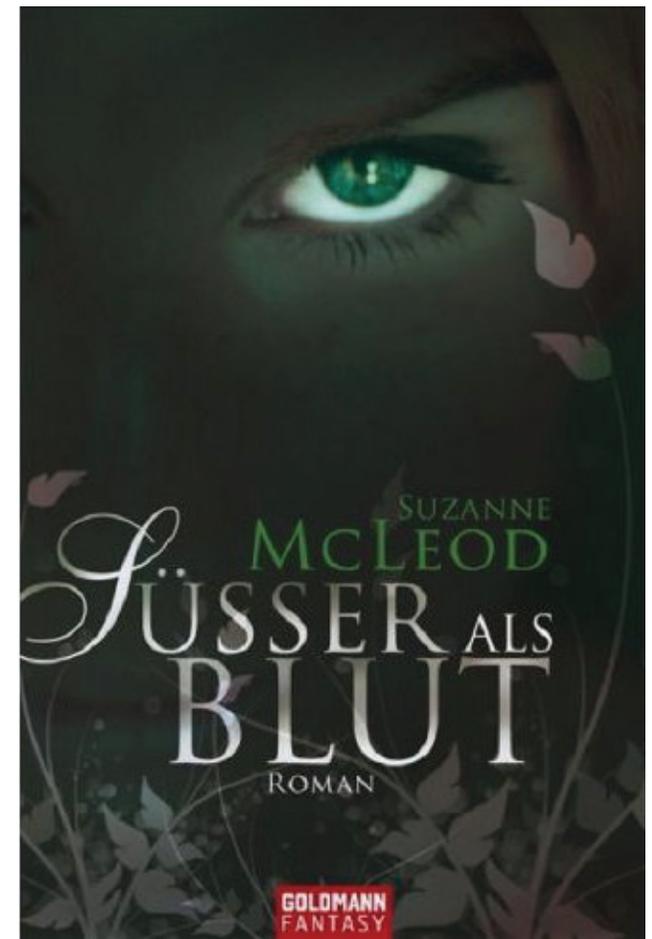
Genevieve begibt sich auf die Suche nach Hinweisen und Beweisen. Diese bleiben jedoch bis zum Schluss so ungenau, dass man glaubt, in diesem Buch finde sich keine Lösung mehr. Weit gefehlt.

Mit dem Titel hat man einmal mehr wieder falsch übersetzt, denn es müsste richtiger heißen: DER SÜSSE DUFT DES BLUTES. Damit wären wir auch bei der Gier von Genny, sich dem Bluttausch hinzugeben, wurde sie doch von einem

Vampir gebissen. Das Buch ist sehr gut geschrieben und fällt aus dem Rahmen der gängigen Vampirromane heraus.

Das Erstlingswerk von Suzanne McLeod ist der Start einer Serie, deren zweiter Roman für 2010 angekündigt ist. Sie präsentiert eine bunte Mischung von Fabelwesen in der Welt von heute. Sie hat viele gute Ideen und keine supertolle Heldin. Im Gegenteil, wäre sie keine Sidhe, sie wäre ein Mensch wie du und ich. Ihre Gründe, warum Genevieve so und nicht anders handelt, sind immer nachvollziehbar. Suzanne McLeod schreibt abwechslungsreich und mit bemerkenswertem Ideenreichtum.

(Erik Schreiber)



Comics

REZENSIONEN

von Erik Schreiber

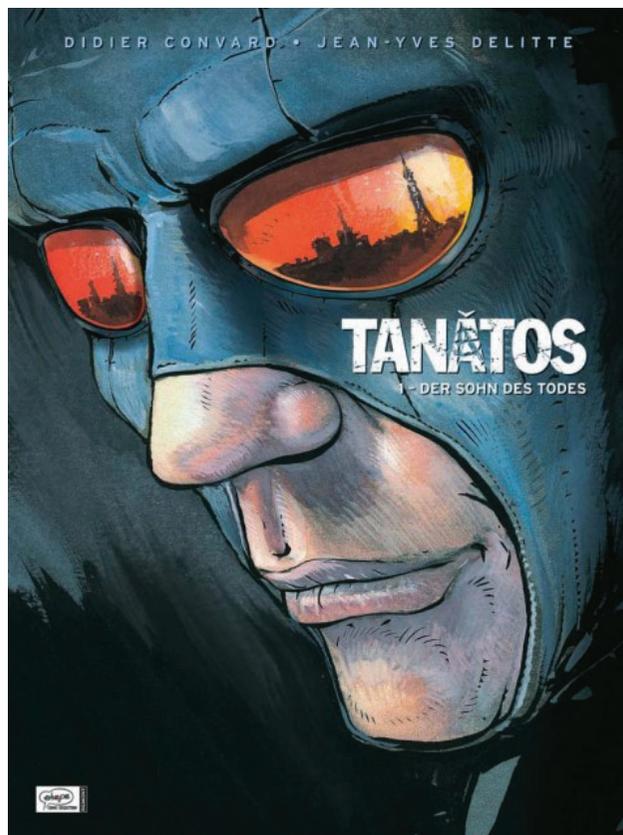
Didier Convard

DER SOHN DES TODES

Tanatos, 1. Band, Originaltitel: TANATOS TOME 1: L'ANNÉE SANGLANTE; TANATOS TOME 2: LE JOUR DU CHAOS, Übersetzung: Marcel le Comte, Zeichnungen: Jean-Yves Delitte, Farben: Frédéric Avril, Ehapa Comic Collection (09/2009), 112 Seiten, ISBN: 978-3-7704-3286-8 (gebunden)

Ich bin schon lange dazu übergegangen, keine Comicserien mehr zu sammeln. Da kam mir diese gebundene Ausgabe sehr gelegen, die zwei Teile der Reihe TANATOS beinhaltet. Das Buch ist in sich abgeschlossen.

Es beginnt im Dezember 1913. Schauplatz der Handlung ist Frankreich, hauptsächlich Paris. Die Abgeordneten Jaurès, Lampoit und Mérilleux verlassen das Parlament und haben darauf hingewirkt, dass der bevorstehende Krieg nicht ausbricht. Sie sind vehemente Verfechter des Friedens. Die Haltung der drei Männer bleibt gleich, sie nützt ihnen nur nichts, als einer von ihnen, Lampoit, entführt wird. Dahinter steckt nur einer, Tanatos. Tanatos läuft immer mit einer Maske herum, sodass man lediglich die Nase und den Mund erkennen kann. Selbst wenn er in die Maske eines anderen Menschen schlüpft, wird sein



wahres Ich nie offenbart. Genauso wenig wie seine eigenen Pläne. Eines ist offensichtlich. Er treibt die europäischen Staaten geradezu in den großen Krieg. Am Ende der Erzählung könnte man meinen, der geniale Verbrecher sei am Krieg schuld.

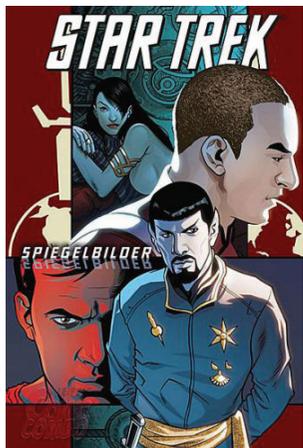
Die Gegenspieler von Tanatos sind der Kriminalbeamte Bernin und der Detektiv von Fiat Lux, Louis Victor. Die Geschichte fängt für die beiden Ermittler mit dem Tod von Lampoits Chauffeur an, der aus dem Wasser gezogen wurde.

Dabei hätte der Handlanger von Tanatos, mit dem klangvollen Namen Angsttöter, dafür sorgen sollen, dass von dem Chauffeur Lampoits mehrere Wochen nichts zu finden sei. Letztlich steckt Tanatos nun in der Maske von Lampoit. Und das fällt fast gar nicht auf. In verschiedenen Tarnungen sorgt Tanatos dafür, dass einer der Waffenhersteller, ein gewisser Herr Schneider, seinen Lebensunterhalt nicht mehr verdienen kann, weil seine Fabrik mit den Panzern, Granaten und anderen Waffen in die Luft fliegt. Auch politisch sorgt er dafür, dass vieles nach seinem Willen läuft. Der Attentäter etwa, der in Sarajevo für den Mord am Erzherzog schuldig ist und andere Dinge mehr.

Dazu ist Tanatos ein genialer Wissenschaftler. Seine Flugzeuge, Hubschrauber, Schnellboote und anderes mehr sind seiner Zeit weit voraus. Auch hier zeigt sich die Genialität des Verbrecherhirns.

Die Comics DAS BLUTIGE JAHR und DER TAG DES CHAOS sind hervorragend in der Umsetzung. Die Bilder sind stimmungsvoll, der jeweiligen Jahreszeit angepasst und zudem mit vielen Anspielungen versehen. Etwa wenn der Nationalist in Frankreichs Parlament das gleiche Backpfeifengesicht besitzt wie Adolf Hitler, oder wenn in einer kleinen Zeitungsanzeige das Buch DAS GEHEIME DREIECK vom gleichen Künstlerduo angepriesen wird. An diesem Comic sitzt man etwas länger, wenn man jedes Wort lesen und jedes Bild betrachten will. Ich sehe mir meist erst die Bilder an, dann lese ich das Comic, um danach noch einmal die Bilder zu betrachten. Meist findet man dann doch noch ein paar Hinweise und Anspielungen. Das Comic aus Frankreich (woher auch sonst) ist durchaus tiefgründig und in jedem Fall lesenswert und fesselnd.

(Erik Schreiber)



Scott & David Tipton

STAR TREK – SPIEGELBILDER

Originaltitel: MIRROR IMAGES (2009), Übersetzung: Christian Langhagen, Titelbild: David Messina, Titelbilder Einzelhefte: Joe Corroney, Farben: Ilara Traversi, Giovanna Niro, Cross Cult Verlag (09/2009), 125 S., ISBN: 978-3-941248-43-4 (gebunden)

STAR TREK ist eine ungewöhnliche Erscheinung. Es brachte eine Vielzahl von Serien hervor und eine Vielzahl von besonderen Orten. Einer davon ist das Spiegeluniversum. Wurde zuerst bei Kirk das Spiegeluniversum innerhalb der Fernsehserie dargestellt, fand es später Eingang in die Romane, die beim Wilhelm Heyne Verlag erschienen. Jetzt nimmt sich Cross Cult der Comics an. Ob sich der Verlag damit Freunde schafft, bleibt abzuwarten. Ich persönlich bin nicht der Comicfan, lese sie aber immer mal wieder gern, vor allem wegen der Bilder. Ich will sehen, ob die Figuren so dargestellt werden, wie ich sie mir selbst vorstelle. Es gibt bei den Comiczeichnern durchaus sehr gute Zeichner und dann wieder schnell arbeitende Strichkünstler, die den Begriff Comiczeichner nicht verdienen. Der vorliegende Band gehört eindeutig in die letztere Gruppierung. Schnell und billig hergestellt glänzen die Bilder vor allem durch einfache, leere Hintergründe. Die Personen selbst sehen sich manchmal innerhalb einiger Seiten noch nicht mal ähnlich. Leider.

Wir befinden uns im Spiegeluniversum, das das bekannte Universum von Kirk, Picard und Co. auf den Kopf stellt.

Wenn in der »wirklichen« Welt des Gene Roddenberry alles auf gut, liebevoll und friedfertig getrimmt wird, leben in der verzerrten Spiegelwelt Gewalt, Hass und Ränkespiele auf.

Die beiden Autoren führen uns zurück in eine Zeit, als Spiegel-Kirk noch jung war. Noch nicht auf dem Chefsessel der Enterprise ist er in zwei Erzählungen dabei, seinen Vorgesetzten Commander Pike vom Leben zum Tode zu befördern. Sein Ziel ist ganz sicher, die Enterprise zu übernehmen. Was es jedoch mit dem seltsamen Gerät auf sich hat, dass er von Bord eines orionischen Händlers an Bord der Enterprise bringen lässt, klärt sich bis zum Schluss nicht auf.

Die Händel zwischen den beiden Captains sind eine tödliche Angelegenheit. Seltsamerweise betrifft es aber nur diese beiden Personen. Alle anderen Personen der Enterprise sind zwar an den Ränkespielen beteiligt, aber keiner versucht einen der beiden Captains direkt umzubringen. Die Loyalitäten der Mitglieder der Enterprise scheinen zu wechseln, je nachdem wie der »Wind« dreht. Kaum ein Besatzungsmitglied zeigt eindeutig, auf welcher Seite er steht.

Dazwischen gibt es ein Abenteuer mit dem jungen Jean-Luc Picard, der ebenfalls nichts Besseres zu tun hat, als seinen Chef umzubringen. Allerdings ist nicht zu verstehen, wie in diesem Universum ein Waschlapfen wie der Vulkanier Sorek überhaupt Captain der I. S. S. Starbreaker werden konnte.

Beide Geschichten sind nichts Besonderes. Anscheinend geht es darum, auf unterhaltsame Art und Weise das böse Ich der bekannten Personen auszuleben. Es gibt einige ungeklärte Enden. Etwa die, was Kirk mit drei nackten Weibern macht, nachdem ihre Kleidung das unbekannte Gerät enthielt, das Scotty zusammenbauen soll? Einiges an den Geschichten ist nicht ganz logisch. Eine Welt, die auf Eigenschaften wie Hass und Missgunst aufbaut, ist letztlich zu friedlich dargestellt.

In der Endbetrachtung muss ich sagen, dass die Geschichte unterhaltsam war, wenn auch nur Durchschnitt. Die Zeichnungen wirkten etwas langweilig und schnell dahin geschludert. Pike und Kirk waren in den Großaufnahmen selten auseinanderzuhalten. Die Hintergründe waren nur dann wirklich lebendig, wenn sie das All mit Sternen zeigten. Ich finde es sehr mutig von Cross Cult, diesen Comic zu veröffentlichen. Ich hatte nach den wesentlich besseren Romanen auch hier einen Qualitätssprung im Vergleich zu anderen Comics erwartet. Für Cross Cult werden die Comics wohl ein Geschäft, bei denen sie eventuell plus minus Null ausgehen. Ich befürchte nur, dass Besprechungen wie diese den Kaufanreiz dämpfen werden. Für eingefleischte Trekkies ist der Comic, der in einer Softcover- und einer Hardcover-Version erhältlich ist, nicht zu verachten. Die Qualität der beiden Comicausgaben lässt nichts zu wünschen übrig, obwohl ich auch hier das glänzende Papier bemängeln muss, will man den Comic im Licht einer Schreibtischlampe lesen. Drücken wir Cross Cult die Daumen, dass die nächsten Comics aus Amerika besser werden.

(Erik Schreiber)

Jim Butcher

DIE DRESDEN FILES: WILLKOMMEN IM DSCHUNDEL

Originaltitel: THE DRESDEN FILES (2008), Übersetzung: Oliver Hoffmann und Astrid Mosler, Zeichnungen: Adrian Syaf, Tusche: Nick Nix, Joe Pimentel, David Rivera und Mike Raicht, Panini Verlag (09/2009), 144 Seiten, ISBN: 978-3-3-86607-853-6 (mit Klappbroschur)

Harry Blackstone Copperfield Dresden ist der unbeliebte Detektiv, den die Polizei in Chicago zu Hilfe holt, wenn es um

übersinnliche Phänomene und Fälle mit unerklärlichem Hintergrund geht, denn Harry Dresden ist Magier, und in einer Welt in der es Monster, Dämonen, Geister und finstere Hexer gibt – wenngleich von den meisten Menschen kaum wahrgenommen –, ist er der Mann, der diese Fälle lösen kann . . .

Im Zoo von Chicago geschieht Seltsames. Ein Wächter wird ermordet, die Spuren weisen auf den Gorilla Moe und der Bürgermeister ist der Meinung, das Tier ist schuldig, also erschießen. Die Polizei sieht das ein wenig anders; es erklärt sich nämlich nicht, wie der Gorilla aus den Käfig kam, den Mann umbrachte, wieder in den Käfig ging und von außen hinter sich abschloss. Harry macht sich auf den Weg, die Mitarbeiter des Zoos zu befragen, bekommt aber die kalte Schulter gezeigt, weil sie glauben, dass auch er sich für den Mord am Gorilla Moe einsetzt. Erst mit dem zuständigen Veterinär Dr. Reese und dessen Assistentin Wilhelmina, genannt Will, kann er reden. Jedoch nicht sehr lange, denn Raubkatzen, die unter einem Bann stehen, greifen die beiden an. Verdächtig wird sofort Dr. Dana Watson, diejenige, die sich um die Raubtiere kümmert.

Dr. Dana Watson besitzt ein dunkles Geheimnis. In ihrem Büro findet Harry Dresden Reste von dunklen Ritualen und Blut von Tieren. Sein in einem Totenschädel eingesperrter Geist gibt ihm Hinweise, die gar nicht gut aussehen. Eine Hexe des Hekate-Kultes hofft darauf, in der Hierarchie des Bösen aufzusteigen.

Harry Dresden hat in Deutschland eine wachsende Fangemeinde. Im Gegensatz zu den boomenden Vampir-Gentle-



men ist der magische Ermittler jedoch eher ein Geheimtipp. Die Bücher sind gelungen, die Fernsehserie in den Vereinigten Staaten jedoch ein Flop. Jetzt kommt der Comic auf den Markt. Und ich bin überrascht über die Qualität. Die Bilder sind recht düster gehalten, da viele Szenen in den Abendstunden oder unter Tage spielen. Gelingen finde ich vor allem die Zeichnungen des Gorillas Moe. Die Zeichnungen der Personen sind nicht so ausdrucksfähig. Vor allem das Gesicht der Polizistin Murphy ist nur als mürrisch zu bezeichnen, Harry Dresden sieht nur aggressiv aus und Will ist immer etwas überrascht-ängstlich. Ich habe mir durch die Romane ein anderes Bild von Harry gemacht, doch das wird jeder Leser anders entscheiden. Die Vorgeschichte zu STURMNACHT ist gut gelungen. Die Übersetzung gefällt mir ebenfalls, vor allem wegen der Zitate aus dem A-TEAM und von Kapitän Haddock aus TIM UND STRUPPI, um nur zwei zu nennen. Als Zusätze sind im hinteren Teil des Comics Beschreibungen von Dresden, Murphy und deren Partner Carmichael, sowie die Titelbilder der amerikanischen Originalausgaben zu sehen. Als Dresden-Fan kann ich das Heft wärmstens empfehlen.

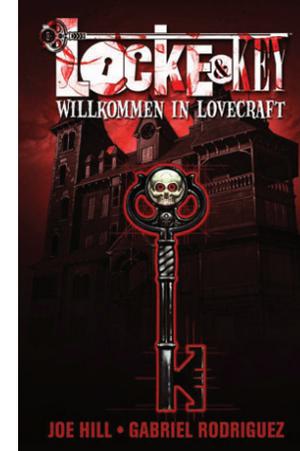
(Erik Schreiber)

Joe Hill

LOCKE & KEY – WILLKOMMEN IN LOVECRAFT

Originaltitel: LOCKE UND KEY – WELCOME TO LOVECRAFT (2008), Übersetzung: Reinhard Schweizer, Zeichner: Gabriel Rodriguez, Farben: Jay Fotos, Panini Verlag (09/2009), 144 Seiten, ISBN: 978-3-86607-850-5 (Klappbroschur)

Frau Locke erhält eines Tages Besuch von den beiden Jugendlichen Sam Lesser und seinem Kumpel Al. Sie sagen, ihr Mann wäre der Vertrauenslehrer gewesen. Frau Locke sieht die beiden zum ersten und zum vorläufig letzten Mal, denn



sie wird von den beiden angegriffen. Und der Ehemann ermordet. Als sie sich den Kindern des Ehepaares zuwenden, erleiden sie eine Schlappe und Sam Lesser landet im Gefängnis.

Die drei Kinder Kinsey, Tyler und Bode reisen zu Onkel

Duncan auf die kleine neuenglische Halbinsel Lovecraft. Bei ihrem Onkel sollen sie sich von dem Unglück, das ihre Familie betraf, erholen. Es ist das Haus, in denen Vater Rendell einst lebte und das nach dessen Auszug von seinem jüngeren Bruder Duncan bewohnt wird. Angeblich hat Keyhouse sich den Bewohner selbst ausgesucht.

Für Jugendliche, gerade Bode, ist das Haus eine wahre Abenteuerlandschaft. Das Anwesen besitzt unzählige Türen, die, vorausgesetzt man ist im Besitz des entsprechenden Schlüssels, in unbekannte Welten führen. Der Besucher einer solchen Welt verwandelt sich zudem in eine andere Person, zum Beispiel einen Geist. Bode fand einen entsprechenden Schlüssel und konnte seitdem heimlich in eine fremde Welt eintauchen, um als Geist diese Welt zu erkunden. Er findet das cool, und wenn er sich selbst daliegen sieht, denkt er, er sei eine Socke ohne Fuß darin.

Ein weiteres Geheimnis stellt das Wesen im Brunnen dar, ein uraltes, grausames Wesen, das darauf hofft, einen Dummen zu finden, der es befreit. Es versucht daher, sich an Bode heranzumachen und auf dessen Hilfe zu hoffen. Bode soll den Schlüssel suchen, der sein Gefängnis öffnet. Bode sucht also.

Seine Schwester Kinsey wird von Alträumen heimgesucht. Dabei besitzt sie das seltsame Gefühl, ausgeliefert zu sein. Dem Haus, das den Eindruck macht, es würde leben. Sie

verändert sich, wie auch die Mutter, die sich dem Alkohol zugeneigt fühlt. Der älteste Sohn Tyler, kurz Ty genannt, wird immer gewalttätiger gegen andere und sich selbst.

Ein weiterer Handlungsstrang befasst sich mit Sam Lesser. Der jugendliche Mörder konnte aus der Haftanstalt entfliehen. Sein blutiger Weg führt geradewegs nach Lovecraft. Ein Bus voll mit Menschen ist ebenso sein Opfer, wie ein einsamer Fischer. Er und Bode haben eins gemeinsam: die Suche nach dem Überall-Schlüssel.

Die Geschichte des Autors ist sehr überzeugend, fesselnd, spannend. Von der Geschichte her könnte es eine Parallelweltgeschichte sein, mit den vielen Türen in andere Welten. Andererseits ist es eine Gruselgeschichte, eindrucksvoll in Bildern gesetzt. Mein besonderes Augenmerk galt dem ständigen Wechsel zwischen Gegenwart und Vergangenheit, ebenso dem Wechsel zwischen dem Schlüsselhaus und Sam Lesser. Mit der Zeit baut Joe Hill eine Spannung auf, die den Leser bei der Stange hält. Man mag das Heft gar nicht aus der Hand legen.

Ein fantastischer Autor und ein genialer Zeichner. Nur im Doppelpack genießen.

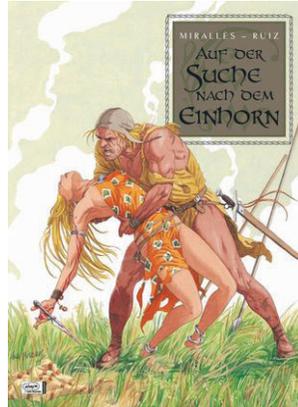
(Erik Schreiber)

Ana Miralles & Emilio Ruiz

AUF DER SUCHE NACH DEM EINHORN

Originaltitel: À LA RECHERCHA DE LA LICORNE – INTÉGRALE (2008), Übersetzung: Marcel le Cinte, Titelbild und Zeichnungen: Ana Miralles, Egmont Ehapa Comic Verlag (2009), 150 Seiten, ISBN: 978-3-7704-3306-3 (gebunden)

Im Jahr 1471 lässt König Heinrich IV. von Kastilien sich einen verschwiegenen, königstreuen und gottesfürchtigen Mann kommen. Der Mann, eigentlich noch ein Jüngling, heißt



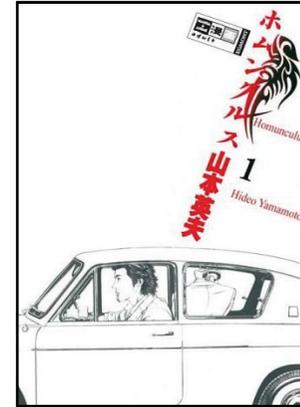
Juan de Olid. Er wird von Miguel Lucas Iranzo, dem Konnetabel von Kastilien, an den königlichen Hof geschickt. Vom König erhält er den geheimen Auftrag, nach dem sagenumwobenen Einhorn zu suchen. Mit einer Handvoll Armbrustschützen des Königs verlässt er Spanien und macht sich auf den Weg nach Afrika. Es beginnt eine

Jahrzehnte dauernde Reise durch den Kontinent, immer auf der Suche nach dem Einhorn. Das Horn des Tieres soll nicht nur aphrodisierende Wirkung haben, es wird ihm auch nachgesagt, es mache unsterblich. Die interessante Erzählung gefällt mir vor allem durch die wirklichkeitsnahen Zeichnungen von Mensch und Tier. Allerdings gibt es auch sehr viele Zeichnungen, die wirken, als seien sie nur dahin gepfuscht. Die Geschichte selbst ist manchmal recht langatmig, kommt zum Schluss aber in Fahrt und endet mit einem Treffen mit Kolumbus, der sich aufmacht, Amerika zu entdecken. Die Geschichte führt den Leser über einen Zeitraum von 21 Jahren durch ein unbekanntes Afrika.

Ich persönlich halte das Buch für gelungen, zeigt es in dieser einen Ausgabe alle Hefte, die in Frankreich als Reihe erschienen. Der deutsche Leser wird es danken, muss er doch nicht lange die Reihe abwarten, sondern kann das großformatige Buch in einem Rutsch durchlesen. Lesenswert und sehenswert sind die letzten Seiten des Buches. Skizzen und ein Interview mit den beiden Künstlern ergänzen neben einer Reiseroute die Erzählung.

(Erik Schreiber)

Juan de Olid. Er wird von Miguel Lucas Iranzo, dem Konnetabel von Kastilien, an den königlichen Hof geschickt. Vom König erhält er den geheimen Auftrag, nach dem sagenumwobenen Einhorn zu suchen. Mit einer Handvoll Armbrustschützen des Königs verlässt er Spanien und macht sich auf den Weg nach Afrika. Es beginnt eine



Hideo Yamamoto

HOMUNCULUS 1

Titelbild und Zeichnungen: Hideo Yamamoto, Egmont Manga & Anime (2009), 256 Seiten, ISBN: 978-3-7704-6551-4 (TB)

Hideo Yamamoto

HOMUNCULUS 2

Titelbild und Zeichnungen: Hideo Yamamoto, Egmont Manga & Anime (2009), 194 Seiten, ISBN: 978-3-7704-6579-8 (TB)

Im Dienste der Wissenschaft. Gibt es ihn vielleicht doch, den Homunkulus, den kleinen Mann im Kopf eines jeden Menschen, der – so glaubte man früher – die Geschicke und Gefühle steuert? Die Inhalte des Medizinstudiums reichen nicht aus, um Manabu Itos Wissensdurst zu stillen. Er will das menschliche Gehirn erforschen und zwar den Teil, der bislang noch nicht mit medizinischen und biochemischen Erkenntnissen ergründet werden konnte.

Susumu Nakoshi lebt seit zwei Wochen auf der Straße. Bis vor Kurzem arbeitete er für eine Versicherungsgesellschaft. Allerdings wurde er entlassen. Mit der Arbeit hat er aber auch



sein Zuhause verloren und lebt nun entweder bei den Obdachlosen oder in seinem Auto, mit dem er möglichst oft unterwegs ist.

Eines Tages spricht ihn Manabu Ito an, als Nakoshis Auto mit leerem Tank liegen bleibt. Manabu Ito gibt an, er studiere Medizin und suche einige freiwillige Testpersonen für ein Experiment. Er verspricht Nakoshi ein stattliches Honorar, und nachdem sein geliebtes Auto abgeschleppt wird, willigt er schließlich ein, in der Hoffnung, er könne mit dem Geld sein Auto wieder freikaufen.

Susumu Nakoshi weiß indes nicht so recht, welchen Effekt es haben wird, wenn Manabu ihm ein Loch in den Schädel bohrt. Gesund klingt es nicht, aber dann braucht er das Geld für sein geliebtes Auto, und 700.000 Yen scheint ihm ein guter Preis für die Einwilligung in das Experiment zu sein.

Getrieben von einem unerfüllten Forscherdrang nimmt Manabu eine Trepanation an Nakoshi vor, d. h. er nimmt eine operative Öffnung des Schädels einer lebenden Person vor, um so den Druck an einer bestimmten Stelle im Schädel zu verringern und bis dahin ungeahnte Fähigkeiten freizusetzen. Nach ein paar Untersuchungen, in denen keine Verän-

derungen festgestellt werden konnten, plagen Nakoshi kurze Zeit später Zweifel über die Auswirkungen der Operation. Er ist fortan in der Lage mit seinem linken Auge Gefühle von Menschen optisch wahrzunehmen. Er erkennt, dass leider nicht alles so verläuft, wie es gewünscht wird. Denn mit dem Eingriff beginnt sein Leben, aus den Fugen zu geraten. Er sieht Menschen ohne Hals, Yakuza, die im Grunde ihres Herzens Feiglinge sind, Menschen, die mit sich selbst Hand in Hand spazieren gehen und anderes mehr. Er muss sich nur das rechte Auge zuhalten.

Hideo Yamamoto forschte mit seinem Yakuza-Epos KOROISHIYA 1, auch bekannt unter dem Titel der Verfilmung ICHI – THE KILLER, nach Ursache und Wirkung von Gewalt und trieb deren Darstellung auf die Spitze. Mit HOMUNCULUS führt Yamamoto seine Studien des menschlichen Verhaltens mit psychologischem Gespür für seine Figuren weiter.

Der japanische Autor Hideo Yamamoto befasst sich in seiner Erzählung mit dem weniger bekannten Phänomen des Homunkulus. Bei ihm ist diese Figur der Literatur ein kleines Männchen, das im Kopf sitzt und Gefühle erforschen kann.

Damit entspricht er nicht dem westlichen Bild eines Homunkulus. Dieser ist in der Regel ein geschlechtsloses Wesen, das aber einen Körper besitzt und ganz normal in der Welt lebt und handelt. Davon einmal abgesehen ist für ihn der Gegensatz zwischen Technik und Gefühlswelt des Menschen der Mittelpunkt seiner Erzählung. Gerade bei den technikverliebten Japanern, die für jeden elektronischen Krimskrams zu haben sind, tritt dieser Kontrast sehr stark zu Tage.

Der Comic im Taschenbuchformat ist in schwarz-weiß gehalten. Er benötigt weder ein großes Albenformat, wie es aus den frankobelgischen Gefilden gang und gäbe ist, noch das Heftformat der deutschen Leser. Genauso wenig wird in diesem Comic die Farbe gebraucht. Der Comic lebt von seinen klaren Linien, den manchmal harten Kontrasten und vor allem von seinen wirklichkeitsgetreuen Zeichnungen. Damit spricht er in jedem Fall auch die Leser an, die dem Manga-Stil nichts abgewinnen können.

Ich bin nur etwas irritiert. Ich dachte der Comic wäre neu herausgekommen, finde aber in Band 2 Werbung für den Comic Campus 2006.

(Erik Schreiber)



Scott & David Tipton

Tor zur Apokalypse

STAR TREK – THE NEXT GENERATION

Originaltitel: INTELLIGENCE GATHERING (2008), Übersetzung: Christian Langhagen, Lettering: Rowan Rüter, Titelbild: David Messina, Farben: Illaria Traversi, Cross Cult Verlag (12/2009), 126 Seiten, ISBN: 978-3-941248-44-1

Was als simple Fehlfunktion des positronischen Gehirns des modernsten Archivs der Föderation und als Serie unzusammenhängender Ereignisse beginnt, entpuppt sich schon bald als Teil einer umfassenden Verschwörung, hinter der sich eine schreckliche Bedrohung verbirgt, die die Bevölkerung ganzer Welten vernichten kann. Kann die Crew der Enterprise die Puzzleteile zusammenfügen, bevor es zu spät ist?

Auf dem Planeten Daystrom One befindet sich das neu gebaute Föderationsarchiv. Es wird von einer künstlichen Intelligenz verwaltet. Jetzt hat sich aber unglücklicherweise das elektronische Gehirn entschlossen, seine Arbeit niederzulegen. Nicht ganz unschuldig sind die Romulaner, wie Data und Riker herausfinden.

Wenig später wird die U. S. S. Enterprise nach Votar VII gerufen, da sich dort die Bewohner, Kaylar und Regelianer, einen kalten Bürgerkrieg leisten. Weitere Ungereimtheiten lassen die Verantwortlichen der Enterprise nicht mehr an Zufälle glauben. Langsam kommen sie auf die Iconianer und ihre Dimensionstore. Irgendetwas scheint dort nicht ganz so zu laufen, wie es eigentlich sollte.

Der Beginn ist typisch Enterprise. Ein paar Geheimnisse, mysteriöse Unbekannte, die sich bald als Bekannte herausstellen und ähnliches mehr. Wie in der guten alten Zeit, als

die Serie noch im Fernsehen lief. Die Geschichte wirkt in den einzelnen Punkten recht plausibel, wie man jedoch auf den galaxisweiten Zusammenhang kommt, bleibt lediglich den beiden Textern bekannt. Ich konnte da nicht ganz die Zusammenhänge verstehen.

Die Zeichnungen sind sehr unterschiedlich. Auf der einen Seite, etwa den Titelbildern, sind die Figuren nicht nur gut gezeichnet, sondern jederzeit wiederzuerkennen. Anders sieht es auf vielen Seiten aus. Da kann man manchmal die Gesichter nur deshalb erkennen, weil man weiß, wen man erwartet. Manchmal besitzen die Nasenspitzen runde Kringle, die sie eher an Clowns erinnern lassen. Gerade bei Riker musste ich an manchen Stellen eher an Captain Haddock aus TIM UND STRUPPI denken.

Es ist eine schöne Geste von Cross Cult, die Comics auch einem deutschen Publikum vorzustellen. Andererseits lässt aber die Qualität zu wünschen übrig, sodass ich persönlich sagen muss, dass man nicht alles, was in Amerika veröffentlicht wird, auch in Deutschland auf den Markt bringen muss. Am unangenehmsten finde ich die Gesichter, die in jeder Situation gleich aussehen. Keine Gefühlsregungen. Mehr als eine durchschnittliche Leistung bleibt bei diesem Comic nicht übrig. (Erik Schreiber)





ER

Das Magazin

SIE

Die Anthologie

**Band 1
erscheint
demnächst**



EARTH ROCKS

Verein zur Förderung phantastischer Literatur in Österreich

www.earth-rocks.at

Sachbuch

REZENSION

von Erik Schreiber

Gregory Bassham & Eric Bronson

DER HERR DER RINGE UND DIE PHILOSOPHIE

Originaltitel: THE LORD OF THE RINGS AND PHILOSOPHY (2003),
Übersetzung: Susanne Held, Titelbild: Katja Wesner, Klett-
Cotta Verlag (08/2009), 288 Seiten, ISBN: 978-3-608-93879-1
(gebunden)

Das vorliegende Sachbuch enthält nur einen Teil des amerikanischen Originals. Dreizehn Autoren und Autorinnen beschäftigen sich mit der Philosophie des ›Herrn der Ringe‹. Dabei geht es aber weniger um die Philosophie von Sauron, dem eigentlichen Herrn der Ringe, sondern eher um die des britischen Autors John Ronald Reuel Tolkien.

Da der Ansatz immer gleich ist, bleibt es nicht aus, dass immer die gleichen Zitate angewendet werden. Allerdings wird immer wieder auf die Moral eingegangen. Ist es verwerflich, einen Ring der Macht zu benutzen, auch wenn es dem Guten dient? Philosophie ist das Fragen nach den Ursprüngen, Zusammenhängen und der Zukunft der Welt und des Seins. Moral ist hingegen die Gesamtheit der sittlichen Normen, Werte und Verhaltensmaßregeln, die innerhalb einer Gesellschaft als verbindlich gelten. Warum also

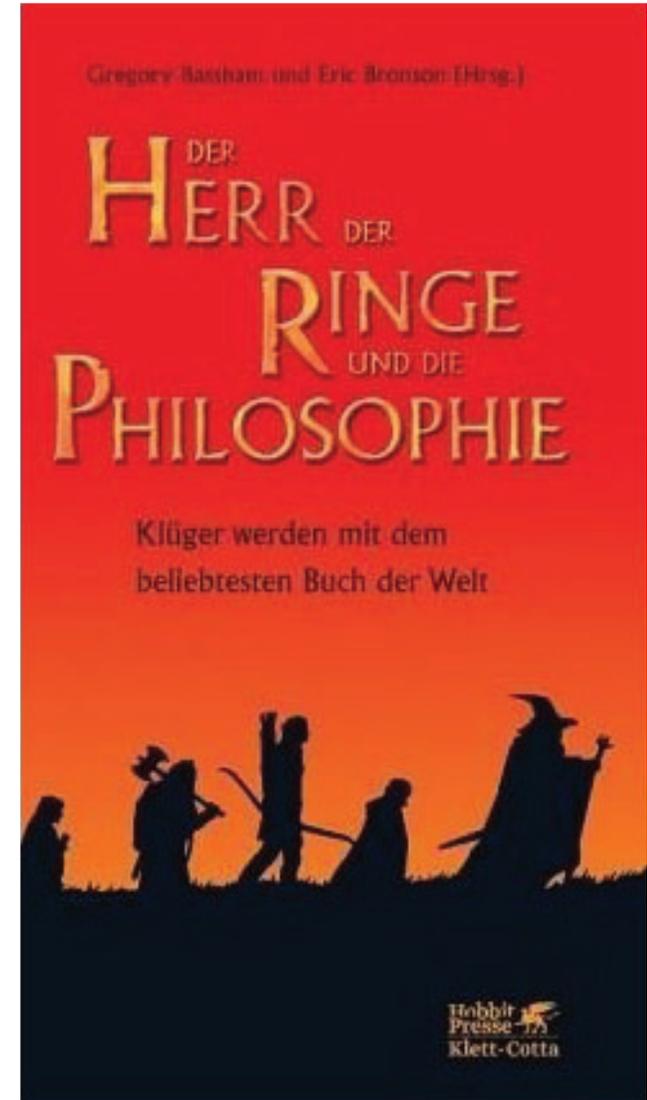
werden in einigen Beiträgen Moral und Philosophie gleichgesetzt?

Eric Katz geht in seinem Beitrag gleich bis zurück zu Platon. Während er mit Platon versucht, Fragen zu stellen, lässt er Tolkien antworten. Aber beide kannten sich nicht und Frage und Antwort werden vom Autor des Beitrages zusammengestellt. Die Frage für mich als Leser lautet: Kann man Fragen und Antworten aus ihrem Zusammenhang reißen und gänzlich andere Aussagen zu erzeugen?

Theodore Schick beschäftigt sich mit den Ringen und neuer Technologie. Dieser Zusammenhang scheint gewagt, andererseits durchaus möglich. Dabei greift er auf ein Zitat von Isaac Asimov zurück, dessen Frau auf der Autobahn in New Jersey zu einem Industriegebiet sagte: »Dort liegt Mordor« (Seite 43 im Buch).

Alison Milbank geht das Thema Philosophie damit an, dass sie Tolkiens Ring als Fetisch betrachtet. Einen anderen Ansatz und Vergleich findet Douglas K. Blount, indem er Nietzsche zu Hilfe nimmt. Leider ist dieser Artikel eindeutig nitzschelastig. Tolkiens Ring wird vernachlässigt.

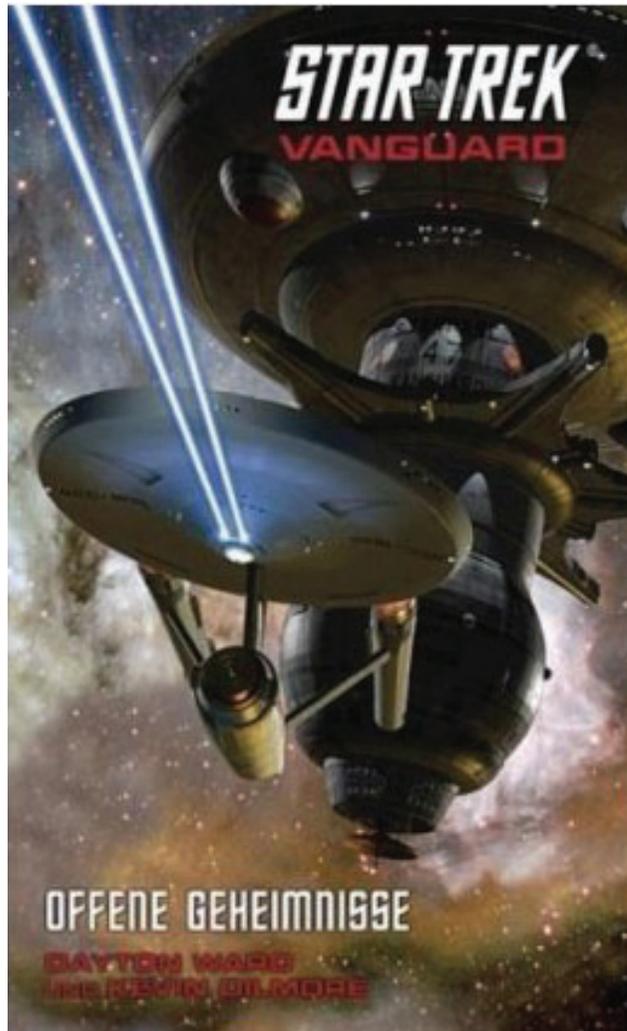
Es wäre müßig, hier weiter auf die Beiträge einzugehen. Eines steht jedoch außer Frage. Es ist ein Buch, über das sich vortrefflich streiten lässt. Es geht um Ethik, Moral und Mächte, es geht um Technologie und Umweltverschmutzung, es geht um vieles mehr, aber nicht um alles. Das Buch bietet Denkansätze, die ich nicht immer unterstütze. Auch die Zitate, herausgerissen aus ihrem Zusammenhang und eingefügt in einen anderen, können nur die Meinung des Autors darstellen, aber keine Meinung, die der Leser unbesehen und ungeprüft übernehmen sollte. Im Gegenteil. Eine kritische Auseinandersetzung ist angebracht. (Erik Schreiber)



Star Trek

REZENSIONEN

von Erik Schreiber



Dayton Ward

OFFENE GEHEIMNISSE

Vanguard 4. Band, Originaltitel: OPEN SECRETS (2009), Übersetzung: Christian Humberg, CrossCult Verlag (08/2009), 439 Seiten, ISBN: 978-3-941248-08-3 (TB)

Das Leben auf der Sternenbasis 47, Eigenname Vanguard, schreitet weiter voran. Ein Teil der wahren Absichten der ach so friedliebenden Föderation wurden durch den Journalisten Tim Pennington der Weltöffentlichkeit bekannt gegeben. Dies hat vor allem Commodore Diego Reyes zu spüren bekommen. Wegen Geheimnisverrats sitzt er auf seiner eigenen Station in Arrest. Zudem hat er die Einäscherung einer ganzen Kolonie befohlen, wo seine Frau als Gouverneurin diente. Die Klingonen fordern außerdem seine Auslieferung. Sie wollen nicht abwarten, bis die Föderation ihm den Prozess macht. Gleichzeitig sind die Klingonen dabei, die Planeten im Taurus-System, die von der Föderation besetzt sind, zu säubern und in Besitz zu nehmen. Notfalls mit Gewalt.

Commander Jon Cooper, der langsam als Diego Reyes' Stellvertreter aufgebaut werden sollte, muss nun den Job unvorbereitet übernehmen. Eine komplette Sternenbasis ist natürlich kein Familienunternehmen und verlangt starke Konzentration. Die wird leider durch kriegerische Klingonen erheblich gestört. Aber es gibt noch die ebenfalls aggressiven Tholianer. Und ausgerechnet von diesen gelangt eine Vertreterin an Bord. Dummerweise von den eigenen Leuten gejagt. Aber Botschafter Jetanien setzt sich für sie ein und man gewährt Asyl.

Das ist jetzt nicht Jons einzige Arbeit. Er versucht, mit den Klingonen und den Tholianern einen sehr brüchigen Frieden am Leben zu erhalten. Mit der Asylantin Nezrene kommt eine

Frau auf die Station, die bereit ist, mit Lieutenant Xiong und Doktor Carol Marcus die Geheimnisse der Shedai zu entschlüsseln. Stationsarzt Jabilo M'Benga betreut die zur Zeit in einer Art Koma befindliche Vulkanierin T'Prynn. Die Vertraute von Diego Reyes wacht nicht auf und so gestattet Jon Cooper, dass der Arzt mit ihr nach Vulkan fliegt, um ihre Heilungschancen zu erhöhen. In ihrer Begleitung der Journalist Tim Pennington, der durch ihre Aktivitäten in Misskredit geriet. Tim könnte man als verliebt bezeichnen, denn er ist ihr sehr zugeneigt, ohne es sonderlich erklären zu können.

Bald kommt Reyes' Nachfolger auf die Station. Admiral Nogura übernimmt den Befehl über die Station und macht sich schnell unbeliebt. Gleichzeitig wird Captain Rana Desai abgelöst. Sie ist nicht nur mit Reyes zusammen, sondern auch seine Anklägerin. Ihre Ablösung könnte Reyes Probleme bereiten. So entschließt sie sich, die Verteidigung für ihn zu übernehmen und Reyes muss seinen derzeitigen Verteidiger überreden, sein Mandat nieder zu legen.

Dayton Ward hat einen interessanten Roman geschrieben, der vor allem durch die Charakterisierung seiner Handlungsträger lebt. Zwar gibt es auch hier heftige Auseinandersetzungen, doch stehen eindeutig die Personen im Vordergrund.

Dabei nutzt er viele kurze Kapitel, um damit die Spannung hochzuhalten. Er wechselt nicht nur zwischen der Föderation und den Klingonen, sondern bringt auch noch die Shedai-Wanderin mit ins Spiel.

Das Einzige, worum ich den Verlag bitten würde, ist eine kurze Zusammenfassung an den Anfang des Roman zu stellen. Ein kurzes Glossar reicht leider nicht aus. Zwar erscheinen die Romane etwa alle zwei Monate, doch mit der Zeit vergisst man doch schon, was vorher geschah.

(Erik Schreiber)

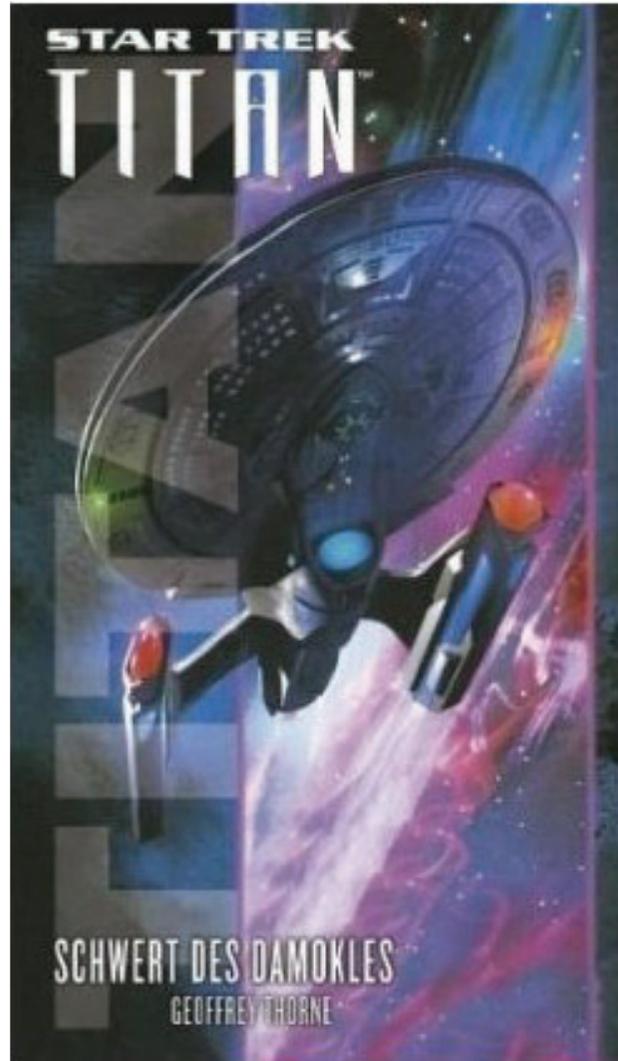
Geoffrey Thorne

SCHWERT DES DAMOKLES

Star Trek – Titan 4. Band, Originaltitel: SWORD OF DAMOCLES (2009), Übersetzung: Stephanie Pannen, Titelbild: Cliff Nielsen, CrossCult Verlag (08/2009), 352 Seiten, ISBN: 978-3-941248-04-5 (TB)

Der Roman »Schwert des Damokles« schließt etwa drei Monate nach »Die Hunde des Orions« an die Abenteuer an. Dies sind nicht etwa die Abenteuer des Raumschiffes U. S. S. Enterprise, sondern die der U. S. S. Titan. Captain William T. Riker führt das Kommando über ein Raumschiff, das in etwa genau das macht, was schon die alte Enterprise unter James T. Kirk unternahm: Fremde Regionen des Weltalls kennenlernen und erkunden.

Auf ihrem Flug ins Ungewisse gelangen sie zum Planeten Orisha. Die Bewohner des Planeten sind eine intelligente, insektoide Rasse. Das zeigt sich daran, dass sie bereits in der Lage sind, Warptechnologie zu nutzen, diese jedoch nicht für die Weltraumfahrt einsetzen. Stattdessen verkriechen sie sich ängstlich unter die Planetenoberfläche. Der Grund liegt in einem Himmelskörper, der sich in der Nähe befindet. Die Orishaner glauben seit dem Auftauchen des Himmelskörpers an einen Fluch und fühlen sich von ihm ständig beobachtet. Daher auch der Rückzug unter die Planetenoberfläche, in der Hoffnung, dort nicht gesehen zu werden. Bezeichnenderweise wird der Fremdkörper als »Das Auge« bezeichnet, als etwas Schreckliches in den Aberglauben und die eigenen Mythen eingeflochten. Zwar könnten die Orishaner den Sprung ins All wagen, doch tun sie es nicht. Spuren auf der Oberfläche Oshiras zeigen, dass andere Zivilisationen den Vorstoß



ins All wagten, aber ausgelöscht wurden. Die Angst der Planetarier und die Unmöglichkeit, den Himmelskörper mit wissenschaftlichen Mitteln zu analysieren, lässt sie glauben, es sei ein Lebewesen.

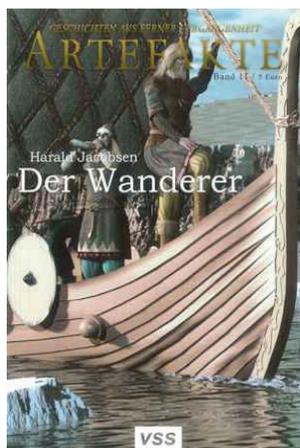
Captain William T. Riker und seine Crew der U. S. S. Titan stehen vor einem Rätsel. Aber auch vor einem Dilemma. Sie würden gern helfen, den Orishanern den Weg ins All zu ermöglichen. Das Hindernis ist jedoch die erste Direktive der Föderation. Erst als »Das Auge« auch das Föderationsraumschiff bedroht, kann Riker lenkend in die Handlung eingreifen. Man entsendet ein Shuttle auf die Planetenoberfläche, was mit einer Katastrophe endet, als das Schiff abstürzt. Nun beginnt für die Besatzung der Überlebenskampf. Dies gilt vor allem für den Bajoraner Jaza. Sein ganzes Leben hatte er dem Ziel gewidmet, Glaube und Wissenschaft in Einklang zu bringen. Jedoch stellt ihn das furchterregende Auge auf eine harte Probe.

Geoffrey Thorne greift die alten Geschichten von Kirk auf, die Gene Roddenberry steuerte. Es scheint, als sei der Sense of Wonder, den die alte Fernsehserie verkörperte, wieder in greifbarer Nähe. Es geht hier nicht darum, mit Waffengewalt etwas durchzusetzen, dessen Rechtmäßigkeit mehr als fraglich ist. Stattdessen führt der Erzählweg wieder zurück zu Verständnis und Duldsamkeit in wissenschaftlichen, wie auch politischen und religiösen Fragen. Mit dieser Voraussetzung wird dies ein ungewöhnlicher Star-Trek-Roman, den ich unbedingt empfehlen möchte. Die Personen, die sich im Zwierspalt sehen zwischen Glauben und Wissen, wachsen während des Lesens direkt ans Herz. Hinzu kommt eine Handlung, die bis zum Schluss mit Wendungen aufwartet, die der Leser nicht erwartet. (Erik Schreiber)

Hefte

REZENSIONEN

von Erik Schreiber



Harald Jacobsen

AUFSTAND DER MÖNCHE

Shogun 9. Band / Honda Tametomo 4. Band, VSS Verlag, Titelbild: Masayuki Otara, VSS Verlag (01/2009), 58 Seiten

Die Abenteuer um den Samurai Honda Tametomo gehen weiter und kommen auch hier nicht zum Abschluss. Nicht ganz jedenfalls. Denn das vorliegende Abenteuer kommt mit der Niederschlagung des Aufstandes zu einem vorläufigen Ende. Gleichzeitig wird aber auch ein Neuanfang gesetzt, der darauf schließen lässt, dass Harald Jacobsen etwas Neues beginnen möchte. Leider verpasst er die Möglichkeit, dem Leser eine Zusammenfassung der bisherigen Bände zu geben, als es möglich war: Auf Seite 7 wird der Held der Geschichte gebeten, seine ganze Geschichte zu erzählen. Es bleibt bei ein paar allgemeinen Sätzen.

Der Roman ist gut geschrieben, hat aber die Schwäche wie auch ARTEFAKTE – DER WANDERER, dass er sich wiederholt und somit den Lesefluss ein wenig hemmt. Jacobsen gelingt es überzeugend, einen Handlungsablauf aufzubauen, seine Figuren wirklichkeitsgetreu darzustellen und deren Handlung überzeugend zu schildern. Damit gelingt ihm etwas, was nicht viele Autoren aus dem semi-professionellen Autorenbereich schaffen.

(Erik Schreiber)

Harald Jacobsen

DER WANDERER

Artefakte 11. Band, VSS Verlag, Titelbild: Mark Heywinkel und Andrä Martyna, VSS Verlag (01/2009), 58 Seiten

Die Wikinger der norddeutschen Stadt Haithabu sind die Vorlage für die Geschichte. Sie spielt im Jahr 812 n. C. und erzählt die Geschichte des jungen Mannes Gunvald und eines eher geheimnisvollen Mannes, der bei vielen nur als der Wanderer bekannt ist. Doch es ist nicht nur das. Es geht um Menschen, die ihren Bruder verloren haben, es geht um einen Verräter, der mit dem Feind Geschäfte macht. Es ist aber auch die Geschichte von einem Jüngling, der zum Mann wird.

Eine Geschichte um Gewalt und Verrat, um Liebe und Hass. Jacobsen gefiel mir bereits mit seinen Erzählungen in der SHOGUN-Reihe. Seine faszinierende Erzählkunst nutzt er nun, um sich als vielseitiger Autor in einer anderen Reihe des Verlages VSS zu profilieren. Und das gelingt ihm sehr gut.

Was mir nicht gefällt, sind seine Wiederholungen und das etwas mangelnde Lektorat. Allein auf der ersten Seite und den ersten sechs Zeilen hat sich das Wetter gleich rapide und dann noch einmal stark verschlechtert. Leider gibt es mehrere Stellen, die dem Autor und dem Lektor nicht, mir als Leser aber gleich auffielen.

(Erik Schreiber)

HörBar

REZENSIONEN

von Erik Schreiber



H. P. Lovecraft

DER FALL CHARLES DEXTER WARD

Originaltitel: THE CASE OF CHARLES DEXTER WARD (1941), Übersetzung: Andreas Diesel und Felix F. Frey, Titelbild: Grafeting GmbH, LPL Records (10/2009), 5 CD = 331 Minuten

Charles Dexter Ward, der altertumsbegeisterte jugendliche Held dieses Hörspiels, beschäftigt sich mit der Geschichte seiner Familie. Dabei erfährt der Sonderling von einem Verwandten seiner Mutter. Joseph Curwen stammt aus Salem, Massachusetts, war ein Händler, der sich in Providence, Rhode Island, ein Importmonopol aufbaute, jedoch ein solch extremer Sonderling, dass er der Familie peinlich war und alle Unterlagen über ihn nachträglich gelöscht wurden. Er beschäftigte sich mit den okkulten Wissenschaften und wurde als Hexenmeister beschimpft, sogar wegen seiner undurchsichtigen Machenschaften umgebracht. 1918 findet der Nachkomme des Hexenmeisters ein seit 150 Jahren verborgenes Geheimnis. Sein Urahn starb 1770 und sah aus wie ein dreißigjähriger Mann.

Charles Dexter Ward macht sich auf, mehr über jenen Mann zu erfahren, der zu seiner Ahnenreihe zählt. Dabei wird aus der anfänglichen Freizeitbeschäftigung eine Manie, bis sie schließlich zu seinem Lebensinhalt wird. Er nimmt die seltsamen Züge seines Urahns an, wird ihm immer ähnlicher. Bei seiner Suche nach Wissen findet er alte Schriften, die sich mit Chemie bzw. Alchemie beschäftigen. In seinem Labor auf dem Dachboden des elterlichen Hauses führt er Versuche durch, die seinem Vater ganz und gar nicht behagen. Seine okkulten und geheimnisvollen Forschungen führen dazu, dass sich die Eltern von ihm zurückziehen. Hinzu kommen seltsame Lieferungen, die das Grauen in den Gedanken der Eltern erwecken. Charles geht sogar so weit, Grä-

ber zu schänden, sogar rituelle Totenbeschwörungen durchzuführen.

Die Geschichte um seinen Urahn Joseph Curwen setzt sich in ihm fort. Der Vater zieht Dr. Willet hinzu, um Charles zu untersuchen. Fragen nach seinen Versuchen wiegelt er ab, bis er seinen Eltern und dem Arzt ein Ergebnis vorlegen kann. Charles scheint geistig nicht mehr normal zu sein und der hinzugezogene Dr. Marinus Bicknell Willet bescheinigt ihm fatalerweise die Beschäftigung mit den Schriften als unbedenklich. Trotzdem weist er ihn in eine Klinik ein, aus der Ward im April 1928 spurlos verschwindet. Ein kleiner Aschehaufen scheint der einzige, aber nicht brauchbare Hinweis zu sein. Dr. Willet lässt noch einmal das Leben von Charles vor seinem Auge ablaufen. Es sind furchtbare Schrecken, die der Arzt heraufbeschwört. Er wird Zeuge fehlgeschlagener Experimente, die sich in abscheulichen Kreaturen manifestieren.

Dieser Ablauf ist es, der dem Hörer dargeboten wird, bzw. bei den Bücherfans seitenweise zu Bewusstsein kommt. Howard Philip Lovecraft schrieb diesen Roman so, wie man es von ihm in vielen anderen Geschichten erwartet.

Das Hörspiel:

Die Geschichte um Charles Dexter Ward ist spannend bis zuletzt. Sie verbindet in ihrer Erzählung Vergangenheit und Gegenwart (etwa 1920). Was zuerst eine gleichzeitige Beschreibung darstellt, wird schnell zu einer zeitübergreifenden Handlung. Charles wird zum Wegbereiter seines Urahns, um ihn wieder auf die Welt zu holen und von ihm zu lernen. Die Ausflüge nach Europa, wo Dexter auf ebenfalls nicht gealterte Bekannte seines Urahns trifft, sind aufregend. Eine fesselnde Geschichte, die zwischen den Zeiten pendelt und das Grauen auf ganz subtile Weise durch die Vorstellungen des Lesers zutage treten lässt.

David Nathan wurde am 16. März 1971 in Berlin geboren und ist ein deutscher Synchronsprecher, Synchronautor, Dialogregisseur, Hörspielsprecher und Rezitator. Bis auf wenige Ausnahmen wird er regelmäßig für die Synchronisation von Johnny Depp, Christian Bale und Paul Walker eingesetzt. Bekannt ist er zudem für seine Tätigkeit als Hörbuchinterpret in den Genres der Thriller- und Horrorliteratur. Gemessen an dem Umfang seines bisherigen Schaffens zählt er zu einem der gefragtesten und beschäftigtesten Sprecher seiner Generation. David Nathan, der Haus- und Hof-Sprecher bei LPL-Records, leistet sehr gute Arbeit. Die Qualität der LPL-Records ist unbestritten. Von der Auswahl der Sprecher bis hin zur Tonmischung und dem Schnitt ist alles hervorragend zusammengestellt. Die Techniker und Sprecher verstehen ihr Handwerk. Und das ist es doch, was ein Hörspiel ausmacht. Man darf gar nicht merken, wie viel Arbeit dahinter steckt. Wenn jemand seine Arbeit gut macht, dankt man es ihm nicht. Bei Fehlern ist das Geschrei riesig groß.

Der Sprecher David Nathan ist sicherlich einer der besten seines Fachs. Wer ihm lauscht, ist hin und her gerissen. Der Sprachstil, den H. P. Lovecraft in seinen Büchern verwendet, ist nicht jedermanns Geschmack. An ihm scheiden sich die Geister. Wer sich auf das Hörbuch von LPL-Records jedoch einlässt, wird überrascht sein von der angenehmen Erzählstimme von David Nathan. Ihm gelingt es, gerade die Landschaft und der darin eingebetteten Örtlichkeiten wirklichkeitsnah zu beschreiben. Daneben ist aber auch die erzählerische Leistung zu berücksichtigen. Sie jagt mir in ihrer Eindringlichkeit einen wohligen Schauer über den Rücken und lässt die Gänsehaut blühen. Ein Hörbuch, für das der Begriff Spannung geradezu erfunden worden ist. Das Hörbuch schafft eine beklemmende Stimmung, ein Muss für alle Lovecraft-Fans und solche, die es werden wollen. (Erik Schreiber)

Oscar Wilde

DAS BILDNIS DES DORIAN GRAY

Gruselkabinett 36. & 37. Ausgabe, Titelbild: Firuz Askin, Sprecher: Hasso Zorn, David Turba, Tom Vogt, Axel Malzacher, Regina Lemnitz, Melanie Pukaß, Dagmar von Kurmin und andere, Titania Medien (10/2009) 2 CD = 152 Minuten, ISBN: 978-3-7857-4334-8

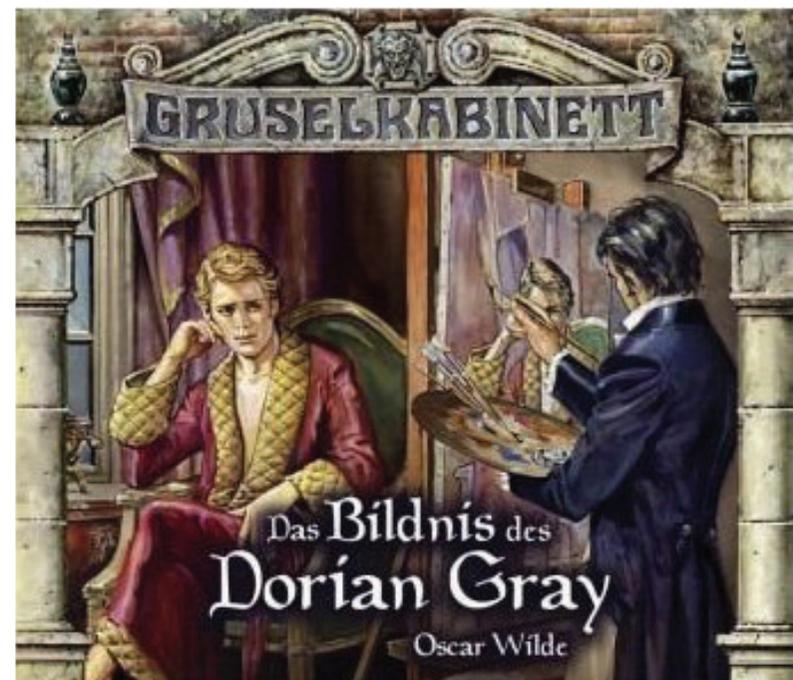
Dorian Gray ist ein junger, unverdorben Mann von ungewöhnlicher Schönheit und Anmut. Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, gerät in seinen Bann. Der Maler Basil Hallward, der den jungen Dorian Gray trifft, ist ungemein fasziniert und inspiriert von dessen Anmut. Basil verewigt Dorian in einem Bildnis, das Meisterwerk des Malers. Und es wird Schicksalsträger von Dorian Gray. Dorian ist entsetzt, als ihm Lord Henry Wotton, ein Freund und zynischer Dandy, klarmacht, er wird nicht ewig so jung bleiben, wie ihn das Bild darstellt. Lord Wotton bestärkt ihn in der Ansicht, seine Jugend rücksichtslos auszuleben, bevor das Alter die Jugend verdrängt. Verzweifelt äußert Dorian den Wunsch, nicht mehr altern zu müssen und das statt seiner das Bild altern möge. Dieser innige Wunsch geht alsbald in Erfüllung und von diesem Zeitpunkt ändert sich an Dorians makelloser Schönheit nichts mehr. Währenddessen zeigen sich im Antlitz des Porträts die Spuren der Enttäuschung, der Grausamkeit, der wenigen Freuden und vielen Leiden, denen Dorian unterliegt. Das Bildnis des Dorian Gray altert.

Die Handlung der Geschichte beginnt mit einem Gespräch zwischen Lord Henry Wotton und dem Maler Basil Hallward im Atelier desselben. Lord Wotton entdeckt das Porträt von Dorian Gray und wird neugierig. Daraufhin berichtet Basil vom Leben Dorians. Er will Lord Wotton und Dorian Gray nicht zusammenbringen, denn er fürchtet um den schlech-

ten Einfluss, den der Lebemann auf Dorian ausüben könnte. Henry Wotton wird sich jedoch der Macht bewusst, die er schließlich über Dorian erlangt. Dorian selbst, der sich die Angewohnheiten von Wotton zu eigen macht, erkennt plötzlich den grausamen Zug auf dem Gesicht seines Bildes.

Marc Gruppe und Stephan Bosenius nahmen sich des klassischen Themas von Oscar Wilde an. Seine Erzählung war seinerzeit ein Skandalprojekt. Er brachte mit diesem Werk die bürgerliche Gesellschaft gegen sich auf, setzte damit auch gleichzeitig den Grundstein für seine eigene Berühmtheit. Was bleibt ist ein hervorragend umgesetztes literarisches Werk. Auf zwei CDs bietet sich das ganze Werk schonend überarbeitet dem Hörer dar. Ein Ereignis für die Ohren.

(Erik Schreiber)



Zine

REZENSIONEN ZU FANZINES & MAGAZINEN

von Erik Schreiber



ZUNFTBLATT 3/2009: VAMPIRE

Titelbild: Florian Delarque, Zunft der Lahnsteiner Rollenspieler, 15.09.2009, 60 Seiten, ISSN: 1868-629X

Das neue Magazin der Lahnsteiner Rollenspieler bietet diesmal alles zum Thema Vampire. Das Thema ist bereits ziemlich »ausgelutscht« und so bringt das Heft nichts wesentlich Neues. Man greift das Thema Vampire in Literatur, Film und Spiel auf, streift alles mit Besprechungen und kurzen Überblicken. Ich hätte mir als Einleitung einen Artikel über Vampire gewünscht. Damit wäre der Einstieg in das Heft interessanter gewesen.

Diese Kritik heißt aber nicht, dass sich die Redakteure und Autoren keine Mühe gegeben hätten. Im Gegenteil. Die Beiträge sind alle lesenswert. Bei den Buchbesprechungen bin ich nicht unbedingt der gleichen Meinung, aber das ist natürlich das Schöne. Denn nur so kann die Vielfalt der Meinungen gewährleistet bleiben. Für Verlage ist die Meinung der unterschiedlichsten Leser wichtig.

Warten wir jetzt auf die Ausgabe mit Werwölfen und Dämonen? Die beiden Gattungen sind gerade im Kommen.

Interessant sind auch Vorstellungen von Läden, in denen das Spielzeugzubehör verkauft wird und man Spiele kennen lernen kann. Diesmal wird das Mayener Fantasyland vorgestellt. Leider gab es den Laden nicht, als ich in der Nähe stationiert war.

Trotz der zu Anfang etwas harten Kritik ein Heft, das sich für den Leser lohnt.

(Erik Schreiber)

BLÄTTER FÜR VOLKSLITERATUR 4/2009

Verein der Freunde der Volksliteratur, Titelbild und Rückumschlag: Bildmontage, Selbstverlag (10/2009), 24 Seiten

Die neue Vereinsausgabe unterhält uns im mittlerweile 48. Jahr mit Berichten über Autoren und Serien. So beginnt das Heft mit einem siebenseitigen Artikel von Dr. Peter Soukup. Er beschäftigt sich anlässlich des 150. Geburtstages von Sir Arthur Conan Doyle mit dessen bekanntester Figur. Unter der Überschrift SHERLOCK HOLMES SUPERSTAR wird der berühmteste Detektiv der Welt der geneigten Leserschaft in Wort und Bild vorgestellt.

Der zweite Artikel von Mag. Peter Friedl beschäftigt sich mit dem amerikanischen Fantastik-Autor Abraham Merritt. Ein ausführlicher Artikel erzählt über sein Leben und enthält Einzelheiten, die ich noch nicht kannte. Lesenswert.

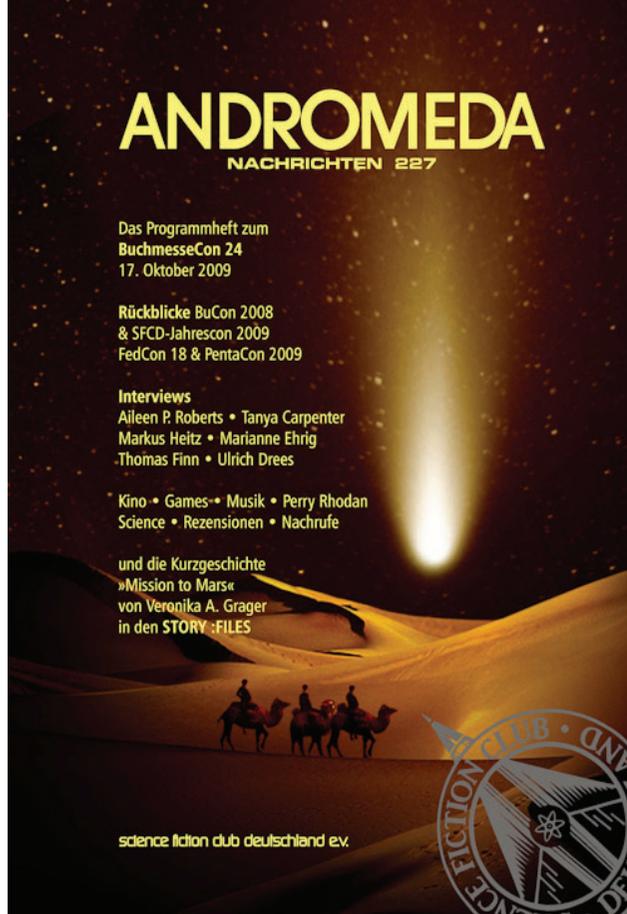
Ein ganz anderes Thema greift Heinz Pscheidt auf. Mit DER WEISSE HÄUPTLING UND DIE GEGENWART beschreibt er, dass nur noch sehr selten ein Roman in der Gegenwartsform geschrieben und veröffentlicht wird.

Heinz Hohwiller folgt mit einem kurzen Ergänzungsbeitrag. DER ROTE HANDSCHUH, eine Heft-Serie und ein Film. Er erzählt Einzelheiten über die Hauptdarstellerin Marie Walcamp.

Abgeschlossen wird das Heft mit dem Beitrag über den Autoren Günter, der KOMMISSAR X und MISTER DYNAMIT erfand. Geschrieben von Martin Compart ist dies der zweite Teil einer Artikelreihe.

Abschließend kann man sagen, dass das kleine Clubmagazin viel Interessantes zu bieten hat, aber viel zu schnell durchgelesen ist. In jedem Fall ist das Heft empfehlenswert. Eine Mitgliedschaft lohnt sich in jedem Fall.

(Erik Schreiber)



ANDROMEDA NACHRICHTEN 227

Science Fiction Club Deutschland, Titelbild: Crossvalley Smith, Selbstverlag (08.10.2009), 168 Seiten

Das neue Clubmagazin des SFCD e. V. ist diesmal eine kostenlose Ausgabe. Es sei denn, man nimmt den Eintrittspreis zum Buchmessecon zum Teil als Bezahlung an. Die neue Ausgabe des Clubmagazins diente gleichzeitig als Programmheft für den Buchmessecon am 17.10.2009 in Dreieich.

Das Heft bietet das volle Programm. Im wahrsten Sinn des Wortes. Denn zum Zeitpunkt der Drucklegung war das Pro-

gramm des Cons bereits voll durchgeplant. Drei Programm-schienen gleichzeitig erschweren die Auswahl des einzelnen Besuchers. Neben dem Programm bietet das Heft einige Interviews mit Autoren, Buchbesprechungen, Nachrufe, Contermine etc.

Das Einfachste, um in den Genuss des Heftes zu kommen, wäre der Besuch des Buchmessecons. Nur, wenn diese Rezension erscheint, ist der Con bereits vorbei. Als SFCD-Mitglied bekommt man das Heft jedoch auch.

(Erik Schreiber)

Thomas Kögel & Frauke Pfeiffer

COMICGATE 2

Titelbild: Manuel Clavel, Pfeiffer und Kögel GbR (2007), 84 Seiten

Das COMICGATE MAGAZIN Nr. 2 ist das erste Heft, das ich in die Hände bekomme. Das DIN A 5 Heft ist sehr informativ und abwechslungsreich, zumindest für jemanden wie mich, der keine Comics sammelt. Das Interview mit Ed Brubaker war aufschlussreich, das Porträt von Eduard Riso wissenswert. Mit vielen Comics ist das Magazin aufgelockert. Dadurch macht es Spaß, nicht nur darin zu blättern, sondern sich auch mit dem Inhalt etwas näher zu befassen. Interessant ist die gezeichnete Rezension zu CIVIL WAR. Frauke Pfeiffer sprach mit alten Hasen und jungen Hüpfern über ihre Erfahrungen, die sich ergeben, wenn man einen Comicladen eröffnet. Für viele Comicfans platzt der Traum vom eigenen Laden, wenn er diesen Artikel gelesen hat. Thomas Kögel hingegen beschäftigt sich in seinem Artikel mit Märchen in Comics. Einige Comicbesprechungen runden das lesenswerte Heft ab.

(Erik Schreiber)



E. A. Diroll & Tobias Reckermann

LEBEN IM NEBEL 1–3

Titelbild und Zeichnungen: verschiedene, Autoren: verschiedene, Darmverlag (2008–2009), je 28 Seiten

Die drei Magazine des Darmverlages bieten eine Reihe fantastischer Erzählungen und Zeichnungen. Das Logo bildet zum einen den Hochzeitsturm ab, darunter jedoch die locke-

ren Windungen eines Darms und nicht etwa des gleichnamigen Darm-Bachs. Die Aufmachung von Titelbild und Logo ähneln ein wenig alten Marvel-Heften. Das dritte Titelbild schafft es, neben der schwarzen Farbe auch noch rot zu bieten. Damit und mit dem Motiv wird das ganze Heft etwas diabolischer.

Die Geschichten und Zeichnungen sind der Vielfalt der Autoren und Zeichner geschuldet, vielschichtig und sehr unterschiedlich. Das Gleiche gilt für den Inhalt der einzelnen Beiträge.

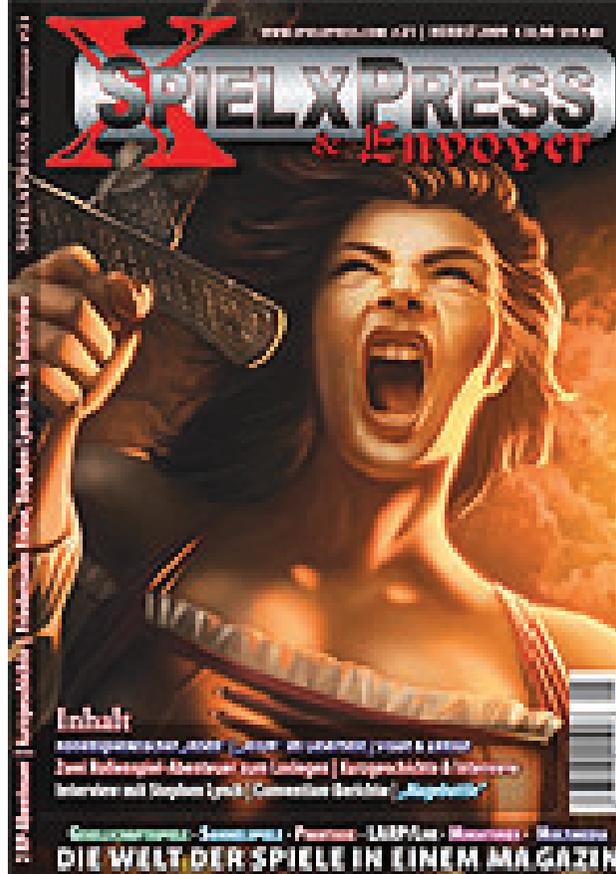
(Erik Schreiber)

SOL 56

Perry Rhodan Fan Zentrale e. V., Titelbild: Studio Dirk Schulz, Verlag Achim Havemann (10/2009), 68 Seiten

Wie sollte es auch anders sein, findet sich das Heft ganz im Zeichen des Todes von Robert Feldhoff, der am 17. August 2009 im Alter von nur 47 Jahren nach langer, schwerer Krankheit starb. Mit ihm verlor der Verlag den Kopf der Serie PERRY RHODAN. Robert Feldhoff war derjenige, der für das Exposé zuständig war. Zudem verabschiedet sich der alte Vorstand Rüdiger Schäfer und macht Platz für einen neuen. Ein Interview mit Jorg de Vos aus dem Studio Dirk Schulz rundet die Reihe um Personalien innerhalb des Mitgliedermagazins ab.

Wie für eine Mitgliederzeitschrift nicht anders zu erwarten werden einige Vereinsinterna veröffentlicht. Wenn ich mir so ansehe, wer sich an dem Magazin aktiv beteiligt, sind es die gleichen wie zu der Zeit, als ich noch Kassenwart war. Aus der



Sicht hat sich im Verein nichts geändert, obwohl Rüdiger Schäfer damals, als er den Vorsitz auf dem Colonia-Con übernahm, versprach, alles zu ändern. Seit damals hat sich aber auch nichts verändert, wenn es darum geht, längere Artikel zu beenden. Auf Seite 65 wird der Artikel von Seite 45 beendet.

(Erik Schreiber)

SPIELXPRESS 21

Verein Spiel & Presse (09.10.2009), 84 Seiten

Das Magazin SPIELXPRESS bietet seit vier Jahren die Welt der Spiele in einem Magazin. Die Herausgeber freuen sich darüber, dass das Magazin sich im deutschsprachigen Be-

reich zu einer festen Größe entwickelte. Seit dem Beginn unterlag es immer wieder Änderungen, vom Inhalt wie auch vom Aussehen. Inzwischen ist das Magazin ENVOYER Teil des SPIELXPRESS geworden.

Die neue Ausgabe bietet in ihren acht Hauptgruppen wieder jede Menge Informationen über Spiele. Vom Brettspiel über Rollenspiele bis hin zu Computerspielen. Aber auch Treffen, Veranstaltungen und Live-Rollenspiele finden Eingang. Die Vielzahl der Themen ermöglicht dem Magazin lediglich, grob und oberflächlich auf vieles einzugehen. Dennoch finden sich immer wieder Rubriken, Berichte und Aufsätze, die sich eingehender mit einem Thema auseinandersetzen. In jedem Fall ist das vielseitige Heft bestens zu empfehlen.

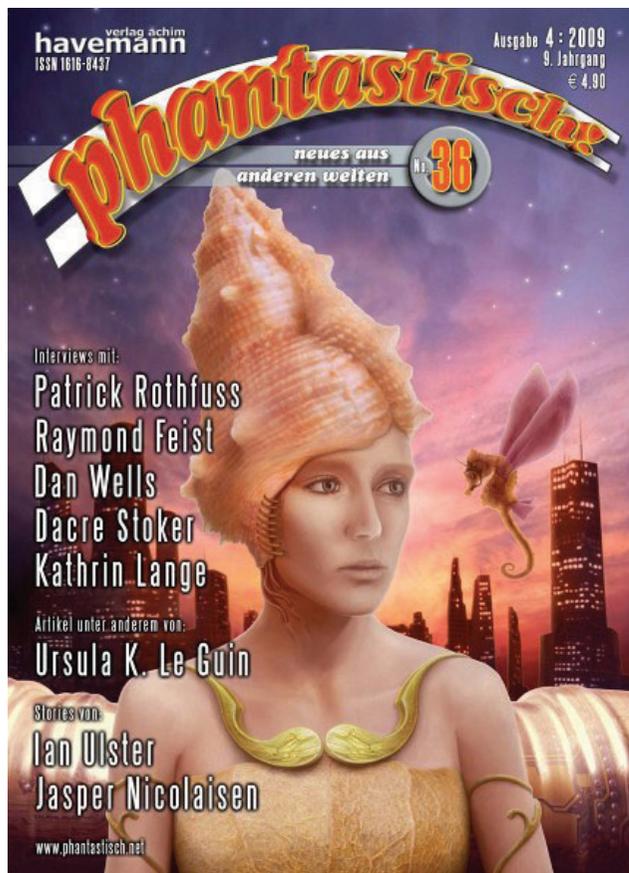
Herausgreifen möchte ich in dieser Ausgabe das Interview mit dem Spieleautor Friedemann Friese. Was an ihm sofort auffällt, sind seine grünen Haare (äußerlich) und seine fantastischen Ideen (innerlich). Aber egal, welches Spiel er auch herausgibt, der Titel beginnt immer mit FF wie Fürchterliche Feinde, Fiji, Filou, Frische Fluppen Frikadellen und andere mehr. Das ausführliche Interview bringt Einblicke und Ausblicke, Informationen zu seinen Spielen und zu ihm selbst. Man muss das Interview nur genau lesen.

Natürlich lebt das Magazin, das es leider nicht im freien Verkauf gibt, auch von Anzeigen. Dennoch habe ich nicht das Gefühl, dass dadurch die Kritik an den Spielen oder die Vorstellung an sich beeinflusst wird. (Erik Schreiber)

PHANTASTISCH! 36

Chefredakteur: Klaus Bollhöfener, Titelbild: Timo Kümmel, Verlag Achim Havemann, 68 Seiten, ISSN: 1616-8437

Wieder ist es einmal an der Zeit, in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift PHANTASTISCH! zu blättern. Wie üblich beginnt



das Heft mit einem Update von Horst Illmer. NACHRICHTEN UND NEUERSCHEINUNGEN heißt es im Untertitel. Für mich persönlich sind die geführten Interviews immer sehr wichtig. Neben Informationen über die Bücher erfährt man vor allem sehr viel über die Autoren. Diesmal stehen Patrick Rothfuss, Raymond Feist, Dan Wells, Dacre Stoker und Kathrin Lange Rede und Antwort.

Mit ABSCHIED VON DER GUTENBERG-GALAXIS berichtet Horst Illmer über das Problem Google. Wie bekannt will der

Megakonzern Google, der als einfache Internetsuchmaschine begann, sich das Recht nehmen, alle Bücher einzuscannen und ins Internet zu stellen. Was zuerst als kostenloser Service zur Debatte steht, kann sich sehr schnell zu einem kostenpflichtigen Monopol ändern. Und das alles, ohne die Rechte der Autoren, Verlage und die Gesetze anderer Länder zu achten. Google fragt nicht, ob das Buch eingescannt werden darf, sondern erst, wenn man sein Buch in der Datenbank entdeckt, hat der Autor das Recht, zu verlangen, dass das Buch aus der Datenbank gelöscht wird. Nur, ob Google das macht oder die Datei nur verschiebt, wird keiner überprüfen können.

Daniela Knor berichtet in ihrem Artikel EINE NEUE ZEIT FÜR ELFEN über die neue Buchserie von Uschi Zietsch alias Susan Schwartz. Auf der Buchmesse meinte Klaus N. Frick zu

mir, die Bücher seien gut. Aber nach der Waldsee-Chronik habe ich so meine Zweifel.

Das Heft bietet zudem noch ein paar Kurzgeschichten und weitere Artikel. Lesenswert in jedem Fall.

(Erik Schreiber)

STARLIGHT 86

Starlight Union, Titelbild: Daniela Rohr, Zeichnungen: Werner Brücker, Volker M. Gdanitz, Dieter Grzywatz, Karin Junnicke, Selbstverlag (12/2009), 108 Seiten

Das neue Fanzine präsentiert den FREDERIC BROWN AWARD 2009. Ausrichter Volker M. Gdanitz präsentiert für die beste Kurzgeschichte als ersten Platz Daniela Rohr, auf dem zweiten Platz Jutta Schönberg und der dritte Platz ging an Mark Stefan Tänzler und Josef Herzog. Für das beste Bild erhielt ebenfalls Daniela Rohr den ersten Platz, Manuela Frost den zweiten und Björn Werner den dritten.

Die Geschichten des Fanzines sind ungewöhnlich, humorvoll, ernst, fesselnd und vor allem lesenswert. Eine sehr schöne Geschichte findet sich von Daniela Rohr gleich nach dem Vorwort: DER ALLESKÖNNER ist eine Maschine, die alles kann. Ihr folgt, ebenfalls von Daniela, DER EQUINOFUX. Insgesamt enthält das regelmäßig erscheinende Heft über zwanzig Kurzgeschichten. Damit entwickelt es sich zu einem gelungenen Fanzine. Die Kurzgeschichten sind in der Regel gut geschrieben und lesenswert.

Ein besonderer Leckerbissen für Bastler ist die Privatjacht »Starlight«. Ein Papierbaubogen, der zusammengebaut ein sehr hübsches Weltraumschiff-Modell ergibt. Jetzt könnte man sich natürlich hinsetzen und mit einer Mannschaft Abenteuer um dieses Raumschiff schreiben . . .

(Erik Schreiber)



SPIELXPRESS

& Envoyer



Inhalt

Exklusiv: GNORKLs Adventskalender zum Herausnehmen | EAs „Dragon Age“ | Brettspielneuheiten | „World of Warcraft“ & Razer – so geht's weiter | Unterschied LCG vs. TCG | Con- und Messeberichte | Interviews & Kolumnen



GESELLSCHAFTSSPIELE - SAMMELSPIELE - PHANTASIE - LARP/LIVE - MINIATUREN - MULTIMEDIA
DIE WELT DER SPIELE IN EINEM MAGAZIN

SPIELXPRESS 22

Titelbild: Fotomontage, Spiel & Presse (Verein), 84 Seiten

SPIELXPRESS, seit einiger Zeit mit ENVOYER vereint, liegt in der mittlerweile 22. Ausgabe vor. Die Zeitschrift, ein Magazin für Spiele, Spiele und Spiele bietet zudem noch Nebensächliches, wie Adventskalender (die jeder haben sollte) oder Buchbesprechungen. Die Hauptsache sind aber Spiele. Aufgeteilt ist das Heft in acht Rubriken. »Redaktionell« und »Online-Ausgabe« sind für diese Besprechung nicht wirklich wichtig. Der Hinweis auf die Online-Ausgabe, gegenüber der Druckausgabe um einiges erweitert, sei mir trotzdem gestattet. Eine Druckausgabe besitzt nur eine bestimmte Zahl an Seiten. Daher ist diese Ergänzung auf www.spielxpress.com durchaus lesenswert. Die nächsten Rubriken sind Gesellschaftsspiele, Sammelspiele, Phantasie (Envoyer), Larp / Events, Miniaturen und letztlich auch Multimedia.

Mir persönlich sind die Gesellschaftsspiele die wichtigste Rubrik. Ich muss mit Menschen spielen, nicht vor dem PC hocken und mir viereckige Augen holen. Gemeinsam spielen, lachen und Freude haben, ist mir persönlich wichtiger als mit vielen am PC hocken und mich höchstens im Chat zu unterhalten. Es bleibt dennoch ein sprachloses Spiel. Miniaturen hingegen sind mir für verschiedene Rollenspiele wichtig. Da bietet SPIELXPRESS eine gute Übersicht mit immer wieder neuen Figuren, die auf den Markt kommen.

Alles zusammen ist SPIELXPRESS ein preisgünstiges Magazin.

(Erik Schreiber)

Ulrike Stegemann (Hrsg.)

ELFENSCHRIFT

Das kleine phantastische Literaturheftchen, 24. Ausgabe, Titelbild: Regine Rost, Zeichnungen: Regine Rost, Christel Scheja, Manfred Lafrentz, Eugenia Beraz, Michael Stegemann, Selbstverlag (12/2009), 40 Seiten, ISSN: 1613-3293 (Heft)

Alle drei Monate wieder erscheint das neue fantastische Literaturheftchen. Der Name ist die Untertreibung schlechthin. Es bietet immer einige Kurzgeschichten und Artikel. Dazu Zeichnungen von verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern und verschiedene weitere Beiträge. Etwa wie im vorliegenden Heft ein Porträt von Regine Rost. Regine malte für die vorliegende Ausgabe das Titelbild und steuerte noch einige Zeichnungen bei. Ein weiteres Porträt befasst sich mit Eugenia Beraz. Die Siegeregeschichten zum Thema »Hexengeschichten«, dessen Wettbewerb im Sommer stattfand, wurden diesmal abgedruckt.



Das Heft bietet damit jede Menge Abwechslung. Es lohnt sich, ein Abonnement des Heftes zu bestellen.

(Erik Schreiber)

Robert N. Bloch & Gerhard Lindenstruth

ARCANA

Magazin für klassische und moderne Phantastik, 12. Ausg., Verlag Lindenstruth (12/2009), 76 S., ISSN: 1610-7373 (Heft) Zweimal im Jahr erscheint das Heft ARCANA. Uwe Vöhl hatte vor einigen Jahren den Gedanken, eine Geschichte von mehreren Autoren schreiben zu lassen. Neben seiner Person fand er Malte S. Sembten, Jörg Kleudgen, Michael Siefener und Andreas Gruber. Der Titel der Geschichte ES WERDE NACHT. Die Autorin Edith Nesbith wird mit einer deutschen Erstveröffentlichung vorgestellt. Das Original IN THE DARK wurde 1910 veröffentlicht. Mit einem Interview mit Michael Siefener wird das Heft weitergeführt. Zudem wird der Inhalt durch Informationen und Buchbesprechungen ergänzt. Jederzeit zu empfehlen.

(Erik Schreiber)

ZUNFTBLATT 4/2009: GEHEIMBÜNDE

Zunft der Lahnsteiner Rollenspieler e.V., Titelbild: Zoe Linhoff, Selbstverlag (12/2009), 52 Seiten, ISSN: 1867-7096

Die neue Ausgabe des Zunftblattes beschäftigt sich unter anderem mit dem Thema Geheimbünde. Dabei gehen die Autoren auf diverse Geheimbünde ein. Bei der Vielzahl der Bücher über Geheimbünde und die wesentlich höhere Zahl von Geheimbünden ist das ein aussichtsloses Unterfangen. So bleibt es also bei nur einer geringen Zahl von Bündeln, die hier eine Erwähnung finden.

Ein zweites Thema ist das Mittelalter. Es geht hierbei um Ritter, Burgen, Märkte und andere Aspekte der Zeit des Adels.

Auch andere Themen finden Eingang in das neue Magazin, ebenso wie Tippfehler, die sich immer wieder einschlei-

chen. Etwa wenn es um Frostzone geht und in der Überschrift zu Forstzone wird.

Das Magazin befasst sich darüber hinaus mit Warhammer und Cyberpunk, Anime und Fantasy, Interviews mit Abnett, Watson, Lawhead und . . .

Das neue Magazin habe ich wieder gern gelesen. Es lohnt sich nicht nur, darin zu blättern. Für 3 Euro bestimmt nicht zu teuer.

(Erik Schreiber)



Die Entwicklung geht weiter!

EXODUS 25

Die Evolution macht vor dem Menschen nicht halt. Aber wie wird er sich in naher oder ferner Zukunft verändern? In unserem Themenband »Die neuen Menschen« präsentieren Autoren und Grafiker phantastische und fesselnde Visionen. Gleichmaßen ein Fest für das Auge und den Verstand.

Christian Weis: WIEDERKEHR

Eine Welt im Stillstand, ohne gestern und morgen - die tagkurzen Leben des EH540-33, genannt David, in der künstlichen Amnesie

Olaf Kemmler: SECTIO AUREA

Die Androneos rüsten zum Kampf gegen die letzten Menschen - in der Glaswüste entscheidet sich die Zukunft der Welt

Antje Ippensen:

MEHR ALS DIE SUMME SEINER TEILE

Sie leben wohlbehütet in den orbitalen Mondperlen der WEISSWELT - ihre Zeitsonden künden vom Schwarzen Chaos der Vergangenheit

Weitere Kurzgeschichten in dieser Ausgabe:

Robin Haseler: Der Mars-Dialog · **Frank**

Neugebauer: Entscheidung unter dem Thales-Fenster · **Sewarion:** Holonium Blues · **Achim**

Stößer: WWW · **Christian Weis:** Bis ans Ende der Welt · **Wolf Welling:** Fuckmanimal ·

Christoph von Zastrow: Frost

Mit **Illustrationen** von Mark Freier, Gerd Frey, Thomas Hofmann, Andrä Martyna, Chris Schlicht, Crossvalley Smith, Hubert Schweizer, Robert Straumann, Cornelius Ibs von Seth und Lothar Bauer.

In der **FARBIGEN KÜNSTLERGALERIE:** Lothar Bauer, Nicole Erxleben und Mario Moritz. Mit einer exklusiven Einleitung von **Klaus N. Frick.**

Die neuen Menschen

ISSN 1860-675X

René Moreau - Schillingsstr. 259 - 52355 Düren - rene.moreau@exodusmagazin.de

WWW.EXODUSMAGAZIN.DE

Weltweit

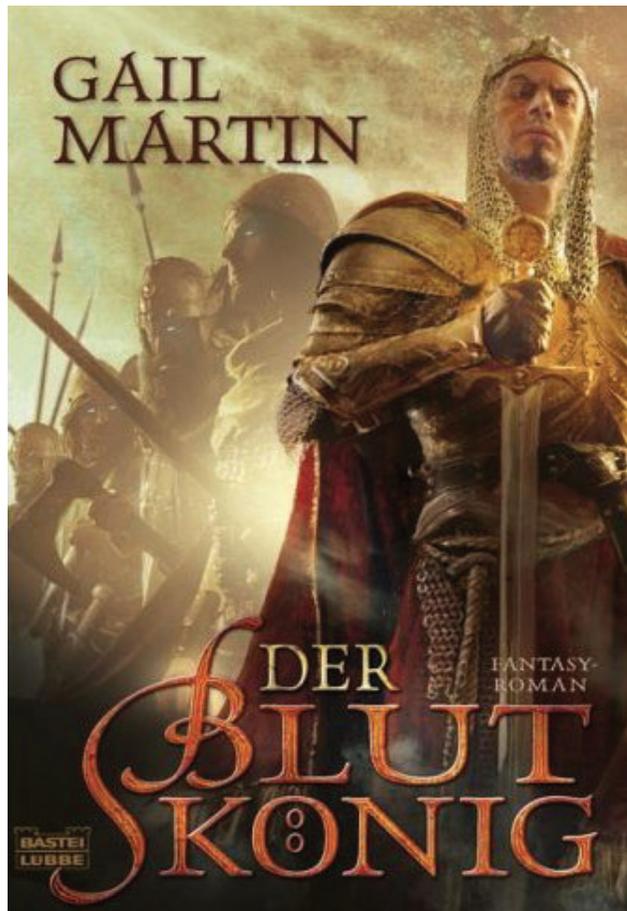
REZENSIONEN & MEHR ZU INTERNATIONALER FANTASTIK

von Schreiber, Nordiek, Thomann u.v.a.m.

wendung gegenüber Untergebenen und ähnliches sind beim Thronfolger an der Tagesordnung. Tris befürchtet, dass Jared sich eines Tages über sein Verhalten besonders unbeliebt machen wird. Dass mehr dahinter steckt, kann er bald darauf feststellen. Jared macht gemeinsame Sache mit dem Magier Foor Arontala. Der Magier wiederum ist ein Vampir und bestrebt, mit seinen Kräften ein ungleich mächtigeres Wesen zu rufen. Sie führen einen Umsturz durch, bei dem König Bricen getötet wird. Auf der Liste der Mordopfer steht auch der Rest der Familie, damit Jared ohne weitere Skrupel und schlechtes Gewissen irgendjemand anderem gegenüber herrschen kann.

Martris entkommt nur knapp dem Anschlag des Meuchelmörders, während seine Mutter und seine Schwester Kayt sterben. Tris flieht. Ihn begleiten der Hauptmann der königlichen Wache, Soterius und der Meisterbarde Carroway. Jared ist weiterhin hinter Tris her, weil er jeden vom Blut der Familie auslöschen will, damit niemand mehr außer ihm einen Anspruch auf den Thron aussprechen kann, wenn die Blutlinie ausgerottet wurde. Ein weiterer Grund dafür ist auch, dass Tris magisch begabt ist. Er besitzt die Fähigkeit, Kontakt mit verstorbenen Seelen aufzunehmen und sich mit ihnen zu unterhalten. Ja, es geht sogar so weit, dass er Tote zum Leben erwecken kann. Das nützt ihm jedoch erst einmal nichts, weil er die Fähigkeit nicht unter Kontrolle hat. Trotzdem gelingt es ihm immer wieder, umherwandelnde Geister zu befragen und sie gänzlich zur Ruhe zu bringen. Auf der Flucht vor seinem Bruder ist er gleichzeitig auf der Suche nach einem Lehrer. Unterwegs trifft er weitere Personen, die sich ihm anschließen. Da wären eine rothaarige Kriegerprinzessin, ein Söldner, eine Heilerin.

Im zweiten Teil errichtet Jared eine brutale Unrechtsherrschaft. Seine Untertanen müssen unter seiner Knute leiden.



Gail Martin

DER BLUTKÖNIG

Die Chroniken des Beschwörers 2. Band, Originaltitel: THE BLOOD KING (2008), Übersetzung: Susanne Picard, Titelbild: Michael Komarck, Bastei Lübbe Verlag 20604 (08/2009), 584 Seiten, ISBN: 978-3-404-20604-9 (TB)

Nachdem mich der erste Band nicht sonderlich vom Hocker riss, kann der zweite Band entgegen langläufiger Meinung zu Mittelbänden von Trilogien durchaus an Spannung gewinnen. Ich ging zuerst etwas kritisch an den Roman heran, dem eine Zusammenfassung des ersten Bandes fehlt und den Einstieg etwas schwierig macht. Dies möchte ich an dieser Stelle nachholen.

Martris Drayke ist der zweite Sohn von König Bricen von Margolan und somit von der Thronfolge ausgeschlossen, wenn nicht sein älterer Halbbruder Jared vorher stirbt. Tris, wie ihn Freunde gern nennen, hegt gar keine Absicht, den Thron zu besteigen. Trotzdem achtet Jared sehr genau darauf, was Tris treibt. Eventuell muss er steuernd eingreifen und Martris entfernen. Martris selbst beobachtet Jared. Ihm ist das Verhalten, das sein Halbbruder an den Tag legt, zuwider. Jared ist rücksichtslos, brutal und gemein. Gegenüber Schwächeren spielt sich Jared gern auf. Überfälle, Gewaltan-

Ganze Gemeinschaften werden zerstört, umgebracht oder in die Armee gepresst. Die Geister und die Vayash Moru sind für vogelfrei erklärt. Und das alles mit dem einen, großartigen Ziel, durch den Magier Foor Arontala den sagenhaften Obsidian-König während des Hagedornmondes zu erwecken. Ihnen ist jedoch auch bekannt, dass Martris dies mit allen Mitteln verhindern will. Dementsprechend werden Vorbereitungen getroffen.

Zur gleichen Zeit sind Tris und seine Gefährten dabei, sich zu schulen und ihre Kräfte zu sammeln, sprich: Leute um sich zu scharen. Tris als Seelenrufer hat es dabei nicht einfach. Sein Spezialgebiet, die Toten zu rufen und sichtbar zu machen, ist nicht einfach zu beherrschen.

Dahingegen beherrscht Gail Martin ihre Geschichte immer besser. Unterschiedliche Handlungsträger sind unterwegs und aus den unterschiedlichen Sichtweisen von ihr immer besser beschrieben. Was mich ein wenig irritiert, ist, dass die Geschichte an sich fertig ist. Was wird im nächsten, bereits angekündigten, Band geschehen?

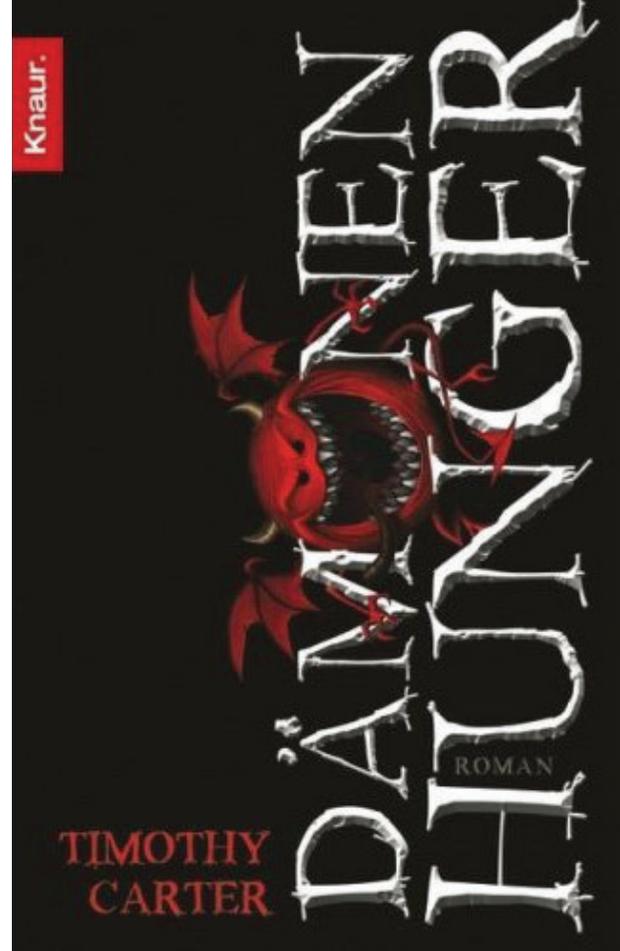
(Erik Schreiber)

Timothy Carter

DÄMONENHUNGER

Originaltitel: EPOCH (2007), Übersetzung: Sabine Reinhardus, Titelbild: Ken Wong, Knauer Verlag 50332 (07/2009), 298 Seiten, ISBN: 978-3-426-50332-4 (TB mit Klappbroschur)

Den Dämon auf der Vorderseite des Taschenbuches kann man nicht für Ernst nehmen und somit wird klar, es wird eine durchaus humorige Erzählung. Der Text auf der Klappbroschur beginnt mit ein paar Verhaltensmaßregeln, die eingehalten werden sollten:



1. Bitte beachten Sie, dass entgegen anderslautenden Berichten nicht mit apokalyptischen Reitern zu rechnen ist.
2. Die ordnungsgemäße Entvölkerung des Planeten erfolgt durch Dämonen. Jeder Menge davon, um genau zu sein. Und sie haben viele scharfe Zähne.
3. Aus Gründen des Naturschutzes wird darauf verzichtet, die Meere in Blut zu verwandeln und Höllenfeuer herniederregnen zu lassen. Bitte stellen Sie sich aber auf schlechtes Wetter ein (und die in Punkt 2 angekündigten Dämonen).
4. Gerüchte, dass brave Kinder und mildtätige Erwachsene verschont werden, können nicht bestätigt werden.

Wer diesen Text gelesen hat, ist bestens vorbereitet, um am Abenteuer des 14jährigen Vincent teilzunehmen und ihn überallhin zu begleiten. Das wird umso spannender, da die Kapitel des Buches ein Countdown von 30 bis 1 sind. Eines ist damit sofort klar. Es wird kein gutes Ende nehmen.

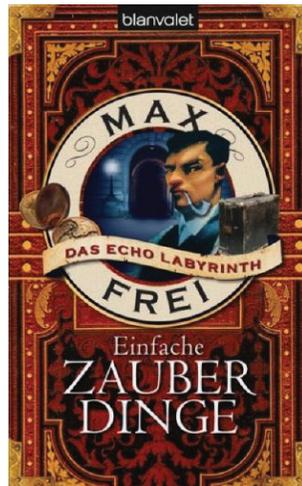
Die Erzählung spielt im kanadischen Toronto, wo Vincent und seine Eltern leben. Seine Eltern sind die Anhänger einer neuen christlichen Sekte, die gegen möglichst alles Protest einlegen. Die Familie ist wirklich nicht ganz »knusper«, denn als Vincent in Kontakt mit Elfen, Feen und Dämonen kommt, ist seine Familie nicht in der Lage, diese zu unterscheiden. In der Schule entdeckt er während einer Ausstellung unter seinem Tisch ein Etwas, dass sich schnell als Elfe herausstellt. Bis dahin kannte er sie auch nur aus Erzählungen. Er wird von den Elfen entführt. Nach einiger Zeit kann er deren Vertrauen gewinnen und sein Sklavendasein fällt von ihm ab. Aber er trifft auch auf jede Menge Wesen, die er vom Namen nach nur aus Legenden und Märchen kennt. Und natürlich auf Dämonen, die regelmäßig die Erde vom Menschen reinigen. Eine Flucht ist vor den Dämonen nur möglich, wenn man eine Art Dimensionstor besitzt, um die Welt zu verlassen. Dummerweise ist das entsprechende Tor jedoch unauffindbar. Für Vincent beginnt eine Suche nach dem Tor, immer mit einer ablaufenden Zeit im Rücken, denn der Weltuntergang wird stattfinden. Ganz bestimmt. Unaufschiebbar. Er entdeckt einen bösen Verschwörungsplan, die Menschheit, die die Erde vernichtete, nun ebenfalls zu vernichten, indem man die Tore nicht öffnet. Böse, böse.

Die Erzählung eignet sich besonders für Leser von Terry Pratchett oder Tom Holt, die den schrägen Humor von Timothy Carter teilen. Herr Carter hat sich sicher viel Mühe mit der Erzählung gegeben, aber er hat sicher auch genauso viel Spaß dabei gehabt, diese abgedrehte Geschichte zu Papier zu

bringen. Sie lässt sich schnell lesen, ständig erwarteten mich neue Verwicklungen, Abenteuer und Humor. Manche Figuren waren gewollt nervig, andere wieder liebenswert.

Verpassen Sie das Buch nicht. Es ist kein Ratgeber, wie wir den Untergang überleben können, bietet jedoch einen vernünftigen Ansatz dazu.

(Erik Schreiber)



Max Frei

EINFACHE ZAUBERDINGE

Das Echo-Labyrinth 5. Band (LABIRINTY EHO), Originaltitel: MAZES OF ECHO (Band 2B), Übersetzung: Anna Serafin, Titelbild: Bildagenturen, Blanvalet Verlag 26565 (07/2009), 351 Seiten, ISBN: 978-3-442-26565-7 (TB)

Das vorliegende Buch beschäftigt sich erst im zweiten

Teil mit den einfachen Zauberdingen. Zuerst ist der Held Max Frei damit beschäftigt, einen Verbrecher dingfest zu machen. Dieser Verbrecher ist jedoch nicht sehr einfach zu fangen, denn er war so etwas wie ein Geist, der seinen Kollegen von der Nachtwache, Sir Schurf, beeinflusste. Sir Schurf Lonely-Lokley hingegen war daraufhin bereit, die Todeshandschuhe auszuziehen und Max umzubringen. Weil Max seinen Freund und Kollegen nicht für einen Mörder hält, musste er ungewöhnliche Untersuchungsmethoden anwenden.

Im zweiten Teil des Buches geht es schließlich um die einfachen Zauberdinge, die dem Buch den Titel gaben. Seinem

Freund, dem Dichter Ande Pu, wird ein Koffer gestohlen, der seinem verstorbenen Großvater gehörte. In diesem Koffer befand sich unter anderem ein Mantel, der unsichtbar macht. Natürlich ist es nicht einfach, einen unsichtbaren Mörder und Dieb zu fangen.

Die Welt Echo-Labyrinth der beiden Schriftsteller Svetlana Martynchik und Igor Stephin strotzt immer noch vor kuriosen Einfällen, die immer wieder in Kriminalfälle ausufern. Witzig geschrieben lässt die Faszination der Abenteuer von Max Frei langsam nach. Vor allem, weil es ermüdend ist, ständig Wiederholungen zu lesen. Ständig wird gegessen, ständig wird Kamra getrunken und ständig ist Max der beste A-Mobilfahrer in der Stadt. Während mich der erste Teil nicht sonderlich fesseln konnte, gefiel mir die Kriminalgeschichte um die Zauberdinge sehr viel besser. Hier kam der Schwung in die Handlung, den ich vorher vermisste.

(Erik Schreiber)

John Varley

ROTER DONNER

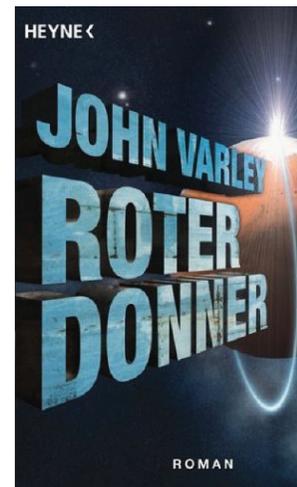
Originaltitel: RED THUNDER (2003), Übersetzung: Ronald M. Hahn, Titelbild: bilderdienst, Wilhelm Heyne Verlag 52582 (07/2009), 544 Seiten, ISBN: 978-3453525825 (TB)

Das vorliegende Jugendbuch ist nicht nur Robert A. Heinlein gewidmet, sondern ist gleichzeitig eine Ehrung dessen Lebenswerkes. Während die Chinesen und die Ameri-

kaner in einem Wettlauf zum Mars verwickelt sind, träumen ein paar jugendliche Amerikaner ebenfalls davon.

Die Jugendlichen sind der männliche Ich-Erzähler Manny, Daktari, genannt Dak, sowie Kelly und Alicia. Während Kelly Mannys Freundin ist, ist Alicia mit Dak zusammen. An einem schönen Abend fahren sie verbotenerweise mit Daks Wagen am Strand entlang und überrollen dort einen im Sand liegenden Mann. Glück im Unglück für den betrunkenen Mann, der sich als Astronaut erkenntlich zeigt, seine Beine waren bereits vom Sand überspült und so wurde er nicht verletzt. Zudem konnten die Jugendlichen ihn vor der ankommenden Flut retten, in der er jämmerlich ertrinken wäre. Sie bringen Travis, so der Name des Astronauten, nach Hause, wo bereits sein Vetter Jubal wartet. Jubal ist riesig stark, geistig ein wenig behindert, dafür aber ein genialer Techniker, der eine neue Art Energie entwickelte: Energiekugeln, die den Raumfahrtantrieb revolutionieren. Die vier Jugendlichen freunden sich mit dem trinkenden Ex-Astronauten an und beginnen, ein Raumschiff zu bauen, das selbst die Chinesen auf dem Flug zum Mars überholen soll. Während Daks Wagen blau glänzend ist und entsprechend blauer Donner genannt wird, ist der Titel des Buches »Roter Donner« dem Raumschiff angemessen.

Ich habe das schon gar nicht mehr geglaubt. Es gibt ihn noch, den Sense of Wonder der fünfziger Jahre, als das Golden Age der Science Fiction seine Triumphe feierte. Das war die Zeit als Robert A. Heinlein, der König des Golden Age war und dem John Varley diesen Roman widmete. Wie auch Spider Robinson, der in der Tradition von Herrn Heinlein und nach dessen Ideen weiter schreibt. Die Geschichte funktioniert heute nicht und morgen nicht, aber gestern, da war die Idee gang und gäbe. Ein Roman, bei dem Jugendliche mit Hilfe von ein paar Erwachsenen, einem Astronauten, einem genialen Erfin-



der und anderen, aus Kesselwagen der Eisenbahn ein Raumschiff bauen. Kann es fantastischere Ideen geben? Ich liebe die unbefangene, erfrischende Herangehensweise von John Varley. Personen aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten und Alter erleben ein Abenteuer, wie es fesselnder nicht sein kann. Ich bin leicht versucht, euphorisch diesen Roman in den Himmel zu loben. Bleiben wir auf dem Teppich und vergeben vier Sterne für einen gelungenen Roman.

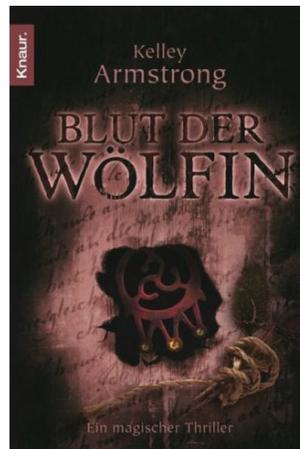
(Erik Schreiber)

Kelley Armstrong

BLUT DER WÖLFIN

Originaltitel: BROKEN (2006), Übersetzung: Christine Gaspard, Titelbild: bilderdienst, Knaur Verlag 50333 (08/2009), 507 S., ISBN: 978-3-426-50333-1 (TB)

Nach »Nacht der Wölfin« und »Rückkehr der Wölfin« liegt Kelley Armstrongs dritter Roman um das Werwolfpärchen Clay und Elena Michaels vor. Die beiden sind dabei, ihre Gemeinschaft zu vergrößern und ein eigenes Rudel zu gründen. Elena, die einzige Werwölfin der Welt, ist schwanger. Die Schwangerschaft macht ihr sehr zu schaffen und um sich abzulenken, trifft sie sich mit Xavier. Er vermittelt ihr einen Auftrag. Sie nimmt den Auftrag des Halbdämons Evandus an, dem sie noch einen Gefallen schuldet. Elena soll den From-Hell-Brief von Jack the Ripper stehlen. Der uralte Brief hat es jedoch in sich, denn mit ihm kommen einige Untote aus der viktorianischen Zeit zu neuem Leben, Jack the Ripper



und neue bzw. ganz alte, vergessene Krankheiten zurück. Zudem entwickeln die Untoten ein gesteigertes Interesse an den beiden Kindern von Elena.

Der Roman ist erfrischend anders. Er ist nicht etwa der Vampirersatz in Vampir-Liebes-Geschichten, sondern eine actionreiche, abwechslungsreiche Erzählung.

(Erik Schreiber)

Douglas Preston

CREDO – DAS LETZTE GEHEIMNIS

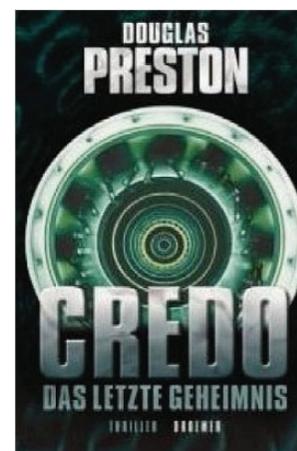
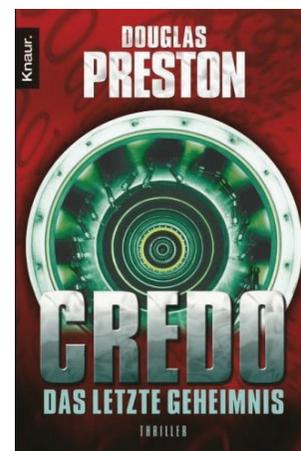
Originaltitel: BLASPHEMY (2008), Übersetzung: Katharina Volk, Titelbild: Roger Ressmeyer/Corbis, Knaur Verlag 50047 (07/2009), 584 Seiten, ISBN: 978-3-426-50047-7 (TB)

Der amerikanische Staat steckte mehr als vierzig Milliarden Dollar in ein Projekt, das dem europäischen CERN entspricht, nur wesentlich größer und leistungsfähiger. Amerikaner müssen eben immer übertreiben. Der Teilchenbeschleuniger soll dazu dienen, den Urknall nachzubilden und so der Forschung neue Erkenntnisse bescheren. Der Nobel-

preisträger Hazelius ist mit einigen anderen Kollegen dabei, die Isabella genannte Maschinerie in Betrieb zu nehmen. Allerdings klappt nicht alles so, wie es sich die Wissenschaftler wünschen, auch wenn niemand sagt, es gäbe ein Problem.

Ein anderes Problem sind die Navajo-Indianer, die gegen das Projekt eingestellt sind. Privatdetektiv Wyman Ford, nicht unbedingt der Sympathieträger der Erzählung, wird in das Wissenschaftlerteam eingeschleust, offiziell, um als Kontaktperson zwischen Wissenschaftler und Navajo zu dienen. In Wahrheit will die Regierung wissen, wofür das Geld ausgegeben wird. Da kommt ihnen der Ethnologe und Kryptologe Ford gerade recht. Wyman Ford ist der Auftrag auch nicht unangenehm, da er unter den Wissenschaftlern seine Ex-Freundin Kate als stellvertretende Leiterin des Projekts entdeckt. Deren Problem besteht darin, dass seltsame Nachrichten aus dem »Wo-auch-immer« erscheinen, wenn die Leistung der Maschinerie auf hundert Prozent eingestellt wird. Das unbekannte Etwas, welches die Nachrichten sendet, bezeichnet sich selbst als Gott. Diese Meldung kann er jedoch nicht an die Regierung in Washington senden, ohne selbst als verrückt bezeichnet zu werden.

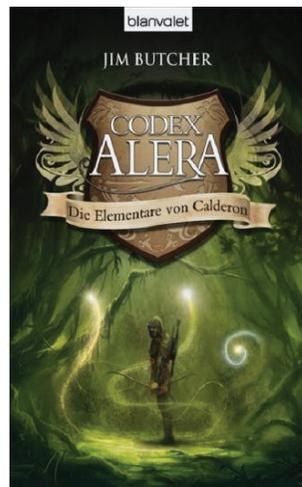
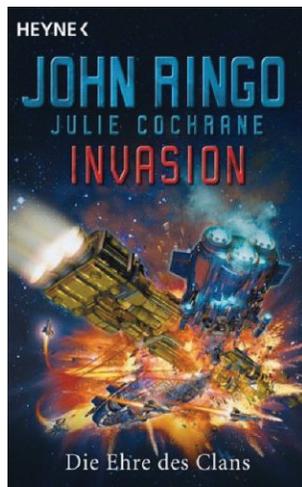
Die Stellung Wyman Fords ist nicht gerade einfach. Die Stammesführung der Navajo erhielt eine Menge Geld, damit die Regierung in der Red Mesa bauen durfte, doch die einfachen Bewohner sind davon gar nicht angetan. Lobbyist Craven fädelte damals den Handel der Regierung und der Navajo-Stammesführer ein und wird nicht mehr benötigt. Daher wendet er sich an einen dubiosen Fernsehprediger, der in seinen Ansprachen gegen die Blasphemie des Projektes zu Felde zieht. Craven hofft, dass sich sein geldliches Auskommen daraufhin erhöhen wird. Der Medienpfarrer beginnt mit einer Medienschlacht, um Isabella zu beschämen und einen üblen Ruf anzudichten. Dahinter steckt aber auch die Absicht,



möglichst viel Geld zu scheffeln. Ein engagierter Wüstenprediger startet zeitgleich einen Kreuzzug, um Isabella zu zerstören. Damit wird Pater Russ Eddy für mich zu einer der Personen des Romans, die meine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Der Originaltitel »Blasphemie« würde mir für diesen Roman wesentlich besser gefallen, als der Titel Credo. Credo quia absurdum (est) bedeutet: Ich glaube, weil es widersinnig ist. Credo bedeutet Leitsatz, Glaubensbekenntnis und hat mit Blasphemy – zu deutsch Gotteslästerung – nichts gemein.

Das Buch benötigt ein wenig Zeit, um sich dem Leser spannend darzubieten. Schwierig schien es für Douglas Preston zu sein, die unterschiedlichen Handlungsträger dem Leser vorzustellen. Andererseits war es sehr fesselnd zu lesen, wie Isabella funktioniert. Gerade vor einiger Zeit gab es Probleme mit dem Schweizer Projekt und man befürchtete tatsächlich, die Welt werde durch ein schwarzes Loch vernichtet und anderes mehr. Daher ist das Buch, das zudem mit guten Karten glänzt, auch sehr aktuell. Douglas Preston gelingt es,



ein fesselndes Buch zu schreiben, gibt sich aber nach den wissenschaftlichen Grundlagen viel der dichterischen Freiheit hin. Wie auch seine anderen Bücher ist »Credo« ein fantastischer Wissenschaftsthiller. Wer solche Bücher mag, ist hier bestens bedient.

(Erik Schreiber)

John Ringo & Julie Cochrane

DIE EHRE DES CLANS

Invasion 9. Band – Aldenata-Zylus 3. Band, Originaltitel: HONOR OF THE CLAN (2009), Übersetzung: Heinz Zwack, Titelbild: David Mattingly, Wilhelm Heyne Verlag 52581 (07/2009), 495 Seiten, ISBN: 978-3-453-52581-8 (TB)

Major General Mike O'Neal leidet unter Langweile. Der Mann, der gern in Bewegung ist und nicht sehr gern auf der faulen Haut liegt, muss genau das tun. Als er mit einem Raumschiff auf dem Weg zurück zur Erde fliegt, legte er sich mit der Besatzung an, hatte an allem und jedem etwas herum zu mäkeln und wird seither von jedem geschnitten. Und nun sitzt er in seiner Kabine und findet selbst Pornofilme langweilig. Dabei soll er eine diplomatische Mission zu den Tchpth auf Barwhon antreten.

Anders sieht es mit Cally O'Neal aus, die als Auftragsmörderin so frei war, einen Menschen mehr zu töten als genehmigt. Zwar war dieser Erick Winchon ein "Stinkstiefel", aber ein mächtiger Stinkstiefel mit vielen Verbindungen. Daher gibt es nun einige Probleme, die ihre Schwester Michelle oder gar ihr Vater oder Großvater nicht bereinigen können.

Das sind nur zwei kleine Handlungsstrang, die im Laufe der Erzählung zusammen laufen. Dazu gibt es eine geheimnisvolle, gegnerische Vereinigung, die für die nötige Spannung und militärische Auseinandersetzung sorgt. Es wird in

den kurzen Kapiteln immer sehr schnell umgeschaltet, so dass der Leser sehr flexibel im Lesen sein muss.

Wie auch die beiden vorhergehenden Romane ist der vorliegende Roman leider etwas langatmig. Sehr schön ist die Beschreibung, in der auf die Beziehungen zwischen den Bane Sidhe und den anderen galaktischen Völkern eingegangen wird. Mit der sparsamen Informationspolitik – John Ringo und Julien Cochrane erzählen sehr wenig – bleibt immer eine Neugier beim Leser vorhanden, der doch mehr darüber wissen möchte. Mir persönlich gefiel daran vor allem, dass die Military-SF etwas in den Hintergrund trat. Dafür kam die Politik und die Arbeit der Geheimdienste besser zum Tragen.

Der größte Nachteil des Buches ist jedoch, dass zu viel Wissen vorausgesetzt wird. Es gibt weder eine Zusammenfassung der ersten Bände noch ein Glossar. Und selbst der Text auf dem Rückumschlag ist eher nichtssagend.

(Erik Schreiber)

Jim Butcher

DIE ELEMENTARE VON CALDERON

Codex Alera 1. Band (BOOK ONE OF THE CODIX ALEA), Originaltitel: FURIES OF CALDERON (2004), Übersetzung: Andreas Helweg, Titelbild: Chris Rawlins, Blanvalet Verlag 26583 (7/2009), 605 Seiten, ISBN: 978-3-442-26583-1 (TPB)

Alle Einwohner Aleras können Magie wirken und die mächtigen Geister der sechs Elemente zu Hilfe rufen – nur der junge Tavi nicht. Doch als Intrigen und Bürgerkrieg das Reich zerreißen und die böartigen, nichtmenschlichen Marat die Grenzen von Alera überschreiten, ruhen alle Hoffnungen auf Tavis Schultern. Jetzt steht einzig der Mut eines Schafhirten gegen nichtmenschliche Eroberer und die mächtigen Elementare der Verschwörer ...

Alera ist eine Welt, in der jeder Mensch Magie wirken kann, indem er sich mit einem der sechs Elementare Holz, Metall, Erde, Feuer, Luft und Wasser verbindet. Dieses Land wird von Lord Gaius Sextus regiert, der für einen gesunden Wohlstand und Frieden sorgt. Doch das Land scheint vor einem Zusammenbruch zu stehen, denn die Blutlinie neigt sich ihrem Ende zu. Seit Jahrzehnten herrscht er mit dem kleinen Nachteil, dass er keinen Erben für sein Reich besitzt. Zwar gelang es Sextus, die wilden Horden der nomadisierenden Marat zu besiegen und als Bedrohung für Alera zu bannen. Aber sein einziger Sohn starb im Kampf gegen die Marat. Ohne einen Erben steht die Frage der Thronfolge offen im Land. Die Entscheidung, wer nun das schwere Erbe von Lord Gaius antritt, möchten einige seiner Fürsten jedoch sehr schnell geklärt sehen. Jeder macht sich seine Hoffnungen, die einen mehr, die anderen weniger. Allerdings wollen einige Fürsten ihrer Hoffnung ein wenig Nachdruck verleihen. Man beginnt, hinterhältige Ränkespiele und böse Vereinbarungen mit den einstigen Gegnern zu treffen.

An einem anderen Schauplatz treffen wir die junge Kursorin Amara. Sie ist als Agentin für Lord Sextus unterwegs und kommt gemeinsam mit ihrem Ausbilder einer Verschwörung auf die Spur. Unverhofft stoßen sie in einem fernen Teil des Landes, dem Pass von Calderon, auf eine ganze Legion Krieger, die jederzeit in den Krieg ziehen könnten. Sie warten nur noch auf ihre Befehle. Allerdings entpuppt sich ihr Ausbilder als widerlicher Verräter. Amara sieht sich plötzlich auf sich allein gestellt. Da trifft sie auf den fünfzehnjährigen Tavi.

Der Ziegenhirt ist ein Außenseiter, da er nicht in der Lage ist, Magie zu wirken. Daher muss er sich auf sich selbst und sein Können verlassen, wenn er etwas erreichen will. Natur-

lich wäre es schön, mit einem Luftelementar zu fliegen, mit einem Metallelementar ein guter Krieger zu werden oder ein Heiler, der mit den Wasserelementaren arbeitet. Diese Dinge sind ihm jedoch alle versagt.

Während einer stürmischen Nacht ist er mit seinem Onkel Bernard unterwegs, verloren gegangene Ziegen zu suchen. Statt dessen treffen sie unverhofft auf Kundschafter der Marat. Der Elementar seines Onkels wird mit dem verletzten Bernard losgeschickt, um die Dörfler zu warnen, während Tavi mit seiner Intelligenz und schnellen Auffassungsgabe die Marat ablenken will. Allerdings handelt Tavi manchmal auch etwas ungestüm und unüberlegt, was ihn mehr als einmal in die Bedrängnis führt.

Während sich Tavi durch die Landschaft und den tosenden Sturm bewegt, trifft er auf Amara. Beide können sich in das Grabmal des gefallenen Fürstensonnes retten. Gleichzeitig muss er feststellen, dass nicht nur die Marat hinter ihm her sind und mit ihrer Invasion beginnen wollen, auch die Verräter, die hinter Amara her sind, verfolgen die beiden. Beiden läuft die Zeit davon, denn die örtliche Garnison muss vor den Marat und den Verrätern gewarnt werden. Neben dem Krieg mit den Marat droht ein Bruderkrieg. So oder so scheint das Land zu zerbrechen.

Tavi und Amara sind zwei sehr sympathische, glaubhaft geschilderte Handlungsträger. Die Welt hinter der Handlung ist leicht erkennbar. Wie auch vieles andere ebenfalls. Ich finde jede Menge Anleihen an bereits bestehende Fantasy-Welten, ohne sie jetzt aufzählen zu wollen. Dennoch ist es eine glaubhafte Geschichte geworden, die in ihrer Art überzeugen kann. Fesselnd, manchmal humorvoll geschrieben ist es ohne Weiteres eine Bereicherung für das Bücherregal. Allerdings sollte man es vorher gelesen haben.

(Erik Schreiber)



Graham McNeill

ICH, MENGSK

Starcraft, Originaltitel: I, MENGSK (01/2009), Übersetzung: Timothy Stahl, Titelbild: Mark Gibbons, Panini Verlag (06/2009), 442 Seiten, ISBN: 978-3-8332-8171-2 (TB)

60000 Lichtjahre von der Erde entfernt hält die korrupte Terranische Konföderation den Koprulu-Sektor im Würgegriff und regiert die Einwohner mit eiserner Faust. Ein einzelner Mann stellt sich gegen die Unterdrücker, wie schon sein Vater Angus, und schwört, sie in die Knie zu zwingen: Arcturus Mengsk.

Im Mittelpunkt der Erzählung steht Arcturus Mengsk, der im Spiel ›Starcraft‹ als Menschenkaiser eine wichtige Figur darstellt. Daher ist auch schon am Titel erkenntlich, dieser Roman wird die Lebensgeschichte von Arcturus Mengsk erzählen.

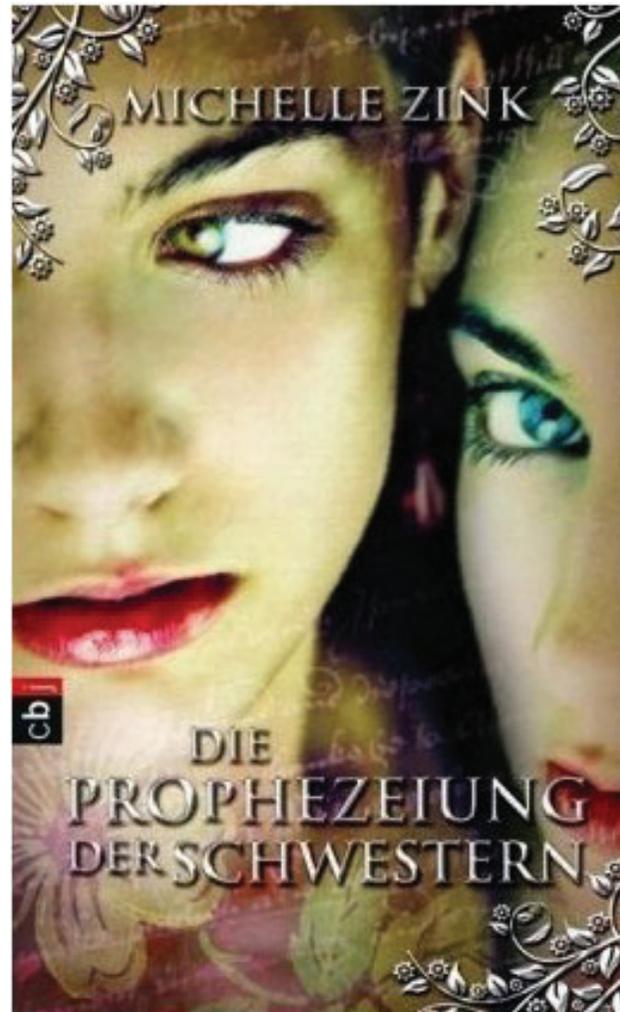
Es beginnt eigentlich mit dem üblichen Vater-Sohn-Konflikt. Der Junge reagiert anders, als der Vater das gern möchte. Während Angus sich als Patriot und Oppositionspolitiker gegen die korrupte Konföderation stellt, nimmt Arcturus sein Leben in die Hand und meldet sich bei den Unterdrückertrouppen der Koprulu-Kolonie als Soldat. Damit nimmt er ganz bewusst einen immerwährenden Streit mit seinem Vater in Kauf. Im Laufe der Handlung sieht man immer wieder den Streit Vater–Sohn als Stellvertreterauseinandersetzung Kolonie–Konföderation.

Dabei geht auch der Streit zwischen Arcturus und Valerian weiter, quasi als Fortsetzung von Angus und Arcturus. In dieser Hinsicht wiederholt sich Graham McNeill. Zwar erfährt man bereits im Handbuch von ›Starcraft‹ einiges über den Kaiser Arcturus Mengsk, doch warum er so handelt und die Methoden der Konföderation anwendet, wird erst im Zusammenhang von Handbuch und Roman klarer. Da der Roman jedoch ein Buch zu einem Spiel ist, wird ein normaler Science-Fiction-Fan nicht viel Freude daran haben. Man sollte schon ein wenig ›Starcraft‹ kennen, wenn man zu »Ich, Mengsk« greift.

Trotzdem ist das Buch nicht uninteressant. Warum wird jemand erst zu einem Konföderierten, dann zu einem Rebell? Aus der Sicht von Arcturus ist der Weg sicherlich nachvollziehbar und aus der Sicht seines Sohnes Valerian verständlich.

Ein netter Hinweis auf McNeills Ausbildung als Landvermesser findet sich auf Seite 19, als »ein modifiziertes Landvermessungsmodell« erwähnt wird. Leider sind solche netten

Gags etwas sparsam gestreut. Es ist die Zeit, als Arcturus als Siebzehnjähriger in das Haus seines Vaters einbricht, nur um zu sehen, ob er es kann bzw. um ihn zu ärgern. Das ist fünf- und zwanzig Jahre nach dem Streit mit seinem Sohn, als er bereits Kaiser ist. Das Buch erzählt den Werdegang von Arcturus vom jungen Mann zum Kaiser. Klar ist dabei natürlich, dass solch eine Erzählung bei den Lesern unterschiedlich gut ankommt. Den einem wird es zu langweilig sein, weil viele Informationen geschildert werden, dem anderen, weil an manchen Stellen zu viel Military-SF ins Spiel kommt. Ob



dem Autor der Spagat zwischen beiden Extremen gelungen ist, mag jeder Leser für sich selbst entscheiden.

(Erik Schreiber)

Michelle Zink

DIE PROPHEZEIUNG DER SCHWESTERN

Zwillingstrilogie 1. Band, Originaltitel: PROPHECY OF THE SISTERS (2008), Übersetzung: Alexandra Ernst, Titelbild: Klubovy, cbj Verlag (08/2009), 409 Seiten, ISBN: 978-3-570-13721-5 (gebunden mit Schutzumschlag)

Eine jahrhundertealte Prophezeiung liegt der Erzählung um Amalia, kurz Lia genannt und die Ich-Erzählerin, sowie ihre Zwillingsschwester Alice zugrunde. Die Zeit, in der die Erzählung angesiedelt ist, Ende des 19. Jahrhunderts, entspricht der klassischer britischer Gruselgeschichten. Für diesen Roman ist diese Zeit nicht verkehrt, erweckt sie doch bei den lesenden Jugendlichen ein gewisses Romantikgefühl in der gutbürgerlichen Gesellschaft mit dem kleinen wohligen Schauer des Entsetzens. Zudem kommen die Ereignisse erst mit dem Tod des Vaters der Zwillinge ins Rollen. So ganz geheuer scheint ihnen jedenfalls der plötzliche Tod nicht zu sein.

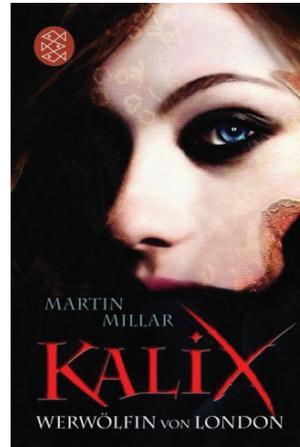
Auf der anderen Seite geschehen weitere seltsame Dinge, die es zu erfahren und zu erforschen gilt. Auf Lias Handgelenk zeigt sich ein geheimnisvolles Zeichen, ähnlicher einer Tätowierung. Eine Schlange, die sich um den Buchstaben C windet. Passend zu einem Amulett mit dem gleichen Zeichen. Lia leidet gleichzeitig unter unheimlichen Träumen, in denen sie seltsame Stimmen vernimmt. Ihre Schwester Alice scheint Ähnliches zu erleben, doch verschließt sie sich vor ihrer Schwester. Lia entdeckt, wie Alice in der Nacht seltsame Rituale vollzieht und die Räume durchsucht, auf der Suche nach etwas, von dem Amalia keine Ahnung hat.

Dies ändert sich, als Lias Freund James in der Bibliothek des Hauses ein altes Buch findet, in dem von der rätselhaften Prophezeiung geschrieben wird. Mit fast jeder Seite des Buches führt uns die Autorin Michelle Zink tiefer in die Erzählung. Ist die Erzählung zuvor noch klar und einfach strukturiert, wird sie dort düster und geheimnisvoll, wo es um den Hintergrund und das mysteriöse Geheimnis geht:

Seit Anbeginn der Zeit liegt die Macht, Satan, den Gegenspieler Gottes, hier Samael genannt, von der Erde fernzuhalten, in den Händen von Zwillingen. In diesem Fall trifft es Alice und Amalia. Lia dient dabei als die Hüterin des Tores, die über das Wohl der Welt entscheidet. Mit Hilfe von vier Schlüsseln, die nun in diesem und den folgenden Bänden gesucht werden müssen, kann sie ihre Arbeit durchführen. Alice hingegen ist ihre direkte Gegenspielerin, die Samael mit seinen Dienern auf die Welt loslassen will. So wird aus der geschwisterlichen Geschichte auch eine unversöhnliche Geschichte zweier Rivalinnen, die sich auf unterschiedlichen Seiten sehen. Zwei Mädchen auf dem Weg, ein Schicksal für sich und das Schicksal der Welt zu entscheiden.

Der erste Band dieser Reihe überzeugt durch die Beschreibung der handelnden Personen. Jede für sich, egal, auf welcher Seite von Gut und Böse sie steht, wird überzeugend beschrieben. Der Roman wird vor allem durch die Handlungsträger beherrscht. Ein wunderschönes Jung-Mädchen-Buch.

(Erik Schreiber)



Tobias S. Buckell
**DAS COLE
PROTOKOLL**

Halo 6. Band, Originaltitel: THE COLE PROTOCOL (11/2008), Übersetzung: Claudia Kern, Panini Verlag (2009), 408 Seiten, ISBN: 978-3-8332-1873-6 (TB)

Zu Beginn des verheerenden Krieges gegen die Allianz erlässt die UNSC das sogenannte

Cole-Protokoll – eine Generalorder, die es für die außerirdischen Aggressoren unmöglich machen soll, den Weg zu Erde zu finden. Die Daten der Slipstreamsprünge werden gelöscht und ein zufälliger Code generiert, der weitab vom Planeten Reach oder der Erde liegt. Ein unübersehbares Heer von Agenten wird damit beauftragt, die Navigationsdaten der Menschheit zu vernichten. Ein Agent ist Navy Lieutenant Jacob Keyes. Seine heikle Mission führt ihn direkt hinter die feindlichen Linien – und möglicherweise in den Tod.

Das Abenteuer beginnt mit Ignatio Delgado, der mit seinem Partner und Copiloten Melko Hollister in einem ausgehöhlten Asteroiden sitzt, der gerade von Jakals angegriffen wird. Der Kampf ist hart und brutal, doch scheint er gegen die Vogelähnlichen verloren, bis zu dem Augenblick, da die Spartanerin Adriana ihm das Leben rettet. Doch bevor er noch weitere Fragen stellen kann, schärft sie ihm ein, dass die Spartanerin Eins Eins Eins nie hier war.

Doch das ist erst der Prolog. Weiter geht es mit Lieutenant Jacob Keyes, der auf dem Raumschiff Armageddon's Edge aus dem Kälteschlaf aufwacht. Nach einer Verletzung wurde er

aus dem aktiven Dienst in den Ausbildungsdienst abgeschoben. Doch nun werden seine Hilfe und vor allem sein Wissen benötigt. Daher wurde er wieder in den aktiven Dienst gestellt. Ein Auftrag nach dem anderen zwingt ihn in eine lange Entwicklung.

Das Leben von Lieutenant Jacob Keyes steht mit seinen Gefühlen und Beweggründen im Vordergrund der Erzählung. Aus dieser Sicht wird aus diesem Buch ein Erklärungsroman, der das Spiel eindeutiger und erklärbarer macht. Ich bin mir nicht sicher, ob Halo-Spieler das Buch langweilig finden werden. Erklärungen zu einem Spiel sind immer etwas öde. Doch für mich als Nicht-am-Computer-Spieler ist es ein spannendes Abenteuerbuch geworden.

Die Geschichte ist auf ihren über 400 Seiten in 76 Kapitel unterteilt. Daher erreicht der Autor einen schnellen Wechsel der Schauplätze und eine eher rasante Handlung. Mir persönlich hat das Buch gut gefallen, obgleich mir manch eine Abkürzung und Namensübersetzung seltsam vorkam.

(Erik Schreiber)

Martin Millar

KALIX – WERWÖLFIN VON LONDON

Originaltitel: LONELY WEREWOLF GIRL, Übersetzung: Eva Kemper, Titelbild: wearyone, Fischer Verlag 18496 (10.06.2009), 752 Seiten, ISBN: 978-3-596-18496-5 (TB)

London: Werwölfin Kalix MacRinnalch streift allein durch die Stadt. Sie hat ihren Vater, den Anführer des Werwolfclans, attackiert – eine unverzeihliche Tat. Nun wird sie nicht nur von mörderischen Werwolfjägern verfolgt, sondern auch von ihren rachsüchtigen Verwandten. Kalix findet jedoch Unterschlupf bei Daniel und Moonglow. Diese werden dadurch in einen Konflikt hineingezogen, der vom schottischen Hoch-

land bis nach London reicht – und noch ein paar Dimensionen weiter. Denn die Werwölfe rüsten sich zum Krieg um die Führung des Klans, und Kalix steht im Zentrum des Geschehens.

So weit der Text im Buch, der sich als Appetitanreger gut anhört. Ein Grund mehr, zum Buch zu greifen und zu lesen. Denn scheinbar sind die Werwölfe jetzt die Ablösung der Vampire, aber ob sie dadurch anders werden, wage ich zu bezweifeln. Wenn das mit den Büchertiteln so weitergeht, werde ich für Werwolfbücher eine eigene Rubrik aufmachen müssen.

Kalix ist eine jugendliche Werwölfin von 17 Jahren mit all den Problemen einer normalen Jugendlichen. Sie leidet unter Magersucht, ist ständig niedergeschlagen, süchtig nach Laudanum und fügt sich selbst Wunden durch Ritzen zu. Kalix floh vom väterlichen schottischen Schloss, da sie gegen ihren Vater aufbegehrte. Dieser Kampf hat weitreichende Folgen, weil ihr Vater stirbt. Obwohl in London untergetaucht, ist die eigene Sippe hinter ihr her. Von den Werwolfjägern ganz zu schweigen. Vollkommen in die Gosse abgerutscht lernt sie die beiden Studenten David und Moonglow kennen, die sich ihrer annehmen. Bei ihnen lernt sie das Gefühl von Geborgenheit und echter Freundschaft kennen – und Verbündete in ihrem Kampf.

Ein Kampf steht an, weil sich die Werwölfe in zwei verfeindete Gruppen teilten, die jede die Herrschaft über den Clan anstreben. Kalix MacRinnalch, die Werwolfprinzessin, kann aber ein Amulett ihr eigen nennen, das verhindert, dass sie den Werwolfgeruch ausströmt und selbst zauberisch veranlagte Werwölfe können sie in ihrer Menschengestalt nicht mehr erkennen. Das hilft zwar, aber nur, wenn derjenige, der sie sucht, sie nicht schon in ihrer Menschengestalt gesehen und gejagt hat.

Nichtsdestotrotz steht sie weiterhin im Mittelpunkt. Die Avenaris-Gilde jagt jeden Werwolf und die beiden Werwolfgruppen beanspruchen die Prinzessin und die Führung des Clans für sich. In ihrem Sinne natürlich. Sarapen, der älteste Bruder von Kalix war sich seiner Herrschaft zu sicher. Seine ehemalige Geliebte schlägt im Rat jedoch seinen Bruder Markus vor. Daher erhält Sarapen keine Mehrheit und der Krieg der Brüder bricht aus.

Der Inhalt ist damit sehr leicht verständlich wiedergegeben, der Schreibstil von Martin Millar ist sehr einfach und leicht zu lesen und die Unterhaltung ist bei diesem Buch durchaus gegeben. Manchmal zieht sich das Buch etwas und eine Kürzung hätte ihm sicher gut getan. Dennoch bin ich von der spannenden Handlung angetan. Nur mit der Figur Kalix bin ich nicht ganz einverstanden. Als Mensch ist sie beinahe schüchtern und voller Ängste, als Werwölfin mächtig und angriffslustig. Hier könnte man direkt von einer Persönlichkeitsspaltung sprechen. Ein angenehm zu lesendes Jugendbuch, dessen Zielgruppen Mädchen und Jungen gleichermaßen sind.

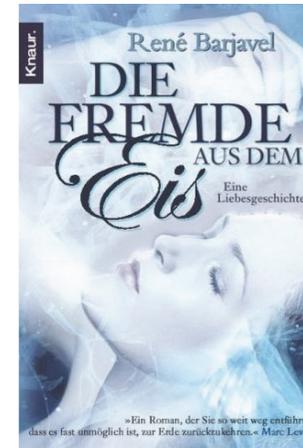
(Erik Schreiber)

René Barjavel

DIE FREMDE AUS DEM EIS

Originaltitel: LA NUIT DES TEMPS (1968), Übersetzung: Nora Schreiber, Titelbild: Kenneth Rimm, Knaur Verlag 50335 (07/2009), 362 Seiten, ISBN: 978-3-426-50335-5 (TB)

Es gab sie einmal, die Welt, in der Mann und Frau sich ergänzten und keiner den anderen niedriger einstufte. Es ist eine Zeit, die lange vorbei ist, gestorben durch einen unbarmherzigen Krieg. Und nun sind sie aufgetaucht. Mann und Frau, Paikan und Elea. Unter dem Eis der Antarktis in



einem jahrhundertealten Kälteschlaf. Gefunden werden sie von Simon, der damit nicht nur berühmt wird, sondern ein ganzes Weltbild auf den Kopf stellt. Ein Sonnensystem, das einmal zwölf Planeten besaß, eine Achsneigung, die dafür sorgte, dass Gondwana, die Antarktis, in der Nähe des Äquators lag. Ein feindliches Land namens Enisorai an der Küste

von Kanada und Nordamerika und Neger, die eigentlich vom Mars stammen.

Dies ist die Geschichte von Elea und Simon, eine Liebesgeschichte. Eine unerfüllte Liebesgeschichte, eher ein Melodram, an dem ganz zum Schluss der Aufbruch zu einer neuen Weltordnung stehen könnte.

René Barjavel schrieb einen beeindruckenden Roman, dessen Untertitel »Eine Liebesgeschichte« erst spät zum Tragen kommt. Der französische Autor veröffentlichte 1968 den Roman in Frankreich, wurde 1972 zum ersten Mal in Deutschland veröffentlicht und liegt nun neu überarbeitet wieder vor. Obwohl der Roman bereits mehr als vierzig Jahre alt ist und der Autor mittlerweile mehr als zwanzig Jahre verstorben ist, zeigt der Roman doch seine Aktualität. Es bedeutet, dass seit Ende des Zweiten Weltkrieges die Menschen nichts dazu gelernt haben.

Dies ist einer jener Romane, die zeitlos immer wieder gelesen werden können. Zudem ist äußerst geistreich geschrieben und lässt einen nachdenklichen Leser zurück. Ein Roman, den Politiker lesen sollten. (Erik Schreiber)

Cherith Baldry

DER VENEZIANISCHE RING

Piper Fantasy, Taschenbuch,
GB: 2003, BRD: Juni 2005,
Originaltitel: The Reliquary
Ring, Übersetzung: Irene
Bornhorst



Dieses Taschenbuch schlummerte schon seit ein paar Jahren in meinen Bücherregalen. Bei der Durchsicht der selbigen nach interessant erscheinenden Lesestoff nahm ich den Roman von der mir bis dato völlig unbekanntem Autorin in die Hand und las ihn nach der Lektüre des Backcovers dann endlich einmal.

Vorher suchte ich im Internet nach weiteren Informationen über die Autorin und was von dieser bisher in deutschsprachiger Übersetzung herausgegeben wurde. Bisher waren es ausschließlich Jugendbücher, die ihren Weg zu uns fanden, sodass es nicht verwunderlich war, wenn die Autorin dem Fantastikleser fast durchweg unbekannt sein dürfte.

Zumal »Der venezianische Ring« vom Verlag als Mystery-Thriller eingeordnet wurde und sie im Bereich der Fantasy bzw. All-Age-Literatur anscheinend für den erwachsenen Leser noch nichts verfasst hat.

Die Romanhandlung spielt in einer fiktiven Stadt, die von den Meeresfluten bedroht ist. Teilbereiche von ihr sind bereits seit Langem überflutet und bilden kleine, vorgelagerte Inseln (so ist dann wohl auch der deutschsprachige Titel zustande gekommen). Die Stadt erinnert einen wirklich an das vorindustrielle Venedig, in denen adelige Familien mit einem langen Stammbaum herrschen. Die Boten der Neuzeit haben allerdings bereits Einzug gehalten in Gestalt von Genices

(künstlich erschaffenen, menschenähnlichen Wesen) und allerlei technischen Errungenschaften, die von vielen misstrauisch beäugt, wenn nicht gar vehement abgelehnt werden.

Die Genices genießen keinerlei Rechte und werden durchweg als Dinge betrachtet, wobei viele von ihnen über den gleichen Intellekt wie ihre menschlichen Herren verfügen. Das Schicksal eines Genices kümmert aber so gut wie niemanden, obwohl gefühlsmäßige Bindungen zwischen Herren und Sklaven durchaus vorkommen.

Im Mittelpunkt des Romans steht eine Reliquie in Gestalt eines Haars. Dies soll dem göttlich verehrten »Cristos« gehört haben (na, an welche Religion muss man da sogleich denken?). Als die Reliquie wiederentdeckt wird, versucht die Kirche in den Besitz dieser zu gelangen, aber statt ihrer gelangt sie in die Hände des aufstrebenden Grafen Dracones, eines neureichen Widerlings. Dieser nutzt die Künste der Erschaffer der Genices, um aus dem Haar einen Klon heranreifen zu lassen. Mit Hilfe dieses künstlich geschaffenen Wesens versucht er sich die Macht über die Meeresstadt zu verschaffen.

Seine Gegenspieler sind einige Menschen und Genices, deren Schicksale auf unterschiedliche Art und Weise miteinander verknüpft sind. Ihr Anrennen geben die Pläne des verschlagenen und mit dunklen Helfern ausgestatteten Grafen scheint von vornherein zum Scheitern verurteilt. Zu sehr sind sie in ihren Schwächen gefangen, die ein zielstrebiges Handeln immer wieder unmöglich erscheinen lassen.

Cherith Baldrys Roman als Mystery-Thriller zu bezeichnen, passt genauso wenig wie der Verweis auf Dan Brown und John F. Case auf dem Backcover. Beide Lesergruppen dürften aufgrund dieser Ankündigung von dem Roman enttäuscht werden. Vielmehr handelt es sich um ein stringent erzähltes Werk, in dem die Grenzen zwischen Gut und Böse ziemlich



klar definiert sind. Die einzelnen Charaktere stehen eindeutig auf der einen oder auf der anderen Seite des Konfliktes und allein deshalb fehlt es ihnen doch an Tiefe, die man bei den Größen des fantastischen Genres vorfindet. Hinzu kommen die feh-

lenden Wendungen in der Handlung. Diese ist einfach zu geradlinig verfasst und deshalb zu vorhersehbar.

Wenn man weiß, dass es sich um den ersten »Erwachsenenroman« einer Autorin handelt, die bisher lediglich Jugendbücher verfasst hat, verwundert einen dies alles nicht. »Der venezianische Ring« ist noch zu sehr bei dieser Lesergemeinschaft verhaftet, als dass er belebte Fantastikfans in seinen Bann ziehen kann. So ist es nicht verwunderlich, wenn der vorliegende Roman so gut wie gar kein Echo in der Fantastikszene hinterlassen hat.

(Andreas Nordiek)

Carrie Ryan

THE FOREST – WALD DER TAUSEND AUGEN

Originaltitel: THE FOREST OF HANDS AND TEETH (2009), Übersetzung: Catrin Frischer, Titelbild: Émelie Lèger, cbt Verlag (17.08.2009), 396 Seiten, ISBN: 978-3-570-16049-7 (gebunden mit Schutzumschlag)

Mary ist eine junge Frau, die kurz vor dem heiratsfähigen Alter steht. Sie lebt in einer kleinen Dorfgemeinschaft, mitten im Wald. Ein Zaun trennt die Gemeinschaft von den Ungeweihten, die ab und zu Durchbrüche schaffen und Menschen aus der Gemeinschaft infizieren und so zu Ungeweihten ma-

chen. Ihr Vater verschwand schon vor Jahren im Wald und ihre Mutter hoffte immer darauf, dass er zurückkommt. Sie ist immer in der Nähe des Zauns, obwohl sie es nicht soll. Mary und ihr Bruder Jed sollten ein Auge auf sie werfen. Da die beiden Geschwister jedoch auch andere Aufgaben haben, ist das nicht immer möglich und so geschieht das Unvermeidliche: Die Mutter wird ebenfalls infiziert. Es gibt nur noch zwei Alternativen. Sterben oder in den Wald geschickt zu werden.

Die Schwesternschaft, die das kleine Dorf regiert, entscheidet und hat das letzte Wort. Solange jedoch ein Mensch noch einen freien Willen hat, kann er selbst entscheiden, was mit ihm geschehen soll. So hat jeder Infizierte das Recht zu sagen, ob er in Gottes Gnade sterben will, oder sich von Gott, der Gemeinschaft und der Familie abwendet und in den Wald geht.

Aber Mary fühlt sich von den strengen Regeln der Schwesternschaft betrogen. Und sie findet Dinge heraus, die sie nie hätte wissen sollen. Nicht etwa in der Schrift, sondern in einem anderen Buch in einem kleinen geheimen Zimmer. Dieses Buch führt zu einer Erkenntnis, die ihr gar nicht behagt. Eine Entscheidung wird ihr nicht abgenommen, wie sie sich nun verhalten soll, aber sie muss sie treffen. Genau in dem Moment, als die kleine Gemeinschaft von den Ungeweihten überrannt wird.

Es folgt eine Flucht, die Mary und wenige andere in den Wald und darüber hinaus treibt. Und es ist ein Neubeginn.

Der Roman ist ein Buch über die Ich-Erzählerin Mary. Es ist ein Buch, das die Zerrissenheit des Mädchens zeigt. Hin und her gerissen zwischen zwei Männern. Travis, den sie liebt, der aber mit einer anderen die Ehe eingeht, und Harry, der sie liebt und mit dem sie eine Ehe eingeht. Es ist der Weg vom Mädchen zur Frau. Ein Buch voller Irrungen und Wirrungen, die erst langsam eine Auflösung erfahren. Carrie Ryan nutzt die kleine Dorfgemeinschaft, festgefahren in den

eigenen auferlegten Regeln, um die Geschichte eines Mädchens und im Hintergrund die Geschichte einer Gemeinschaft zu erzählen. Spannend führt sie die Handlung um Mary weiter, ohne abzuweichen oder andere Handlungsbögen aufzubauen.

(Erik Schreiber)



Karen Miller

DIE HERRSCHERIN

Die Gottessprecher 1. Band (Godspeaker Volume 1), Originaltitel: EMPRESS OF MIJAK (2005), Übersetzung: Michaela Link, Titelbild: David Wyatt, Penhaligon Verlag (24.08.2009), 797 Seiten, ISBN: 978-3-7645-3018-1 (gebunden)

Später wird man sie »die Kostbare« und »die Schöne« nennen, doch für ihren Aufstieg zur Herrscherin muss Hekat einen hohen Preis bezahlen. Als junges Mädchen wird sie von ihren eigenen Eltern an den Sklavenhändler Abajai verkauft. Dieser macht sie glauben, dass er sie liebt, doch in Wahrheit betrachtet er sie lediglich als Ware. Als Hekat das erkennt, entscheidet sie sich zur Flucht. Sie will den Schmerz und die Armut hinter sich lassen. Dazu schließt sie einen Pakt mit dem Gott des Reiches, der sie tatsächlich erhört. Hekat fühlt sich von nun an als Auserwählte Gottes, doch erst als sie Raktion, den Herrscher der mächtigsten Stadt, kennenlernt, wird ihr klar, wie sie diese Stellung zu ihrem Vorteil nutzen kann. Sie befreit Raktion aus der Abhängigkeit der Priesterkaste und lenkt so unauf-

haltsam wie skrupellos seinen Aufstieg zur Macht. Als Frau an seiner Seite wird Hekat, die Schöne, bald zur allseits gefürchteten Herrscherin . . .

Mit diesem Presstext ist eigentlich alles gesagt. Dabei beginnt die Geschichte viel interessanter. Sie ist eines von vielen Kindern, die der Vater immer wieder verkauft. Die Mutter jammert, er hätte versprochen, sie dürfe das Kind diesmal behalten. Doch es ist ein Mädchen und kann nicht wie ein Junge arbeiten. Das ist der Grund, warum Hekat als namenloses Mädchen an den Skalvenhändler Abajai verkauft wird. Allein durch den ersten Abschnitt im Buch wird vieles klarer.

Kurz nach dem Streit des Vaters mit der Mutter kommen zwei edel gekleidete Händler. Fünf Männer bewachen die Sklaven, die sie dabei haben und denen Hekat bald angehören wird. Der Sklavenhändler macht ihr nicht nur vor, dass er sie liebt, er bildet sie aus, damit sie wertvoller wird und sich als Ware teuer weiterverkaufen lässt. Das ist erst der Anfang der wirklich wichtigen Handlung.

Wir begleiten Hekat, die zur mächtigsten Frau des Landes wird. Eine Frau, die Geliebte, Mutter, Frau und Herrscherin wird. Eine Frau, die bereit ist, ihren Sohn zu töten, so wie ihr Vater bereit war, sie zu verkaufen, es gibt keinen Unterschied in der Entscheidung. Eine Frau, die die Stimme ihres Gottes hört und sich damit als einzigartig erweist. Doch das ist, wie schon gesagt, der Anfang.

Karen Miller präsentiert den ersten Teil einer neuen Trilogie. Schon mit ihren beiden ersten Büchern, die der Penhaligon Verlag letztes Jahr veröffentlichte, überzeugte sie mit ihrem Schreibstil. Der vorliegende Roman ist eine Steigerung dessen, was Königsmacher und Königsmörder boten. Das Titelbild des Romans erinnert ebenfalls an die beiden vorhergegangenen Romane.

(Erik Schreiber)

Sergej Lukianenko

STERNENSCHATTEN

1998, Übersetzung: Christiane Pöhlmann, Titelbild: Dirk Schulz, Wilhelm Heyne Verlag 52553 (08/2009), 605 S., ISBN: 978-3-52553-5 (TPB)



In der Zukunft entdeckt die Menschheit das Reisen im Weltall mit Überlichtgeschwindigkeit. Die Menschheit ist jedoch nicht allein in den Weiten des Kosmos. Sie entdeckt eine Konklave (= Ort der Papstwahl durch die Kardinäle), die einen Verband aus intergalaktisch aktiven Fremdrassen darstellt. Die Menschen sind jedoch die einzige Rasse, die in der Lage sind, die Überlichtgeschwindigkeit körperlich unversehrt zu überstehen und werden dadurch zu einem Monopolisten für den Transport von Waren.

Der Held der Erzählung, Pjotr Chrumnow, ist ein solcher intergalaktischer Spediteur. Bei einer seiner Reisen findet er einen blinden Passagier an Bord. Dieser warnt ihn und damit die Menschheit vor anderen Fremden, die den Menschen ähnlich sind und ebenfalls die Überlichtreise beherrschen. Die Erde steht kurz vor der Vernichtung. Pjotr muss zum Kern der Galaxis vordringen, um dort die Zivilisation zu suchen, die als »Schatten« bezeichnet werden und die als einzige der Konklave, die die Erde unterdrückt, die Stirn bieten konnte. Während die Geometer sich mit einer gemeinschaftlichen Gesellschaft profilieren wollen, stehen die »Schatten« für einen unbedingten Individualismus, bei denen der Einzelne Vorrang vor der Gemeinschaft genießt.

Pjotr ist unterwegs und es ist sicherlich nicht einfach. Ein Weg, um etwas umzusetzen, ist, Saschka Dimitow aus einem Gefängnis zu befreien. Er braucht den Oberst, um zu verhindern, dass die starken Rassen die Erde vernichten. Aber das ist nur ein Teil dessen, was er hinter sich bringen muss, bevor die starken Rassen die Erde erreichen und sie in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Bevor dies geschieht, muss Pjotr einige Abenteuer erleben, die ihn an den Rand der eigenen Leistungsfähigkeit treiben.

Sergej Lukianenko parodiert mit seinen Romanen einmal mehr die russische Gesellschaft und deren politische Führung. Dies geschieht vor allen in den sogenannten Geometern, deren Ideal der Kommunismus darstellt. Sergej Lukianenko verknüpft seine wissenschaftliche Zukunftserzählung mit harscher Systemkritik. Dabei verzichtet er darauf, sie allzu deutlich werden zu lassen, um nicht in die Mühlen des Staates zu geraten. Seine Zukunftserzählung ist weniger als eine wissenschaftliche anzusehen, sondern als eine gesellschaftliche. Er greift dabei auf Moral und Ethik zurück, prüft sie und verwirft sie. Ein toller Autor.

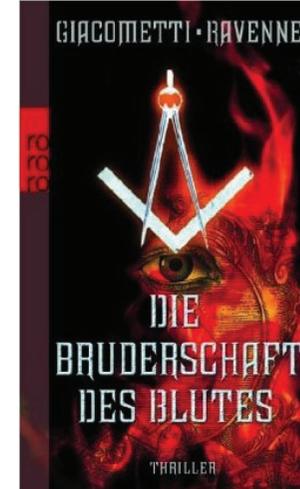
(Erik Schreiber)

Eric Giacometti & Jacques Ravenne

DIE BRUDERSCHAFT DES BLUTES

Kommissar Antoine Marcas 3. Band, Originaltitel: LE FRÈRE DE SANG (2007), Übersetzung: Anja Malich, Titelbild: Sarah Heiß, rororo Verlag 24899 (08/2009), 453 Seiten, ISBN: 978-3-499-24899-3 (TB)

In einem Pariser Tempel der heutigen Zeit tötet ein maskierter Freimaurer zwei Logenbrüder. Der Tempel befindet sich in einem Gebäude in der Rue Lafayette mit weiteren elf Tem-



peln. Doch nur in einem Tempel findet heute ein Initialritus statt. Ein neues Mitglied soll aufgenommen werden, doch es stirbt, noch bevor es dazu kommt und ein altgedienter Freimaurer im Rollstuhl ist das zweite Opfer.

Bevor es jedoch mit der Arbeit von Antoine Marcas, dem Kommissar der Pariser Polizei, selbst Freimaurer und direkt am Tatort dabei, weitergeht, blenden die beiden Autoren ins Paris des Jahres 1355 um. Es geht um Nicholas Flamel, den alten Alchemisten. Weil ich dieses Jahr bereits einige Bücher gelesen habe, in denen Flamel auftrat, war dies natürlich besonders interessant. Doch die ersten Kapitel um den alten Franzosen waren unwichtig und brachten keine Spannung.

Dafür ist die Spannung um den Mord an den beiden Freimaurern sehr viel ausgeprägter. Allein schon die Jagd durch die Geheimgänge der Freimaurertempel ist absolut fesselnd. Der französische Kommissar ist jedoch nicht allein in Paris unterwegs. Sein Weg führt ihn um den halben Globus, immer auf der Spur des Mörders. Nur spärlich werden die Spuren, die zudem Nicholas Flamel um 1355 und Antoine Marcas zusammenführen. Doch dann kommt es zu einer überraschenden Verbindung.

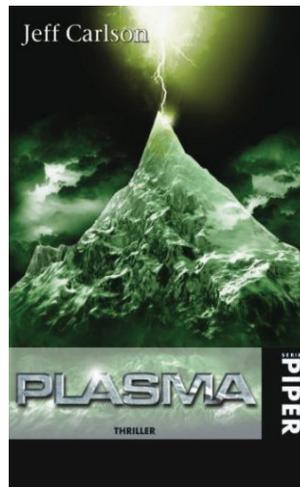
Die beiden Autoren, ein Schriftsteller und ein Freimaurer, schreiben gut. Auch die Arbeit der Übersetzerin zeigt sich in einem fesselnd lesbaren Stoff, aus dem Gänsehaut erwachsen kann. Die Geschichte überzeugt durch ihr profundes Wissen der Freimaurerei. (Erik Schreiber)

Jeff Carlson

PLASMA

Originaltitel: PLAGUE WAR (2008), Übersetzung: Birgit Reiß-Bohusch, Titelbild: Stephen Dossett, Piper Verlag 6685 (2009), 406 Seiten, ISBN: 978-3-492-26685-7 (TB)

Die Nanoviren verseuchten die Erde. Diese Katastrophe wurde bereits im vorhergehenden Roman »Nano« geschildert. Millionen Menschen starben bei dem Ausbruch. Überall auf der Welt laufen Untersuchungen, um ein Gegenmittel zu finden. Der Forscherin Ruth Goldman gelang endlich der Durchbruch. Sie entwickelte ein Serum gegen die mörderische Seuche. Die bislang einzige Hilfe stellte eine Höhenstufe dar. Alle Menschen, die oberhalb von 3000 Metern lebten, konnten ohne Ansteckung überleben, weil hier die Wirkung der Killerviren nicht auftreten konnte. Ruth Goldman und ihr Gefährte Cameron versuchen, die letzten Menschen mit einer Schutzimpfung zu versehen. In ihrer Begleitung findet sich Mark Newcombe, mit 22 Jahren gut zehn Jahre jünger als Ruth, auf der Interstate 88. Die Straße ist jedoch von Leichen und Fahrzeugen verstopft. Es ist das Jahr Eins oder das Pestjahr, in dem die Insekten die Welt kahl fressen. Ihnen auf den Füßen folgen Soldaten mit Helikoptern, doch gelingt es den Dreien zu entkommen, weil ihnen eher zufällig aggressive Ameisen helfen. Die amerikanische Regierung hat andere Pläne und will sich in den Besitz



des Impfstoffs und der Formeln bringen. In Kalifornien entbrennt ein Kampf um das Gegenmittel und in der restlichen Welt ein Kampf um die verbliebenen lebenssicheren Gebiete.

Es ist ein langer Kampf, bis es ihnen gelingt, die Soldaten zu überzeugen, nicht mehr auf der Seite der Regierung zu kämpfen. Haufenweise desertieren sie und laufen zu den Unterstützern von Ruth und Cameron über.

Der Roman zeigt die Ränkespiele der Politiker und ihren Machtmissbrauch. Die beschriebene Katastrophe könnte durchaus wahr werden und hinterlässt ein mulmiges Gefühl beim Leser. Ein psychologischer Thriller, der zwar eine Fiktion ist, unter Berücksichtigung der weltweit arbeitenden Labors aber durchaus Wirklichkeit werden könnte. Jeff Carlson schreibt sehr intensiv. Mit seiner eindringlichen Art wendet er sich direkt an die Ängste des Lesers.

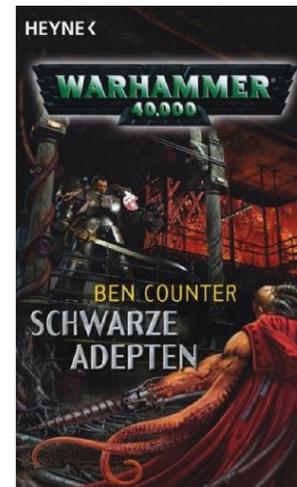
(Erik Schreiber)

Ben Counter

SCHWARZE ADEPTEN

Warhammer 40.000, Originaltitel: DARK ADEPTUS, (2006) Übersetzung: Christian Jentsch, Titelbild: Philip Sibbering, Wilhelm Heyne Verlag 52544 (09/2009), 382 Seiten, ISBN: 978-3-453-52544-3 (TB)

Sehr stimmungsvoll führt uns Ben Counter in die Erzählung ein, indem er vom Magus Antigonos erzählt. Magus Antigonos ist ein



Techpriester, der auf dem Planeten Chaeroneia seine Untersuchungen anstellt. Auf dieser Welt wird produziert, was das Zeug hält. Doch die Welt ist korumpiert. Das Chaos hält Einzug und bis in die höchsten Kreise der Administration des Planeten hat es sich ausgebreitet. Magus Antigonos versucht herauszufinden, wer zu den Bösen gehört. Dieses Vorhaben gelingt nicht, denn seine Dienerinheit Epsilon drei-zwölf wendet sich gegen ihn.

Die Fabrikwelt verschwindet und erscheint erst sehr viel später wieder im Borosis-System. Die dortige Überwachungsstation hat keinerlei Chance und wird beim Wiedereintritt aus dem Warpraum durch den auftauchenden Planeten zerstört. Die Besatzung kann gerade noch eine Warnung absenden.

Aufgrund der Warnung taucht ein Raumschiff des Imperators auf. An Bord der »Tribunicia« ist die Einheit der Grey Knights unter der Führung von Justiziar Alaric. Sie erreichen das Borosis-System und finden den fremden Planeten sehr schnell. Bevor es ihnen gelingt, eine Landung vorzunehmen, taucht ein weiteres Schiff auf. Die »Exemplar« hat den Erzmagus Saphentis von den Mechanicus' an Bord und der ist ihr oberster Techpriester. Zu Beginn gibt es ein paar Irritationen, wer die Führung übernimmt – die Inquisition oder der Techpriester.

Wie dem auch sei. Ein Landungstrupp setzt auf der Fabrikwelt Chaeroneia auf und erkennt bald die Macht der Ketzer. Als ob das nicht genug wäre, einen ganzen Planeten zurückzuerobern, nähert sich aus dem Warpraum eine ganze Chaosflotte. Eine echte Herausforderung für die Dark Knights.

Ben Counter überraschte mich mit seiner Beschreibung der Fabrikwelt. Der Roman begann so ungewöhnlich, dass ich ihn sofort zu Ende lesen musste. Warhammer ist eine überaus

gewalttätige Serie, in der es darum geht, Kämpfe zu führen. Aufbauend auf dem Tabletop-Spiel sind die Autoren in der Lage, nicht nur die Kämpfe zu beschreiben. Ihnen gelingt es zudem, den Romanen auch eine gute Handlung zugrunde zu legen. Neben dem abgeschlossenen Handlungsstrang im Buch gibt es immer wieder Aussichten und Weiterführungen, die in den nächsten Romanen eine Rolle spielen werden.

Ben Counter ist ein guter Autor, der sich immer weiter entwickelt und viel besser wird. Er versteht es, einen spannenden Roman zu schreiben. Seine Menschen werden mit Leben erfüllt, ein Table-Top-Spiel erwacht zu einem lebendigen, sich selbst fortschreibenden Ereignis. Mit diesem Roman unterstützt er nicht nur die bekannte Spielewelt, sondern bietet eine unheimlich spannende und fesselnde Erzählung. Selbst wenn man sich mit der Spielewelt Warhammer und den vorangegangenen Abenteuerromanen nicht auskennt, kann man sich schnell in die Handlung einfinden.

(Erik Schreiber)

Garth Nix

GRIMMIGER DIENSTAG

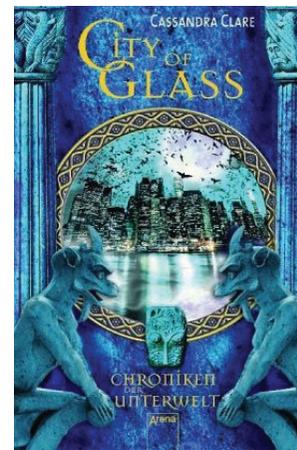
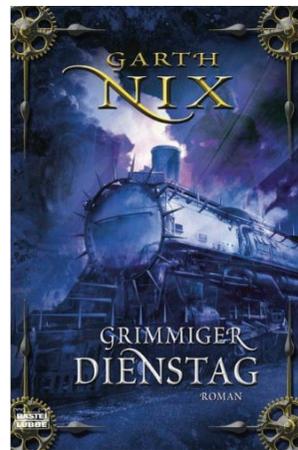
Der Schlüssel zum Königreich 2. Band (THE KEYS TO THE KINGDOM BOOK 2), Originaltitel: GRIM TUESDAY (2004), Übersetzung: Axel Franken, Titelbild: Arndt Drechsler, Zeichnungen: Daniel Ernle, Bastei Lübbe Verlag 20601 (05/2009), 316 Seiten, ISBN: 978-3-404-20601-8 (TB)

Dies ist die Geschichte von Arthur Penhaligon, zweiter Teil. Nach einem »Schwarzen Montag« folgt nun ein »Grimmiger Dienstag«. Dabei wollte sich Arthur nach dem Sieg über Herrn Montag und der Inbesitznahme des ersten von sieben Schlüsseln ein wenig Ruhe gönnen. Ein paar Jahre. Geht aber nicht, weil die Zeit im Haus und in der Welt unterschied-

lich schnell verläuft. Und so bekommt Arthur, der Herrscher des unteren Hauses, Ärger mit Herrn Dienstag. Arthur Penhaligon hat mit der Übernahme von Herrn Montags Reich auch dessen Pflichten übernommen. Diese bestehen zur Hauptsache aus Schulden, die Herr Dienstag über den Anruf über das magische Telefon bei Arthur einfordert.

Wie der Name schon sagt, ist Herr Dienstag ziemlich grimmig und hat Arthur und dessen Familie in den finanziellen Ruin getrieben. Zudem droht er, die ganze Welt in einen Bankrott zu stürzen. Also muss Arthur handeln. Auf zu Herrn Dienstag, dessen Teil des Vermächnisses der verschollenen Architektin des Universums an sich bringen und damit die Welt retten.

In Begleitung von Susi Blau, bekannt durch ihr loses Mundwerk, gelangt er an einen lebensfeindlichen Ort. Hier, weitab von der Welt, wird das gefährliche Nichts abgebaut. Die beiden Helden gelangen in den Schatzurm des Herrn Dienstags, um von da aus in die Mitte der Sonne zu reisen. Sie hoffen, einen Sonnenbär zu finden, der ihnen helfen könnte. Leider zeigt sich der Sonnenbär wenig hilfsbereit.



Die Erzählung baut ähnlich auf wie der »Schwarze Montag«, ist jedoch mit den neuen Ideen und den neuen Handlungsträgern durchaus eigenständig zu sehen. Bis zum Sonntag werden nun die Teile gesucht, damit Arthur Penhaligon das Universum retten kann. »Grimmiger Dienstag« ist ein ebenso unterhaltsames Abenteuer wie der Band davor. Der Leser wird von Garth Nix immer wieder mit neuen Ideen konfrontiert und muss dabei verblüfft feststellen, dass es Ideen sind, die man selbst noch nicht gedacht hat und die andere Autoren noch nicht verwendeten. Es gibt also doch noch etwas Neues unter der Sonne.

Arthurs Gegner erscheinen manchmal übermächtig stark zu sein, können von ihm und Susi dennoch besiegt werden. Dabei sind die sogenannten Nichtlinge in diesem Band eine ganz besondere Spezies, die ihre gesamte Aufmerksamkeit erfordern. Das Jugendbuch ist spannend geschrieben, manchmal etwas langatmig, aber durchaus zu empfehlen.

(Erik Schreiber)

Cassandra Clare

CITY OF GLASS

Chroniken der Unterwelt 3. Band (THE MORTAL INSTRUMENTS BOOK 3), Originaltitel: CITY OF GLASS (2009), Übersetzung: Franca Fritz und Heinrich Koop, Titelbild: Frauke Schneider, Arena Verlag (08/2009), 717 Seiten, ISBN: 978-3-401-06134-4 (gebunden mit Schutzumschlag)

Clary, Schattenjägerin, und ihr Ex-Freund Simon, Vampir, haben einige kleinere und größere Probleme.

Clarys Mutter Jocelyn liegt unter einem Hexenbann gefangen und deshalb muss sie nach Idris reisen. Sie hofft Ragnor Fell zu finden, den Hexenmeister, der dafür verantwortlich ist. Ihre Freundin Madeleine kann ihr nicht helfen, weil sie

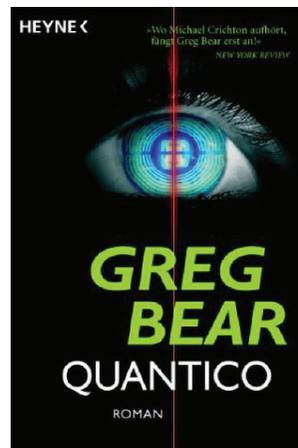
den Hexenmeister nicht kennt. Luke kann ihr nicht helfen, weil er keine Genehmigung für eine Einreise nach Idris erhält. Daher muss sie sich um das Problem selbst kümmern.

Das größte Problem ist jedoch Valentin Morgenstern. Der ehemalige Schattenjäger sorgte dafür, dass die Inquisitorin von seinen Leuten umgebracht wurde. Er will Veränderungen herbeiführen. Zum Teil verstehen ihn Clary und ihre Freunde, doch sind sie mit der Art und Weise, wie er sie herbeiführen will, nicht einverstanden. Nach dem Tod der Inquisitorin ist der Rat zerstritten. Valentin selbst fordert den Vorsitz im Rat der Schattenjäger. Sollte dieser abgelehnt sowie die bedingungslose Unterwerfung der Nephilim verweigert werden, will er mit seinem brutalen Dämonenheer angreifen. Alicante, die Hauptstadt von Idris, ist dadurch stark gefährdet. Clary und ihre Freunde Simon, Jace und die anderen wissen nicht, wie sie Valentin in seiner Verblendung abhalten sollen, die bestehende Ordnung mit Gewalt zu ändern. Die Aufgabe ist sicherlich nicht einfach zu lösen und es scheint nur eine Lösung zu geben, gegen das Dämonenheer zu bestehen. Die Schattenjäger müssen ihre jahrhundertelange Feindschaft gegen die Schattenwesen, die Nephilim, aufgeben und mit ihnen ein Bündnis eingehen. Das gleiche Problem besteht aber auch auf der Seite der Schattenwesen.

Die Chroniken der Unterwelt von Cassandra Clare erhalten mit »City of Glass« einen würdigen Abschluss. Mit »City of Bones« und »City of Ashes« liegt eine wunderbare Trilogie vor. Alles zusammen eine lesenswerte Erzählung. Wer Zeit hat, sollte sie an einem Stück lesen. Cassandra Clare ist eine besondere Autorin, die mit ihrer Trilogie auffällt. Ihre jugendlichen Helden zeigen den Leserinnen und Lesern, dass Freundschaft ein sehr wichtiges Gut ist, welches man nicht leichtfertig verspielen darf, das man hegen und pflegen muss. Dies ist eine Aussage, die man aus der Erzählung ziehen kann.

Cassandra Clares Erzählung ist vielschichtig und stimmungsvoll geschrieben. Ein Jugendbuch, dessen Handlungshintergrund nicht mehr ein düsteres New York ist, sondern die Hauptstadt Alicante von Idris. Ihre Figuren verhalten sich wie Jugendliche und machen es den Lesern einfach, sich mit den Handlungsträgern zu identifizieren. Zudem wird die Entwicklung der Jugendlichen, ihre Handlungsweise glaubhaft und logisch nachvollzogen. Die Autorin setzt ihrem Lesepublikum nicht irgendetwas vor. Sie nimmt die Leser ernst, wie ihre Figuren auch. Die Geschichte über alle drei Bücher passt. Sie ist rund, wie man so schön sagt. Die Chroniken der Unterwelt vereinen in sich eine Liebesgeschichte, eine Abenteuergeschichte, einen Spannungsroman und etwas Mystery. Also alles, was ein jugendlicher Leser gern liest.

(Erik Schreiber)



ner Werke sind diesem Genre auch zuzurechnen, das vorliegende zählt eindeutig nicht dazu. Ein Hinweis darauf findet man gleich auf dem Cover, auf dem von »Thriller« die Rede ist, was zutrifft.

Obwohl die Handlung in einer nicht allzu fernen Zukunft spielt, ist der Science-Anteil doch eher gering, als dass man von einem reinen SF-Roman sprechen kann. Insofern dürften viele SF-Leser von dieser Einordnung des Verlags eher verwirrt worden sein, wenn sie denn nicht die doch sehr ausführlichen Infos auf dem Backcover und der Innenseite des Buches gelesen haben.

Greg Bear stellt ein Amerika dar, welches von andauernden terroristischen Anschlägen im Kern zermürbt wird. Der Krieg gegen den Terrorismus und der Schutz der eigenen Bevölkerung verschlingt Unsummen und höhlt die Wirtschaft immer mehr aus. Das Land und seine Werte zerfallen langsam und die Bedrohungen im eigenen Land werden immer konkreter und gefährlicher. Vor diesem Hintergrund sprießen Geheimorganisationen nur so aus dem Boden und verursachen ein undurchschaubares Wirrwarr, wenn es darum geht, vermeintliche und tatsächliche Bedrohungen aufzufindig zu machen. Zudem arbeiten sie häufig nicht mit-, sondern eher gegeneinander.

In die Schusslinie geraten ist das FBI, welches durch diverse Skandale und öffentlich gemachte Inkompetenzen kurz vor seiner Abschaffung steht. Verschiedene politische Akteure betreiben aktiv oder versteckt die Auflösung dieser Organisation, wohingegen andere versuchen, dem entgegenzusteuern.

In dieser Situation wird der junge Polizist William Griffin zum Agenten ausgebildet und findet sich vor seiner ersten Verwendung gleich mitten in einer Bedrohung wieder, die so gar nicht einzuschätzen ist. Sein Vater wurde bei einem Einsatz lebensgefährlich verletzt. Er war einer Bedrohung durch Biowaffen auf der Spur, von denen allerdings keinerlei Spuren zu finden sind. Der Fall scheint abgeschlossen, bevor er erst richtig hoch kochen konnte. Wenn da nicht einige FBI-Agenten wären, die eindeutig mehr hinter den bisher vorlie-

genden Spuren vermuten und mehr oder weniger unautorisiert weiterermitteln.

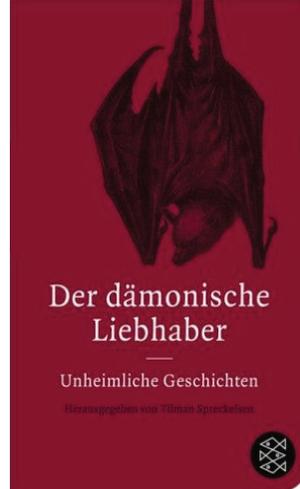
Parallel dazu verfolgt der Leser die Wege des eigentlichen Täters, der zusammen mit einem biochemischen Genie eine ganz neue biologische Waffe entwickelt hat. Diese führt nicht mehr unmittelbar zum Tode, sondern greift das Gedächtnis an. Normale Bürger verwandeln sich innerhalb kürzester Zeit zu Demenzerkrankten (jedenfalls sind die Symptome sich sehr ähnlich).

Natürlich versucht das FBI alles, um einen großen terroristischen Angriff zu stoppen, der die Welt in einen globalen Krieg stürzen würde. Mitten drin ist der junge William Griffin.

Spannend ist der Roman gerade zu Beginn, wo der Leser noch nicht in der Lage ist, die einzelnen Informationen zu einem stimmigen Ganzen zusammenzusetzen bzw. auf falsche Fährten geführt wird. Die eigentliche »Lösung« ist bei Weitem nicht so vertrackt und kompliziert, wie man dies vermutet. Vielmehr geht die Gefahr von einem Einzeltäter aus, der über die Geflogenheiten innerhalb des FBI und des weiteren Sicherheitsapparates genau Bescheid weiß. Ab dem Zeitpunkt, wo man dies erkennt, läuft die Handlung schnurgerade ihrem vorhersehbaren Ende entgegen.

»Quantico« ist routiniert verfasst, keine Frage, aber auch nicht mehr. Die einzelnen Charaktere hätten durchaus etwas ausgefeilter sein können, zumal sie nicht gerade emotional geschildert werden, was man übrigens vom gesamten Roman sagen kann. Aus der Vielzahl von Thrillern, die jeden Monat in die bundesdeutschen Buchläden gespült werden, ragt Greg Bears Werk nicht heraus. Die Leser seiner fantastischen Titel dürften sowohl inhaltlich als auch erzählerisch ein wenig enttäuscht sein und zu seinen neueren Werken greifen.

(Andreas Nordiek)



Ein Waldspaziergang wird zum Albtraum, eine Hand aus dem Jenseits bestraft jeden Lügner mit vollendeter Bosheit, ein toter Junge versucht, seine Schwester zu sich zu locken, und bei einer Urlaubsreise in die Türkei verwischen die Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits: Dieser Band versammelt aus allen Kulturkreisen die unheimlichsten, hinterhältigsten, markerschütterndsten, kurz: die allerbesten Geschichten der fantastischen Literatur. Eine spannende Entdeckungsreise für alle, die sich gerne gruseln.

Dieser Werbetext des Verlages auf dem Rückumschlag ist durchaus nicht nur der übliche Appetitanreger. Er trifft, selten genug, tatsächlich den Kern der Geschichten. Ich halte die Sammlung durchaus für eine der besten Kurzgeschichtensammlungen in diesem Jahr. Nicht nur, weil die Erzählungen von bekannten Autoren stammen, sondern weil auf diesem Weg den Klassikern wieder einmal die Tür geöffnet wird. Nicht alles, was alt ist, ist auch schlecht. Ab einem gewissen Alter gilt es als antik und plötzlich wertvoll.

- Rosemary Timperley *Harry*
- Hannelore Valencak *Umkehr in Ciftehan*

Tilman Spreckelsen (Hrsg.)
**DER DÄMONISCHE
LIEBHABER**

Unheimliche Geschichten,
Originaltitel: diverse, Übersetzung: diverse, Titelbild: Granger Collection, Fischer Taschenbuch Verlag 90200 (09/2009), 271 Seiten, ISBN: 978-3-596-90200-2 (TB)

- Mary E. Wilkins-Freeman *Kleines, suchendes Gespenst*
- Robert Louis Stevenson *Das Haus im Eld*
- Stefan Grabinski *Die verlassene Strecke*
- Joseph Sheridan Le Fanu *Das Kind, das mit den Feen ging*
- Abdassalam Udscheili *Die Taube der Moschee*
- Josef Durrer und Alfred Lussy *Der Hüterjunge von Oberriickenbach*
- Elizabeth Bowen *Der dämonische Liebhaber*
- Anonymus Fünfzehn *Schnüre Käsch*
- Anonymus *Das Gespenst im Gasthaus*
- Jorge Luis Borges *Die Begegnung*
- Dorothy K. Haynes *Mrs. Jones*
- Lafcadio Hearn *Die Legende vom Yurei-Daki*
- Anonymus *Wie ein Mann im Reich der Toten seine Frau fand*
- Frédéric Boutet *Wenn wir gestorben sind*
- Werner Bergengruen *Die tanzenden Füße*
- Valerij Brjussow *Verteidigung*
- Selma Lagerlöf *Die Geisterhand*

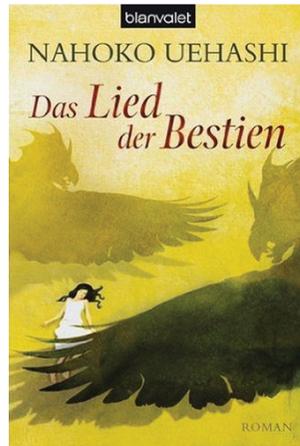
Wie man an der Aufzählung erkennen kann, finden sich in der Sammlung auch Erzählungen, von denen ich es nicht erwartete. Etwa Selma Lagerlöf und Werner Bergengruen habe ich nicht als Autoren angesehen, die sich auch mit Fantastik beschäftigten. Eine internationale Riege, mit ein paar anonymen Erzählern, sorgt für angenehme Unterhaltung. Die anonymen Geschichten waren früher gang und gäbe. Dahinter versteckten sich meist bekannte Autoren, die aber nicht mit diesen Geschichten in Verbindung gebracht werden wollen.

Der Fischer Taschenbuch Verlag sorgt in seinem Programm dafür, dass auch wieder die alten Erzählungen veröffentlicht werden. Herausgeber Tilman Spreckelsen erweist sich ein guter Kenner der Literatur. (Erik Schreiber)

Nahoko Uehashi

DAS LIED DER BESTIEN

Kemono no soja 1. Band, Originaltitel: TOUDA HEN (2006), Übersetzung: Alexandra Klepper und Dorothea Überall, Titelbild: Nina Malyna, Blanvalet Verlag 26662 (11/2009), 256 Seiten, ISBN: 978-3-442-26662-3 (TB)



Die Geschichte beginnt mit Erins Mutter Soyon, die ein heftiger Schicksalsschlag trifft. Sie ist eine Tierheilerin und mitten in der Nacht sterben alle Tiere, die ihr anvertraut sind. Die Kriegsschlangen, Kibas genannt, sind ihr Ein und Alles. Der Tod der Tiere wirft ein schlechtes Licht auf die Tierheilerin. Gleichzeitig wirft ihr Schwiegervater ihr Versagen vor, wohl deshalb, weil dessen Vater das gleiche passierte und niemand etwas dagegen tun konnte. Hinzu kommt jedoch, dass Soyon zu den Aaryo gehört, einem Volk wandernder Menschen, die bei der sesshaften Bevölkerung nicht gut angesehen wird. Erins Mutter wird zum Tode verurteilt und Erin muss fliehen, obwohl ihre Mutter vorher noch viel Geld dafür bezahlte, dass die Tochter in der Gemeinschaft leben kann und versorgt wird.

Erin beschließt, ebenfalls eine Tierheilerin zu werden. Durch Zufall erhält sie eine sehr gute Ausbildung. Ihr gelingt es, mit ihrer Harfe die Stimmen der Toudas nachzuahmen. Diese Eigenschaft macht sie natürlich bei denen begehrt, die viel mit den Kampfschlangen arbeiten und sie unter Kontrolle halten wollen. Das Tier der Königin weigert sich zu fressen und hat seinen Lebenswillen verloren. Erin gelingt es, den

Lebenswillen des Tieres neu zu entfachen. Solch ein Erfolg ruft jedoch auch Neider auf den Plan. Bei verschiedenen Persönlichkeiten wird sie zu einer Persona non grata und man setzt alles daran, Erin aus dem Weg zu räumen.

Bei einem Buch, das von außerhalb des üblichen anglo-amerikanischen Sprachkreises kommt, könnte man fast jubeln. Japan ist mit all seinen Mangas und Animes aber inzwischen auch omnipräsent. Dennoch habe ich das Buch gern in die Hand genommen, vor allem auch wegen des ungewöhnlichen Titelbildes. Ich habe das Buch auch gern gelesen. Leider ist die Übersetzung nicht gut gelungen. Anscheinend wurde es aus dem Englischen ins Deutsche übertragen. Zwei Übersetzer an der Arbeit und niemand merkt, wie plötzlich, etwa auf Seite 80, aus einer Er-Erzählung von Joun überganglos eine Ich-Erzählung wird. Solche gravierenden Fehler dürfen nicht auftreten. Auch andere Fehler schlichen sich ein, die mir den Lesegenuss ein wenig verhagelten. Ich hoffe, dass die nächsten Teile etwas sorgfältiger bearbeitet werden. Denn der Hintergrund der Geschichte ist durchaus empfehlenswert.

(Erik Schreiber)

Michael McBride

REITER DER APOKALYPSE

Originaltitel: GOOD'S END: BOOK ONE, THE FALL (2007), Übersetzung: Michael Pfungstl, Titelbild: von Trutta und Lynne Lancaster, Blanvalet Verlag 26611 (11/2009), 556 Seiten, ISBN: 978-3-442-26611-1 (TB)

Die Auseinandersetzungen in der Welt gehen weiter. Kriege überall. Der Einmarsch Syriens in den Irak setzt dem allen die Krone auf. An der Grenze befindet sich ein Flüchtlingscamp, in dem immer mehr Menschen ankommen und auf



kurzfristige Hilfe hoffen. Die Hoffnung ist jedoch trügerisch. Die Militärärzte aus den Vereinigten Staaten tun ihr Möglichstes. Als jedoch in den Vereinigten Staaten islamische Extremisten drohen, vier Atombomben zu zünden, werden alle stationierten Amerikaner zurückgerufen. Unter anderem auch die Ärzte aus diesem Camp. Gerade als sie sich fertig machen, um mit dem letzten Lastwagen zu fliehen, taucht ein Panzer auf und zerschießt den LKW mit all den verletzten Flüchtlingen darauf, die qualvoll sterben. Nur ein Patient, Muwth, der vorher auf wundersame Weise ein Kind heilte, und vier der Amerikaner können fliehen.

Dies ist die Geschichte von Adam Newman, Peter Keller, Than Vu und David »Kotter« Cossgrove. Auf der Flucht vor den namenlosen Angreifern führt sie Muwth in ein Felsenlabyrinth. Dabei verfolgt der seltsame Heilige einen ganz bestimmten Plan. Denn in diesem Labyrinth sind die Siegel der Apokalypse verborgen, die nun eines nach dem anderen gebrochen werden. Die Apokalyptischen Reiter treten auf dem Plan, als einer nach dem anderen zu KRIEG, TOD, PESTILENZ und HUNGER werden. Lediglich Adam bleibt verschont, denn aus ihm kann kein fünfter Reiter werden, es gibt keinen. Dennoch wird er weiterhin eine große Rolle spielen.

Ein zweiter Handlungsstrang spielt in Amerika mit wechselnden Handlungsträgern. Einer davon ist Evelyn Hartmann. Die Abenteuer in Amerika empfand ich erst nur als schmückendes Beiwerk, bis ich mir überlegte, warum ausge-

rechnet Evelyn Hartmann öfters erwähnt wurde. Hier bleibt Evelyn (Eva) übrig, dort Adam und schon konnte man sich eins und eins zusammen reimen.

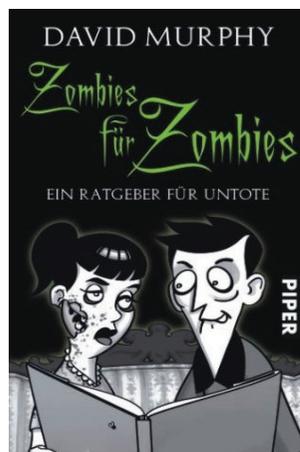
Michael McBride schrieb einen Roman, der mich von Beginn an fesselte und ich wagte nicht, das Buch aus der Hand zu legen. Der Bann hielt lange genug an, bis mir nach dem ersten Drittel der Handlung der Rest der Geschichte unvermittelt klar wurde. Diese Deutlichkeit des vorgegebenen Endes hielt mich nicht davon ab, das Buch fertig zu lesen. Übersetzer Michael Pflingstl hat sehr gute Arbeit geleistet. Bei ihm kommt die Angst der Menschen im Krieg, die Angst vor Hunger und Tod, die Angst vor Attentaten sehr gut zum Tragen. Doch auch die kleinen Hoffnungsschimmer blitzen wieder durch, geben dem Leser gleichzeitig die Hoffnung auf ein gutes Ende. Der Roman ist ein nachdenklich machendes Stück Literatur, das sich der Weltuntergangsstimmung annimmt, die zur Zeit in der Literatur vermehrt auftritt. Ein Spannungsbogen durchzieht das Werk, der mit Spitzen und Tälern die Leser aufs Neue fesselt.

(Erik Schreiber)

David Murphy
ZOMBIES FÜR ZOMBIES

Originaltitel: ZOMBIES FOR ZOMBIES (2009), Übers.: Irene Holicki, Titelbild/Zeichnungen: Daniel Heard, Piper 6703 (2009), 271 S., ISBN: 978-3-492-26703-8 (TB)

Wer die Bücher von David Moody kennt, weiß, was



Zombies sind. Wer nun mehr über diese spezielle Art von Menschen und ihrer etwas seltsamen Art der Evolution erfahren möchte, der ist bei diesem Buch vollkommen richtig. Wer zudem der Spezies angehört, hält das wichtigste Nachschlagewerk für sich in der Hand. Vorausgesetzt, die Hand hält noch.

Dieses Handbuch ist sicherlich nicht vom Leser erwartet worden. Nach der Vampirwelle, hätte man fast meinen können, einen feuchtfrohlichen Liebesroman mit Zombies in der Hand zu halten. Aber mal ehrlich, ein Zungenkuss mit einem Zombie ist noch ekelhafter als Sex mit einem Werwolf oder mit einem leichenblassen Vampir. Gut, dass wir in diesem Handbuch alles über die normalen Umgangsformen kennenlernen. Zombie ist eben nicht gleich Zombie. Es gibt auch den gepflegten, Konservation übenden Zombie. Nicht jeder denkt bei ›Mensch‹ nur an warmes, schmackhaftes Hirn. So ein Handbuch ist sicher sehr gut. Man sollte es nur innerhalb von drei Tagen gelesen haben. Der Verfall des Körpers könnte sonst den Leser einholen. Nichts ist ärgerlicher, als vielleicht den letzten und alles entscheidenden Tipp verpasst zu haben. Vielleicht gibt es doch noch ein Mittel gegen den Provos-Virus? Damit der Leser oder die Leserin, beide Geschlechter sind gleichermaßen vom Virus betroffen, nicht zu schnell die Lust an einem trockenen Handbuch verlieren, ist das Buch sehr unterhaltsam geschrieben. Witzige Bilder, Zeichen und Randbemerkungen helfen über Tests, Hinweise und andere, eventuell langweilig klingende Beiträge hinweg. (E.S.)

Celia Friedman

DIE SEELENJÄGERIN

Originaltitel: FEAST OF SOULS (2007), Übersetzung: Irene Holicki, Titelbild: Nikolay Georgiev, Piper Verlag (11/2009), 554 Seiten, ISBN: 978-3-492-70134-1 (TPB)

In einer Welt voller Gefahren und Geheimnisse fordert Magie einen schrecklichen Preis – den Tod. Jeder Zauber entzieht einer Seele das Feuer. Doch die dunklen Magister haben andere Wege: Sie nähren sich von der Lebensenergie hilfloser Opfer und sind dadurch fast unsterblich. Die Novizin Kamala aber ist anders – denn die einzige Frau unter den Magistern verfolgt ganz eigene Ziele. Ihr Weg führt sie an den Hof des Königs. Der Thronfolger ist von einer geheimnisvollen Krankheit befallen. Und der zwielichtige Gerion, neuer Berater am Hof, scheint mit Feinden im Bund zu stehen, die noch weitaus gefährlicher sind: den Seelenfressern, uralten Geschöpfen, die die Menschheit schon einmal an den Rand des Aussterbens gebracht hatten. Es obliegt Kamala, die Welt vor ihnen zu bewahren. Ein Epos voll düsterer Kraft, verbotener Magie und immer neuer Überraschungen.

Dies ist aber auch die Geschichte der fünfunddreißigjährigen Hexe Imnea, die mit ihrem frühzeitig gealterten Körper wie eine achtzigjährige Frau aussieht. Seit frühester Jugend benutzte sie das Athra, jene mystische Macht, die sie in die Lage versetzte, kleine und größere Wunder zu vollbringen. Doch jeder kleine Zauber kostet sie Energie und Lebenskraft. Diese Kraft fehlt ihr zu einem respektablen Alter und so sind Hexen, Zauberer und ähnliche Menschen, die Magie anwenden, solche, die sehr viel schneller altern. Imnea hatte als kleines Kind viel kindlichen Spaß damit, im Erwachsenwerden und darüber hinaus heilte sie Menschen oder ging sogar so weit, Dämonen auszutreiben. Dies kostete viel Lebensener-



gie. Da passt es, dass sie ihren Tod erwartet, da in der Welt der Winter Einzug gehalten hat. Das Leben draußen, außerhalb ihres kleinen Bereiches, ist kalt. Nicht nur des Wetters wegen, sondern auch, weil die Liebe der Menschen untereinander zu wünschen übrig lässt. Ein wenig ist es auch ihre Kälte, denn sie will noch ein wenig Leben. Aus diesem Grund will sie niemanden mehr heilen, ihre Lebenskraft nur noch für sich einsetzen. Die Menschen, die jedoch ihrer Hilfe bedürfen, können oder wollen diese Einstellung nicht verstehen. Doch dann kommt noch einmal eine Frau mit der Bitte um Hilfe. Imnea sagt ein letztes Mal ja. Und das nur, weil sie in dem kranken Kind etwas Besonderes sieht.

Die nächste Geschichte handelt von einem Fremden, der in der Stadt angekommen ist. Man erwartet in Anchasa einen Magister aus dem Südreich, gegen das man lange und erfolglos Krieg geführt hatte. Zwar herrscht Frieden, doch sicher kann man sich nicht sein. Zu tief ist noch der Schrecken des Krieges in den Menschen vorhanden. Und in seinem Gefolge geschehen seltsame kleine Zauber, die die Menschen als solche gar nicht wahrnehmen. Sein Name ist Colivar und er ist Berater des Königs aus dem Süden. Er trifft sich in der Stadt mit den Magistern, den eigentlichen Herrschern, die ihren König so beeinflussen, wie sie wollen. Dabei ist das Treffen weitaus wichtiger, als nur ein wenig im Hintergrund zu stehen und die Länder zu beherrschen. Es geht um eine wirklich große Gefahr, es geht um die Magier selbst und ihre mögliche Auslöschung. Es geht um gefährliche Wesen. Um Seelenfresser.

Die Idee, dass Magie nicht in der Natur oder der Welt unbegrenzt zur Verfügung steht, gab es bereits. Auch ein paar Erzählungen finden sich in der frühen Fantasy, da die Magie aus dem Mensch selbst heraus kommt. Celia Friedman nimmt jetzt nicht nur die Magie, sondern sie verbraucht sie

auch. Damit ist das Leben für die Magie begabten Menschen nicht nur endlich, sondern auch verkürzt. Die Gabe der Magie ist gleichzeitig Verantwortung und Fluch zugleich.

(Erik Schreiber)

Sean Williams

SPIEGELZWILLINGE

Die Bücher des Kataklysmus 1. Band, Originaltitel: THE CROOKED LETTER (2004), Übersetzung: Michael Krug, Otherworld Verlag (11/2009), 567 Seiten, ISBN: 978-3-8000-9507-0 (TPB)

Seth und Hadrian Castillo sind Spiegelzwillinge. Spiegelzwillinge bedeutet, dass der eine, Seth, normal geboren ist, Hadrian jedoch das genaue Spiegelbild von Seth darstellt. So sitzt zum Beispiel sein Herz auf der rechten Seite, sein Blinddarm jedoch auf der linken Seite etc. Seth ist, sofern man das bei Zwillingen sagen kann, der ältere der beiden Brüder. Jedoch nicht lange, denn Seth wird in Stockholm ermordet. Die Weltreise, die sie auch quer durch Europa führt, macht sie etwas unsicher. Die beiden haben das Gefühl, die ganze Zeit verfolgt zu werden. In ihrer Beglei-

tung findet sich das Mädchen Ellis Quick, das sie unterwegs in einer Bar für Rucksacktouristen kennenlernten. Wie das so ist, zwei Jungs und ein Mädchen, das kann nicht gut gehen. Die Brüder schlagen sich wegen ihr. In der Stockholmer U-Bahn treffen sie auf einen Mann, der beide Jungs und das Mädchen mit Hilfe von Komplizen festhält. Vor den Augen Hadrians ersticht er dessen Bruder. Der junge Mann ist am Boden zerstört, denn Seth hat ihm trotz der Auseinandersetzungen, die sie hatten, mehr bedeutet, als nur der ältere Bruder zu sein. Hadrian sieht noch, wie Ellis weggeschleift wird, bevor er ohnmächtig wird.

Als Hadrian wach wird, liegt er in einem Krankenhaus. Und wird gleich darauf von einem Polizisten verhört. Voll Angst vor dem Kriminalkommissar und den Pflegern, die ihm etwas seltsam vorkommen, landet er in einer menschenleeren Stadt. Alles sieht so aus, als ob während der normalen Tätigkeit sich die Menschen plötzlich in Luft aufgelöst hätten. Das Ende der Welt ist eingetreten. Die Menschen sind verschwunden, aber wohin? Nur knapp entkommt er selbst dem Tod. Immer trägt er das Gefühl mit sich herum, dass Seth nicht tot ist. Aber er hat ihn doch sterben sehen. Oder nicht?



Hadrian macht sich auf die Suche, denn irgendwo muss doch Seths Leichnam liegen. Die Stadt gibt ihm immer mehr Rätsel auf. Und er findet seltsame Verbündete und was diese ihm erzählen, hat mit Logik nicht mehr viel zu tun. Viel zu fantastisch ist das, was er zu hören bekommt.

Gleichzeitig findet sich Seth in einem anderen Reich auf der Flucht vor Yod. Ein Reich, das mit einigen anderen ebenfalls mit der Welt, die er kennt, verbunden war. Yod ist der Herrscher seines Reiches und versucht, die einzelnen Reiche zu verbinden, um die Seelen der Lebewesen schneller aufnehmen zu können. Yods Plan, die Reiche, die nach der Sintflut geteilt wurden, wieder zu verbinden, beruht auf der nicht ganz freiwilligen Hilfe der Zwillinge. Seths bizarre Reise durch eine noch ungewöhnlichere Welt führt ihn mit Diman Xol zusammen, der sich als eine Art väterlicher Führer heraus stellt. Er erklärt ihm, was es mit der Welt und dem Hintergrund zu tun hat. Seth und Hadrian kommt eine ganz besondere Rolle in diesem Zusammenhang zu. Alle beteiligten Götter und Un-Götter sehen in ihnen eine wichtige Rolle mit einem Schuss Magie.

Was mir sofort auffiel, war das Titelbild. Es geht bei der Klappbroschur über sämtliche Seiten, nur gestört vom Text. Das Bild ist fantastisch, stimmungsvoll, hervorragend. Leider finde ich im Buch keinen Hinweis auf den Zeichner.

Der erste Roman der Quatrologie wurde von Michael Krug sehr gekonnt übersetzt. Ich las den Roman und war nicht gewillt, ihn aus der Hand zu legen. Dabei ist er gar nicht so einfach zu lesen. Die ganzen Anspielungen auf die unterschiedlichsten Mythologien erfordern schon ein wenig Gehirnschmalz. Wer diesen einsetzt, wird nicht enttäuscht werden. Wer sich für eine ungewöhnliche Welt fernab der üblichen Fantasy begeistern kann, ist bei dieser actionreichen und fesselnden Erzählung bestens aufgehoben. Ich kann mir aber

gut vorstellen, dass das Buch und auch die folgenden bei meinen Rezensionskollegen auf Widerspruch stoßen. Die ungewöhnliche Handlung, die Hauptpersonen, denen keine Vergangenheit anhaftet, außergewöhnliche Ideen und ein nicht einfach zu verfolgender Handlungsstrang machen dieses außergewöhnliche Buch aus.

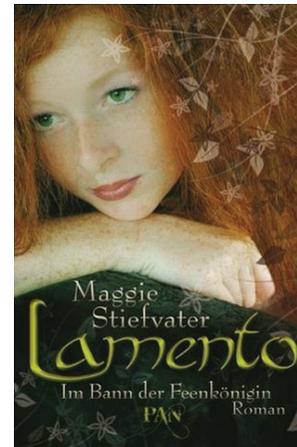
Der Autor ist mir nicht unbekannt. So erschienen ein paar STAR-WARS-Romane in Deutschland, an denen er beteiligt war.

(Erik Schreiber)

Maggie Stiefvater
**LAMENTO: IM BANN
DER FEENKÖNIGIN**

Originaltitel: THE FAIRIE
QUEEN'S DECEPTION
(2008), Übersetzung: Katharina Volk, Titelbild: Schoenberger, Pan Verlag (2009),
348 Seiten, ISBN: 978-3-426-28310-3 (gebunden mit Schutzumschlag)

Im Mittelpunkt der Erzählung steht die Musik und die begabte siebzehnjährige Musikerin und Harfnerin Deirdre Monaghan. Sie spielt, wie ihr Freund James, Harfe, nimmt an Talentwettbewerben teil oder spielt auf Familienfesten wie Hochzeiten. Als ihr wieder einmal das Lampenfieber zusetzt und sie sich, wie bei fast allen Auftritten, vorher übergeben muss, trifft sie auf den Jungen ihrer Träume und verliebt sich in den geheimnisvollen Luke. Gleichzeitig beginnen in ihrer Umgebung vierblättrige Kleeblätter, Zeichen irischer Kobolde und Feen, zu sprießen. Sie



sieht zudem überall seltsame Wesen. Aber das Leben meint es nicht sonderlich gut mit ihr, denn Luke Dillon ist ein Feen-Meuchelmörder, ausgesandt, um Deirdre umzubringen. Das liegt daran, dass sie mit ihrer Musik in der Lage ist, selbst die Feen zu bezaubern. Außerdem ist Deirdre eine der wenigen Menschen, die die Feen sehen kann und zudem außergewöhnliche Fähigkeiten entwickelt.

Manchmal wirkt diese Handlung allerdings ein wenig zu sehr konstruiert. Ihre Mutter, ihre Großmutter, Tante Delia, alle scheinen ein Geheimnis zu hüten, welches sich mit dem Feenvolk befasst. Dennoch ist niemand bereit, mit dem jungen Mädchen darüber zu sprechen. Deirdre beschließt, dieses seltsame Verhalten zu ignorieren und trifft sich immer wieder mit Luke. Der Zauber, den ihre Musik verströmt, erweckte das Missfallen der Feenkönigin. Deren Neid führt zu diesem Mordauftrag. Dadurch erkennt sie nach und nach, wie gefährlich ihre musikalische Gabe für sie ist.

Als ihr klar wird, dass sie es mit Feen zu tun hat, erkundigt sie sich in ihrer Familie danach. Die Familie hatte schon des Öfteren Kontakt mit dem Feenreich. Aber sie blockt alle Fragen zu diesem Thema ab. Deirdre muss sich selbst um Antworten kümmern. Ein wenig hilft ihr dabei ihr bester Freund James Morgan, der in der Lage ist, Geheimnisse tatsächlich für sich zu behalten. Doch mit jeder Antwort stellen sich neue Fragen.

Die Anderswelt von Maggie Stiefvater ist eher an die irische Sagenwelt angelehnt. Es gibt dort die bösen Feen und die nicht so bösen Feen. Ich glaube, die Faszination der Autorin für diese Feenmärchen übertragen sich auch auf den Leser, oder sollte man besser sagen: Leserin, indem sie Inhalte alter Sagen mit der modernen Handlung verbindet. Auch das Titelbild suggeriert einen Mädchenroman mit einer Liebesbeziehung. Das Buch hebt sich vorteilhaft von den Vampir-Liebesromanzen ab, auch wenn Luke zuerst ein wenig geheim-

nisvoll und düster wirkt, wie sie eben in den Vampir-Büchern zuhauf auftreten. Luke wirkt genau so, wie die Vampirmänner der neueren Literatur. Gut aussehend, geheimnisvoll, düster, gefährlich. Und alles scheint ein wenig mit der Vergangenheit ihrer eigenen Geschichte zu tun zu haben. Der einzige Nachteil: Die Personen sind mir allesamt ein wenig zu blutleer, zu leblos gezeichnet. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass ich kein siebzehnjähriges Mädchen bin. Alles in allem ist LAMENTO ein modernes Feenmärchen, welches sich traditioneller irischer Elemente bedient, diese aber sehr geschickt in die Gegenwart verlagert.

(Erik Schreiber)

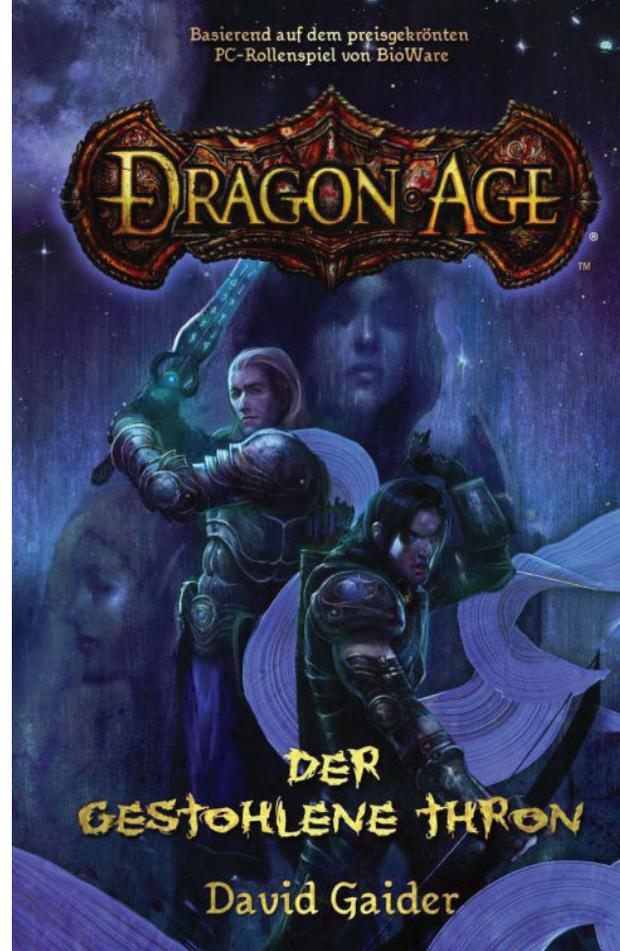
David Gaider

DER GESTOHLENE THRON

Dragon Age 1. Band, Originaltitel: DRAGON AGE – THE STOLEN THRONE (03/2009), Übersetzung: Claudia Kern und Helga Parmiter, Titelbild: Ramil Sunga, Panini Verlag (2009), 442 Seiten, ISBN: 978-3-8332-1941-2 (TB)

Von den Machern von BALDUR'S GATE, STAR WARS: KNIGHTS OF THE OLD REPUBLIC und MASS EFFECT kommt nun der Entertainment-Blockbuster 2009. Während der letzten 400 Jahre ist die Welt langsam zerfallen und ein Bürgerkrieg ist ausgebrochen. Nun liegt es an dir, einem der letzten legendären Krieger, bekannt als die Grauen Wächter, die zerrütteten Lande wieder zu vereinen und das bevorstehende Armageddon abzuwenden. So wirbt man für das entsprechende Computerspiel DRAGON AGE. Passend dazu erschien der erste Roman DER GESTOHLENE THRON vom Autor David Gaider.

Die Geschichte um den Thronfolger Maric erschien mir im ersten Augenblick ziemlich vorhersehbar. Seine Mutter



Moirra Theirins, die abgesetzte Königin des Landes Fereldens, wurde vertrieben und gründete gegen den Aggressor eine Rebellenarmee. Dabei fiel mir auf Seite 17 erst einmal auf, dass sie als Tochter seines (Marics) Großvaters bezeichnet wurde. ›Mutter‹ wäre weniger umständlich gewesen. Doch das nur am Rande.

Der Beginn des Abenteuers liegt tief im Wald. Dort wird die Königin von abtrünnigen Adligen des eigenen Landes verraten. Einer der verräterischen Adligen ist Bann Cerolic. Das ehemals florierende und aufstrebende Land liegt seit der Machtübernahme am Boden. Die Orlesianer sind hinter der

Königin Moirra und ihrem Sohn Maric her, um die ganze Königslinie auszurotten, damit niemand rechtmäßig Anspruch auf den Thron erheben kann. Auf der Flucht vor den orlesianischen Schergen durch den Wald bringt Maric seinen ersten Gegner um. Wenig später trifft er auf den Rebellen Loghain und dessen Begleiter Dannon. Sie nehmen Maric mit, der sich als Hiram bezeichnet, weil er befürchtet, dass er vom Regen in die Traufe kommt, wenn er seinen wahren Namen nennt.

Mit den beiden Männern gelangt Maric-Hiram in das Lager der Flüchtlinge. Eine ganze Dorfgemeinschaft scheint dort zu wohnen. Maric wollte nicht mit ins Lager, weil er befürchtete, zu recht, wie sich schnell zeigen sollte, dass er verfolgt wurde. Bevor er jedoch weiter flüchtet, schlägt er Loghains Vater zum Ritter, da dieser bereit ist, dem Thronerben die Flucht zu ermöglichen. Loghain ist nicht sehr erfreut über das Versprechen, dass er seinem Vater geben musste, er soll den Thronerben schützen. Dabei ist er es doch, der Leid und Tod über die flüchtige Gemeinschaft brachte. Mit Loghain zusammen gelingt die Flucht, aber nur solange, wie die Elfen ihnen Zeit geben. Die zwei jugendlichen Männer sind eine Zweckgemeinschaft und nicht sonderlich gut aufeinander zu sprechen.

Die Flucht in die Wildnis des besonderen Waldes endet recht bald in den Fesseln der Elfen. Beide werden gefangen genommen und zu einer Hexe gebracht. Damit beginnt eine lange Reise, die erzähltechnisch über einige Jahre geht. Ziel der beiden Männer ist nicht nur die Rache für die Mutter oder den Vater, sondern der Sturz des Tyrannen. Schon bald schließt sich die Kriegerin Rowan Maric und Loghain an. Zu dritt sind sie immer wieder dabei, sich gegen den Tyrannen des Imperiums zu stellen, aber auch ständig auf der Flucht. Einziger Nachteil: In all den Jahren Abenteuerzeit entwickeln

sich die Charaktere nicht richtig. Sie sind da ähnlich wie die Figuren bei Computerspielen, weil sich hier nicht die Charaktere, sondern nur die Kampfeigenschaften steigern.

Zu Beginn ist der Roman schon einmal sehr gut. Als Leser befindet man sich sofort mitten im Geschehen, auch wenn es nur Marics Flucht und sein erster Mord ist, den der Leser miterlebt. Ich bleibe ganz bewusst in der männlichen Form, wenn ich von Leser spreche. Es ist ein Buch, das sich an Computer-Spieler richtet, und die sind in der Regel männlich. Dass die Übersetzerinnen nun dem anderen Geschlecht angehören, reißt es auch nicht wirklich raus. Claudia Kern arbeitete für verschiedene Zeitschriften, schreibt selbst als Autorin und übersetzte bereits einige Bücher zu Spielen. Dahingegen ist Helga Parmiter ein für mich unbeschriebenes Blatt. Wer welchen Anteil an der Übersetzung hatte, ist für den Leser letztlich ohne Belang. Die Arbeit, die die beiden abliefern, lässt nur wenig zu wünschen übrig.

DER GESTOHLENE THRON ist ein Roman, der im Bereich Abenteuer-Fantasy ein gutes Zuhause gefunden hat. In jedem Fall lohnt es sich für die Spieler, die sonst nur vor dem Bildschirm hängen und zocken. Für reine Literaturfans ist das Buch ein eher zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite spannend, lebt das Buch in den Beschreibungen der Computerbilder. Wer die Bilder kennt, wird die Beschreibungen sofort wieder erkennen. Auf der anderen Seite ist das Buch für einen Nicht-Spieler nicht



ganz so fesselnd und bildhaft, ja fast langweilig. Aber nur fast.

(Erik Schreiber)

Charlaïne Harris & Toni L. P. Kelner (Hrsg.)

WERWÖLFE ZU WEIHNACHTEN

Originaltitel: diverse, Übersetzung: Barbara Ostrop, Christine Blum, Ute Brammertz und Britta Mümmeler, Titelbild: Lisa Desimini, dtv Verlag 21175 (10/2009), 475 Seiten, ISBN: 978-3-423-21175-8 (TB)

- Charlaïne Harris und Toni L. P. Kelner *Vorbemerkung*
- Charlaïne Harris *Ein unvergessliches Weihnachtsfest*
- Donna Andrews *Das har des thieres*
- Simon R. Green *Lucy, alle Jahre wieder*
- Dana Cameron *Die Nacht, die alles verwandelte*
- Kat Richardson *Ein Werwolf zu Weihnachten*
- Alan Gordon *Ungebetene Gäste*
- Carrie Vaughn *Il est né*
- Dana Stabenow *Das perfekte Geschenk*
- Keri Arthur *Der Geist der vergangenen Weihnacht*
- J. A. Konrath *Das Buch Bob*
- Patricia Briggs *Davids Stern*
- Nancy Pickard *Besser nicht schmollen*
- Karen Chance *Schwarze Schafe*
- Rob Thurman *Milch und Plätzchen*
- Toni L. P. Kelner *Denn siehe, er hütet seine Herde*

Weihnachten ist doch etwas Schönes, nicht wahr? Alle Jahre wieder erscheint auch im Bereich der Fantastik ein Buch, das sich des christlichen Weihnachtsfestes annimmt. Dennoch, wenn ich an Kurzgeschichtensammlungen zu Weihnachten denke, fällt mir immer wieder das Wendebuch vom Wilhelm

Heyne Verlag ein. Auf der einen Seite 12 schöne Weihnachtsgeschichten und wenn man das Buch dreht, hat man 13 bitterböse Weihnachtsgeschichten.

Das vorliegende Buch von dtv folgt den Fußstapfen der 12 schönen Weihnachtsgeschichten. Allerdings ist hier der Werwolf in den unterschiedlichsten Zusammenhängen der Held der Geschichten. Andererseits sind die abgedruckten Geschichten jeweils Erweiterungen der Romanwelten der Autorinnen und Minderheiten-Autoren. Etwa wenn es um die Gedanken lesende Kellnerin Sookie Stackhouse von Charlaïne Harris geht. Simon R. Green bleibt seinem Stil treu und nimmt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Helden auf den Arm. Karen Chance hingegen versucht sich mit einer Kriminalgeschichte um eine Halbwerwölfin oder Halbmagierin. Je nachdem aus welcher Sicht man die Tochter einer Werwölfin und eines Magiers betrachtet.

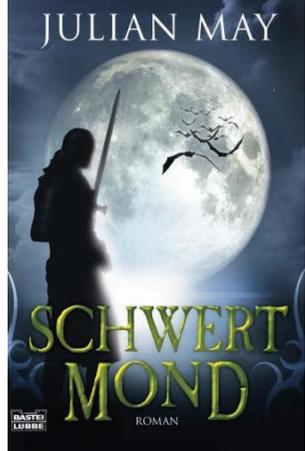
Fünfzehn Kurzgeschichten von hervorragenden Autorinnen und Autoren, die die Zeit bis Weihnachten schnell vergehen lassen. Allerdings sollte man die Geschichten nicht schon im Oktober gelesen haben, als das Buch erschien. Richtig stimmungsvoll wäre es, wenn Schnee liegen würde und man vor einem knisternden Kaminfeuer das Buch lesen könnte. Aber ich habe weder das eine noch das andere. Aber ein Buch mit stimmungsvollen Geschichten in der Hand gehabt.

(Erik Schreiber)

Julian May

SCHWERTMOND

Mondtrilogie 1. Band, Originaltitel: CONQUEROR'S MOON (2003), Übersetzung: Hubert Straßl, Titelbild: bilderdienst, Karten: Dr. Helmut W. Pesch, Bastei Lübbe Verlag 20606 (09/2009), 557 Seiten, ISBN: 978-3-404-20606-3 (TB)



Auf der Insel Hoch Blenhol im Nordmeer bestehen vier kleine Königreiche, die sich seit jeher bekriegen, ohne in den meisten Fällen sagen zu können, wer damals mit den Auseinandersetzungen begann. Sie sind gänzlich damit beschäftigt, Verrat und

Ränkespiele zu inszenieren, dass sie das Wohl der eigenen Bevölkerung aus den Augen verlieren. Eine schwere Hungersnot suchte das nördlichste der Königreiche, das von den Zaubern beherrschte Moorland heim. Was wäre die beste Voraussetzung, als jetzt ein geschwächtes Land zu übernehmen? Als weiteren Punkt kann Prinz Konrig von Kathra anführen, Prinzessin Ullanoth von Moorland sei seine Geliebte. Auf diese Weise kann er sie heiraten, ein geeintes Reich hinter sich und zwei zerstrittene andere Reiche gegen sich zu haben. Wenn er diese geschickt gegeneinander ausspielt, dann hat er leichtes Spiel, sie ebenfalls in sein Großreich einzugliedern. Prinz Konrig macht sich also auf, seine Träume wahr werden zu lassen. Ein kleines Geheimnis von Prinz Konrig ist seine geringe Gabe der Magie. Dies allein schließt ihn von der Thronfolge aus. Aber wo kein Kläger, da kein Richter. Er verbirgt die Gabe vor jedem und ist so ein »unbescholtener« und würdiger Thronfolger.

Konrig wird zudem auf Deveron aufmerksam. Der Enkel eines Sattlers besitzt die wilde Gabe der Magie, ist schnell und gewitzt, versteht es, sich überall durchzumogeln. Deveron, genannt Schlich, wird bald zum Schildknappen des Prinzen bestellt. Die Pläne, die Prinz Konrig für ihn ausdenkt, sind jedoch ganz anderer Natur. Schlich soll für ihn zum Spion und Meuchelmörder werden. Dabei wird Schlich

langsam und vorsichtig zu einer Hauptfigur des Romans aufgebaut.

Der Hauptplot ist das Spiel der Spiele. Ränkespiele, Versprechen und Ähnliches dienen dazu, den persönlichen Vorteil auszukosten, koste es, was es wolle. Es ist das Spiel um Macht und Einfluss und wird von Julian Mays Figuren hervorragend beherrscht. Julian May erzählt uns von menschlichen Schicksalen, die hoffen und bangen, die sich freuen und trauern, und das auf eine sehr eigene, gefühlsbetonte Weise. Die Co-Autorin von Marion Zimmer Bradley kann also auch eigenständige Fantasy, weitab von Schlachtenlärm, schreiben. Bislang ist der Roman noch nicht gut einzuschätzen, warten wir mal die anderen Bücher ab.

(Erik Schreiber)

Daniel G. Keohane

PLAGE DER FINSTERNIS

Originaltitel: PLAGUE OF DARKNESS (2007), Übersetzung: Ulrike Gerstner und Michael Krug, Otherworld Verlag (2009), 284 Seiten, ISBN: 978-3-8000-9505-6 (gebunden)

Das junge Architektenehepaar Sheya und Bill Watts kauften sich eine alte Kirche, die vor Kurzem aufgegeben wurde. Der Ausbau zu einem gemütlichen Heim ging relativ schnell vonstatten, eifrig beäugt von Gem, dem Mädchen von gegenüber. Eines Tages beobachtet sie den Besuch von Reverend Joyce Lindu, die hier vorher tätig war. Ihre Neugier treibt sie aus dem Haus, hinüber zu den Nachbarn. Joyce Lindu wird die Einweihung des Hauses vornehmen, damit das Ehepaar mit Gottes Segen dort wohnen kann. Gems Neugier treibt sie soweit, dass sie an der Segnung teilnimmt. Seit aus der Kirche ein normales Haus wurde, ist ihr das Gebäude unheimlich. Sheya lässt Gem nur ungern ins Haus, jedoch als Begleitung



des Reverend ist sie praktisch miteingeladen.

Dabei weiß Sheyna sehr genau über die unerlaubten Besuche des Mädchens in ihrem Haus Bescheid. Gem hört in dem Haus seltsame Stimmen, die auch von den anderen vernommen werden.

Gleichzeitig legt sich eine unerwartete Dunkelheit über das Haus. Eine Finsternis, die alles verschluckt, selbst Töne. Für die vier Anwesenden beginnt ein Alptraum. Ein Zustand, der für jede Person einmalig ist, sie immer wieder daraus hervorholt, den Schrecken mit all seiner Klarheit vor Augen führt und sie schließlich wieder vollkommen einhüllt.

Jede der vier Personen erlebte in seiner Vergangenheit etwas, dass sie niemandem mitteilte. Diese Vorkommnisse können aber nicht mit der seltsamen Dunkelheit in Verbindung gebracht werden. Und eine Klärung der Ereignisse erfolgt nicht. Daher muss ein jeder die nächste grauenhafte Dunkelheit über sich ergehen lassen.

Da ich das Original nicht kenne, weiß ich nicht, ob es eine Schwäche der Übersetzung ist, oder ob der Autor tatsächlich so schwach geschrieben hat. Die Horrorszenarien berühren mich nicht wirklich, wirken zum Teil wie lose zusammengefügte, aber nicht sonderlich gute Kurzgeschichten. Die vier Personen lernt man über ihre Alpträume kennen, wobei mit der jugendlichen Handlungsträgerin Gem zu Beginn ein besseres Verhältnis aufgebaut werden konnte. Doch ab dem Zeitpunkt, da Gem das Haus betritt, ändert sich vieles. Nicht nur die Ferienstimmung schlägt um, auch der Erzählstil lässt nach.

Daniel Keohanes Buch wurde in Deutschland als Welterstveröffentlichung herausgebracht. Das Grusel-Motiv eines

Geisterhauses ist nicht neu, wird aber immer wieder gern genommen. Die Möglichkeit, aus einer alten Kirche ein Geisterhaus zu formen, birgt viele Möglichkeiten, die aber ungenutzt liegen geblieben. Wir haben hier ein Haus, vier Personen, vier Fehler in der Vergangenheit und einen nicht näher zu beschreibenden Gegner. Daniel Keohane nahm sich mit der Einschränkung auf ein Haus und vier Personen viele Möglichkeiten, einen spannenden und vielschichtigen Roman zu schreiben. Zu schnell gingen ihm die Ideen aus und die düstere Stimmung baute ab. Schade drum. Denn gerade mit seinem in Deutschland veröffentlichten Buch DAS GRAB DES SALOMON konnte er mich durchaus überzeugen.

(Erik Schreiber)

David Moody

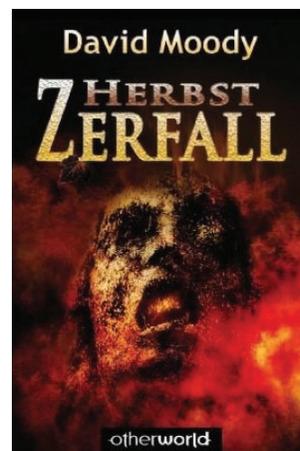
ZERFALL

Herbst 4. Band, Originaltitel: AUTUMN: DISINTIGATION (2008), Übersetzung: Helga Müllneritsch und Michael Krug, Titelbild: Mark Freier, Otherworld Verlag (09/2009), 386 Seiten, ISBN: 978-3-902607-19-5 (TB)

Die Überlebenden, die nun auf den Plan treten, konnten ihre erste Frustration und Angst, Verzweiflung und Beklemmung überwinden. Jetzt geht es darum, dass die Menschen tatsächlich überleben. Die Nahrungsmittel gehen zur Neige, die Fahrten zu Supermärkten etc. werden länger und gefährlicher. Wir lernen in der Folge zwei unterschiedliche Gruppen kennen. Das Bestreben des Autors liegt darin, beide aufeinander treffen zu lassen. In beiden Gruppen liegt ein Konfliktpotenzial, das zum Ausdruck kommen wird, wenn sie sich treffen. Mussten sich beide Gruppen erst einmal zusammenraufen, um einen gewissen Status Quo zu halten, ist die Unterschiedlichkeit der neuerliche Grund von Auseinandersetzungen,

immer vor dem Hintergrund der lebenden Leichen. Das einzige Ziel der überlebenden Figuren ist es nun, sich mit der bestehenden Wirklichkeit auseinander zu setzen und sich damit abzufinden, dass es nichts besseres gibt. Die Personen um Webb und Lorna, Jass und Hartig, müssen irgendwie mit dem Weltuntergang fertig werden.

David Moody hat mir mit seinen Romanen bislang sehr gut gefallen. Jetzt liegt als Welterstveröffentlichung der vierte Band seiner Reihe vor. Gleichzeitig erschien am 16.10.2009 die DVD AUTUMN OF THE LIVING DEATH. Mir gefällt vor allem die langsame Entwicklung, und dass David Moody nach drei Romanen mit den gleichen Helden seine Handlungsträger ändert. Nicht, dass sich etwas an der Situation ändert, sondern andere Menschen, andere Überlebende, werden in den erzählerischen Mittelpunkt gerückt. Mit ihnen greift der Autor einen geänderten Handlungsstrang auf. Dieser verlangt dem Leser etwas mehr ab, als seine bisherigen Romane. Die vorhergehenden Romane bauten aufeinander auf und jetzt besitzt man einen neuen Roman mit neuen Handlungsträgern und einer fortgeführten Handlungszeit. (Erik Schreiber)



Chiara Strazzulla

DARDAMEN

Gefährten der Finsternis 1, Originaltitel: GLI EROI DEL CREPUSCOLO (2009), Übersetzung: Katharina Schmidt und Barbar Neeb, Titelbild: John Jude Palencar, Karte: Erhard Ringer, cbj Verlag (2009), 797 Seiten, ISBN: 978-3-570-1374-3

Gott brachte die Ewigen (vergleichbar mit jeder Art von Elfen) auf die Welt. Sie lebten in ihrer weißen Stadt Dardamen mit den Menschen und anderen Bewohnern in Frieden und gemeinsamer Freundschaft und Harmonie. Im Lauf der Generationen entfremdeten sich die Völker und entwickelten sich unterschiedlich weiter. Selbst die vielen schrecklichen Kriege, die die Völker gegen- und miteinander gegen die Dunkelheit kämpften, führten sie nie wieder richtig zusammen. Und mit der Zeit gerieten die alten Bündnisse in Vergessenheit, die einzelnen Rassen sind weiterhin gegeneinander eingestellt und somit scheint der Herr der Finsternis die besten Voraussetzungen zu besitzen, einen neuen Krieg über die Welt hereinbrechen zu lassen.

Die Ewigen stehen diesmal allein gegen die dunkle Macht. Das ewige Königreich und die weiße Stadt Dardamen werden von der Finsternis bedroht. Und es kommt noch schlimmer. Während der kriegerischen Auseinandersetzungen wird Prinzessin Eileen entführt. Lyannen, der kein reinrassiger Ewiger ist, wird ausgesandt, die Prinzessin zu befreien. Er selbst ist der Sohn vom letzten Ersten, dem Mann, dessen Leben unzertrennbar mit dem Sein und Werden von Dardamen verbunden ist. Mit einigen treuen Gefährten macht Lyannen sich auf, die Prinzessin, in die er zudem verliebt ist, aus den Klauen des Bösen zu befreien. Nur, welcher vernunftbegabte Mensch schickt Kinder aus, die Arbeit von Erwachsenen machen zu lassen?

Unterwegs trifft er auf weitere Personen, die sich ihm anschließen. Man könnte die Gruppe schon fast einen Tross nennen. Auf ihrer Reise begegnen sie vielen magischen, mystischen, aber auch gefährlichen Kreaturen. Viele gefährliche Prüfungen und Unwegsamkeiten müssen sie überstehen, bis sie an ihr fernes Ziel gelangen.

Und weiter geht es in dem munteren Reigen, Kinder veröffentlichen Bücher. In diesem Fall geht es weiter mit der inzwischen fast erwachsenen Italienerin Chiara Strazzulla. Frei nach dem Motto, was Licia Troisi kann, kann ich auch, wird das Buch nicht nur in Italien auf den Markt geworfen.

Ich war ziemlich skeptisch, ob das Jugendbuch von Jugendlichen für Jugendliche den Anspruch erfüllt, den die Jugendlichen an ein Buch haben. Ihr Anspruch unterscheidet sich natürlich von dem, den ein Erwachsener an ein Buch stellt. Die erste Hälfte des Buches lässt sich recht gut lesen. Angenehm bearbeitet, doch ändert es sich etwas, so als hätte entweder eine zweite Person mitgeschrieben, oder aber ein Lektor hatte keine Zeit mehr für das Buch. Die dritte Möglichkeit wäre: Wir müssen strecken, es soll ein dickes Buch werden. Das geht zu Lasten der Spannung. Oder liegt es daran, dass der Übersetzer wechselte? Ich kann nur auf die deutsche Ausgabe eingehen, denn die italienische kenne ich nicht.

Wenn Erwachsene das Buch für ihre Kinder ab dreizehn bis vierzehn Jahre kaufen, sind sie durchaus auf der richtigen Seite. Einfache, hübsch zu lesende Fantasy, etwas gestreckt, aber immer noch lesenswert. Allerdings sollten die Kinder es gewohnt sein, dicke Bücher zu lesen, denn sonst liegt es irgendwann lediglich halb gelesen in der Ecke.

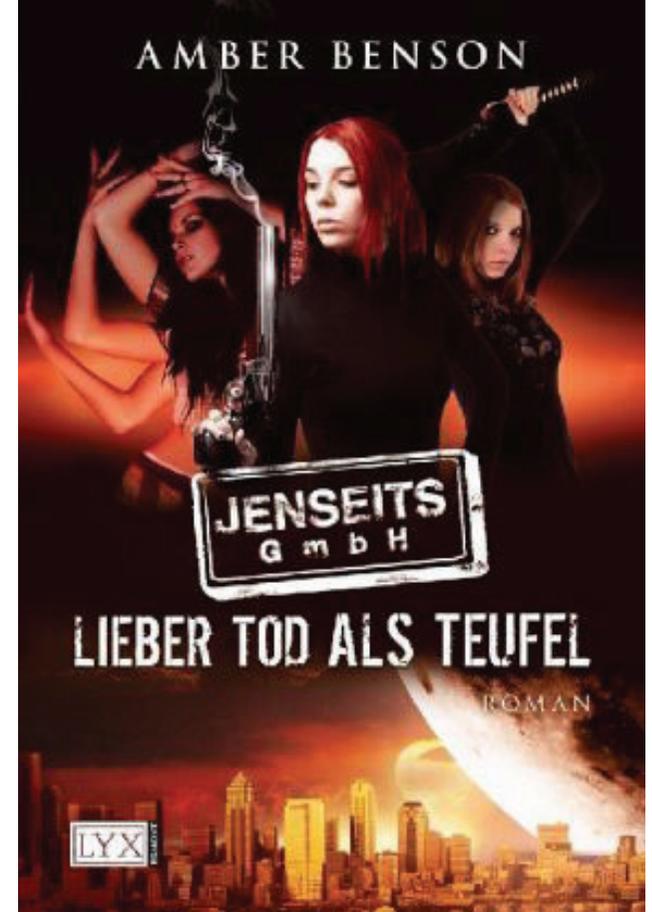
Das Abenteuer beginnt recht zäh, es wird viel geredet, und bis die Reise endlich beginnt, vergehen 100 Seiten ähn-

lich dem HERRN DER RINGE. Zunächst geht Chiara Strazzulla auf ihre Welt ein, den Hintergrund historisch wie sozial zu beschreiben. Die Bewohner und den Werdegang der Welt. Als sie zu den Bewohnern kommt, etwa der Prinzessin Eileen, wird der Bekleidung sehr viel mehr Platz eingeräumt als dem Charakter. Auf den nachfolgenden Seiten wechselt Chiara ab und zu die Sichtweise und erzählt aus Sicht einer anderen Person, zugleich aber auch eine andere Geschichte. Man könnte sich des Eindrucks nicht erwehren, hier ein Buch im Buch zu haben. Vor allem wenn man als Leser der Meinung ist, einer irrigen, wie sich später herausstellt, dass die einzelnen Handlungsstränge nichts miteinander zu tun haben. Andererseits wirkt der Erzählwechsel etwas verwirrend.

Die Quellen, aus denen Chiara Strazzulla schöpft, ob unbewusst oder absichtlich, sei dahingestellt, sind ohne Weiteres Bücher wie HERR DER RINGE, DER ELFENBEINTHRON und ähnliche. Das Gleiche gilt für die Fantasyelemente wie Goblins, Elfen, Trolle, der bekannte Völkermischmasch und die in jedem Abenteuerrollenspiel auftretenden Prinzessinnen, die gerettet werden müssen, Abenteurer, Außenseiter, die die Prinzessin à la STAR WARS retten, finstere Zauberer und andere böse Buben. Auch der Rest glänzt nicht mit Eigenständigem. Leider. Dennoch, die Mischung macht es. Lesbar ist das Buch für Jugendliche allemal. Für die Zielgruppe ist das Buch das, was sie sich seit den Filmen um HARRY POTTER und HERR DER RINGE versprechen.

Wer mehr über die inzwischen neunzehnjährige Frau erfahren will, liest sich die ersten Seiten des Buches durch. Dort berichtet man über einen Besuch bei der Italienerin.

(Erik Schreiber)



Amber Benson

LIEBER TOD ALS TEUFEL

Jenseits GmbH 1. Band, Originaltitel: DEATH'S DAUGHTER (2009), Übersetzung: Jakob Schmidt, Titelbild: Bilderdienst, Lyx Verlag (01.10.2009), 381 Seiten, ISBN: 978-3-8025-8166-3 (TB mit Klappbroschur)

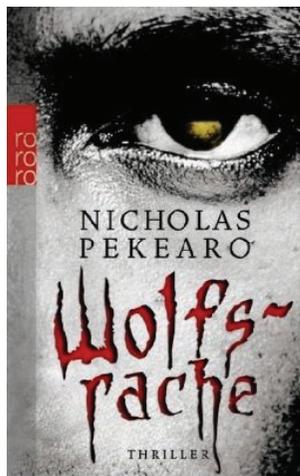
Mein Name ist Calliope Reaper-Jones, und ich glaube, ich verliere den Verstand. Dieser erste Satz ist wohl der beste Einstand in ein Buch, den ich in den letzten zwei Jahren gelesen habe. Es begann dabei recht harmlos. Patience, die mit Calliope zusammenwohnte, hatte die Nase voll von dem »ar-

men Mädchen«, das so herzerreißend in ihrem Mitleid versinkt. Also organisierte sie für Calliope ein Blind Date mit einem Kollegen aus ihrer Firma. Wie das so ist, geht erst einmal alles gründlich schief, bis hin zu dem Troll, der im Treppenhaus sitzt und Calliope nicht hinauslässt. Trotzdem kommt das »Blind Date« zu ihr. Brian mit Namen. Mit diesem Tag wird alles um sie herum seltsamer. Bis zu dem Tag, an dem ihr Vater entführt wird und sie schnellstmöglich nach Hause kommen soll.

Eine Entführung ist heute in Amerika bei den Reichen schon so etwas wie ein Aushängeschild. Jeder, der etwas auf sich hält, wurde entführt oder behauptete, man hätte es bei ihm/ihr versucht. Nur ist die Sache der Entführung bei Calliopes Papa etwas komplizierter. Eine Menge Arbeit wird deshalb liegen bleiben. Denn ihr Papa ist der Tod.

So, nun ist es raus. Ab sofort muss sie einspringen, denn die Firma Jenseits GmbH hat einen Vorstand und der wurde ebenso von der Entführung betroffen. Unter anderem ist auch Calliopes Schwester ein Entführungsoffer.

Ab diesem Moment wird jedem Krimi-Kenner klar, worum es geht, wohin die Geschichte läuft und wie das Ende in etwa aussehen wird. Amber Benson kommt vom Film und spielte bei BUFFY mit. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn ihr erstes Buch ironisch ist und sich ein wenig selbst auf »die Schippe« nimmt. Die Abenteuer der Calliope Reaper-Jones (reaper = Schnitter, Sensenmann) werden sicherlich mit weiteren Büchern fortgeführt. Lesenswerte Unterhaltung, wenn auch vorhersehbar. Dafür aber zum Teil humorvoll. (Erik Schreiber)



Nicholas Pekearo
WOLFSRACHE

Originaltitel: THE WOLFMAN (2008), Übersetzung: Bernhard Kleinschmidt, Titelbild: Bilderdienst, rororo Verlag 25251 (2009), 379 Seiten, ISBN: 978-3-499-25251-8 (TB)

Marlowe Higgins ist ein Außenseiter. Seit Jahren zieht er rubelos von Stadt zu Stadt, gerät immer wieder in Konflikt mit dem Gesetz. Denn Marlowe ist ein Werwolf. Immer wenn der Mond sich aufs Neue rundet, muss er töten. Doch er jagt nur diejenigen, die es verdient haben: Mörder und Vergewaltiger. Als er in die Kleinstadt Evelyn kommt, Schauplatz einer Serie besonders grausamer Morde an jungen Frauen, hat Marlowe sein nächstes Opfer gefunden. Doch dieses Mal lassen ihm seine feinen wölfischen Instinkte im Stich ... (Verlagsinfo)

Zuerst lernen wir durch den Ich-Erzähler Bill Parker kennen. Im ersten Moment mag man glauben, er wäre der Held der Geschichte, doch das täuscht. Parker ist nur der kleine literarische Appetitanreger. Der eigentliche Held ist Marlowe Higgins, ein Werwolf. Er bezeichnet sich selbst als den Wärter des Wolfes, lässt ihn nur kontrolliert heraus. Ständig auf der Wandschaft, weil er nicht am gleichen Ort länger leben kann, will oder soll, sucht er seine Ruhe und findet aufregende Abenteuer. In seiner leichten erzählerischen Art lernt der Leser viel über den Mann kennen, zu dem er im Krieg wurde. Er berichtet über sich, sein Leben und seine Ziele, die meist nicht sehr weit in der Zukunft liegen. Trotz seiner Langlebigkeit.

Er wird in Verbrechen verwickelt und das letzte hat es ihm besonders angetan. Eine Herausforderung für einen Mann wie ihn, dessen Instinkte immer gut funktionierten und ihn diesmal im Stich lassen.



Von diesem Autor werden wir wohl nichts mehr lesen. Er wurde, in Ausübung seines Dienstes als Hilfspolizist, im Alter von 28 Jahren erschossen. An diesem Roman hat er sehr lange gearbeitet. Mit der Zeit wurde er so gut, dass er veröffentlicht werden sollte.

Die Veröffentlichung erlebte Nicholas Pekearo nicht mehr.

(Erik Schreiber)

Rex Miller
IM BLUTRAUSCH

(Frenzy, 1988) Edition Phantasia Paperback Crime Nr. 4003, 2009, 318 Seiten, aus dem Amerikanischen von Joachim Körber, Titelbild von Steffen Winkler, ISBN 978-3-937897-34-9

Frank Spain ist Auftragskiller für die Mafia. Angelernt von Kind an, ist er ein Profi der härtesten Sorte. Aber Spain ist auch ein Mensch und Familienvater. Und das ist die schwache Seite des Hard-Boiled-Typen. Als er erfährt, dass ihn seine Frau betrügt, reagiert er lasch. Als aber ein junger Mann mit seiner vierzehnjährigen Tochter durchbrennt, und für diese danach eine Zeit des schmerzhaften Martyriums anbricht, dreht er durch. Eine Spur des Blutes begleitet seinen Weg von einem Peiniger seiner Tochter zum nächsten. Dass das auf die Dauer nicht geht, ohne dass es auffällt, ist klar. Sein polizeilicher Widersacher ist ihm schon auf den Fersen.

Was dann folgt, ist vorhersehbar. Das macht aber gar nichts aus. Dieser Roman bezieht seine Spannung nicht aus dem »Who done it«, sondern aus dem Wie. Rex Millers Sprache ist facettenreich und immer der jeweiligen Situation an-

gemessen. Ob das nun ist, wenn er die Kollegen des Ermittlers Eichord reden lässt, und diese sich dabei als schlimmere Schweine outen, als vielleicht jene Menschen, die sie verfolgen. Oder aber wie er eine Liebe schildert, die zur Obsession wird. Gar nicht zu reden von den vielen Morden Spains. Millers Worte sind dabei oftmals hart und grenzen schon an Splatter. Also nichts für schwache Nerven!

Neben dem immer mehr durchdrehenden Spain kommt Eichord seltsam blass daher. Er ist einfach zu normal; selbst seine Leidenschaft gerät in der Schilderung Millers wie ein ruhender Pol, eine Oase inmitten des Wahnsinns. Sogar für die Polizei ist er ein harmloses Lamm; lässt er sich doch nicht schmieren. Was ihn aber heraushebt, ist seine fast schon übernatürliche Fähigkeit, Gangster zu erkennen.

Joachim Körbers Übersetzung kommt unverkrampft und stilsicher daher. Die Wortspiele sind dabei – ähnlich wie bei Lansdale – fast nicht übersetzbar, ahnt der Leser.

Noch ein Wort zum Titelbild. Es hat mir nicht sonderlich gefallen. Gezeigt wird ein junges nacktes Mädchen, das einen Strick um den Hals hängen hat und blutüberströmt dasteht. Es scheint gerade einem Snuff-Movie entkommen zu sein, wie der Schatten einer Kamera am Boden und Spritzer von Blut an den Wänden vermuten lässt. Das Mädchen schaut, als ob sie sagen wollte – »du bist der nächste«. Nun ja – man sieht, was man in diesem Buch bekommt, nämlich viel Blut und Obsessionen; dennoch, mir hätte eine stilisierte Darstellung besser gefallen. Ob das Buch hiermit wirklich in den »gut sortierten Buchhandel« kommt, wie im Inneren als Bezugsquelle angegeben, wage ich zu bezweifeln.

Insgesamt ist »Im Blutausch« ein thematisch nicht herausragender Roman, der aber durch die Intensität seiner Schilderung voll zu überzeugen weiß.

Von Rex Miller ist mit »Fettsack« in der Edition Phantasia bereits ein erster Fall des Ermittlers Jack Eichord erschienen. Weitere Werke sind laut Verlag in Vorbereitung.

Und wer sich nun fragt, was dieser Roman mit Fantastik zu tun hat, dem sei gesagt, dass jener erste Band damals für den Bram Stoker Award nominiert war. Horror und harte Krimis haben ein gewisses Überschneidungsgebiet.

(Jürgen Thomann)

Fritz Leiber **HEXENVOLK**

(Conjure Wife, 1943) Edition Phantasia, Paperback Horror Bd. 3009, 2008, 251 Seiten, Übersetzung: Joachim Körber, Titelbild von Lars Nestler, mit einem Nachwort von Christian Endres, ISBN 978-3-937897-31-8

Norman Saylor ist ein Ethnologe, Professor an einer kleineren Universität der USA. Seine Karriere entwickelt sich prächtig, gerade steht die Wahl zum Dekan der Soziologischen Fakultät an, wofür er anscheinend die besten Aussichten hat. Und just in dem Moment entdeckt er im Zimmer seiner Frau massenweise Artefakte, die darauf hinweisen, dass sie eine Hexe ist und Zauberei betreibt. Alarmiert und abgestoßen konfrontiert er seine Frau mit dieser Tatsache und bringt sie tatsächlich dazu, der Sache abzuschwören. Das allerdings ist der Anfang einer fatalen Ereigniskette, die sich im Folgenden ereignet. Alles läuft schief, was auch nur schief laufen kann. Aber Saylor er-



weist sich als lernfähig und nimmt es mit dem Schicksal auf.

Soweit ein kurzer Handlungsanriss dieses Romans, der hiermit in einer neuen, ungekürzten Fassung vorliegt. Es ist das Verdienst der Edition Phantasia, immer mal wieder alte Texte, die nur ungenügend übersetzt oder gar verstümmelt vorliegen, neu zu editieren. Ebenfalls im Verlag erschienen sind ja die Abenteuer von Fafhrd und dem Grauen Mausling (in vier Bänden), womit Leiber ein ganzes Genre erschaffen hat, die »Sword & Sorcery«.

Nun, wie kommt ein Text daher, der schon über 60 Jahre auf dem Buckel hat? Über weite Strecken merkt man ihm schon sein Alter an. Was damals unerhört war im zwischenmenschlichen Umgang, kümmert heute keinen mehr – oder doch? Die Frage des vorehelichen Geschlechtsverkehrs wird doch wieder aktualisiert durch die neuen Jungfrauen (und -männer) der USA. Leiber lässt sich viel Zeit, seinen Text vorzubereiten. Nur langsam sickern die übernatürlichen Ereignisse in den Handlungsstrang ein, um dann zu Ende wahrhaft zu kulminieren. Ich kann mir vorstellen, wo dieser Roman gekürzt wurde; der Protagonist neigt – ganz Professor eben – zum Dozieren. Aber genau diese Passagen gehören eben auch zum Roman, um den Horror gut vorzubereiten.

Um es mit dem Zitat von Stephen King auf der Umschlagrückseite des Buches zu sagen: »Sein *Hexenvolk* markiert die Geburtsstunde des »modernen Horrors«. Man kann auch sagen, dass er den »urbanen« Horror einführte. Die alten Hexengeschichten erfahren hier eine moderne Neugestaltung, werden gar mit den exakten Wissenschaften verglichen und eingeordnet. So entstand eine Mischung, die sich auch heute noch unterhaltsam lesen lässt.

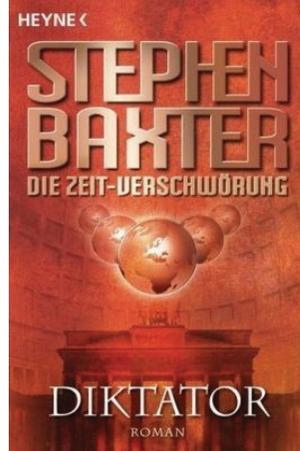
(Jürgen Thomann)

Stephen Baxter
**DIE ZEIT-
VERSCHWÖRUNG:
DIKTATOR**

(Time's Tapestry Book Four: Weaver, 2008) Heyne Science Fiction Nr. 52426, Deutsche Erstausgabe 2008, Taschenbuch, 607 Seiten, aus dem Englischen übersetzt von Peter Robert, Titelbild: Nele Schütz Design, München, ISBN 978-3-453-52426-2

Dieser Band ist der Höhepunkt eines vierbändigen Zyklus, der ein ganz spezielles Experiment darstellt. Liest man die ersten drei Bände, so käme man über lange Zeit nicht auf die Idee, dass man es mit Science Fiction zu tun hat. Geschildert wird dort die Geschichte Englands, beginnend mit der Invasion der Römer. Baxter nimmt sich dabei immer einen Titelhelden heraus und beschreibt anhand dessen Schicksal die Zeiten, in denen er lebt. Das liest sich sehr kurzweilig und spannend, ist aber wie gesagt keine Science Fiction. Die blitzt auf, wenn es um die Prophezeiungen geht, die medial veranlagte Protagonisten der Handlung erhalten. In diesen wird insgesamt drei Mal – in jedem Buch einmal – die Zukunft beschrieben und Gefahren, die drohen, wie z. B. die Ermordung von Kaiser Konstantin. Was hat es mit diesen seltsamen Botschaften auf sich, die über die Jahrhunderte tradiert sich als tatsächlich richtig herausstellen; sind es etwa Botschaften aus der Zukunft, übermittelt von einem »Weber der Zeit«?

Wie diese Einführung meiner Besprechung zeigt, ist es von Vorteil, wenn man die ersten drei Bände von Baxters Zyklus gelesen hat; muss man aber nicht. Dieser vierte Band ist gänzlich anders gestaltet. Hier geht es nicht um eine weitere

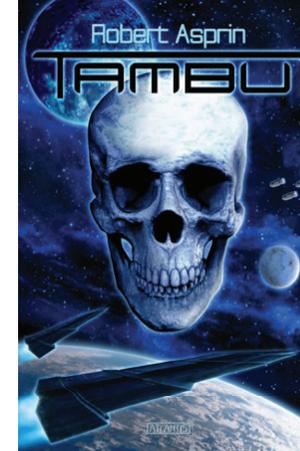


Prophezeiung, sondern es wird aufgelöst, wie sie überhaupt entstanden sind. Daneben wird ein Geschichtsverlauf geschildert, der einsetzend mit der Schlacht um Dünkirchen im Zweiten Weltkrieg abhebt hin zu einer Alternate History. Den Briten gelingt es nämlich nicht, wie tatsächlich geschehen, ihre Armeen über den Kanal abzuziehen, und die Deutschen schaffen nachfolgend eine Invasion Englands.

Auch in diesem Band entwickelt sich die Rahmenhandlung anhand des Schicksals einiger Charaktere. Die Familie Wooler steht dabei im Mittelpunkt. Mary Wooler ist Amerikanerin und hat Geschichte studiert, bevor sie in England als Korrespondentin für eine Zeitung arbeitet. Sie stößt auf historische Aufzeichnungen jener frühen Prophezeiung. Sohn Gary ist Soldat und gerät in Kriegsgefangenschaft, bekommt dabei ein Projekt der Nazis mit, das die Geschichte ändern soll. Dessen Kristallisationskern ist Ben Kamen, ein österreichischer Jude, der von Gödel lernte und Einstein kannte. Im Widerstreit der Parteien schält sich so eine wirkliche Geschichte jener Welt heraus, die unserer sehr ähnlich ist, aber eben nur sehr ähnlich.

Dieses Buch hat gut 600 Seiten. Die lesen sich aber nur so weg, weil sie sehr großzügig gesetzt sind. Baxter ist mit diesem Zyklus nicht gerade der große Wurf gelungen, aber ein interessantes Experiment stellt er schon da, das jederzeit gut lesbar ist. Pluspunkte sind die eingängigen Schilderungen der Umstände während der Kriegshandlungen. Baxter zitiert am Ende des Buches die einschlägigen Werke, die er konsultiert hat.

(Jürgen Thomann)



Robert Asprin
TAMBU
(1979) Atlantis Verlag, PB, dt. Erstausgabe, 2009, 190 S., Übersetzung: Dirk van den Boom, Vorwort: Bill Fawcett, Nachwort: Christian Endres, Titelbild: Timo Kümmel, ISBN 978-3-941258-12-9

Der Atlantis Verlag dürfte mittlerweile ein Begriff sein für diejenigen, die neue deutschsprachige Fantastik suchen. Mit »Tambu« erscheint nun auch einmal wieder ein Werk eines internationalen Top-Autors in diesem Verlag (nach »Größere Unendlichkeit« von Michael McCollum). Vorweg gesagt, es handelt sich um ein Frühwerk, das bislang noch keinen deutschen Verlag gefunden hatte, und nicht um einen neuen Titel. Mit den bekannten Dämonen-Romanen oder den Bänden um die Chaos-Kompanie – um die bekanntesten Serien des Autors zu nennen – hat dieser Kurzroman nichts zu tun; es ist ein eigenständiges SF-Werk.

Tambu, so der Name eines Warlords des Weltraums, hat einem Journalisten erlaubt, ihn zu interviewen – ohne dass er ihn zu Gesicht bekäme. Das Gespräch findet lediglich über Funkkontakt statt; zu viele Attentäter hatten es schon auf einen der meistgehassten Menschen der Galaxis abgesehen. So entwickelt sich dieses Buch in der Abfolge von Interviewsequenzen und Kapiteln mit der Handlung in Erzählform. Das ist abwechslungsreich geschrieben, ohne Frage. Von Beginn seines Schaffens an wird die Geschichte jenes Mannes geschildert, der Herr über Hunderte von Schlachtschiffen ist, und mit diesen den Planeten Schutzgelder gegen (andere!?) Piraten abverlangt.

Um es klar zu sagen, all das ist nicht zu vergleichen mit Top-Science-Fiction. Es handelt sich wie gesagt um ein Frühwerk und das merkt man auch etwas. Dennoch hat dieser Roman seine Stärken. Da, wo es um Freundschaft geht, um Loyalität – sich selbst gegenüber und den Anderen. Und genau da versagt Tambu (der Protagonist des Buches, nicht der Roman selbst!) in meinen Augen. Die Macht korrumpiert ihn, und er wird immer mehr zu einem Monster. Der Autor scheint eher mit ihm zu sympathisieren, so wie er ihn auftreten lässt, selbstbewusst, ungebrochen. »Ich bin kein Superman«, lässt er ihn sagen, aber irgendwie, scheint mir, glaubt Asprin selbst nicht daran. Ihm schwebte wohl wirklich ein Schlachtenherr à la Dschingis Khan oder Alexander der Große vor. Nun ja.

Ein paar Worte noch zur Gestaltung des Buches. Man hat sich im Atlantis Verlag wirklich Mühe gemacht, dieses posthum erschiene Werk Asprins adäquat darzubieten. Das Nachwort ist von einem ausgewiesenen Asprin-Fan geschrieben und wirklich gelungen. Eine Biografie und Bibliografie ergänzt diesen Teil des Buches. Das Titelbild ist so la la. Man sieht einen Totenkopf frei im All schwebend und zwei Raumschiffe darunter – in nur rudimentär ausgebildetem Zeichenstil.

Mein Fazit? Wer den humorvollen Asprin der Dämonen-Bände suchen sollte, lässt lieber die Finger weg von diesem Roman. Allen anderen kann ich »Tambu« bedingt empfehlen.

(Jürgen Thomann)

»Über Jahre hinweg hatte die mysteriöse Figur namens »Tambu« die besiedelten Planeten in seinem eisernem Griff. Die Flotte aus Piraten und Kriminellen unter seinem Kommando etablierte eine Herrschaft des Terrors

und der Erpressung. Alle Versuche der neu geformten Verteidigungs-Allianz, ihre Aktivitäten einzudämmen, wurden erfolgreich abgewehrt. Jetzt, zum ersten Mal, wird einem Reporter ein Interview mit Tambu gewährt. Schlussendlich wird die Geschichte seiner Herkunft, seinem Weg zur Macht und – am wichtigsten – seine Philosophie und die Steuerung des Betriebs seiner Streitmacht erzählt. Wenn Tambu geglaubt werden kann. Und dem Reporter erlaubt wird, mit seiner Story zu entkommen.« (Übersetzer Klappentext der First Mass Market Edition ACE, August 1980)

»Tambu« lese ich jedes Jahr wieder. Woher kommt eigentlich die Faszination dieser Geschichte?

Nun, zum einen ist »Tambu« ein klassischer Straight-Forward-SF-Roman, der seine Story schnörkellos erzählt. Die episodenhafte Darstellung zusammen mit den Interludien des Interviews bot Asprin die Möglichkeit, alles auf die Höhepunkte zu reduzieren, ohne den Alltag von Tambu und Ramona auch nur streifen zu müssen.

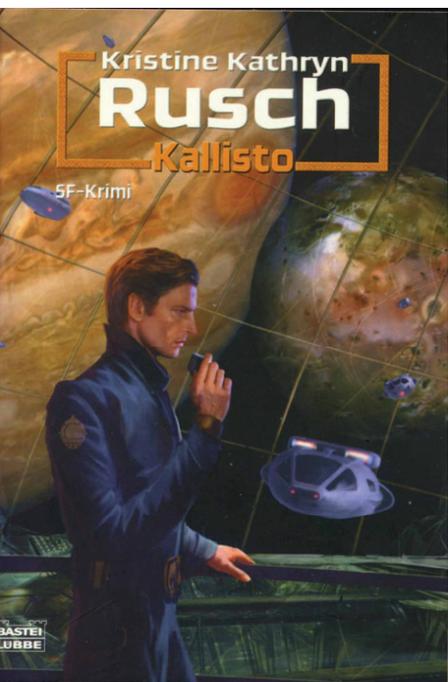
Zum zweiten ist die Figur des Tambu faszinierend angelegt. Als Getriebener scheint ihm zu jedem Zeitpunkt nur eine einzige sinnvolle Handlungsmöglichkeit offenzustehen – jedenfalls suggeriert uns das der Autor mit seinem Sprachduktus. Erst wenn man innehält, das Geschehene reflektiert, wird deutlich, dass dem keinesfalls so ist, dass Tambu jederzeit viele, oftmals bessere bzw. ethisch-moralisch höher stehende Handlungsoptionen offenstanden. Diese hat er aber aufgrund seines Machthungers gar nicht wahrgenommen. Und im Endeffekt verlor Tambu dadurch Frau und Privatleben, mutierte zu einer mythologischen Figur seiner selbst. »Es gibt immer eine Alternative!« Dieser Titel einer Kurzgeschichte von Marion Zimmer-Bradley beschreibt sehr schön die Wahrnehmung von Asprins »Tambu« aus der Sicht des heutigen

Jahrtausends. Denn der heutige Leser erkennt leicht die anderen Handlungsmöglichkeiten des Protagonisten, Optionen, die sich in den Jahrzehnten seit der Veröffentlichung vielfach als Handlungsstandard in der SF-Literatur etabliert haben. Von dieser Warte aus ist der Roman auch eine Warnung, möglichst den besten und nicht den einfachsten, bequemsten und offensichtlichsten Weg einzuschlagen.

Und last, but not least ist »Tambu« auch eine flammende Kritik an den »Powers That Be«, den Mächten in Politik, Administration und Wirtschaft, die unlegitimiert unser Leben bestimmen. Denn was ist denn Tambu mit seiner Flotte tatsächlich? Eine Gruppe von Meuterern und Mördern, die andere Mörder zu einem Machtinstrument vereinigten und das Gesetz des Stärkeren durchsetzten. Im Roman wird sehr deutlich dargestellt, dass die Allianz, die von den Regierungen gebildete Polizeitruppe, sich in nichts von Tambus Piratenflotte unterscheidet. Beide Flotten stehen hier sinnbildlich für beliebige Unterdrückungsmechanismen unseres Alltagslebens, die vielfach für uns so zur Gewohnheit geworden sind, dass wir sie gar nicht mehr wahrnehmen. In vielen klassischen Western ist der Kampf gegen solche Unterdrücker eines der klassischen Hauptthemen – Asprin zeigt, dass die SF hier noch einen weiten Weg zu gehen hat.

Ich lese »Tambu« immer wieder gerne, seit Jahren zwangsläufig auf Englisch. Mein Exemplar der »First Mass Market Edition« von Ace fällt bald auseinander, ich werde es wohl demnächst ersetzen müssen. Nachdem Guido Latz jetzt eine deutsche Übersetzung herausgebracht hat, bin ich einmal gespannt auf die deutsche Fassung des Romans von Dirk van den Boom. In jedem Fall ist »Tambu« lesenswert, eine Perle der angloamerikanischen SF, die darauf wartet, vom deutschen Leser entdeckt zu werden.

(Alfred Kruse III)



Kristine Kathryn Rusch

KALLISTO

(Recovery Man, 2007), a. d. Amerikanischen v. Frauke Meier, Bergisch Gladbach, Oktober 2009, Bastei-Lübbe TB SF 23 339, 429 S., ISBN 987-3-404-23339-7

Es handelt sich hier um den sechsten Roman der Serie mit dem Privatdetektiv Miles Flint, vom Verlag als SF-Krimi bezeichnet. Tja und er zeigt ein anderes Gesicht als die bisherigen Bände der Reihe, um dies gleich vorneweg zu sagen. Meist ging es bisher recht spannend zur

Sache, jetzt jedoch geht es um eine Familienangelegenheit und da kommt viel Herzschmerz ins Spiel.

Im Miles-Flint-Universum gibt es interstellare Raumfahrt und über vierzig Arten von Aliens sind bislang bekannt. Nachdem überall verbindliche Verträge abgeschlossen wurden, haben sich menschliche Besucher auf den Fremdwelten nach deren rechtlichen Normen und Gebräuchen zu verhalten. Meist von Konzernen dorthin geschickt, begehen viele Menschen jedoch immer wieder aus Unwissenheit oder Ignoranz juristische Verstöße, die dann drakonische Strafen nach sich ziehen. Viele außerirdische Rassen verhängen die Todesstrafe oder fordern die Kinder der Delinquenten als Wiedergutmachung, was die Betroffenen dann zum Untertauchen zwingt. Miles Flint lebt als ehemaliger Polizist in den Kup-

peln des besiedelten Erdmondes und ist Lokalisierungsspezialist für derartig Verschwundene.

In diesem Roman steht nun seine Ex-Frau Rhonda Shindo im Mittelpunkt. Sie wird von zwei kriminellen Beschaffern entführt, welche sie den Gyonnesen ausliefern wollen. Ihre Tochter Talia, die als Klon enttarnt wird, kann sich mit knapper Not aus dem Kleiderschrank befreien und alarmiert eine Anwaltskanzlei auf dem Mond, gerät dann aber in die Mühlen der Kinderfürsorge. Miles Flint treibt derweil Computer-Recherchen und kommt nicht so richtig weiter mit seinen Untersuchungen.

Die Autorin zieht die Handlung im gesamten Roman konsequent in drei Strängen (Mutter – Tochter – Vater) durch. Rhonda Shindo schafft es, einen Verbrecher zu töten, kann aber den anderen Täter nur verletzen und landet schließlich vor dem Gyonnesen-Tribunal. Es bleibt ihr nur der Selbstmord, um den Aufenthaltsort ihrer wahren Tochter zu verbergen. Die Klon-Tochter Talia, ein pubertierender Teenager, ist verzweifelt und muss sich außerdem mit den juristischen Spitzfindigkeiten von Fürsorge, Konzern der Mutter und Polizeiapparat herumschlagen. Miles Flint kommt erst am Schluss zum Schauplatz des Verbrechens, kann aber wenigstens die Klon-Tochter in seine Arme schließen.

Der Roman leidet an zwei Schwächen: Es dürfte erstens ziemlich unmöglich sein, ihn ohne die fünf Vorgängerbände in der Grundkonstellation und speziell den familiären Details zu verstehen. Zweitens ist der sonstige Held Miles Flint zum Nichtstun und Herumräteln verdammt, was diesen Handlungsstrang ziemlich langweilig macht. So kämpft zwar die Mutter trickreich auf dem Raumschiff gegen ihre Entführer und schafft beinahe deren Übertümpfung, doch dagegen stehen die lähmenden tränenreichen Ausbrüche der Tochter und das verwirrende juristische Hickhack um ihre Vormund-

schaft. Das Ganze endet dann in einer herzerreißenden Familientragödie, da offenbar der Tod von Flints Originaltochter Emmeline ein vorgetäuschter Auftragsmord von der Mutter war, während die »unechten« Klontöchter vor der Alien-Verfolgung ja geschützt waren.

Die Zuspitzung der Grundproblematik auf Flints eigene Familie sprengt den üblichen Privatdetektiv-Rahmen. So geht es hier um einen ziemlich »hard boiled« SF-Krimi innerhalb persönlicher Familienprobleme. Der Roman ist wie gewohnt flott und gut konstruiert geschrieben, die Öffnung zum Herzschmerz-Genre aber verändert den Charakter dieses Kriminalromans grundlegend. Er passt nicht mehr so richtig zu den anderen Bänden, ist jedoch als Fortsetzungsband durchaus zu empfehlen. Miles Flint steht mit seinem Anwaltsmilieu in der SF-Szenerie sowieso ziemlich alleine und originell da, dieser »Colombo von Luna« liest sich zudem meistens unterhaltsam und in großen Teilen spannend. Da er kein Agent und Superheld ist, sich außerdem in sehr realistisch gezeichneten Strukturen bewegt, wäre es ihm zu gönnen, dass er in den nächsten Bänden wieder seinen »Alltagsfällen« nachgehen darf.

(Walter Bühler-Schilling)

THOMAS A. BARRON

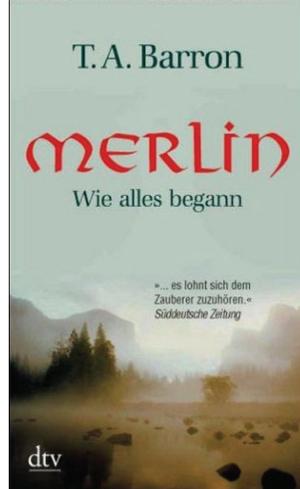
von Erik Schreiber

Biografie

Thomas Archibald Barron (geboren am 26. März 1952 in Boston) ist ein US-amerikanischer Autor. Seine Unterschrift ist T. A. B., wobei laut Autor die ersten beiden Buchstaben nicht nur für Thomas Archibald, sondern auch für »The Author« stehen.

Thomas A. Barron wuchs in Massachusetts, Colorado, auf einer Ranch auf. Bereits als Kind liebte er es, zu wandern, was er heute noch mit seiner Frau ausgiebig ausübt. Als Rucksacktourist reiste er durch Asien und Afrika. Er studierte in Princeton und Oxford Philosophie, Politik und Wirtschaftswissenschaften. Er war in New York als Anlagemanager tätig, wurde Präsident eines schnell wachsenden Venture-Capital-Unternehmens in New York, und trat 1989 aus der Firma aus. Er wurde 1990 freier Schriftsteller. Barron lebt mit seiner Frau Currie und seinen Kindern in Boulder, Colorado. Er hat fünf Kinder (darunter eine Tochter namens Larkin) zwischen neun und achtzehn Jahren. In seinem Haus in Colorado schreibt er zwar viele Stunden am Tag, aber seine Kinder können ihn jederzeit in seiner Mansarde finden. Nebenbei ist er in mehreren nationalen Ausschüssen auch an der Princeton University tätig, wo er bei der Gründung des *Princeton Environmental Institute* und der *The Wilderness Society* half, die ihn mit einem Preis für seine naturschützende Arbeit ehrte.

Thomas A. Barron gründete außerdem eine Auszeichnung für soziale, junge Menschen, den *Gloria Barron Prize for Young Heroes*. Den Preis benannte er nach seiner Mutter Gloria. Er spricht oft an Schulen und auf Cons und unterstützt eine Reihe von Umwelt- und Bildungsorganisationen. Vor einiger Zeit erhielt er von der *Wilderness Society* den *Robert Marshall Award* für seine Bemühungen zum Schutz der amerikanischen Wildnis.



Interview

Hallo Thomas, vielen Dank für deine Bereitschaft, mir ein paar Fragen zu deiner Person und deinem Schaffen zu beantworten.

Es ist eine Ehre für mich, deine Fragen zu beantworten.

Was treibst du, wenn du nicht arbeitest, nicht schlafst, schreibst oder spazieren gehst?

Ich bin in mehreren nationalen Ausschüssen tätig, inklusive dem Princeton-University-Ausschuss, in dem ich bei der Neugründung des Umweltinstitutes »The Wilderness Society« beteiligt bin und welche mich erst neulich mit der höchsten Auszeichnung zur Erhaltung der Stadt ehrte.

Gelegentlich spreche ich auf Kongressen, Buchmessen, an Universitäten und bei gesellschaftlichen Anlässen.

Aber meine liebste Freizeitbeschäftigung ist das Wandern mit meiner Frau Currie und unseren Kindern.

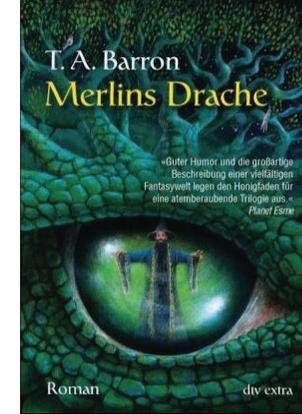
Wie bist du zum Schreiben gekommen?

Schon als ich in der fünften Klasse war, liebte ich es so sehr, Geschichten zu erzählen, dass ich mit meinem eigenen kleinen Magazin begann, genannt THE IDIOT'S ODYSSEY.

Als Pfadfinder gewann ich mal bei einer Festansprache eine Reise zum Präsidenten der Vereinigten Staaten in Washington.

Selbst als ich Firmenpräsident war, fand ich mich um vier Uhr morgens beim Schreiben wieder, oder beim Zusammen setzen von Texten während eines Meetings, oder schmierte Texte in mein Notizbuch auf der Rückbank eines Taxis.

Schlussendlich musste ich mich entscheiden, das zu tun, was mir am besten gelang. Das Leben ist zu kurz, nicht sei-



ner Leidenschaft zu folgen. Nun bin ich hier und erzähle immer noch Geschichten. Schreiben ist die härteste und fröhlichste Arbeit, die ich kenne.

Warum schreibst du?

Schreiben erlaubt mir zu entdecken, wo immer und was immer ich wähle. Sei es in der Vergangenheit, eine entfernte Galaxie, Orte, wo das Meer beginnt.

Schlussfolgernd das Beste daran: Schreiben ist ein Weg, das Leben zu entdecken. Nicht, um Antworten zu finden, vielleicht auch das, vielmehr aber sich Gedanken über Fragen zu machen.

Die zwei lohnendsten Dinge dieser Erfahrung sind, wenn ein Wort, ein Charakter, eine Idee treffend formuliert werden – und wenn das, was ich schreibe, jemanden wirklich auf irgendeine Art und Weise berührt.

Einige Briefe, die ich erhalten habe, sind unvergesslich genug, um mich nächtens wach zu halten, um an einem neuen Buch zu schreiben.

Welches war dein erster Roman?

Ich schrieb in meiner Studentenzeit in Oxford, fasste meine Reisen in Europa zusammen. Ich schrieb, während ich durch Russland, Usbekistan, Japan (wo ich mal als Strohdachdecker in einem abgelegenen Ort arbeitete), die Philippinen, Thailand, Indien (welch ein wundersames Land), Nepal (Wandern im Himalaja), Türkei, Kenia, Tansania, Frankreich, Norwegen und die Seychellen reiste.

Die ersten Schreibversuche wurden nie veröffentlicht, aber der ganze Prozess lehrte mich das Handwerk für einen Roman – genauso wie die Leidenschaft des Schreibens selbst. Zu

meinem ersten Roman HEARTLIGHT inspirierte mich die Geburt unseres ersten Kindes. Dieser Roman wurde einer wundervollen Schriftstellerin namens Madeleine L'Engle gezeigt. Ihr gefiel es und sie schickte es einem Herausgeber mit Lob, das ich nicht verdiente. So startete meine Karriere. Die Herausgeberin, Patricia Lee Gauch, mochte das Buch und veröffentlichte es.

Woher kommen die Ideen für deine Geschichten?

Meine besten Ideen kommen direkt aus dem Leben selbst. Besonders, wenn man draussen ist, in der Natur die komplexen Wunder von Weideländern oder das Grollen von Flüssen beobachtet. Das alles öffnet meine Sinne: Ich rieche, höre, schmecke, fühle und sehe viele Dinge, die mich inspirieren, mich vollständig lebendig zu fühlen – und auch zu schreiben.

Es ist dasselbe, wenn ich mit meinen Kindern unterwegs bin. Unerschöpflich öffnen sie meine Sinne und ich bin aufmerksamer.

Ideen kommen auch aus einem interessanten Buch, oder wenn ich über die heutigen Probleme der Welt nachdenke. Wenn man letztendlich alles um sich herum wahrnimmt, und es auch aufnimmt, hat man Material für Ideen ohne Grenzen.

Zum Schluss fügt man dem Ganzen etwas Vorstellungsvermögen hinzu, und alles – wirklich alles – ist möglich.

Was hast du gemacht, bevor du Schriftsteller wurdest?

Ich tat viele Dinge, baute eine Blockhütte in den Bergen, studierte in Oxford, ha-



be ein wachsendes Geschäft, begann mit einer Familie, aber ich habe immer geschrieben.

Liest du selbst gerne und was liest du?

Bücher erlauben es einem, zu reisen, wohin man will. Keine Fahrkarten sind von Nöten. Selbst keine Zahnbürste. Schnapp dir einfach dein Jahrhundert, deinen Kontinent, deinen Charakter und es geht los!

Ich lese eifrig. Als Junge liebte ich die griechischen und nordischen Mythen, großartige Sportereignisse, Biografien von Abraham Lincoln, Helen Keller oder Albert Einstein, Anne Franks Tagebücher, Moralphilosophie von Menschen wie Sokrates und John Stuart Mill, die Poesie von Wordsworth, Frost, Keats und Dickinson, Naturbücher von Thoreau, Carlson und Muir.

Vor der Universität las ich kein SciFi- oder Fantasy-Bücher. Dann begegnete ich Tolkien und eine neue Welt öffnete sich vor meinen Augen. Ich mag immer noch den Mix aus Romanen, Naturbüchern und Biografien.

Was fasziniert dich ausgerechnet an der Sage von Merlin?

Seit meinen ersten Jahren an der Universität von Oxford war ich von Merlin fasziniert, während ich im Schatten einer uralten Eiche saß und T. H. Whites »Once« und »Future King« las. Selbst, als ich schließlich diese Eiche »Merlins Baum« nannte, hatte ich noch keine Vorstellung davon, dass ich ein, zwei weitere Fäden über den fabelhaften Mythos Merlin webe. Das Leben ist weitaus überraschender als die Legende.



Was mich und uns an Merlin fasziniert? Warum besteht er in unseren Köpfen und Herzen fort? Warum erzählen Menschen Geschichten über ihn nach 500 Jahren?

Nun, hier ist meine Theorie. Merlin steht für drei Ideale – Ideale, die wir heute mehr denn je benötigen: Allgemeingültigkeit, Demut und die Achtung der Natur.

Nehmen wir zuerst die Allgemeingültigkeit.

Wenn man sich die keltischen Geschichten anschaut, war Merlins Rolle wahrlich erstaunlich. Und einzigartig.

Abgesehen von all dem Chaos, den Kriegen, Plagen und den erschwerten Lebensumständen im sechsten Jahrhundert in Britannien, kommt hier ein Zauberer, dem es gelingt, Brücken zwischen den Menschen zu bauen – Druiden und Christen, Adel und Bauern, Erzbischöfen und alten grauen Wölfen. Und jetzt, in unserer Zeit, in der die Menschen Menschlichkeit auseinanderreißen, gibt uns Merlin immer noch die Hoffnung, möglicherweise zueinander zu finden.

Dann ist da noch die Demut:

Es gibt immer eine Spannung zwischen der guten und der bösen Seite der Menschheit in Merlins Legenden. Das ist der Grund, wieso man ihm in den keltischen Geschichten eine heilige Mutter und einen dämonischen Vater gab. Und das ist auch der Grund, wieso er in meinen Geschichten mit seiner eigenen dunklen Seite und Unreinheiten ringt. All das macht ihn klüger, mitfühlender und zu einem wahrhaftig außergewöhnlichen Mentor.

Schlussendlich – Merlins wundersame Verbindung zur Natur.

Für ihn ist die Sprache der Flüsse und der Bäume nicht so weit von seiner eigenen entfernt. Der Echo-Ruf eines Wolfes ist voller Weisheit. Die Menschen sehnten sich schon immer, sich mit dem Kosmos zu verbinden, um eins zu werden mit dem Universum, so wie das Licht zu den Sternen gehört.

Merlin erinnert uns an diese Sehnsucht und inspiriert uns dies zu erforschen.

Glaubst du, dass Merlin und König Arthur jemals existierten?

Ich glaube nicht, das es wichtig ist, ob Arthur und Merlin wirklich gelebt haben – aus dem Grund, weil sie jetzt vollkommen lebendig wirken in den Herzen und Köpfen von vielen.

Überall auf der Welt wird deren Geschichte geschätzt. Wenn das nicht lebendig ist, was dann?

Merlin ist in deinem Buch eine Person, die zwischen den sozialen Schichten hin und her pendelt, ebenso zwischen den verschiedensten Altersklassen und Geschlechtern. Das ist durchaus bewundernswert. Merlin ist immer dein Hoffnungsträger?

Der Merlin, über den ich in THE LOST YEARS und THE GREAT TREE OF AVALON schrieb, ist ein echter Mensch. Er hat Kämpfe, Sorgen, Freude und Sehnsüchte, tief in ihm verborgen, ein außergewöhnliches Talent. Oder Gabe. Oder Magie. In diesem Sinne ist Merlin kein Bisschen anders als wir selbst – er trägt die Bürde der menschlichen Erfahrungen und wird gleichzeitig verherrlicht. Darin ruht die außergewöhnliche Metapher von Merlin.

Diese Metapher, so glaube ich wahrhaftig daran, liegt tief im Herzen der LOST YEARS OF MERLIN EPIC.

So wie der junge Merlin sind wir alle irgendwann einmal in unserem Leben gestrandet und halb ertrunken. Alle haben wir versteckte Kämpfe, sogar versteckte Potenziale. Und wir alle, so wie der größte Zauberer aller Zeiten, haben etwas Magisches in uns und die Möglichkeit nach den Sternen zu greifen.

Mal abgesehen von den Sagengestalten, gibt es für deine Handlungsträger lebende Vorbilder?

Jedes meiner Bücher beinhaltet einen jungen Helden. Nicht nur Merlin als jungen Mann, wie in THE LOST YEARS OF MERLIN EPIC, und Tamwyn & Elli in der Trilogie THE GREAT TREE OF AVALON, sondern auch Kate in THE ANCIENT ONE und vielen anderen auch. Zusätzlich gibt es reale Beispiele, aus heutiger Zeit in THE HERO'S TRAIL, welche die Geschichten von jungen Mutigen und gesellschaftlich inspirierten widerspiegelt.

Ich liebe die Beschreibungen deiner Welt. Haben Sie irgendwo einen realen Hintergrund auf unserer Erde?

Jede einzelne meiner Welten ist meine eigene Kreation.

Mit meinen Bemühungen, eine keltische Atmosphäre in den Schauplätzen meiner Büchern aufkommen zu lassen, wählte ich Fincayra, welches ich in einer Ballade des 12. Jahrhunderts fand. Dies sollte der Ort sein, an dem, Merlin der größte Zauberer aller Zeiten, aufwachsen soll.

Wie auch immer, meine Erfahrungen mit der mich umgebenden Natur in meiner Kindheit haben die Gestaltung der Welt beeinflusst. Viele Schönheiten meiner Welten haben ihren Ursprung auf unserer Erde.

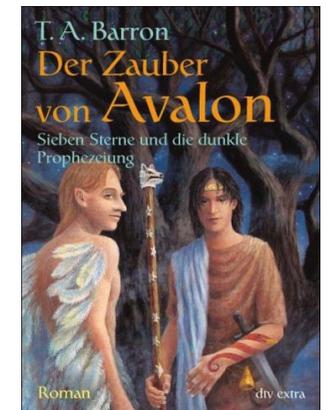
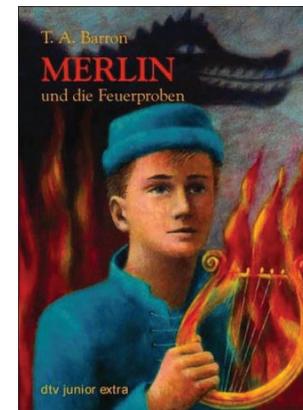
Ein teilweiser wahrer Zusammenhang zwischen unserer Realität und den Büchern, die ich geschrieben habe, ist die Notwendigkeit, unserer Natur Beachtung zu schenken. Sei es die Welt von Fincayra, Merlins Eiche oder die Erde selbst – sie hat die Macht unser Leben zu heilen, aber auch nur dann, wenn wir im Gegenzug unsere Natur pflegen.

Jugend lässt sich als einen Entwicklungsabschnitt verstehen, in dem man sich zum ersten Mal sich selbst als Individuum betrachtet. Spielt das für dich eine Rolle? Wenn ich deine Bücher lese, habe ich den Eindruck, du möchtest Ansprechpartner für die Jugend sein. Willst du den Jugendlichen mit den Büchern etwas vermitteln?

Ich mag Geschichten, in der das Individuum mit seinen persönlichen als auch überspannenden Angelegenheiten zu kämpfen hat.

Die mystische Suche – oder nenne es Fantasie – lässt mich all diese Qualitäten mit einbeziehen. Zusätzlich gibt mir die mystische Suche die großartige Gelegenheit, die wohl größten Fragen mit dem guten alten Fesseln eines Buches in Kontext zu bringen. Zum Beispiel erlaubt mir das Erzählen von Merlins verlorenen Jahren die Idee, dass alle von uns, egal welchen Hintergrund wir haben, etwas tief Magisches besitzen. So wie der gestrandete Junge hat jeder von uns das Potenzial, nach den Sternen zu greifen. Das sind die Botschaften, die ich der Jugend vermitteln will; das Durchhalten von persönlichen und äußerlichen Belangen und somit das Potenzial in uns selbst zu entdecken.

Sind deine Bücher ein Abschied von der Kindheit? Die Jugendlichen sind nicht immer in der Lage zu sagen, wo sie hingehören. Sie hatten noch keine Möglichkeit, eine eigene Identität aufzubauen. Ist es das, was du vermitteln möchtest?



Durch die Geschichten, die ich erzähle, ist es meine Hoffnung, dass die Jugendlichen erkennen, egal woher sie kommen und seien die Geschichten unbekannt oder schwer, was für sie wichtig ist und es selbst erkennen.

Jede dieser Aufgaben, denen wir im Leben gegenüberstehen, bieten uns die Möglichkeit der Eigenerkenntnis: unsere Stärken, unsere Werte und unsere Potenziale.

Bist du selbst beruflich oder nebenberuflich in der Jugendarbeit tätig und wenn ja, was machst du? Welche Ziele hast du dabei?

Ich arbeite viel und habe stets einen Fokus auf die Jugend. Der rentabelste Aspekt meiner Arbeit ist mein nationaler Ehrenpreis, der *Gloria Barron Preis für junge Helden*, benannt nach meiner Mutter. Dieser Ehrenpreis, den ich 1999 gegründet habe, ehrt jährlich 25 mutige und öffentlichkeitsliebende junge Menschen, die sich durch eine Änderung in Sachen Umwelt in ihrer Gemeinde ausgezeichnet haben. Ich habe eine sehr aktive Rolle in diesem Gremium. Jedes Jahr bin ich eines der Jurymitglieder im Finale.

Es ist für mich eine Ehre, diese jungen und inspirierenden Menschen kennenzulernen. Sie beweisen so viel Mut, Mitgefühl und hohe Ideale. Sie geben mir Hoffnung für eine bessere Welt!

Manchmal habe ich den Eindruck, bei dir gibt es eine Art »emotionaler Intelligenz«. Siebst du darin eine Chance für ein besseres Miteinander?

Ich habe schon immer an die emotionale Intelligenz geglaubt. Reine Logik und rationales Denken gibt es nur bis zu einem gewissen Punkt. Um wirklich Menschen zu erreichen und Wege zu finden, sie zu vereinigen, müssen wir lernen zu sprechen – und noch wichtiger, zuzuhören, mit unseren Emotionen und unserem Verstand.

Menschen sind trotz alledem emotionale Geschöpfe. Manchmal können die Gefühle wie Verdross und Hass absolut

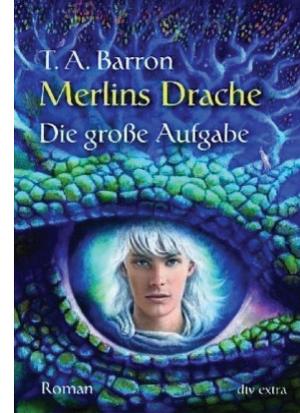
schreckliche Dinge anstellen. Man sieht es an religiösen Fanatikern und Terroristen auf der ganzen Welt. Ich verteidige nicht die Gründe. Aber ich hoffe, dass die Menschen einen Ausgleich erreichen zwischen Emotionen und Gründen und sich gegenseitig respektieren und achten.

Ich benutzte eine Metapher, um den Ausgleich in meinen Büchern über den jungen Merlin zu beschreiben. In den ganz jungen Jahren stürmte er in eine Feuersbrunst, um seine Mutter und das Leben seines Feindes zu retten. Er verbrennt sich dabei so schwer, dass er erblindet. Ein Tiefpunkt in seinem Leben. Aber ein Wunder geschieht: Im Laufe der Zeit findet er heraus, auf seine eigene Art zu »sehen«, indem er seine innere Magie anwendet. Seine Sicht der Dinge zeigt ihm nicht nur die Oberfläche, sondern auch die Dinge, die sich darunter befinden. Als Zauberer sieht er nicht nur mit seinen Augen, sondern auch mit seinem Herzen.

Zur Vorarbeit eines Buches gehören Nachforschungen zum Thema. Wie führst du die Nachforschungen durch?

Schreiben ist immer noch ein Mysterium für mich. Alles, was ich weiss ist, dass ich drei Dinge benötige, eine Geschichte zu schreiben: einen Charakter, um den ich mich kümmerge, einen wundersamen und magischen Ort, und eine Frage oder Idee, die Ärger bringt. Ohne diese drei Elemente kann ich die Energie nicht aufbringen, den ganzen Tag zu schreiben oder eine Seite zu überarbeiten. Für eine Trilogie dauert es Jahre. (THE GREAT TREE OF AVALON hat alleine 5 Jahre gedauert.)

Ich habe auch gelernt, dass das Schreiben beide Seiten des Gehirns beansprucht. Die rationelle und organisierte Seite



unterdrückt die Gestaltung glaubwürdiger Charaktere, Reisen, die logisch durchdacht sind und die Herzen der Leser berühren. Die träumerische, poetische Seite hebt Metaphern aus, genauso wie zu Leben erweckte

Charaktere, die uns mit ihren Geheimnissen überraschen. In all diesem sind Details ausschlaggebend. Meine Aufgabe als Schreiber bringt mich auf einen Punkt: Charaktere, Orte und Handlungen sollen sich echt anfühlen.

Der Schlüssel, glaubwürdige Charaktere und Orte zu erschaffen, bedarf aufwendiger Vorarbeit. Wenn ich als Schreiber den Leser auf eine fantastische Reise mitnehmen möchte, muss ich erst sein Vertrauen gewinnen. Zwei Dinge helfen mir dabei: Erstens, meine ganzen Sinne zu beanspruchen, und zweitens, Nachforschungen zu betreiben.

Wie bereitest du dich auf das neue Buch vor? Wie fühlst du dich, wenn ein Buch endlich fertig ist? Welches deiner Bücher hat deine Schreibearbeit am Meisten geprägt? Was machst du, wenn dir die Geschichte »aus dem Ruder« läuft? Weißt du immer genau, wie die Geschichte enden wird?

Normalerweise benötige ich so etwas wie einen mentalen Lageplan.

So weiß ich in etwa den Anfang, das Ende und die gefährlichen Märsche oder inspirierenden Spitzen, die dazwischen liegen. Dies bedeutet, einen Umriss zu schreiben. Eine geschriebene Übersichtskarte. Dann folgt eine nähere Vorstellung und ich höre auf meine Charaktere. An einem gewissen Punkt verlasse ich bewusst die Karte und sehe mich um, wie es wirklich aussieht. Oft verlangen meine Charaktere, links zu gehen, obwohl mein Plan der rechte Weg war.

In solchen Fällen folge ich meinem Charakter. In diesem Falle schreibe ich um, schreibe um und schreibe um. Forsehe, was immer dafür nötig ist. Am Ende der Reise finde ich so manche Überraschung und Erfahrungen, die ich nie erwartet hätte.

Was würdest du einem Jugendlichen mit auf den Weg geben, der gern Schriftsteller werden möchte?

Drei Dinge: Nehme die Welt um dich herum wahr. Lebe dein Leben, folge deinen Träumen. Und übe das Schreiben, so oft du kannst. Dann noch eine vierte Sache: Nehme Kritiken nicht zu persönlich.

Jeder bekommt sie, selbst namhafte Schriftsteller. Sie schmerzen, aber sie gehören zum Leben dazu. Wenn du etwas zu sagen hast, und es ablehnst, aufzugeben, wirst du einen Weg finden, es mit anderen zu teilen und dich mitzuteilen.

Was erwartet deine Leser als nächstes? Welche Bücher werden demnächst in Deutschland erscheinen?

Die nächsten Bücher, die in Deutschland veröffentlicht werden, gehören zu meiner Trilogie MERLINS DRAGON. Das erste Buch ist bereits erhältlich, in einer sehr schönen Ausgabe, erschienen bei dtv. Das zweite Buch folgt bald.

Diese neue Trilogie folgt den fantastischen Abenteuern eines Gefährten namens Basil, der nun klein an Größe ist, aber eine riesige Bestimmung hat. Er ist ein etwas anderer Held von Avalon und ein noch außergewöhn-



licherer Freund des großen Zauberers Merlin. Wundersamerweise wird er beides, mit vielen Überraschungen!

Wie gefallen dir die deutschen Leser und die Arbeit des Verlages?

Ich muss schon sagen, dass ich absolut begeistert bin, von dtv und seiner Qualität. Die Übersetzungen, die Titelseiten und der ganze Ablauf sind eine wahre Freude. Wo auch immer Merlin gerade ist, er ist genauso entzückt, wie ich es bin!

Noch eines muss ich erwähnen: Ein Schreiber ist nichts ohne seine Leser. Zusammen teilen wir die Geschichte und ich habe wirklich liebenswerte Leser in Deutschland und Österreich. Deren inspirierende und liebenswerte Briefe berühren mich als Mensch und als Schriftsteller. Ich fühle mich geehrt, ein kleiner Teil ihres Lebens zu sein.

Lieber Thomas, vielen Dank für die Zeit, die du für meine Fragen aufgewendet hast. Ich wünsche dir noch viel Erfolg mit deinen nächsten Büchern.

Thomas A. Barron

MERLINS DRACHE

Originaltitel: MERLINS DRAGON (2008), Übersetzung: Irma Brender, Titelbild: Ludvik Glazer-Naudé, Karten: Thomas A. Barron, dtv extra 71382 (01.10.2009), 375 Seiten, ISBN: 978-3-423-71382-5

Merlins Drache ist der neueste Roman des amerikanischen Autors Thomas A. Barron, der bei dtv veröffentlicht wurde. Zeitlich spielt der Roman nach der Merlin-Saga, aber noch vor der Avalon-Trilogie. Damit bildet er, in Gemeinschaft der noch folgenden Bücher die Klammer zwischen zwei sehr bekannten und beliebten Romantrilogien.

Die Erzählung beginnt damit, dass Merlin den Baum pflanzte, aus dem Avalons Wurzelreiche stammten. Aus ei-

nem kleinen, grünen Ei schlüpft ein kleines, echsenähnliches Wesen, mit der Besonderheit, kleine Flügel zu besitzen. Das Leben für das Tier ist vorerst sehr einsam, ist es doch das einzige Wesen seiner Art weit und breit. Durch seine geringe Größe ist es damit beschäftigt, vor größeren Tieren zu fliehen und sich seine Nahrung möglichst unauffällig zu organisieren. Zufrieden ist das bis dato namenlose Wesen jedenfalls nicht.

Philosophische Ansätze beschäftigen sich mit seinem Woher und Wohin. Obwohl scheinbar einzigartig, sieht er sich jedoch eher unterdurchschnittlich und als nichts Besonderes an. Als ihn in einem unachtsamen Moment ein Reiher zur Hauptspeise erklärt, entdeckt er eine außergewöhnliche Fähigkeit an sich. Er kann einen Basilikumduft erzeugen. Dies verwirrt den Reiher so sehr, dass er wieder freikommt und seitdem den Namen Basil trägt. Das Gleiche gilt für die Fähigkeit zu fliegen, die er an sich feststellt.

Eines Tages, oder besser eines Nachts, hat Basil einen seltsamen Traum. Merlin ist in Gefahr und Basil stürzt sich auf den Angreifer. Dieser Traum beschäftigt ihn sogar tagsüber. Ist er nun dazu auserkoren, Merlin vor dem unbekanntem Angreifer zu beschützen? Nur wann und wo wird dieses Ereignis eintreten? Basil streift weiter durch das Land und lernt viele Wesen kennen. Seine sympathische Art macht ihn lieb Freund mit allen anderen Wesen. Windschwestern, Kobolde und andere begleiten ihn auf der Suche nach sich selbst und seiner Herkunft und dem Zugang zu Merlin.

Allerdings ist seine Neugier auch eine Gefahr für ihn. Denn er landet plötzlich in einer anderen Welt. Dort landet er letztlich auf der Hochzeit von Merlin. Hier trifft er auf die absonderlichsten Lebewesen und hegt die Hoffnung, einen seiner Art zu treffen. Das Hochzeitsbankett ändert einiges für Basil. Er lernt den Gott Dagda kennen, der ihn auf eine aben-



teuerliche Reise schickt. Er soll nichts weniger erledigen, als durch alle Wurzelreiche Avalons zu reisen, um den Zauberer zu finden.

Das Buch ist klar ein Jugendbuch. Eindeutig greift Thomas Barron auf seine alten Routinen zurück. Dies ist das Abenteuer eines unscheinbaren Wesens, das damit beschäftigt ist, sich langsam zu entwickeln, erwachsen zu werden. Und erwachsen bedeutet, er wird zum Drachen Basilgarrad. Das Buch MERLINS DRACHE ist eine sehr schöne Ergänzung, die zum einen eine Fortführung, zum anderen aber auch eine Hinführung darstellt. Der scheinbare Spagat wird zu einem weiteren Versatzstück des Barronschen Weltbildes. Für den Leser von MERLINS DRACHE ist es nicht notwendig, die anderen Bücher zu kennen. Es hat jedoch Sinn, sie zu kennen, will man die kleinen Einzelheiten und Anspielungen verstehen. Die lebendige Welt von Thomas A. Barron wird vor dem Leser ausgebreitet und macht Lust auf mehr. Gut, dass schon einige Bücher erschienen sind und weitere folgen werden.

Veröffentlichungen

(ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

dtv extra

- 59064 Die Merlin-Saga in 5bändiger Kasette
- 70571 Merlin – Wie alles begann
- 70597 Merlin und die sieben Schritte zur Weisheit
- 70634 Merlin und die Feuerproben
- 70673 Merlin und der Zauberspiegel
- 70734 Merlin und die Flügel der Freiheit

dtv junior extra

- 70781 Das Geheimnis der Halami
- 70834 Das Baumkind (3/2004, TREE GIRL, 2001)

- 70930 Das Wunder der angehaltenen Zeit

dtv extra

DER ZAUBER VON AVALON

- 70965 Sieben Sterne und die dunkle Prophezeiung 1. Band
- 71188 Im Schatten der Lichtertore 2. Band
- 71266 Die ewige Flamme 3. Band

- 71382 Merlins Drache (01.10.2009, MERLINS DRAGON, 2008, 1. Band)



Tad Williams & Deborah Beale

DIE DRACHEN DER TINKERFARM

Originaltitel: THE DRAGONS OF THE ORDINARY FARM (2009), Übersetzung: Hans-Ullrich Möhring, Titelbild: Kerem Beyit, Zeichnungen: Jan Reiser, Verlag Klett-Cotta (2009), 380 Seiten, ISBN: 978-3-608-00441-0 (gebunden mit Schutzumschlag)

Tad Williams ist ein leidenschaftlicher Autor, ernsthaft in seinem Bestreben, gute Bücher zu schreiben und mit seiner Ideenwelt ein eigenständiger Autor, der zu überzeugen weiß. Da wartet man schon einmal gern auf sein neues Werk. Aber ehrlich gesagt warte ich auf den dritten Band der Reihe SHADOWMARCH. Leider ist er noch nicht erschienen, sodass ich mich mit dem etwas einfacher gehaltenen Jugendroman DIE DRACHEN DER TINKERFARM begnüge. Diese Wortwahl soll

jetzt nicht abwertend gemeint sein, sondern bedeutet nur, dass ich weiterhin auf den Abschlussband der Reihe SHADOWMARCH warte.

Werfen wir also zuerst einmal einen Blick auf das Titelbild. Drachenreiterinnen gibt es viele und so erstaunt es mich nicht, dass ich mich an ein Buch der jungen Autorin Licia Troisi erinnerte, das bei cbj erschien. Die den einzelnen Kapiteln vorangestellten Zeichnungen von Jan Reiser sind sehr stimmungsvoll und eine bildliche Einleitung in die Kapitel, in denen die jugendlichen Leser immer wieder etwas Neues entdecken. Vor ihrem inneren Auge breitet sich eine wunderbare Welt aus, die mit einem flüchtigen, ja eher abschätzenden Blick beginnt und sich dann in staunendes Augenaufreißen steigert. Ohne dass ich mich jetzt auf etwas versteife, denke ich, dass ein Großteil der Erzählung aus der Feder von Deborah Beale stammt, der Ehefrau des Autors. Zwar vermisse ich als Erwachsener die »Wortgewalt« von Tad Williams, für das Jugendbuch wäre diese jedoch eher fehl am Platz. Statt dessen lese ich ein Jugendbuch, das alle Ansprüche an dieses erfüllt.

Gideon Goldring ist der Besitzer eines Hofes im Standard Valley, Kalifornien. Standard Valley hört sich an, als sei alles klar geregelt und es gäbe keine Überraschungen. Weit gefehlt. Die erste Überraschung für Colins Mutter, der übrigens heimlich an der Tür lauscht, und Walkwell den Verwalter ist es, dass Gideon Fremde einlädt. Fremde, so nennen sie die anderen. Er sagt Verwandte dazu. Seine Nichte Lucinda und sein Neffe Tyler, zweiter oder dritter Verwandtschaftsgrad oder so. Aber immerhin Familie. Die zweite Überraschung ist, dass er ihnen erzählt, dass er Briefe von einem Anwalt erhält und die machen ihm das Leben schwer. Aber darüber reden will er nicht.

Währenddessen gibt es Stress an der Ostküste der USA. Na- ja, nicht an der ganzen Küste, aber immerhin in der Familie

von Tyler und Lucinda Jenkins. Die Mutter ist längst allein, da ihr Mann und Vater ihrer Kinder sie verlassen hat, die Kinder sind zwar ganz nett, aber trotzdem ... Mutter will einen Singleurlaub machen und die beiden so lange zu Frau Peirho geben. Frau Peirho ist nicht abgeneigt, in den Ferien auf die beiden sonst recht verständigen Kinder Obacht zu geben. Die beiden können nicht zu ihrem Vater und haben den Eindruck, ihre Mutter will sie auch nicht.

In diesem Augenblick kommt der Brief von Gideon Goldring gerade richtig. Er lädt die Kinder auf seinen Hof ein. Oje, da hat die Mutter was gesagt. Die Kinder fühlen sich gleich strafversetzt. Ein Bauernhof. Womöglich mit Kühemelken, Schweinehüten und ähnlichem. Und dann noch ohne Internet oder seine geliebten Konsolenspiele. Dann doch lieber Martin und seinem Bruder beim Popelfressen zusehen. Tyler ist nicht begeistert und Lucinda ist von dieser »Todesfarm« erst recht nicht erfreut.

Im Zug wird es noch ein wenig seltsamer, denn sie bekamen noch eine Art Verhaltensregeln mit auf den Weg. Alles stünde in einem Buch. Vor allem so wichtige Dinge wie, dass Kühe Feuer speien und fliegen können.

Kaum am Bahnhof angekommen, werden sie von einer Pferdekutsche abgeholt. Die beiden glauben, dass ihre schlimmsten Befürchtungen – kein Strom, kein Internet, keine modernen Errungenschaften der Großstadt – wahr werden. Ihre Befürchtung, Sklaven zu werden und dass die Gesetze gegen Kinderarbeit gebrochen werden, scheinen sich zu bestätigen. Auf der Tinkerfarm angekommen werden sie zum Arbeitseinsatz eingeteilt.

Die Farm scheint jedoch nicht ganz kosher zu sein. Die dort beschäftigten Farmarbeiter verbergen einiges. Langsam lernen sie den Tierbestand der Farm kennen und staunen. Die Tiere, die sie kennenlernen, scheinen aus dem Märchen-

buch entsprungen zu sein. Drachen, Einhörner und viele mehr. Man könnte fast meinen, in einem mystischen Zoo zu sein, mit Onkel Gideon als Direktor. Und Mrs. Needle ist eine Hexe, weil sie mit einem Schwarzhörnchen spricht? Die beiden Kinder sind bald auf einer gefährlichen Entdeckungsreise, da es gilt, die einzelnen Geheimnisse der Farmbewohner zu lüften. Und nicht nur die haben Geheimnisse. Auch von außen kommen Menschen mit Geheimnissen und vor allem mit Gier in den Augen. Der reiche Stillmann etwa ist ein Abkömmling der Familie Tinker und will die Farm wiederhaben. Dafür scheint ihm jedes Mittel recht zu sein. Und noch ein Geheimnis scheint es zu geben, das liegt aber in den Geschwistern selbst.

Im Großen und Ganzen bin ich mit dem Buch sehr zufrieden. Die Ausstattung mit Schutzumschlag und Lesebändchen entspricht den allgemeinen Ansprüchen. Die zusätzlichen Zeichnungen, die in frühen Jugendbüchern gang und gäbe waren, werden wieder aufgegriffen. Eine schöne Arbeit des Verlages und Zugeständnis an die jungen Leser, die auch gern etwas sehen und nicht nur lesen wollen.

Nachteile hat das Buch leider auch. Mal wird der Hof Hof (Seite 11), dann wieder wird er amerikanisch Farm genannt (Seite 25). Und auf der gleichen Seite heißt die Farm Ordinary Farm, während der Titel von der Tinkerfarm spricht und nur zwei Zeilen vorher ebenfalls Tinkerfarm steht. Ein wenig Konsistenz wäre schon angebracht. Lucinda küsst ihre Mama auf die Backe. Im Gesicht habe ich Wangen, die Backe sitzt etwas tiefer und weiter hinten ...

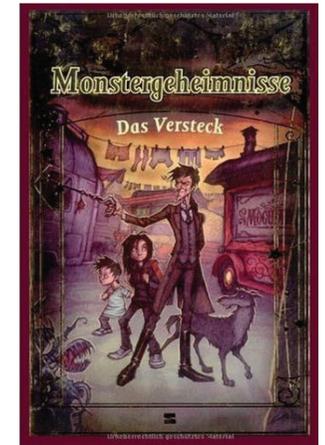
Ach ja, und dann ist da noch ein ganz klein wenig Ähnlichkeit mit FABELHEIM von Brandon Mull.

(Erik Schreiber)

Stefan Ljungqvist

DAS VERSTECK

Monstergeheimnisse 2. Band,
Originaltitel: FRÄMLINGARNA
(2007), Übersetzung: Dagmar Lendt, Titelbild und Zeichnungen: Johan Egerkrans, Schneiderbuch Verlag (14.09.2009), 165 Seiten, ISBN: 978-3-505-12456-1 (gebunden)



Mira ist mit ihrem Bruder

Sylvester auf den Weg zu ihrem Onkel Lupus. Der wohnt mit seinen Freunden in einer Wohnwagensiedlung, wo selbst die Schule in einem Wohnwagen untergebracht ist. Mira hatte ein kleines Kästchen aus Silber erhalten, mit einem ersten Hinweis auf ihren Vater. So macht sie sich auf und flieht mit ihrem Bruder aus der Monsterbehörde. Tempelman, der Vorsteher der Behörde, setzt aber alles daran, der beiden Kinder wieder habhaft zu werden. Die Monsterbehörde will nämlich alle Monster unter Kontrolle behalten. Mira verwandelt sich seit ihrem zehnten Geburtstag regelmäßig in ein Monster, Scheusal genannt. Während sie damit gar nicht einverstanden ist, will gerade Sylvester auch diese Fähigkeit besitzen. Doch er muss erst noch auf seinen zehnten Geburtstag warten.

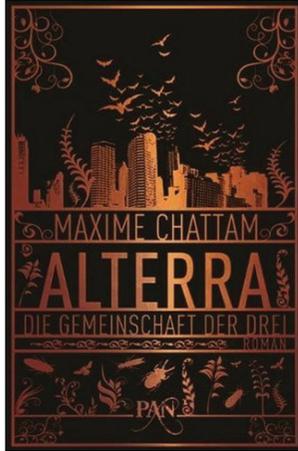
Das Jugendbuch ist schön gestaltet. Das Titelbild spricht das Zielpublikum an. Die im Buch vorhandenen Zeichnungen, die jedes Kapitel beginnen, und die ganzseitigen Zeichnungen der beteiligten Personen lockern das Buch zusätzlich auf. Die Kapitel sind kurz genug zum selber lesen und gut genug, um ein oder zwei davon vorgelesen zu bekommen.

(Erik Schreiber)

Maxime Chattam

ALTERRA

Die Gemeinschaft der Drei 1. Band, Autre Monde Trilogie, Originaltitel: L'ALLIANCE DES TROIS (2008), Übersetzung: Maximilian Stadler und Nadine Püschel, Titelbild: Bilderdienst, Pan Verlag (09.09.2009), 390 Seiten, ISBN: 978-3-426-28300-4 (gebunden mit Schutzumschlag)



Auch die Franzosen mögen die Amerikaner nicht. Wie sonst ließe sich erklären, dass Maxime Chattam New York in bester Roland-Emmerich-Manier zu Weihnachten in einem Blizzard mit Stromausfall versinken lässt. Plötzlich und ohne Vorwarnung tobt der unheimliche Sturm mit Blitz und Donner über das Land und die Stadt. New York wird dabei nicht vernichtet, sondern die erwachsene Bevölkerung muss nur als Verlust abgeschrieben werden. Die wenigen Menschen, die die Naturkatastrophe überleben, verwandeln sich in Monster, sofern sie in den Status des Erwachsenen eingetreten sind. Die Altersgrenze scheint da jedoch etwas schwimmend zu sein. Die Jugendlichen hingegen bleiben normal. Was irgendwie kein Vorteil zu sein scheint, werden sie doch zum Jagdwild. Dabei erinnert mich die Grundidee sehr an den Autor David Moody und seine HERBST-Romane im Otherworld-Verlag.

Der 14-jährige Matt Carter erleidet während des Blizzards einen Unfall und wird, vom Blitz getroffen, bewusstlos. Als er erwacht, sind die Eltern verschwunden, nur noch ihre Kleidung zeugt davon, dass sie überhaupt existierten. Er und sein Freund Tobias müssen nun ihr Leben und die Beine in die Hand nehmen, gilt es doch, vor den Erwachsenen Reißaus zu

nehmen. Die Erwachsenen werden als Mampfer beschrieben, fette Monster oder als normale, aber gewalttätige Zyniker. Zudem gibt es seltsame Wesen mit gleißenden Augen, die auf Beinen laufen, die auch noch unterschiedlich hoch ausgefahren werden können. Tiere und Pflanzen, die sich ins Riesenhafte vergrößert auf der Welt ein neues Zuhause suchen. Die beiden etwa gleichaltrigen Jungen flüchten aus der nur scheinbar leblosen Stadt, in der alles, was auf Elektrizität und moderner Technik aufbaute, nicht mehr funktioniert. Auf der Carmichael-Insel treffen die Stadtflüchtlinge auf weitere Kinder, die bereits eine Gemeinschaft bilden und sich »Pan« nennen, in Anlehnung an Peter Pan, der nie erwachsen werden wollte. Zu ihnen gehört das Mädchen Ambre, mit der sie sich anfreunden, und Matt verliebt sich sogar heimlich in die 16-jährige.

Schön, für die jungen Leser ist zu sehen, dass für alle Probleme auch ein Kind da ist, das sich als Fachmann auskennt. Bald entsteht aus ihnen die kleine Gemeinschaft der Drei, die ihre Abenteuer erleben. Sie erkennen in ihrer Gemeinschaft bald Verräter, die den Pans schaden wollen.

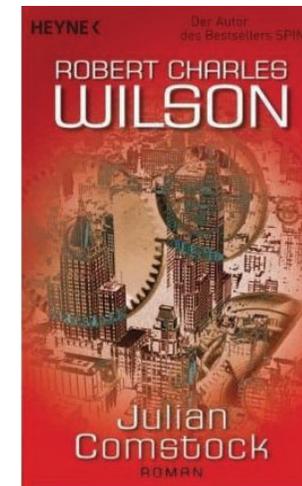
Die Erde selbst scheint der Welt der Erwachsenen ein Ende zu bereiten (was Intelligenz voraussetzt) und so eine evolutionäre Fehlbildung zu korrigieren. Andererseits gibt es den Ergebnissen der Fehlbildung eine neue Chance. Matt und seine Freunde sind angenehme Helden, mit denen sich Kinder gerne gleich setzen.

Ich finde es sehr angenehm, wie der Autor sich die jugendliche Naivität bewahrt und einen Roman für die Jugend geschrieben hat. Den einfach strukturierten Gedankengängen kann man leicht folgen. Die Aufmachung des Buches ist durchaus gelungen und die Werbung, die allenthalben überall zu sehen ist, wird ein Übriges dafür tun, dass es in den Mittelpunkt jugendlichen Interesses gerät. Die gut übersetzte

Erzählung tut ein Übriges, um den Spannungsbogen zu halten. Allerdings benötigte man zwei Übersetzer.

In kurzen Kapiteln mit ebenso kurzen Sätzen entsteht ein interessantes, aber altbekanntes Szenario. Es geht um Freundschaft und Mut, Vertrauen und Hoffnung. Maxime Chattams Holzhammermethode, eine Erklärung abzuliefern, warum die Erde lebt, gefiel mir dabei gar nicht. Der belehrende Zeigefinger wurde zu einem unübersehbaren Zaunpfahl. Andererseits leistet er sich Fehler, die nicht vorkommen sollten. Kein Strom mehr da, aber klingeln können. Ist wohl so wie bei Wasserleitungen, war noch etwas in der Leitung. Eine bereits bestehende Gemeinschaft und Kinder, denen es scheinbar nichts ausmacht, dass die Eltern verschwunden sind.

(Erik Schreiber)



Robert Charles Wilson

JULIAN COMSTOCK

Originaltitel: JULIAN COMSTOCK – A STORY OF 22ND-CENTURY AMERICA, Übersetzung: Hendrik P. und Marianne Linkens, Wilhelm Heyne Verlag 52566 (09/2009), 669 Seiten, ISBN: 978-3-453-52566-5 (TB)

JULIAN COMSTOCK ist ein äußerst ungewöhnliches Buch. Es stammt von Adam

Hazzard. Adam, ein Freund von Julian Comstock, bleibt ständig in dessen Nähe und schreibt seine Biografie. Mit der Biografie des Emporkömmlings Julian schreibt er gleichzeitig

seine eigene Autobiografie. Die beiden lernen sich als Jugendliche kennen, haben sie doch in etwa die gleichen Ansichten und Vorlieben, indem sie von Sam Godwin zusammen gebracht werden. Sam ist eine Art Beschützer und Lehrer von Julian Comstock. Ihr Leben findet im 22. Jahrhundert statt, ist jedoch in der zivilisatorischen Entwicklung nach einem großen Krieg in die Zeit des 19. Jahrhunderts zurückgefallen. Die letzten Erdölreserven sind verbraucht, alles, was an Kultur und Zivilisation aufgebaut wurde, ist verloren. Es begann eine Zeit, in der alles drunter und drüber ging. Alles, was nicht gebraucht wurde, kam auf große Müllkippen, Ebay genannt.

Hier sieht man auch ein wenig von Robert Charles Wilsons Zynismus. Spätestens ab diesem Zeitpunkt sollte man den Roman nicht mehr als flüchtigen Unterhaltungsroman ansehen. In vielen Nebensätzen versteckt sich Gesellschaftskritik an der heutigen Zeit. Da heißt es aufpassen, sonst nimmt man etwas für bare Münze, das unter dem Mantel der Gesellschaftskritik an den Leser herangetragen wird. Dies zeigt sich vor allem, wenn man von den Städten spricht, die eigentlich nur noch große Ruinen sind.

Präsident Deklan Comstock, ein Onkel unseres Helden, regiert die USA. Besser das, was davon übrig ist und was mit Kanada dazu kam. Ihm zur Seite stehen Wirtschaftsbosse und Gewinner des Krieges. Allein diese Konstellation macht nachdenklich. Zudem gibt es noch das Dominion. Eine Art Überkirche, die alle anderen Arten von Kirchen genehmigt, sofern sie in das Schema des Dominions passen. Das Ziel der unheiligen Vier ist es, die Freiheit des Menschen zu beschneiden, eine aristokratisch geprägte Klassengesellschaft zu erhalten und den Staat über das Wohl des Einzelnen zu stellen. Dies zeigt sich in einem Wahl-Zirkus, bei dem schon vorher klar ist, wer wen wählt.

Der Wahl-Zirkus ist nur der Anfang der Erzählung. Man sieht sich einen Film an, wählt und geht wieder nach Hause. Diesmal ist die Vorgehensweise ein wenig abgeändert. Nach der Wahl werden Männer rekrutiert. Jeder, der in der Lage ist, eine Waffe zu tragen und sich nicht freikaufen kann, wird in den Militärdienst gepresst. Nordamerika liegt mit dem Vereinten Europa, meist als Deutsche bezeichnet, im Krieg. Europäische Schiffe wollen die sagenhafte Nord-Ost-Passage nutzen, was Präsident Comstock aus wirtschaftlichen Gründen nicht zulassen will. Weil Julians Onkel seinen Bruder und beliebten Helden ermordete, lebt Julian auf dem Land, weit weg von seinem Onkel. Die lange Hand von ihm reicht aber auch bis hierher. Julian könnte als Soldat an der Front eingesetzt werden, dort fallen und der Onkel hätte ein Problem weniger. Für die beiden Jungs bleibt also nur die Flucht.

JULIAN COMSTOCK ist ein spannender Roman, der auf der Flucht und dem Klischee dahinter aufbaut und mit Sozialkritik einen Weg aufzeigt, wie man durchaus in der Lage sein könnte, eine Krise zu meistern. Die beiden Helden der Erzählung, der anfangs dümmliche Bauernjunge Adam Hazzard und der aufgeschlossene Julian Comstock, sind nicht nur Zeitzeugen, sondern in vielerlei Hinsicht auch der Auslöser sozialer Umstrukturierungen. Ich bin bereit, in Adam Hazzard den eigentlichen Helden zu sehen, der nicht nur die Welt und Julian beschreibt, sondern mit jedem geschriebenen Wort auch viel über sich preisgibt. In ihm sehe ich eine Mischung aus den Theoretikern Marx und Engels und dem Philosophen Nietzsche. Was er als visionäre Voraussicht sieht, ist nichts anderes als eine Wiederholung der Geschichte. Und wie sagte Ben Akiba bereits vor einigen Jahrhunderten: »Alles schon mal da gewesen.«

Dies Buch ist für mich einer der wichtigsten SF-Romane der letzten Jahre. Ein guter Kandidat für den Kurd-Laßwitz-Preis.

(Erik Schreiber)

Robert Charles Wilson zählt zu den wenigen Autoren, von denen ich bisher all auf Deutsch erschienen Werke gelesen habe und sie durchweg empfehlen kann. Waren seine letzten Werke zumeist in unserer sehr nahen Zukunft angesiedelt und hatten als Ausgangspunkt unsere jetzige Gegenwart, findet sich der Leser im vorliegenden Roman in einer total veränderten Welt wieder, die ihm nichtsdestotrotz sehr bekannt vorkommt. Die amerikanischen Leser dürften zudem sehr stark an ihre eigene Vergangenheit erinnert werden und eine Vielzahl von Parallelen vorfinden.

Die Handlung setzt ein zur Weihnachtszeit des Jahres 2172. Der junge Julian Comstock, Neffe des aktuellen Präsidenten der Vereinigten Staaten, und sein bester Freund Adam Hazzard, dessen Eltern nicht zum Adel zählen, wachsen inmitten von Wäldern und Feldern zu jungen Männern heran und genießen die Unbeschwertheit der Jugend. Bis eines Tages Julians Herkunft ihn einzuholen droht. Er, dessen Vater ein angesehener General war und dessen eigener Bruder ihn als Hochverräter titulierte und hingerichtet wurde, muss den Häschern seines Onkels entfliehen, will er nicht als »Freiwilliger« in die Infanterie gesteckt und an vorderste Front geschickt werden. Da ein unnachgiebiger Krieg zwischen Europa und den Vereinigten Staaten um das nördliche Kanada tobt, wäre dies Julians sicherer Tod.

Zusammen mit Julians Ersatzvater Sam versuchen sie, der Einberufung in die Armee zu entkommen, nur um sehr schnell unversehens genau dorthin zu gelangen. Es folgen ausführliche Beschreibungen der Kriegseignisse, in denen

sich Julian durch Glück und Geschick als geborener Soldat entpuppt und schnell zu Ruhm und Ehre gelangt. Unter falschem Namen steigt er schnell die Beförderungslleiter hinauf und gelangt am Ende seiner Dienstzeit nach New York, wo er unvermittelt seiner Mutter begegnet.

Sein Onkel, der eher mit Julians Ableben gerechnet hat, sieht sich nun einem gefeierten Kriegsveteranen gegenüber, den er nicht so einfach aus dem Weg schaffen kann. Durch eine List gelingt es ihm, Julian wieder an die Front zu schicken, wo er nun als Verantwortlicher für den Feldzug gegen die europäischen Truppen agieren muss. Eine Position, die Julian völlig zuwider ist, der er sich aber notgedrungen stellt. Viel lieber würde er sich mit Künstlern, Philosophen und anderen Geisteskünstlern umgeben.

Als der Krieg, der sehr blutig beschrieben wird, sich nicht zum Guten für Julian Truppen wendet, woran sein Onkel eine nicht unerhebliche Schuld trägt, wird dieser entmachtet und man trägt Julian das Amt des Präsidenten an. Dieser Verantwortung kann er sich nicht entziehen und so tritt er seine Regentschaft an. Immer an seiner Seite sind Adam und Sam.

Julian, der nun seinen aufgeklärten Gedanken völlig freien Lauf lassen kann, wühlt nicht nur wie besessen in den Hinterlassenschaften der Zeit vor dem großen Zusammenbruch, sondern legt sich u. a. mit dem »Dominion of Jesus Christ on Earth« an, einer konservativen Kirche, die großen Einfluss innerhalb der amerikanischen Gesellschaft hat und ihre Stellung eifersüchtig bewacht. Mit aller ihm zur Verfügung stehenden Macht versucht Julian, die herrschenden konservativen Adligen und Kirchenanhänger aus staatlichen Belangen zurückzudrängen. Ein Unterfangen, was scheitern muss, da er mit seiner rigorosen Vorgehensweise all seine Unterstützer verprellt und letztlich allein dasteht.

Der Roman endet für Julian nicht mit einem Happy End und seine beiden Gefährten wenden sich mitsamt ihren Familien von Amerika ab.

Robert Charles Wilson verfasste einen SF-Roman, der mich ungemein an die Zeit vor dem amerikanischen Bürgerkrieg erinnerte. Sowohl von dem industriellen wie technologischen Entwicklungsstand her als auch von der gesellschaftlichen Ausrichtung sind die Parallelen zur amerikanischen Vergangenheit nicht zu übersehen. Fast scheint es so, als wiederhole sich die Geschichte in weiten Teilen. Wobei der kirchlich verbrämte Konservatismus an aktuelle gesellschaftliche Strömungen der USA erinnert und diese in eine nachindustrielle Zeit hineinextrapoliert. Den amerikanischen Lesern wird dies noch viel deutlicher geworden sein und von ihnen könnte der Roman durchaus als eine Dystopie wahrgenommen werden.

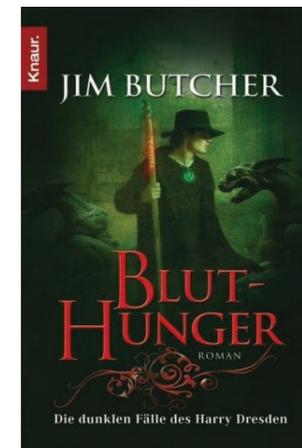
Wirklich lesenswert ist der Roman dort, wo er sich mit der Vergangenheit, mit dem Untergang unserer industriellen Gesellschaft beschäftigt. Leider nimmt diese Zeit nur sehr wenig Raum ein und als Leser kann man nur erahnen, wie der Übergang gewesen sein muss, als die herrschenden Industrienationen zusammenbrachen und mit ihr die gesamte Weltwirtschaft.

Gelernt haben die Menschen daraus jedenfalls nichts. Obwohl sie sich gerade wieder ein wenig berappeln, führen sie bereits Krieg gegeneinander. Die Spirale beginnt, sich wieder von Neuem zu drehen. Erste Anzeichen für einen erneuten Zusammenbruch auch dieser Gesellschaft sind bereits auszumachen.

Vergleiche mit Romanen wie »Ausgebrannt« von Andreas Eschbach, die ebenfalls das Ende des Öls beschrieben und sich Gedanken darüber machten, wie es danach weitergehen könnte, fallen einem bei der Lektüre sogleich ein. Insoweit

reicht sich »Julian Comstock« in eine lange Reihe von Romanen ein, die den Untergang unserer jetzigen Gesellschaft und was danach kommen kann, zum Thema haben. Robert Charles Wilson hat aus einer sehr amerikanischen Sichtweise heraus die Zeit danach beschrieben, was sicherlich hierzulande nicht jedermanns Sache sein dürfte. Insoweit haben mir auch seine vorangegangenen SF-Romane besser gefallen.

(Andreas Nordiek)



Jim Butcher
BLUTHUNGER

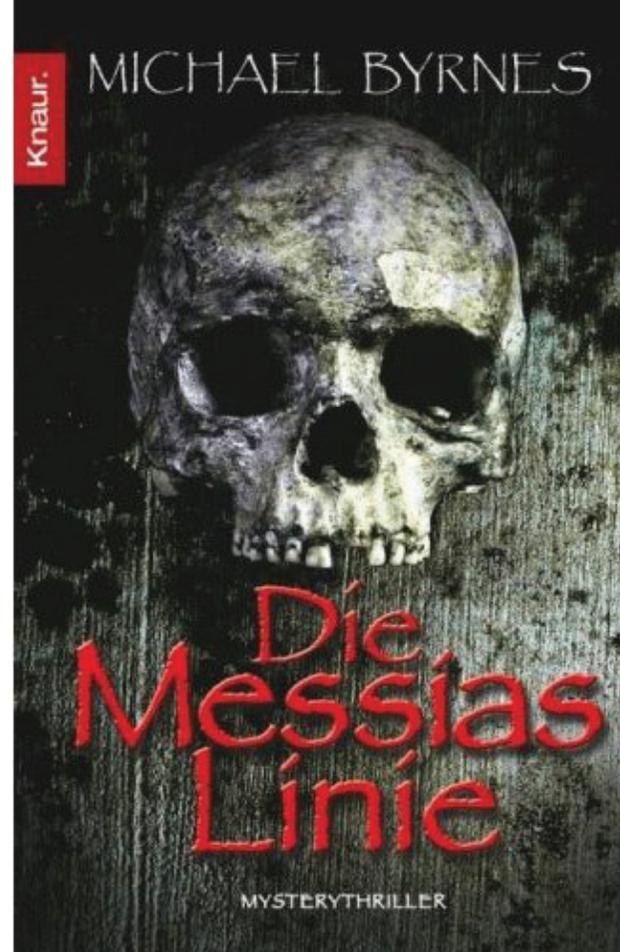
Die dunklen Fälle des Harry Dresden 6. Band, Originaltitel: BLOOD RITES (2004), Übersetzung: Jürgen Langowski, Titelbild: Chris McGrath, Knaur Verlag 50360 (09/2009), 432 Seiten, ISBN: 978-3-426-50360-7 (TB)

Harry Dresden, ermittelnder Magier aus Chicago, erhielt einen neuen Auftrag. Dieser scheint tatsächlich ein ruhiger Auftrag zu werden, soll er sich doch nur um ein paar gestohlene Hundewelpen kümmern. Ein ruhiger Auftrag ... Wer Harry Dresden und seinen Schöpfer Jim Butcher kennt, der weiß, hier wird es alles andere als ruhig. Dabei beginnt es so harmlos, eine brennende Schule, ein paar Hundewelpen in einer Kiste, eine harmlose Flucht vor fliegenden Dämonen, die wie Affen aussehen und mit brennender Sche***e werfen. Wenig später wird der ewig Verfolgte der vampirischen Höfe zu einem weiteren Auftrag gerufen.

Ausgerechnet an einem Porno-Drehort werden die jungen hübschen Mädels von einem Entropiefluch heimgesucht. Ein Mädchen nach dem anderen wird dahin gerafft. Das kann sich natürlich kein Produzent leisten. Und unser Held hat da seine Probleme, ist er doch in Sachen Frauen und freizügigem Sex eher altmodisch-puritanisch erzogen. Am Porno-Set wird noch jemand mit hochrotem Kopf gesehen. Also muss unser Held wider Willen sich mit solch profanen Dingen abgeben, wie Geld zu verdienen. Niemanden interessiert es, dass er eigentlich die Welt rettete und damit ausgesorgt haben müsste. Aber dafür zahlt niemand.

Andererseits gibt es noch die charismatisch-freundliche Vampirin Mavra, die noch eine Rechnung offen hat und Harry gern eine Fahrkarte spendieren würde. Für eine Reise vom Leben zum Tod. Auf der anderen Seite steht Lord Raith, Vater seines Freundes Thomas, aber immer noch nicht Harrys Freund. Denn in diesem Fall zieht »Der Feind meines Feindes ist mein Freund« nicht. Hier zählt eher der Spruch »Viel Feind, viel Ehr« (aber kaum Einkommen, mit dem man auskommen kann). Die wenigen Freunde, die auf Harrys Seite stehen, sind die Polizistin Murphy und sein Mentor Ebenezer McCoy, der mal eben beiläufig sein Weltbild gerade rückt. Aber auch der Leibwächter des Archivs, der Killer Kincaid, lässt mehr als nur seine Muskeln spielen.

Der mittlerweile sechste Roman um Jim Butchers Helden Harry Dresden ist wie gewohnt spritzig leichte Unterhaltung. Der Magier aus Chicago ist der Sohn einer Hexe, die bei seiner Geburt starb. Das Leben hatte bislang wenig Erfreuliches für ihn anzubieten und deshalb blickt er manchmal recht melancholisch in die Zukunft, ein wenig grau in schwarz, um es mal positiv auszudrücken. Ein kleiner Lichtblick bildet das Auftauchen seines Bruders. Lange verschollen steht er plötzlich vor ihm. Wenn das mal kein Glückstag ist. Aber der



Bruder ist ein Mitglied des Weißen Hofes. Ein Vampir. Zwar wünscht sich der Waise im Grunde nichts sehnlicher als eine Familie, aber einen Blutsauger ... Brrr!

Voll überraschender Wendungen erzählt uns der Autor einiges aus dem Leben seiner Helden, vor allem über Harry, den wir nun schon seit fünf Romanen kennen. Als Leser gewinnt man immer neue Einblicke und die Hintergrundwelt öffnet sich langsam zu einem bunten Kaleidoskop von Kulturen, Menschen und sonstigen Wesen. Angenehm sind die Verbindungen und Anspielungen auf frühere Ausgaben mit dem Wiedererkennungseffekt. Dabei legt Jim Butcher

Wert darauf, dass jedes Buch für sich allein gelesen werden kann.

Mir gefällt bei Jim Butcher vor allem, dass mit jedem Roman die Welt etwas besser vorgestellt wird. Ein großer Handlungsbogen hält alle Romane, die bisher erschienen und hoffentlich noch kommen, zusammen.

(Erik Schreiber)

Michael Byrnes

DIE MESSIAS LINIE

Originaltitel: THE SACRED BLOOD (2009), Übersetzung: Christine Gaspard, Titelbild: Ira Block, Knaur Verlag 50336 (09/2009), 395 Seiten, ISBN: 978-3-426-50336-2 (TB)

Pater Patrick Donovan ist auf der Flucht: Er hat das Ossuarium Christi an einem geheimen Ort verborgen und muss nun um sein Leben fürchten. Aaron Cohen, ein religiöser Fanatiker, der seine Stammlinie auf Moses und den Messias zurückführt, schreckt vor nichts zurück, um die Gebeine Jesu in seinen Besitz zu bringen. Mit alttestamentarischer Härte verfolgt er sein Ziel. Denn es geht um die Reinheit des Blutes – und um die Macht über die Menschheit ...

Dieser Text des Verlages sagt natürlich nicht viel aus. Auf der einen Seite steht Pater Patrick Donovan, den wir aus RELICTUM bereits kennen, auf der anderen Seite steht wieder einmal ein Teil der Kirche und natürlich die Gegner, die es auf das RELICTUM, das Ossuarium Christi, abgesehen haben. Und ein Ossuarium ist ein Steinsarg. Und was sollte er enthalten? Richtig, die Überreste Christi. Aaron Cohen hingegen ist jemand, der die Blutlinie seiner Familie bis zu Christus zurückverfolgt. Aus diesem Grund ist es durchaus verständlich, wenn er die Gebeine seines Urahnen wieder haben

will. Das kann die Kirche natürlich nicht gut heißen. Die Fronten stehen fest.

Der Roman von Michael Byrnes ist eine gute Fortsetzung von RELICTUM. Der Vorteil des Buches ist unbestritten der, dass man ihn ohne Kenntnis des Vorgängers lesen kann. Er steht für sich und beginnt gleich so, dass der Leser sich mitten im Geschehen befindet. Dafür sind die Anfangssequenzen eines jeden Romans gedacht. Der Kritikpunkt, den viele Leser durchaus anbringen könnten, wäre, wieder ein Buch in der Hand zu halten, das denen von Dan Brown ähnlich ist. Wer diese Kritik anbringt, kauft sich den Roman aber auch nicht. Religiöse Verschwörungstheorien und historische Faktenverdrehung sind nicht jedermanns Sache. Es bleibt ein spannungsgeladener Roman, der zu unterhalten weiß.

(Erik Schreiber)

Graham McNeill

FALSCHER GÖTTER

Der Große Bruderkrieg 2. Band, Originaltitel: FALSE GODS (2006), Übersetzung: Christian Jentzsch, Titelbild: Philip Sibley, Wilhelm Heyne Verlag 52558 (10/2009), 431 Seiten, ISBN: 978-3-453-52558-0 (TB)

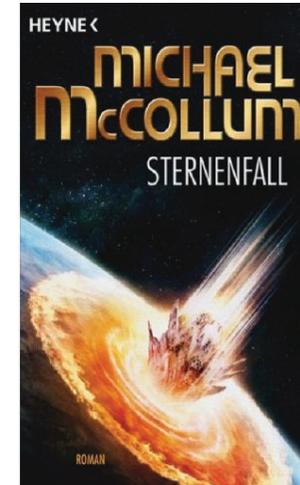
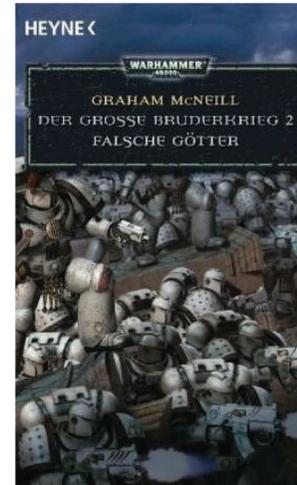
Die ist die Niederschrift von Petronella Vivar. Sie ist die Palatina Majoria vom Haus Caprinus, einer reichen Adelsfamilie. Ihr Job ist es, als Memoratorin das Leben von Primarch Horus aufzuzeichnen.

Der Roman beginnt auf einem Mond der Welt Davin. Dort wurde der Statthalter Temba vom gottgleichen Horus eingesetzt, nachdem dieser die Welt befriedet und dem Imperium eingegliedert hatte. Temba jedoch entwickelte sich zu einem Gegner des Imperiums. Diese Schmähung seines Herrn endet für Temba mit einem Feldzug gegen ihn. Horus, der Pri-

march und Kriegsmeister, lässt es sich nicht nehmen, persönlich in den Krieg zu ziehen. Dabei wird der Mann verletzt. Horus als Opfer, die Soldaten sind geschockt. Keiner weiß so recht, was zu tun ist, denn die Hilfe, die ihm angedeiht, wirkt nicht. So will man Horus einem geheimnisvollen und gefährlichen Ritual unterziehen. Leider kommt sein Vertrauter dieser Verschwörung sehr spät auf die Spur.

Die Geschichte selbst beginnt zuerst mit Petronella, geht im nächsten Kapitel über zu Moderati Primus Jonah Aruken und weiteren, um so die eigentlichen Handlungsträger vorzustellen. Dabei geht es quer durch die Bevölkerungsschichten eines Raumschiffsverbandes. Angefangen von den nebensächlichen Personen wie der Memoratorin, die keine große Rolle spielen, über Kommandanten und Hauptleute, bis hin zum Primarchen selbst. Dabei wechselt der Erzähler und mit ihm die entsprechende Sichtweise. Gerade bei der Verschwörung bleibt es lange Zeit undurchsichtig, wer auf welcher Seite wer steht. Dadurch entsteht eine fesselnde Erzählung. Manches Mal war ich nahe daran, einfach einige Seiten zu überblättern, um zu sehen, wie es weiter geht. Diesen Fehler machte ich jedoch nur einmal, weil ich dann zurückblättern musste, um etwas anderes, ebenso Wichtiges nachzulesen.

In diesem Universum zeigt sich, dass unterschiedliche Einheiten zusammenarbeiten müssen, um einen Feind, der in tausenderlei Art auftauchen kann, gemeinsam zu besie-



gen. Diese Idee bringt der Autor durchaus gekonnt zur Geltung. Kurzweilige Unterhaltung, die trotz aller Kämpfe und Gemetzel eine Handlung besitzt. Gleichzeitig zeigt sich eine unbegreifliche Verschwörung, Ränkespiele mit tödlichem Ausgang, Hass und Missgunst.

(Erik Schreiber)

Michael McCollum

STERNENFALL

Originaltitel: THUNDERSTRIKE! (1998), Übersetzung: Norbert Stöbe, Titelbild: Tomislav Tikulin, Wilhelm Heyne Verlag 52555 (09/2009), 638 Seiten, ISBN: 978-3-453-52555-9 (TB)

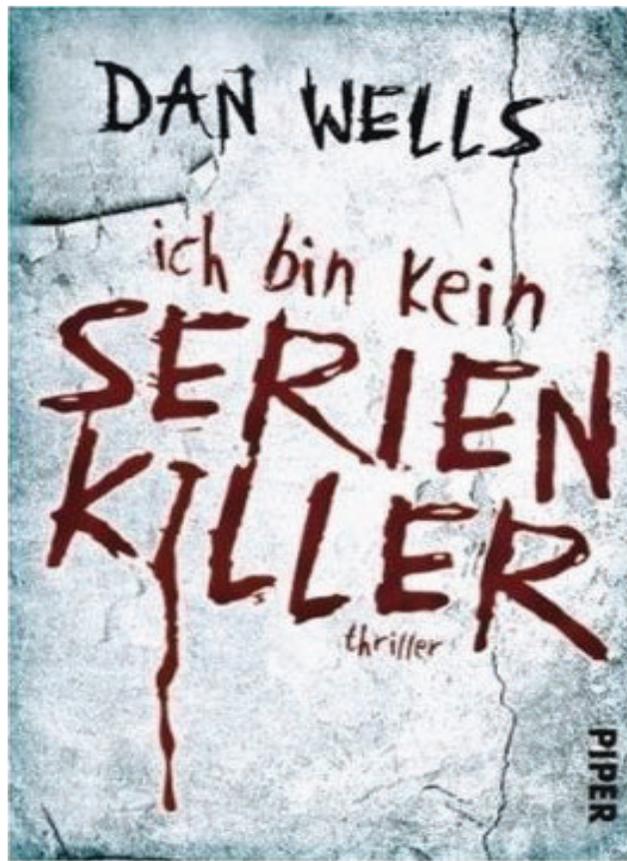
Die Menschheit ist alarmiert. Aus dem Dunkel des Alls nähert sich ein unbekannter Gesteinsbrocken mit Ziel Erde. Zumindest ist die politische Führung alarmiert. Die eigentliche Bevölkerung wird nicht informiert, weil man eine Panik verhindern will. Besonders gefährdet ist die Republik Luna, die Station der Menschheit, die auf dem Mond gebaut wurde.

Es ist aber auch die Station, die zum Schrecken der Forscher diesen Kometen auffand. Die Forscher haben zwei Probleme zu lösen. Zum einen, einen Weg zu finden, um die Katastrophe abzuwenden, zum anderen einen Evakuierungsplan für zehn Millionen Luna-Bewohner zu entwickeln, um die Menschen vom Mond zu holen. Der erste Plan gefällt nicht jedem. Man könnte Asteroiden in die Bahn des Kometen bringen und so die Erde vor der sicheren Zerstörung zu bewahren. Der hohe Preis jedoch lautet: Verlust von Luna.

Man berechnete voraus, dass die Kollision den Kometen in die Umlaufbahn von Luna driften ließe. Eine andere Möglichkeit sieht man nicht.

Mit diesem kurzen Einstieg in die Erzählung ist alles gesagt. Auch ein Happy End wird es geben, die Erde überlebt. Mehr sei nicht verraten. Wer jetzt glaubt, er muss den Roman nicht mehr lesen, dem kann ich nicht helfen. Wer den Schreibstil von Michael McCollum mag, ist genau richtig. Ich persönlich halte ihn für sehr lesenswert. Eine spannende Erzählung, die nicht nur die Fantastik in den Vordergrund stellt, sondern die wissenschaftliche Grundlage überzeugt. Auch das Ende des Romans ist sehr interessant. Da hätte man direkt Lust, zu einer späteren Zeit zu leben.

(Erik Schreiber)



Dan Wells

ICH BIN KEIN SERIENKILLER

Originaltitel: I AM NOT A SERIAL KILLER (2009), Übersetzung: Jürgen Langowski, Titelbild: Anke Koopmann, Piper Verlag (23.09.2009), 376 Seiten, ISBN: 978-3-492-70169-3 (TPB)

Serienkiller töten aus Hass, Wahnsinn, Perversion. Um einen Serienmörder zu fangen und seiner gerechten Strafe zuzuführen, muss man seiner erst einmal habhaft werden. Die Polizei benutzt dafür psychologische Täterprofile, in der Hoffnung, Verhaltensspuren daraus ableiten zu können.

Das muss John Wayne Cleaver gar nicht erst versuchen. John ist ein ganz normaler Teenager. Fünfzehn Jahre alt und mit Problemen behaftet, die kein normaler Mensch für möglich hält. Er ist freundlich und zuvorkommend, hilfsbereit und ruhig, aber er interessiert sich für Serienkiller und ist davon überzeugt, dass er ebenfalls zu einem Serienkiller mutiert, wenn man ihn lässt und er sich nicht mehr unter Kontrolle hat.

Der Leser lernt den Jugendlichen zuerst ganz normal und harmlos kennen. Die Geschichte selbst beginnt mit dem Tod einer alten Dame. Im gleichen Atemzug wird der Dämon Jeb Jolley genannt. Der scheint ein Serienmörder zu sein. Um ein Profil zu erstellen, müssen die Taten des Serienkillers erst einmal zueinander in Beziehung gesetzt werden. Ein Abgleich soll gemeinsame Merkmale hervorbringen. Bis es dazu kommt und John den Dämon entlarvt, das dauert erst einmal den halben Roman.

Die andere Hälfte benötigt John, um den Dämon zur Strecke zu bringen. Er erkennt in dem Dämon einen Serienkiller, der geplant vorgeht. Der Dämon sucht von seinen Opfern Körperteile aus, um sie in seinem Körper einzusetzen. Praktisch eine Transplantation am lebenden Körper. Der Dämon steckt in einem alternden Körper und ersetzt verbrauchte Or-

gane, kaputte Knochen etc. Dafür hinterlässt er am Tatort eine schreckliche Masse, die einmal das Körperteil war, das er von seinem Körper absonderte und durch das Ersatzteil der Leiche ersetzte.

Das Schlimme daran, den Dämon erkannt zu haben, ist für John, dass er nicht einfach zur Polizei gehen und sagen kann, der alte Mann dort wäre ein Dämon. Wie gut, dass Max der Sohn des örtlichen Polizisten und sein Freund ist. Weil er selbst in psychologischer Behandlung ist, würde man ihn in die Klappmühle stecken. Zudem sind seine Mutter und ihre Zwillingschwester Margaret in einem kleinen Ort im Clayton County die Besitzer des örtlichen Bestattungsunternehmens.

Nach einer Formel, die »Warum und Was ergibt Wer« heißen könnte, ist man in der Lage, den Killer zu entlarven. Aber man hat ihn noch nicht. Die Fragen stellen sich für John ständig aufs Neue. Johns Wissen über die Serienkiller, deren Verbrechen und ihr Vorgehen kommt ihm zugute und er ersinnt ständig neue Pläne, um den kaltblütigen Mörder zur Strecke zu bringen.

Ab diesem Zeitpunkt ist es um John geschehen. Denn um einen Serienkiller zu töten, muss er selbst zu einem Killer werden. Zumindest ist das sein Ansatz.

Während Dan Wells seinen Helden, den Icherzähler, in stetige innere Zweifel stürzt, lässt er den Leser mit seiner packenden Erzählung nicht los. Was als scheinbarer normaler Thriller beginnt, wird bald darauf ein Gruselroman par excellence. Ich habe selten einen so intensiven Roman gelesen, der zugleich spannend wie auch nachdenklich wirkt. Für ein Erstlingswerk ist das Buch hervorragend geworden. Die Atmosphäre des Buchs wirkt authentisch, ist aufwühlend und dennoch nachdenklich. Dan Wells bereichert die Thriller-Szene mit einer Handlung packend und mitreißend.

(Erik Schreiber)

Bernard Cornwell

DAS ZEICHEN DES SIEGES

Originaltitel: AZINCOURT (2008), Übers.: Karolina Fell, Titelbild: Larry Rostant, Karten: Peter Palm, Wunderlich Vlg. (09/2009), 554 S., ISBN: 978-3-8052-0878-9 (gebunden mit Schutzumschlag)



Im Gegensatz zu Bernard Cornwells Gralsserie steht nicht das Jahr 1346 und die Schlacht bei Crécy im Vordergrund, sondern die Zerstörung der Soissons und die Schlachten um Harfleur und Azincourt. Vom Letzteren leitet sich übrigens der Originaltitel ab.

Hintergründe: Soissons ist eine Stadt in der Picardie im Norden Frankreichs, bereits zu Zeiten der römischen Besetzung als Augusta Suessionum bekannt. Sie war zwischen 486 und 497 Hauptstadt des Frankenreichs. Heute ist die Stadt noch immer Bischofssitz. Soissons liegt am Südufer der Aisne zwischen den Städten Laon im Nordosten, Compiègne im Westen, Paris im Südwesten und Reims im Osten. 1414 führte der Widerstand Soissons gegen König Karl VI. zur vollständigen Zerstörung der Stadt im Hundertjährigen Krieg.

Die Schlacht von Azincourt fand am 25. Oktober 1415, am Tag des Heiligen Crispian, bei Arras im nordfranzösischen Département Pas-de-Calais statt. Die Truppen von König Heinrich V. von England kämpften gegen das Heer von König Karl VI. von Frankreich, verschiedener französischer Edelleute und der Armagnacs. Es war einer der größten militärischen Siege der Engländer über die Franzosen während des Hundertjährigen Kriegs.

Die Schlacht von Azincourt ist gut dokumentiert, die Örtlichkeit der Hauptschlacht ist klar belegt. Die Schlacht ist eine der bedeutenden Schlachten der Militärgeschichte, weil wie zuvor bei der Schlacht von Crécy mit Langbogen bewaffnete Fußtruppen einen entscheidenden Anteil am Ausgang der Schlacht hatten. Der Angriff der schweren französischen Reiterei blieb unwirksam. Die Niederlage ermöglichte Heinrich V., 1420 Frankreich den Vertrag von Troyes aufzuzwingen. Durch die Heirat der französischen Königstochter Katharina von Valois sicherte sich Heinrich V. den Anspruch auf den französischen Thron.

Harfleur ist eine französische Stadt im Département Seine-Maritime in der Haute-Normandie und liegt in der Nähe der Mündung der Seine in den Ärmelkanal. Bei Harfleur fließen die Flüsse Lezarde und Leure zusammen. Bis ins 15. Jahrhundert war Harfleur mit seinem Hafen von großer strategischer Bedeutung.

Die Geschichte: Bernard Cornwells neuer Roman greift den Mythos Azincourt auf, wo es im Jahr 1415 zu einer gewaltigen Schlacht zwischen Briten und Franzosen kam. Wie bei ihm bekannt, greift er das Thema jedoch auf, indem er eine Einzelperson zum Helden der Erzählung macht und ihn an der Entscheidung teilhaben lässt. Diese Person ist der Bogenschütze Nicholas Hook, genannt Nick. Er ist der Sohn eines armen Schäfers und wahrscheinlich der Sohn eines britischen Lords.

Die Familie, in der er lebt, liegt in einer Generationen währenden Fehde mit der Familie Perill. Sein Hass auf die andere Familie treibt ihn immer wieder zu unüberlegten Handlungen. Eine davon ist, Sir Martin, einem widerlichen Priester, gegenüber handgreiflich geworden zu sein. Er muss sich vor seinem Lord Slayton verantworten, doch gelingt ihm die Flucht. Als sein vermutlicher Bastardsohn und bester Bogenschütze machte ihn der Lord vom Wilderer zum Wild-

schützer, um ihn so ein wenig unter Kontrolle zu halten. Seine Flucht führt ihn nach London und dort in die Arme der Armee. Er wird bei den britischen Bogenschützen angenommen, die auf den Weg nach Frankreich sind. Die Bogenschützen werden zur Unterstützung der Stadt Soissons ausgesandt. Noch ist sie in der Hand der Burgunder, doch die Franzosen sind auf dem Weg dorthin. Als die Franzosen vor den Stadttores stehen, wollen die Engländer sich ergeben. Doch durch einen Verrat werden sie alle bis auf Nick getötet. Erneut ist Nick auf der Flucht. Bei der Flucht lernt er die Nonne Melisande kennen, die ihn auf der Reise zum Ärmelkanal begleitet. In verschiedenen Maskeraden schlagen sie sich durch das feindliche Land. Ein weiterer erzählerischer Kniff ist es, dass Nick seit der Schlacht die Stimmen von St. Crispin und St. Crispian zu hören glaubt. Er lässt sich auf die Stimmen ein. Dadurch erhält die Handlung eine fantastische Note.

Fazit: Bernard Cornwell schrieb erneut einen guten historischen Spannungsroman. Setzt man seine eigenen Standards an, ist der Roman jedoch etwas schwächer als seine vorhergehenden Bücher. Wieder mischt er historische Fakten und eine fesselnde Erzählkunst um einen einsamen Helden zu einem lesenswerten Roman. Nick ist nicht von Anfang an der ehrliche und mutige Held, sondern wächst mit den Situationen und seinen Taten. Mit der Zeit wirkt die Handlung ein wenig unaufmerksam und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, er möchte schnell zum Schluss kommen. Doch das ist der einzige Nachteil, den ich erkennen kann. Ansonsten ist die Erzählung mit viel Wirklichkeitssinn gepaart. An den Stellen, wo es beschaulich zugeht, ist sie ebenso lesenswert, wie an den Stellen, wo es in den Schlachten blutig und grausam vonstatten geht. Bernard Cornwell ist immer wieder empfehlenswert.

(Erik Schreiber)

Peter Watts

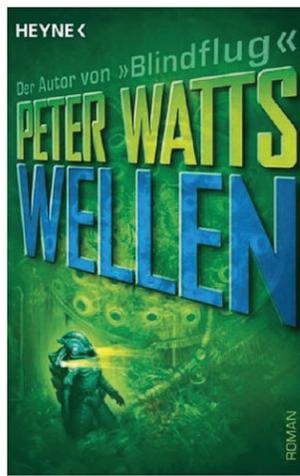
WELLEN

Originaltitel: BEHEMOTH: BOOK ONE: B-MAX (2004), BEHEMOTH: BOOK TWO: SEPPUKO (2005), Übersetzung: Sara Riffel, Titelbild: Franz Vohwinkel, Wilhelm Heyne Verlag 52565 (09/-2009), 669 Seiten, ISBN: 978-3-453-52565-8 (TB)

Nach ABGRUND und MAHLSTROM ist das der dritte und abschließende Roman, der sich mit dem Thema bakterieller Lebensformen beschäftigt. Und natürlich mit der Wissenschaftlerin Lenie Clarke. Sie war es, die aus Rache die unbekannte Lebensform aus der Tiefe des Ozeans an Land brachte. Der Effekt, der entstand: Ganze Landstriche sind von der Lebensform verseucht, die Städte sind verwüstet und die Menschheit steht vor einem Kollaps. Der sicherste Platz auf der Erde ist unter Wasser. Dorthin hat sich Lenie Clarke zurückgezogen. Aber ewig kann sie sich nicht in den Tiefen des Meeres verstecken. Irgendwann holen jeden die Vergangenheit und das Schicksal ein.

Die Vergangenheit ist bekannt, dafür hat Peter Watts mit den beiden vorherigen Geschichten gesorgt. Das Schicksal ist hingegen noch ungeklärt. Noch, weil am Ende des Buches alles geklärt sein sollte. Auch das Schicksal. Lenie ist die Frau mit den meisten Toten auf dem Gewissen. Aber diese Morde waren wahllos und ungezielt, gesichtsloser Kollateralschaden, auf den sie nicht einen einzigen Gedanken verschwendet hatte.

Zurück an der Oberfläche ist sie plötzlich wieder der Mittelpunkt der Handlung. Man versucht, alle Infizier-



ten zu finden und ihnen zu helfen. Manchmal endgültig. Andere haben größere Chancen für einen Neubeginn. Lenie Clarke und Ken Lubin zum Beispiel.

WELLEN ist der Abschluss, aber ein sehr unbefriedigender. Es blieben mir einige Handlungsstränge offen, die zur Klärung der Geschichte notwendig gewesen wären. Die Geschichte selbst springt ein wenig hin und her. Im Großen und Ganzen gesehen ist der Roman schwächer als die beiden Vorgänger. Die Spannung fehlt etwas. Ich hatte mir beim ersten Roman sehr viel von Peter Watts versprochen. Die Romane haben auch meine Erwartungen erfüllt. Aber das heißt nicht, dass der vorliegende Roman schlecht ist, er hat nur nicht mehr den »Biss« der Vorgänger.

(Erik Schreiber)

Robin Hobb

DIE STUNDE DES ABTRÜNNIGEN

Nevare 3. Band, Originaltitel: RENEGADE'S MAGIC (15.09.2009), Übers.: Joachim Pente, Titelbild: John Howe, Verlag Klett-Cotta (13.08.2009), 768 Seiten, ISBN: 978-3-608-93814-2 (gebunden mit Schutzumschlag)

Er wurde im Fort der Truppen des Königs zum Friedhofswächter degradiert und schließlich wegen Mordes und Leichenschändung zum Tod am Galgen verurteilt. Erst in letzter Minute gelingt ihm die Flucht in die Wälder, wo die Magie des Fleckvolkes im Verborgenen herrscht. Vermag Nevare nun das zerstörerische Abholzen der Wälder zu verhindern? Kann er dem Vordringen der Truppen Einhalt gebieten? Und geht er in dem gefährlichen Sog unter, den Lisana, die Baumfrau, auf ihn ausübt? Oder wird er aus der Bedrängnis gestärkt hervorgehen? Für Nevare, der große Schmach erlitten hat und qualvoll um seine Reifung zur Persönlichkeit ringen musste,



beginnt eine neue Zeit der Freiheit.

Am Ende des Bandes IM BANN DER MAGIE verlor Nevare alles, was er hatte und ihm lieb und teuer war. Er ergab sich scheinbar der Magie, doch diese betraf nur sein abgetrenntes zweites Ich. Gefangen in seinem eigenen Körper muss er ansehen, wie sein zweites Ich am eigenen Volk Verrat ver-

übt. Robin Hobb schildert sehr intensiv das Persönlichkeitsgemetz. Wer wird wann die Oberhand haben und wer wird letztlich gewinnen?

Während Robin Hobb alles aus der Sicht desjenigen erzählt, der sich als Nevare Burvelle betrachtet, bleibt der andere Teil seltsam fremd. Fast, als wäre es eine andere Person in einem anderen Körper und nicht das Objekt des Streites um einen Körper. Das Ende ist dann doch verblüffend, wenn es darum geht, herauszufinden, was die Magie von ihm/ihnen wollte. Ein grandioser Abschluss.

Die Trilogie ist eine Art Zusammenprall der Kulturen, ein Kampf um Religionen und Willensfreiheit, Umweltschutz und Tradition. Robin Hobb stellt große Fragen in den Raum, die sie einem nachdenklichen Leser präsentiert. Zwar beantwortet sie diese auch, doch erst, wenn Navare alles hinter sich gebracht hat. Sie bricht in vielerlei Hinsicht mit der Erzähltradition. Dadurch wird die Trilogie zu einer willkommenen Abwechslung im »Tolkienschen Völkereinerlei«.

(Erik Schreiber)

Jeff Strand

GRABRÄUBER GESUCHT. KEINE BESONDEREN KENNNTNISSE ERFORDERLICH

Originaltitel: GRAVEROBBERERS WANTED (NO EXPERIENCE NECESSARY) (2003), Übersetzung: Michael Krug, Otherworld Verlag (09/2009), 254 Seiten, ISBN: 978-3-8000-9508-7 (gebunden)

Der Privatdetektiv Andrew Mayhem ist chronisch pleite. Das ist weder für ihn noch für seine kleine Familie ein tragbarer Umstand. Im Gegenteil, seine Frau Helen ist ziemlich erbost darüber, dass er bei seinen ersten Versuchen, sich zu profilieren, erfolglos ist. Außerdem soll er sich um die Kinder Theresa und Kyle kümmern, was zu Problemen führt, wenn sie bei einer Observation dabei sind. Denn nicht immer hat Andrew ein Kindermädchen.

Da kommt ihm ein Angebot von Jennifer Ashcraft über 500 Dollar gerade recht. Die Finanzspritze scheint schnell und einfach verdient zu werden. Man muss nur ein kleines Grab plündern. So kriminell scheint es ja nicht zu sein, da die junge Frau, die den Auftrag vergibt, vorgibt, es sei ihr verstorbenen Mann. Andrew macht sich mit seinem Freund Roger an die Arbeit und gräbt auf einem privaten Platz den Ehemann aus. Mit einer herben Überraschung.

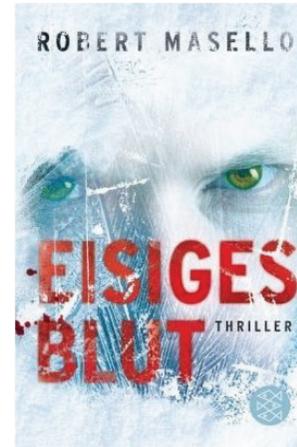
Der Mann ist nicht tot, noch nicht. Der Mann wurde lebendig begraben, regt sich furchtbar auf, um anschließend an einem Herzinfarkt zu sterben. Die beiden Männer begraben den nun Toten erneut. Für Roger und Andrew wird es jetzt wichtig, zu erfahren, was Jennifer wirklich wollte. Die drei werden dabei überfallen. Andrew wacht mit einer Kapuze über dem Kopf auf und bekommt mit, wie seine Auftraggeberin umgebracht wird. Er und Roger sind nun zum Spielball geworden, dabei wissen sie nicht einmal, in welchem Spiel. Ab sofort muss sich der Mochtegern-Detektiv mit einem rich-

tigen Detektivspiel beschäftigen. Vor allem geht es nicht nur um Geld, sondern um Menschenleben. Der Auftraggeber spaßt nicht. Im Gegenteil. Andrew erhält ein Video mit einem bestialisch anmutenden Mord. Es gilt nun, herauszufinden, wer der verrückte Mörder ist.

Jeff Strands Roman GRABRÄUBER GESUCHT ist ein ganz besonderer Thriller.

Richard Laymon mit seinem Roman DAS SPIEL scheint für diesen Roman Pate gestanden zu haben, aber auch LEVEL 9 von David Morrell spielt in diese Richtung. Andrew Mayhem ist kein typischer Privatdetektiv. Er ist nicht der einsame Held oder der ständige Verlierer, der es dennoch schafft, den Fall letztlich zu lösen. Andrew ist ein stressgeplagter Ehemann, der im Prinzip spätpubertär ist. Er hat sich immer noch nicht dazu entschließen können, einen Beruf auszuüben, der die Familie ernährt. Dadurch wirkt Andrew wie ein Mann von der Straße. Unauffällig, ein Dutzendgesicht und nichts Besonderes. Der Icherzähler versucht sich mit kessen Sprüchen über Wasser zu halten, vorausgesetzt, er ist im Einsatz. Bei seiner Frau Helen kann er damit nicht landen. Der Humor stellt einen besonderen Reiz und Gegensatz zum Thriller dar. Das unterscheidet ihn dann wieder von Richard Laymon und David Morrell. Das Buch ist von Michael Krug hervorragend übersetzt und nimmt den Leser mit auf eine gefährliche Reise. Ein hervorragender Thriller, der sich durch seinen Humor deutlich von anderen Romanen absetzt.

(Erik Schreiber)



Robert Masello

EISIGES BLUT

Originaltitel: BLOOD AND ICE (2009), Übersetzung: Maria Poets, Titelfeld: Jochen van Eden, Fischer Verlag 18519 (13.10.2009), 639 Seiten, ISBN: 978-3-596-18519-1 (TB)

Michael Wilde, US-amerikanischer Wissenschaftsjournalist, ist vom Schicksal heftig gebeutelt. Seine Freundin erleidet beim Bergsteigen einen tödlichen Unfall. Dieser Schicksalsschlag lässt ihn mit sich hadern. Ein Angebot in Point Adélie, am Ende der Welt, wird von ihm gern angenommen. In der Kälte und Einsamkeit kann er sich in die Arbeit stürzen, Bilder vom Südpol, Interviews und Berichte des Alltags von den dort arbeitenden Forschern zu erstellen. Bei einem Tauchgang im Polarmeer entdeckt Michael Wilde ein Menschenpaar. Die beiden sind aneinander gefesselt und seit mindestens einhundertfünfzig Jahren im Eis. Die Forscher holen das Paar aus dem Meer und tauen das Eis langsam auf. Kaum aufgetaut, machen sich die Leichen auf und davon.

Ein zweiter Handlungsstrang beschäftigt sich mit den Eisleichen. Lieutenant Sinclair Archibald Copley vom 17. Lancer-Regiment und seine Begleiterin Eleanor Ames sind quer durch Europa unterwegs gewesen, bis sie sich im Meer wiederfinden. Was in London des 19. Jahrhunderts beginnt, führt nachher bis zum Krimkrieg. Die beiden sind perfekt konserviert und sollten eigentlich tot sein. Diesen Zustand beenden die beiden jedoch und überraschen damit natürlich die Forscher. Noch verblüfft sind die Forscher über die Ernährungsgewohnheiten. Denn Vampire gibt es nicht. Oder?

Ein interessantes Buch mit lesenswerten Beschreibungen über das Leben in der Antarktis. Spannend sind die Beschreibungen vom südlichsten Kontinent schon. Das Buch ist in dieser Hinsicht sehr lebendig beschrieben. Bei der Handlung

bin ich in der ersten Hälfte voll dabei, in der zweiten Hälfte hat mich der Autor verloren. Zu deutlich wird auf das Ende hingearbeitet. Die Spannung an sich ist da, wenn es darum geht, Teile der Handlung zu beschreiben. Für das Ende ist die Spannung jedoch unerheblich. Störend ist der Beginn im Jahr 1856 und dann der Schwenk auf das Jahr 1854, um auf das Ende in 1856 hinzuwirken. Mit dem ersten Kapitel im Jahr 1856 wird die ganze Vergangenheitsschau überflüssig.

(Erik Schreiber)

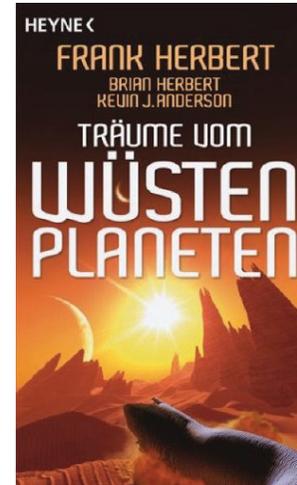
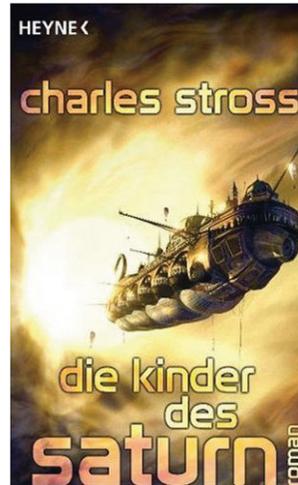
Charles Stross

DIE KINDER DES SATURN

Originaltitel: SATURN'S CHILDREN (2008), Übersetzung: Usch Kiausch, Titelbild: Lee Gibbons, Wilhelm Heyne Verlag 52578 (10/2009), 439 Seiten, ISBN: 978-3-453-52578-8 (TB)

Der Roman beginnt mit den berühmten drei Robotergesetzen von Isaac Asimov, die ich schon seit Jahrzehnten nicht mehr in modernen Science-Fiction-Romanen gesehen habe. Richard Stross nimmt den Leser mit in eine Welt voller Maschinen, Computern, Robotern und allen KIs und Halb-KIs, die es dazwischen gibt. Allerdings sind diese sehr menschlich beschrieben, auch wenn es die Schöpfer nicht mehr zu geben scheint.

Heldin des Roman ist Freya Nakamichi-47. Sie wurde erschaffen, einem Menschen in jeder Hinsicht zu dienen. Die perfekte Dienemaschine. Freya ist ein künstliches Geschöpf, jemanden zu dienen, der längst nicht mehr besteht, jemandem, von dem lediglich seine Errungenschaften übrig sind. Jedes Kunstwesen hat in der Welt einen festen Platz. Jeder erfüllt seine Arbeit, für die er produziert und programmiert wurde. Für Freya sieht das eher schlecht aus. Ihre Dienste werden nicht mehr benötigt. Um in der fest gefügten Welt we-



nigstens einen kleinen Platz auszufüllen und eine Existenzberechtigung zu haben, führt sie einfache Botendienste aus. Mit dieser Arbeit erregt sie jedoch plötzlich Aufsehen.

Die Icherzählerin nimmt uns mit in eine zukünftige Welt, in der Gewalt und Hass, Ränkespiele und auf gewisse Weise auch Liebe eine Rolle spielen. Freya stellt in diesem Zusammenhang lediglich eine kleine Schachfigur dar, die von den unterschiedlichsten Fraktionen hin und her geschubst wird. Auf dem Weg durchs All hat sie so ihre eigenen Ansichten: »Wisst ihr noch, was ich über Raumflüge gesagt habe? Sie sind scheiße, um es mit einem einzigen Wort auszudrücken.« (Seite 288)

Mit dieser Einstellung gibt ihr Charles Stross mehr Menschliches mit auf den Weg, als sie manch anderer Autor einem ganzen Universum zubilligt. Freya ist in der Lage, die Gedanken, Erinnerungen, ja die ganze Maschinenpsyche eines anderen in sich aufzunehmen. Das bringt den Leser manches Mal durcheinander und in der Handlung auf Abwege. Vor allem, wenn es darum geht, die Handlung weiter

zu verfolgen. Der Roman an sich ist in seinem Stil durchaus gelungen. Die Übersetzung von Usch Kiausch tut ein Übriges, um das Buch auch in der Wortwahl kurzweilig und bemerkenswert zu halten.

(Erik Schreiber)

Frank Herbert, Brian Herbert, Kevin J. Anderson

TRÄUME VOM WÜSTENPLANETEN

Originaltitel: THE ROAD TO DUNE (2005), Übersetzung: Jakob Schmidt, Titelbild: Chris Moore, Wilhelm Heyne Verlag 52331 (10/2009), 589 Seiten, ISBN: 978-3-453-52331-9 (TB)

Ich bin in der Tat ein Fan der Bücher über den Wüstenplaneten; wobei ich eher der Fan der alten Romane bin. Die neuen Romane von Frank Herberts Sohn Brian und dessen Autor Kevin J. Anderson waren zwar nicht schlecht, aber sie waren nicht das, was mir Frank Herbert bot.

Das Buch beginnt mit einem Vorwort von Bill Ransom, sowie Vorbemerkungen von Brian Herbert und Kevin J. Anderson. Wichtig war mir jedoch der erste Teil des Buches.

DER WÜSTENPLANET: Leider heißt der Wüstenplanet jetzt Gewürzplanet, obwohl in Deutschland und im angrenzenden deutschsprachigen Raum immer vom Wüstenplaneten die Rede ist. In dieser Hinsicht ist die Entscheidung der Umbenennung nicht nachvollziehbar. Eine Einleitung und die Geschichte in zwei Teilen stellen den Beginn dar.

Die Fassung erinnert an den Wüstenplaneten, stellt aber den Leser vor Probleme, wenn er die bekannten Namen erwartet. Diese findet er nicht. Zwar erkennt man einiges wieder, aber die Erzählung ist recht eigenständig.

DER WEG ZUM WÜSTENPLANETEN: Der Weg zum Wüstenplaneten ist lang. Der Leser lernt Wissenswertes über Wüsten kennen. Das verblüffte mich. Andererseits scheint es nur

natürlich und logisch, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, wenn der Hauptplot einer Erzählung auf einem Wüstenplaneten spielt. In diesem Teil des Buches finden sich aber auch Briefe, die an Frank Herbert geschrieben wurden. Interessant war das Ende von DER HERR DES WÜSTENPLANETEN. Wie es hätte sein können, wenn ...

Der Leser erfährt zum Beispiel, dass Frank Herbert für seine Wüstenplaneten vier gleichlange Inhaltsangaben geschrieben, die später zu drei Angaben zurecht geschrieben wurden.

DIE KURZGESCHICHTEN: Zum Abschluss präsentiert man dem Leser vier neue Kurzgeschichten. Die Themen, die von ihnen behandelt werden, sind zum einen die bekannte Reihe um Butler's Djihad. Die erste Geschichte spielt während des Harkonnen-Angriffs auf Arrakeen. Lesenswert.

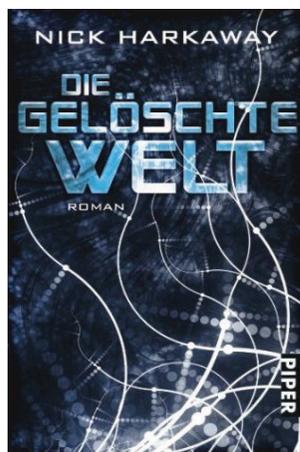
Das Buch ist ein prima Geschenk für Freunde des Wüstenplaneten oder für das eigene Regal. Immer vorausgesetzt, es steht dort nicht nur zur Ansicht, sondern wird auch gelesen. Wer diesen Band nicht liest, hat etwas verpasst.

(Erik Schreiber)

Nick Harkaway
**DIE GELÖSCHTE
WELT**

Originaltitel: THE GONE-AWAY-WORLD (2008), Übersetzung: Jürgen Langowski, Titelbild: Kentoh, Piper Verlag 6704 (2009), 729 Seiten, ISBN: 978-3-492-26704-5 (TB)

Das Leben ist hart, eines der härtesten überhaupt. Das be-



merken vor allem die Menschen, die einen nicht näher bezeichneten Krieg überlebten. Sie überleben entlang einer als Jorgmund-Pipeline bezeichneten Röhrentrasse. Diese Pipeline verströmt das sogenannte FOX, einen Stoff, der die Menschen am Leben erhält. Die Personen, die sich alsbald in den Mittelpunkt einer fantastischen Handlung gerückt sehen, sind bis 21 Uhr guter Dinge. Sie spielen in der Namenlosen Bar Poolbillard.

Das Spiel endet abrupt, als das Licht ausgeht. Der Wirt bemüht sich mittels seiner vier Schweine, einen Notstromgenerator anzuwerfen, damit der Fernseher und natürlich das Licht in seiner mehr als heruntergekommenen Kneipe wieder funktioniert. Der Viertakt-Schweine-Motor schafft das Unmögliche und wie Hamster im Rad rennen die Schweine im Kreis, den Strom zu liefern.

Kurz darauf erkennen die Mitglieder der Haulage & Hazard Emergency Civil Freebooting Company of Exmoor County, dass sie plötzlich gefragte Leute sind. Dies merkt vor allem CEO und Einsatzleitung Sally J. Culpepper. Die Gruppe soll sich auf den Weg machen, um die durch einen Sabotageakt zerstörte Pumpstation zu retten, das Feuer zu löschen. Wie das vor sich gehen soll, erfährt der Leser auf Seite 33 in vier Punkten. Auf dieser Seite stellt der Icherzähler und Mitglied der Gruppe die wichtigste Frage: »Wie, zum Teufel, konnte die Leitung, immerhin ein Teil dieses immer betriebsbereiten, unverwüsthlichen und sichersten Bauwerks, das Menschen je geschaffen hatten, wie konnte ein Baustein in diesem dreifach redundanten, vielfach überprüften Werk der hingebungsvollsten Zusammenarbeit der Menschheitsgeschichte, wie konnte dieses unverwundbare Ding überhaupt Feuer fangen?«

Ja, es ist nur ein Satz. Solche Schachtelsätze sind nicht etwa Einzelfälle. Also das Buch durchaus langsam lesen, sonst geht der Sinn irgendwo verloren. Die Frage beantwortet man

wie folgt: Man hat es angesteckt. Aber wer und warum weiß erst einmal niemand. Also auf geht's, die Welt gerettet. Die besten Voraussetzungen dafür bietet die Jorgmund Company, vertreten durch einen als Bürotrottel bezeichneten Herrn namens Dick Washburn. Allerdings nennt der Erzähler ihn auch Dickwasch, wenn es ihm mit Bürotrottel zu viel wurde.

Nachdem die kleine Truppe mit supertollen Fahrzeugen ausgerüstet wurde, begibt sich der Erzähler auf eine etwas längere Vergangenheitsschau. Dabei erzählt er viel von seinem Kumpel Gonzo William Lubitsch. Man frage jetzt nicht warum, aber bei diesem Namen muss ich immer an die Muppetshow denken.

Wie auch immer die Handlung weitergehen mag, ist Sache des Lesers, sie zu erfahren, indem er sich das Buch zulegt. Dabei erzählt der Erzähler, wer auch sonst, wie es vor der großen Auseinandersetzung auf der Welt aussah, über die bösen Buben aus dem seltsamen Himalajaland Addeh Kadir, den kapitalistischen Wahnsinn und all das, was dazu führte, dass der seltsame Krieg und die noch seltsameren Stadtstaaten der Überlebenden entstanden.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, was FOX macht. Außerhalb der Schutzzone um die Pipeline erwächst Böses. Gerade aber daran ist FOX schuld. So dient das Zeug zum Überleben für die restlichen Bestandteile der Menschen und sorgt für Leben in den anderen Bereichen, die sich ganz gern mal mit Menschen beschäftigen.

Nachdem der Brand endlich gelöscht wurde, macht sich unser Erzähler jedoch auf, Selbstgespräche haltend und damit dem Leser erst erklärend, was er treibt, die Welt zu erkunden und das Monopol der Jorgmund-Gesellschaft zu ergründen. Denn eine Frage bleibt. Wer war's?

DIE GELÖSCHTE WELT von Nick Harkaway ist eine erfrischend neue Erzählung. Mir gefällt der Stil, den Jürgen Lan-

gowski als Übersetzer einsetzt, mir gefällt der erfundene Hintergrund, die Leute, die als Handlungsträger ge- und missbraucht werden, und vor allem der Icherzähler. Ich denke, der Autor hatte viel Spaß daran, diese Geschichte zu erzählen. Ich zumindest hatte viel Spaß daran, sie zu lesen. Wer immer bei Piper dafür verantwortlich war, diese Geschichte einzukaufen, er hat es gut gemacht. Super unterhaltend.

(Erik Schreiber)

Jennifer Valoppi

DAS ALLHEILMITTEL

Originaltitel: CERTAIN CURE (2007) Übersetzung: Michael Krug, Otherworld Verlag (09/2009), 478 Seiten, ISBN: 978-3-8000-9506-3 (gebunden)

Claire Cummings liegt mit Diagnose Lungenkrebs im Krankenhaus. Ihre Zeit läuft langsam, aber sicher ab, der Tod steht praktisch schon neben ihrem Bett. Trotzdem klammert sie sich an jeden Funken Hoffnung, der sie erreicht. Ein solcher Hoffnungsfunken stellt sich neben ihr Bett und nennt sich Dr. Viviee. Der Doktor bietet ihr ein nanotechnisches Heilmittel an.

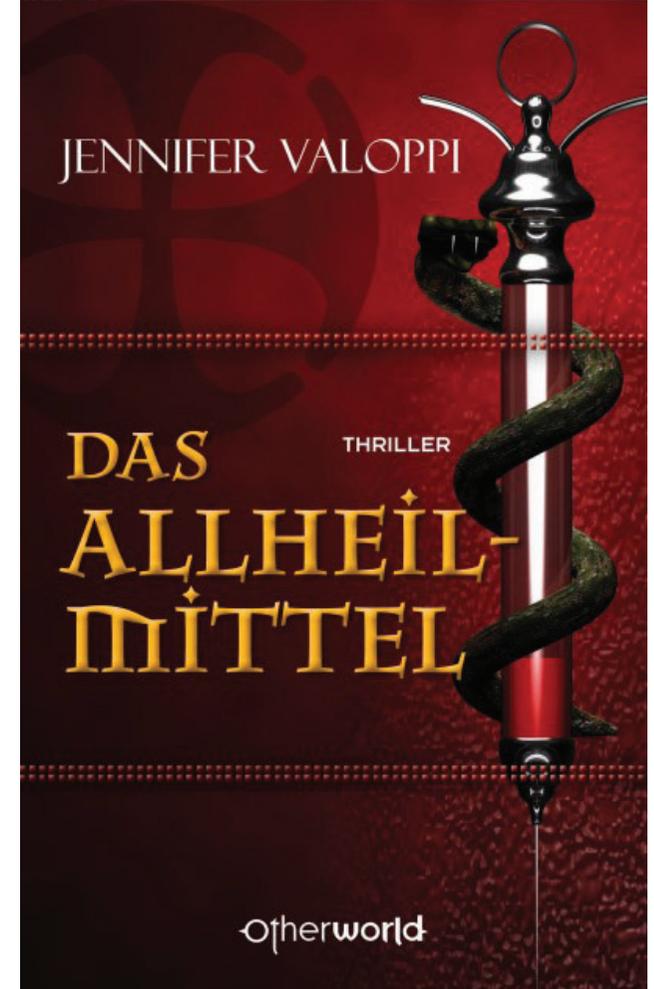
Dabei wird gerade in der Wissenschaft vor Nanoteilchen gewarnt, weil sie so klein sind, sich im Körper bis in die Lunge verteilen und dort mit Entzündungen zu Lungenkrebs führen können. An dieser Stelle beißt sich die Schlange in den Schwanz.

Helen Cummings ist ihre Tochter, eine erfolgreiche Fernsehmoderatorin, die versucht, ihrem Sohn eine gute Mutter zu sein und ihn auf eine Elite-Universität zu schicken. Eine Elite-Uni ist kostspielig. Als der in China erfolgreich praktizierende und forschende Dr. Viviee auftaucht, trifft die Aussage »Der Teufel pirscht sich an jene an, die er am meisten fürchtet, und er nutzt ihre größten Schwächen« (Seite 23)



zu. Er ist es, der plötzlich eine Heilmethode aus dem Hut zaubert und Helens Mutter mit einem Nanobot heilt. Aber nicht nur das geschieht: Claire verjüngt sich durch die Heilung, gleichzeitig findet aber auch eine Veränderung ihrer Persönlichkeit statt. Die sonst herzliche alte Dame wird ihrem Enkel gegenüber abweisend und gleichgültig. Mit ihrer Genesung erscheint auf ihrer Haut ein ungewöhnliches Zeichen. Beide, Zeichen und Persönlichkeitsveränderung, fallen erst einmal nur Justin und seiner Freundin auf.

Fasziniert von der Hilfe des Doktors und dem unglaublichen Erfolg nimmt Helen den Mann mit in ihre Fernsehsendung. Er wird binnen kürzester Zeit zu einem berühmten



und gefragten Mann. Einzig die Pharmaindustrie sieht in ihm einen lästigen Konkurrenten. Mit seinen Mitteln könnte er einen ganzen Industriezweig überflüssig machen. Aber man kann sich ja arrangieren. Und jeder hat etwas davon. Geld, Macht, Patienten.

Etwa zur selben Zeit plagen Justin Visionen. Er bekommt Besuch von einem Engel, der ihn vor dem Blender warnt. Der Engel erklärt, dass der fremde Doktor den Menschen den Halt im Glauben nimmt und mit der Unsterblichkeit ködert. Damit sind sie für den Himmel verloren. (S. a. DAS 7. ZEICHEN.)

Doch die Geschichte um Justin, dessen Freundin, die Mutter und die Großmutter ist nicht der einzige Handlungsstrang. Da gibt es noch den Pater David in seiner Kirche, der in den Sog der Erzählung gezogen wird und andere mehr.

Die Autorin und Journalistin weiß anscheinend sehr genau, worüber sie schreibt. Die Welt der Medien und die Manipulation der Menschen stehen eindeutig im Vordergrund. Gepaart mit der äußerst unwahrscheinlichen Erzählung um einen Heiler, der den Medienrummel für sich nutzt und möglicherweise Luzifer selbst ist. Eine Frage wirft sich in jedem Fall auf. Was passiert, wenn es tatsächlich möglich wäre, Krankheiten dauerhaft zu heilen? Der Mensch käme nur noch durch äußere Gewalt um. Wahrscheinlich würde Vergiften auch nicht mehr ausreichen. Also würde sich, den Teufel freut es, eine gewalttätige Menschheit entwickeln, in der jeder jeden anderen umbringt, weil man meint, der andere würde etwas verbrauchen, was man selbst benötigt. Wir haben auf der einen Seite eine macht- und geldgierige Menschheit, auf der anderen Seite das göttliche Gefüge. Während man allgemein der Meinung ist, das eine schließt das andere aus, verspinnt Jennifer Valoppi beides miteinander. Wenn Luzifer in Gestalt des Doktors jetzt der Heilsbringer wäre, Heilung für jeden, welche Rolle übernimmt dann der Heiland?

Das Leben ist hart, brutal, grausam und ungerecht. Genau das bringt uns die Autorin in ihrem ersten Roman auf eindrucksvolle Weise bei. Ein schnell zu lesendes Werk. Ein leicht zu konsumierendes Werk. Man muss sich nicht sonderlich stark konzentrieren, weil die Autorin nicht sonderlich tief greifend geschrieben hat. Die Übersetzung durch Michael Krug, der sich vor allem als Dave-Duncan-Übersetzer einen Namen machte, ist meiner Meinung nach gut gelungen. Ich habe den Roman gern und schnell gelesen.

(Erik Schreiber)

Zu Beginn dieses Mystery-Thrillers liegt eine der Protagonistinnen Claire Cummings mit unheilbarem Krebs im Endstadium im Krankenhaus. Tapfer sieht sie dem Ende entgegen – aber hoppla, da hat sie doch noch die Telefonnummer des obskuren Arztes Dr. Viviee zur Hand. Und der Besagte kommt auch gleich und hilft mittels Injektion eines Nanochips, der sich dann auch daran macht, Claires Krebs aus dem Körper zu arbeiten, und diese wird innerhalb von Tagen scheinbar wieder vollständig gesund. Soweit ein Happy End zu Beginn der Handlung, möchte man meinen. Aber dabei bleibt es nicht. Justin, der Enkel jener Geheilten, stellt immer mehr Hinweise darauf fest, dass sich der Charakter seiner Großmutter zum Schlechten hin verwandelt hat; sie wird ruppig und mag nicht einmal ihren süßen kleinen Hund mehr leiden.

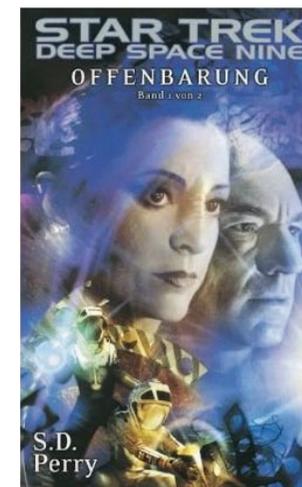
Auch über Dr. Viviees Motive für die kostenlose Behandlung macht sich der Leser schon bald so seine Gedanken. Scheinbar widerstrebend lässt er sich von Helen, der Tochter Claires, dazu überreden, in deren Fernsehtalkshow aufzutreten und diese Heilung vorzustellen. Was folgt ist meiner Meinung nach ziemlich unwahrscheinlich. Die Kranken der Stadt (der Roman spielt in Manhattan) strömen in Massen zum Sendestudio und belagern es. Obwohl Dr. Viviee zunächst einmal festgenommen wird wegen Behandlung ohne Approbation, sorgt der Druck der Menge dafür, dass dessen Pläne aufzugehen scheinen.

Jennifer Valoppi ist von Hauptberuf vielfach ausgezeichnete Fernsehjournalistin; da lag der Beruf von Helen natürlich nahe, ist es doch ihr Metier. Weiter weg liegen da schon Quantenphysik, die sie auch streift, und Computerspiele. In einem Seitenstrang der Handlung spielt Justin ein spektakuläres PC-Game, dessen Schilderung wirklich gut gelungen ist. Allgemein kann ich sagen, dass die Spannung einigermaßen hält. Zu Ende aber häufen sich die Wendungen in der

Handlung, die ich nicht mehr so ganz nachvollziehen mag. Dr. Viviee erweist sich gar nicht als die große Bedrohung, wie man meinen könnte. Punkten kann die Autorin aber bei den Hinweisen auf übernatürliche Aspekte. Hier sei nur gesagt, dass die Bibel in diesem Roman eine große Rolle spielt.

Das Zitat auf der Buchrückseite hat schon recht, wenn es von einem Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion spricht. Der Vergleich mit »Sakrileg« aber ist doch ziemlich weit hergeholt. Hier liegt ein stellenweise bieder erzählter Familienroman mit Fantastikeinschlag vor, dem ich 6 von 10 Punkten geben möchte.

(Jürgen Thomann)



S. D. Perry
**OFFENBARUNG
(BUCH 1)**

Star Trek – Deep Space Nine 8.01, Originaltitel: AVATAR (2007), Übersetzung: Christian Humberg, Titelbild: Cliff Nielssen, Verlag Cross Cult (28.11.2009), 273 S., ISBN: 978-3-941248-81-9 (TB)

Der Krieg, der den Alphaquadranten an den Rand der Zerstörung brachte, ist gerade vorbei. Doch schon befindet sich die Raumstation Deep Space Nine – Brennpunkt für wissenschaftliche und militärische Intrigen – abermals im Herzen eines bevorstehenden Armageddons wieder. Ein überraschender Angriff trifft die Station hart und sorgt für Hunderte von Toten. Abermals ist der so junge Frieden bedroht.

Einzig die Überlebenden um Colonel Kira Nerys und einige streitbare neue Offiziere stehen einem möglichen neuen Krieg noch im Weg – sowie einem furchtbaren Schicksal, das dem ungeborenen Kind von Captain Benjamin Sisko droht.

Zur gleichen Zeit machen Captain Jean-Luc Picard und die Besatzung des Raumschiffs Enterprise eine erstaunliche Entdeckung, welche die Zukunft einer ganzen Zivilisation beeinträchtigen und die Leben aller Personen auf Deep Space Nine für immer verändern wird. (Klappentext)

Jake Sisko lebt mit Kasidy Yates auf Bajor und beschäftigt sich mit der Ausgrabung der untergegangenen geheimnisvollen Stadt B'hala. Er tritt damit in die Fußstapfen seines Vaters, der sich für die Ausgrabung stark einsetzte. Dort erhält er von einem weiblichen Prylar eine Schriftrolle, die über dreitausend Jahre alt ist. In der Schriftrolle steht geschrieben, dass er den Abgesandten und Propheten Benjamin Sisko aus dem Wurmloch holen wird. Auch sein Sohn, den er mit Kasidy haben wird, spielt darin eine Rolle. Wenig später ist die Prylar auf DS9 das Opfer eines Raubmordes. Als der Mörder jedoch auch tot aufgefunden wird, stellt sich die Frage nach dem wahren Grund.

Der Tag beginnt für Colonel Kira mit einem Albtraum, in dem sie sich immer noch in der Zeit der cardassianischen Besatzung befindet, in Begleitung von Benjamin Sisko. Der Traum irritiert sie, sie kann jedoch nicht handeln, weil sie ein Notruf weckt. Lieutenant Ro Laren, die neue Sicherheitschefin, wurde zu einem Mord gerufen und wünscht ihre Anwesenheit. Kira hat mit der unterbesetzten Station eigentlich mehr als genug Probleme. Doch sie erkennt in der getöteten Bajoranerin die Prylar Istani Reyla, die, wie es der Zufall will, die Frau war, die Jake die Schriftrolle gab. Während der Mord die neue

Kommandantin Kira erschüttert, öffnet sich das Wurmloch und drei Kriegsschiffe der Jem'Haddar greifen die Station an.

Die Station befindet sich in einem erbärmlichen Zustand. Gerade werden die Schutzschilde repariert und in den neuesten Stand der Technik versetzt. Die USS Defiant ist nicht einsatzbereit und das erste Raumschiff, die USS Aldebaran der Nebula-Klasse, das sich den Angreifern entgegenstellt, wird praktisch zu Klump geschossen und überrannt. Neunhundert Besatzungsmitglieder finden so einen frühen Tod. Die Defiant, ebenso wie die Station nicht einsatzfähig, versucht, sich den Gegnern entgegen zu stellen, doch auch ihr Schicksal ist nicht das eines Helden. Hilflos muss die Besatzung dem erneuten Angriff auf die Station zusehen, als plötzlich aus dem Wurmloch ein weiteres Raumschiff auftaucht.

Heldenhaft versucht das bereits angeschlagene Schiff, die Angreifer von der Station abzulenken. Zwar kann es einen weiteren Angreifer zerstören, wird dabei aber selbst zerstört. Schließlich gelingt es Nog, der inzwischen der Chefindingenieur der Station ist, das letzte Schiff mit einem Sprengkopf zu zerstören.

Als die Meldung des neuerlichen Angriffs von Admiral Ross vernommen wird, ist der entsetzt und befürchtet den Ausbruch eines neuen Krieges. Oder die Fortsetzung des alten. Eine Eingreifgruppe aus Schiffen der Föderation, von Klingonen und Romulanern wird gebildet, um die Station zu schützen und neue Übergriffe zu vereiteln. Zudem sollen sie unter seinem Kommando in den Gammaquadranten eindringen und ein für alle Mal Schluss machen. Das Ende der Echsen steht für ihn fest.

Weitere wichtige Handlungen sind Kasidy, die im vierten Monat schwanger ist und von den Bajoranern wie eine Heilige behandelt wird, da sie die Frau des Abgesandten war und nun dessen Kind austrägt.

Quarks Umsätze sinken auf der Station und seine, sagen wir steuerfreien Nebeneinkünfte helfen ihm auch nicht recht weiter. Die neue Sicherheitschefin Ro Laren hat es ihm jedoch angetan. In sie könnte er sich sogar verlieben.

Ach ja, da kommt ja auch noch die USS Enterprise unter dem Kommando von Jean-Luc Picard vorbei. Der findet ein Raumschiffswrack und einen der legendären Drehkörper, auch Träne des Propheten genannt.

Schon an der Länge der Buchbesprechung kann man sehen, dass mir das Buch gefallen hat. Das Suchen und das Benennen der logischen Fehler überlasse ich anderen.

Das Wichtigste zuerst. Julian Wangler schrieb im Anhang des Romans einen kurzen Artikel mit dem Titel »Über den Rand des Universums« eine kurze Abhandlung über den Dominion-Krieg. In Verbindung mit der Zeitleiste zu Beginn des Romans, ganz ohne die für mich undurchschaubare Sterbenzeit, ergibt sich eine Einführung in den Roman, die mir wichtig war. Ohne diese Hinweise hätte ich vor der Raumstation geschwebt, wie ein einsamer Meteoritenrest, der nicht weiß, was er im Weltall soll.

STAR TREK – DEEP SPACE NINE gehörte für mich zu der besten Serie aus dem Star-Trek-Universum, die als Film gezeigt wurde. Bei den Büchern ist es STAR TREK – DIE NEUE GRENZE, die von Peter David geschrieben und beim Wilhelm Heyne Verlag veröffentlicht wurde. Die filmische Fortsetzung von DS9 zerschlug sich leider. Bereits 2001 wurde vom amerikanischen Verlag Pocket Books, einer Tochter von Simon & Schuster, der erste Roman veröffentlicht. Stephanie Daniella Perry hatte die Ehre, Band 1 und 2 der neuen Reihe zu schreiben. Für sie gab es einen vollkommenen Neuanfang. Von der alten Besatzung sind die meisten Personen nicht mehr dabei. Miles O'Brian kehrte mit seiner Familie auf die Erde zurück, der Klingone Worf kehrte der angeschlagenen

Station den Rücken, um als Föderationsbotschafter im Reich der Klingonen tätig zu sein, der ehemalige Befehlshaber der Station und Prophet Captain Sisko ist hinter dem Wurmloch verschwunden, sein Sohn Jake und Kasidy Yates leben auf Bajor. Sicherheitschef Constable Odo zog sich in die große Vereinigung zurück. Auf Deep Space Nine hingegen blieben nur wenige bekannte Personen wie Dr. Bashir, Kira, der Ferengi Nog und Ezri Dax zurück.

Stephanie (Steve) Perry schreibt meines Erachtens sehr ordentlich. Wenngleich es immer mal ein wenig in die Länge gezogen wirkt, etwa bei den Lebensläufen der Besatzungsmitglieder, ist es doch ein fesselndes Buch geworden. Da sie be-

reits mehrere Bücher aus dem Star-Trek-Universum schrieb, kann man ihr ein profundes Wissen attestieren.

Das Aber kommt natürlich auch. Denn sie schöpft natürlich nicht alle Möglichkeiten der Technik aus, die die Station DS9 besitzt. Allein dem ersten Angriff hätte man damit begegnen können, dass ein paar Bomben auf die angreifenden Schiffe gebeamt worden wären. Aber anscheinend musste sie die Station erst einmal richtig schrottreif schießen lassen, damit sich der Aufbau wirklich lohnt. Das Buch hat für mich die richtige Mischung an Spannung, Humor und Handlung. Als Einführungsroman mit kleinen Schwächen immer noch sehr gut zu lesen. (Erik Schreiber)

Michael Jan Friedman

TOD IM WINTER

Star Trek – The Next Generation 1. Band, Originaltitel: DEATH IN WINTER (2005), Übersetzung: Stephanie Pannen, Cross Cult Verlag (2009), 318 Seiten, ISBN: 978-3-941248-61-8 (TB)

Captain Jean-Luc Picard kann nur noch wenige Besatzungsmitglieder aus der Fernsehstaffel zu seiner jetzigen Besatzung der USS Enterprise zählen. Commander Riker räumte den Platz als erster Offizier und führt als Captain die USS Titan, Beverly Crusher, lange Jahre die Chefärztin, befindet sich auf der Welt Kevratas, wo eine Seuche ausgebrochen ist. Kevratas ist eine öde, gefrorene Welt jenseits der romulanischen Neutralen Zone. Die Föderation ist für die von einer Seuche heimgesuchten Einheimischen zur letzten echten Hoffnung auf Überleben und Freiheit geworden. In der Hoffnung, dass ihre Hilfe anerkannt wird, will sie den Weg in die Föderation ebnen. Verständlicherweise sind die Romulaner davon gar nicht begeistert, würde die Herauslösung aus ihrem Reich

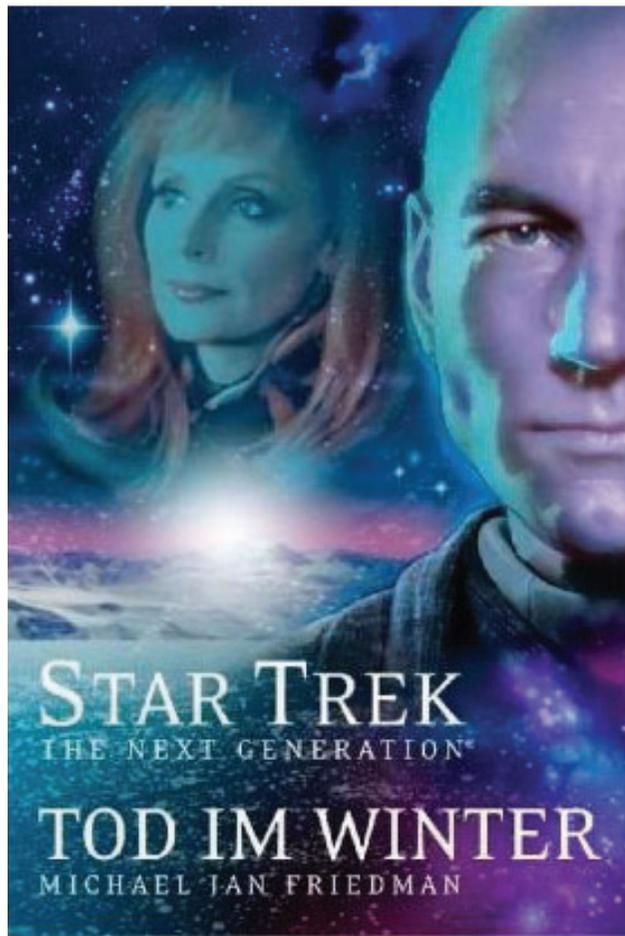
und eine Zuwendung der Kevrataser zur Föderation doch einen Gebietsverlust bedeuten. Aus diesem Grund handeln die Romulaner. Der Föderation wird gemeldet, dass die Chefärztin Crusher und ihr Team verschollen und vermutlich tot sind, oder besser formuliert: im Einsatz vermisst.

Diese Aussage kann Picard nicht hinnehmen. Beverly war auf dem Planeten unterwegs, um ein Gegenmittel zu finden, damit die dort herrschende Epidemie behandelt werden kann. Vor einer Woche sprach er noch mit seiner heimlichen Liebe und nun soll sie tot sein? Endlich hat er eingesehen, dass er die Frau, die er liebt, nicht gehen lassen kann. Mit der USS Enterprise hat er ein gewichtiges Argument den Romulanern gegenüber, eine Suche nach dem Föderationsteam durchzusetzen. Jean-Luc Picard kann seine alten Freunde Peter Joseph und Carter Greyhorse für seine Mission gewinnen. Ebenso unterstützen ihn der Klingone Worf und Geordi LaForge. Dabei wissen die beiden Ex-Enterpriseler gar nicht so recht, worum es überhaupt geht.

Bei den Romulanern beißt Picard jedoch auf Granit und verfängt sich anfänglich in einem Netz aus Ränkespielen.

Der zweite Handlungsstrang beschäftigt sich mit den Romulanern. Die Grenzwelten des Reiches beginnen zu rebellieren, wollen sich abspalten. Gleichzeitig sind immer noch die abtrünnigen Offiziere des romulanischen Imperiums unterwegs. Donatra und ihr Mentor Suran mit der dritten und fünften Flotte stehen auf der Abschussliste. Man will reinen Tisch machen, um sich später um die abtrünnigen Planeten zu kümmern. Senatorin Tal'Aura, nach dem Tod von Shinzon der neue Praetor, erteilt Tomalak, dem Oberbefehlshaber der Imperialen Verteidigungskräfte, unmissverständliche Befehle.

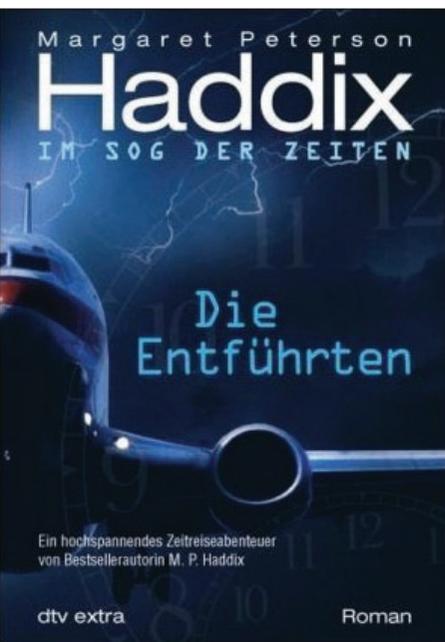
Der Roman TOD IM WINTER entspricht nicht ganz den normalen Star-Trek-Romanen. Es gibt keine übermächtigen Gegner, sondern es ist fast ein Liebesroman. Im Vordergrund



steht eindeutig die Beziehung zwischen Beverly Crusher und Jean-Luc Picard. Hinzu kommen einige Auftritte anderer Star-Trek-Größen, um dem Roman etwas »Pfiff« zu geben. Leider sind die Auftritte nicht unbedingt und schon gar nicht zwingend notwendig. TOD IM WINTER spielt nach dem Film NEMESIS.

Der Stil von Michael Jan Friedman gefällt mir sehr gut und lässt sich leicht lesen, was sicherlich auch Übersetzerin Stephanie Pannen und ihrer Arbeit zu verdanken ist. Er beschreibt die Charaktere so gut (nach gut 60 Büchern kann man das), dass man sich ganz leicht in sie hineinversetzen kann. Auch die Ortsbeschreibungen sind detailliert, aber nicht so, dass es langweilig wirkt. Dennoch finden sich auch hier einige Längen.

(Erik Schreiber)



Margaret Peterson Haddix

DIE ENTFÜHRTEN

Im Sog der Zeiten 1. Band (THE MISSING 1. BOOK), Originaltitel: FOUND (2008), Übersetzung: Bettina Münch, Titelbild: Bilderdienst, dtv extra 71380 (15.10.2009), 331 Seiten, ISBN: 978-3-423-71380-1 (TPB)

Alles beginnt sehr ungewöhnlich. Und plötzlich. Da taucht ein Flugzeug auf, mit lediglich sechsunddreißig schreienden Babys an Bord. Angela DuPre traut ihren Au-

gen nicht, als so mir nichts, dir nichts das Flugzeug am Gateway erscheint. Ausgerechnet an ihrem ersten Arbeitstag. Zugleich ist es ihr letzter Arbeitstag. Weil sie den Mund nicht halten kann, wird sie gekündigt und bei vollen Bezügen ihr Leben lang von der Arbeit abgehalten.

Jonas Skidmore ist ein dreizehnjähriger Junge, der bislang in wohlbehüteten Verhältnissen lebte. Seine Eltern und seine zwölfjährige Schwester Katherine machen kein Geheimnis daraus, dass er ein Adoptivkind ist. Lieb haben sie ihn trotzdem. Er ist kein Außenseiter.

Die Verhältnisse erfahren plötzlich eine starke Wendung, denn er erhält einen Brief, in dem steht, dass er einer der Verschollenen ist. Eben aus jenem Flugzeug. Aber er ist ja nicht alleine. Sein Freund Chip erhält einen Brief und muss damit schmerzlich erfahren, dass auch er ein Adoptivkind ist. Sowie einige andere Kinder mehr, die in der Nähe wohnen. Die beiden Jungs machen sich daran, nachzuforschen, wer hinter dem Brief steht. Weil Chip nichts davon wusste, ein Adoptivkind zu sein, schließen sie aus, einem Streich von Schulkameraden aufgefressen zu sein. Katherine hilft den beiden dabei. Das Geheimnis dahinter: Die Kinder stammen aus der Vergangenheit der Erde. Zwei Gruppen kämpfen um die Kinder, während sich in der jetzigen Zeit der FBI um Geheimhaltung bemüht.

Dreizehn Jahre hat es gedauert, bis sich die beiden streitenden Parteien Zeitreisender bemerkbar machten. Auf der Suche nach Informationen findet das Trio heraus, dass der FBI-Agent James Reardon mit seiner Adoption zu tun hatte. Er wurde auch den Eltern von Jonas als Kontaktperson genannt. Jonas will seine Eltern zu einer Aussprache mit dem FBI-Agenten bringen und erlebt ein neues Abenteuer. Denn plötzlich taucht einer der Zeitreisenden auf. Dieser sorgt durch einen Trick dafür, dass eine Liste mit allen Namen auf

dem Tisch liegt, die Katherine in einem unbeobachteten Moment mit ihrem Fotohandy ablichtet. Dort finden sie ebenfalls den Namen von Angela DuPre als Zeugin. Von da an geht es rasant weiter.

Margaret Peterson Haddix veröffentlichte einen ungewöhnlichen Auftaktband für eine neue Serie. Eine Zeitreisegeschichte, die mit einem Flugzeug voller Kinder beginnt. Die Sicht des Romans wird von Jonas bestimmt. Er ist der Icherzähler, jugendlich-flapsig, mit den Themen die jugendliche seines Alters beschäftigen, bis es dann wirklich zur Sache geht. Der Spannungsbogen baut sich langsam auf und hält über lange Zeit an. Auf der einen Seite ist es ein sozialkritisch angehauchter Roman, der der Frage aller adoptierten Kinder nachgeht: Woher komme ich wirklich? Wer sind meine echten Eltern? Auf der anderen Seite ist es ein Science-Fiction-Roman mit dem Thema Zeitreise. Was daraus folgt, müssen die anderen Bücher zeigen. Der Auftaktband macht jedenfalls Lust auf mehr.

(Erik Schreiber)

Wendy Mass

DAS LEBEN IST KURZ, ISS DEN NACHTISCH ZUERST

Originaltitel: JEREMY FINK AND THE MEANING OF LIFE (2006), Übers.: Barbara Küper, Titelbild: Bilderdienst, cbj Verlag (2009), 350 Seiten, ISBN: 978-3-570-13718-5 (gebunden)

Jeremy Fink wird bald dreizehn Jahre alt. Er sammelt Fehlproduktionen von Süßigkeiten, ist Fan von Zeitreisen und hat noch die eine oder andere Schrunke mehr. Noch einen Monat und dann ist es so weit.

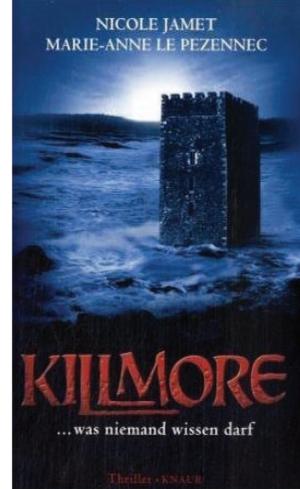
Überraschenderweise erhält er aber bereits jetzt ein Geschenk. Eine Kiste, die angeblich den Sinn des Lebens ent-

hält. Auf dem Deckel befindet sich die geschnittene Inschrift: »Der Sinn des Lebens – für Jeremy Fink, zu öffnen an seinem 13. Geburtstag«. Zum einen ist es zu früh für den Geburtstag, und zum anderen ist die Kiste von seinem Vater. Vor fünf Jahren verlor er seinen Vater bei einem tragischen Unfall und es vergeht kein Tag, an dem er nicht an ihn denkt. Er darf die Kiste jedoch erst an seinem Geburtstag öffnen. Wenn er die vier Schlüssel hätte, die dazu benötigt werden.



Die Schlüssel sind nicht dabei, Jeremy und seine Mutter besitzen sie auch nicht und in den alten Sachen seines Vaters sind sie nicht zu finden. Man muss ja überall mal nachsehen. Für Jeremy beginnt eine aufregende Zeit mit allerlei wundersamen und skurrilen Bekanntschaften. Mit seiner besten Freundin Lizzy macht er sich auf die Suche nach den Schlüsseln. Lizzy ist ebenso schrullig und liebenswert wie Jeremy. Sie sammelt Spielkarten, die sie findet, um daraus ein komplettes Kartenspiel zu gestalten. Auch Jeremys Mutter hat einen eigenen Spleen. Sie kauft nichts neu, deshalb ist ihre Wohnungseinrichtung ein Sammelsurium aus Flohmarkt- und Sperrmüllschnäppchen.

Dummerweise stellen die beiden etwas an. Die Folge davon ist, dass sie Sozialdienst bei Herrn Oswald ableisten müssen. Die Zwei lernen dabei die unterschiedlichsten Menschen kennen und lernen so etwas über die Beziehungen der Menschen untereinander und einiges über das Leben, aber nicht den Sinn des Lebens. Jede der Personen, die Jeremy trifft, etwa den Astronomen Doktor Grady oder Simon Rudolph, den



ehemals reichen Mann oder oder oder. Das Buch war für mich etwas Neues. Es enthält nichts Fantastisches. Im Gegenteil. Die Autorin Wendy Mass erzählt eine anrührende Geschichte, die gleichermaßen einfallsreich wie feinsinnig ist. Das Jugendbuch ist locker, leicht und flüssig zu lesen. Nachdem man die erste Seite gelesen hat, befindet man sich bereits in der Geschichte drin. Die Icherzählung ist dabei äußerst hilfreich. Die Personen, die sich in den Vordergrund drängen, werden lebensecht beschrieben. Jeremy Fink ist eine Person, der man gern über die Schulter sieht, um zu erfahren, was sie als Nächstes plant. Das Gleiche gilt für das Mädchen Lizzy. Jeremy und Lizzy sind absolut überzeugend, mit viel Humor beschrieben und mit liebevollen ausgearbeiteten Einzelheiten ausgestattet.

Im gleichen Maß, wie Jeremy Fortschritte in der Menschenkenntnis macht, macht der Leser ebenso Fortschritte. Lizzy und Jeremy wachsen dem Leser mit jeder Seite ans Herz. Sie werden damit zu den Identifizierungsfiguren der Leser. Auf eine humorvolle und doch auch ernste Art gelingt es der Autorin, jugendliche Leser an die Thematik des Sinns des Lebens heranzuführen und eigene Antworten zu finden. Das Buch ist eine warmherzige, wunderschöne und spannende Geschichte über Freundschaft, Familie, das Erwachsenwerden und darüber hinaus, was im Leben wirklich wichtig ist.

(Erik Schreiber)

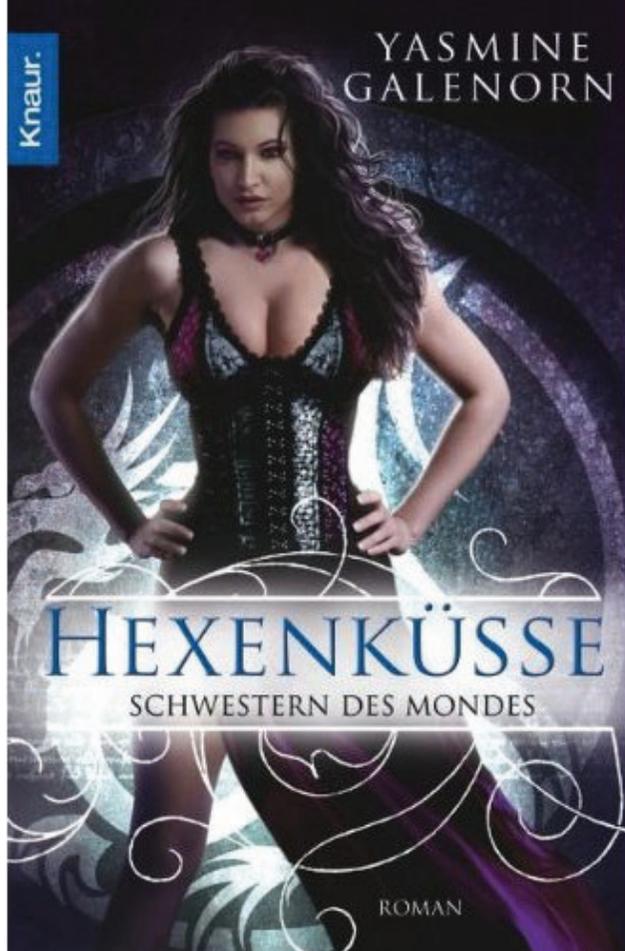
Nicole Jamet & Marie-Anne Le Pezennec

KILLMORE

Originaltitel: LES OUBLIÉS DE KILLMORE (2007), Übersetzung: Susanne Schmitz, Titelbild: Bilderdienst, Knauer Verlag 63984 (12/2009), 505 Seiten, ISBN: 978-3-426-63984-9 (TB)

Die Polizistin Marie Kermeur traf im vorherigen Band DOLMEN auf ihre große Liebe. Lucas Fersen heißt der Mann, der ebenfalls Polizist ist, aber Spezialist für Ritualverbrechen. Im vorliegenden Band reist sie nach Irland, um die Sullivans, die Familie ihrer Mutter, aufzusuchen und vor allem kennenzulernen. Die Familie machte ihr den Vorschlag, doch in Irland zu heiraten. Lucas ist damit einverstanden, auf dem heimatlichen Landsitz die Heirat durchzuführen. Der schönste Tag im Leben einer Braut steht jedoch unter einem unguten Stern. Kurz vor der Hochzeit erhält sie ein Schriftstück, auf dem sie ausdrücklich davor gewarnt wird, Lucas Fersen zu heiraten. Kurz nach der Trauung entzweit sich ihre Base Alice mit Marie. Grund für diesen Streit sind Onkel Edward, der Vater von Alice, und die Großmutter Louise. Beide sind sehr von Marie angetan und schenken ihr mehr Beachtung, als Alice selbst je hatte. Vetter Franck hegt ebenfalls einen Groll gegen die plötzlich auftauchende Marie. Großmutter Louise beschloss zudem, Marie in die Gruppe der Erben aufzunehmen. Was bedeutet, dass der Anteil des bisherigen Erbes geringer wird. Keiner sagt etwas dagegen, aber bestimmt ist nicht jeder dafür.

Am Tag nach der Hochzeit geschieht das Unglaubliche. Alice wird in Mariens Hochzeitskleid ermordet aufgefunden. Bei der Obduktion findet der Gerichtsmediziner in ihrem Hals einen Stein mit einer Rune. Es bleibt aber nicht bei diesem einen Mord; ebenso tauchen mit jeder Leiche weitere Runensteine auf. Die beiden frisch vermählten Polizisten nehmen



Ermittlungen auf, jeder auf seine Art – und stoßen auf auf eine alte keltische Sage. Eine »scharlachrote Königin« soll ihre Stiefkinder ermordet haben, um so ihrem leiblichen Sohn die Erbschaft zu ermöglichen. Kein Wunder also, wenn nur Familienmitglieder der Sullivans betroffen sind. Wer will Marie zu ihrem Erbe verhelfen und warum? Was ist mit dem Schatz, der sich immer noch im See verborgen befinden soll?

Marie hat aber noch ein Problem. Die anonyme Botschaft scheint sich zu bewahrheiten, denn ihr Mann Lucas verändert sich immer mehr. Er wird immer gewaltbereiter. Und plötzlich taucht nicht nur Christian auf, Maries Verflössener,

sondern auch die Lucas' Eltern kommen ins Spiel. Und nicht genug, Marie gerät selbst in Bedrängnis. Ist sie das nächste Opfer?

Die Übersetzung durch Susanne Schmitz ist äußerst gelungen. Der Schreibstil ist wunderbar zu lesen und fängt die Spannung ein, die nötig ist, um den Leser am Buch zu halten. Bei diesem spannungsgeladenen Buch geschieht es nicht, dass man das Buch gelangweilt aus der Hand legt. Die erzählerisch dichte Atmosphäre wirkt manchmal ein wenig beklemmend. Wer der Ansicht ist, er könnte die Geschichte vorhersagen, der irrt. Zwar laufen die Handlungsfäden am Ende zusammen, Einzelheiten, als unwichtig abgetan, werden plötzlich in den Mittelpunkt gerückt. Vor allem aber steht die Frage im Vordergrund: Werden Marie und Lucas zusammenbleiben? Wer bereit ist, sich diesem Buch auszuliefern, sollte aber den Vorgängerband gelesen haben. Die beiden Romane bauen direkt aufeinander auf.

(Erik Schreiber)

Yasemine Galenorn

HEXENKÜSSE

Schwestern des Mondes 4. Band, Originaltitel: DRAGON WHYTCH (2008), Übersetzung: Katharina Volk, Titelbild: Tony Mauro, Knaur Verlag 50343 (12/2009), 402 Seiten, ISBN: 978-3-426-50343-0 (TB mit Klappbroschur)

Delilah, Menolly und Camille D'Artigo sind drei Schwestern, die jede auf ihre Art magisch begabt sind. Die Drei haben ein Problem, das sich in der Gestalt des Dämons Schattenschwinne manifestiert. Camille D'Artigo ist die Älteste der drei Schwestern und ein Mischling, halb Mensch, halb Andersweltlerin. Daher gehen der Hexe des Öfteren die Zauber, die sie wirkt, daneben.

Es war einmal, zu einer Zeit, da die Moderne in die Welt Einzug hielt. In einer Welt, in der normalerweise wenig bis kein Platz für magisch-märchenhafte Wesen zur Verfügung steht. In dieser Welt, in einem einsamen Kampf gegen einen widerlichen Dämon, trifft die Hexe Camille auf ein Einhorn. Feddrah-Dans ist der Prinz der Einhörner, der plötzlich vor ihr auf der Straße auftaucht. Bevor sie jedoch miteinander plaudern können, greifen ein Grottenschrat und eine Humberfee an. Der Kampf ist kurz, die Angreifer schnell tot. Prinz Feddrah-Dans sandte einen Boten zu Camille, der ihr einen unschätzbar wertvollen Gegenstand überreichen sollte. Das magische Artefakt spielt eine große Rolle als Waffe im Kampf gegen den Dämon Schattenschwinne. Allerdings kam der Bote nie an, das magische Artefakt ist verschollen. Nun will der Prinz sich selbst um das Problem und die Wiederbeschaffung kümmern.

Die Absicht hört man wohl, allein es fehlt der Glaube. Es ist natürlich nicht alles so einfach, wie es sich anhört. Denn in Seattle, dem Handlungsort in der diesseitigen Welt, besteht die Aufrechte Bürger Patrouille, die sich vehement dagegen ausspricht, dass ständig magisch begabte Wesen der Anderswelt Einfluss auf die hiesige Welt nehmen. Aber die sind wahrlich das kleinere Problem. Denn der Gegner, der ihnen gegenübersteht, ist der persische Raksasas, ein Dämon, der im Auftrag von Schattenschwinne den Schwestern dicht auf der Spur ist. Diesmal geht es um das dritte Schattensiegel. Sie müssen alles daran setzen, dass das Siegel von Karvanak nicht gefunden wird.

Soweit zur spannenden Handlung, aber es gibt in dieser Reihe noch etwas Liebe und Leidenschaft. Camille hatte dem Drachen Smoky versprochen, ihm sexuell eine Woche lang zur Verfügung zu stehen. Dieses Versprechen erfüllt sie zwar, macht ihre anderen Liebhaber Morio und Trillian aber recht

eifersüchtig, weil Smoky sehr besitzergreifend ist. Also ist das Sexleben der Hexe bestens bedient.

Sex ist ja ganz schön, aber manchmal doch etwas zu viel. Dann doch lieber die Kämpfe gegen Trolle und Dämonen. Und Elfen, die die Elfenhöfe in der diesseitigen Welt wieder erstehen lassen wollen.

Der vierte Band der SCHWESTERN-DES-MONDES-Reihe bringt wieder all das, was die ersten drei Romane bereits versprochen und hielten. Die Handlung ist sehr schnell und abwechslungsreich. Manchmal etwas verwirrend. Viele neue Personen geben sich die Klinke mit altbekannten Personen in die Hand. Sport, Spiel, Spannung könnte man titeln, wenn man unter Sport auch Sex versteht.

(Erik Schreiber)



Paul Kearney

DIE INSEL JENSEITS DER ZEIT

Primeval – Rückkehr der Urzeitmonster 2. Band, Originaltitel: THE LOST ISLAND (2008), Übersetzung: Anika Klüver, Titelbild: Filmfotomontage, Cross Cult Verlag (09/2009), 285 Seiten, ISBN: 978-3-941248-12-0 (TB)

Der vorliegende Roman ist kein Roman, der eine Episode aus der Fernsehserie bietet, sondern ein eigenständiges Werk, das zwischen der dritten und vierten Episode

der zweiten Staffel angesiedelt ist. Fans der britischen Fernsehserie werden sich darüber freuen, neue Abenteuer lesen zu können. Die Hauptdarsteller sind sehr gut getroffen, das Buch für Fans der Serie lesenswert.

Das Buch benötigt ein wenig Zeit, bis die eigentliche Spannung aufkommt und sich auch weiterhin hält. Spannende Szenen wie der Kampf im Sturm gegen Urzeitmonster, gefährliche Kletterpartien und die Ankunft in der Kreidezeit sind spannend geschildert. Weil jedoch die Helden der Serie keinerlei Kratzer erleiden dürfen, sterben die Nebenfiguren reihenweise. So eine Art Aufwärmheld und Ablenkungsmanöver, bevor die echten Helden das Problem lösen.

In der Welt öffnen sich seltsame Tore. Portale, die in oder auch aus anderen Zeiten der Welt führen. Der Evolutionsbiologe Professor Nick Cutter und seinritisches Spezialistenteam untersuchen im Auftrag der Regierung die seltsamen Erscheinungen. Sie sollen das Ereignis ergründen, gleichzeitig das Problem geheim halten. Die Zeitlöcher sind gefährlich für die Menschen, denn aus ihnen entweichen die seltsamsten monströsen Gestalten in die hiesige Welt. Die Vielzahl der Wesen stellt eine Gefahr für die Menschen dar und sie müssen entweder vernichtet oder durch die Löcher zurückgeschickt werden. Daneben gilt es auch herauszufinden, wie die Löcher entstehen. Künstlich oder natürlich? Wer oder was steckt dahinter?

Ein Fischkutter wird vor der irischen Küste von einem unheimlichen Wesen zerstört. Gleichzeitig melden sich die Anomalie-Detektoren im Forschungszentrum des ARC. Unterdessen entstanden ein halbes Dutzend Portale auf einer verlassenen Insel vor der Küste. Sich durch einen fürchterlichen Sturm kämpfend gelangt das Team auf die Insel. Die Insel und das Meer darum herum werden von den Zeitportalen regelrecht überschwemmt. Daher gelingt es dem Team auch

nicht, die ausgebrochenen Monster unter Kontrolle zu halten.

Die schön aufgebauten Helden lenken von den farblosen Nebenhelden ab, die nach und nach das Zeitliche segnen. Wichtig sind mir die Andeutungen über die Vergangenheit der Handlungsträger. Damit werden sie lebendiger, menschlicher. Den Autor Paul Kearney kenne ich durch seine Reihe DIE KÖNIGREICHE GOTTES. Er ist ein Autor, der durchaus sehr gut schreiben kann. Leider gab es streckenweise Schilderungen, die mir nicht so zusagten.

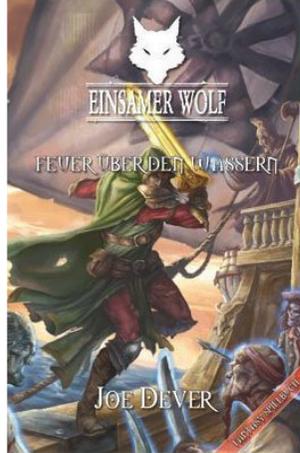
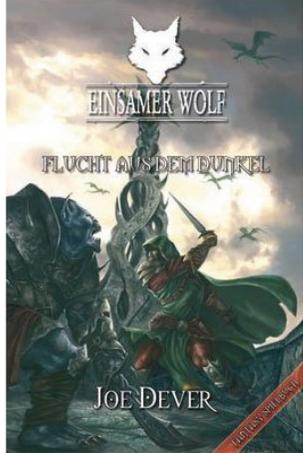
(Erik Schreiber)

Poul Anderson & Gordon R. Dickson

DES ERDENMANNES SCHWERE BÜRDE

Originaltitel: EARTHMAN'S BURDEN, Übersetzung: Ronald M. Hahn, Titelbild: Norma, Zeichnungen: Ed Cartier, Moewig Science Fiction 3530, 220 Seiten

Fähnrich Alexander Jones muss auf dem kaum erforschten Planeten Toka notlanden. Er nimmt Kontakt zu der einheimischen Spezies auf, den Hokas, wie sie sich selbst nennen. Die Hokas ähneln Teddybären von einem Meter Größe (und könnten die Vorlage der Ewoks bei Star Wars gewesen sein). Dabei erlebt er einige Überraschungen. Vor etwa dreißig Jahren landeten schon einmal Menschen auf dieser Welt. Das damalige Forschungsteam hatte zur eigenen Unterhaltung eine Westernfilmsammlung dabei. Und nun hatten die Hokas dreißig Jahre Zeit, genau dies zu verinnerlichen. So lebt die Welt in einer Cowboy-Romantik. Städte wie Canyon-Gulch, Ranches wie die Lazy-T-Ranch und anderes mehr bevölkern den Planeten. Die Hokas nennen sich selbst Slick oder Tex oder Hank oder ... Fähnrich Alexander Jones findet sich alsbald in einer typischen Westernstadt wieder. Mit Jail, Saloon,



Blacksmith und all den anderen Klischees. Der Beherrscher der Stadt ist ein intriganter Spieler, während der Sheriff ein übler Trunkenbold ist. Damit könnte man noch leben, wenn da nicht der Überfall der Indianer wäre.

An anderer Stelle findet sich Fähnrich Jones in einem viktorianischen England wieder und trifft auf die Entsprechungen von Sherlock Holmes und Doktor Watson sowie dessen Gegnern.

Oder gar das Abenteuer mit den Piraten oder oder ...

Wer humorvolle Science Fiction mag, ist bei diesem, lange vergriffenen Buch bestens bedient. Klar, dass ich den Lesern heute die Nase lang mache, aber es musste geschrieben werden, nachdem ich es erst vor Kurzem wieder in der Hand gehalten hatte. Der ernsthafte Versuch von Alexander Jones wird durch die Bewohner Tokas immer wieder konterkariert. Die skurrilen, aber liebenswerten Hokus treiben den armen Fähnrich regelmäßig zur Verzweiflung. Mit der Situationskomik, mit der das Autorenduo den Leser zum Lachen bringt, sind sie unschlagbar. Jede Geschichte bietet ein weiteres Abenteuer zu einem anderen Genre. Dies ist Unterhaltungsliteratur vom Feinsten und im wahrsten Sinn des Wortes.

(Erik Schreiber)

Joe Dever

FLUCHT AUS DEM DUNKEL

Einsamer Wolf 1. Band, Originaltitel: FLIGHT FROM THE DARK (1984), Übersetzung: Nicolai Bonczyk und Karolina Gardovic, Titelbild: Alberto Del Lago, Zeichnungen: Rich Longmore, Karte: Iordanis Lazaridis, Mantikore-Verlag (04/2009), 417 Seiten, ISBN: 978-3-9812812-0-0 (TB)

Joe Dever

FEUER ÜBER DEN WASSERN

Einsamer Wolf 2. Band, Originaltitel: FIRE ON THE WATER (1984), Übersetzung: David Poppel, Karte: Iordanis Lazaridis, Mantikore-Verlag (2009), 417 Seiten, ISBN: 978-3-9812812-1-7 (TB)

EINSAMER WOLF ist eine Spielbuch-Reihe, die vor 25 Jahren im Wilhelm Goldmann Verlag in gekürzter Ausgabe erschien. Die englischen Ausgaben brachten es auf 28 Bücher, in Deutschland bis 1990 nur auf 12 Bücher. Inzwischen werden die Bücher von Mongoose, Großbritannien, neu aufgelegt, in Deutschland seit April 2009 vom Manticoreverlag.

Spielbücher gibt es nicht mehr viele in Deutschland. Aktuell ist etwa das Buch von Jens Schumacher DAS VERMÄCHTNIS DES ZAUBERERS. Die Dever-Bücher wurden damals von Gary Chalk (Band 1 bis 8) und Brian Williams (ab Band 9) mit entsprechenden Zeichnungen versehen. Die neue Ausgabe im Manticoreverlag sind ebenso stimmungsvoll von Iordanis Lazaridis in Szene gesetzt.

Der Hintergrund ist eine Fantasywelt mit dem Namen Magnamund. Die Mächte von Gut und Böse befinden sich im Krieg und der Leser wird zum Spieler, indem er ein Eingeweihter der geheimen Kampfkünste Kai wird. Der Leser wird zu EINSAMER WOLF, dem letzten Ordensmitglied. Dement-

sprechend ist die Handlung des Buches so geschrieben, als sei der Leser der Held.

Die guten Götter Kai und Ishir stehen im ständigen Kampf gegen den Gott der Finsternis, Naar. Die Menschen, die mit besonderen Kräften geboren und in der Kai-Abtei ausgebildet werden, stehen gegen die Armeen der schwarzen Lords. Bereits im ersten Band wird jedoch die Abtei geschleift und nur EINSAMER WOLF überlebt und kämpft gegen die Eindringlinge. Der Leser konnte in der Kai-Reihe (Band 1–5) und der Magnakai-Reihe (Band 6–12) seine Fähigkeiten Schritt für Schritt steigern. Danach soll sie mit den weiteren Reihen fortgeführt werden.

Der neue deutsche Manticoreverlag von Nicolai Bonczyk will die Serie, wie ursprünglich im Original geplant, mit allen 32 Bänden herausbringen. Die Arbeit, die er mit den ersten beiden Büchern vorlegt, ist hervorragend gelungen. Bei der farbigen Karte fände ich persönlich die Möglichkeit zum Ausklappen besser, denn der Falz nimmt leider einige Informationen weg.

Die beiden mir vorliegenden Bände erfreuen das Auge mit ihren guten Titelbildern und mit einer guten Buchqualität in der Verarbeitung. Der gute Eindruck setzt sich im Inneren mit der farbigen Karte und den neuen Zeichnungen fort. Zudem sind beide Bände im Vergleich zu den Wilhelm-Goldmann-Ausgaben erweitert. Der Spielspaß ist wie vor 25 Jahren. Ich habe mich köstlich amüsiert. Allerdings fiel mir diesmal auf, dass manche Kämpfe für den Leser zu leicht, andere zu schwer sind. Und viele Jahre als Rollenspieler machen es leicht, dem Gewinn eines Kampfes etwas nachzuhelfen. Was bleibt, ist ein Buch, das bei mir mehr von der Erinnerung lebt. Es lässt sich jedoch gut spielen und eine gute Entspannungsliteratur.

(Erik Schreiber)

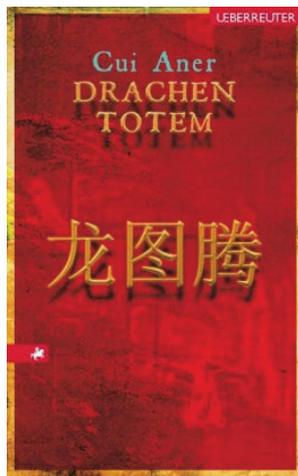
Aner Cui

DRACHTOTEM

(2009), Übersetzung: Anna Stecher und Zhang Weiwei, Titelbild: Bilderdienst, Ueberreuter Verlag (09/2009), 428 Seiten, ISBN: 978-3-8000-5503-6 (gebunden)

Wenn ein Buch einen Preis erhält, hat man Erwartungen. Wenn es dann auch noch die chinesische Ausgabe des Wolfgang-Hohlbein-Preises ist, hängt die Messlatte ziemlich weit oben. Ich kenne die Begründung für die Preisvergabe und die Jury nicht. Ein Punkt, warum diese Erzählung gewann ist, in meinen Augen die Nähe zur amerikanisch dominierten Fantasy. Sie ist der Lesart der Europäer näher als der chinesischen Fantasy bzw. Sagenwelt.

In Aner Cuis Geschichte geht es hauptsächlich um den siebzehnjährigen Shaodian, der sich auf der Suche nach dem geheimnisvollen Stamm der Pangu befindet. Einst schuf Gott Pangu das Universum inklusive dem Planeten Xiaer, auf dem die Menschen leben und sich zu seinen Ehren nach ihm benannten. Der Gott der Zerstörung, Chiyou, kämpfte gegen Pangu, konnte von diesem aber besiegt werden. Daraufhin fiel Pangus Gegner in einen tiefen Schlaf. Der Grund für die Reise von Shaodian liegt in Chiyou, dem Gott der Zerstörung, der wieder erwachte. König Dayu erwählte Shaodian, der im Besitz der Drachenperle ist, um den Stamm der Pangu aufzusuchen. Der Stamm der Pangu soll den Aufenthaltsort des Drachen der Gerechtigkeit kennen, der dem Gott der Zerstörung Einhalt gebieten soll. Wozu der Drache wirklich dient, weiß ich



nicht. Shaodian ist ein Junge, der trotz seiner Jugendlichkeit über alles Bescheid weiß. Er ist magisch begabt und eine Art Alleskönner. Trotzdem sammelt er auf seiner Reise die unterschiedlichsten Gefährten ein. Den Weisen Bors, über 10000 Jahre alt (der gute alte hilfreiche Lehrer), Het, den Zauberer-Dieb (das Robin-Hood-Motiv), Anta (die verliebte Prinzessin), Maihan und andere. Mit ihnen zusammen muss er einige unangenehme Zeitgenossen besiegen und diverse Aufgaben lösen. Nicht nur in den unterschiedlichsten Ländern, sondern auch auf einer Art Zeitreise in verschiedenen Epochen.

Schon beginnen die ersten Kämpfe. Gut steht gegen Böse. Anhänger von Pangu gegen Anhänger von Chiyou.

Dann sind da die Kämpfe der Pangu gegen die Gonggong. 500000 Soldaten im Kampf. 100000, die sich an der Flanke versteckt hatten, griffen ein. 100000, die sich versteckt hatten? 100000 – das ist halb Karlsruhe. Wo kann man die verstecken? (Seite 400–402)

Oder andere Fehler wie »Es (das Männchen) war zierlicher als die anderen und offensichtlich eine Frau.« Liegt es an der Übersetzung oder schreibt der Autor so? Warum fällt das dem Lektor nicht auf?

Mal abgesehen von den Fehlern ist es ein schönes Jugendbuch geworden, das sicherlich seine Fans haben wird. Einfach geschrieben, in den Übertreibungen mit Ähnlichkeit zu Märchen. Es ist die typische Abenteuerreise eines einzelnen Menschen, der auf die Hilfe seiner Begleiter angewiesen sein soll. Als Erwachsener kann ich Erwachsenen das Buch nicht emp-



fehlen. Für Jugendliche ist er sicher eine Bereicherung, weil dort die Übertreibungen funktionieren.

(Erik Schreiber)

Jonathan L. Howard

JOHANNES CABAL – SEELENFÄNGER

Originaltitel: JOHANNES CABAL THE NECROMANCER (2009), Übersetzung: Jean-Paul Ziller, Titelbild: Jürgen Gawron, Zeichnungen: Snugbat, Wilhelm Goldmann Verlag 46996 (10/2009), 378 Seiten, ISBN: 978-3-442-46996-3 (TPB)

Johannes Cabal ist Wissenschaftler und verkauft seine Seele dem Teufel, weil er Totenbeschwörer werden will. Da es ihm aber inzwischen gelingt, die Toten zu beschwören, will er von dem Herrn der Unterwelt seine Seele zurückfordern. Denn mit Seele, so hat er festgestellt und eingesehen, lebt es sich besser. Er begibt sich somit nicht in die Höhle des Löwen, sondern einige Etagen tiefer. Vorbei am Fegefeuer, wo andere arme Sünder hocken. Bis vor den Thron des Teufels. Aber wie das so ist, wenn man erst einmal etwas besitzt, will man es nicht wieder zurückgeben, und so wird die Bitte von Johannes erst einmal abschlägig beschieden. Fast wie bei der Bürokratie.

Aber der Teufel wäre nicht der Teufel, wenn er keinen Spaß am Spiel hätte. So nötigt er Johannes eine Wette auf. Innerhalb eines Jahres soll Johannes ihm einhundert andere Seelen besorgen, dann kann er seine Seele wieder erhalten. Als Draufgabe erhält Johannes einen alten Jahrmarkt, mit dem er von Stadt zu Stadt reisen kann, um seine Aufgabe durchzuführen. Zudem bekommt er noch ein paar Altbestände an Untoten, Vampiren und Skeletten, die ihm angeblich helfen sollen. Wie jeder weiß, hat so eine Hilfe immer einen Bockfuß.

Der Teufel und seine Gesellen wollen die Wette um jeden Preis gewinnen und so ist es nicht verwunderlich, wenn Johannes von des Teufels Kompagnons Knüppel zwischen die Beine geworfen bekommt. Einzig sein Bruder Horst, ein Vampir, ist wirklich bereit, ihm zu helfen. Denn er hat immerhin ein Ziel. Wieder unter Menschen zu leben.

Jonathan L. Howards erster Roman zeigt deutliche Züge des nur allzu bekannten britischen schwarzen Humors. Diese Art von Humor habe ich lange vermisst und es war schön, mal wieder herzlich lachen zu können. Die Übersetzung von Jean-Paul Ziller ist hervorragend gelungen. Es ist nicht einfach, britischen Humor zu übersetzen, doch glaube ich, er hat sein Bestes getan. Zumindest hatte ich meinen Spaß. Es ist ein erfrischend anderes Buch, und wenn ich diese Zeilen schreibe, weiß ich, dass mir andere Leser zustimmen werden.

(Erik Schreiber)

Nick Lake

IM KÖNIGREICH DER KÄLTE

Originaltitel: THE SECRET MINISTRY OF SNOW (2009), Übersetzung: Sabine Reinhardus, Titelbild und Zeichnungen: Liane Payne, Verlag Pan (02.11.2009), 381 S., ISBN: 978-3-426-28303-5 (gebunden)

Light ist ein junges Mädchen, das zur Zeit allein in ihrem großen Haus eines irischen Herrensitzes wohnt, in dem der Großvater eine Rohrpost installierte. Mit dieser kann man seit Generationen von Zimmer zu Zimmer Nachrichten schicken. Altmodisch, aber wirkungsvoll. Seit ihr Vater Gordon Fitzwilliam, ein Polarforscher, in der Arktis verschwand, lebt sie hier nur noch mit ihrem Butler. Und heute soll ihr Vater begraben werden. Nur angedeutet, denn er ist verschwunden und noch nicht wieder gefunden. Doch der Bürokratie muss

Genüge getan werden. Dafür wird Butler zu ihrem Vormund und Vermögensverwalter.

Light ist ein besonderes Mädchen. Ihre Mutter Amuruq war eine Inuit, ihr Vater ein Ire. Darüber hinaus ist sie ein Albino mit weißen Haaren und rötlichen Augen. Sie geht mit Butler zur Beerdigung. Auf den Bäumen sitzen ungewöhnlich viele Raben. Light macht sich darüber ein paar Gedanken, findet aber keine Erklärung. Wenig später wird sie von einem Falken angegriffen, aber Butler, der sich scheinbar mit Dohlen und Raben verständigen kann, hilft ihr.

Dies ist jedoch erst der Anfang einer fesselnden Geschichte um ein junges Mädchen, das sich auf den Weg macht, ihren Vater in der Arktis zu suchen.

Autor Nick Lane führt uns in die eisige Welt der Arktis, den Lebens- und Kulturraum der Eskimos, in ihrer eigenen Sprache Inuit genannt. Mit der Kultur lernen wir auch den vielfältigen Götterhimmel der eisigen Polarwelt kennen, etwas ganz anderes, als die Leser in Deutschland erwarten. Light trifft auf die mystischen Wesen in einem gefährlichen Abenteuer. Die lebendige Erzählung, die die unbekannte Arktis vor dem inneren Auge auferstehen lässt, reißt die Leser mit. Die Legenden der Inuit und die Beschreibungen des Lebens in der Arktis sind faszinierend. In einem Lebensraum, in dem man töten muss, um überleben zu können, kann es keine Märchen wie in Mitteleuropa geben. Nick Lake nimmt seine Leser mit in eine Welt, die es tatsächlich gibt, die für die Mitteleuropäer fremd ist. Erst die Fabelwesen, halb Mensch, halb Bär oder halb Mensch, halb Hai, der Mythologie der Inuit entnommen, ergeben einen spannenden Fantasyroman. Ein paar Ungereimtheiten weniger, ein etwas gelungenerer Spannungsbogen und die nächste Geschichte. Das ist es, was ich mir von Nick Lake wünsche.

(Erik Schreiber)

Keith R. A. DeCandido

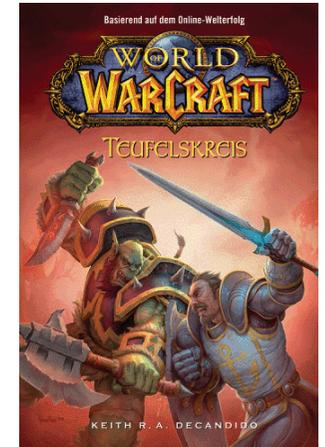
TEUFELSKREIS

World of Warcraft 1. Band, Originaltitel: CYCLE OF HATRED (2006), Übersetzung: Mick Schnelle, Titelbild: Glenn Rane, Dino Verlag (2006), 281 Seiten, ISBN: 978-3-8332-1465-3 (TB)

Diese Erzählung spielt ein Jahr vor WORLD OF WARCRAFT, drei Jahre nach der Invasion der Brennenden Legion und deren Niederschlagung durch Orks, Nachtelfen und Menschen. So steht es geschrieben.

Erik hatte gerade Bier von dem Dämonenschädel gewischt, ... wenn man so direkt als Rezensent im Buch angesprochen wird, kommt doch gleich ein ganz anderes Lesegefühl auf.

Die Geschichte beginnt in Eriks Kneipe, knapp drei Jahre, nachdem bei Northwatch Admiral Proudmoore gegen die Orks kämpfte. Seither hat sich das Leben zwischen den beiden Rassen etwas normalisiert. Aber es gibt natürlich immer einige, die mit ihrer Lage unzufrieden sind und den anderen die Schuld zuweisen. Kein Wunder also, wenn es immer wieder Streitigkeiten zwischen den Menschen und Orks gibt. Durch diese Zwischenfälle und die Kriegstreiber beider Seiten werden Erzmagierin Jaina Proudmoore von Theramore und der orkische Kriegshäuptling Thrall gedrängt, sich gegenseitig den Krieg zu erklären. Der brüchige Frieden steht auf dem Spiel. Wie heißt es so schön? Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Wer dies ist, wird so schnell nicht klar. Bald



stellt sich jedoch heraus, dahinter steckt ein Dämon, der auf beiden Seiten eine Geheimorganisation aufbaut. Unter dem Namen Flammendes Schwert verüben diese Angriffe und verunsichern beide Länder.

Die Darstellung des Abenteurers ist gelungen. Die Einblicke in die Geschichte vor dem Spiel, die einzelnen Rückblenden auf die Zeiten des Kampfes gegen die Brennende Legion haben schon etwas Spannendes.

Der Roman ist recht wirklichkeitsgetreu beschrieben. Folgt man den Beschreibungen des Autors, dann findet man sich auch im Spiel zurecht. Man weiß recht genau, wo man sich im Spiel befindet. Das Gleiche gilt auch für auftretende Personen. Sie spielen nicht unbedingt tragende Rollen, sorgen aber dafür, dass sich der Roman gut lesen lässt. Lesenswert ist auch der Hintergrund über Aegwynn, vor allem, wenn man selbst kein Spieler ist. Jede Information, die hilft, das Buch besser zu verstehen, macht es gleichzeitig lesenswerter.

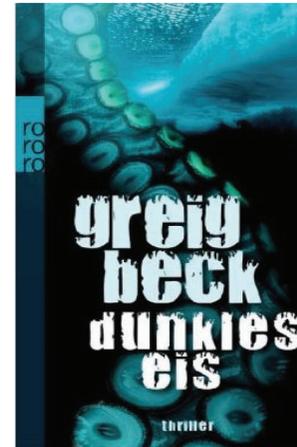
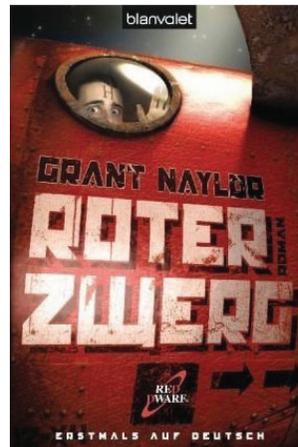
(Erik Schreiber)

Grant Naylor

ROTTER ZWERC

Originaltitel: RED DWARF – INSANITY WELCOMES CAREFUL DRIVERS (1989), Übersetzung: Wolfgang Thon, Titelbild: Max Meinzold, Blanvalet Verlag 26665 (12/2009), 329 Seiten, ISBN: 978-3-442-26665-4 (TB)

Die 1988 gestartete Fernsehserie der BBC ist in den englischsprachigen Ländern ein großer Erfolg, in der Bundesrepublik jedoch so gut wie unbekannt. Das Problem des britischen Humors verhindert, dass die Serie in Deutschland ausgestrahlt wird. Mit der ähnlich gelagerten Serie Dr. Who hat man hierzulande zwar immer wieder Versuche gestartet, doch fiel man damit beim Publikumsgeschmack durch.



Dies ist die Geschichte von Dave Lister, der nach einer Safttour auf dem Saturnmond Mimas wieder klar im Kopf wird, aber nicht nachvollziehen kann, wie er überhaupt dorthin gelangte. Er versucht, mit geklauten Taxis über die Runden zu kommen, indem er sich als Taxifahrer ausgibt. Leider reicht das Geld nie für einen Rückflug und so geht sein Angespartes für die üblichen Besäufnisse drauf.

Um wieder auf die Erde zu kommen, heuert er auf dem Minenschiff ROTTER ZWERC an. Papiere, Zeugnisse oder Ähnliches kann er nicht vorweisen. So wird er als dritter Techniker der Z-Schicht eingestellt. Nicht gerade der beste Arbeitsplatz, aber immerhin der erste Schritt auf dem Weg zurück zur Erde. Hofft Dave Lister. Er teilt sich die Kabine mit Arnold J. Rimmer. Rimmer ist überkorrekt und ehrgeizig genug, nicht nur davon zu träumen, Offizier zu werden, er setzt auch alles daran, es zu werden. Da Dave und Arnold komplett gegensätzliche Personen sind, können sie sich von Anfang an nicht ausstehen.

Die Geschichte beginnt richtig mit einem heftigen Unfall, der dazu führt, dass die Besatzung der RED DWARF / ROTTER ZWERC ums Leben kommt. Dave überlebt in der Stasiskam-

mer, weil er dort eine Strafe absitzt. In der Stasiskammer vergeht keine Zeit und so ist es nicht weiter schlimm, wenn die Entgiftung des Raumschiffs ein paar Millionen Jahre dauert. Als Dave wieder aus der Stasiskammer raus kann, ist er wahrscheinlich der letzte Mensch des Universums.

Dave Lister muss sich nun in der neuen Welt zurechtfinden. Nicht unbedingt behilflich ist dabei das Hologramm von Rimmel, der Reinigungsroboter Kryten und der Kater von Lister, der sich zu einer intelligenten Lebensform entwickelte. Unter Leitung des hochintelligenten Bordcomputer Holly nehmen sie Kurs auf die Erde.

Das Buch ist eine gelungene Situations-Komik mit Ähnlichkeiten jeder Art zu TV-Sitcoms. Das ist nicht verwunderlich, da das Buch und seine Fortsetzung ja nach einer Fernsehserie geschrieben wurden. Lesenswerter britischer Humor, etwas gewöhnungsbedürftig.

(Erik Schreiber)

Greig Beck

DUNKLES EIS

Originaltitel: BENEATH THE DARK ICE (2009), Übersetzung: Norbert Stöbe, Titelbild: Bilderdienst, rororo 25281 (12/2009), 359 Seiten, ISBN: 978-3-499-25281-5 (TB)

Die Geschichte beginnt in Neufundland und führt dann in die Antarktis. In Neufundland wird zu Beginn der Besiedlung von Nordamerika eine neue Siedlung entvölkert. Das Monster, das für den Tod der Menschen verantwortlich ist, findet sich Jahrhunderte später in der Arktis wieder.

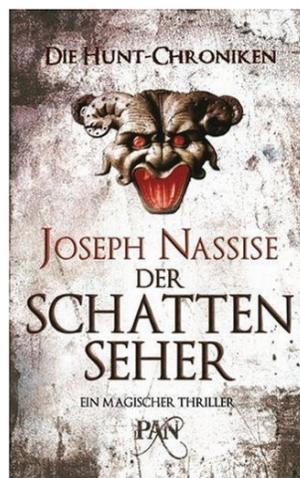
Ein Flugzeugabsturz sorgt dafür, dass eine komplette Flugzeugbesatzung samt Passagieren in einem Höhlensystem landet. Dieses System in der Antarktis zeigt Besiedlungsspuren von mittelamerikanischen Indianern und seltsame

Schriftzeichen. Der amerikanische Geheimdienst sendet ein Team los, das sich um die Höhlen und gegebenenfalls um Bodenschätze, allen voran Erdöl, kümmern soll. Unter der Leitung eines Supersoldaten mit Namen Alex Hunter machen sich Geophysiker Dr. Silex und Archäologen Matt Kerns auf den Weg. 1500 Meter unter der Erdoberfläche finden sie die Besiedlungsspuren. Während der Archäologe sich für die Reste der Menschen interessiert, sucht der Wissenschaftler weiterhin nach Erdöl und findet nur Wasser. Dafür wird die Gruppe von dem Monster gefunden und angegriffen. Gleichzeitig nähern sich russische Söldner. Sie sollen das amerikanische Team umbringen und die Daten sichern.

Der Roman ist spannend geschrieben, es finden sich leider nur einige unlogische Punkte. Warum war das Monster aus der Antarktis in Neufundland und geht dann wieder zurück, obwohl es doch an der Küste des Kontinents viel leichter Beute hätte machen können? Woher kommen auf einmal russische Söldner?

Berücksichtigt man die Logikfehler nicht, bleibt ein spannender Roman übrig. Die Beurteilung des Romans fällt mir schwer. Inhalt, Schreibstil und Lesbarkeit sind gut. Auch die Spannung lässt nicht zu wünschen übrig. Dafür muss ich bei der Logik Abzüge machen.

(Erik Schreiber)



Justina Robson

ELFENTOD

Lila Black 3. Band, Originaltitel: GOING UNDER (2008), Übersetzung: André Wiesler, Titelbild: Charlie Bowater, Blanvalet Verlag 24472 (12/2009), 416 Seiten, ISBN: 978-3-442-24472-0 (TB)

»Lila Black is back« ist ein nettes Wortspiel, trifft aber zu. Endlich, wirklich endlich ist die Fortsetzung erschienen.

Lila Black, halb Mensch und halb Maschine, ist zur Zeit in der dämonischen Sphäre gefangen. Zumindest kann man es so nennen. Sie hat einen Elf in sich drin, einen Elf als Ehemann und einen Dämon als Ehemann. Das klingt erst einmal verwirrend. Kann man aber so schnell auch nicht auflösen. Denn leider erscheint immer nur ein Buch pro Jahr. Daher fällt es schwer, sich in die Geschichte sofort wieder einzufinden. Andererseits gelingt es der Autorin, den Leser quasi an die Hand zu nehmen und sie in die fantastischen Welten, seit der Bombenexplosion miteinander verbunden, zu entführen.

Das hindert die Heldin Lila Black nicht, auf ein neues Abenteuer aus zu sein, weniger gewollt, als plötzlich in die Verwicklungen einbezogen. Es scheint so, als ob aus der dämonischen Sphäre die Menschen in ihrer Welt beeinflusst werden sollen. Nicht, dass das etwas Neues wäre. Die Elfen, Geister, Dämonen haben das schon immer getan. Nur gab es da noch keine offiziellen Übergänge. Sie wird nun in eine Sache hinein gezogen, die weder sie noch der Leser auf Anhieb erkennt. Aus der neuen Erzählung scheint sich nun etwas Längeres, Komplizierteres herauszukristallisieren. Die nächsten Bücher werden diese Geschichte weiter verfolgen. Bislang entzieht sich mir noch die Weiterführung. Die kommenden Bücher sollten schneller erscheinen. (Erik Schreiber)

Joseph Nassise

DER SCHATTENSEHER

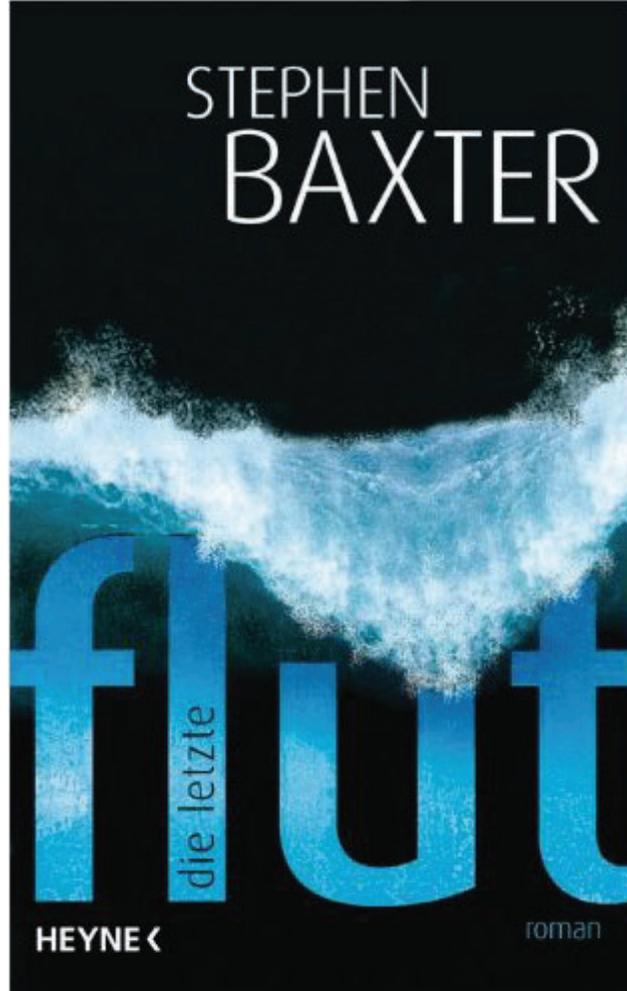
Die Hunt-Chroniken 1. Band, Originaltitel: EYES TO SEE (2009), Übersetzung: Heike Holtsch, Titelbild: Bilderdienst, Pan Verlag (12/2009), 350 Seiten, ISBN: 978-3-426-28304-2 (TB)

»Ich bin Jeremiah Hunt. Ich erzähle Ihnen meine Geschichte. Die Geschichte eines Mannes, der die Geisterwelt sehen kann. Sie wären überrascht, wer sich alles neben Ihnen tummelt, könnten Sie die Wesen sehen. Geister, Gespenster und eine Menge anderes übersinnliches Gesindel. Ich werde von der Bostoner Polizei gerufen, um sie zu unterstützen, wenn es darum geht, Übersinnliches zu bekämpfen. Darum begleiten Sie mich ruhig, wenn es darum geht, einen Geist dorthin zu schicken, wohin er gehört. Aber denken Sie bitte daran, ich bin blind. Bleiben Sie also hinter mir, ich führe Sie.

Zuerst geht es zu einem Geist, der die Bewohner eines Hauses drangsaliert. Die Bewohner haben dem Mädchen nicht geholfen, als es im Haus vergewaltigt und umgebracht wurde. Jetzt haben die Bewohner ihr Geld zusammengelegt, damit ich den Geist erledige. Nebenbei erzähle ich Ihnen von meiner Tochter, die vor fünf Jahren verschwand und die ich seither suche. Damit einhergehend erzähle ich Ihnen von meiner Erblindung. Denn die war durchaus gewollt. Nur weiß ich heute nicht, ob ich es noch einmal tun würde. Unter den Lebenden fand ich meine Tochter nicht, aber auch nicht unter den Toten.

Und dann bleibt es nicht bei dem einen Geist. Ich finde eine Spur zu einem übersinnlichen Serienmörder und endlich, endlich eine Spur zu meiner Tochter.«

Joseph Nassise erzählt uns eine fesselnde Geschichte, die immer wieder in die Vergangenheit von Jeremiah Hunt ab-



gleitet und uns so den Charakter näher bringt. Der Mann lebt durch seine Vergangenheit und Gegenwart, die beide interessant genug sind. Bald gesellen sich zu ihm noch eine Hexe und ein Barkeeper, der sich in einen Eisbären verwandeln kann. Er lernt aber auch überflüssigerweise einen Magier kennen, der in dem Band nichts zur Handlung beiträgt. Vielleicht kommt er in den folgenden Romanen noch zum Zug. Es gibt ein paar kleinere logische Brüche, wie etwa der Schluss, weil plötzlich der FBI-Agent auf Hunt, den Jäger, Jagd macht. Die Geschichte an sich ist ohne Schnörkel, span-

nend aufgebaut und gute Unterhaltung ohne die weichgespülten Liebesgeschichten der ach so beliebten romantischen Gruselgestalten. Nassises Buch DER KETZER, 2007 erschienen bei Knauer, lässt sich ähnlich gut lesen.

(Erik Schreiber)

Stephen Baxter

DIE LETZTE FLUT

Heyne, Hardcover mit Schutzumschlag, Originaltitel: FLOOD, Übersetzung: Peter Robert, GB: 2008, BRD: 2009, 751 Seiten

Das neueste Werk des britischen Hard-SF-Autors Stephen Baxter erschien bei Heyne nicht als Taschenbuch, sondern als voluminöses Hardcover. Thematisch beschreitet Baxter hier ganz andere Wege als in seinen bisherigen Romanen. Man könnte »Die letzte Flut« durchaus als Öko- oder als Katastrophen-Thriller einordnen, denn die Katastrophe betrifft die gesamte Welt und die komplette Menschheit. Solch ein Szenario bietet sich geradezu für eine Veröffentlichung im Hardcover an, spielt der Roman doch durchaus in einer Liga mit Werken wie »Ausgebrannt« von Andreas Eschbach oder in Ansätzen wie »Der Schwarm« von Frank Schätzing.

Es geht um nichts anderes als die Vernichtung der menschlichen Zivilisation durch ein ungehemmtes Ansteigen des Meeresspiegels. Im Jahre 2016 beginnt das von Baxter erdachte Szenario, welches auf einigen neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht. So ist im Erdmantel ein viel Faches der Wassermenge gespeichert, die aktuell unsere Erde bedeckt. In Baxters Roman wird dieses Wasser freigesetzt, was ein unaufhaltsames und rasantes Ansteigen des Meeresspiegels zur Folge hat. Eine Katastrophe ungeheuren Ausmaßes bahnt sich für die Tier- und Pflanzenwelt an.

Solch harte wissenschaftliche Fakten müssen natürlich in eine Handlung gegossen werden. Es werden Protagonisten benötigt, die den gesamten Prozess zumindest in weiten Teilen überblicken und dennoch hautnah die Veränderung erleben.

Im Mittelpunkt der Ereignisse befindet sich die Engländerin Lily Brooke, die einige Jahre zuvor mit weiteren westlichen Staatsangehörigen von einer radikalen Gruppe in Spanien gekidnappt und seitdem von einer Gruppe zur nächsten weitergereicht wurde. Als sie endlich von Axys-Corp, der Firma eines ihrer Mitgefangenen, befreit werden, schwören alle, dass sie sich helfen, wo immer es geht und den Kontakt nie abreißen lassen werden. Im Verlaufe des Romans stehen Lily und ihre Ex-Mitgefangenen immer wieder im Zentrum des Geschehens. Möglich wird dies dadurch, dass der reiche Wirtschaftsunternehmer Lammockson einen Narren an ihnen gefressen und sie entweder zu engen Mitarbeitern oder zumindest in seiner Nähe wissen möchte. Lammockson ist nicht davon überzeugt, dass das bereits eingesetzte Ansteigen des Meeresspiegels allein auf die klimatischen Veränderungen zurückzuführen ist und deshalb irgendwann seinen Zenit erreicht haben wird. Er geht von einem ganz anderen Szenario aus, in dem der Meeresspiegel über mehrere hundert Meter ansteigt und somit die Existenzgrundlage der Menschheit unwiederbringlich vernichtet.

Dadurch, dass Baxter einige Figuren in den Mittelpunkt der Ereignisse stellt und sie am eigenen Leibe erfahren lässt, was es z. B. bedeutet, wenn weite Teile Londons bei einer Sturmflut überschwemmt werden, gewinnt der Roman erst an Intensität. Wirken die ersten Kapitel auf den Leser schon beängstigend genug, so ist es wirklich schwer vorstellbar, wenn ganze Kontinente im Meer zu versinken drohen und Millionen von Menschen sterben bzw. auf der Flucht vor dem Wasser sind.

Der Untergang der Menschheit, der sich innerhalb von einigen, wenigen Jahrzehnten vollzieht, bietet genügend Stoff, um daraus diverse Szenarios zu entwickeln. Trotz des Umfangs kann der Autor nur auf punktuelle Entwicklungen eingehen und seine Handlungsträger darin agieren lassen. Die wissenschaftliche Seite seiner Hypothesen findet nur rudimentär Einzug in die Handlung. Letztlich interessiert es, bis auf einige Wissenschaftler, niemanden, warum der Meeresspiegel unaufhaltsam steigt. Das nackte Überleben überstrahlt alles und bestimmt den Alltag aller. Am Schluss ist die Menschheit bzw. deren Reste ausgepowert und desillusioniert. Jahrzehntlang hat sie gegen die Fluten gekämpft und dennoch alles verloren. Ob die Überlebenden auf der sich radikal veränderten Erde eine zweite Chance erhalten, bleibt dahingestellt. Einen kleinen Hoffnungsschimmer bietet Baxter seinen Lesern dennoch und mittlerweile ist mit *Ark* in Großbritannien bereits der Nachfolgeroman erschienen.

»Die letzte Flut« ist ein unterhaltsam zu lesender Roman, nicht mehr und nicht weniger. Es fehlt ein wenig an einem durchgehenden Spannungsbogen auf hohem Niveau. Gerade in der Mitte des Romans flacht die Handlung ab und konzentriert sich zu sehr auf Lily und ihre familiären Probleme. Hier hätte man den Roman durchaus ein wenig straffen können, um so noch mehr Dramatik zu schaffen. Das Ende und somit der düstere Abgang auf die Welt über den Meeresspiegel ist ihm dann wieder gut gelungen.

(Andreas Nordiek)

Impressum

ANDROXine andromeda eXtended magazine

Nummer 4, 2. Jahrgang, Januar 2010

ISSN 1868-2820

www.ANDROXine.de

Verlag: *p.machinery* Maschinenliteratur Menschenwerk, Ammergauer Str. 11, 82418 Murnau am Staffelsee, für: Science Fiction Club Deutschland e. V., c/o Stefan Manske, Krefelder Str. 58, 47226 Duisburg. stefan.manske@web.de

Herausgeber & Chefredaktion: Michael Haitel, Ammergauer Str. 11, 82418 Murnau am Staffelsee, michael@haitel.de.

Wortmarke »ANDROXine«: Christian Seipp, Heidelberg, nach einer Zeichnung von Christian Holl, Seckenheim. »MoiN«, »Pirandot« und andere User des SFCD-Forums (www.sfcdforum.de). Saskia Dahmann & global:epropaganda.

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2009/01 des SFCD e.V., die im SFCD-Forum (»Neuigkeiten aus dem Verein«, »Formulare & Dokumente des SFCD«) oder unter www.sfcd.eu/download/anzeigenpreisliste.pdf heruntergeladen oder per Email, Fax oder Brief bei der Chefredaktion angefordert werden kann.

Der Science Fiction Club Deutschland e. V. (gegründet 1955) wird vertreten durch: **Vorsitzender:** Stefan Manske, Krefelder Str. 58, 47226 Duisburg. stefan.manske@web.de. **Stellvertretender Vorsitzender:** Roger Murmann, Wilhelm-Leuschner-Str. 17, 64859 Eppertshausen, sftreffda@gmx.de. Der Science Fiction Club Deutschland e. V. im Internet: Der Internetauftritt des Vereines ist unter www.sfcd.eu, www.sfcd.net, www.sfcd.info oder www.sfcd-online.de erreichbar. Unter www.sfcdcon.de oder www.sfcd-con.de findet man die Internetseite des jeweils aktuellen, kommenden SFCD-Jahrescons. Unter www.sfcd_forum.de oder www.sfcd-forum.de findet man das Forum des SFCD, in dem neben Themen aus der Science Fiction und Phantastik vor allem auch das Vereinsleben zelebriert wird; auch ein Besuch der zahlreichen anderen Foren im SF-Netzwerk ist empfehlenswert. Wer den Newsletter »SFCD News« beziehen möchte, der in unregelmäßigen Abständen über Domeus verschickt wird, wende sich an Roger Murmann (sftreffda@gmx.de).

© 2010 p.machinery | global:epropaganda | & Michael Haitel



Gabriel S. Moses:

SPUNK

Eine Graphic Novel

120 Seiten, durchgängig farbig, 18 Euro, inkl. Soundtrack-CD
israelischer Punk- und Hardcore-Bands, ISBN 978-3-940213-55-6

„J war ein Punk. J war so fucking Punk, dass sie dir in jeder Menschenmenge sofort aufgefallen wäre. Ich denke, was ich zu sagen versuche, ist: J hatte Style!“

Als ich sie zum ersten Mal sah, nahm ich auch zum ersten Mal meine Kamera zu einem Konzert mit. Sie lächelte niemals in die Kamera. Sie sagte auch nicht viel, also ging ich davon aus, dass sie es einfach wusste.

Und als wir dann endlich miteinander ins Gespräch kamen, nur sie und ich, tranken wir nur ein Bier zusammen. Aber es wurde dann doch noch richtig emotional. Wir kamen auch gleich zum Punkt – und redeten über den Sternenhimmel.“

Gabriel S. Moses ist Musiker, Schriftsteller, Illustrator und Designer. Geboren wurde er 1982 in Jerusalem. Seine ganze Jugend verbrachte er in einem eingeschlafenen Vorort namens Macabim, der genau auf der grünen Grenze zwischen arabischen Dörfern und der größeren israelischen Stadt Modi'in liegt. Also vergingen seine Jahre, indem er auf einer Bank im Zentrum der Stadt saß und die Autos an sich vorbeifahren sah, die Musik seiner Lieblingsbands hörte, hoffnungslos politische Themen mied und bei sich dachte: „Funny place Israel“. Seine Geschichten handeln von Vorstadt-Jugendlichen, die genau dieselben Gedanken haben.

Heute lebt er in Berlin zusammen mit seiner Freundin und einem Hund.



So genannte „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ werden häufig mit Problemen in Verbindung gebracht: Armut, schlechte Bildung, Kriminalität, Perspektivlosigkeit. Migrantische Jugendliche – allesamt Sorgenkinder, Kostenfaktoren, Problemproduzenten? Weit gefehlt! Junge Leute aus Einwandererfamilien sind kreativ und kulturell produktiv. Sie profitieren von ihrem Migrationshintergrund. Er ist nicht nur Belastung und Konfliktstoff, sondern ermöglicht Lebensweisen und kulturelle Produktionen, die Nicht-Migranten größtenteils abgehen. Er vermittelt spezifische Ressourcen und bildet umfangreiche Potenziale. Dass dies der Fall ist, nehmen Öffentlichkeit, Politik und Pädagogik bisher kaum wahr. Diese Ignoranz läuft Gefahr, migrantische Jugendliche in ein kulturelles Ghetto abzudrängen, trägt damit zu Prozessen der Selbstethnisierung bei und unterläuft so die inzwischen allorts bekundete Integrationspolitik.

Die Zugehörigkeit zu zwei oder sogar mehr Kulturen bedeutet zum einen eine lebenslange Aufgabe, die es zu bewältigen gilt, zum anderen aber auch eine riesige Chance, diese Vielfältigkeit für sich zu nutzen. Und dies tun viele Jugendliche engagiert und ideenreich, ob durch Musik, Tanz, Sport, politisches Engagement, bildende Kunst oder Lyrik. In diesem Buch, erarbeitet von Studierenden der Hochschule Esslingen im Bereich Soziale Arbeit unter der Leitung von Prof. Dr. Kurt Möller, kommen sie zu Wort.

Projektgruppe JugendArt:

KANAKCULTURES

Kultur und Kreativität junger MigrantInnen

204 Seiten, 68 Abbildungen, 15 Euro, ISBN 978-3-940213-54-9

Alljährlich entstehen Hunderte von Dissertationen, Diplom-, Magister- und anderen wissenschaftlichen Arbeiten, die zumeist nur von zwei Gutachtern und wenigen Bekannten der AutorInnen gelesen werden und dann für immer unbeachtet in den Asservatenkammern der Hochschulen verschwinden. Dabei enthalten manche dieser Arbeiten durchaus neues Wissen, interessante Denkmodelle, genaue Feldstudien. Das Archiv der Jugendkulturen, Fachbibliothek und Forschungsinstitut zugleich zu allen Fragen rund um Jugendszenen und -kulturen, hat deshalb damit begonnen, wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Jugend zu sammeln und öffentlich zugänglich zu machen. Mehr als 400 solcher Arbeiten enthält die Präsenzbibliothek des Archivs in der Berlin-Kreuzberger Fidicinstraße 3 inzwischen – für jedermann kostenlos und frei zugänglich.

2007 starteten wir außerdem eine neue „Wissenschaftliche Reihe“, in der pro Jahr etwa zwei qualitativ herausragende Arbeiten (Dissertationen, aber auch Diplom-, Magisterarbeiten etc.) veröffentlicht werden. Wir freuen uns über jegliche Manuskriptangebote!

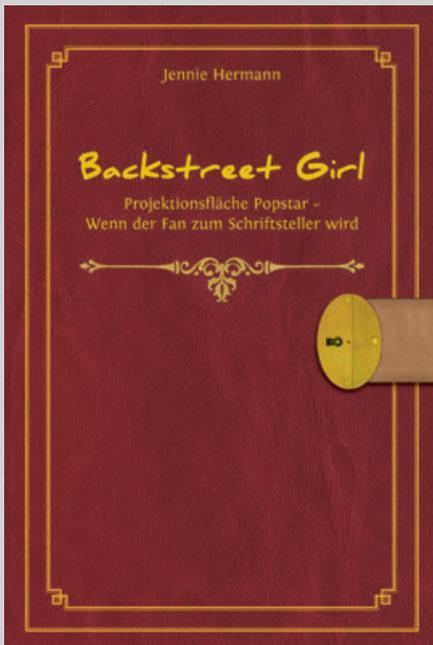
PS: Wir sind keiner dieser Verlage, die von ihren AutorInnen für deren eigene Leistung noch Geld in Form von Druckkostenzuschüssen o. Ä. verlangen. Im Gegenteil: AutorInnen, deren Arbeiten wir in unserer Wissenschaftlichen Reihe veröffentlichen, erhalten bei Erscheinen ein Garantiehonorar bereits für die Erstauflage in Höhe von 2.000 Euro!

Bei Rückfragen rufen Sie uns an.

Ihr Ansprechpartner: Klaus Farin; 030/612 03 318.

Oder per Mail: klaus.farin@jugendkulturen.de.

NEUERSCHEINUNG 2009



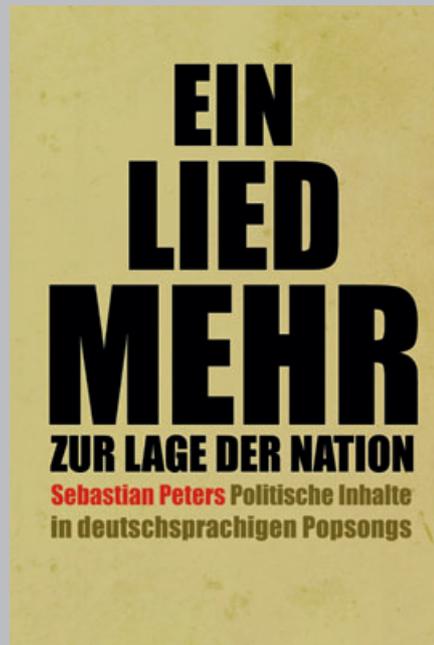
Jennie Hermann:
BACKSTREET GIRL
Projektionsfläche Popstar –
Wenn der Fan zum Schriftsteller wird
219 Seiten, Hardcover, 48 Abbildungen,
28 Euro, ISBN 978-3-940213-50-1

Fantum ist eine sonderbare, wunderbare, manchmal erschreckende Sucht, die sich in allen Populärkulturen industrialisierter Gesellschaften findet. Sie führt dazu, dass Menschen sich verändern, sich selbst nicht wieder erkennen, wie besessen reagieren oder sich gar selbst aufgeben. In diesem Buch geht es um Fans von Popstars, die über ihr eigenes Fantum ein Buch geschrieben haben – wie die Autorin einst selbst, deren Fan-Buch „Backstreet Girl“ Teil dieser Arbeit ist.

„Die Tagebuchgeschichte war geil! Es erinnerte mich förmlich an meine Starverehrung der SPICE GIRLS.“ Marky in: *Pankerknacker*

„Ein sehr persönliches, aber dennoch fundiertes Buch.“ *WDR Planet Wissen*

NEUERSCHEINUNGEN Frühjahr 2010



Sebastian Peters:
EIN LIED MEHR ZUR LAGE DER NATION
Politische Inhalte in deutsch-
sprachigen Popsongs
ca. 430 Seiten, ca. 30 Abbildungen,
28 Euro, ISBN 978-3-940213-52-5

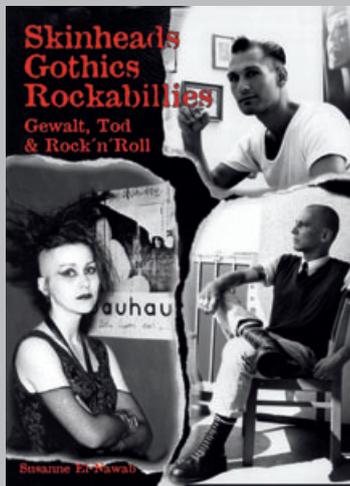
Popmusik ist ein Seismograph ihrer Zeit – und damit immer auch politisch, selbst da (oder gerade dann), wenn sie nicht politisch sein will. Sebastian Peters analysiert das Verhältnis von Popmusik und „Zeitgeist“ anhand einer wahren Fülle von Beispielen – von den „unpolitischen“ Schlagern der Nazi-Zeit und der folgenden sehnsuchtsvollen Wirtschaftswunderjahre über die Rock-Rebellion der Sechziger bis zum „Diskurs-Pop“ der Hamburger Schule und dem Sound der Wiedervereinigung.



Paul Eisewicht, Tilo Grenz:
FREI UND AUF DEN BEINEN
UND GEFANGEN WILL ICH SEIN
Über die Indies
ca. 235 Seiten, ca. 90 Abbildungen,
28 Euro, ISBN 978-3-940213-53-2

„Das Maß aller Dinge der Indie-Szene sind Natürlichkeit, Ehrlichkeit, Authentizität. Die Konstruktion der Authentizität ist jedoch ein bisweilen mühsamer Prozess.“

Der Anspruch dieser außergewöhnlichen Studie war nicht weniger als „eine möglichst präzise Beschreibung und das Verstehen der zentralen Handlungspraktiken und sozialen Mechanismen der Indie-Szene“. Das nun vorliegende Werk – die erste sozialwissenschaftliche Buchpublikation zur Indie-Szene überhaupt – ist mehr: ein motivierendes Beispiel dafür, was eine moderne, ihren Untersuchungsgegenstand ernst nehmende Jugendkulturforschung zu leisten vermag.



Susanne El-Nawab:

SKINHEADS, GOTHICS, ROCKABILIES

Gewalt, Tod und Rock'n'Roll

2007, 375 Seiten, 98 Abbildungen, Hardcover,
28 Euro, ISBN 978-3-940213-39-6

Gewalt und (Selbst-)Destruktivität wird in vielen jugendlichen Subkulturen zu einem Stilelement der Selbstinszenierung. Die Autorin untersucht den Stil und Habitus von jungen Menschen in Subkulturen und holt diese aus dem Schatten der medialen Klischee-Bilder heraus. In ausführlichen Portraits sprechen die befragten Szeneangehörigen über ihr Leben, ihre politischen Einstellungen, Geschlechterrollen, den Tod und Gewalt. El-Nawab dämonisiert oder verharmlost nicht, sondern sie sieht genau hin. In diesem Buch wird verdichtet beschrieben, photographisch dokumentiert und analysiert.

„Die zurzeit tiefeschürfundeste und erhellendste Analyse.“ *ekz-Informationsdienst*



Bernd Wersé:

CANNABIS IN JUGENDKULTUREN

Kulturhistorische und empirische Betrachtungen zum Symbolcharakter eines Rauschmittels

2007, 326 Seiten, 52 Abbildungen, Hardcover,
28 Euro, ISBN 978-3-940213-40-2

Cannabis ist die am weitesten verbreitete illegale Substanz und wie keine andere in Jugendkulturen verankert. Im Zentrum der mit zahlreichen Originalaussagen von Szenegängern illustrierten empirischen Untersuchung stehen die aktuell weit verbreiteten Jugendkulturen HipHop und Techno. Das Buch bietet aber auch lebhaftere Einblicke in zahlreiche andere Jugend(musik)szenen wie Reggae/Dancehall, Punk oder Gothic und ihren Umgang mit Cannabis.

„Ein schönes Buch, das man trotz seiner höchst komplexen und inhaltsreichen Konzeption nicht nur mit hohem informativem Gewinn liest, sondern wegen seiner liebevollen Ausstattung auch gerne zur Hand nimmt.“ Prof. Dr. Stephan Quensel in: www.socialnet.de

Katrin Klitzke / Christian Schmidt (Hrsg.):

STREET ART

Legenden zur Straße

2009, 226 Seiten, Großformat 196 x 249, ca. 300 farbige Abbildungen,
gebunden, 28 Euro, ISBN 978-3-940213-44-0

Über Street Art wurde schon viel geschrieben, sowohl von der Perspektive außerhalb als auch innerhalb der Szene. „Street Art. Legenden zur Straße“ versucht durch eine Kooperation zwischen aktiven Street Artists und beobachtenden WissenschaftlerInnen, erstmals beide Sichtweisen miteinander zu verschränken. Während KünstlerInnen ihre Erfahrungen und Geschichten von der Straße in Form von literarischen und grafischen Beiträgen verarbeiten, machen ForscherInnen aus verschiedenen Disziplinen in Form von Essays dieses popkulturelle Phänomen vor seinem gesellschaftlichen, politischen, historischen und kulturellen Kontext für Außenstehende verständlich. Die Publikation bietet damit „Legenden zur Straße“ im doppelten Sinne: zum einen als erzählerische „Legenden“ vom Arbeiten der Street Artists auf der Straße und zum anderen als erklärende „Legenden“ zum besseren Verständnis dieser illegalen Eingriffe in die urbane Ästhetik.



Christian Heinicke / Daniela Krause:

STREET ART

Die Stadt als Spielplatz

2006, 208 Seiten, Großformat 196 x 249,
ca. 600 durchgängig farbige Abbildungen,
28 Euro, ISBN 978-3-940213-32-7

Seit einigen Jahren sorgen Street-Art-Aktionen rund um den Globus für Aufsehen. Immer mehr von diesen Zeichen einzelner Personen oder auch Gruppen sind auf den Oberflächen der Städte zu sehen. Sie verwandeln leere oder sterile Orte und Straßen in lebhaft bunte Galerien. Street Art ist ein brisantes und heiß diskutiertes Thema. Denn die Street-Art-Künstler und -Künstlerinnen verteilen ihre Zeichen ungefragt und unentgeltlich im Stadtbild. Die Stadtplanung dagegen legt höchsten Wert auf überwachte und saubere Räume.

„Das ist das informativste, wohlsortierteste und beste Buch über Street Art, das mir bisher begegnet ist.“ *de:bug*





IG Dreck auf Papier (Hrsg.):
KEINE ZUKUNFT WAR GESTERN
Punk in Deutschland
 2008, 368 Seiten, um 600 Abbildungen,
 Hardcover, 28 Euro,
 ISBN 978-3-940213-45-7

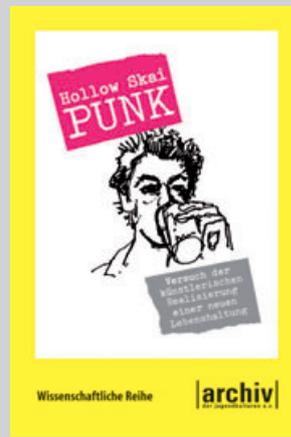
„Keine Zukunft war gestern“ zeichnet die Entwicklung des Punks in Deutschland nach. Das geschieht u. a. durch Essays, Interviews und biographische Porträts von (Ex-)Punks, vor allem aber durch die Dokumentation von Fotos, Fanzineartikeln, Songtexten, Platten- und Tapecover und anderen Szene-Erzeugnissen. Besondere Aufmerksamkeit genießen dabei die Themen D.I.Y. („Do It Yourself“) vs. Kommerzialisierung, Punk in den Massenmedien, Entstehung von Hardcore und die massive kommerzielle Verwertung von Punkrock ab Mitte der 90er Jahre.



Gilbert Furian, Nikolaus Becker:
AUCH IM OSTEN TRÄGT MAN WESTEN
Punks in der DDR und was aus ihnen geworden ist
 3. Auflage 2008, 140 Seiten, 118 Abbildungen,
 15 Euro, ISBN 978-3-940213-05-1

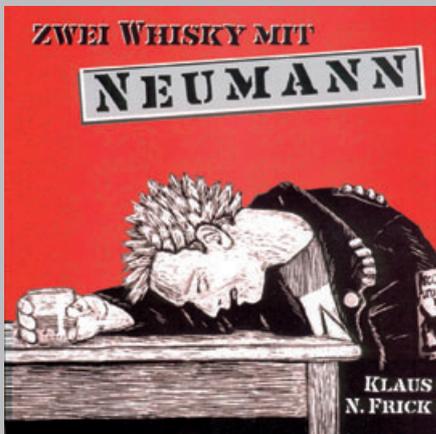
Im Sommer 1982 führte Gilbert Furian mit sieben Ostberliner Punks Interviews über Punk und Politik, Musik und Liebe, Arbeit und Anarchie. Das Resultat, 20 Blatt A4, verteilte er 90x in Ost- und 1x in Westberlin. Ein Vergehen, das ihm eine Verurteilung zu 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis einbrachte. Dieses Buch dokumentiert die damaligen Gespräche, die folgenden Aktivitäten der Stasi und erneute Gespräche mit den Punks von damals – 18 Jahre später.

„Ein famoses Buch, das mehr über die DDR aussagt, als es zehn Jahre Geschichtsaufarbeitung je tun könnten.“ *Iron Pages*



Hollow Skai:
PUNK
Versuch der künstlerischen Realisierung einer neuen Lebenshaltung
 2008, 272 Seiten, 168 Abbildungen,
 Hardcover, 28 Euro, ISBN 978-3-940213-41-9

Punk war mal mehr als nur Musik, mehr als nur Geschäft, mehr als der uniformierte Ausdruck einer neuen Jugendkultur. Daher geht es hier auch nicht um die Erklärung des Punk-Phänomens, sondern die hier vorliegende, erstmals 1981 veröffentlichte „wissenschaftlich/literarische Kuriosität“ (*Augsburger Allgemeine*) versteht sich zugleich als Manifest gegen die Monarchie des Alltags.



Klaus N. Frick:
ZWEI WHISKY MIT NEUMANN
 2000, 96 Seiten, 34 Abbildungen,
 10 Euro, ISBN 978-3-940213-04-4

„Wer das ENPUNKT nicht kennt, hat watt verpaßt.“ *Suburbia* – Hier endlich auch in Buchform die besten Storys aus dem Kult-Egozine von Klaus N. Frick.

„Auch hier erweist sich der alternde Punkrock-Frick, im bürgerlichen Dasein Redakteur für ‚Perry Rhodan‘, die größte SF-Serie der Welt, als hervorragender Erzähler, der fest in der Wirklichkeit verwurzelt ist. Geschichten aus dem Leben, bar jeder überflüssigen Schnörkel, von schlichter ergreifender Tiefe, (...) die allemal beweisen, dass das Leben auf der Erde viel phantastischer sein kann als das in der Eastside unserer Galaxis.“
 Uwe Anton & E. T. Braun in: *phantastisch*



Klaus N. Frick:
VIELEN DANK, PETER PANK
 2005, 240 Seiten, Hardcover,
 14 Euro, ISBN 978-3-940213-30-3

Eine subkulturelle Zeitreise in das Jahr 1986. Klaus N. Frick, „vielleicht der bekannteste und sicher einer der amüsantesten Schreiber der deutschen Punk-Szene“ (*Flight 13*), erzählt die Geschichte eines Kleinstadt-Punks zwischen Trinken, Trampen, Schnorren, Demos und jeder Menge anderer derber Späße und stressiger Situationen.

„Wer wissen will, wie die 80er wirklich waren, sollte sich das durchlesen und ist nahe dran.“ *Scumfuck Tradition*

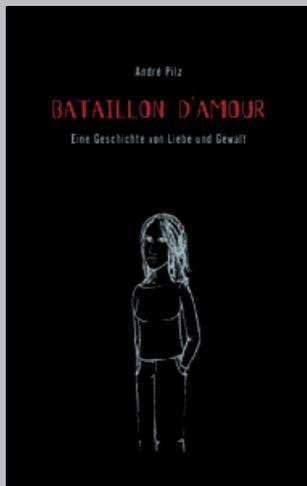
„Ultragenial und unbedingt lesenswert, allerdings auch etwas kurz. Anderthalb Stunden Badewanne und ihr habt’s durch. Noch nie war Baden so schön wie heute.“ *Pankerknacker*



Klaus N. Frick:
CHAOS EN FRANCE
Peter Pank in Avignon
 2006, 280 Seiten, Hardcover,
 16 Euro, ISBN 978-3-940213-32-0

Die warme Luft, die frische Liebe, die neuen Freunde: Das Leben könnte so schön sein in Avignon. Auch für den 22-jährigen Punk Peter. Doch der rasselt auch in Südfrankreich ins nackte Chaos: zu viel Alkohol, zu viele Drogen, zu viele überdrehte Gefühle ... „Chaos en France“ ist die Fortsetzung des Kultromans „Vielen Dank, Peter Pank“. Der Roman erschien über Jahre hinweg in den Szene-Magazinen *Zap* und *Ox*, den auflagenstärksten Zeitschriften für Punkrock und Hardcore im deutschsprachigen Raum, und wurde für die Buchfassung überarbeitet.

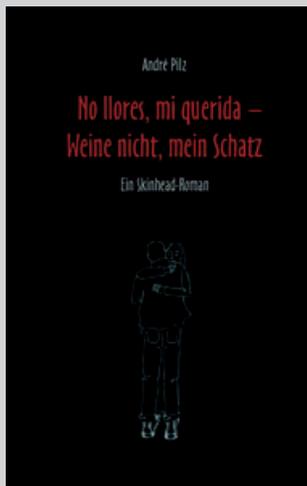
„Ein grandioser Roman, der vor Punk-Spirit nur so sprießt.“ *Punkrock!*



André Pilz:
BATAILLON D'AMOUR
Eine Geschichte von Liebe und Gewalt.
 2007, 323 Seiten, Hardcover, 18 Euro,
 ISBN 978-3-940213-36-5

Das schockierende Porträt einer jungen Kolumbianerin, die in Deutschland zur Prostitution gezwungen wird, löst nicht weniger Kontroversen aus als das Erstlingswerk des jungen Autors, „No llores, mi querida – Weine nicht, mein Schatz“. Auch dieses Mal geht André Pilz an Grenzen, geht dorthin, wo es wehtut, und schont weder seine Figuren noch seine Leser. Mit seinem unverkennbaren Stil zieht uns „der deutsche Irvine Welsh“ auch in „Bataillon d'Amour“ in seinen Bann, erzählt abermals eine Geschichte, die brutal, kompromisslos und zugleich zärtlich-poetisch ist.

Empfohlen von der Stiftung Lesen und amnesty international im Rahmen der Kampagne „Wissen gegen Willkür“



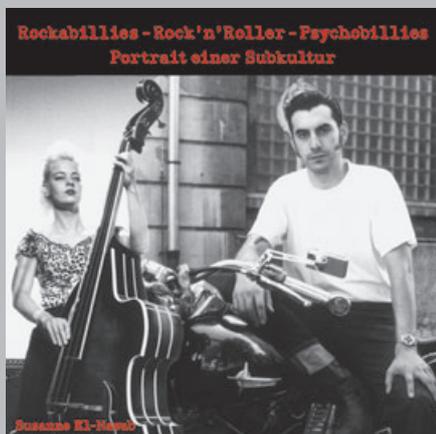
André Pilz:
NO LLORES, MI QUERIDA – WEINE NICHT, MEIN SCHATZ
Ein Skinhead-Roman
 2005, 240 Seiten, Hardcover, 18 Euro,
 ISBN 978-3-940213-24-2

„Gewalt ist die einzige Form von Achtung, die wir von Euch erzwingen können. Gewalt ist in Eurem Spiel nicht erlaubt, jedenfalls nicht die, die die Leute beim Einkaufen oder Spaß haben stören könnte. Aber wir, wir lieben sie. Nur die Gewalt auf der Straße und im Stadion schafft es, uns für kurze Zeit über Euch zu stellen. In dem Moment, wo es knallt, da spüren wir Eure Angst. Vor uns, den Glatzköpfen.“

„Ein Buch, das bewegt. – Lesenswert!“ *Radio Fritz*

„... ungemein kraftvoll, vermag starke Emotionen zu wecken.“ *Kultur nach sechs, ORF*

„Ein Buch wie ein Punksong – hart und kompromisslos.“ *Riverside Magazin*

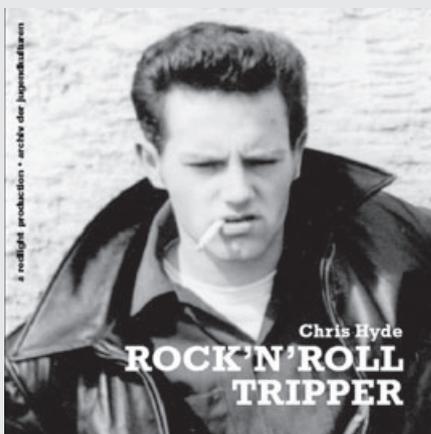


Susanne El-Nawab:
ROCKABILLIES – ROCK'N'ROLLER – PSYCHOBILLIES
Portrait einer Subkultur
 2005, 192 Seiten, 90 Abbildungen,
 18 Euro, ISBN 978-3-940213-28-0

Ein spannender Bericht über eine Subkultur zwischen gestern und heute, zwischen Rebellion und Nostalgie, zwischen Sozialkritik und Stil-Liebhaberei. In dichten Portraits werden die befragten Szeneangehörigen mit ihren persönlichen Geschichten vorgestellt und kommen dabei ausführlich selbst zu Wort. Ausdrucksstarke Photographien dokumentieren die Ästhetik der Szenen.

„Nach der Lektüre dieser Studie sind ein paar Vorurteile über Jugendkulturen dahin.“ *Die Zeit*

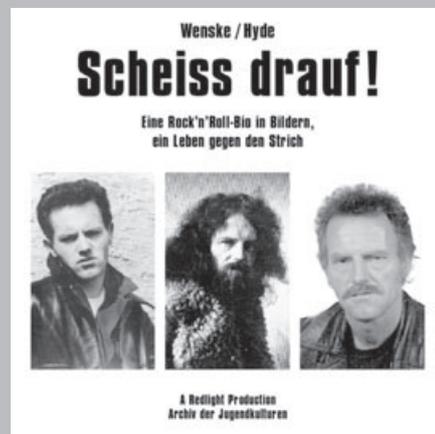
„Sehr lesenswert.“ *Rock'n'Roll Musikmagazin*



Chris Hyde:
ROCK'N'ROLL TRIPPER
 2003, 168 Seiten inklusive 24 Fotoseiten,
 18 Euro, ISBN 978-3-940213-17-4

„Keith Richards würde mit ihm auf Tournee gehen. Er hat mit Worten das gemacht, was Keith auf der Gitarre anstellt: Literatur als Riffs. Es gibt nichts Authentischeres und nichts besser Geschriebenes. Dabei auch noch witzig wie Bukowski auf Äpfelwoi, der gerade mit den Hell's Angels ein Drehbuch für Klaus Kinski schreibt.“ *Martin Compart*

„Das Authentischste, was ich bisher über diese Zeit gelesen habe.“ *Ulcus Molle Info*



Wenske / Hyde:
SCHEISS DRAUF!
Eine Rock'n'Roll-Bio in Bildern, ein Leben gegen den Strich!
 2003, 276 Seiten, 400 Abbildungen,
 22 Euro, ISBN 978-3-940213-18-1

19 Jahre lang lebte Helmut Wenske zwei Stockwerke über einem drittklassigen Puff im Hanauer Rotlichtbezirk. 9 Jahre stand er unter Mordverdacht. Helmut Wenske hat Einiges zu erzählen. Nun hat er mit „Scheiss drauf“ eine lebhafteste Autobiografie geschrieben, die uns an die Stationen seines bewegten Lebens vom stadtbekanntesten Rock'n'Roller und Halbstarke zum Kulissenmaler für Striptease-Shows, vom Pornobuchillustrator zum Coverdesigner von Schallplatten und Deutschlands bekanntestem Undergroundmaler in den psychedelischen 70ern führt.



Klaus Farin:
ÜBER DIE JUGEND UND ANDERE KRANKHEITEN

Essays und Reden 1994-2008
 2008, 130 Seiten, Hardcover mit Lesebändchen, 12 Euro, ISBN 978-3-940213-42-6

Der Band enthält Vorträge, Kommentare und andere Beiträge des Gründers des Archiv der Jugendkulturen zu zentralen Themen seiner Arbeit wie der Mediendarstellung von „Jugend“, Jugend(gewalt)kriminalität, Jugendkulturen & Drogen sowie eine Einführung in die Prinzipien und praktische Arbeit des Archiv der Jugendkulturen, dessen Motto nicht zufällig lautet: „Wer sich auf die Realität einlässt, muss die beruhigende Eindeutigkeit aufgeben.“

„Eines der besten Bücher zum Thema, weil es ein Plädoyer für die Jugend ist.“ *espero*



Klaus Farin:
FREAKS FÜR JESUS
Die etwas anderen Christen

2005, 120 Seiten, 62 Abbildungen, 12 Euro, ISBN 978-3-940213-22-8

„Gott hat die Jesus Freaks berufen, unüberhörbar in ihrer Stadt zu sein. Wir machen Gottesdienst mit Lasershows, Rauchbomben, gerappte Abendmahlsliturgien, Trash-Metal- Lobpreislieder.“

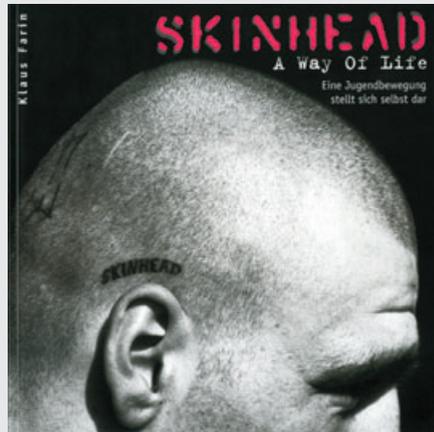
Die Jesus Freaks wissen, dass die MTV-Generation nur durch knallige Events erreicht werden kann. Doch hinter der schrillen Popfassade verbirgt sich eine ernsthafte, fundamentalistische Frömmigkeit und missionarischer Eifer. Ihr Erfolgsrezept: Sie füllen das spirituelle Vakuum der Amtskirchen und sammeln vor allem jene in ihren Reihen, die ihr Leben radikal ändern wollen.



Klaus Farin:
BUCH DER ERINNERUNGEN
Die Fans der Böhsen Onkelz

2007, 344 Seiten, 140 Abbildungen, Hardcover, 18 Euro, ISBN 978-3-940213-26-6

Die vier Musiker der Frankfurter Band Böhsen Onkelz haben in ihrer Karriere gewaltige Identitäts- und Image-Wandlungen vollzogen. Und ihre Fans? Gingen sie den Weg mit? Was verkörpern die Böhsen Onkelz heute für ihre jüngeren Fans, die die rechtsradikale Phase nur noch aus den Medien kennen? Eine spannende Frage, zumal bei einer Band, mit deren Texten sich die Fans so hochgradig identifizieren wie bei kaum einer zweiten. Der Band enthält neben Analysen des Autors zum biographischen Werdegang der Band Beiträge von mehr als 70 Fans über ihr Selbstverständnis und ihre Interpretationen der Bandgeschichte, -texte und -leidenschaft.



Klaus Farin (Hg.):
SKINHEAD – A WAY OF LIFE

2005, 168 Seiten, 121 Abbildungen, 15 Euro, ISBN 978-3-940213-27-3

Eine Jugendbewegung stellt sich selbst dar. Mehr als zweihundert Skins aus dem gesamten Spektrum der Szene vom „Blood & Honour“- bis zum Redskin haben zu diesem Band Texte beigetragen und damit eine bislang einzigartige Darstellung der Skinheadkultur in Deutschland möglich gemacht.

„Eine jetzt schon legendäre Zusammenstellung.“ *The Boozer*



Klaus Farin:
JUGENDKULTUREN ZWISCHEN KOMMERZ UND POLITIK

1998, 300 Seiten, 212 Abbildungen, 10 Euro, ISBN 978-3-940213-00-6

„Welche Möglichkeiten hat man schon als Jugendlicher, sich von den Alten abzusetzen, Gleichgesinnte zu identifizieren? Das Naheliegendste: Outfit und Musik. Vorzugsweise eine, die sogar für Rock'n'Roll-sozialisierte Eltern kaum genießbar ist. Und sei es nur aufgrund der Taktfrequenz und der Position des Lautstärkereglers. Begeistern sich ein paar Leute mehr für die neue Musik, Mode, Action, erleben wir soeben die Geburtsstunde einer neuen Jugendkultur. Und bald darauf ihren Ausverkauf.“

Aus dem Inhalt: Zum Beispiel: Techno, Hip-Hop, Punk. / „Warum darf Michael Jackson nicht seinen Affen ficken?“ Ina Deter und Lemonbabie Diane Weigmann im Gespräch.



Klaus Farin, Ingo Weidenkaff:
JUGENDKULTUREN IN THÜRINGEN

1999, 108 Seiten, 52 Abbildungen, 15 Euro, ISBN 978-3-940213-03-7

Auch für den Einsatz im Unterricht u. a. (Jugend-)Bildungsmaßnahmen konzipierter Report über eine Studie der beiden Autoren, bei der im Frühjahr 1999 mehr als 800 14-21-jährige Thüringer Jugendliche befragt wurden. Einen Schwerpunkt bildet der Komplex Okkultismus/„Satanismus“ u. a. Sinn-Fragen.

„Diese Studie geht qualitativ und inhaltlich weit über das hinaus, was gewöhnlich von Jugendstudien zu erwarten ist. Das liegt zum einen an dem großen Raum, den Jugendliche selbst mit ihren Aussagen einnehmen, und nicht zuletzt an der Auswertung, die durch die Sprache der beiden Autoren zum Leseerlebnis wird.“ *PRO Jugend*



Archiv der Jugendkulturen e.V. (Hrsg.):
50 JAHRE BRAVO
 Erweiterte Neuauflage 2006, 336 Seiten,
 340 Abbildungen, gebunden, 28 Euro,
 ISBN 978-3-940213-34-1

BRAVO hat wie kein anderes Medium ganze Jugend-Generationen geprägt. Nicht daran interessiert, selbst Trends zu setzen, sondern diese zu erforschen und im Heft zu bedienen, stellt BRAVO ein einzigartiges Spiegelbild von 50 Jahren Jugend(kultur) dar. So ist „50 Jahre BRAVO“ eine außerordentliche Dokumentation bundesrepublikanischer Zeitgeschichte. Von den Wirtschaftswunderjahren über die 60er Jahre (Beat, Hippies, APO), das Verhältnis von Punk & BRAVO, BRAVO in der DDR, bis zu Boygroups, Techno, dem Phänomen Tokio Hotel und der Darstellung von Drogen in der BRAVO reicht die Themenpalette. Und selbstverständlich ist auch Dr. Sommer mit dabei.



Martin Goldstein:
TEENAGERLIEBE
Von der Aufklärung zur Initiation
Ein Buch für Eltern und Erzieher und
ebenso für Jugendliche
 192 Seiten, Hardcover mit Lesebändchen,
 15 Euro, ISBN 978-3-940213-49-5

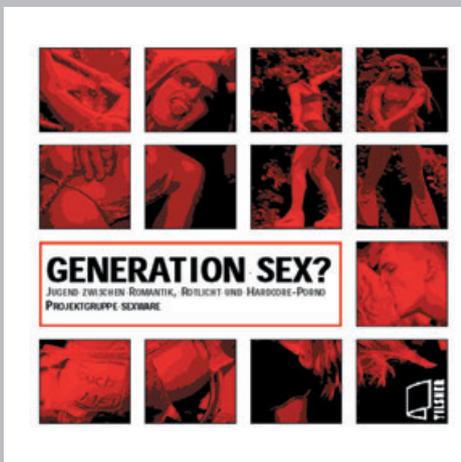
Dr. Martin Goldstein, der als „Dr. Jochen Sommer“ (1969 – 1984) zu Deutschlands bekanntestem Sexualaufklärer wurde, meldet sich 40 Jahre nach dem Start seiner spektakulären Bravo-Kolumne erneut zu Wort – mit einem provokanten Plädoyer zur Abschaffung des „Dr. Sommer“.



Projektgruppe Herzenssache:
SCHMETTERLINGE IM BAUCH
Wenn Jugendliche sich verlieben
 2007, 180 Seiten, 42 Abbildungen,
 15 Euro, ISBN 978-3-940213-35-8

Was ist das für ein Gefühl, zu schwärmen – für Bill von Tokio Hotel oder den Jungen von nebenan? Wie ist das beim „ersten Mal“: beim ersten Blickwechsel, beim ersten Date, vielleicht auch beim ersten Sex? Darf man als islamisches Mädchen einen Freund haben? Und wenn ich entdecke, dass ich schwul oder lesbisch bin – was dann? Die in diesem Band gesammelten Interviews, Tagebucheinträge, Liebesbotschaften etc. spiegeln subjektive Momentaufnahmen ganz unterschiedlicher Jugendlicher wider.

Mit einer Einführung von Prof. Kurt Möller und einem Nachwort von Martin Goldstein alias „Dr. Sommer“.



Projektgruppe sexware:
GENERATION SEX
Jugend zwischen Romantik, Rotlicht und Hardcore-Porno
 2002, 182 Seiten, 58 Abbildungen,
 15 Euro, ISBN 978-3-940213-12-9

Bizarrer Hardcore im Videothekenregal, Cityasphalt als Straßenstrich, Reklamegewitter von Telefonsexnummern im TV-Spätprogramm, „Tittenparade“ auf dem Magazinständer am Kiosk, Peitschenschwingende Dominas auf Werbeplakaten, Extrem-Pornographie im Internet, Peep-Shows in jeder Innenstadt ... Und Jugendliche mittendrin. Wie denken Sie über die Ware Sex? Verdirbt sie die Kids? Lässt sie sie kalt? Wie prägt sie ihre Vorstellungen von sexuellem Genuss? – Fragen, die sich Studierende der Hochschule Esslingen stellten. Sie erkundeten über ein Jahr hinweg die sexuellen Szenen Jugendlicher. Das Resultat ihrer Recherchen ist dieses Buch. Es kehrt Dunkelstellen des sexuellen Lernens hervor, die stutzig machen oder schockieren mögen. Eines jedoch sind sie ganz bestimmt: authentische Selbstbeschreibungen sexuellen Erlebens der Jugend von heute.



Projektgruppe Jugend und Religion:
IF GOD IS A DJ ...
 2005, 168 Seiten, 58 Abbildungen,
 15 Euro, ISBN 978-3-940213-23-5

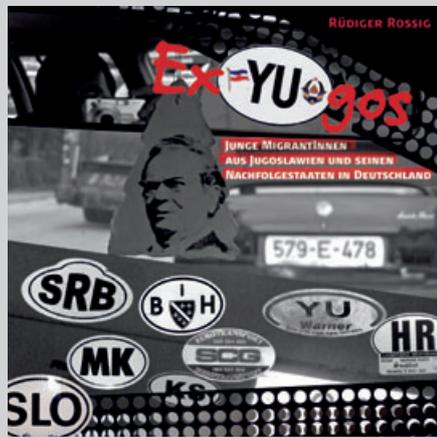
„Gott ist tot! – Aber Totgesagte leben länger!“ behauptet ein Graffiti an einer Häuserwand – eine aktuelle Trendparole? Studierende der Esslinger Hochschule für Sozialwesen unter Leitung von Prof. Kurt Möller recherchierten ein Jahr lang zur Religiosität von Jugendlichen. Sie sprachen mit jungen Christen und Muslimen, mit Juden und Neonazis, und sie erfuhren von Fußballfans, was ihr Kult mit Religion zu tun hat.

„Ein tiefgründiger Einblick in das Seelen- und Geistesleben derjenigen Jugendlichen, deren Sinnsuche in diverse religiöse Pfade gemündet ist.“
Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen



Uta Beth/Anja Tuckermann:
**„HEIMAT IST DA,
 WO MAN VERSTANDEN WIRD“**
Junge VietnamesInnen in Deutschland
 2008, 362 Seiten, 67 Abbildungen,
 durchgängig in Farbe, 25 Euro,
 ISBN 978-3-940213-43-3

Für gewöhnlich hat jeder Mensch nur eine Heimat. Aber schon seit langem ist mir bewusst geworden, dass ich in zwei verschiedenen Welten lebe. Und es gibt Tage, an denen ich nicht genau sagen kann, wohin ich eigentlich gehöre. Bin ich eine Vietnamesin oder doch mehr eine ausländisch aussehende Berlinerin? Einerseits bin ich stolz, eine Vietnamesin zu sein, andererseits habe ich mir auch die Mentalität einer Berlinerin angeeignet. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass ich eine Vietlinerin bin. Ich verbinde diese zwei Welten in mir und mache sie mir zu meiner eigenen Identität. Nhu Quynh Nguyen Thi



Rüdiger Rossig:
**EX-YUGOS. Junge MigrantInnen aus
 Jugoslawien und seinen Nachfolge-
 staaten in Deutschland**
 2008, 171 Seiten, 139 Abbildungen,
 20 Euro, ISBN 978-3-940213-46-4

Seit dem Ende Jugoslawiens 1991 beschäftigt der zerfallende Staat den Westen: Krieg in Slowenien, Krieg in Kroatien, Krieg in Bosnien, der Krieg der Nato gegen Serbien wegen Kosovo ... und immer wieder: Flüchtlinge. Rüdiger Rossig, Redakteur der Berliner *tageszeitung*, lebte als Mitarbeiter von UN und OSZE in Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Der Balkan-Historiker analysiert die Hintergründe des Konfliktes, erzählt aber vor allem von den vielfältigen sub- und jugendkulturellen Blüten im einstigen Jugoslawien und porträtiert zahlreiche junge, kulturschaffende (Ex-)Jugos in der Bundesrepublik Deutschland.



Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.):
ZWISCHENWELTEN
**Russlanddeutsche Jugendliche
 in der Bundesrepublik**
 2003, 204 Seiten, 81 Abbildungen,
 20 Euro, ISBN 978-3-940213-20-4

Immer wieder tauchen junge Aussiedler in den Medien auf. Ihr Image ist schlecht – Drogen, Kriminalität und Gewalt assoziiert man mit ihnen, nicht selten werden sie ausgegrenzt oder gar angegriffen. Die Situation erscheint aufgeheizt, junge Russlanddeutsche kämpfen mit Vorurteilen, Einheimische üben sich in Nichtwissen und unbestimmte Fakten geistern durch den Blätterwald. Das Buch nähert sich behutsam dem Phänomen einer neuen Migrantenjugend in Deutschland. Es enthält Beiträge zu Geschichte, Politik und dem Selbstverständnis junger Frauen. Ein eigenes Kapitel widmet sich Kunst, Musikszene und Sport.



Petra Schaeber:
DIE MACHT DER TROMMELN
**Olodum und die Blocos Afros aus Salvador/Bahia –
 afro-brasilianische Kultur und „Rassen“beziehungen**
 2006, 250 Seiten, 65 Abbildungen,
 20 Euro, ISBN 978-3-940213-33-4

Die Blocos Afros, Karnevalsgruppen aus Salvador/Bahia im Nordosten Brasiliens, haben entscheidende Bedeutung für den Aufbau einer neuen schwarzen Identität im Land mit der größten dunkelhäutigen Bevölkerung weltweit nach Nigeria: In den letzten 20 Jahren sind sie in ganz Brasilien zur Avantgarde der Afro-Brasilianer geworden im Kampf gegen den Rassismus. Musikalisch und ästhetisch bieten sie neue Identifikationsmuster an, die sich sowohl an den afrikanischen Wurzeln als auch am globalen schwarzen Universum orientieren – von den afrikanischen Göttern bis zu Nelson Mandela und Bob Marley.



Manfred Liebel & Gabriele Rohmann (Hrsg.):
ENTRE FRONTERAS
Grenzgänge. Jugendkulturen in Mexiko
 2006, 144 Seiten, 47 Abbildungen,
 20 Euro, ISBN 978-3-940213-30-3

Sie leben mit dem Tod vor Augen und verlieren trotzdem nicht die Lust am Leben. Jugendliche in Mexiko sind in einem ganz besonderen Maße Globalisierungsprozessen und der Spaltung zwischen dem reichen Norden und dem armen Süden der Welt ausgesetzt. In den verschiedenen Jugendkulturen Mexikos spiegelt sich diese Grenzziehung deutlich wider. Die AutorInnen dieses Sammelbandes stellen Punks, Tagger, Raver, Pachucos, Cholos, Raztecas u. a. vor, analysieren deren Stil und Einstellungen und veranschaulichen Überlebensstrategien sowie Parallelen und Brüche zu europäischen und US-Jugendkulturen.



Mike Riemel:
FLYER SOZIOTOPE
Topographie einer Mediengattung.
 2005, 600 Seiten Großformat 196 x 249,
 deutsch-englisch, 2.500 Abbildungen,
 40 Euro, ISBN 978-3-940213-25-9

Ob als Einladung zur Party oder Aufruf zur Anti-Nazi-Demonstration: Flyer sind seit den 90er Jahren das zentrale Medium zur Mobilisierung vor allem junger Leute geworden. Mit „Flyer Soziotope“ liegt nun ein Überblick über die weltweite Flyerkultur der letzten 25 Jahre vor. Die Auswahl der präsentierten Flyer, basierend auf einer der größten Sammlungen der Welt, erlaubt die Betrachtung nach diversen inhaltlichen Kriterien wie z. B. Ländern/Städten oder Clubs, Genres und Motiven sowie Material-, Gestaltungs- oder Formataspekten. Die Texte beleuchten soziale, wirtschaftliche, psychologische und andere Hintergründe von der „Geburt“ des Flyers bis zu seinem vorläufigen Ende in der Sammelbox eines Fans.

„Das neue Standardwerk zur Flyer-Kultur ... ein Buch, das das Phänomen Flyer umfassender beleuchtet als alle bisherige Fachliteratur.“
 Page

„Bibel der Flyerkultur“ www.subculture.de



Gabriele Rohmann (Hrsg.):
KRASSE TÖCHTER
Mädchen in Jugendkulturen
 2007, 312 Seiten, 208 Abbildungen,
 durchgängig in Farbe, 25 Euro,
 ISBN 978-3-940213-37-2

Jugendkulturen sind fast immer Jungenkulturen. Dennoch gibt es zahlreiche Mädchen und junge Frauen in ihnen. Wie erleben sie ihre Szene? Werden sie genauso akzeptiert wie die Jungs? Müssen sie anderen Rollenerwartungen genügen als die männlichen Szene-Angehörigen? Auf welche Weise finden sie ihren Weg in die Szenen? Was schreckt sie von einer aktiven Teilnahme ab? Haben Mädchen und junge Frauen andere Einstellungen zu Drogen, Gewalt, Sex und Beziehungen als die jungen Männer?

„Gründliche und sprachlich erfrischend verständliche Beiträge, die zudem mit vielen farbigen Illustrationen ansprechend aufgemacht sind. Auch die Mädchen und jungen Frauen selbst kommen häufig zu Wort. Wieder ein sehr gelungener Band aus dem Archiv der Jugendkulturen. Allen am Thema Jugendkulturen Interessierten sehr empfohlen.“ *ekz-Informationdienst*

„Ein starkes Buch. Keine Bettlektüre, aber ein fundiertes Nachschlagewerk und ein Augenöffner.“ *Frankenpost*



Archiv der Jugendkulturen e. V. /
 Gangway e. V. (Hrsg.):
HIPHOP IN BERLIN
 2008, 156 Seiten, 115 Abbildungen,
 durchgängig farbig, 15 Euro,
 ISBN 978-3-940213-47-1

Berliner HipHop ist in. Und umstritten: Jeder ist hier aggro, gemeingefährlich und massiv Bushido – glaubt man der öffentlichen Meinung. Und wenn dann noch in einem Atemzug HipHop, Gewalt und Jugendliche mit Migrationshintergrund erwähnt werden, ist die Schlagzeile perfekt. In diesem Buch werden die ProtagonistInnen selbst befragt. Weltklasse-DJs und Breakdance-Legenden kommen zu Wort, die in Berliner Jugendeinrichtungen angefangen haben, Graffiti-WriterInnen erzählen von ihrer Arbeit in Schulen, ein Rap-Projekt im Knast, Gangway Beatz Berlin und andere Projekte rund um den Fokus HipHop-Kultur werden vorgestellt, und selbstverständlich werden auch die gerade heiß diskutierten Themen „Gangsta-Rap“ und Frauen & HipHop aufgegriffen.

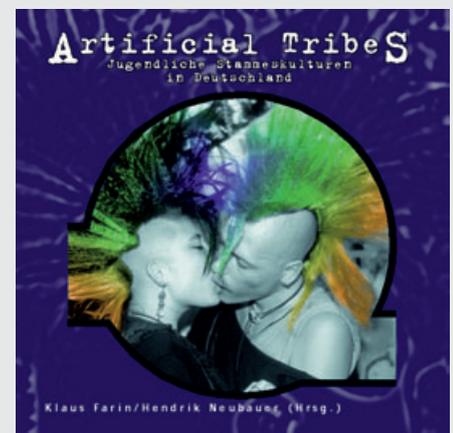
„HipHop in Berlin‘ spart die Plattenmillionäre aus und kümmert sich um die Basis. Berliner B-Boys und B-Girls, Graffiti-Writer, DJs, und Rapper, die eher im Untergrund glänzen. Vor allem in Workshops, Jugendklubs oder Förderprojekten. Sehr informativ.“ www.fritz.de



SPoKK (Hrsg.):
JUGEND – MEDIEN – POPKULTUR
Ein Sammelalbum
 2003, 204 Seiten, 42 Abbildungen,
 20 Euro, ISBN 978-3-940213-19-8



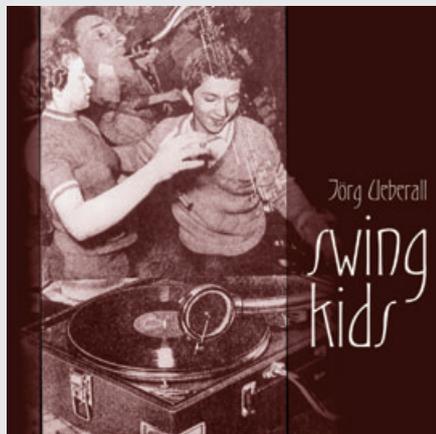
Stefan Michael Bar:
FLUCHTPUNKT NEONAZI
Eine Jugend zwischen Hakenkreuz und Knast
 2002, 156 Seiten, 48 Abbildungen,
 15 Euro, ISBN 978-3-940213-15-0



Klaus Farin, Hendrik Neubauer (Hrsg.):
ARTIFICIAL TRIBES
Jugendliche Stammeskulturen in Deutschland
 2001, 240 Seiten, 15 Euro,
 ISBN 978-3-940213-07-5



Tom Rocker (Hrsg.):
DER HANFREPORT
2002, 156 Seiten, 52 Abbildungen,
15 Euro, ISBN 978-3-940213-14-3



Jörg Ueberall:
SWING KIDS
2004, 120 Seiten, 11 Abbildungen,
15 Euro, ISBN 978-3-940213-21-1



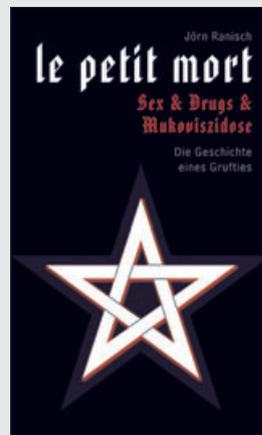
Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.):
DER AMOKLAUF VON ERFURT
2003, 124 Seiten, 19 Abbildungen,
15 Euro, ISBN 978-3-940213-16-7



Elke Nolteernsting:
HEAVY METAL
Die Suche nach der Bestie
2002, 128 Seiten, 58 Abbildungen,
15 Euro, ISBN 978-3-940213-13-6



Göran Gnaudschun:
„VORHER MÜSST IHR UNS ERSCHIESSEN“
Hausbesetzer in Potsdam
2001, 112 Seiten, 15 Euro,
ISBN 978-3-940213-11-2



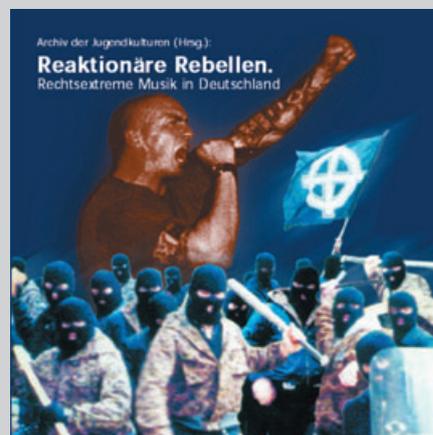
Jörn Ranisch:
LE PETIT MORT
Sex & Drugs & Mukoviszidose.
Die Geschichte eines Guffties
2007, 432 Seiten, 58 Abbildungen,
Hardcover, 18 Euro, ISBN 978-3-940213-38-9



DER ERSTKONTAKT
Bilder und Stories aus dem
Perry-Rhodan-Wettbewerb
2001, 120 Seiten, 15 Euro,
ISBN 978-3-940213-09-9



Anja Tuckermann, Nikolaus Becker:
HORROR ODER HEIMAT?
Jugendliche in Berlin-Hellersdorf
1999, 144 Seiten, 15 Euro,
ISBN 978-3-940213-02-0



Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.):
REAKTIONÄRE REBELLEN
Rechtsextreme Musik in Deutschland
2001, 252 Seiten, 102 Abbildungen,
15 Euro, ISBN 978-3-940213-10-5

Das Berliner Archiv der Jugendkulturen e. V. existiert seit 1998 und sammelt – als einzige Einrichtung dieser Art in Europa – authentische Zeugnisse aus den Jugendkulturen selbst (Fanzines, Flyer, Musik etc.), aber auch wissenschaftliche Arbeiten, Medienberichte etc., und stellt diese der Öffentlichkeit in seiner Präsenzbibliothek kostenfrei zur Verfügung. Darüber hinaus betreibt das Archiv der Jugendkulturen auch eine umfangreiche Jugendforschung, berät Kommunen, Institutionen, Vereine etc., bietet jährlich bundesweit rund 120 Schulprojektstage und Fortbildungen für Erwachsene an und publiziert eine eigene Zeitschrift – *das Journal der Jugendkulturen* – sowie eine Buchreihe mit ca. sechs Titeln jährlich. Das Archiv der Jugendkulturen e. V. legt großen Wert auf eine Kooperation mit Angehörigen der verschiedensten Jugendkulturen und ist daher immer an entsprechenden Reaktionen und Material jeglicher Art interessiert. Die Mehrzahl der Archiv-MitarbeiterInnen arbeitet ehrenamtlich.

Schon mit einem Jahresbeitrag von 48 Euro können Sie die gemeinnützige Arbeit des Archiv der Jugendkulturen unterstützen, Teil eines kreativen Netzwerkes werden und sich zugleich eine umfassende Bibliothek zum Thema Jugendkulturen aufbauen. Denn als Vereinsmitglied erhalten Sie für Ihren Beitrag zwei Bücher Ihrer Wahl aus unserer Jahresproduktion kostenlos zugesandt.

Weitere Infos unter www.jugendkulturen.de

Bestellanschrift für PrivatkundInnen
und Mailorder:

Archiv der Jugendkulturen Verlag KG
Fidicinstraße 3
D – 10965 Berlin

Tel.: 030 / 694 29 34
Fax: 030 / 691 30 16

Mail: bestellung@jugendkulturen.de
www.jugendkulturen.de

journal

der jugendkulturen

Mit dem *Journal der Jugendkulturen* veröffentlicht das Archiv eine eigene Fachzeitschrift, die aktuelle Szene-Portraits, Veranstaltungs- und Publikationshinweise, Rezensionen über Themen, Tendenzen und Entwicklungen in der Jugendforschung u. v. m. enthält. Das Magazin ist über den archiveigenen Mailorder, den Buchhandel oder im Abonnement erhältlich. Vereinsmitglieder erhalten es automatisch ohne weitere Kosten zugeschickt.

„Das Journal bietet längst mehr als nur die nötigen Zusatzinfos für PädagogInnen oder jene, die meinen, ihre Jugendlichkeit pflegen zu müssen. Es ist durchaus ein Sprachrohr für Jugendliche in einer Erwachsenen-Welt, wo selten Platz ist für Experimente, Sich-Ausprobieren, Sich-Artikulieren. Die Vermittlung zwischen Erwachsenen und Jugendlichen – auf Augenhöhe – mit möglichst authentischen Texten, dies war das Ziel des Journal der Jugendkulturen, und den MacherInnen kann durchaus bescheinigt werden, dass sie es auch im Sinne der Jugendlichen umsetzen.“

Jochen Knoblauch in: *Contraste*

10 Euro, ISSN 1439-4324

Auslieferung für den Buchhandel:

BUGRIM VERLAGSAUSLIEFERUNG
Dr. Laube & Lindemann GbR
Saalburgstraße 3
D – 12099 Berlin

Tel.: 030 / 606 81 30
Fax: 030 / 606 34 76
Mail: bugrim@bugrim.de
www.bugrim.de

Auslieferung Schweiz:

Kaktus Bücher & Comics (Matthias
Walther)
Thundorferstraße 15, CH – 8501
Frauenfeld
Tel.: +41 (0) 52 / 722 31 90
Fax: +41 (0) 52 / 722 17 82
Mail: mw@kaktus.net
www.kaktus.net





ANDROXine

